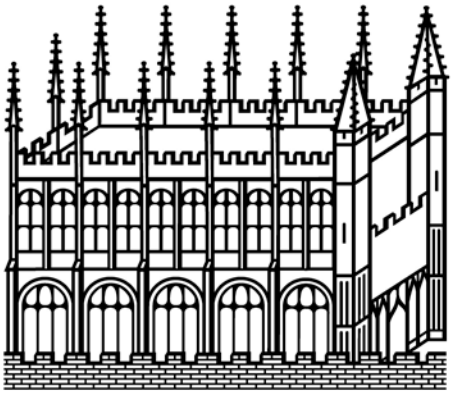


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

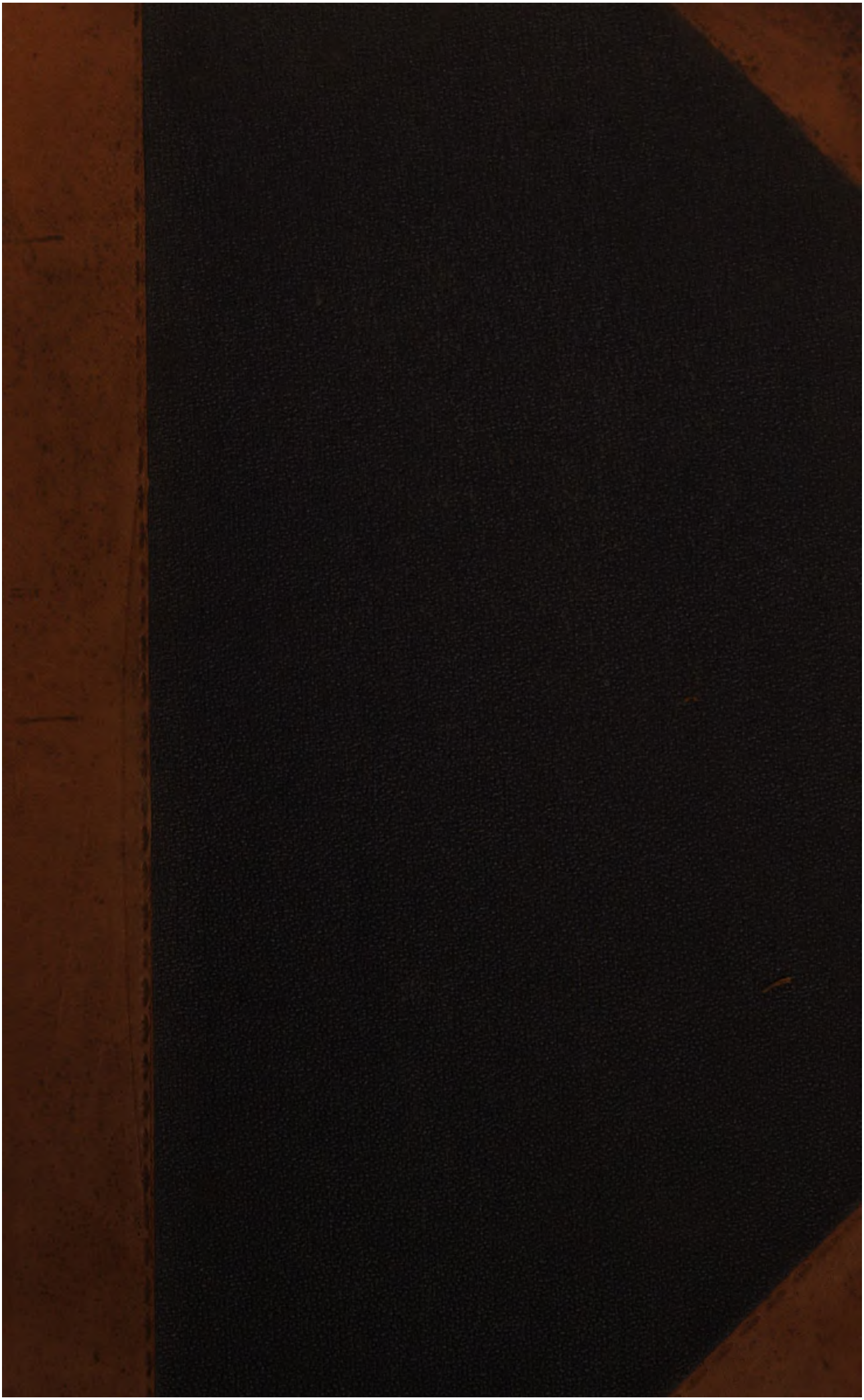
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





Soc. 24098 e. 21
Inst. 4



Wirtembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

wirtembergische Franken.

Sechster Band.

Jahrgang 1862—64.

Wirtembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

wirtembergische Franken.

Sechsten Bandes erstes Heft.

Jahrgang 1862.

Mit einer Lithographie.

(Romanischer Lesepult in Komburg.)

Künzelsau.

Druck von Moriz Schell in Heilbronn.

Inhalt

I. Abhandlungen und Miscellen.

Seite

1. Die Grafschaft Geyer. Von H. Bauer. 1
(Reinsbronn S. 7, Neukirchen S. 11, Goldbach S. 13)
2. Erwiederung auf die Abhandlung „die Schenken von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken". Von F. K. . . 17
3. Centen. A. Mosbacher Cent. Vom Grafen von Waldkirch. . . . 41
B Weikersheimer Centgericht. Von Dec. Mayer. 45
C. Cent Oehringen 47
4. Geschichte der Buchdruckerei im fränkischen Wirtemberg. Von H Bauer, namentlich
Druckgeschichte Halls. Von Schullehrer Hauser. 49
5. Domeneck und seine nächste Umgebung. Von H. Bauer. 73
6. Orden. 81

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1. Auszug aus einrm Anniversariale antiquum domus Mergentheimensis Von H. Bauer. 82
2. Regesten der Herren v. Schmidelfeld Von H. B. 91
3. Eine Komburger Urkunde von 1498. 93
4. Vertrag von 1525 zwischen Philipp Stumpf v. Schweinsberg und seinen Unterthanen in Züttlingen und Assumstadt Von Pf. Knödel. 94

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Die Schenkenkapelle in Comburg. Von Oberrentamtmann Mauch in Gaildorf. 97
2. Bericht über Funde in einem Grabhügel bei Kochendorf. Von Oberamtsrichter Ganzhorn. 103
3. Grabhügel bei Stachenhausen Von Pf. Schlegel. 106
4. Die römischen Alterthümer zu Oehringen. Von H. Bauer. . . . 107

IV. Statistisches und Topographisches.

1. Zusammenstellung der abgegangenen Orte. Von H. Bauer . . . 113
2. Lickartshausen. 120
3. Zur Geschichte des Wein- u. Fruchtbaues in Franken. Von Dec. Mayer 122
4. Alterthümliche Abgaben. Von H. B. 124

V. Bücheranzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

1. Die Truchseße von Baldersheim — im Archiv des hist. Vereins für Unterfranken. 127
2. Röttingen, und

Seite

3. Ein Würzburger Necrologien-Fragment ebenda 135
4. Geſchichte des Ritters Götz v. Berlichingen mit der eiſernen Hand und ſeiner Familie, herausgegeben von F. W. G. Graf v Berlichingen Leipzig 1861. 137
5. Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelſtadt, Krensheim und Gamburg. 139
6. Die Burgen, Klöſter, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz u ſ. w, herausgegeben von Ottmar Schönhuth. (Selbſtanzeige.) 159

VI. Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. ſ. w.

1. Die Deutſchordens-Commende Heilbronn. 164
2. Zur Geſchichte der Juden in Franken 167
3. Die Oehringer Tumben 170
4. Scheffau 172
5. Zur Hohenlohe'ſchen Genealogie. 173
6. Hohenberg. 173
7. Ein Denkſpruch in Kochendorf. 173
8. Druckerei in Gerabronn. 174
9. Zu Goldbach und Lickartshuſen 174

VII. Jahresbericht. 176

Mitglieder-Verzeichniß 178
Erwerbungen 179
Abrechnung 182

Druckverbeſſerungen.

1) Zum Jahresheft 1861:

S. 420 Zeile 11 und 12 v. oben muß ich meine eigene Bemerkung berichtigen. Die Erinnerung täuſchte mich; das fragliche Wappenbild gleicht entſchieden mehr dem Züllenhardt'ſchen, als dem Geyer'ſchen. Alſo ſetze auch

S. 422 Z. 10 v. o. — v. Züllnhardt, ſtatt v. Geyer.
S. 475 Zl. 9 u. 10 v. o. l. Wappenbild.
— 491 — 1 v. o. l. 1850.

2) Zum Jahresheft 1862:

Seite 2 Zeile 2 von unten lies: allen.
— 3 — 11 v. u. l. geeignet.
— 5 — 15 v. u. l. bei den.
— 11 — 13 v. u. lies Goltſtein.
— 14 — 7 v. u. Vergl. hier S. 174 Nr. 9.
— 15 — 14 v. o. l. Weſchgershauſen.
— 39 — 19 v. o. l. bildet.
— 41 — 19 v. o. l. Genealogie.
— 48 — 15 v. o. l. Laudenbach.
— 64 — 8 v. u. ſetze **).
— 71 — 16 v. u. l. der ſtatt den.
— 84 — 18 v. o. füge zu Hohbachi (civis Mergentheimensis.)
— — — 8 v. u. l. Wamolt.
— 85 — 11 v. u. l. videlicet.
— 114 — 14 v. u. l. Seite 175.
— 115 — 4 v. u. l. Bacchenheim.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

1. Die Grafschaft Geyer.

Fast ohne Ausnahme werden unsere Leser von dieser Grafschaft noch niemals etwas gehört haben und ebendeßwegen kaum glauben wollen, daß eine solche Grafschaft gerade in unserem fränkischen Wirtemberg soll gelegen sein. Aber dennoch ist es so, nur daß eine Grafschaft Geyer*) allerdings blos kurze Zeit existirte.

Von Giebelstadt (Bayern) stammt, soweit wir es mit Sicherheit verfolgen können (vgl. Heft 1859 S. 70.) ein ritterliches Geschlecht, genannt die Geyer, und der letzte Sprößling desselben, Heinrich Wolfgang v. Geyer wurde dd. Wienerisch Neustadt d. 14. Mai 1685 vom Kaiser Leopold in den Reichsgrafenstand erhoben. Ja der Kaiser erhob auch seine im Würzburgischen und in den Brandenburg-Onolzbachischen Oberämtern Crailsheim und Creglingen zerstreuten Besitzungen, Allod und Lehen, zu einer Reichsgrafschaft und eximirte dieselben von ihrem bisherigen Verband mit der Reichsritterschaft. Derselbe Kaiser bestätigte diese Standeserhöhung 1689 den 9. März und der neu ernannte Graf betrieb demgemäß seine Aufnahme in das Grafencollegium des fränkischen Kreises. Es wurde ihm auch auf einem zu Oehringen abgehaltenen Grafentag die Reception in dieses Collegium bewilligt, die wirkliche Introduction aber, mit Sitz und Stimme, auf 12/22 Dec. 1691 zurückgestellt. Die Introduction auf dem fränkischen Kreisconvent erfolgte, nachdem der neue Graf zur Uebernahme eines proportionirlichen Kreis-Matricular-

*) Nicht zu verwechseln mit Geyern in Mittelfranken, dem Stammsitz der Schenken von Geyern.

Anschlags sich verpflichtet hatte, am 18/28 Febr. 1693 und seitdem hatte der gräfl. Geyerische Bevollmächtigte Sitz und Stimme auf der Grafenbank des fränksch. Kreisrathes.

Die Bestandtheile der Grafschaft Geyer sind gewesen: die Dörfer Goldbach bei Crailsheim, Reinsbronn bei Creglingen, Neunkirchen bei Mergentheim (drei Orte also, welche unserem Vereinsbezirk angehören) und die Geyerischen Besitzungen zu Giebelstadt und Ingelstadt.

Diese Bestandtheile der gen. Grafschaft und die Familie des Hrn. Grafen, soweit dieselbe namentlich unserem Vereinsbezirk angehörte, wollen wir nun zum Gegenstand einer näheren Betrachtung machen und heben gleich von vorne herein die eigenthümlichen Schicksale der neugebackenen Grafschaft hervor.

Graf Heinrich Wolfgang lebte in einer kinderlosen Ehe und sah deßwegen das Aussterben seines Geschlechtes deutlich vor Augen. Dieß führte (..sowohl zur eigenen Tranquillität als auch zur Defension und Conservirung der Allodialunterthanen in geistlichen und weltlichen Rechten") zu Unterhandlung mit dem damaligen Kurfürsten von Brandenburg und bald nachher Könige von Preußen, dem wir also wohl die Absicht zuschreiben dürfen, auch im südlichen Deutschland directe Besitzungen zu erwerben.

Der hiezu bevollmächtigte brandenburgische und preußische geheime Rath Samuel Chwalkowo Chwalkowsky brachte dd. 30. April 1696 einen Protections- und eventuellen Successions-Traktat zu Stande, welcher dd. 14. April 1704 dahin erweitert wurde, daß der Graf von Geyer den Besitz und Genuß seiner Güter und Rechte dem König von Preußen abtrat gegen Empfang einer ansehnlichen Summe Geldes. Graf Heinrich Wolfgang starb 24. August 1708 und sofort wurden die Geyerischen Güter — soweit möglich — im Namen Se. Maj. des Königs von Preußen in Besitz genommen. Zwar remonstrirten verschiedene Herrschaften, welche auf gewisse Theile der sogen. Grafschaft als auf erledigte und heimgefallenen Lehen Ansprüche zu machen hatten, allein es war gegen den übermächtigen König wenig auszurichten, so daß Preußen den größten Theil der Besitzungen behielt und also für einige Zeit wenigstens eine reichsunmittelbare Grafschaft im jetzigen fränkischen Wirtemberg inne hatte. Dieß dauerte bis 1729, wo König Friedrich Wilhelm I. v. Preußen, bei der Vermählung der Königl. Prinzessin Friederike Luise mit dem Herrn Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Onolzbach diese Grafschaft Geyer, mit allem ihren Bestandtheilen, dem gen. Markgrafen (als einen Theil des Heirathguts und Beibringens seiner hohen Gemahlin) überließ und

abtrat. Natürlich hörte sofort die besondere Verwaltung dieser zerstreuten Besitzungen auf und die Grafschaft Geyer sammt ihrem Namen*) verschwand in den 2 ansbachischen Oberämtern Crailsheim und Creglingen. Vgl. bes. Stiebers histor. und topgr. Nachricht vom Fürstenth. Brandb.-Onolzbach S. 409 ff.

Wir beginnen mit einigen Nachrichten über die zuletzt in den Grafenstand erhobene Familie der ritterlichen Geyer, und zwar legen wir ausschließlich unsere gesammelten urkundlichen Regesten zu Grunde, welche nicht mit Biedermanns Tabellen (fränkische Grafenhäuser Tab. 167 ff.) aber auch nicht mit Stiebers Angaben (l. c. S. 408) stimmen. Vielleicht läßt sich diese Genealogie an einem anderen Orte eingehender verfolgen.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts begegnen uns 2 Linien von Geyern, die eine zu und um Heidingsfeld, die andere in Giebelstadt. Von den Giebelstadter Geyern zweigte sich wiederholt eine Linie ab, zu Ingelstadt gesessen — dem nahe bei Giebelstadt gelegenen Dorfe, woselbst zwischen Ingelstadt und Sulzdorf von alten Zeiten her eine Burg stand. Ein paar Brüder, Dietrich und Conrad II., Conrad Geyers Söhne blühten von 1339 bis 1389 und Conrad II. trug die Stammburg in Giebelstadt dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen auf, 1382. Von ihm also stammt wohl auch die Giebelstädter Linie.

Im Besitz von Goldbach erscheint mit voller Sicherheit zuerst ein Friedrich Geyer, der Lehenserbe und wahrscheinlich also auch ein Nachkomme Dietrich Geyers. Fritz Geyer „von Goldbach" fanden wir ihn in gedruckten Urkunden zuerst a. 1459 genannt Wibel 3, 80; Fritz Geyer zu Goltpach 1463. — s. Heft 1861 S. 395. Er hatte 1454 das von Rüdiger Sützel gekaufte Schloß zu Goldbach von Hohenlohe zu Lehen empfangen und machte 1456 weitere Güter in Goldbach lehenbar, um von Hohenlohe den halben Zehnten in Aufstetten geigne zu erhalten. 1464 wurden der Hausfrau und Schwieger des Fritz Geyer 1400 fl. Widdum auf das Schloß und die Güter zu Goldbach verwiesen, mit lehensherrlichem Consens. 1469 zeugt Fritz Geyer zu Goltpach in einer Ellwanger Urk. 1474 wird Fritz Geyer wiederum belehnt mit dem Schloß Goldbach und allen seinen Rechten und Eingehörungen; 1480 machte er einen See bei der Mark Crailsheim lehenbar, gegen Eignung von 2 Höfen zu Beyerlbach. Nach einer

*) Im Jahresbericht für den Rezatkreis IV. S. 40 heißt es z. B. Renten und Gülten zu Gülichsheim sollen mit der Grafschaft Geyern an Brandenburg übergegangen sein.

Crailsh. Chronik hat Friedrich Geyer von Goldbach zu Crailsheim einen Jahrstag gestiftet anno 1482; wenn die Jahrszahl richtig ist so geschah das unmittelbar vor seinem Tode. Denn im Jahre 1482 wurde Georg Geyer als Träger seiner Mutter Anastasia Truchsessin belehnt mit dem ihr zum Widdum verschriebenen Schloß Goldbach sammt Zubehörden. Schon in den nächsten Jahren scheint aber diese Linie ausgestorben zu sein. Es wurde nemlich Hans Geyer von Ingelstadt genannt mit Goldbach belehnt vor 1487, in welchem Jahr Hans Geyer als Träger seiner Hausfrau Ottilie v. Leonrode Goldbach empfing, weil deren Widdum und Beibringen mit 1400 fl. war auf Goldbach verwiesen worden. In einem Lehenbriefe von 1489 heißt er Hans Geyer zu Ingelstatt; 1492, 1504 und 1514 aber Hans Geyer zu Goldbach. Derselbe bekam wiederholt lehensherrliche Erlaubniß, Höfe in Goldbach verpfänden zu dürfen.

Hans Geyer's Sohn ist ohne Zweifel der Wilhelm Geyer zu Goldbach, der 1520 mit G. belehnt wurde, bald aber diese Besitzung an seinen Vetter Sebastian Geyer verkaufte.

Hans Geyer von Ingelstatt nemlich scheint uns einen Bruder gehabt zu haben — Conrad Geyer zu Ingelstadt, der die hohenloheschen Lehen zu Ingelstatt empfing z. B. 1473, 1491, 1504. Dieser Conrad hatte eine Reihe von Söhnen; Eberhard Geyer wurde 1500, 1510 mit der Hälfte am Schlosse Sulz bei Kirchberg a/J. belehnt (OA. Gerabronn S. 254.); Hieronymus empfing 1510 die hohenl. Lehen zu Dettelbach; Ambrosius besaß die hohenl. Lehen zu Ingelstadt und Sebastian also erwarb von seinem Vetter Goldbach, womit er 1531 und noch einmal 1552 belehnt wurde. Er hatte allerlei nachbarliche Differenzen mit dem onolzbachischen Oberamt zu Crailsheim; namentlich klagte er z. B. 1535 über Beeinträchtigung seiner fraischlichen Obrigkeit zu Goldbach u. dgl. m.

Sebastian G. war nach Biedermann (dem jedenfalls für diese Zeiten gute Quellen zu Gebot standen) dreimal vermählt, mit einer Brigitte v. Finsterlohe, Regine v. Berlichingen und Anna v. Speßart. Kinder wurden ihm erst spät geboren; Philipp 1542 und nachher noch ein Hans Dietrich und Hans Conrad; er starb 1563 und liegt zu Würzburg bei den Carmelitern begraben. Ambrosius Geyer hatte einen Sohn Conrad, der 1601 ohne männliche Erben starb; auch Hans Dietrich und Hans Conrad starben ohne Kinder — 1565 und 1615, so daß nur noch Philipp Geyer das Geschlecht fortpflanzte, und alle Besitzungen der Familie in seiner Hand vereinigte. 1563 hat Philipp G. für sich und seine 2 minderjährigen Brüder das

Schloß Goldbach ſammt Zubehörden empfangen; bei einer Erbtheilung, wahrſcheinlich 1571 am Bartolomäustage, mit ſeinem Bruder H. Conrad erhielt dieſer Goldbach und wurde damit 1571, 76, 86, 1610, 12 belehnt, wobei er theils H. C. Geyer von Giebelſtadt, theils H. C. Geyer zu Goldbach (ſo z. B. 1586. 1612) heißt; er ſtarb zu Goldbach. Ingelſtadt beſaßen die beiden Brüder gemeinſchaftlich, Philipp aber hatte ſeinen Sitz zu Reinsbronn, war zweimal vermählt und zeugte 16 Kinder, 7 Söhne und 9 Töchter — (nach Darſtellung ſeines Grabſteines. Er ſtarb zu Reinsbronn 1607 und 1608 wurden ſeine Söhne (nach Stieber l. c. S. 646) zweiter Ehe mit Roſine geb. Schenkin von Sinau (theilweiſe noch unter Vormundſchaft) Hans Heinrich, Hans Chriſtof, Hans Georg und Hans Sigmund von Hohenlohe belehnt. Biedermann nennt noch einen Philipp Conrad, der blöden Verſtandes 1637 geſtorben. 1617 empfingen Hans Heinrich, Hans Chriſtof, Hans Georg und Hans Sigmund, Philipp Geyers Söhne, das von ihrem Vetter Hans Conrad ererbte Goldbach; 1618 ſtifteten die 4 eine Glocke in Reinsbronn. Hans Georg ſtarb jung; nach Stieber theilten die 3 andern Brüder 1621 das väterliche Erbe wobei Hans Sigmund — Reinsbrunn erhielt, während 1623 die 3 Brüder gemeinſchaftlich mit Goldbach belehnt wurden. Hans Sigmund wurde 1631 zu Nürnberg im Duell erſchoſſen; Hans Chriſtof, Schwediſcher Obriſt-Wachtmeiſter fiel 1633 bei Weiſſenburg und ſo ſtand denn die Familie wieder auf den 2 Augen eines Sohnes des Hans Heinrich Geyer, der ſelber auch 1632, 1. April zu Nürnberg geſtorben war. Dieſer Sohn Wolfgang Heinrich, der z. B. 1637 und 38 Pathe geweſen iſt bei dem Herrn von Ellrichshauſen, ſtarb 1640, 7. April und erſt nach ſeinem Tod gebar ihm noch den 17. Decbr. ſeine Gemahlin Johanne Agathe Senftin von Sulburg einen Sohn Heinrich Wolfgang (Stieber l. c. S. 646 ff.) Für dieſen ſeinen Pflegſohn hat Valentin Heinrich v. Ellrichshauſen die hohenl. Lehen zu Ingelſtadt und Goldbach empfangen 1646 und 1652. Dieſer Herr und Georg Schweikart von Gemmingen auf Preſtenek waren Vormünder, in Gemeinſchaft mit der Mutter. 1655 wurde Heinrich Wolf Geyer ſelbſt belehnt. Er heirathete 1662, 27. Mai Helene Juliane von Wolmershauſen zu Amlishagen, welche 1704, 4. Sept.*) geſtorben iſt. Daß er in den Reichsgrafenſtand erhoben worden, iſt oben ſchon berichtet, gleichwie ſein Tod 1708, 24. Aug. Er wurde am 24. Aug. in Goldbach beigeſetzt und die Leichenreden

*) Kurz vorher ſtiftete ſie noch einen ſilbernen, vergoldeten Abendmahls-Kelch.

ſammt den Perſonalien, geziert mit den Porträts der beiden Ehegatten in Kupferſtich, wurden in Hall gedruckt.*)

Der leichteren Ueberſicht wegen ſtellen wir noch einen Stammbaum zuſammen.

Hans Geyer zu Ingelſtat 1452 ? **)

Fritz Geyer 1454—80 zu Goldbach h. Anaſtaſia Truchſeß.

Hans Geyer von Ingelſtadt 1489—1514 zu Goldbach. | Conrad 1473—1504

Georg 1482.

Wilhelm G. 1520 verkauft Goldbach 1530. | Eberhard. 1500ff. auf Sulz | Ambroſius. 1504—53. | Hieronymus. 1510. | Sebaſtian. kauft Goldbach 1528—† 1563

Conrad † 1601.

Philipp gb. 1542 † 1607 z. Reinsbrunn.

Hans Dietrich 1563 †1565. (z. Ingelſtat.)

Hans Conrad 1563-†1615. z. Goldbach.

h. 1) Urſula v. Roſenberg. 2) Roſina Schenkin v. Synau.

16 Kinder.

Hans Heinrich. † 1632 h. Margreth Eliſab. Wolfskeel.

Hans Chriſtof. † 1633.

Hans Georg. † 1621.

Hans Sigmund zu Reinsbrunn † 1631.

Wolf Heinrich † 1650. h. Johanna Agathe Senftin, † 16

Heinrich Wolfgang geb. 1640. † 1708, Graf.

Von den Beſitzungen der Geyer berühren wir die jetzt bayeriſchen Orte nur kurz.

---

*) Sollte von dieſer Schrift kein Exemplar mehr aufzutreiben ſein? — Sie wäre durch ihre hiſtoriſchen Mittheilungen von großem Werth. Für jede Mittheilung, zu Durchſicht oder Kauf, wären wir ſehr dankbar. H. B.

**) Biedermann ſetzt als Vater des Hans und Conrad einen Balthas Geyer Tab. 169. A. 1438 verkauften Hans, Balthas und Claus Geyer mit einander (alſo wohl Brüder) Gülten und Zinſe zu Oberbalbach; Balthas G. fanden wir z. B. 1456, 57 und 69; er heißt aber zu Giebelſtadt, dagegen Hans G. zu Ingelſtadt und ganz ſeine Lehen beſaßen nachher Conrad und Hans.

Zu Giebelſtadt beſaßen die Geyer das ſogen. untere Schloß; ein anderer, jedoch kleinerer Theil des Orts gehörte übrigens den Herrn von Zobel, welche noch zu Giebelſtadt blühen. Sie hatten um 1800—14 Unterthanen, zum ansbachiſchen Schloß aber gehörten 29 Unterthanen (Topogr. Lex. von Franken II., 318 ff.)

Ingelſtat war einſt der Wohnſitz einer edlen Dynaſten-Familie, kam ſodann in hohenlohe'ſchen Beſitz bis 1345 Kraft v. Hohenlohe Burg und Dorf Ingelſtat ſammt Zubehörden an das Bisthum Würzburg verkaufte, weßwegen alſo der Biſchof z. B. 1384 100 Malter Korn auf der Veſte Ingelſtat verkaufen konnte. Mehrere ritterliche Herrn finden ſich auch von Ingelſtat genannt; ſie mögen alſo würzb. Burgvögte geweſen ſein; daß auch eine Linie der Geyer ſchon zwiſchen 1360/70 zu Ingelſtat ſaß, iſt oben bereits gemeldet. Dunkler iſt, wie Hohenlohe doch auch noch Beſitzungen zu Ingelſtat hatte und zwar iſt 1452 Hans Geyer zu Ingelſtat mit der Behauſung und dem Hof von I. ſammt Zubehörden, ſo Friedrich Wolfkeelen geweſen, belehnt worden; ebenſo Conrad Geyer zu Ingelſtat 1491, Ambroſius Geyer 1504, 08 u. ſ. w. Dieſe „Behauſung" däucht uns, iſt nicht die eigentliche, alte Feſte Ingelſtat geweſen, ſondern ein anderer ritterlicher Sitz im genannten Dorfe. Dann erklärt ſich um ſo einfacher wie Biſchof Conrad von Würzburg a. 1528, 10. Febr. (Biedermann Tab. 169) die Burg und Amt Ingelſtadt um 2200 fl. an die Brüder Ambroſius und Sebaſtian Geyer auf Wiederlöſung verkaufen konnte. Auch auf dieſes Wiederlöſungsrecht verzichtete Biſchof Melchior, der 1554 das Schloß, Dorf und Amt Ing. mit den Dörfern Allersheim und Hergsheim an Sebaſtian Geyer verkaufte. (Stieber S. 514.) Das Letztere iſt nicht buchſtäblich zu verſtehen; einzelne Güter und Einkünfte zu A. und Herrichsheim oder Herzheim gehörten wohl zu Ingelſtat, die Orte ſelbſt aber ſind nach dem hiſt. top. Lexion von Franken in Beſitz der Herrn von Wolfskeel und von Zobel geweſen. Von Renten und Gülten zu Gülichsheim war oben S. 3. Note die Rede.

Zur preußiſchen und ansbachiſchen Zeit wurden die eben genannten Beſitzungen von Reinsbrunn aus verwaltet, wo ein beſonderes Verwalteramt beſtand. Wir wenden uns alſo dieſem ohnedieß nächſtgelegenen jetzt wirtemb. Beſtandtheil der Grafſchaft Geyer zu.

Reinsbronn

einſt Reinoldsbrunn oder Reynoltsbrunn u. drgl. genannt, liegt etwa 3/4 Stunden von Brauneck entfernt in einem Thälchen, deſſen Bächlein ſich in die Steinach ergießt. Noch jetzt iſt am weſtlichen Ende

des Dorfs das ehemalige Schloß der Geyer zu ſehen, aber ſchon im 13. Jahrhundert jedenfalls ſtand da ein feſtes Haus, in welchem ein Dienſtmannengeſchlecht des edlen Herrn von Hohenlohe-Brauneck ſaß. Zuerſt 1267 haben wir einen **Crafto de Reinoldisbrunne miles** gefunden, in einer Urk. Friedrichs v. Archshofen, Jahresheft 1855 S. 58. Ihm folgt ein **Rapoto v. R.** der nach Biedermanns Geſchlechtsregiſtern des Orts Steigerwald Tab. 241 a. 1290 etliche Güter zu Segnitz als würzburgiſches Lehen empfing und 1303 ſtarb. 1332 begegnen wir den Gebrüdern Herr Cunrat und Herr Gotfrit v. Reynoltsbronne, welche der edle Herr Gotfried v. Brauneck nennt — die veſten Ritter unſre lieben Diener; Jahresheft 1855 S. 61. **Reg. bo.** 7, 20. 24. Nach Biedermann l. c. empfing Conrad v. R. Ritter theils allein, theils in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Göz Zehenten und Güter zu Pfalnheim in Gaukönigshofen 1317, 22, 32 und 33, auch ein Wieſenzehntlein zu Reinsbronn 1333 und 35. Zu Segnitz (am Main bei Marktbreit) empfing er ſeine Güter, die Vogtei und halbes Gericht daſelbſt 1317, mit ſeinem Bruder kaufte er 1329 verſchiedenes zu Lipprichhauſen, Pfalnheim und zu Segnitz. Vielleicht die Mutter dieſer Brüder iſt die **Margaretha de Reynsbrunen,** von welcher das Dominikanerkloſter zu Mergentheim 110 Pf. Heller geſchenkt erhielt und 10 Pf. zum Bau des Chors der Kloſterkirche, (ſ. Jahresheft 1861 S. 399 cf. 1853, S. 28.) um 1333.

Herr Conrad v. Reinolzbrunn, Reinoltsprunnen u. drgl. erſcheint wieder 1334. 36. 40. 45. **Reg.** b. 7, 83. 180 und in einer Schönthaler Urk. Wibel II., 232. **Reg.** b. 8, 49. Conrad und Gotfried v. R. nennt auch Hanſelmann (I, 598) —1345. Ein Kraft v. R. hat nach Biedermann l. c. 1335 den ½ Zehnten zu Steinbach und ⅓ zu Pretsfeld (von Würzburg wohl) zu Lehen empfangen, und in einer hohenl. Urk. von 1359 Bilriet betreffend, zeugt Kraft von Reynoltsbrunn. Es ſcheint alſo Conrad und Gotfried hatten noch einen Bruder (oder Vetter) Kraft. Von Götz v. R. ſagt Biedermann er habe 1346 3 Karren Wein und ½ Vogtei zu Segnitz, 7 Pfd. Heller auf einer Mühle, ½ Zehnten zu Pfalnheim und zu Reinsbronn auf etlichen Gütern und den Zehnten zu Gaukönigshofen inne gehabt. Conrad und Götz waren Ritter.

Alſo hat jedenfalls 1353 eine neue Generation begonnen, weil da Conrad von Reynolzbrunn, Edelknecht, bei einem Kauf der Frühmeſſe zu Röttingen zeugt. Ein zweiter Göz v. R. c. **ux.** Elsbet erſcheint 1365 in einer Urk. des Deutſchordenshauſes Mergentheim; 1368 ſiegelt dieſer Göz und gemeinſchaftlich mit Conz von Reynolſ-

prunn hat er in einer Urk. des Kloſters Scheftersheim 1367 gebürgt; Reg. b. 9, 192; Wibel II., 236. Wir lernen dieſe beide Herren als Brüder kennen; 1369 verkaufte Heinrich v. R. ſeine Beſitzungen zu Nieder-Rimbach um 650 Pfd. Heller an Hans Truchſeß v. Baldersheim (Unterfränkiſches Archiv XIV. 3 S. 143 ff.) Dabei bürgten ſeine Brüder Conrad und Götz v. R. Der Heinz v. Reinsprunn mit ſeinem Bruder Götz, 2 Edelknechte, verkauften 1370 ihre Güter zu Segnitz um 1200 Pfd. an ihren Vetter Götz Dünne, Reg, b. 9, 236 und im gleichen Jahr nennt Schönhuths Creglingen S. 166 die Brüder Heinz und Cunz v. R. Edelknechte. Heinz war 1392 todt, denn Cunz v. R. Heinzen ſelig Sohn et ux. Eliſabeth bekennen, daß gewiſſe Güter zu Aufſtetten dem Deutſchorden gehören (Mergenth. Urk.) Conrad v. R. wird 1376, 86 und noch einmal 1388 genannt, ſ. Wibel 2, 237. Reg. b. 10, 190. 220. Conrad und Gotfried v. R. die ältern und die jüngern werden ſchon 1380 mit einander genannt, Reg. b. 10, 65; 1385 gab Cunz der ältere v. R. zuſammen mit Cunz dem jüngeren ihre würzb. Zehenten und Lehen zu Segnitz auf an Hn. Bezold Dürrern (Dünne wohl); Biedermann l. c. 1393 aber iſt von vormals Cunzen v. Reinsbrunn Gütern zu Rimpach — 190 fl. werth — die Rede. Unterfränkſch. Archiv XIV, 3 S. 149. Der „alte "Göz v. R. et ux Eliſabeth verkauften 1381 ein ewig Geld von 2 Pfd. aus einen Hof zu Königshofen um 30 Pfd. wobei Göz v. R. der jüngere (wahrſcheinlich ihr Sohn) ſiegelte und bürgte, Reg. b. 10, 170. Dem jüngern Göz einen Bruder Kraft beizugeben beſtimmt uns Biedermanns Angabe: Kraft v. R. c. ux Els habe 1387 an etliche Unterthanen in Dunzendorf (bei Niederſtetten) ſeine Gült daſſelbſt verkauft, wobei ſein Bruder Göz v. R. bürgte. Auch Hanſelmann (I. 598) kennt einen Kraft v. R. ums Jahr 1380.

Dem Heinrich I. 1392 † iſt wohl der Heinrich II. v. R. als Sohn unterzuordnen, der 1394 an Hans Tr. v. Baldersheim um 50 Pfd. Heller verkaufte, was er hatte zu Rympach; Unterfränkſch. Archiv XIV., 3 S. 149. Einen Sohn Heinrichs I. Cunz v. R. haben wir oben kennen gelernt. Dieſe Brüder hatten auch Schweſtern, — die Agnes v. Reinsbronn nemlich, Meiſterin der Frauenklauſe in Wachbach um 1380, welche mit ihrer Schweſter Greth, mit Els Krumlin und Gerhuuſe v. Reyn ann. 1381 um großer Armuth willen dem Deutſchordenshauſe zu Mergentheim ihre Clauſe zu Wachbach verkaufte gegen ein Leibgeding. 1393 verkauften Cunz v. R., Heinz ſelig Sohn, et ux Elſe an Deutſchorden ihr Gut in Uffſteten und

ein Faſtnachtshuhn und 4 Malter Korn jährl. Gült, die gegeben worden waren Neſen und Margarehen v. R. meinen Schweſtern ſelig in der Clauſe zu Wachbach — um 60 Pfd. Heller (Mergentheimer Urk.)

Einen Fritz v. R. nennt Biedermann, der 1383 verſchiedene Gefälle zu Segnitz beſeſſen habe. Ihn verſuchen wir nicht einzureihen, ſonſt aber bildet ſich etwa folgender Stammbum:

Kraft v. Reinsbronn 1267.

Rapoto 1290; † 1303.

Conrad 1332—45. ? Gotfried 1332—1346. Kraft 1335. 1359.

Conrad II. 1353—88. Götz II. 1365—81. Heinrich I. 1369. 70.

Cunz III. der jüngere. 1380. 88. Göz III. 1380. 87. Kraft II. 1380. 87. h. Elſe. Cunz IV 1392. 39 Heinrich II. 1394. h. Eliſabeth. Agneſe, Meiſterin. u. Margarethe; in der Clauſe, Wabachbach 1393 †

Nach Biedermann hatten die Herrn v. Reiusbronn ein Wappen mit den Herrn v. Bibereren, einem jetzt bayeriſchen Dorfe nur etwa eine Stunde von Reinsbrunn entfernt an der Tauber gelegen. Es iſt alſo kaum zu bezweifeln, daß dieſe beiden ritterl. Familien nur Zweige eines und deſſelben Stammes geweſen ſind. Das Wappenbild ſelber iſt ein Eſelskopf (ohne Hals), bei den Herrn v. Bibereren im weißen Felde. Selbſt haben wir kein reinsbronner Siegel geſehen.

Um 1400 war die Familie der Hrn. v. Reinsbrunn, wie es ſcheint, ausgeſtorben, und vielleicht vorher ſchon ſaß zu R. auch ein anderer Herr. Denn der in Reg. boic. 11, 51 anno 1395 genannte Dietz Zobel zu Reinhartsbrunne, dürfte wohl nach Reinoldsbrunne gehören. Doch im Beſitz folgten die Geyer von Giebelſtadt und Ingelſtat, von welchen ſich ein paar Denkmale im Ort erhalten haben, namentlich das ſchon erwähnte ſtattliche Schloß, das noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit einem Waſſergraben umgeben war und längere Zeit einem ansbachiſchen Verwalter und einem Förſter zur Wohnung diente, jetzt aber verkauft und unter eine Anzahl Familien vertheilt iſt.

Die Kirche iſt um 1853 neu gebaut worden, das in derſelben noch ziemlich wohl erhaltene ſteinerne Grabdenkmal des Philipp Geyer wurde aber an der neuen Kirche wieder aufgebaut. Die

ganze Inſchrift deſſelben ſiehe bei Schönhuth: Creglingen und ſeine Umgebungen S. 168 wo auch die Inſchrift der obenerwähnten Glocke von 1618 zu leſen iſt.

Von den Geyeriſchen Beſitzungen war dem Verwalteramte Reinsbrunn und dann, mit dieſem, ſeit 1750 dem Oberamte Creglingen zugetheilt.

Neunkirchen oder Neukirchen.

Dieſes zunächſt bei Mergentheim gelegene Dorf ſtand in engſter Verbindung mit der Hohenloheſchen Herrſchaft Mergentheim (vrgl. über dieſelbe Wirtembergiſch Franken Jahresheft 1853, S. 20 ff. und 1848, S. 26.) Conrad von Hohenlohe (Brauneck), der Beſitzer von Burg Neuhaus, vertauſchte 1224 ein **predium in Newenkirchen** an das Stift Würzburg (Hanſelmann I, 392 vgl. 1848 S. 3 im Anhang). Die hohe Obrigkeit und Centgerichtsbarkeit über Neukirchen blieb bis zum Ende bei der Burg Neuhaus, die unmittelbaren Grundherren aber waren die ritterlichen Herrn von Mergentheim, deren Familie in den 3 Linien der Martine, Reiche und Sützel von Mergth. blühte. Es mag ſchon mit der Schenkung von 1224 zuſammenhängen, noch mehr aber mit dem Umſtande, daß Adelheide von Brauneck die ganze Herrſchaft Neuhaus vom Bisthum Würzburg zu Lehen nahm 1300; — damit mags zuſammenhängen, daß Neukirchen in ſpäterer Zeit zum größten Theile wenigſtens würzburgiſches Lehen war.

Von dem Nonnenklöſterlein zu N., das ſchon 1256 beſtand, wo die Rede iſt von der **cella** und den **filiabus inclusis in Nuwenkirchen** (Jahresheft 1856 S. 118.) — wollen wir ein andermal ſprechen, auch nicht alle Einzelnheiten der früheren Geſchichte Neukirchens hier verfolgen. Bemerkt ſei nur, daß die 3 oben genannten Mergentheimer Geſchlechter Theil an N. hatten. 1351 ſtiftete Ritter Goſtein v. Krentſe zum Seelgeret ſeiner Schweſter Adelheid, Hrn Sifrids v. Bartenſtein Wittwe, eine Gült auf der nach Würzburg lehenbaren Mühle zu Newenkirchen — welche hälftig der Frühmeſſe zu N. und hälftig dem Johanniterhauſe zu Mergentheim zufallen ſollte. Dieſe Frühmeſſe zu N. confirmirte erſt 1362 der Biſchof v. Würzburg (Wiebl. 4, 107) und zwar **de consensu Rudegeri dicti Riche de Wachbach, militis, patroni ecclesiæ parochialis in N.** Ein Haupttheil v. N. gehörte den Martinen; Eytel Martin v. Mergenth. aber verkaufte 1444 dem veſten Rüdiger Sützel v. Mergenth. die Wein- und Getreidezehnten, groß und klein, zu Althauſen und Neukirchen, auch das Gericht und Vogtei und den Kirchſatz zu N., Zinſen, Gülten und Güter mit allen Zubehörden, wie das ſein Vetter ſelig

Eberhard Martin inne gehabt, was alles vom Stifte Würzburg zu Lehen rührt — um 390 fl. rh. Sig. Hans Ganß zu Wachbach. Von da an waren die Sützel v. Mergenth. im Beſitz, 1550 aber verkaufte Wilhelm Sützel v. M. zu Unterbalbach halb Neunkirchen (und Beſitzungen in Althauſen) mit allen Eingehörungen um 3330 fl. rh. an Sebaſtian Geyer würzb. Amtmann zu Bütthard dd. Dienſtage nach **Thomæ ap.** Dieſem folgte ſein Sohn Hans Conrad Geyer, der in Gemeinſchaft mit Johann Gotfried v. Berlichingen, als Mitinhaber des Dorfs, 1578 einen Vertrag mit dem Deutſchorden machte über die Mergentheimer Hoſpitalgüter auf der Markung Neukirchen.

Es hatte nemlich verkauft A. 1558, Mondtag nach dem Oberſten Chriſtof Sützel zu Oberbalbach einen halben Theil an N. mit Eingehörungen und Herrlichkeiten an Gotfried von Berlichingen zu Hornberg, um 3520 fl. als würzburgiſch Lehen.*) Götz v. Berlichingen wurde 1559 von Würzburg belehnt; 1560 ff. war ſein Sohn Hans Jakob im Beſitz, 1573 deſſen Sohn Johann Gotfried v. Berlichingen zu Neuſtetten. Im Jahre 1591 aber an **Petri cathedra** hat Hans Pleickart v. Berlichingen zu Neuſtetten und Illesheim mit Conſens ſeiner Brüder Philipp Ernſt zu Hornberg und Reinhart zu Jaxthauſen an Hans Conrad Geyer zu Giebelſtadt zu Goldbach verkauft um 1400 fl. (handſchriftl; die Summe ſcheint unrichtig zu ſein;) Silbermünze und 200 Goldgulden — ſeinen halben Theil am Dorfe Neunkirchen bei Mergentheim, nebſt allen Zugehörungen, Gülten u. ſ. w. Hans Conrad Geyer wurde von ſeines Bruders Philipp Söhnen beerbt 1601 und ſo kam denn ganz Neukirchen in die Hände dieſer Herrn und ihrer Nachkommen. N. fiel dem Hans Heinrich Geyer zu, welcher 1618 auf **Petri cathedra** der Gemeinde eine Dorfs- und Gerichtsordnung ertheilte, welche A. 1665 unter Heinrich Wolfgang revidirt wurde. Einer dieſer Herrn Geyer hat ſich auch zu N. einen Wohnſitz gebaut, über der Hausthüre geziert mit dem Geyeriſchen Wappen in Sandſtein; das Gebäude iſt ſpäterhin zum Schulhaus geworden **Am** wahrſcheinlichſten hat wohl dieſes Haus Sebaſtian gebaut, oder ſein Sohn Hans Dieterich, denn ihre Grabdenkmäler ſind in der Kirche zu Neukirchrn (1823 neu gebaut) nach Laut der Inſchriften: 1563 Dienſttag nach Luciä iſt in Gott verſchieden der edel und ehrenveſt Sebaſtian Geyer u. ſ. w. und 1565 iſt verſchieden den 23. Martini der e. u. e. vſt. Hans Dietterich Geyer von und zu Giebelſtatt.

---

*) Siehe Mergentheims Umgebungen von Schönhuth S. 44 f. wo 3330 fl. u. Geſchichte des Ritters Götz v. Berlichingen. Prachtausgabe S. 113, wo 1520 fl. ſteht; beides irrig.

Nach dem Abſterben des Grafen Geyer nahm Preußen auch Neukirchen in Beſitz, der Biſchof von Würzburg aber vertheidigte ſeine Rechte, indem er dieſen Ort als heimgefallenes Lehen in Anſpruch nahm. Preußen behauptete dagegen die allodiale Eigenſchaft wenigſtens eines Theils von N. und ſo kam es denn zu einem gütlichen Vergleich, wonach Preußen und Würzburg in den Ort ſich theilten und das Patronatrecht*) alterniren ließen.

Der Preußiſche, nachher Ansbachiſche und zuletzt (1792) wieder königl. preußiſch gewordene Theil von N. wurde bei einer Grenz- und Gebietsausgleichung am Ende des vorigen Jahrhunderts (1797) an Hohenlohe-Weikersheim abgetreten und iſt jetzt Hohenlohe-Langenburgiſch. Der Würzburgiſche Theil aber wurde ſammt der Herrſchaft Niederſtetten und Jagſtberg durch den Reichsdeputationsreceß von 1803 an Hohenlohe-Bartenſtein gegeben (zur Entſchädigung für die elſäſiſche Herrſchaft Oberbronn), und gehört jetzt zu Hohenlohe-Bartenſtein-Jagſtberg. Das Partronatrecht alternirt noch immer zwiſchen den 2 Grund- und Patronatsherrſchaften.

Endlich kommen wir zum letzten Orte der Grafſchaft Geyer

Goldbach,

eine Stunde von Crailsheim, woſelbſt A. 1178 dem St. Morizſtifte in Augsburg zugehörte **villicalis curia in villa que vocatur Goltpach cum taberna**; ſ. W. U. B. II. 191 f. Dieſer Ort iſt natürlich wohl zu unterſcheiden**) von Goldbach hinter Waldenburg, wo 1382 Krafts III. v. Hohenlohe Wittwe ein Kloſter ſtiftete, vrgl. Wibel I. 84.

Eine eigenthümliche Verwirrung machen uns nun ein paar Einträge im Lehenbuche Krafts III. von Hohenlohe (Hohenlohe'ſches Archiv Band I.) da heißt es (S. 335): „Goltpach hat empfangen ſeinen Hof zu Ulkerſhuſen und ½ Hube und den Zoll halben daſelbſt, die Müln zu Golpach, 2 Lehen daſelbſt **de Lobenhusen** (d. h. wohl — Lehen von der Herrſchaft Lobenhauſen), eine Kelter zu Munkheim. Das Nukotsbuhel (?) halb und ½ Zehenten groß und klein zu Schon-

*) Während des 30jährigen Kriegs hatte der Deutſche Orden einen Verſuch gemacht den evangeliſchen Grundherrn ihr Patronatrecht zu entreißen und zu antireformiren. Hans Heinrich Geyer proceſſirte 1631 gegen den Orden wegen Abnahme der Collatur der Pfarrei und der Frühmeſſe zu Althauſen.

**) A. 1276 iſt die Rede von bona et advocatiæ novi monasterii Wirceb. — in Golpach, Jgersheim, Risvelt, Nusez, Harthusen etc. Das ſind lauter Orte bei Mergentheim; es wird alſo ſtatt Gol — Balbach zu leſen ſein.

berg und Rükersbrunne.“ Die beiden letztgenannten Orte liegen bei Münkheim, wo nach andern Quellen das **dominium lobenhusen** Activlehen hatte, es scheint also nothwendig, auch an Goldbach bei Münkheim zu denken, woselbst ja noch heut eine Mühle besteht. Nun vergleiche man aber hinten in Abtheilung **IV** den Artikel 2: Lickarthusen. Wir sehen da, daß in Gemeinschaft mit Conrad v. Lickarthusen natürlich derselbe Mann: Walter v. Goltbach belehnt worden ist mit der Kelter von Ober-Münkheim und den Zehnten zu Schönenberg und Rückersbronn, mit der Mühle zu Goltbach und dem Zehnten zu Oßhalden bei Westgartshausen, also in der Nähe von Goldbach bei Crailsheim. Conrad v. Liggarthusen scheint nach dem **cit.** Lehenbuche S. 351 den Walther v. Golbach beerbt zu haben und derselbe Conrad v. L. hat vorher schon (S. 337) einen Hof zu Goltbach besessen, gleichwie Gülten zr Onolzheim und Altenmünster. Es ergeben sich also doch auch gewichtige Gründe an unser Goldbach zu denken. Es wäre gewiß auffallend, wenn im andern Goldbach ein ritterl. Geschlecht einmal angesessen war, daß niemals ein Angehöriger desselben in den vielen Urkunden aus der Gegend, z. B. in den Gnadenthaler und Haller Urkunden genannt wird. Goldbach hinter Waldenburg müßte gleich nachher von den Hohenloher Herrschaften erst erworben worden sein, um daselbst das Kloster stiften zu können?*) Ist aber Goldbach bei Crailsheim gemeint und gehören Conrad v. Lickarthausen, (der einen Sohn Walther v. L. hatte, dessen Bruder Conrad im Besitz von Gütern zu Goldbach, Oßhalden u. s. w. gewesen ist,) und Walther v. Goldbach näher zusammen, so ließe sich denken, die ritterl. Herrn v. Lick. und Goldbach seien eines Geschlechtes gewesen oder etwa durch eine Erbtochter habe C. v. L. den Walther v. G. beerbt — wenigstens theilweise. Denn fast scheint es im Besitz von Goldbach selber war im Anfang des 15. Jahrhunderts schon auch ein Geyer. Fritz Geyer, der in einer Deutschordens-Urkunde der Commende Mergentheim **A.** 1398 zeugt heißt in den **Reg. b.** 12, 41 Fritz Geyer von Goldbach — und saß 1409 bei einem gräflich Helfensteinischen Lehengerichte zu Heidenheim.

Gewiß ist, daß um die Mitte des 15. Sec. die Sützel v. Mergentheim im Besitz von Goldbach waren, wie denn 1451 Wilhelm Sützel von Hohenlohe mit dem Schloß daselbst ist belehnt worden. Vielleicht würde ein Lehensrevers (im hohenl. Archiv) von 1429 etwas mehr

*) Eine Entscheidung könnten die nächstfolgenden Hohenl. Lehenbücher geben, wenn diese Lehen zu Goltpach auch nach Stiftung des Klosters Goldbach empfangen wurden.

Licht verbreiten, wonach Conrad v. Elrichshausen Goldbach empfangen hat als Träger der Agneſe von Schechingen. Vielleicht ſagt der ganze Text, wie Agneſe zu dieſem Lehen kam? — und von ihr haben es die Sützel erworben. Daß aber ſchon 1454 Rüdiger Sützel dieſes Lehen an einen zweiten Fritz Geyer verkauft hat und wie von da an die Geyer im Beſitz von Goldbach ſich gefolgt ſind, das wurde oben bereits auseinandergeſetzt.

Hohenlohiſch Lehen war das Schloß und einige Güter, über welche z. B. ein Lehenbrief von 1492 folgende nähere Auskunft gibt: 1492 Hans Geyer zu Goltpach empfängt zu Mannlehen — Goltpach das Schloß mit dem Bauhofe, Aeckern, Wieſen und ſonſt alle Güter, Höfe und Mühle — ausgenommen ein Gütlein das von der Herrſchaft Limburg zu Lehen geht, it. den Zehnten zu Goltpach, gr. und kl. und 5 Weyer zu Goltpach und 3 Weyer zu Weſtershauſen, einen Hof daſelbſt und 4 Seldengütlein; it. 2 Höfe zu Altenmünſter, ½ Hof zu dem Berge, zwei Weyer unter dem Lyndach ob des Spitals Krewelsheim See, die vor eigen geweſen und jetzto Lehen — dagegen 2 Höfe zu Bewerlebach, die Lehen geweſen, geeignet ſind, it. ein Lehen zu Schönbuch, ein Fiſchwaſſer in der Jagſt ob der Mühle zu Igersheim bis zur Vormühle, it. wer Goltpach inne hat, ſoll auch Schirmherr ſein und die Folge haben über die Güter zu der Kapelle gehörig, doch daß die Meße nicht abgehe wie die jetzo angefangen iſt; it. den Zehnten halb zu Lickartshauſen — der Karles Truchſeß, genannt Grener, geweſen iſt, Alles mit ſeinen Zugehörungen. Das weitere iſt allodial geweſen. Das Schloß wurde von Sebaſtian Geyer neu gebaut und durch eine Steininſchrift verewigte derſelbe die Nachricht daß „der reichsfrei wohlgeborene Herr Seb. Geyer von und zu Giebelſtadt Fürſtl. Würzb. Rath und Amtmann zu Bütthard A. 1531 Goldbach gekauft“ habe. Daß der Genannte mit dem brandb. Oberamte zu Crailsheim Streitigkeiten wegen Eintrags an der fraiſchlichen Obrigkeit hatte 1535 iſt oben geſagt. Dergleichen Differenzien kehrten aber häufig wieder. Es war damals eine Zeit, in welcher überall die mächtigeren Herren ihre hohen obrigkeitlichen Rechte auszudehnen ſuchten. Z. B. 1601 gabs wieder bedeutendere Klagen über Brandenburgiſche Perturbationen am Jagen und Hetzen, am Kaplaneizehenten zu Satteldorf, am Novalzehnten zu Weſchgertshauſen, am Bannweinlegen und Weinſchenken zu Goldbach, an Gülten zu Crailsheim*)

*) Zu Crailsheim war ein Geyeriſcher Hof. Gelegentlich werden auch Geyeriſche Unterthanen zu Hohenberg genannt, der Geyeriſche Fruchtzehnte zu Ingersheim, ein Krautgarten und Fiſchwaſſer zur Heldenmühle u. a.

u. drgl. Dazwiſchen hinein wurde von Crailsheim aus ein nächtlicher Einfall in Goldbach gemacht, um einen Uebelthäter wegzuführen. Aehnliches kam wieder vor um 1620.

Der Graf Geyer und ſeine Gemahlin ſind in einer dazu hergerichteten Gruft unter dem Altar der Goldbacher Kirche beſtattet worden. Preußen errichtete ſofort ein Rentamt und Canzlei daſelbſt, bis 1718 unter Leitung des Herrn Joh. Gottfried v. Bieringer*) des hlg. römſch. Reichs Ritter und Ihrer Königl. Majeſtät Geheimerath und Bevollmächtigter der Grafſchaft Geyer". Späterhin bis 1730 war die Leitung der Geſchäfte dem Freiherrn Ernſt Ludwig v. Seckendorf anvertraut. Die preußiſche Beſitzergreifung war übrigens nicht ohne Widerſpruch erfolgt, weil Hohenlohe unbeſtreitbare Lehensrechte beſaß auch bereits einem Herrn von Forſtner die Exſpectanz auf das vorausſichtlich heimfallende Lehen gegeben hatte. Mit Einräumung der Theilnahme am Kirchengebet konnte natürlich Hohenlohe ſich nicht zufrieden geben, ebenſowenig wollte aber Preußen die Beſitzung theilen und ſo kam es denn zu einem Kauf. Der König löste alle Hohenl. Anſprüche auf Geyeriſche Lehen ab mit 19,500 fl. und zahlte an den Herrn von Forſtner 5000 fl., um ſeine Exſpectanzrechte abzukaufen. Wie 1729 die Grafſchaft Geyer ans Fürſtenthum Ansbach kam iſt oben geſagt. Die Volksſage meint, der König von Preußen habe Goldbach einer Markgräfin zum Kindbettgeſchenk gemacht.

Im Jahr 1791 legte der kinderloſe Markgraf Alexander die Regierung nieder und 1792 d. 5. Januar machte König Friedrich Wilhelm II. von Berlin aus bekannt, daß er die beiden Markgrafſchaften Ansbach und Bayreuth als nächſter Agnate und wahrer Landes und Lehens-Nachfolger in Beſitz genommen habe u. ſ. w. Goldbach hatte inzwiſchen ſtets ein eigenes Amt (Renteiverwalteramt) behalten, deſſen Sitz im daſigen Schloſſe war. Erſt 1798 wurde daſſelbe aufgehoben, das Schloß an Privatleute verkauft und das Dorf dem Cameralamte zu Crailsheim einverleibt.

Die weiteren Schickſale der Ansbachiſchen Lande bis zu ihrer theilweiſen Vereinigung mit Wirtemberg ſind bekannt.

Zum Schluſſe noch ein paar Worte von dem Wappen der Geyer. Es war — Kopf und Hals eines Widders mit ſtarken Hörnern, weiß im blauen Schilde. Bei der Erhebung in den Grafenſtand wurde auch das Wappen vermehrt und der alte Familienſchild ſollte fortan

---

*) Der ſein Andenken durch Legate erhalten aber auch eine Gedächtnißpredigt für ſich geſtiftet hat. Sein Bildniß und Degen ſind in der Kirche.

den Herzſchild bilden in einem größeren quadrirten Schilde, deſſen erſtes und 4. (rothes) Feld, einen geharniſchten Arm zeigt mit bloßem Schwert, das 2. und 3. (ſilberne) Feld eine aufwärtsgeſtellte rothe Standarte mit einer goldenen Sonne. Weiteres — ſammt den drei Helmen, ſiehe bei Stieber l. c. S. 411 f. not.

Das Grafen- und Wappendiplom enthält wahrſcheinlich Näheres über die beſondern Verdienſte des neuen Grafen, vielleicht auch über die Veranlaſſung gerade dieſe Wappenbilder ihm zuzulegen. Es wollte uns aber nicht gelingen einen Abdruck jenes Diploms aufzutreiben, das wir am erſten in der Parentationsſchrift zu finden hoffen.

H. Bauer.

II.

Erwiederung

auf die Abhandlung „die Schenken von Limpurg und das Wappenbild des Herzogthums Oſtfranken" von H. B.

Das letzte Heft unſerer Zeitſchrift enthält unter obigem Titel eine ausführliche Kritik meiner kleinen heraldiſchen Monographie: „Das Wappen der Reichsſchenken von Limpurg."

Der Herr Verfaſſer nennt ſich darin „einen gelegentlichen Dilettanten auf dem heraldiſchen Felde," mich dagegen „einen der anerkannteſten Meiſter" und rühmt wiederholt meine „umfaſſende Gelehrſamkeit" und „gründliche Forſchung" auf dieſem Gebiete.

Da aber Herr H. B. nicht nur auf ſeinem Lieblingsgebiete, — „der combinatoriſchen Deutung und Auslegung dunkler Wahrnehmungen," ſondern auch da, wo es ſich „blos" um ſphragiſtiſche und heraldiſche Thatſachen handelt, „den meiſten meiner Angaben, ohne viele Hilfsmittel" widerſpricht, ſo brauche ich mich wohl gegen dieſes Lob nicht erſt beſonders zu verwahren.

Die liebenswürdige, ich darf wohl ſagen, rückhaltloſe Unterſtützung, welche eine große Zahl von Gelehrten meinen ſphragiſtiſchen und heraldiſchen Verſuchen aus dem reichen Schatze ihrer langjährigen Forſchungen zu Theil werden ließ, hat mich bei den übrigen mir zu Gebot ſtehenden Mitteln in den Stand geſetzt, auf dem Gebiete dieſer beiden — allerdings mehr untergeordneten — hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften in kürzerer Zeit manche Erfahrungen zu ſammeln.

Wenn ich davon öffentlich Gebrauch mache, ſo geſchieht es nur aus Liebe zur Sache, und in der Hoffnung, dem einen oder andern Freunde dieſer Wiſſenſchaften einen kleinen Dienſt damit erweiſen zu können, — aber gewiß ohne das Gebiet meiner Forſchungen und den Werth der letzteren im geringſten zu überſchätzen.

Da einige Behauptungen in der fraglichen Abhandlung mir nicht ganz ſtichhaltig zu ſein ſcheinen, dagegen manche Belege für meine Anſicht*) darin mit Stillſchweigen übergangen ſind und ich ſeit dem auch noch Weitere aufgefunden habe, ſo muß ich mir erlauben auf die Sache ſelbſt noch einmal — wie ich hoffe zum letzten Male, — zurückzukommen.

Ich werde mich dabei hauptſächlich an die heraldiſchen Fragen halten, da eine gründliche Unterſuchung über die Abſtammung der Reichsſchenken von Limpurg durchaus nicht in meiner Abſicht lag.

Einen neuen Beleg für die Deutung der Kolben im Limpurgiſchen Wappen verdanke ich der gefälligen Mittheilung des Herrn Profeſſors **Dr.** Ficker. Derſelbe ſchreibt mir: „Der 1165 bis 1183 vorkommende Reichsſchenke Conrad, welcher bald Kolbo und bald von Schipf, vereinzelt auch v. Klingenberg heißt, wird einmal 1178 in Italien **Conradus de Maciis** genannt (**Lami Monumenta** 1, 374). Ich wußte den Namen lange nicht unterzubringen, bis mir einfiel, es könne eine Ueberſetzung ſein; richtig heißt mittellateiniſch **Macca**, auch **Massa, Maza, Mazuca** franzöſiſch **Massue** der Streitkolben, die Keule und alſo wohl kein Zweifel, daß er nach dem Wappenbild **de Maciis**, von den Kolben genannt wurde**)."

Was Herr H. B. über die „Spitzen" auf dem limpurgiſchen

---

*) Z. B. die Siegel des Biſchofs Herman II. und der Städte Würzbur und Königshofen. Viele Städte, z. B. Lüttich, führten das Wappen ihre biſchöflichen Herrn.

**) Das Gericht zu Helmitzheim — einem zu der Herrſchaft Limpurg-Speckfeld gehörigen Orte — führte auf ſeinem mit 1586 bezeichneten Siegel mit der Legende: S. des gerichts zv helmitzhaim drei Streitkolben neben einander, die beiden äußeren mit den Stielen aufwärts. Aehnliche Fälle,

Helmſchmuck und die Theilung der Schilde im Allgemeinen ſagt, beruht auf einer kleinen Verwechslung.

Herr Oberrentamtmann Mauch, nicht ich, hat die Anſicht aufgeſtellt, daß die „Spitzen“ am Helmſchmuck auf dem Grabſtein Schenk Friedrich II. († 1333) in der Schenkenkapelle zu Comburg*) wohl die gleiche Bedeutung gehabt haben möchten, wie ſpäter — u. z. ſeit 1411 — im quadrirten Schilde.

Ich hielt dieſe Anſicht für neu und ſcharfſinnig, dem Geiſte der mittelalterlichen Heraldik entſprechend, und glaubte ſie durch die angeführten Gründe unterſtützen zu können. Weit entfernt aber in dieſer Beziehung eine beſtimmte heraldiſche Theorie aufſtellen zu wollen, bemerkte ich ausdrücklich, dieſe Frage verdiene noch näher unterſucht zu werden.

Daß unter „Theilung der Schilde“ Mauch im vorliegenden Falle nur die „quadrirten“ Schilde verſtanden hat, beweiſen der Schluß des Citats und meine Noten Nr. 59 und 60.

Zwiſchen quadrirten d. h. vierfeldigen Wappen und den Wappen mit zuſammengeſetzten Bildern von welchen Hr. H. B. ſpricht**), beſteht ein großer Unterſchied.

Daß die Schenken von Limpurg mit den „Spitzen“ eine neue Erwerbung andeuten wollten, reſp. dieſes Wappen mit derſelben überkommen haben, dieſe Vermuthung lag allerdings nahe; allein

---

daß Städte nur einen Theil des Wappens ihrer Herrn führten, kommen häufig vor; ſo z. B. führt Waldenburg nur den einen der beiden hohenlohiſchen Leoparden und mehrere württembergiſche Städte nur eine Hirſchſtange; ſ. Pfaff die Siegel der württemberg. Städte.

*) Auf die Bemerkung des Hrn. H. B. die Bezeichnung „Schenkenkapelle“ ſei eine unrichtige, will ich hier nicht näher eingehen, ſondern verweiſe auf Mauch's neueſte Abhandlung „die Schenkenkapelle zu Comburg“, mit welcher ich vollkommen einverſtanden bin.

**) Ich bin Hrn. H. B. ſehr dankbar, mich bei dieſer Gelegenheit auf das Siegel des Grafen Boppo I. von Wertheim an der Urkunde von 1199 (ſ. Mone Obrhein. Zeitſch. IV. 415 f. — der Adler iſt aber heraldiſch links ſehend —) aufmerkſam gemacht zu haben. Abgüſſe davon, ſowie von allen übrigen hier angeführten Siegeln ſind bei Hrn. Hofmaler Roßhirt in Oehringen zu haben.

Dieſes Siegel iſt ein in ſphragiſtiſcher wie in heraldiſcher Beziehung höchſt intereſſantes Seitenſtück zu den Siegeln der Grafen von Henneberg, namentlich Poppo's von 1202 (ſ. Schultes diplom. Geſch. des gräfl. Hauſes Henneberg I. 85 und II. Tab. IX. Nr. 1.) auf welchen auch nur der Adler allein abgebildet iſt. Ob aber die ſpäteren Wappen der Grafen von Wertheim und Henneberg, ſowie die der Dynaſten von Langenburg und Jagſtberg und ſo viele andere zuſammengeſetzte Wappenbilder aus dem XIII Jahrhundert

da alle urkundlichen Belege für dieſe Hypotheſe fehlen, ſo mußte ich ſie wieder aufgeben.

Herr H. B. bezweifelt „höchlichſt“ daß ſich im **XIV.** J. H. irgend ein Beiſpiel beibringen ließe, daß eine Familie ein zweites Wappenbild aufgenommen hat, um dadurch eine genealogiſche Thatſache auszuſprechen.

Darauf erlaube ich mir zu erwiedern, daß die Heraldik im **XIV.** J. H. noch eine freie Kunſt, und zwar eine ſehr poetiſche war, und daß man damals von den ſpäteren Feſſeln derſelben, den ſogen. heraldiſchen Regeln, Nichts wußte, daß uns überhaupt über die Heraldik der damaligen Zeit noch lange nicht alles bekannt iſt;*) daß ich aber auch keinen Grund einſehe, warum nicht damals ſchon — wie ſpäter — Wappenbilder in einer ſolchen Abſicht angenommen worden ſein konnten.

---

wirklich zwei verſchiedene Wappen darſtellen ſollten, wie z. B. das Wappen auf dem Siegel des Grafen Otto v. Bentheim-Tecklenburg von 1272 rechts mit dem halben Bentheimiſchen, links mit dem halben Tecklenburgiſchen Wappen monogrammatiſch zuſammengeſchoben (ſ. von Ledebur Streifzüge p. 112) oder die Alliancewappen der Frauen und die ſpäteren mehrfeldigen Wappen, iſt ſehr zu bezweifeln. Jedenfalls kann dieſe Frage in dieſer Allgemeinheit gar nicht beantwortet werden, ſondern müßte in jedem gegebenen Falle erſt näher unterſucht werden.

*) Ein höchſt intereſſantes Beiſpiel der Zuſammenſtellung zweier Wappen bieten die Siegel Heinrichs und Lippolds Behr von 1283 (ſ. Liſch. Urk. und Forſchungen zur Geſchichte des Geſchlechtes Behr, I. Taf. II. Nro. 5 und 6) Wir ſehen auf denſelben den ſchon früher, — z. B. auf dem Siegel Johann's von 1278 (l. c. Tafel XI. Nr. 62.) — als redendes Wappenbild vorkommenden Bären mit einer Decke, auf welcher die drei Schwanenhälſe (welche nachher ein Jahrhundert lang die Behr in der Grafſchaft Gützkow und in dem Lande Stargard als einziges Wappenbild auf ihren Siegeln führten) angebracht ſind, ähnlich den Wappenbildern auf den Pferdedecken vieler Porträts-Siegel (III. B. 3) der damaligen Zeit. Ohne gründliche Unterſuchung läßt ſich hier nicht entſcheiden, ob der Bär mit der Decke zuſammen als Ein Wappenbild zu blaſoniren ſei, oder ob man es hier mit einer eigenthümlichen Zuſammenſetzung zweier Wappen; mit einem redenden Beizeichen oder einer eigenen Art von redenden Schildhaltern zu thun habe. Daß es im Mittelalter ſolche Schildhalter gegeben hat, reſp. daß urſprüngliche (namentlich redende) Wappenbilder ſpäter in dieſer Art gebraucht wurden, dieſe etwas gewagt ſcheinende Vermuthung wird u. A. durch die Siegel der Grafen von Ziegenhain (auf Siegeln im XIII. und XIV. J. H. Cinthanc, Cigenhayn, Ciginhagen, Cigenhagen, Cyginhagen, Cygenhayn, Cyginhen) und Reichenbach (Richenbach) — bekanntlich zwei Linien ein und deſſelben Geſchlechtes,

Gerade die ungewöhnliche Art der Anbringung des einen Wappenbildes — der Spitzen — auf den Hörnern des Helmſchmuckes, rechtfertigt gewiſſermaßen die Annahme, daß dadurch auch ein ungewöhnliches Verhältniß angedeutet werden wollte.

Das angeführte Beiſpiel iſt aber jedenfalls nicht glücklich gewählt. Denn wenn die Schenken von Limpurg als Miniſteriale, Grund gehabt hätten, ſich irgend eine Art von Verwandſchaft mit den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Herzogen zur beſonderen Ehre zu rechnen, ſo würde für das Hohenlohiſche Haus, jedem anderen Dynaſten-Geſchlecht gegenüber, durchaus kein Grund dazu vorhanden geweſen ſein; **l'honneur était tout-à-fait partagé.**

Auf den Unterſchied zwiſchen den Würzburg'ſchen drei und den Limpurg'ſchen vier Spitzen habe ich ſelbſt ausdrücklich aufmerkſam gemacht. Nur auf dem Denkmal Biſchof Gottfrieds von Limpurg iſt dieſer Unterſchied — wahrſcheinlich nur aus Unkenntniß des betreffenden Künſtlers — nicht beobachtet. In dem (bei Salver „Proben des hohen teutſchen Reichs-Adels" p. 285 falſch abgebildeten) oberen rechten Wappen erſcheinen im 1. und 4. Felde vier Spitzen,

---

(Abkommen des Grafen Gozmar I. 1062—1117) — einigermaßen gerechtfertigt.

Dort finden wir den ſogenannten Ziegenhahn — einen heraldiſchen Adler mit einem Ziegenkopf — zuerſt allein, in den Siegeln der Grafen Ludwig, Gottfried, Berthold; ſpäter führen die Grafen von Ziegenhain, z. B. Graf Johann I. ſeit 1304 und ſein Sohn Gottfried VIII. 1358—1373, dieſe Figur mit einem Bruſtſchilde u. z. einem (von Schwarz und Gold) getheilten Schilde mit einem (ſilbernen) Stern in der obern (ſchwarzen) Hälfte.

Dieſer Mittelſchild wurde dann ſpäter bekanntlich als der eigentliche Wappenſchild, mit der wachſenden geflügelten Ziege als Helmſchmuck geführt. (Daß die Ziege ein Hauptbeſtandtheil des urſprünglichen redenden Wappens war, zeigt das hier abgebildete kleine Siegel Gottfried VIII. von 1372.) Auch die Grafen v. Reichenbach, z. B. Graf Gottfried III. auf ſeinem Siegel von 1234, führten auf ihren Siegeln den ſogen. Ziegenhahn in ihrem Wappenſchilde; (dem von Roth und Gold getheilten Schilde mit einem ſilbernen Sparren in der obern rothen Hälfte, nach Siebmacher, III. 26) jedoch iſt dieſer Schild auf zwei Siegeln Gottfrieds von verſchiedenen Stempeln, nicht in der gewöhnlichen Art der Bruſtſchilde angebracht, ſondern hängt an einem Bande um den Hals des Wappenthiers. (Die Figur im Schilde iſt auf beiden Exemplaren nicht mehr deutlich zu erkennen.)



im 2. die 5 Limpurgiſchen Streitkolben und im 3. Felde die Würzburg'ſche Fahne.

In meiner Monographie habe ich bereits Gründe angegeben warum ich — und zwar in Übereinſtimmung mit beinahe allen Heraldikern,*) mit Beamten des Hochſtifts**) und deſſen eigener urkundlicher Erklärung — im biſchöflichen Wappen die „Fahne“ für das eigentliche Wappen des Bisthums, die „Spitzen“ dagegen für das des (würzburgiſchen) Herzogthums (Oſt=)Franken halte.

Auch im Königlich Bayeriſchen Wappen werden die Spitzen als das Wappen von Franken geführt.

Dem von mir angeführten Beiſpiel, daß die „Fahne“ als biſchöfliches Wappen allein vorkommt, kann ich jetzt noch einige weitere beifügen.



Auf ſeinem hier abgebildeten Siegel***) führt Albrecht I. Graf von Hohenberg i. J. 1348 als erwählter Biſchof von Würzburg†) über dem Wappen ſeiner Eltern — (Hohenberg und Werdenberg) — die „Fahne.“

Auf dem Grabmal des Biſchofs Sigismund, Herzog zu Sachſen, † 1463., im Dom zu Meiſſen, iſt rechts das herzoglich ſächſiſche Wappen, links der Schild mit

*) Unter Andern Siebmacher 1609 und Trier 1729. Martin Schrot iſt, ſoviel mir bekannt iſt, der Einzige, der in ſeinem Wappenbuch von 1576 die „Fahne“ allein als das Wappen von „Franken“ angiebt; aber ſchon in der durch Adam Berg i. J. 1581 herausgegebenen neuen vermehrten Ausgabe erſcheint dieſes Wappen nicht mehr. Mattheus Marschall de Pappenheim quorvmdam Principum Ducum etc. Germanie Per genealogias descriptio (Papier=Handſch. in Fol. v. J. 1520 in der fürſtl. Fürſtenbergiſchen Hofbibliothek zu Donaueſchingen) gibt als Wappen der Herzoge von Franken das vierfeldige biſchöfl. würzburg. Wappen an, im 1. und 4. Felde die Fahne, im 2. und 3 die Spitzen.

**) Hofrath Banniza.

***) Dieſes Siegel von ungefärbtem Wachs hängt an Pergamentſtreifen an einer Urkunde im Stadt=Archiv zu Rottweil, die abgekürzte Legende heißt: Secretum Alberti electi et confirmati herbipolensis (sc: episcopi.)

†) Durch Papſt Clemens VI. wurde er 1348 zum Biſchof von Würzburg ernannt. Aber vom würzburgiſchen Domcapitel nicht anerkannt, wurde er 1349 zum Biſchof in Freiſing erwählt, wo er bis zu ſeinem Tode, 1359 regierte.

der „Fahne“ angebracht.*) Auch Graf Wilhelm Wernher von Zimmern, eine Autorität in heraldiſchen und genealogiſchen Fragen, gibt in ſeiner Chronik des Erzſtiftes Mainz und deſſen Suffragan-Biſchöfen**) die „Fahne„ als das Wappen Bisthums Würzburg und die „Spitzen“ als das herzoglich fränkiſche Wappen an. ***)

Erſt von Biſchof Gottfried von Limpurg an findet ſich in dieſer Chronik das quadrirte Wappen mit den „Spitzen“ im 1. und 4.

---

*) Da Sigismund den Titel „von Gottes Gnaden, Biſchof zu Würzburg und Herzog zu Sachſen,“ führte, ſo wurde doch höchſt wahrſcheinlich, wenn von den beiden Würzburgiſchen Wappen nur eines auf ſeinem Grabmal neben dem angeſtammten herzoglichen Wappen angebracht wurde, das biſchöfliche gewählt. — Über das Todesjahr Sigismunds ſcheinen auffallenderweiſe keine urkundlichen Nachrichten beigebracht werden zu können. Die Angaben darüber ſchwanken zwiſchen den Jahren 1462. 63. und 72. Urſinus in ſeiner Geſchichte der Domkirche zu Meiſſen 1782. ſagt p. 30 es ſtehe deutlich auf dem Steine, daß Sigismund a. dom. MCCCCLXII. an dem hl. Chriſttage geſtorben ſei, erinnert aber daran, daß man damals noch das neue Jahr mit Weihnachten anfing und daß da Sigismund gerade in der Nacht, welche das neue und das alte ſcheidet, geſtorben, Müllers Angabe (in den Annalen des h. Hauſes Sachſen p. 36) richtig ſei, nach welchem Sigismund am 24. Dec. 1463 geſtorben. Die Angabe des Jahres 1472 nach Ebert (Dom zu Meiſſen p. 90) iſt ſicher nicht richtig. Über das Zerwürfniß Sigismund's mit dem Domcapitel, welche durch einen kaiſerlichen Schied vom 5. Febr. 1448. ausgetragen wurde, finden ſich intereſſante Notizen in der Zimmern'ſchen Chronik v. 1550, welche in der folgenden Note näher bezeichnet iſt.

**) Wilhelm Wernher Graf von Zimmern, Chronik von dem Erzſtift Mainz und deſſen Suffraganeis, zweites Buch, enthaltend, das Leben und die Geſchichte der Biſchöfe von Worms, Würzburg und Eichſtädt; Papier-Handſchrift in Fol. v. J. 1550, in der fürſtl. fürſtenberg. Hofbibliothek zu Donaueſchingen.

***) Z. B. bei dem X. Biſchof „Rodolfus von der geburt und seyns herkommens en furst oder grave des geschlechts und stammes Salicorum aus dem frankenland“ und bei dem XV. Biſchof „Hugo ein geborner graue abkummen und des gebluez der Herzoge von franken“.

Bei dem II. Biſchof Graf Mainhard von Rothenburg hat Graf Wilhelm Wernher das gräflich Rothenburgiſche Wappen ſo dargeſtellt, wie es auch ſpäter, z. B. bei Siebmacher II. 17. abgebildet wurde: im blauen Felde ein goldener Löwenkopf mit einem goldenen Sparren im Rachen. Herr Dekan Bauer hat die Güte gehabt mich auf die allerdings auffallende Ähnlichkeit dieſes Wappens mit dem auf dem Comburger Grabſteine Conrads v. Sulz (ſ. Bd. V Hft. 3, p. 415 unſerer Zeitſchrift) vorkommenden aufmerkſam zu machen. Sollte dieſe Ähnlichkeit etwa nur eine zufällige ſein?

und der „Fahne“ im 2. und 3. Felde.*) Beide Wappen ſind dort mit den bekannten Tinkturen gemalt. Auch dieſe ſprechen gewiſſermaſſen für die gewöhnliche Erklärung beider Wappen; da das Wappen mit den Spizen nur die fränkiſchen Farben enthält, in dem Wappen mit der Fahne aber auch noch blau vorkommt, im Felde und am Helmſchmuk (eine rothe, eine weiße und eine blaue Feder). Auf dem Rev. der Dukaten des Biſchof Johann Philipp II., von Greifenklau 1699—1719, und auf dem Rev. des Goldgulden Biſchof Franz-Ludwigs von Erthal von 1779. befindet ſich ebenfalls die „Fahne“ allein.

Joh. Kölhof in ſeinem Werk: „Die **Cronica von der hilliger stat Coellen**“ gedruckt in Cöln im Jahr 1499 giebt die „Spitzen,“ als das älteſte Wappen der Stadt Cöln an.**) Wir finden übrigens dieſes Wappen auf keinem Siegel, ſondern nur — und zwar

---

*) Graf Wilhelm Wernher ſchreibt Blatt 233b. über den 56. Biſchof Gottfried von Limpurg: Er was der erst bischof zw Würtzburg, der sich selber in seynen schreyben ayn hertzogen von Francken nennen thet, vnd der sich auf die Münzen schlagen liess. Sollichs geschah auss diser ursach: Es het margraue Albrecht von Brandenburg Burgraue zw Nürnberg der gar eyn fraydiger Kriegerischer fürst und allwegen disem Bischof engegen, vnd wyderwertig gewesen vnderstanden sich des tytels zu gebrauchen, und ayn hertzogen von franken zu nennen, veleycht auss der ursach, dieweyl sich bis daher nie niemand also geschryben, noch disen tytel gehapt het. Es wolt ims aber der bischof in kaynen weg gestatten oder zwlassen, dieweyl das hertzogthumb mit allen zwgehör, herlichkait, oberkayt auch mit allen seynen gerechtigkaiten ond freyhaiten vor Vl. c. vnd lXXXX jaren (nit von dem römschen, sunder dem teutschen reych) von dem König pypino vnd seynem sun Carolo magno, ee derselbig römscher Kayser worden, S. Burkhardo, dem ersten Bischof zu Würzburg vnd seynem nachkummen frey aygentlich geschenkt vnd geben worden etc. Darumb nam er disen tytel zu hanthabung seynes aygnen lantz selber an, gebrauchet sich dess also seyn leben lang, dem nach seynem tötlichem abgang volgentz die andern bischof seine nachkommen geuolget und sich bis auf unser zeyt also geschriben.“

Gottfried von Limburg war jedenfalls der erſte Biſchof von Würzburg der die Bezeichnung Herzog zu „Francken“ in ſeinen Titel aufnahm, ſei es nun, daß er es aus dem ſo eben angeführten Grunde that, oder weil ſein Vorgänger Biſchof Sigismund ſeinen (angeſtammten) Herzogstitel geführt hatte, oder weil er ſich ſelbſt für einen Nachkommen der alten Herzoge von Franken hielt.

**) Vielfach galt dieſes Wappen als das der alten Franken in Cöln, oder als das Ubiſche.

in einem eigenen Schilde links neben dem gewöhnlichen Stadtwappen (mit den Kronen der hh. drei Könige) — auf einem Thaler der Stadt Cöln v. J. 1742.

Die „Spizen“ allein finden sich, so viel mir bekannt ist, auf keinem Siegel eines Bischofs; nur Bischof Gerhard von Schwarzburg führte sie auf einigen Münzen. *) Sie erscheinen ferner auf dem Grabdenkmal Johannes II. von Brunn, (Salver l. c. p. 269) und zwar unten am Sockel, und auf dem Grabmal Johann III. von Grumbach (Salver l. c. p. 300) oben, neben seinem Familienwappen.

Herr H. B. behauptet, die „Spitzen“ seien das eigentliche bischöfliche und die „Fahne“ das herzoglich würzburgische Wappen gewesen. Als Gründe für seine Behauptung gibt er an:

I. daß dieses die Ansicht der sachverständigen Herren in Würzburg sei;

II. daß die „Spitzen“ sich aus den ältesten Darstellungen der „Fahne“ ableiten lassen;

III. daß den „Spitzen“ stets der Vorrang vor der Fahne eingeräumt wurde;

IV. daß auch das Domkapitel die „Spitzen“ als sein Wappen führte, und endlich

V. daß das Herzogthum ein Fahnenlehen und die „Fahne“ somit wohl das Zeichen der kaiserlichen Belehnung gewesen sei.

Dagegen muß ich mir nun erlauben Folgendes zu bemerken:

ad I. So großen Werth ich auch auf das Urtheil der Würzburger Herrn lege und so viel ich namentlich der gütigen Belehrung und Unterstützung des Herrn C. Heffner in der vorliegenden Frage verdanke, so könnte dieses Urtheil doch nur dann als unbedingt maaßgebend anerkannt werden, wenn es auf urkundliche Beweise gegründet wäre. Nun schreibt mir aber Herr Heffner selbst, daß es zwar seine Privatmeinung sei, daß er sie aber mit Urkunden nicht unterstützen könne. „Ob dieses aber auch die Meinung des Ausschusses des historischen Vereins, der aus 15 Personen besteht und in dessen Mitte diese Frage nie besprochen wurde, sei,“ wage er nicht zu behaupten.

ad II. Die Hypothese, daß die drei „Spitzen“ bereits auf dem Würzburgischen Banner in der Züricher Wappenrolle — der ältesten bis jetzt bekannten Abbildung dieses Wappens — angedeutet sind,

*) Salver, l. c. p. 106, nennt hier die Spitzen das Stifts-Wappen, wogegen er auf der zu p. 94 abgebildeten Münze Gottfrieds v. Hohenlohe die Fahne als das Stifts-Wappen (s. p. 106. Z. 4 v. u.) bezeichnet. Ein Beweis, daß er selbst beide Wappen nicht streng von einander trennte.

oder wenigſtens daraus abgeleitet werden können, war auch mir, im Verlaufe meiner Forſchungen einen Augenblick in den Sinn gekommen; allein bei näherer Unterſuchung mußte ich ſie wieder aufgeben.

Die Zeichnung der Fahne in der Züricher Wappenrolle entſpricht vollkommen der im Mittelalter gewöhnlichen plaſtiſchen Darſtellungsweiſe derſelben, immer quadrirt, nur mit mehr oder weniger (5, 4 oder 2) Ausſchnitten an der vordern*) und zuweilen auch zwei bis drei Ausſchnitte an der hintern Seite.**)

Dadurch nun, daß die beiden Ausſchnitte in der Wappenrolle zu tief abgebildet und nicht leergelaſſen, ſondern in dem oberen weißen Viertel roth, und in dem unteren rothen Viertel weiß ausgefüllt ſind, erſcheint die Form auf den erſten Blick ganz ungewöhnlich.***)

Was die Darſtellung der „Fahne“ auf einigen Grabdenkmalen betrifft, ſo läuft dieſelbe auf dem Denkmal Biſchof Albrecht II. von Hohenlohe wirklich — im Widerſpruch mit der Zeichnung bei Salver (l. c. p.243) in Spitzen aus, „allein es iſt offenbar nur Willkür und Unwiſſenheit des Bildhauers welche dieſe Form veranlaßte,“ — ſchreibt mir Heffner — „denn ſie iſt trotzdem quadrirt und die ſchartenartigen Einſchnitte, welche ſonſt an der vordern Seite ſich befinden, ſind hier an der hinteren Seite längs des Stieles angebracht.“

ad III. Daß die Biſchöfe von Würzburg jeder Zeit, — d. h. ſeit 1448 — den Titel: „Von Gottes Gnaden Biſchof zu Würzburg und Herzog zu Franken“ führten, iſt in der Natur der Verhältniſſe ſelbſt begründet.

Die Biſchöfe von Würzburg waren *als ſolche* Herzoge zu Franken aber nicht **vice versa**. Daraus folgt aber gewiß noch keineswegs, daß das rechts ſtehende Wappen dem erſteren, das links ſtehende dem letzteren Titel parallel ſtehen reſp. ſich auf dieſen beziehen *mußte*.

Denn wenn auch die Anſicht principiell ganz richtig iſt, daß den Biſchöfen ihre *geiſtliche* Würde als das „Erſte und Oberſte“ gelten mußte, ſo iſt doch hiſtoriſche Thatſache, daß man in Würzburg von Alters her einen ſehr großen Werth auf die herzogliche Würde

---

*) 5 Ausſchnitte auf dem Siegel Biſchof Hermann II.; 4 auf einem biſchöflichen Siegel v. 1432, gewöhnlich 2.

**) z. B. auf Tafel II. meiner Monographie in dem Wappen oben links.

***) Das Siegel der Stadt Königshofen aus dem XV. oder XVI. J. H. dient zur Erklärung des Bildes der Wappenrolle.

legte; Beweis das bekannte **herbipolis s o la judicat ense (et) stola,**— eine zwar Jahrhunderte hindurch aufrecht erhaltene, aber wenigstens mit Beziehung auf das g a n z e d e u t ſ c h e R e i c h*) in ſo ferne unrichtige Behauptung, als manche andere Kirchenfürſten ganz die gleiche weltliche Jurisdiktion ausübten; z. B. die Erzbiſchöfe von Cöln, welche ſogar mit zwei Herzogthümern belehnt waren. Cäſarius**) ſagt von dem Erzbiſchof Engelbert dem Heiligen „**acceperat autem cum episcopatu gladium spiritualem et cum ducatu gladium materialem.**“

Erzbiſchof Heinrich von Mainz empfing ſeine Reichslehen mit 50 Fahnen.***)

Auch Ficker hält es für „gar nicht unwahrſcheinlich, daß man“— im Wappen — „dem Herzogthum den Vorrang einräumte, da es als Vorzug vor andern Fürſtbiſchöfen erſcheinen mußte.“†)

Die Richtigkeit dieſer Anſicht findet ihre Beſtätigung — ſelbſt was den Titel betrifft — durch einige Münzen Biſchof Reinhard's von Abensberg (1172—84) mit der Legende: **Regenhardus dvx e. ep. (et episcopus) Wircebvrk,** von welchem mir kürzlich Herr C. Heffner zwei, gerade was die Worte **dvx e. ep.** betrifft, wohlerhaltene Exemplare zur Anſicht mitzutheilen die Güte hatte.††)

Auch führt Ficker in ſeiner Geſchichte Engelbert des Heiligen, Erzbiſchof von Cöln p. 224 und 225 zwei Stellen aus der ſogen. Königs-Chronik von St. Pantaleon von Godefrid von Cöln an, in

---

*) Dieſer Spruch konnte ſich freilich auch urſprünglich nur auf das würzburg: Herzogthum Oſt-Franken bezogen haben und damit ausgedrückt worden ſein, daß innerhalb d i e ſ e r Grenzen die oberſte weltliche und geiſtliche Gewalt in den Händen des Biſchofs vereinigt war.

**) Cäsarii Heisterbacensis catalogus archiep. Colon. Böhmer font. 2. 278.

Cäſarius war ein geborner Cölner und lebte 1190—1240 in dem Ciſterzienſer-Kloſter Haiſterbach ſ. W. Wattenbach, deutſche Geſchichtsquellen im Mittelalter p. 403. 438 und 439.

***) Hoffmann, Günther v. Schwarzburg.

†) Als Herzog ſtund der Biſchof von Würzburg nur unter dem Kaiſer, als Suffragan aber — theilweiſe wenigſtens — unter dem Erzbiſchof von Mainz.

††) Av. das Bruſtbild Reinhards im biſchöfl. Gewande mit bloßem Kopf, die Rechte zum Segen erhoben in der Linken ein Scepter mit einem Kreuz an der Spitze. Umſch.
† REGENHARDVS DVX E EP Rev. der Dom. Umſch. WIRCEBVRK.

welcher der Herzogtitel dem erzbischöflichen vorangesetzt ist: **dux et archiepiscopus**".

Auf die s. g. heraldische Ehrenseite kann im Mittelalter kein so großes Gewicht gelegt werden. Wollte man aber in der vorliegenden Frage diesem Moment ein entscheidendes Gewicht beilegen, so ließe sich eher das Gegentheil daraus schließen von dem was Herr H. B. daraus deducirt.

Beinahe auf allen Portraits-Siegeln bis in die Mitte des XIV. J. H. haben nämlich die Bischöfe den Stab in der rechten Hand, seit dem XV. J. H. — dem Zeitpunkt, von welchem an die beiden Wappen auf den Siegeln vorkommen, haben die Bischöfe dagegen den „Stab" in der linken und das „Schwert" in der rechten Hand.*) Ebenso ist auf den Wappen-Siegeln das „Schwert" meist rechts der „Stab" links neben der Mitra angebracht. Das gleiche ist der Fall bei den Emblemen auf Tafel II. meiner Monographie. Somit könnte man eher sagen die „Spitzen" rechts entsprechen dem „Schwert", die „Fahne" links dem Bischofsstabe.**)

Aber auch an andern Beispielen fehlt es nicht, daß bischöfliche Wappen links, die betreffenden Familien-Wappen — selbst wenn sie auch keine fürstlichen waren — rechts gestellt wurden.***)

So z. B. auf Siegeln des Erzbischofs Otto von Magdeburg, Landgraf von Hessen, 1327—61, und des Bischof's Albrecht von Bamberg, Graf von Wertheim, vom Jahr 1414. Auf Münzen des Bischofs von Constanz, Cardinal von Roth, von 1761 steht in dem quadrirten Schilde das Roth'sche Wappen im 1. und 4., das bischöfliche im 2. und 3. Felde.

Auf Münzen, welche von den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gemeinschaftlich mit den Burggrafen von Nürnberg geschlagen wurden, stehen — auffallender Weise — die Familien-Wappen der würzburgischen Bischöfe, Gerhards von Schwarzburg und Johann's von Brunn im gespaltenen Schilde, rechts neben dem bischöflich Bambergischen Wappen.

---

*) Dasselbe ist sogar auf den Siegeln und Denkmalen der Fall, auf welchen der Bischof das Schwert nicht in die Höhe, sondern neben sich nach unten gekehrt, hält.

**) Immer das „Schwert" (nicht die „Fahne") als das Symbol des weltlichen Regiments.

***) Ob aus ausdrücklichem Befehl des Inhabers, oder aus Unkenntniß oder Launen des Künstlers, wer möchte das jetzt entscheiden! —

Wenn in dem dreifeldigen Wappen Gerhard's v. Schwarzburg im Schloß zu Röttingen*) die „Spitzen“ im erſten Felde, neben dem Schwarzburgiſchen Löwen im zweiten Felde ſtehen und die „Fahne“ unten im dritten Felde, ſo ſcheint dieſe Zuſammenſtellung daraus entſtanden zu ſein, daß man die beiden weltlichen Wappen neben einander ſtellen wollte; denn ſonſt würde man das herzogliche Wappen gewiß nicht unter das gräfliche geſetzt haben.

ad IV. Als Haupt-Argument für ſeine Behauptung, daß die „Spitzen“ das Wappen des Bisthums Würzburg geweſen ſeien, führt Herr H. B. den Umſtand an, daß auch das Domcapitel dieſes Wappen geführt habe.

Seit dem **XI.** J. H. führte das Domcapitel das Bild des hl. Kilian, des Schutzpatrons des Bisthums, auf ſeinen Siegeln und zwar bis gegen die Hälfte des **XIV.** J. H. mit bloßem Haupte und einem Nimbus, in der rechten Hand den Biſchofsſtab, in der linken das Evangelium; ſpäter mit der Inful, ohne Nimbus, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Stab. Auf einigen Siegeln ſtehen auf beiden Seiten des Heiligen ſeine zwei Gefährten.

Zu Ende des **XV.** J. H. erſcheint der Wappenſchild mit den drei Spitzen (unter den Füßen des Heiligen) auf den Capitels-Siegeln. Ferner erſcheint dieſes Wappen im Capitels-Saal, an den Chor-Stühlen im Dom und an einigen dem Domcapitel gehörigen oder demſelben pflichtigen Häuſern; 1573 auf den Lederbänden der Protokoll-bücher und 1749—95 auf einigen Münzen, welche das Capitel **sede vacante** ſchlagen ließ. Auch auf einem Kreuzer von 1622 finden ſich die drei Spitzen allein.

Das Faktum, daß das Domcapitel die drei Spitzen als auch ſein Wappen geführt hat, iſt alſo vollkommen richtig; allein die Anſicht, daß das Domcapitel von den beiden fraglichen Wappen **eo ipso** das biſchöfliche geführt haben müſſe, iſt unbegründet.

Manche deutſche Domcapitel bedienten ſich auch des Wappens ihres Bisthums z. B. die von Bamberg,**) Brandenburg, Köln, Halberſtadt, Lübeck, Magdeburg, Oßnabrück, Paderborn und Trier;

---

*) ſ. Salver l. c. p. 106.

**) Auf einem Sedis-vacanz Thaler v. 1693 mit der Umſchrift: „Insignia principatus“ ſ. Dr K. F. Zepernik die Capitels- und Sedisvacanz-münzen und Medaillen der deutſchen Erz-, Hoch- und unmittelbaren Reichs-ſtifter. Halle 1822 p. 86. Taf. V. Nr. 54.

Andere, wie die von Hildesheim, Münſter und Speyer, mit Hinzufügung des Bildes der Mutter Gottes und des hl. Petrus.

Manche führten aber auch eigene Wappen, wie z. B. die Domcapitel von Brixen,*) Eichſtädt, Freiſingen, Lüttich, Mainz, Paſſau, Regensburg, Salzburg und Straßburg.

Von letzteren Capitels-Wappen ſind die von Eichſtädt und Mainz und ganz beſonders die von Lüttich und Straßburg für die vorliegende Frage von Intereſſe. Alle vier ſind weltliche Wappen. Das Eichſtädter Capitel führte die drei engliſchen Leoparden,**) das Mainzer die vier Rieneck'ſchen Querbalken, ***) das Lütticher den Querbalken des Herzogthums Bouillon†), und das Straßburger den mit ſ. g. Kleeblättern eingefaßten Schrägbalken der Landgrafſchaft Elſaß. ††)

Warum ſollte nun das Domcapitel von Würzburg nicht ebenſo gut wie die von Lüttich und Straßburg das auf die weltliche Herrſchaft ſeines Bisthums bezügliche Wappen geführt haben? Dieſe Annahme liegt um ſo näher, als das Capitel ſchon anderhalbhundert Jahre vor

---

*) Mit der Umſchrift „Jnsignia capituli Brixinensis" ſ. Zepernik l. c. p. 98 und 99 und Taf. VI. Nr 66. In der Züricher Wappenrolle iſt dieſes Wappen als das biſchöfliche („Brihsen") angegeben. Trier in ſeiner Einleitung zur Wappen-Kunſt p. 351 bemerkt, dieſes Wappen werde zuweilen in einem geſpaltenen Schilde neben dem biſchöflichen — „ein ſilb. Lamm mit einem goldenen Nimbus und einer ſilbernen Fahne mit rothem Kreuz im rothen Felde" — geführt.

**) Dieſes Wappen, welches nach Zepernik im Anfang des XVII. J. H. auch auf einigen biſchöflichen Münzen vorkommt, ſoll (?) ſich auf den Stifter des Bisthums beziehen, d. h. Willibald welcher dieſem königl. Stamme entſproſſen ſein ſoll.

***) Die Grafen v. Rieneck waren Schirmvögte des Erzſtifts Mainz. Das Mainzer Domkapitel beſaß auch eigene Beſitzungen, z. B. die Stadt Bingen, wo ſich das fragliche Wappen noch jetzt an der Burg Klopp über dem Thor in Stein gehauen befindet.

†) Die Biſchöfe führten dieſes Wappen im zweiten Felde ihres quadrirten Wappens. Warum in vielen älteren Wappen-Werken, z. B. bei Martin Schrot 1576, Adam Berg 1581 und Siebmacher 1605 — auch im Conſtanzer Concilium-Buch v. 1483 — ein (weiß und roth) geſchachter rechter Schrägbalken im (goldenen) Felde als das Wappen des Bisthums Lüttich angegeben iſt; weiß ich vor der Hand nicht anzugeben. Nur glaube ich ſicher, daß die Stadt Lüttich dieſes Wappen als das biſchöfliche angenommen hat, aber nicht umgekehrt.

††) Die Biſchöfe von Straßburg waren bekanntlich auch Landgrafen im Elſaß.

Annahme eines eigenen Wappens, den hl. Kilian, in der Rechten mit dem „Schwert," — als Zeichen der weltlichen Herrschaft, des Ducats — auf seinen Siegeln abbilden ließ. „Daß das Domcapitel sich der Spitzen bediente" — schreibt mir Ficker — „kann wohl kaum auffallen; als Verweser der Temporalien **sede vacante** stand es in ebenso naher Beziehung zum Herzogthum als zu andern bischöflichen Rechten".

Und Zepernick sagt: „In den früheren Zeiten beschäftigten sich die D. Capitel bei einer Vacanz nicht mit der Besorgung der Stiftsregierung; nachdem es ihnen aber in einem Stifte früher, in einem anderen später gelungen, ihren Einfluß bei der Regierung des Prälaten wichtiger zu machen, so fingen sie auch an, die Stiftsregierung während der Stuhleserledigung allein, oder mit den übrigen Landständen gemeinschaftlich zu verwalten, und im westphälischen Frieden wurde ihnen das, was sie schon lange ausgeübt, als eine Gerechtsame zugestanden."

Das Domcapitel konnte jedenfalls, nach diesen Vorgängen, viel eher das herzogliche Wappen führen, als das herzogliche Landgericht das bischöfliche. „Wenn irgendwo, so mußte gerade hier" (d. h. im Siegel des herzoglichen Landgerichts) „die herzogliche Stellung des Bischofs am bestimmtesten zum Ausdruck kommen."*)

H. B. behauptet zwar, es könne nicht auffallen, wenn die „Spitzen" — welche er für das bischöfliche Wappen hält — auf den herzoglichen Landgerichts-Siegeln vorkommen, da das Herzogthum mit dem Bisthum unzertrennlich verbunden gewesen sei, und das bischöfliche Wappen somit auch das herzogliche in sich schließe.**)

Ich kann aber diese Ansicht unmöglich theilen. Ebenso wenig vermag ich zu begreifen, wie Derselbe behaupten kann: „Es wird also keiner weiteren Erklärung bedürfen, warum auf dem Tab. II. mitgetheilten Bilde, des Fürstbischof Melchior v. Zobel***,) der gerüstete Herr und Fürst die Fahne seines Bisthums mit den drei Zacken in den Händen hat. Gerade neben der Rüstung, däucht uns, war das Zeichen des Würzburger Bisthums desto unentbehrlicher."

*) Aus einem Schreiben Fickers.

**) Wäre die Ansicht richtig, daß die „Fahne" das älteste Wappenbild des Bisthums — die doppelte Bedeutung hatte – auszusprechen: „Das Bisthum Würzburg besitzt das fränkische Herzogthum als kaiserliches Fahnenlehen" so wäre die Annahme eines zweiten Wappens unerklärlich.

***) Nach Kirchgeßner soll Melchior's Nachfolger, Bischof Friedrich von Wirsberg der Erste gewesen sein, welcher den Blutbann nicht im Harnisch sondern „in Ordinari-Kleidung, mit bedecktem Haupt" verliehen hat, wie es von da an gebräuchlich wurde.

Ich ſehe dies um ſo weniger ein, als es an „Zeichen des Würzburger Bisthums“ weder auf jenem Bilde fehlt, noch in der Wirklichkeit — bei Verleihung des Blutbannes, — gefehlt haben wird, obgleich die geiſtliche Würde gerade bei dieſem Act nicht nur in zweiter Linie ſtund, ſondern dabei eigentlich gar nicht in Betracht kommen ſollte, da ſie ja principiell nach der allgemeinen kanoniſchen Vorſchrift und dem älteren deutſchen Rechte (ſ. Schwabenſpiegel, Landr. 92 ed. Laßberg.) ganz davon ausgeſchloſſen war.

Nach meiner Anſicht bedarf gerade die entgegengeſetzte Auffaſſung „keiner weitern Erklärung.“

Bei genauerer Prüfung dieſes Bildes wirft ſich ſogar die Frage auf, ob nicht aus der ganzen Zuſammenſtellung, auf die Bedeutung der beiden oberen Wappen ein Schluß gezogen werden könnte.

Sollte nicht etwa abſichtlich rechts neben das Schwert (in der Inful) und die Worte „**judicat ense**“ das auf die weltliche Herrſchaft des Biſchofs ſich beziehende Wappen und links, neben den Biſchofſtab und die Worte „**et stola**“ das auf die geiſtliche Würde ſich beziehende geſtellt worden ſein?

Dem Maler des Bildes, Herrn Johann Schetzler von Sulzfeld am Main, mußten in ſeiner Eigenſchaft als würzburgiſchen Lehenbeamten (er nennt ſich Lehenſchreiber und Bottenmeiſter) dieſe Verhältniſſe **ex officio** ganz genau bekannt ſein.

Wenn auf einem Schilling, welchen das Domcapitel im Jahr 1746 prägen ließ, im geſpaltenen Schilde die Spitzen rechts, die Fahne links ſtehen, ſo beweist dieß wohl nur, daß das Domcapitel in dieſem Falle ſeinem Wappen den Vorrang einräumt. Ganz dasſelbe finden wir auf Münzen des Salzburger Domcapitels; auf Münzen des Mainzer Domcapitels ſteht im quadrirten Schilde das Capitels-Wappen das eine Mal im 1. und 4. und das biſchöfliche im 2. und 3. Felde, das andere Mal dagegen Letzteres im 1. und 4. und Erſteres im 2. und 3. Ein weiterer Beweis, daß man aus der Stellung der Wappen keinen unbedingten Schluß ziehen darf; denn daß dem Stifts-Wappen der Vorrang vor dem Capitels-Wappen gebührt, iſt unzweifelhaft und in dem Verhältniß Beider begründet.

ad V. Um mit Grund behaupten zu können, „daß es dem Mittelalter ſchwer fallen mußte, in dem würzburg'ſchen Wappenbilde, der Fahne, nicht das Zeichen der Belehnung mit dem Herzogthum zu erblicken“, wäre erſtens feſtzuſtellen, daß das würzburger Herzogthum ohne alles Weitere als ein „Fahnlehen“ zu betrachten iſt und zweitens — ſelbſt in dieſem Fall — daß es im Mittelalter wirklich

gebräuchlich war, dieſem Verhältniſſe einen ſolchen heraldiſchen Ausdruck zu geben.

Schon die erſte Frage läßt ſich von vorneherein durchaus nicht mit Beſtimmtheit bejahen.*)

Was die zweite Behauptung betrifft, ſo hat Herr H. B. den Beweis für deren Richtigkeit nicht geliefert und wird ihn auch wohl ſchuldig bleiben.

Möchte hier nicht eine Verwechslung zwiſchen Wappenbildern und den häufig vorkommenden ſymboliſchen — (nicht heraldiſchen) — Bildern und Emblemen zu Grunde liegen?

---

*) „Die Belehnung der geiſtlichen Fürſten ſoll ſeit dem Concordate 1122 mit dem Scepter geſchehen; das Fahnlehen bezeichnet nicht blos einen Gegenſatz zu den kleineren, ohne Fahne geliehenen Lehen, ſondern auch einen Gegenſatz zwiſchen weltlichen Fürſtenlehen und geiſtlichen (Scepter-) Fürſtenlehen. Die Belehnung mit dem Scepter begreift alle Temporalien des Bisthums. Nahm nun hier etwa das Wirzburger Herzogthum eine ſo exceptionelle Stellung ein, daß wir es ausnahmsweiſe als Fahnlehen ſchon in früherer Zeit betrachten müſſen?

Dieſes Herzogthum iſt meiner Anſicht nach einfach daraus erwachſen, daß der Kirche alle Grafſchaften des Sprengels vom Kaiſer gegeben wurden, wie das in ähnlichem Umfange bei Aquileja, Trient, Brixen, Lüttich, Münſter, in geringerem bei einer großen Zahl von Kirchen der Fall war. Wer eine Reihe von Grafſchaften unmittelbar vom Reiche zu Lehen hatte, unterſtand keinem Herzoge, hatte vielmehr ſelbſt eine dem Herzoge entſprechende Stellung, herzogliche Gewalt. Bei Weltlichen geben die Herzoge v. Zähringen und Meran, welche kein eigentliches Herzogthum hatten, ein Beiſpiel. Daß bei Biſchöfen das nicht häufiger zum herzoglichen Titel führte, erklärt ſich daraus, daß der Biſchöfliche genügte; doch iſt von Herzoglicher Gewalt auf jener Grundlage bei Aquileja, Trient, Brixen, Köln (Lothringen) Münſter, Magdeburg, die Rede. Um den Beginn des 12. Jahrh. ſtand Wirzburg da nicht anders, wie viele andere Kirchen; wie dieſen, ſo wurden gewiß auch ihm ſeine Grafſchaften mit den andern Temporalien mit dem Scepter geliehen .Beſondere Umſtände ließen dann hier größeres Gewicht auf die herzogliche Gewalt legen. In den kaiſerlichen Verleihungsbriefen, wird nicht ein Herzogthum, ſondern einzelne Grafſchaften an Würzburg gegeben; ſo i. J. 1000, 1013. (Mon Boica 28. 289. 400.) In den Immunitätsprivilegien von 1018 (verdächtig) 1032. 1049. (M. B. 28, 478. 29, 34. 99.) heißt es dann allerdings zu Gunſten von Wirzburg, daß kein Graf oder öffentlicher Richter aliquam potestatem vel jurisdictionem in toto ducatu vel comeciis orientalis Franciae ausüben ſolle, und dieſem Ausdrucke mag es zuzuſchreiben ſein, daß hier früher und beſtimmter von herzoglicher Gewalt die Rede iſt, als bei andern Kirchen, welche doch in ganz ähnlicher Stellung waren. Der Verſuch K. Heinrichs V., in Oſtfranken für die Hohenſtaufen einen Herzogsſprengel zu bilden, mußte dann Veranlaſſung bieten, die Wirzburger

Fahne, Schwert und Scepter, als Zeichen weltlicher Hoheit und Gerichtsbarkeit, kommen im Mittelalter, wie bei allen Dynaſten (Herzogen, Grafen und freien Herren) ſo auch bei den geiſtlichen Fürſten — neben dem Stabe, dem Zeichen des geiſtlichen Amtes — auf Siegeln, Münzen, Denkmalen und Bildern häufiger vor. So ſehen wir mehrere Erzbiſchöfe in Cöln z. B. Engelbert 1265, Siegfried 1278 und Wigbold 1298—1300 auf ihren Ruk- und Secret-Siegeln*)

Herzogsgewalt nur noch ſchärfer zu betonen. Aber ich ſehe nirgends einen genügenden Grund, weßhalb man dieſe Herzogsgewalt, als ein beſonderes, von den übrigen Regalien der Kirche geſchiedenes Fahnlehen betrachtet haben ſollte; in dem ausführlichen Beſtätungsbriefe von 1168 (Mon Boic. 29, 390.) fehlt jede Andeutung, die weltliche Macht des Biſchofs und Herzogs erſcheinen ganz verſchmolzen; als älteſtes Symbol der herzoglichen Gewalt erſcheint das Schwert, nicht die Fahne. Dafür, daß geiſtliche Reichsfürſten mit der Fahne belehnt wurden, giebt es nur wenige Beiſpiele. Zuerſt 1180 bei Köln wegen Weſtfalen; hier handelte es ſich um ein Reichslehen, welches ſchon früher mit der Fahne geliehen wurde, wo eine beſondere Veranlaſſung vorlag. Wie dann ſpäter auch bei der Belehnung von Laienfürſten wohl der Scepter vorkommt, ſo mag man auch bei geiſtlichen Fürſten zuweilen die Fahne zugezogen haben, da die Richtung der Zeit offenbar auf eine Häufung der Symbole geht; man mag dabei auch etwa, wie bei Brixen, an herzogliche Gewalt gedacht haben; beſtimmter hat ſich ein Gebrauch, geiſtliche Fürſten, welche herzogliche Gewalt hatten, mit der Fahne zu beleihen, offenbar nicht ausgebildet. Für Wirzburg, ſo viel mir bekannt, gibt es, obwohl es an ſpätern Lehnbriefen nicht fehlt, gar kein Zeugniß, daß es mit der Fahne belehnt ſei; und gerade bei dem Gewichte, welches man hier auf das Herzogthum legte, würde man gewiß auch auf die Belehnung mit der Fahne das größte Gewicht gelegt haben, hätte man eben dieſes Herzogthum als ein Fahnlehen betrachtet, nicht als ein Szepterlehen; was den Unterſchied in dieſen Formen der Belehnung begründet, iſt ja zunächſt nicht die Art des Lehens, ſondern der geiſtliche oder weltliche Stand des beliehenen Fürſten. Werden in ſpäteſter Zeit, ſo in dem in der Abhandlung über das Limpurgiſche Wappen Nr. 81 angezogenen Reverſe vom J. 1781, Fahnen erwähnt, ſo entfällt hier jede beſondere Beziehung auf das Herzogthum dadurch, daß nicht blos dieſes, ſondern ebenſo das Stift Wirzburg durch eine Fahne geliehen wird. Muß es aber demnach höchſt unwahrſcheinlich ſein, daß man das Wirzburger Herzogthum überhaupt früher als Fahnlehen betrachtete, ſo liegt, von anderm abgeſehen, auch kein Grund vor, die Fahne wegen des Herzogthums im Wappen zu führen; wäre etwa das Schwert in das Wappen aufgenommen, ſo würden wir darin allerdings das Symbol des Herzogthums erkennen dürfen.“ Ficker.

---

*) Nach einer gütigen Mittheilung des Hrn. Geheimen Archivraths Lacomblet ſcheinen dieſe drei Biſchöfe die einzigen geweſen zu ſein, welche die Fahnen auf ihrem Siegel führten.

mit zwei Fahnen, den Emblemen ihrer beiden Herzogthümer*,) in den Händen abgebildet. Wir geben hier eine genaue Abbildung des Rückſiegels des paraboliſchen Siegels (III. A. 2. b.) Erzbiſchof Engelberts von 1265 mit der Legende: **Engelbertus dei gratia Coloniensis Ecclesiæ Archiepiscopus.**



Auf Siegeln und Münzen führen die Würzburgiſchen Biſchöfe ſchon ſeit dem XII. J. H. — mit oder ohne den Stab — Fahne, Schwert oder Scepter.

Wenn nun auch zufällig ein ſolches Emblem mit dem betreffenden Wappenbilde übereinſtimmte, wie z. B. die Fahne bei den Pfalzgrafen von Tübingen und den übrigen ſ. g. Grafen von der Fahne**) und den Biſchöfen von Würzburg; der Biſchofsſtab bei den Biſchöfen von Eichſtädt und Baſel, ſo haben beide doch ganz verſchiedene Bedeutung, ſelbſt wenn urſprünglich vielleicht dieſelbe Idee ihre Wahl veranlaßt haben ſollte.

„Erzbiſchof Wicbold“ ſchreibt mir derſelbe „hatte nach ſeiner Niederlage vor Cöln (1302) im Friedensſchluſſe auf alle Reichsgüter verzichten müſſen (Vgl. mein Urkundenbuch für die Geſch. des Niederrhein's. III. 21 S. 14.) Es iſt daher wahrſcheinlich, daß das Aufhören des Gebrauches der Fahnenſiegel mit jenem Verzichte zuſammenhängt, um ſo mehr, als nicht nur nach 1300 resp. 1302 keine Siegel der Art mehr vorkommen, ſondern ſchon das erzbiſchöfliche Siegel — an der Privilegiums-Beſtätigungs-Urkunde für Cöln (die Stadt) vom 24. Okt. 1302 (Urkundenb. f. d. Geſch. des Niederrhs. III. 22. S. 16) das große Siegel oben ohne das Rückſiegel zeigte.“ Dieſer Anſicht möchte nur der Umſtand entgegenſtehen, daß Erzbiſchof Wicbold in jenem Friedensſchluſſe nicht auf ſeine Herzogthümer, ſondern nur anf uſurpirte Reichsgüter verzichtete.

*) „Ducatum vero Westphalie dominus Philippus sue ecclesie oblimuit. et ab eo tempore usque in hodiernum präsules Colonienses duos Ducatus Colonie scilicet Westphalie, cum totidem vexillis ab imperatoribus suscipuit“ ſagt Cäſarius in ſeinem Catalog der Cölner Erzbiſchöfe, ſ. Ficker Geſch. Engelbert des Heiligen, p. 226. „Die zwei Fahnen,“ ſchreibt mir Dr. Ficker, „finden ſich auch auf biſchöfl. cölniſchen Münzen, freilich aber auch auf Münzen weſtphäliſcher Biſchöfe, bei welchen von doppelter Herzogsgewalt nicht die Rede ſein kann.“ Derſelbe bemerkt ferner; „daß bei Osnabrük und Paderborn die Fahnen nie in der Hand des Biſchofs vorkommen; nur Biſchof Gerhard von Münſter hat zwei Fahnen in der Hand; es iſt das die Zeit, wo urkundlich zuerſt die Herzogsgewalt der Biſchöfe von Münſter erwähnt wird.“ Eine Fahne führt auch die Abtiſſin von Herford. (ſ Coppe: „die Mittelalter-Münzen von Münſter, Osnabrük, Paderborn, Corvei und Herford.“)

**) Den Grafen von Montfort, Bregenz und Werdenberg.

Die ſymboliſchen Bilder ſind wechſelnd geblieben, die Wappenbilder dagegen ſind unveränderlich geworden.*)

Aber ſelbſt als ſymboliſches Bild ſcheint die „Fahne“ bei Würzburg ſich auf die geiſtl. Würde zu beziehen; denn auf den meiſten Münzen erſcheint ſie neben dem Schwert und ohne den Stab — dem gewöhnlichen Emblem des Bisthums — die weltliche Herrſchaft wäre ja ſonſt doppelt, die geiſtliche aber gar nicht angedeutet, was doch ſehr auffallend und unwahrſcheinlich wäre.

Zum Schluſſe noch einige Worte über die — außer dem eigentlichen Bereiche meiner beſcheidenen Forſchungen — aber dem Herrn Recenſenten beſonders am Herzen liegende genealogiſche — Frage.

Obgleich Hr. H. B. ſeiner Sache durchaus ſicher iſt**,) ſo ſcheint es ihm doch nicht unerwünſcht geweſen zu ſein, jede — auch entfernte — Aehnlichkeit des Wappens von Limpurg mit dem (angeblich) fränkiſchen Wappen beſeitigt zu ſehen. Ob dieſe Anſicht, daß die Spitzen das Wappen des Bisthums Würzburg ſeien, nicht deßhalb leichter bei ihm Eingang gefunden hat, will ich dahingeſtellt ſein laſſen.

Wenn derſelbe aber ſagt, es ſei höchſt ungewiß, ob und wie weit die Spitzen im limpurgiſchen Wappen mit der genealogiſchen Angabe — **Limpurg de sagne ducu. francor. et Schwevor.** im

---

*) Die Pfalzgrafen von Tübingen, wie viele andere Dynaſten, ſind auf ihren Portraits-Siegeln zu Pferd das eine Mal mit einer Fahne, das andere Mal mit einem Schwert in der Rechten abgebildet. Ebenſo verſchieden aber das Schwert von der Fahne im Schilde iſt, ebenſo verſchieden — dem Weſen nach — trotz aller Aehnlichkeit in der Form — iſt die Fahne in der Hand des Reiters, von der, in ſeinem Wappenſchilde.

Dieſe Fahne iſt zudem keine „Pfalzgräfliche“ kat-exochän und es iſt eben ſo unrichtig zu behaupten, daß die Pfalzgrafen von Tübingen ihre Pfalzgräfliche Fahne im Schilde führten, als daß ſie auf ihren Portraits-Siegeln (III. B. 3.) ihr Wappenbild an einer Stange in der Rechten hielten.

**) „Die Einheit der Familien Schipf, Kolbo, Klingenberg und Limpurg, wie ſie Bauer vertritt, erſcheint mir nach meinen Unterſuchungen über das Schenkenamt faſt unzweifelhaft“ ſchreibt mir Ficker. (Im Jahr 1260 führt Schenk Conrad von Klingenberg auf ſeinem dreieckigen Siegel (IV. A. 1) mit der Legende: † S. Cvnradi. Pincerne. de. clingenbvrc; die fünf Streitkolben ganz ſo, wie Schenk Walther von Limpurg auf ſeinem in meiner Monographie Taf. I. Nr. 1 theilweiſe abgebildeten Siegel von 1237. — Konrad von Schipf 1218. — 1224 und Konrad von Klingenberg 1223 — 1246 ſollen nach Ficker ein und dieſelbe Perſon ſein. Iſt dieſer Konrad etwa auch der Siegler der obenangeführten Urkunde von 1260.?) Das hat aber nur zur Folge, daß, was von der Abſtammung der Limpurge gilt, auch von den Schenken von Schipf, Kolbo und Klingenberg gelten müßte.

Zusammenhang stehen, und es ließe sich fragen, ob dieses Wappenbild nicht erst später für diese genealogische Hypothese ausgebeutet *) worden sei, so muß ich nur bemerken, daß ich weder das Eine noch das Andere als Axiom aufgestellt habe. Und wenn derselbe wiederholt seinen entschiedenen Widerspruch dagegen einlegt, daß die Schenken von Limpurg ein „Zweig" des Salischen Hauses gewesen sein sollen, und sich die Mühe giebt genealogische Mährchen zu citiren und zu widerlegen, so sehe ich, mir gegenüber, eigentlich keinen Grund dazu ein. Ich habe die erstere Behauptung nie aufgestellt, sondern nur von einer Möglichkeit gesprochen, daß die Schenken — auf irgend welche Art — aus herzogl. fränkischem Blute abstammten **) und was die angeführten Angaben des mir unbekannten „Herkommen" betrifft, so hätte ich gehofft, Hr. H. B. werde mir doch zutrauen, daß ich an derartige Fabeln nicht glaube und daß ich einiger Maaßen zu beurtheilen vermag, wie weit die Angaben derartiger Werke „Vertrauen" verdienen.

Übrigens möchte es, so gut wie heut zu Tage, schon vor Jahrhunderten eine gewagte Sache gewesen sein, ganz unbegründete und rein fabelhafte genealogische und historische Angaben plötzlich durch monumentale Inschriften einschwärzen und verewigen zu wollen.

Sind solche Fälle dennoch vorgekommen, so wird man ohne urkundliche Beweise des Gegentheils, absichtliche Täuschung auf den Denkmalen doch nicht präsumiren dürfen.

Ich bin mit H. B. ganz einverstanden, daß man alte genealogische Phantasien nicht aufrecht erhalten soll; allein die Angaben der Chroniken müssen als solche nachgewiesen werden, ehe man sie ohne Weiteres über Bord wirft. ***)

---

*) Wäre es auf absichtliche Täuschung abgesehen gewesen und hätten die Schenken nicht im guten Glauben gehandelt, so wäre es wohl ein Leichtes für sie gewesen, diesem Zwecke entsprechend, die 4 Spitzen nach und nach in 3 zu verwandeln; was aber — mit der einzigen oben angeführten Ausnahme — nie geschehen ist. Eines der frappantesten Beispiele liefert das auf meiner Tafel I. Nr. 10 abgebildete Wappen.

**) Mehr besagt auch die erwähnte Inschrift auf dem Grabdenkmale Schenk Georg's † 1475 nicht.

***) In Betreff der „genealogischen Phantasiestammbäume" möchte ich im Allgemeinen noch den bescheidenen Wunsch aussprechen, man möge doch ja nicht mehr altes Holz davon wegschneiden, als nothwendig d. h. urkundlich gerechtfertigt ist und nicht zu viele neue Hypothesen-Reiser darauf pfropfen.

Endlich darf man auch nicht vergeſſen, daß gleich wie dem leiblichen Auge die Gegenſtände aus geringerer Entfernung ſchärfer entgegentreten, auch für das geiſtige Auge manche hiſtoriſche Facta gewiß leichter zu erkennen waren, als ſie demſelben noch um Jahrhunderte näher lagen. F.-K.

Nachtrag.

Berichtigung einiger Druckfehler in der Monographie:
„das Wappen der Reichsſchenken von Limpurg."

S. 5. Note 17. l. Ein heraldiſches Denkmal aus dem XIII., oder Anfang des XIV. Jahrh. ſtatt: Ein heraldiſches Denkmal des XV. Jahrh.
S. 7 Not. 38. l. Beiſpiele von limpurgiſchen Wappen ſtatt: Beiſpiele von liegenden Wappen.
S. 10. Sp. 1. Z. 23. v. o. vor „ſo keine Anführungsſtriche.
S. 11. Sp. 2. Z. 13. v. o. l. aus dem 15. und 16. Jahrh. ſtatt: aus dem 16. Jahrh.
S. 13. Not. 76. l. die drei Federn ſtatt: die drei Enden.

H. B. erlaubt ſich zu dieſer Erwiderung ein paar Bemerkungen.

Was ich über den hohen Herrn Verfaſſer, ſeine Gelehrſamkeit und gründliche Forſchung ſagte, iſt damals ſchon meine — durch dieſe Erwiderung neu beſtärkte Ueberzeugung geweſen und ich glaube auch nicht den mitgetheilten ſphragiſtiſchen und heraldiſchen Thatſachen widerſprochen zu haben, habe dieſelben vielmehr dankbar benützt und nur auf dem allerdings luftigeren und vieldeutigen Gebiete der Auslegung mich bewegt. Die ſcrupulöſe Sorgfalt und Unermüdlichkeit des hohen Herrn Verfaſſers bei Feſtſtellung der Thatſachen kenne ich ja und nicht weniger bleibt mir bewußt, daß die ſelbſteigenen Combinationen zunächſt immer nur Hypotheſen ſind. Aber je ſpeciellen man auf einzelne antiquariſche und hiſtoriſche Fragen eingeht, je ärmer das thatſächliche Material iſt, um ſo unentbehrlicher ſcheinen mir doch auch Combinationen und Hypotheſen zu ſein, welche gar manchmal den Weg zur Feſtſtellung des wirklichen Thatbeſtands wenigſtens angebahnt haben. Jeder ſicheren Thatſache aber auch langgehegte Meinungen zu opfern bin ich jeden Tag bereit.

Die vorliegende Debatte weiter fortzuſetzen, habe jedenfalls ich keinerlei Beruf. Denn einerſeits fehlen mir alle Hilfsmittel, um etwa auch für meine Meinung weitere Thatſachen aufzuſuchen, wenn's deren gibt; andrerſeits hatte ich niemals ein ſelbſtſtändiges Intereſſe, die Bedeutung des biſchöfl. Würzburgiſchen Wappens zu verfolgen. Das überlaſſe ich den Herrn Geſchichtsforſchern zu Würzburg. Ich wagte einen Seitenausflug lediglich aus Veranlaſſung der Debatte über das Wappen der Herren Schenken von Limburg; die Verhandlungen über dieſes Wappen aber ſcheinen mir in der Hauptſache auf dem alten Standpunkt verblieben zu ſein. Jede Belehrung über das biſchöflich würzburgiſche Wappen aber kann ich um ſo unbefangener annehmen, weil ich ja von Anfang an der Meinung war, man habe blos nachträglich die beiden ähnlichen Wappenbilder in Verbindung gebracht und aus dem einen Schlüſſe gezogen auf das andere. An eine wirkliche Verwandtſchaft beider habe ich niemals geglaubt, wie denn auch — zumal bei der ſonſt in älteren Zeiten ganz gewöhnlichen Ungenauigkeit in ſolchen Dingen, das faſt ausnahmsloſe Erſcheinen einerſeits von 3, andererſeits von 4 Zacken gewiß eine bemerkenswerthe Differenz bilden. Auch der kräftigſte Urkundenbeweis dafür, daß die 3 Zacken von den älteſten Zeiten her das Wappenbild des oſtfränkiſchen Herzogthums Würzburg geweſen, kann meine Limburgiſche Genealogie nicht gefährden, ſondern blos unterſtützen. Ich behaupte nämlich: die Schenken von Limburg am Kocher waren keine Seitenlinie des ſaliſchen Fürſtengeſchlechts und die Zacken im Wappen ſind gewiß urſprünglich nicht hineingekommen als eine Hinweiſung auf einen Geſchlechtszuſammenhang mit den Saliern. Daß aber drei Zacken das Wappenbild des fränkiſchen ehemals ſaliſchen Herzogthums geweſen ſein, darf gerade aus dem würzburgiſchen Wappen nicht geſchloſſen werden. Denn das ſaliſche Herzogthum iſt ganz ein ander Ding, als das Herzogthum der Biſchöfe von Würzburg in den Grafſchaften ihres geiſtlichen Sprengels; es würde für dieſe beiden Herzogthümer wohl niemals ein und daſſelbe Wappenbild beliebt worden ſein. Schon die Salier und nachher die Hohenſtaufen, jedenfalls ihre Erben, lagen vielmehr wiederholt im offenen oder ſtillen Kampf wider ein Würzburgiſches Herzogthum und es würde ſicherlich den Biſchöfen nie geſtattet worden ſein, die ſaliſche Wappenfigur ſelber auch zu führen, wie denn auch bei den Saliern und Hohenſtaufen, ſo viel ich weiß, niemals eine reelle Spur von den Zacken iſt gefunden worden. Ich für meinen Theil würde alſo ſagen: je gewiſſer bei den Würzburger Biſchöfen die Zacken das fränkiſche Her-

thum bedeuten, um so gewisser bedeuten sie bei den Schenken nicht auch das fränkische Herzogthum — oder vielmehr Herzogsgeschlecht der Salier.

Richtig verstanden ist es wahr, in Betreff der Schenken von Limburg „bin ich meiner Sache durchaus sicher"; d. h. alles, was ich von den mittelalterlichen Verhältnissen im Allgemeinen und wieder von den Limburger Schenken weiß und verstehe, bietet mir nach dem Maße meiner Einsicht so viele übereinstimmende Beweisgründe dar, daß ich für meine Person glaube meiner Sache gewiß zu sein, — so lange nicht triftige Gegenbeweise zum Vorschein kommen. Damit aber bestreite ich Niemand das Recht, vielleicht von andern Prämissen aus, anderer Meinung zu sein und habe niemals blinden Glauben verlangt, sondern überall Beweise gefordert aber auch zu geben versucht.

Mit Unrecht weißt der hohe Herr Verfasser einige meiner gelegentlichen Bemerkungen zurück, weil er ja dieß oder das keineswegs gesagt habe. Mein Artikel im Jahresheft 1861 sollte wahrlich keine „ausführliche Critik" der „Monografie über das Wappen der Reichsschenken von Limpurg" sein. Ich hielt es nur für Pflicht auf den in unsern Heften mehrfach besprochenen Gegenstand nach dieser neuesten Verhandlung auch zurückzukommen. Es sollte aber in keinerlei Weise eine Critik der ganzen Monografie werden (dazu halte ich mich ganz aufrichtig nicht für competent;) sondern eine neue Behandlung des Gegenstands, natürlich mit überwiegender Rücksicht auf die von mir für wichtig erkannte Monografie, daneben jedoch mit Erörterung aller Ansichten Dritter oder auch aller überhaupt möglichen Auffassungen, welche bei dem ben. Gegenstand sich geltend gemacht haben oder machen können. Es versteht sich also von selbst, daß nicht jede gelegentliche Bemerkung des ganz objectiv auftretenden Artikels „Die Schenken von Limpurg und das Wappenbild des Herzogthums Ostfranken" gegen die Monografie sich wendet.

In Betreff der Herrn Schenken v. L. bemerke ich nochmals ausdrücklich, daß ich niemals gedacht und somit auch niemals mit bewußten Worten gesagt habe — sie, die Herren Reichsschenken, haben genealogische und historische Irrthümer „einschwärzen und verewigen" wollen. Ich wage es nicht einmal zu denken die Herrn Genealogen und Stammbaumsfabrikanten **in genere** (bei Einzelnen wirds zu fürchten sein,) haben gegen klares, besseres Wissen ihre Angaben erdichtet. Jene Zeit ohne critischen Geist war bei ihren Combinationen mit den schwächsten Handhaben befriedigt und vollends die betreffenden Familien nahmen auf Treu und Glauben, im besten Vertrauen, was die Männer vom Fach ihnen darboten.

Eben darum fragt es ſich ſehr und zuerſt aus welcher Zeit jede alte Chronik mit ihren genealogiſchen Angaben ſtammt? welcher Zeit ein alter Stammbaum angehört? wie weit ſie aus glaubwürdigen Quellen geſchöpft haben? Können aber aus den uns zugänglichen ſicheren Urkunden weſentliche Theile eines alten Stammbaumes als irrig, als Phantaſiegebilde nachgewieſen werden, ſo hat — nach meinem Dünken — der ganze Stammbaum ſeine Glaubwürdigkeit verloren. Wo einmal 6 und 12 handgreifliche Fehler ſtecken, können ebenſogut 18 und 24 ſtecken; die Angaben des alten Genealogen haben keine Gewähr mehr in ihm und ſeiner allgemeinen Sachkenntniß. Es darf alſo nicht gefordert werden: man ſchneide von den alten Stammbäumen kein Holz, ſoweit nicht die Urkunden das fordern; ſondern: an dem theilweiſe des Irrthums überwieſenen Stammbaum kann kein Holz mehr für geſund und feſt gelten, ſoweit es nicht durch anderweitige ſichere Urkunden wiederum beglaubigt wird. Manche Thatſachen ſcheinen zu beweiſen, daß man vor dem 14. und 15. Jahrhundert auf ſpecielle genealogiſche Ueberlieferungen wenig Werth legte. Wie künſtlich und mühſam mußte und muß eine ſichere Genologie auch der kaiſerlichen Familien Deutſchlands aufgebaut werden. Wenn das am grünen Holze iſt, was will am dürren werden? Wer will ſich wundern über den Mangel an ſichern Familienüberlieferungen bei den Schenken von Limburg? H. B.

3. Centen.

A. Die Mosbacher Zent.

Durch pag. 467. Jahrgang 1861 aufgefordert, Beiträge zur Beſchreibung der Zentbezirke zu liefern, will ich verſuchen eine Beſchreibung der Zent Mosbach zu liefern.

Das Churhaus erwarb nemlich die Zentgerechtigkeit, durch die von Kaiſer Karl IV. im 1378 ertheilte und weiters von deſſen Nachfolger Kaiſer Wenzel, im folgenden Jahre, beſtätigte Reichspfandſchaft.

Es gehörten dazu folgende Orte und zwar aus der pfälziſchen Kellerei Neckarelz: Neckarelz, Diedesheim, Schreckhof; die andern Orte der Kellerei nämlich: Obrigheim, Mörtelſtein und Haßmersheim auf dem jenſeitigen Ufer des Neckars, gehörten in den früheren Zeiten nicht in die Zent, wurden aber ſpäter in dieſelbe gezogen.

Aus der pfälziſchen Kellerei Lohrbach gehörten die folgenden Orte dazu: Lohrbach, Rüſtenbach, Neckarburken, Dallau, Auerbach, Ritters-

bach, Sulzbach, Ober-, Mittel- und Unterschefflenz, Muckenthal und Knopfhof. Endlich gehörten dazu: Allfeld, Katzenthal, Bettingen, Tiefenbach, Höchstberg, Dörzenbach, Seelbach, Bernbrunn, Neckarzimmern, Steinbach, Stockbronn, Hardthof, Binau, Reichenbuch und Untereicholzheim. Von diesen letzten Orten waren Allfeld und Katzenthal mainzisch, Neckarzimmern, Steinbach, Stockbronn, Binau und Untereicholzheim reichsritterschaftlich, der Harthof gehörte zur Stadt Mosbach und Reichenbuch zur pfälzischen Kellerei Minneberg, die andern Orte gehörten dem Deutschorden.

Das Gericht wurde das Zent oder Landgericht genannt, und mit 38 Richtern besetzt, von welchen sechsundzwanzig aus nachfolgenden Ortschaften genommen und erwählt wurden und gemeiniglich auch in denselben Gerichtspersonen waren, nämlich aus: Lohrbach zwei, aus den drei Schefflenzen zwei, Katzenthal zwei, Sulzbach zwei, Höchstberg zwei, Bettingen zwei, Neckarzimmern zwei, Neckarelz und Diedesheim zwei, Neckarburken zwei, Auerbach zwei und Ritterbach zwei. Die zwölf anderen waren die zwölf Rathspersonen aus der Stadt Mosbach. Der Schultheiß von Mosbach war Zentgraf, und Stabshalter und der Stadtschreiber Zentschreiber. Aus den andern Zentdörfern wurden keine Richter genommen oder erwählt. Alle Zentrichter mußten, wann sie gewählt und angenommen waren, einen besonderen Zenteid schwören, welcher dem Stadtbuche in Mosbach einverleibt ist. Ein besonderes Weisthumbuch über die Zent war nicht vorhanden. Des Jahrs wurden vier gewöhnliche Gerichte gehalten und zwar das erste auf Mittwoch nach den drei Königen, das zweite auf Mittwoch nach Quasimodogeniti, das dritte auf Mittwoch nach Johannis Baptistae und das vierte auf Mittwoch nach Michaelis. Die Klagen wurden entweder schriftlich oder mündlich vorgebracht. Schriftlich rügten Neckarelz, Diedesheim, Neckarburken, Dallau, Auerbach, Mukenthal, Rittersbach, die drei Schefflenze, Katzenthal und Sulzbach. Die andern rügten mündlich. Bei ersteren Orten war das Verfahren folgendes: Wenn sich eine rügbare Sache zutrug, so wurde dieselbe vor das Ortsgericht gebracht, Klage und Antwort angehört, und schriftlich verfaßt und mit den Worten: Sprechen und erkennen die Richter, daß uns diese Sache zu schwer, weisen sie demnach vor Bürgermeister und Rath zu Mosbach, als unsern ordentlichen Oberhof, die Akten verschlossen eingeschickt. Diese beriethen dann, ob die Sache zentbar sei oder nicht; im ersteren Falle wurde ein Block darauf gemalt, zum Zeichen, daß die Sache zentbar sei und schickten die Akten an das Ortsgericht verschlossen zurück, worauf die Sache

bei dem nächſten Zentgericht angebracht wurde. War die Sache nicht zentbar, ſo wurden die Akten ohne das angegebene Zeichen zurückgeſchickt. Bei den Orten die mündlich rügten, wurden dieſe Sachen zuerſt vorgenommen und eine jede von dem Zentſchreiber in das Protokoll eingeſchrieben und hierauf zur Erörterung der Sache geſchritten und immer die älteſten Sachen zuerſt vorgenommen, und die übrigen bis zum nächſten Zentgericht verſchoben.

Die Sachen, welche auf dem Zentgericht vorkamen, waren nicht allein die vier Zentfälle als: Mord, Brand, Diebſtahl und biedbare Wunden, ſondern auch alle Real- und Verbal-Injurien. Eine Appellation war zuläſſig, von welcher aber nur gar ſelten Gebrauch gemacht wurde.

Bei dem Gerichte beſtanden drei Bußen. Die hohe Buße, welche aus 33 Pfd. Heller oder 11 fl. 2½ Schillingen beſtand und allein der Herrſchaft gehörte. Dann die kleine hohe Buße mit 32 Pfd. Heller oder 9 fl. 2½ Schillingen, die ebenfalls der Herrſchaft zuſtand. Die dritte Buße beſtand in 15 Schillingen, wovon der Herrſchaft zweidrittel und der Stadt Mosbach eindrittel gehörte. Die Gerichtsſportel kamen dem Gericht zu, ſonſt hatten die Richter keine Belohnung, außer daß die zwölf Richter von Mosbach bei jedem Zenttag 1 fl. oder einen Trunk vom Stadtſeckel und die auswärtigen jährlich 15 Schillinge vom Bürgermeiſter (Rentmeiſter) gereicht erhielten.

In den Zentdörfer welche ſchriftlich rügten, erhielten die Richter von den Partheien 2 albus, für Lohn und Zehrung; der Zentſchreiber hatte für ſeinen Gang in den Zentbezirk 5 Schillinge und von einem jeden Blatt der Akten 3 Kreuzer und in den meiſten Orten noch die Zehrung. Für das Erkenntniß, ob die Sache zentbar ſei oder nicht, mußten 9 Schillinge bezahlt werden, wovon der Stadtſchreiber 18 Heller, der Stadrath und Schultheiß, Bürgermeiſter und Rath das übrige hatten.

Wenn ſich nun in den Zentdörfern eine ſ. g. Malefizſache zutrug, welche mit Leibs- oder Lebensſtrafe zu verbüßen war, ſo hatte die Pfalz das Recht ohne weiteres einzuſchreiten, ſogleich zu inquiriren und die Schuldigen in Haft zu bringen, wobei die Zentunterthanen jeden Vorſchub leiſten mußten. Die Akten wurden ſodann an die Kanzlei nach Heidelberg geſchickt, welche dann die Entſchließung ertheilte, ob die verhaftete Perſon mit oder ohne Leibes- oder Geldſtrafe zu entlaſſen und des Landes zu verweiſen, oder aber ein Rechtstag vor das Zentgericht anzuſetzen ſei. Dem Miſſethäter wurde der Richttag ein, drei oder vier Tage vorher angekündigt und in einem

Gefänguiß verwahrt und mittlerweile von dem Geiſtlichen fleißig beſucht und getröſtet, der Tag des Zentgerichts wurde von dem Stadtknecht, den Zentrichtern angekündigt und der Procurator von Heidelberg und der Stadtrichter beſtellt. Vor dem Rathhaus, auf offenem Markt, wurden die Schranken aufgeſchlagen, worin ſich die Richter auf offenem Himmel zuſetzen und die Verhandlung anzuhören hatten. An dem anberaumten Gerichtstage wurden von Morgens bis 8 oder 9 Uhr mit einer Glocke drei Zeichen gegeben. Auf das dritte Zeichen verſammelten ſich die Richter auf dem Rathhaus. Inzwiſchen kam der Ankläger und Procurator auf den Platz und der Gefangene, von zehn Stadtſchützen herbeigeführt. Hierauf kamen die Richter vom Rathhaus herab und traten in den Ring. Wenn das Gericht von dem Schultheißen eröffnet war, trug der Procurator die Anklage vor, worauf nach dem Abtritt des Angeklagten die Verhandlung erfolgte, unter Beizug eines Vertheidigers. Nach geſchloſſener Verhandlung begaben ſich die Richter wiederum auf das Rathhaus zur Faſſung des Urtheils. Inzwiſchen wurde der Angeklagte im Wirthshaus bewirthet und durch die Kirchendiener nach Gelegenheit ermahnt, aufgerichtet, getröſtet und nach Faſſung des Urtheils ward der Angeklagte wieder in den Ring gebracht und ihm das Urtheil vom Stadtſchreiber verleſen. Wurde die Todesſtrafe erkannt, ſo wurde der Miſſethäter ſogleich von dem Nachrichter ergriffen und von den Amtleuten, Amtsdienern und ſämmtlichen Zentverwandten auf die Wahlſtatt zur Execution begleitet. Die Unkoſten für den Miſſethäter für Verhaftung und Zehrung, ſowie für den Procurator, Vertheidiger, den Nachrichter, Amtsdiener und die Zent-Schützen mußte Pfalz bezahlen. Wenn aber eine Perſon ohne Lebensſtrafe davon kam, ſo wurden die Koſten von ſeinem Vermögen beſtritten wenn ſie ſolches hatte. Strang und Kette bezahlte Pfalz. Den Galgen aber, Räder und Leitern, ſowie die Schranken, wurden von dem Erbbeſtänder des Galgen-Guts geliefert und unterhalten.

Uebrigens gab es zwiſchen der Pfalz und dem Adel manche Zwiſtigkeiten wegen der Zent. So zwiſchen den Beſitzern von Hornberg wegen Neckarzimmern und Steinbach, welche die Zentgerechtigkeit der Pfalz nicht anerkennen wollten, bis die Sache durch Abſchluß eines Vertrags im Jahre 1600 geregelt wurde. So weigerten ſich auch der deutſche Orden zu Dallau und Mainz wegen Allfeld und die Inhaber von Hornberg und Binau ihre Vögte und Diener den Zenteneid ſchwören zu laſſen, da ſie ſich mit ihren Häuſern von der Zent befreit anſehen laſſen wollten. So wurde auch Binau von der

pfälziſchen Cent dadurch befreit, daß Churfürſt Karl Theodor den Beſitzer von Binau mit der Zentgerechtigkeit am 7. Nov. 1767 belehnte. Vermöge des Zenteides waren auch die Zentunterthanen verpflichtet mit dem Banner von Mosbach oder Eberbach bei Aufläufen oder Kriegsunruhen auszuziehen.

Binau im Februar 1862.

Graf von Waldkirch.

B. Das Centgericht Weikersheim.

Centgrafen werden faſt ununterbrochen in unſern Quellen vom 15. bis zum 19. Jahrhundert genannt. Zu Ende des 16. iſt die Rede von dem Plan zu Herſtellung eines Marktbronnen, 16′ weit im Kaſten, daß auch das Centgericht darauf könne gehalten werden. Daſſelbe wurde früher in Hollenbach gehalten, erſt dem Grafen Krafft V. wurde 1360 die Gerichtsſtätte für ſeine hieſige Reſidenz bewilligt und Hollenbach dieſem Gerichtsbezirke zugetheilt; 1677 wurde aber auch dort die Gerichts-Stätte wieder hergeſtellt und erſt 1719 ganz aufgehoben, Hollenbach aber nochmals hieher eingetheilt. Der hieſige Bezirk umfaßte die Orte: Weikersheim, Schäftersheim, Naſſau, Elpersheim, Bronn, Honsbronn, Queckbronn, Ebertsbronn, Münſter, Vorbachzimmern, Laudenbach, Hagen, Adolzhauſen, Herbſthauſen, früher auch Mäußberg, Steigerberg, Lindlein und die abgegangenen Orte *) Rohhof, Weſterberg, Reckersfelden, Dunkenrode, Radolzhauſen, Schönthal, Althollenbach, Niederhauſen. Münſter **) und Vorbachzimmern waren hälftig dem Centger.-Bezirk Haldenbergſtetten zugetheilt. Die Modalitäten dürfen als bekannt vorausgeſetzt werden; doch möge hier Folgendes hierzubemerkt werden. Die gerichtliche Unterſuchung führten der Centgraf, der Stadtſchreiber, etliche herrſchaftl. Deputirte und 2 Schöffen, und dieſe hatten in der Regel auch die Urtheilsvollſtreckung zu leiten und zu überwachen; der Centgraf eröffnete dem Inquiſiten das Urtheil, worauf der Tag der

*) Ueber ihre Lage vergl. 1850 S. 44. Lindlein bei Schrozberg iſt viel zu abgelegen, als daß daſſelbe hier könnte gemeint ſein. Nun liegt aber zwiſchen Adolzhauſen und der Markung Herbſthauſen ein jezt bewaldeter Diſtrikt „Lindle.“ Auch hier alſo dürfte wohl ehemals ein Oertchen dieſes Namens geſtanden ſein. H. B.

**) Münſter liegt getrennt vom übrigen Bezirk. Sollte nicht die Hohenl. Weikersh. Hälfte erſt in einer ſpäteren Zeit zu dieſem Gericht beigezogen worden ſein?

Centhaltung ausgeſchrieben und ſämmtliche Centverwandte eingeladen wurden, in ſchicklicher Kleidung und gewaffnet zu erſcheinen. Zwei Tage vor der Execution — ſo wurde es hier im 17. und 18. Jahrhundert gehalten — ritt der Centknecht, in Begleitung 2er Schröter, ſpäter, da Jene ſich deſſen als eines unehrbaren Geſchäfts weigerten, in Begleitung des Flurers und des Todtengräbers oder des Bettelvogts zu Fuß, auf den Rohhof und beſchrie bei dem Centbaum, von dem ein Span abgehauen wurde und der „oben auf dem Buck," ſtund die Cent mit lauter Stimme, und gebührl. Einladung, wandte ſich dann gen Laudenbach, wo an der Linde mitten im Dorf daſſelbe wiederholt wurde, hierauf nach Hagen, dem Schultheiß Anzeige zu erſtatten, von dort nach Vorbachzimmern, wo dem Schultheiß und dem Bürgermeiſter Mittheilung gemacht und einige Raſt gehalten wurde, ferner zogen ſie nach Weſterberg, Reckersfelden, Dunkenrode, Radolzhauſen, Schönthal, Alt-Hollenbach, auf den Tauberberg bei Elpersheim und nach Niederhauſen bei Naſſau, indem jeden Orts der zuerſt beſchriebene Act wiederholt wurde. Die Späne brachten ſie nach Weikersheim, wo ſie am Centtag bei der Verleſung der „öden Weiler" oder der Orte, von denen Niemand erſchien, in den Kreis geworfen wurden. Die Zahl der bewaffneten Mannſchaft, welche bei der Execution zu erſcheinen hatte, wurde ſpäter auf 200 Mann beſchränkt, ſodann weiter auf 60 von hier, und je 20 von Elpersheim und Laudenbach. Den Zug bildeten in folgender Ordnung: die Zimmerleute, der Feldſcheerer, die Fourierſchützen, der Lieutenant, die bewaffnete Mannſchaft, der Amtmann neben dem Centſchreiber zu Pferd, die reiſigen Schultheißen (zu Pferd), 2 geharniſchte Hellebardiere, der Centgraf im Harniſch und mit Scepter, 2 geharniſchte Hellebardiere, die Schüler und Präceptores, der arme Sünder vom Scharfrichter geführt, von den Geiſtlichen begleitet, ein Offizier, der den Nachzug (der Mannſchaft aus den übrigen Orten) führte, dann wieder ein Officier. Auf dem Richtplatz angekommen ſchloß man einen Kreis, in deſſen Mitte die Publication des Friedensgebots und darnach die Hinrichtung erfolgte. Nun Rückzug auf den Markt und die Entlaſſung durch den Centgrafen. Die früher üblich geweſene Mahlzeit wurde als unpaſſend abgeſtellt. Ueber die Koſten, welche, wenn der Verbrecher dem Bezirk angehörte, auf letzteren umgelegt wurden und nach den vorhandenen Specificationen 70—100 fl. betrugen, wurde beſondre Rechnung geführt. Als die von Hatzfeld — Laudenbach und Hagen pfandweiſe inne hatten, waren dieſe Orte zwar dem hieſigen Cent in wichtigeren Fällen zugewieſen, in andern aber der dortige Vogt zuſtändig

auch bez. der Prangerſtrafen und Landesverweiſung, jedoch ohne Zuziehung des Scharfrichters. Der Centgraf hatte keine Beſoldung als ſolcher.

Dec. Mayer.

C. Cent Oehringen.

Daß zu Oehringen eine alte Cent geweſen, iſt um ſo wahrſcheinlicher, wenn hier oder in nächſter Nähe ein Grafengeſchlecht ſeinen Sitz hatte, vergl. 1861 S. 359 ff. Einen Beweis aber für das Beſtehen eines Centgerichtes ſcheint uns das bekannte Oehringer Weisthum von 1253 zu geben (Hanſelmann I, 410.) wonach der Vogt jährlich dreimal zum Gericht kommen mußte mit 32 Rittern. Es wird alſo der ſpätere Gerichtsſprengel von Oehringen auf die ehemalige Cent zurückſchließen laſſen.

H. B.

4.

Geſchichte der Buchdruckerei im fränkiſchen Wirtemberg.

Der eben genannte Gegenſtand ſchien mir deſſen würdig, zum Gegenſtand einer hiſtoriſchen Unterſuchung gemacht zu werden und gleich fand ſich auch für Hall der rechte Mann, um eine Geſchichte des dortigen Bücherdrucks und Buchhandels zu liefern. Für ſeine Bereitwilligkeit dieſer Arbeit und den dazu nöthigen mühſamen Nachforſchungen ſich zu unterziehen, ſei ihm herzlicher Dank geſagt. Für die weiteren Druckereiorte habe ich ſelbſt das Material zuſammenzubringen geſucht, ſoweit es mir möglich geweſen. Dankenswerthe Beihilfe leiſtete mir namentlich eine Arbeit des Schriftſetzers Th. Welzenbach im Archiv des hiſtor. Vereins für Unterfranken XIV, 2. Seite 117 ff. und namentlich S. 250 f.

H. B.

In Oſtfranken ſcheint die Buchdruckerkunſt zuerſt in Bamberg heimiſch geworden zu ſein, ja von Albrecht Pfiſter von Bamberg wollen Manche behaupten, er habe ungefähr gleichzeitig mit Gutenberg den Bücherdruck mit beweglichen Lettern erfunden und aus ſeiner Officin ſind ſeit 1454/55 allerlei kleinere und größere Werke hervorgegangen. Nach Würzburg wurden zuerſt 1479/80 die „ſehr erfahrenen Meiſter der Buchdruckerkunſt“ Stefan Dold (wahrſcheinlich der Unternehmer, der Capitaliſt,) Georg Reiſer oder Georius Ryſer (der Buchdrucker) und Johann Beckenhub, genannt Mentzer (der ſtudirte Corrector) berufen und ihnen ein Privilegium ertheilt, zunächſt zum Druck eines verbeſſerten Breviers und anderer geiſtlichen Bücher für die Diöceſe Würzburg.

Unter den erſten oſtfränkiſchen Buchdruckern*) befand ſich ein Hans von Laudenbach, 1514 zu Heidelberg geſtorben, jedoch ſchwerlich aus Laudebach bei Weikersheim gebürtig. Franz Renner von Heilbrunn aber gilt wohl mit Unrecht fur gebürtig aus Heilsbronn in Mittelfranken, woher J. L. Santritter ſtammt (**de fonte salutis**), der gleichzeitig mit Renner (ſtets von Heilbrunn genannt) in Venedig arbeitete, wo um 1500 bei 200 Officinen beſtanden, die Buchdruckerkunſt alſo im höchſten Flore ſtund.

Zu den älteſten oſtfränkiſchen Drucken gehört eine Schrift Albrechts v. Eyb (ſ. Jahrgang 1860 S. 261) „Ob einem Mann ſei zu nemen ein elichs Weib oder nit?“ das erſte zu Nürnberg in deutſcher Sprache gedruckte Buch, **a.** 1472. Von deſſelben Poetiſchem Edelſtein erſchienen 1472—1503 fünfzehn Auflagen.

Ein Herr Wilhelm von Vinſterlohe (O.-A. Mergentheim) ſorgte damals für die Bibliothek des Würzburger Domcapitels; er zahlte 1480 fur eine Bibel in die Liberey 12 fl.; die Bibel zu rubriciren (d. h. die Kapitelanfänge und andern Abſchnitte mit rothen Buchſtaben markiren u. dgl.) koſtete 7 fl. und 5 fl. erhielt der Buchbinder „von der Bibel, auf Befehl des Herrn Decans“ (**l. cit.** S. 151 **nota.**)

Die Buchdruckerkunſt wurde ſehr bald auch den Bedürfniſſen des täglichen Lebens dienſtbar und noch im 15. Jahrhundert erſchienen z. B. in Würzburg nicht blos obrigkeitliche Ausſchreiben und Verordnungen im Druck auf einzelnen Blättern, ſondern auch „Leichenzettel“ (Todes- und Leichen-Anzeigen), Schießbriefe und Einladungen zu Schützenfeſten, Kalender u. dgl. m. So exiſtiren noch 2 Kalen-

*) Mit Benützung der Geſchichte der Buchdruckerkunſt im ehemaligen Herzogthum Franken u. ſ. w. ſ. Unterfränkiſches Archiv XIV, 2. S. 117 ff.

der Reisers von Würzburg: Diß almanach helt Neu und Volmondt mit den außerwelten tagen der aderlaß und artzneygebung. Nach warem lauf Uf die hochberümpten Stat wurtzburg gerechnet, Nach cristi gepurdt Im LXXXV (LXXXVI) Jare der minderen tzale. (d. h. 1485 und 1486.)

Wenden wir uns nun nach Wirtembergisch Franken, so wird es am übersichtlichsten seyn, die einzelnen Orte, in welchen Buchdrukkereien bestehen, der Reihe nach zu überschauen.

A. Geschichte
der Buchdruckerei und des Buchhandels in der Stadt Hall.

Aus den Quellen bearbeitet
von
Schullehrer Haußer in Hall.

Eine Stadt, die in den Zeiten des Mittelalters das Vorrecht hatte, bei dem deutschen Reichsheere eine besondere Fahne im Vordertreffen zu führen, konnte nicht verfehlen, sich auch auf dem Felde der geistigen Bewegung in die ersten Reihen zu drängen. Insbesondere durfte sie denjenigen Erfindungen, die auf die Cultur der Menschheit von gewichtigem Einflusse gewesen sind, ihre Thore nicht lange verschließen.

Unserer durch Dampf fortgerissenen Zeit würde es freilich unendlich langweilig vorkommen, wenn eine wichtige Erfindung länger als ein Jahrzehnt auf sich warten ließe, bevor sie zum Gemeingute Aller würde. Anders verhielt es sich bei dem durch so mancherlei Hindernisse aufgehaltenen Gange des Mittelalters, und wenn die bis zum Jahre 1462 als tiefes Geheimniß bewahrte Buchdruckerkunst von da an noch über ein halbes Jahrhundert brauchte, bis sie in die alte Reichsstadt Hall einzog, so hatte diese letztere gerade noch Zeit genug, um auch in der Pflege einer so folgenreichen Erfindung mancher ihrer ebenbürtigen Schwestern, wie z. B. der Stadt Heilbronn, den Rang abzulaufen. Die folgenden Studien werden sogar zeigen, daß die Stadt Hall in der alten Geschichte der Buchdruckerkunst eine sehr ehrenvolle Stelle sich errungen hat.

Die erste Buchdruckerei in Hall errichtete Peter Brubach, früher zu Hagenau im Elsaß ansäßig, im Jahre 1536.*) Zwar

*) Gräber, Idunna und Hermode 1813. Seite 112 und Ober-Amtsbeschr. von Hall, von Moser S. 131.

iſt ſeiner Zeit behauptet worden, ſchon im Jahre 1472 ſei in Hall ein Lucan gedruckt worden. Für dieſe Annahme finden ſich indeß keine ſicheren Anhaltspunkte, und ſcheint ſich dieſelbe auf den Umſtand zu gründen, daß in dem Rewiczkiſchen Catalog für claſſiſche Literatur (Berlin 1794) die genannte Ausgabe, als zu Hall in Schwaben gedruckt, aufgeführt iſt. *) Allein bald nach dem Erſcheinen dieſes Catalogs iſt die Kritik einer ſolchen Angabe ſcharf zu Leibe gegangen, indem ſie behauptete, daß Niemand dieſe Ausgabe kenne, und daß nur Rewiczki im Beſitze des einzigen noch vorhandenen Exemplars geweſen ſein müßte. Es muß demnach angenommen werden, daß hier irgend eine Verwechslung vorliege, die ſich vielleicht dadurch erklären läßt, daß derſelbe Peter Brubach, den wir ſpäter in Hall finden, noch im Jahre 1535 zu Hagenau einen Lucian druckte.

Wie nun dieſer Peter Brubach nach Hall gekommen, läßt ſich nicht ermitteln, doch vermuthet Gräter (a. a. Ort), daß er vielleicht auf Einladung des Reformators Brenz dahin übergeſiedelt ſei.

Wie faſt überall, ſo ſtand auch hier in den erſten Zeiten die Buchdruckerei vorzugsweiſe im Dienſte der Kirche und Schule, und wir finden als aus der Brubachſchen Officin hervorgegangen folgende Werke: **Catechismus minor** von P. Brubach gedruckt mit der Ortsſignatur **Halæ** und der Jahrszahl 1536; ſodann im Jahre 1638: **Halæ Suevorum ex officina Petri Brubachii mense Martio** das **Psalterium** des **Eobanus Hessus**, ſehr ſauber gedruckt in 8°; ferner im Jahr 1540 in 4° mit denſelben Lettern gedruckt, doch ohne Namen des Typographen: **Nonni poëtae paraphrasis ab Hegendorfino latina facta**, ohne Seitenzahl, 12 Bogen**).

Hienach darf wohl mit vollem Rechte angenommen werden, daß ſpäteſtens von 1536 an Druck und Verlag in Hall bereits im beſten Gange waren. Dieſe Annahme wird aber zur völligen Gewißheit durch die Thatſache, daß im Jahre 1540 ſelbſt griechiſche Bücher daſelbſt gedruckt wurden. Es erſchien nämlich in dieſem Jahre eine Ausgabe von Xenophons Werken, welche vielleicht die älteſte iſt, da wenigſt. die Pariſer Ausgabe von H. Stephanus erſt im Jahre 1561 erſchien. Ihr Titel lautet: *ξενοφωντος Απαντα.* **Xenophontis opera omnia, in tres partes distincta, quarum quæque suos libros ostendunt.** Das Inhaltsverzeichnis, griechiſch und lateiniſch, zählt auf: Leben des Xenophon aus **Laërtius**, griechiſch, Cyropädie, Anabaſis. **Halæ**

*) Neue allgemeine deutſche Bibliothek 28. Bd. S. 256.

**) Gräter a. a. O.

Suevorum anno 1540. 8° 418 Seiten. Die lateinische Vorrede ist von Ph. Melanchthon, welcher vielleicht auch der Herausgeber dieses jetzt seltenen Werkes ist. Ein Exemplar desselben befindet sich in dem Eigenthum des Herrn Pfarrers Ottmar Schönhut in Edelfingen, an welchen es aus dem Nachlaß des F. D. Gräter, Rektors in Hall übergegangen ist.

Nach oder neben P. Brubach finden wir 1543 einen Pancratius Queck.*) Zwar ließ sich über diesen Quecken nichts Näheres auffinden; doch theilte mir Herr Ed. Fischhaber, früher in Hall, jetzt Buchhändler und Antiquar in Stuttgart, der seit lange im Antiquariatsfache große Thätigkeit entwickelt und in demselben sehr umfängliche Erfahrungen und Kenntnisse besitzt, brieflich mit, daß Queck eine noch existirende, aber seltene Agenda gedruckt habe.

Unter ihm hatte die hallische Druckerei bereits einen auswärtigen Ruf. Dieß mag neben Anderem der Umstand beweisen, daß im angeführten Jahre „die Ersamen vnd weisen Bürgermeister vnd Rath, deß heiligen Reich stat Hallpronn" den Rath zu Hall ersuchten, ein Mandat König Ferdinands für die Stadt Heilbronn drucken zu lassen. Der Rath genehmigte den Druck von 250 Exemplaren, und das uns vorliegende, von Privathänden mitgetheilte Exemplar des Mandats führt die Jahreszahl 1543 mit beigedrucktem Siegel des Raths zu Hall.

Aus dem Umstande, daß das Gesuch der Heilbronner nicht an den Drucker selbst, sondern geradezu an den Rath gerichtet ist, geht hervor, daß die Druckerei in jener Zeit nicht selbstständig war, sondern ganz und gar unter der Aufsicht des Raths stand. Von demselben wurden die Buchdrucker auch „bestellt" und erhielten Wartgeld, Hauszins und sonstige Gratificationen, wie das aus dem später zu schildernden Verkehr derselben mit dem Rathe ersichtlich werden wird.

Dürftiger als über P. Queck sind die Nachrichten über dessen Nachfolger, Peter Frenz. Von ihm war bis jetzt nur so viel aufzufinden, daß er im Jahre 1548 in Hall eine Druckerei besaß. Aber auch diese Nachricht gründet sich blos auf die handschriftliche Notiz eines alten Hallers (Romig), der keine Quelle für dieselbe anführt, dessen sonstige Angaben bezüglich der hiesigen Buchdrucker übrigens mit den vorhandenen Acten ganz und gar übereinstimmen, und der bei Sammlung seiner Notizen sehr sicher zu Werke ging. Vielleicht ließen sich über diesen Peter Frenz in der alten hiesigen Rathsbiblio-

*) Oberamtsbeschreibung v. Moser. S. 131.

thek Nachrichten, oder gar von ihm gedruckte Werke auffinden. Dieſelbe befindet ſich aber leider in einem ſo ungeordneten Zuſtande, daß das Suchen, und mehr noch das Finden eine große Kunſt wäre.

Mit dem Tode des Frenz ſcheint eine Pauſe eingetreten zu ſein und die Druckerei aufgehört zu haben, denn bis zum Jahre 1635 begegnen wir keinem Buchdrucker mehr. Daraus erklärt ſich wohl auch die Thatſache, daß der im 16. Jahrhundert in Schwaben eingeführte und von **Dr.** Nicol. Winkler in Schw. Hall herausgegebene Kalender in Augsburg gedruckt wurde. *) Winkler ſtarb den 6. Jan. 1606. Ebenſo wurde 1615 in Ulm durch Joh. Meder gedruckt: „Chriſtliche Agenda oder Kirchenordnung, wie es . . . . . in den Kirchen eines Ehrbaren Raths der Heil. Röm. Reichs-Stadt Hall . . . . gehalten werden ſolle, 4°,**) welches Werk, wie ſpäter gezeigt werden wird, 1771 in Hall ſelbſt neu aufgelegt wurde.

Auch die Leichenpredigt des ohne Arme hier geborenen Thomas Schweikert, der mit den Füßen ausgezeichnet ſchön ſchrieb, wurde nicht hier, ſondern 1603 in Frankfurt a. M. gedruckt.

Wahrſcheinlich kam das Geſchäft ſchon unter P. Frenz in Abnahme, woraus ſich der Mangel an allen weiteren Nachrichten über ihn erklären läßt. Auch der nächſte Drucker, Lenz, der 1635 die Reihe wieder fortſetzt, der aber auch blos dem Namen und Jahre nach aus Romigs Notizen bekannt iſt, ſcheint die Druckerei nicht umfänglich getrieben zu haben, vielleicht als Folge des 30jährigen Krieges, der überhaupt den geiſtigen Intereſſen nicht förderlich war.

Mit dem Jahre 1660 werden die Nachrichten wieder beſtimmter und ausführlicher. Es lebte um dieſe Zeit Hans Reinhard Laidig, „beſtellter Buchdrucker“, neben welchem noch ein abgeſonderter Verlag des Phil. Jak. Jäger, Buchbinders, exiſtirte. Von jenem gedruckt und von dieſem verlegt erſchienen im Jahre 1664 in klein 8°:

1) Vollkommenes Evangelium-Büchlein, Darinnen verfaßt und begriffen alle Evangelien, Lectionen ꝛc. Zuſambt der Hiſtorie deß bittern und heilwärtigen Leidens ꝛc. und der Hiſtorie von der erſchröcklichen letzten Zerſtörung der Stadt Jeruſalem ꝛc. 476. S.

2) Chriſtliche Kirchen-Gebet, Welche An Sonn-, Feſt-, Feyer- und Wochen-Tagen . . . . . in hieſiger deß Heil. Reichs Statt Hall . . . . vorgeleſen werden . . . 69 S., beide ſauber gedruckt und in dem erſtern die Evangelien mit Holzſchnitten verſehen. Beide Werke

---

*) Krünitz, Encyclopädie, 32. Th. S. 532.

**) Regiſtratur der Sct. Michaeliskirche in Hall.

ſind in einem Band gebunden in der Pfarrregiſtratur der Sct. Michaeliskirche noch vorhanden.

Ebendaſelbſt findet ſich auch: Chriſtliche Buß- und Gebets-Andacht, So bei jetzigen höchſt gefährlichen und beſchwärlichen Kriegs-Läufften ..... eifrig zu beobachten." Gedr. bei H. R. Laidigen 1689.

Auch die damals eingeführten Schulbücher, alſo Geſangbuch, Kinderlehre ꝛc. wurden von ihm gedruckt; denn es läßt 1689 der Rath den Buchbindern **„per decretum** bedeuten, daß ſie keine Schul- oder andere Bücher als bei dem hieſigen Buchdrucker ſollen drucken laſſen;*) In demſelben Jahre „offerirt Laidig E. E. Rath 30 Exemplare von neulich verfertigter Seelenharpfe und bedankt ſich, daß man verordnet, die andern Orten gedruckte deutſche Schulbücher in Stadt und Land aus den Schulen abzuſchaffen." **)

Dieſer Vergünſtigung ungeachtet mag die Stellung des Druckers eine ziemlich pecäre geweſen ſein, denn im gleichen Jahre bittet er „um Verbeſſerung ſeiner Beſtallung, ſonderlich an Frucht, weil der Verdienſt gar ſchlecht," worauf ihm der Rath „für dießmal 1 Scheff. Dinkel geben läßt." ***)

Unter die thätigſten und unternehmendſten Buchdrucker, die jemals hier geſeſſen, gehört Georg Michal Mayer, „beſtellter Buchdrucker," aus deſſen Officin von 1701—1738 eine ganze Reihe größerer und kleinerer Schriften hervorging. Was die letzteren betrifft, ſo enthalten ſie theils allgemeine, theils beſondere Gebete, z. B. in Mißjahren, Theurung, Kriegszeiten u. ſ. f., zunächſt zum Gebrauche in der Reichsſtadt und ihrem Gebiete, theils obrigkeitliche Verordnungen, Gelegenheitsreden u. drgl.

Von den größeren Werken und ſolchen, die eine allgemeinere Bedeutung haben, können angeführt werden:

1.) Der als ein Palmbaum grünende Gerechte, In dem Leben des ..... M. Joh. Brentzen .... Bei Gelegenheit des An. 1717 d. 31. Okt. einfallenden Evangel. Jubelfeſtes ....

2.) Gott- lobende Seelen-Harpff, oder hälliſches Geſangbuch .... 1719.

3.) **Museum Musicum Theoretico-Practicum** d. i. Neu eröffneter Theoretiſch- und Praktiſcher Muſik-Saal, ... v. J. F. B. C. Mayer, Cantore und Organiſten bei S. Catharein .... in Schw. Hall. 1732. (Mit Noten.)

*) Rathsprotokolle von 1689. S. 97.

**) Ebendaſ. S. 98.

***) Rathsprot. von 1689. S. 93.

4.) Heilige Muſikfreude in geiſtlichen Cantaten .... bei den öffentlichen Kirchen-Muſiquen .... von J. F. Bonhöffer, Pfarrer zu Sct. Johann in Hall 1738.

5) Umſtändliche Nachricht von denen Chriſt- löblichen Ceremonien und Handlungen ... bei Legung des Grundſteins und .... Einweyhung der Neu-erbauten hoſpitaliſchen Kirche in .... Schw. Hall 1738.

6) Himmliſche Liebesflamme ..... Gebete aus Arnds Paradiesgärtlein. Ohne Jahreszahl.*)

Auch die „Höchſt-ſchmerzlich- und Jammer-volle Beſchreibung der entſetzlichen Feuersbrunſt", von der die Stadt im Jahre 1728 betroffen wurde, und welche auch die Druckerei in Aſche legte, wurde bei Mayer und zwar in der Vorſtadt Unterlimpurg gedruckt.

Im Jahre 1704 trug ſich Mayer mit dem Gedanken, eine „wochentliche Zeitung zu drucken." Der Rath aber beſchloß, „ihm dieß ausreden zu laſſen.**)

Zu weiterer Beleuchtung der damaligen Verhältniſſe mögen die nachfolgenden Excerpte aus den Rathsprotokollen dienen: Zu Anfang des Jahrs 1712 verhandelt der Rath ein „Project, was Herr Buchdrucker Mayer vor das vorhinige Fixum von 40 fl., wenn ihme damit ratificirt werden wollte, umſonſt zu drucken hätte."

Beſchluß: „Der Aufſaz (welcher aber nimmer vorhanden) wird ratificirt und läßt man ſolchen dem Buchdrucker zu ſeiner Nachricht ſchriftlich zuſtellen, dasjenige, was bis auf Georgii gedruckt wird, noch bezahlen, ſodann die Beſoldung angehen und auf Jacobi das erſte Quartal reichen." ***)

Der Sinn dieſer Protocollfaſſung iſt nicht ganz klar, ſcheint aber folgender zu ſein: Neben einem Fixum von 40 fl. wurde das, was der Rath drucken ließ, noch beſonders bezahlt. Von Georgii 1712 an aber ſollte der Buchdrucker gegen Verabreichung dieſer Beſoldung die obrigkeitlichen Drucke umſonſt beſorgen.

In demſelben Jahre entſtand ein Streit zwiſchen dem Buchdrukker Mayer und den Buchbindern der Stadt wegen Verkaufs des Calenders und verſchiedener Tractätlein, wegen Kaufs und Verkaufs der Schulbücher. Der Rath beſchloß deßhalb am 30. Juni, „dem

*) Sämmtliche hier aufgeführte Werke, mit Ausnahme von Nr 3., das in meinem Privatbeſitz iſt, befinden ſich in der Regiſtratur der Michaeliskirche.

**) Rathsprot. v. 18. Febr. 1704.

***) Rathsprotokoll von 1712. S. 159.

Buchdrucker den Calender-Verkauf abzuſchlagen, hingegen ſeinen Verlag in Stadt und Land einzuführen, und den Herren Deputirten zu committiren, einen gewiſſen Tax zu treffen, nach welchem ſolcher den Buchbindern mögte überlaſſen und auch nachgehends der gebundenen Bücher-Preis darnach limitirt werden." *)

Den 9. Januar 1713 beſchließt der Rath: „Der Buchdrucker ſoll zum Nachtheil der Buchbinder keine gebundene Bücher verkaufen." **)

Den 27. März 1730. „exponirt Conſ. Dr. Müller, daß in dem letzten **Programmate** ein und andere denen Reichsgeſetzen widrige und ſehr **consequentiöse expressiones** die katholiſche Religion betreffend mit eingeſchlichen ſeien, daß nicht nur nöthig ſeie, zu ableinung der daraus entſpringenden ſchweren Verantwortung deßwegen bei L. Geh. Rath zu deliberiren, ſondern auch ein Decret an den Buchdrucker Mayer, ſo er gleich verliest, ergehen zu laſſen, wie er ſich **hinkünftig ratione** der Cenſur zu verhalten."

Beſchluß: „Das Decret läßt man ausfertigen und dem Buchdrucker zuſtellen, ihme auch 20 Rthlr. Strafe ankünden. Inmittelſt laßt man die ausgetheilte Exemplarien zurückfordern, auch verbieten, daß keines weiter ſolle weggegeben werden, ingleichen bei dem Geh. Rath darüber reden laſſen, wie dieſes **Programma** anzuſehen." ***)

Im Jahre 1738 ſtarb Mayer, worauf ſeine Wittwe das Geſchäft fortſetzte bis zum Jahre 1748. Nur Weniges iſt aus dieſer Zeit vorhanden, und auch dieſes Wenige von geringer Bedeutung. Außer den Schulbüchern beſchränkte ſich wahrſcheinlich das ganze Geſchäft auf den Druck von Gelegenheitsreden und obrigkeitlichen Decreten.

Mit dem Jahre 1749 begegnen wir einem andern Drucker, Johann Heinrich Müller. Zwei Werke von bedeutendem Umfange ſind gleich im erſten Jahre aus ſeiner Druckerei hervorgegangen, nämlich: 1) Fortgeſetzte heilige Muſikfreude in geiſtlichen Cantaten auf alle Sonn- Feſt- und Feiertage zum Gebrauche bei den öffentlichen Kirchen-Muſiken in der Freien Reichsſtadt Schw. Hall; 2) hälliſches Kirchenbuch ꝛc. ꝛc. 4° 296 und 212 Seiten.

Auch die Neu vermehrte Schul-Ordnung .... Wornach man ſich ..... In allen Hälliſchen Teutſchen Schulen .... ohnverweigerlich zu richten hat. 1752. 8° 56 Seiten darf hier angeführt werden. †)

*) Rathprot. 1712. S. 366

**) Ebendaſ. 1713 S. 132.

***) Rathsprot 1730 S 133.

†) Sämmtliche Werke in der Regiſtratur der Michelskirche.

Während Müller noch im Jahre 1759 eine von dem Rector J. F. Seiferheld am hiesigen Gymnasium gehaltene Rede druckte, existirte schon seit 1758, also neben ihm, ein anderer „privilegirter Buchdrucker“ Namens Johann Christoph Messerer, der Mitglied des äußeren Raths war, 1793 aber in Gant gerieth. Er scheint sein Geschäft mit dem Drucke eines „Hallischen Gesangbuchs“ 356 Seiten eröffnet zu haben. 1761 druckte er die „Neuvermehrte Hällische Kinderlehre“, 1771 die im Jahre 1615 bei Meder in Ulm gedruckte „Christliche Agende oder Kirchenordnung“.... (s. oben S. 52).

Die wichtigsten Schriften aber, die aus seiner Druckerei hervorgiengen, sind die historischen Werke Hanselmanns: „Beweis, wie weit der Römer Macht ꝛc. und Fortsetzung des Beweises ꝛc.“ 2 Bde. in Folio mit Karten und Stahlstichen, bis zum Jahre 1773.

Von dieser Zeit an kam die Druckerei nach und nach in Abgang und wurde am Ende vielleicht gar nicht mehr betrieben. Denn einmal finden sich nach dem Jahre 1773 außer einem Wochenblatte, von dem bei dem nächsten Drucker die Rede sein wird, und dem „Kirchlichen Neujahrregister v. Meßner Gräter“, das 1783 erstmals erschien, keine nennenswerthen Artikel aus derselben mehr vor. Sodann, als Messerer im Jan. 1790 seine Druckerei sammt seinen vom Rathe erhaltenen Privilegien und Benefizien an Johann David Claß von Eberstadt verkaufte, verwahrt sich der Rath ausdrücklich davor, daß ꝛc. 3, „die Erwähnung eines zustehenden Privilegiums, keineswegs als eines dergleichen für sich und ohne Uebung der Buchdruckerei bestehenden, sondern blos in Rücksicht der obrigkeitl. ertheilten Befugniß dahier eine Buchdruckerei zu errichten und zu unterhalten“ zuläſſig sei. *)

Obgleich der zwischen Messerer und Claß abgeschlossene Verkauf vom Einigungsgericht bereits ratificirt war, so kam er doch nicht zum Vollzug, weil dem hiesigen Bürger u. Buchhändler Philipp Ernst Rohnfelder vom Rath gestattet wurde, die Druckerei „auszulosen.“ **) Dieser Rohnfelder gründete und verlegte im Jahre 1788 das „Hallische Wochenblatt“, das von Messerer bis zum Verkaufe seiner Druckerei gedruckt wurde, und vereinigte durch den Ankauf des Messererschen Geschäfts Druck und Verlag des Wochenblatts in Einer Hand.

Im Uebrigen scheint sich unter Rohnfelder der Druck blos auf

---

*) Rathsprot. 1790. S. 23 u. ff.

**) Ebendas. 1790. S. 60.

Kirchen- und Schulbücher, so wie auf obrigkeitliche Decrete und den obrigkeitlich eingeführten Kalender *) beschränkt zu haben. 1792 wurde ein neues Gesangbuch und der mit dem 1. Jan. 1793 in Stadt und Land eingeführte hannöversche Catechismus gedruckt. **) Uebrigens erschienen im Jahre 1793 noch: „Reden, die bei vorgefallenen Hochzeiten und Leichen abgelegt und auf Verlangen im Druck herausgegeben worden." 2 Thle.

1792 kam Rohnfelder mit dem Rathe in Collision wegen Ueberschreitung der Censurvorschriften. Es wird nämlich in der Sitzung vom 5. Okt. ***) verlesen: „Stadtschultheißenamtl. Verhör Prot. den 24. Sept. 1792, die von . . . Rohnfelder in das dahiesige Wochenblatt eingedruckte Anekdoten Frankreichs betreffend."

„Man läßt die Sache beruhen, will aber durch Wohll. Censur-Deputation den Buchdrucker Rohnfelder dahin anweisen lassen, daß er inskünftige nichts mehr drucken solle, welches er nicht vorher in Censur gegeben."

Mit dem Jahre 1790 ließ sich neben Rohnfelder ein weiterer Buchdrucker, David Ludwig Schwend, hier nieder. Die deßhalb zwischen ihm und dem Rathe stattgehabten Verhandlungen mögen der Hauptsache nach um so mehr eine Stelle hier finden, als sie überhaupt einen nicht uninteressanten Beitrag zur Charakteristik jener Zeit liefern.

Den 26. April 1790 „Legitur Unterth. Bitte David Ludw. Schwenden Buchdruckers: die Ausübung seines Metiers betreffend."

„Des Buchdrucker-Gesellen Schwenden Memorial gibt man ad referendum und will darüber Gedanken erwarten, was politice und nach hiesiger Verfassung in dieser Angelegenheit zu resolviren sein mögte. Will auch dem Referenten überlassen, an einige Städte deßhalb zu schreiben." †)

d. 13. Dec. 1790. „Leg.: Concept-Extractus Raths-Protocolli d. 13. Dec. 1790. die dem D. L. Schwend verstattete Errichtung einer Druckerei betr. des Inhalts: Obgleich die Erfahrung voriger Zeiten gelehrt, daß nach der hiesigen Ortsbeschaffenheit mehrere Druckereien neben einander nicht bestehen mögen, und man deßwegen derjenigen, welche bis nun fortbestanden, zu ihrem bessern Fortkommen besondere obrigkeitl. Beneficien und Privilegien verstattet, welche bei Gelegenheit

*) Rathsprot. 1790. S. 613 u. f. Punkt 1.
**) Ebendas. S. 276 u. 289.
***) Ebendas. 1792. S. 269.
†) Rathsprot. 1790. S. 244.

des Verkaufs der Messererschen Druckerei dem Käufer Claß von Eberstadt und nachmals dem Burger und Buchbinder Rohnfelder als Retrahenten durch die Rathsschlüsse vom 18. und 23. Jenner d. J. ausdrücklich bestättigt worden. So ist jedoch E. Hochlöbl. Magistrat keines Wegs gemeint, jene Erfahrung und die der privilegirten Druckerei ertheilte Vergünstigungen dahin zu deuten, daß nicht unter veränderten Zeitumständen mehrere Druckereien dahier stattfinden könnten, vielmehr auf gemachte Vorstellung ..... die dem obrigk. Amt ohnehin zukommende Concessions-Befugniß in dem angeführten Rathschluß vom 18. Jenner d. J. im 6. Abschnitt nicht nur vorbehalten, sondern auch erklärt worden, daß unter den der priviligirten Druckerei ertheilten Privilegien kein **Privilegium exclusivum** für die Concession mehrerer Druckereien zu verstehen sei. Nachdem dahero der hier verbürgerte D. L. Schwend ... die Erlaubniß eine Druckerei errichten zu dürfen unterth. nachgesucht, so wird demselbon nach angestellter Prüfung aller hiebei zu erwägenden Umstände, die oberherrliche Bewilligung in der Maas ertheilt, daß

1) der priviligirte Rohnfelderschen Druckerei alle in denen Rathschlüssen vom 18. und 13. Jenner d. J. ertheilten Vergünstigungen ausdrücklich vorbehalten bleiben, solchem nach derselben der Druck aller obrigkeit. Verfügungen und Veranstaltungen .... unter unentgeldlicher Verabreichung des Papiers von löbl. Canzlei und Bezahlung der Druckkosten außer dem ersten Bogen — sodann der Kirchen- und Schulbücher, welche dermalen im Gebrauch stehen, oder hinkünftig durch obrigk. Geheiß eingeführt werden dürfen, auch des seit einigen Jahren bestehenden Wochenblatts, und desjenigen Kalenders, welcher unter einem besonderen Titelblatt der privil. Druckerei eigen gewesen oder hinkünftig unter besonderer obrigk. Aufsicht zum Gebrauch für hiesige Stadt und Landes Inwohner eingerichtet werden sollte, ausschlüssig zukomme, dahero der Supplicant sich des Nachdruks dieser privileg. und sonst hergebrachten Verlags Artikel bei Vermeidung der Confiscation und andern obrigk. Strafen enthalten solle,"

2) „wird demselbnn bei 10 Thaler Strafe auferlegt, nichts abzudrucken — ohne solches vorher dem dahier verordneten Censur-Amt zur Einsicht vorgelegt, und von daher die Bewilligung erhalten zu haben; und"

3) „verbleibt zwar dem Supplicanten die Druckerei mit zugehörigem Apparat als Eigenthum, falls aber derselbe mit Tod abgehen oder die Druckerei wiederum zu verkaufen sich berathen finden sollte, so hängt die damit fortzusezende Druckerei von anderweiter oberherrl.

Vergünſtigung ab, und iſt mithin die dem Supplicanten ertheilte Bewilligung auf ſeine Perſon eingeſchränkt. *)

d. 12. März 1792. „Leg. Gehorſamſt Einig. Gerichtl. Bericht: Die Appellation des Buchdr. Schwend und ſeiner Mutter gegen den am 18. Jan. c. a. wider ſie ergangenen gerichtl. Beſcheid wegen verbotener Bücher Nachdrucks und Verkaufs betr."

Beſchluß: „Auf den E. Gerichtl. Bericht wird das Benehmen deſſelben confirmirt, und ſolle die Execution gegen die Schwendin vorgenommen werden." **)

d. 6. Febr. 1793. „Legitur Stadtſchult. Amtl. Verhör-Prot. d. 6. hujus 1793 die Vernehmlaſſung des Buchdrucker Schwend wegen des von ihm gedruckt und verkauften Todes-Urtheils des unglücklichen Frankenkönigs Ludewigs XVI. mit 1 Beilage.

Beſchl. „Läßts beruhen und gibts ad acta, es ſolle aber wiederholt ihme intimirt werden, nichts ohne Cenſur zu drucken. ***)

den 13. Febr. 1793. „Leg. Vogt-Amtl. Bericht von Vellberg .... die von einigen K. K. Herren O. Officieren gemachte Beſchwerde, daß allhier eine Impreſſion zu Gunſten der Neu-Franken ſolle im Druck erſchienen ſein und verkauft werden."

Beſchl. Man will ſogleich durch Herrn Stadtſchult. in das Schwendſche Haus einfallen und ſämmtliche Piecen, die von der neuen Conſtitution der Franken handeln, wegnehmen laſſen, ingleichen auch alle ohne Cenſur gedruckten Schriften, die bei ihm vorfindlich, confiſciren, auch ſeine Mutter und ihn ſogleich coram Commissariatu ad Protocollum conſtituiren laſſen."†)

Deßgleichen d. 13. Febr. 1793. „Wird angezeigt, Herr Stadtſchultheiß habe ſogleich auf erhaltenen oberherrlichen Auftrag ſich in die Behauſung des Buchdruckers Schwend begeben und daſelbſt die nöthige ſorgfältige Hausſuch vorgenommen, aber außer der bemerkten Piece „der Kreuz-Zug der Franken" nichts vorgefunden, erwarte alſo weiteren Verhaltungsbefehl."

„Auf die Anzeige Herrn Stadtſchultheißen die bei dem Buchdrucker Schwend vorgefundene Piece der Kreuzzug gegen die Franken ꝛc. läßt man ſolchen und ſeine Mutter coram Commissariatu conſtituiren und nochmals geſchärfter intimiren nichts ohne Cenſur zu drucken — die vorgefundene Exemplare aber ihm wieder zurückgeben." ††)

---

*) Rathsprot. 1790 S. 613.

**) Ebend. 1792. S. 65.

***) Ebend. 1793 S. 42. b.

†) Rathsprot. 1793. S. 51. b.

††) Ebendaſ. 1793 S. 54. b.

Vom Jahre 1791 an druckte Schwend das bereits angeführte „Kirchliche Neujahrsregiſter“ von Gräter, ein Schriftchen, das immer von Werth bleiben wird, da es die Geſchichte und Beſchreibung ſämmtlicher hieſigen Kirchen enthält, und insbeſondere die ſchöne und reiche Epitaphienſammlung altadeliger Geſchlechter regiſtrirt, die einſt den Chor der Michaeliskirche zierte, und bei deren Reſtauration 1838 theils durch Vernachläßigung, theils durch Verkauf für die Stadt verloren ging.

Auch die berühmte Zeitſchrift: „Iduna und Hermode“ von Rektor Gräter wurde bei Schwend gedruckt. Ueberhaupt darf angenommen werden, daß neben den Kirchen- und Schulbüchern auch noch andere Schriften ans ſeiner Druckerei hervorgiengen.

Im Jahre 1802 brachte Schwend die Rohnfelderſche Druckerei an ſich, und damit kam auch das „Wochenblatt“ in ſeinen Verlag. Von dieſer Zeit an war er der „privilegirte Buchdrucker,“ an den auch das jährliche Wartgeld übergieng mit der Obliegenheit der obrigkeitlichen „Impreſſionen.“

Am 1. Aug. 1837 übergab Schwend ſein Geſchäft ſeinem Sohn, Fried. Schwend, der die Druckerei theilweiſe mit neuen Schriften, und im Jahre 1842 mit einer Schnellpreſſe ausrüſtete. Neues Leben kam in das in der letzten Zeit weniger ſchwunghaft betriebene Geſchäft, und mehrere zum Theil im Verlage von Hallberger in Stuttgart erſchienene Werke wurden in demſelben gedruckt, z. B.:

Schulkalender. Ein Normal-Handbuch für Volksſchullehrer von Hallberger. 1. Bd. 1837.

Magicon v. Juſtinus Kerner.

Flora. Originalchronik der ſchönen Wiſſenſchaftrn v. C. Winkler. 1839.

Schwäbiſch-Fränkiſches Archiv für vierſtimmigen Männergeſang v. Seiferheld. 1. Bd. 1844. Ein ſehr weitverbreitetes Notenwerk mit Typen gedruckt.

Deſſen 2. Band v. Brand. Verlag v. W. Nitſchke.

Das Wochenblatt, das von Anfang an einmal erſchien, kam von 1839 an 2mal, von 1842 — 1847 unter dem Titel „Schwäbiſcher Hausfreund“ 3mal in der Woche heraus, iſt ſeit 1848 zum „Haller Tagblatt“ geworden, erſcheint, außer Sonn- und Feſttagen, täglich und beſchäftigt bei einer Auflage von über 1000 Exemplaren die Druckerei hinlänglich. Sein Leſerkreis erſtreckt ſich auf 10 Stunden in der Umgegend und bis nach Baiern hinein.

Eine zweite Druckerei gründete im Jahre 1828 ein Haller Bür-

ger, Fried. Franz Haſpel. Mehrere größere und kleinere Werke wurden durch dieſen ſehr thätigen Mann gedruckt. Einige der wichtigeren werden wir weiter unten, wo von dem Buchhandel im Beſondern die Rede ſein wird, kennen lernen. Auch eine Zeitung, „das Bürgerblatt“ verlegte er. Dieſelbe erwarb ſich bald einen ziemlichen Leſerkreis, wurde im Jahre 1830 zum „Haller Merkur“ und zugleich zum Amts- und Anzeigeblatt für den Oberamtsbezirk Gaildorf.

1843 verkaufte Haſpel die Druckerei ſammt dem Verlag des Haller Merkurs an ſeinen gegenwärtigen Beſitzer, Guſtav Schwarz, der die bisherige alte Preſſe durch eine eiſerne erſetzte. Unter ihm hat das Blatt ſein Format bedeutend vergrößert. Es erſcheint jetzt wöchentlich 3 mal, wird in den Bezirken Hall und Gaildorf und deren Umgegend geleſen und hat eine Auflage von etwa 600 Exemplaren.

Was den Buchhandel in der Stadt Hall betrifft, ſo waren, wie überall, und wie aus dem bisherigen erhellt, auch hier die erſten Buchdrucker zugleich auch Buchhändler, die ihren Handel jedoch blos auf ihre eigenen Verlagswerke beſchränkten. Der Handel mit andern, meiſt Schulbüchern war nach den oben angeführten Auszügen aus den Rathsprotokollen in den Händen der Buchbinder. Die erſte Spur eines wirklichen Buchhandels fällt, wie bereits angeführt worden iſt, in das Jahr 1660, wo im Verlage des Phil. Jak. Jäger einige hier gedruckte Werke erſchienen ſind. (ſ. oben bei Laidig.) Hieran reiht ſich eine Nachricht in dem Todenbuche der Michaelispfarrei, nach welchem d. 24. April 1676 ſtarb: Joh. Chriſtoph Gräter, „Buchbinder und Händler.“ Indeſſen ſcheint das Geſchäft nicht von Umfang geweſen zu ſein und mit dem Tode des Inhabers wieder aufgehört zu haben.

Um das Jahr 1700 war ein gewiſſer Paul Straube Buchhändler in Hall. Ed. Fiſchhaber beſaß nach ſeinen brieflichen Mittheilungen von ihm eine Ausgabe von Hoffmann's-Waldau's Werken*) Doch blieb er wahrſcheinlich nicht lange da, weil die ſpätern Bände eine andere Firma tragen.

Zwiſchen den Jahren 1770 und 1780 findet ſich ein Buchhändler Veſter, **) über den nichts Näheres beigebracht werden kann. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts, vielleicht 1809, zog Schmeißer, früher in Dünkelsbühl, ſpäter in Oehringen, nach Hall und errichtete

*) Chr. Hoffmann von Waldau, geb, 1618 zu Breslau, war einer der Stifter der 2. ſchleſiſchen Dichterſchule.

**) Ed. Fiſchhaber, briefliche Mittheilungen.

unter der Auſpicien des damaligen Profeſſors Gräter eine Gymnaſialbuchhandlung und eine Leihbibliothek; die erſte kam aber in keinen großen Flor und erloſch in den 1820er Jahren. *) Auch Ernſt Rohnfelder, der Buchdrucker, trieb einen kleinen Buchhandel und beſaß eine Leihbibliothek.

Die beiden dermalen exiſtirenden Buchhandlungen, als ſelbſtſtändige Geſchäfte, die Verlag und Sortiment betreiben, ſind neueren Datums.

Die erſte derſelben gründete der als Drucker bereits genannte Fried. Franz Haſpel im Jahre 1828. Obgleich demſelben keine bedeutenden Mittel zu Gebot ſtanden, ſo gelang es ihm doch bald durch ſeine Gewandtheit und Solidität, ſeinem Geſchäft einen nicht unbedeutenden Ruf zu erwerben. Auch eine Leihbibliothek gründete er und erwarb zu dieſem Zwecke von der Wittwe Schmeißers deſſen Bibliothek.

Mehrer Schriften gingen aus Haſpels Verlag hervor, von denen folgende zu nennen ſind:

Stiefel, Erd- und Mondbahn mit einem Globus, früher viel gekauft.

Hetzel, Prof., verſchiedene rechtswiſſenſchaftliche Werke, nun vergeſſen und veraltet.

(Boſinger, Lehrer,) die Thierwelt. Geordnet nach dem natürlichen Syſtem des Prof. Oken. 1840. 303 S. gr. 8., fand große Verbreitung.

O. Schönhuth, Graf Johann von Wirtemberg od. die Brautwerbung zu Stuttgarten. 1852. 305 S. kl. 8.

Im Jahre 1834 gründete Haſpel auch ein Antiquariat, das aus einem Theil der ſehr werthvollen Rektor Gräterſchen Bibliothek beſtand. Dieſer Geſchäftszweig umfaßte, ſo lange Haſpel lebte, kaum 4000 Bänden, von denen ſpäter viel zu Makulatur gemacht wurde. Der Abſaz beſchränkte ſich blos auf Wirtemberg. Nachdem im Jahre 1838 erfolgte Tode Haſpels führte deſſen Wittwe unter der fachkundigen und umſichtigen Leitung von Ed. Fiſchhaber beide Geſchäfte fort, und es nahm beſonders das Antiquariat einen großen Aufſchwung. Bis zu etwa 20,000 Bänden wuchs es an und Fiſchhaber konnte nun auch von 1836 an Verbindungen mit dem Auslande anknüpfen.

Haſpels Wittwe ſtarb am 1. Juli 1853 und das ganze Geſchäft ging in Fiſchhabers Beſitz über, der es unter der bisherigen Firma fortführte.

*) Ed. Fiſchhaber, briefliche Mittheilungen.

Aus ſeinem Verlag gieng hervor:

O. Schönhuth, Chronica Zeit und Jahrbuch von der Stadt Hall Vrſprung . . . . durch M. Joh. Herolt. 1855, ein um ſo verdienſtlicheres Unternehmen als die Stadt Hall bis auf den heutigen Tag noch keine gedruckte Geſchichte hat, und die Handſchriften der Herolt'ſchen Chronik immer ſeltener werden.

Im Oktbr. 1857 verkaufte Fiſchhaber bei ſeinem Umzuge nach Stuttgart die Buchhandlung an G. Schmid aus Gmünd, während er das Antiquariat nach Stuttgart zog, wo es ſich immer mehr erweiterte und mit Einſchluß des Geſchäfts in Ludwigsburg (Löfle u. Comp.) jezt etwa 50,000 Bände zählt. *)

Schmid verkaufte die Buchhandlung wiederum im Jahr 1860 an G. Maurer, in deſſen Händen dieſelbe nunmehr blüht und ſich von Tag zu Tag mehr ausbreitet.

Die 2te der gegenwärtig beſtehenden Buchhandlungen errichtete der Buchdrucker Fried. Schwend nach der Uebernahme ſeiner Druckerei 1837. Doch trieb er das Geſchäft nur als Nebenſache und verkaufte es am 1. Juni 1842 an Ebner und Seubert in Stuttgart und Wilh. Nitſchke aus Schönfeld bei Leipzig. Letzterer führte es gemeinſchaftlich mit den erſteren unter deren Firma und ſuchte demſelben nicht ohne Erfolg eine größere Ausdehnung zu geben. Am 1. Juli 1845 übernahm er es auf ſeine alleinige Rechnung und unter ſeinem Namen, verkaufte aber am 1. Jan. 1847 das Sortiment an Albrecht Pfeifer aus Nürnberg, um ſeine ganze Thätigkeit dem Verlag zuwenden zu können.

Nur bis zum Jahre 1852 betrieb Pfeifer die Handlung und Nitſchke brachte ſie am 27. April deſſ. Jahrs wieder an ſich. Eine ſehr große Anzahl von Schriften, namentlich auch viele Jugendſchriften mit ſchön colorirten Bildern, verdanken Nitſchke's Thätigkeit ihr Entſtehen. Dahin gehören:

Preyßinger, Prof., Aſtronomiſcher Bilderatlas ſammt Ergänzungstext. 12 Tafeln in eleg. Mappe. gr. 4.

Daſſelbe, mit franzöſiſchem Text.

Daſſelbe, mit italieniſchem Text.

Molt, Geologie, Geſchichte und phyſikaliſche Geographie in Bildern. 12 Tafeln in eleg. Mappe.

A. Smith, der Bau des Himmels, oder anſchaulichſte Darſtellung des Weltſyſtems in Bildern. Deutſch von Mayer-Meng.

Bernard und Huette, die operative Medicin und chirurgiſche Ana-

*) E. Fiſchhaber, briefl. Mittheilung.

tomie. In mehr als 100 Tafeln und erläuterndem Text. Nach dem Französischen frei bearbeitet v. Dr. R. Dürr.

Herdtle, 50 Wandtafeln. Umrisse von Ornamenten verschiedener Kunst-Epochen. Für den Unterricht im Freihandzeichnen ꝛc. Groß Regal-Format.

Molt, Darstellungen aus der physikalischen Erdbeschreibung. In 6 großen Karten.

Scholl, Dr., die letzten hundert Jahre der vaterländischen Literatur in ihren Meistern dargestellt ꝛc.

Weisser, Bilderatlas zum Studium der Weltgeschichte in 150 großen Tafeln nach berühmten Kunstwerken alter und neuer Zeit. Mit erläuterndem Text von Dr. H. Merz. u. s. w., u. s. w.

Am 1. Jan. 1860 verkaufte Nitschke zum Zwecke seiner Uebersiedlung nach Stuttgart seine Buchhandlung an F. G. Egersdorff aus Hechingen, zuletzt in Stuttgart, einen thätigen und gewandten Mann, welcher bemüht ist, diesem renomirten Geschäfte seinen Ruf zu erhalten.

Blicken wir nun am Schlusse dieser Studien nochmals auf dieselben zurück, so kann es nur mit edlem Stolze geschehen, denn sie zeigen uns, daß Hall, wie es überhaupt eine höchst interessante und ruhmvolle Vergangenheit hinter sich hat, namentlich auch in der Geschichte der Buchdruckerkunst eine bedeutende Rolle zu spielen vermag. Und wenn wir in der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek“ Bd. 28. S. 265 aus der Feder eines Marthni-Laguna *) lesen, daß man Hall in Schwaben in der ganzen alten Buchdruckergeschichte nicht kenne, und daß man nicht einmal von wandernden Buchdruckern daselbst bisher habe eine Spur entdecken können, so hat man der Stadt ein schweres Unrecht angethan, zu dessen Beseitigung die vorliegende Geschichte das Ihrige beitragen möchte.

B. Heilbronn.**)

Die handschriftliche Historia Heilbrunnensis des Heilbronner Stadtarztes Dr. Joh. Math. Faber (um 1700.) sagt — in dem 1444 (auf dem jetzigen Friedhof) gegründeten Carmeliterkloster zur Nessel, das 1525 im Bauernkrieg zerstört wurde, haben sich unter einem Abt 8 Mönche, unter diesen nach und nach 24 Doctores und professores juris et theologiæ befunden „sammt einer Buchdruckerei.“

*) † 1824.

**) Nach gütigen Mittheilungen von Herrn Titot, dem Heilbronner Historiker.

Ein Beweis für dieſe Angabe iſt jedoch nicht bekannt und hat ſich wenigſtens kein in dieſer Officin gedrucktes Werk erhalten.

Um ſo bedeutender ſind die Werke, welche ein Heilbronner *) ſchon in den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt gedruckt hat, Franziscus Renner, gewöhnlich nach der Sitte jener Zeit Meiſter (magister) Franziskus von Heilbrun genannt. Sein Lebensgang hatte ihn nach Venedig geführt und dort hat er nun — ſoweit uns bekannt iſt — folgende bedeutende Drucke ausgehen laſſen.

Die Heilbronner Gymnaſiumsbibliothek ſelber beſitzt 2 opera:

1) **Sermones quadragesimales de legibus fratris Leonardi de Utino S. Th. Dr. ordinis predicatorum.** Am Schluſſe des 414. Blatts dieſer Faſtenpredigten ſteht: **impressi sunt hi sermones Venetiis per Franciscum de Hailbrun et Nicolaum de Frankfordia socios MCCCCLXXIII.**

2) **Biblia latina.** Am Ende ſteht: **Explicit biblia impressa Venetiis per Franciscum de Hailbrun et Nicolaum de Frankfordia socios MCCCCLXXVI.**

Beide Werke ſind auf ſtarkes weißes Papier gedruckt mit der bekannten Mönchs- oder Miſſalſchrift jener Zeit, der Satz iſt ſehr regelmäßig, die Druckerſchwärze vortrefflich erhalten, die Anfangsbuchſtaben der Kapitel und Abſchnitte ſind mit glänzend rother Tinte eingeſchrieben.

An. 1477 druckte Renner in Gemeinſchaft mit einem **Petrus de Bartu die Summa Pisani** und

An. 1480 gab **Franciscus de Hailbrun** allein die **Vulgata** heraus, **Biblia latina.**

An. 1482 erſchien **Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra**, 3 Bände in Folio. **Impressum est Venetiis per Franciscum Renner de Hailbrun MCCCCLXXXII;**

An. 1483 erſchien wieder eine **Biblia latina** in Quart **Explicit biblia impressa Venetiis per Franciscum Renner de Hailbrun MCCCCLXXXIII.** (Siehe Hirſchings Verſuch einer Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken Deutſchlands. Band VI. S. 9. Nr. 16. 17.) Ein Verwandter ohne Zweifel **Joannes Renner de Hailbrun** hat a. 1478 gleichfalls in Venedig den **Mela de situ orbis** herausgegeben. l. c. III., S. 50 u. IV., 289 Nr. 9.)

In Heilbronn ſelbſt werden Buchdrucker a. 1506 wenigſtens erwähnt. Bürgermeiſter und Rath erließen damals eine Ordnung

*) Andere freilich wollen ihm Heilsbronn in Mittelfranken zur Heimath geben; ſ. oben.

für die Krämerſchaft zu Heilbronn und darin werden unter den Handwerkern, ſo in die Geſellſchaft der Krämer gehören, genannt auch „Buchführer, Drucker und Einbinder.“ Jäger, Geſchichte von Heilbronn I, 303 f. Obwohl man bis jezt keine Druckwerke aus Heilbronn aufgefunden hat, iſt doch die Exiſtenz einer Druckerei wahrſcheinlich, aus der vielleicht nur kleinere Gelegenheitsſchriften hervorgegangen ſind. Jedenfalls hat dieſes Gewerke bald wieder aufgehört und erſt im Jahre 1630 melden die Chroniken, daß Chriſtof Kraus von Kempten als Buchdrucker ſich in Heilbronn niedergelaſſen habe. Der Rath beſtellte ihm ſofort einen Cenſor. Ihm folgte (wahrſcheinlich ſein Sohn) Johann Georg Kraus, welcher 1654 z. B. die Form der Verrichtungen des (Heilbronner) Gottesdienſtes gedruckt hat; er ſtarb 1660. Sofort bewarben ſich Viele um das Recht ſeine Officin zu kaufen; der Rath wählte Leonhard Frank aus Hall.

1677 war Michael Schedler Buchdrucker, für welchen der Rath am 2. Januar zwei Cenſoren beſtellte. Als derſelbe 1683 ſtarb, erhielt ſeine Wittwe Erlaubniß das Geſchäft fortzuſezen.

Ihr folgte Johann Conrad Mayer, der 1699 zuerſt in Heilbronn einen Kalender nach der gregorianiſchen (neuen) Zeitrechnung gedruckt hat. Nach ihm führte Johann Friedrich Mayer das Geſchäft und dieſem folgte 1793 ein gleichnamiger Sohn, der 1822 geſtorben iſt. Dieſe Officin beſtand in Nr. 403 an der Roſengaſſe. Eine zweite Druckerei durfte Johann Philipp Leucht aus Arnſtadt errichten, in Verbindung mit einer Buchhandlung, 1710. Sein Sohn hatte das Unglück, daß ihm 6./7. Mai 1743 durch die große Feuersbrunſt zwiſchen dem Nonnengarten und Clarakloſter ſein Haus an der Schulgaſſe mit 3 Preſſen und mehr als 30 Ctr. Schriften verzehrt wurde. Er ſezte aber doch ſein Geſchäft fort, ja gründete mit Neujahr 1744 das „wöchentliche Heilbronniſches Nachricht- und Kundſchaftsblatt“, welches jeden Mittwoch herauskam. Wilhelm Ludwig Allinger übernahm ſpäter dieſes Geſchäft und Blatt, ſeine Wittwe ſezte es unter dem Titel „Heilbronner Wochenblatt“ fort, ſeit 1795 der Sohn Johann Chriſtian Allinger, der jedoch beim Einfall der Franzoſen unter General Ney, unter der Thüre ſeines Hauſes Nr. 254 an der Tauſchhofſtraße, erſchoſſen wurde, d. 28. Aug. 1799.

Mit Gottfried Allinger verband ſich Karl Schell aus Schillingsfürſt, welcher nach dem frühen Tod Allingers das Geſchäft und Wochenblatt allein fortſezte. Er gab ihm nun 1802 den Titel Heilbronniſches Intelligenzblatt, das in den Jahren 1802. 03. 04. jeden Donnerſtag, 1805—1824 jeden Dienſtag und Freitag, 1825—1835

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag erschien, seit 1836 aber an jedem Werktage herauskommt.

Heilbronns Bedeutung hatte sich unter Württembergischer Hoheit wesentlich gehoben und es diente das Intelligenzblatt zugleich als Amtsblatt der sämmtlichen angrenzenden Oberämter sowie für den Großherzogl. Hessischen Kreis Wimpfen. Nach Karl Schell's Tod 1820 arbeitete die Wittwe mit 2 Pressen, immer mehr hob sich aber das Geschäft und (obwohl, nach Abgang der Mayer'schen Druckerei 1822, im Jahr 1836 wieder eine zweite Druckerei errichtet wurde von Maximilian Müller aus Bietigheim, dem 1838 Stefan Schultheiß aus Rottweil, 1840 Eduard Hezinger aus Rottweil, später Heinrich Gültig folgte) besonders der thätige Sohn Moriz Schell, seit 1843 für eigene Rechnung, dehnte es in einer Weise aus, daß 1838 vier Pressen aufgestellt wurden, 1841 die erste Schnellpresse. Jezt sind 4 Schnellpressen im Gang, 2 einfache, welche in der Stunde 1000 und 2 doppelte, welche 3000 Abdrücke in der Stunde liefern.

Mit dem Intelligenzblatt wurde 1838 ein Unterhaltungsblatt „Heilbronner Tagblatt" verbunden. Diesen Namen legte sich 1848 das Hauptblatt bei, das seit 1862 als Neckarzeitung erscheint und dreimal wöchentlich von dem beliebten „Unterhaltungsblatt" begleitet ist. Die Auflage hat sich seit etwa 20 Jahren von 850 auf 5000 gehoben.

Besondere Buchhandlungen gab es in Heilbronn lange Zeit nicht.

Zuerst bezog man die Bücher durch kaufmännische Vermittlung von den Messen und Verlagsorten. Erst der Buchdrucker J. Ph. Leicht, 1710 nach Heilbronn gekommen, errichtete zugleich die erste Buchhandlung.

1748 wird ein Paul Straub als Buchführer genannt, etwas später etablirte sich Franz Josef Paul Eckebrecht aus Wien, dessen Buchhandlung 1792 an Johann Daniel Claß überging, welchem die Wittwe und 1828 der Sohn Ernst Claß folgte. Jezt ist diese Buchhandlung im Besitz von C. F. Schmidt, welcher eine Musikalienhandlung, Leihbibliothek und Antiquariat damit verbunden hat. Im Anfang unseres Jahrhunderts gründete Theodor Rausche eine zweite Buchhandlung welche aber bald wieder eingieng. Doch im Frühjahr 1825 errichtete Karl Drechsler mit besserem Glück wiederum eine zweite Handlung, jezt im Besiz von Albert Scheurlen, verbunden mit einer Musikalien- und Kunsthandlung, auch Antiquariat.

1808 17. Juni erhielt Gottlob Straßer Rechte und Titel eines Antiquars, nachdem er ſchon länger (ſeit 1802) mit alten Büchern gehandelt hatte, und gründete eine Leihbibliothek.

1837, 22. Nov. wurde eine zweite Leihbibliothek von Philipp Klein errichtet.

C. Oehringen.

Die älteren Druckſachen aus dem Hohenloheſchen (Verordnungen, Leichenpredigten u. dgl.) ſind gewöhnlich zu Rothenburg, Onolzbach, Frankfurt, Tübingen, Nürnberg und Altdorf gedruckt worden. Erſt 1683 wurde eine eigene Buchdruckerei in Oehringen errichtet von Simon Dannenberger aus Coswig in Anhalt-Zerbſtiſchen. (vergl. Wibel IV. 267 f.) Er hatte von 1673—1679 und wahrſcheinlich noch länger eine Buchdruckerei zu Eßlingen betrieben. Die erſten mir bekannt gewordenen öhringer Drucke — von 1683 — ſind folgende: Joh. Heinr. Hollius, Pfedelbachiſches Klaghauß, eine Einweihungs-Predigt in der neuerbauten Capelle zum H. Grab. (Wibel II. p. 452.)

Chriſtoph Lor. Meelführer, Leichpredigt auf Joh. Ulr. Glatthorn, Amtmann zu Oehringen. 4.

Joh. Lud. Schiller Leichenpr. auf Barbara, Jacob Müllers, Superintendt zu Neuenſtein Wittwe 4.

Derſ. Leichpr. auf Amts-Vögtin Knapp zu Beutingen. 4.

Chriſt. Lor. Mehlführer Inveſtitur-Predigt bei Einſezung Joh. Chriſtoph Kerns, Pfarrers zu Baumerlenbach. 4.

Chriſtoph Lor. Meelführer Leich-Pr. auf Leib-Medicus Joh. Sam. Engelhard in Oehringen. 4.

Gebette wider den Türken. 8.

A. 1688 druckte Dannenberger die Hohenloeſche Kirchenordnung und noch 1692 arbeitete er.

1695—1700 blühte Johann Fuchs „Hochgräfl. Hohenloheſcher beſtellter Buchdrucker", der 1695—98 den Hohenloheſchen Chronik-Kalender herausgab, viele Funeralien u. dgl. mehr.

In den Jahren 1718—1760 findet ſich Johann Daniel Holl, beſtellter Hochgräfl. Hohenl. Buchdrucker, ſeit 1728 ungefähr „gemeinſchaftlich priviligirter Hof- und Canzley-Buchdrucker". 1738 erſchien bei ihm das Hohenloheſche Landrecht.

Holl ſcheint 1762 geſtorben zu ſein; 1763—1770 druckten

Johann Daniel Holls, gemeinſchaftl. Hohenloh. Buchdruckers Erben. Von ihnen kam die Officin an Johann Chriſtof Meſſerer, der noch 1769 Buchdrucker in Hall geweſen iſt. Er heißt zuerſt (z. B. 1774) Hochfürſtl. Hohenlohe-Neuenſteiniſcher priviligirter Hofbuchdrucker, ſeit 1779 Gemeinſchaftl. privileg. Hof- und Canzleybuchdrucker. Nach 1778 kam aber das Geſchäft an die Hollſche Familie zurück und ſeit 1783 war Joh. Lud. Holl „privileg. Hof- auch Hochfürſtl. Hohenloh. Neuenſteinſcher Hof- und Canzleibuchdrucker.“ Er aſſocirte ſich 1800 mit Ludwig Fried. Möß, bisher Hofbuchbinder, der nach ein paar Jahren allein auftritt als Buchdrucker bis zu ſeinem Tod 1814. (J. L. Holl ſtarb 1813).

In dieſem Jahr kaufte Karl Friedrich Erbe von Tübingen die Druckerei und betrieb ſie bis zu ſeinem Tod 1835. Die Wittwe ſezte das Geſchäft auf ihren Namen fort, bis es 1851 auf ihren Tochtermann, den nunmehrigen Inhaber, Ph. Baumann, überging. Die Druckerei hat jezt eine Preſſe von Dingler in Zweibrücken und eine Maſchine von König und Bauer in Kloſter Oberzell, früher nur eine Holzpreſſe.

Es erſcheint in Oehringen ſeit lange ein Amts- und Intelligenzblatt, gegenwärtig wöchentlich 3 mal und führt daſſelbe den Namen „Hohenloher Bote“ ſeit 1841.

Die Officin iſt mit Lettern reich ausgeſtattet, und unter den daraus hervorgegangenen Werken nennen wir — neben einigen unſrer Jahreshefte — namentlich das „Hohenlohe'ſche Archiv“ und einige Gedichtſammlungen z. B. Zeitloſen von M. F. v. Sch. S.

Eine zweite Druckerei errichtete 1848 N. Pfähler zu Oehringen, dieſelbe iſt aber wiederum eingegangen.

D. Auch zu **Pfedelbach** arbeitete — freilich nur ganz kurze Zeit, wie es ſcheint ein Buchdrucker Johann Gottfried Mernhard. Bei ihm erſchienen 1712 in Folio die 4 Leichenpredigten auf die verwittwete Gräfin Dorothea Eliſabeth von Hohenlohe-Pfedelbach.

E. Zu **Schillingsfürſt** war z. B. 1771. 1788 Hermann Daniel Lobegott „Hohenl. Waldenburgiſcher gemeinſch. privilegirter Hof- und Canzleibuchdrucker“. Ihm folgte z. B. 1790 Johann Anton Schell, gemeinſchaftl. privilig. Hof- und Canzleibuchdrucker, mit deſſen Tod 1803 (in welchem Jahr noch J. D. W. von Winterbachs Beiträge zur Literaturgeſchichte von Franken bei Schell erſchienen,) die Officin einging, weil ſein Sohn Karl Schell kaum vorher in Heilbronn ſich niedergelaſſen hatte.

Nochmals errichtete Friedrich Walthr um 1812 eine Buchdruckerei und Verlagshandlung zu Schillingsfürſt. Bei ihm erſchien u. a. Gräters „Iduna und Hermode eine Alterthumszeitung“ 1814.

1817 ſiedelte Walthr nach Dinkelsbühl über.

F. Zu **Künzelsau** im Hohenloheſchen gründete 1827 Dominicus Kiſtler aus Rottweil, vorher zu Heilbronn beſchäftigt, eine eigene Buchdruckerei und gab mit 1. Jan. 1827 ein Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk heraus, das noch immer — jezt unter dem Namen Kocher- und Jagſtbote — zweimal wöchentlich erſcheint und auſſer den amtlichen und Privat-Anzeigen Gemeinnütziges und Belletriſtiſches, auch kurze Mittheilungen aus der Zeitgeſchichte bringt.

Die Druckerei iſt 1857 in die Hände des Sohns — Guſtav Kiſtler — übergegangen und beſizt eine eiſerne Hagar-Preſſe.

Aus dem Hohenloheſchen und zwar von Oehringen ſtammt einer der erſten und ausgezeichnetſten Verlagsbuchhändler ſeiner Zeit, Johann Rynmann, (auch Rymann) Bürger und begütert zu Oehringen, etablirt aber zu Augsburg; ſ. Wibel I. 300 ff.

Eine deutſche Bibel erſchien 1507 in Verlegung und Koſten des fürſichtigen Herrn Johann Rynmann von Oehringen in der Kaiſerl Stat Vindelica. Anderswo heißt er in einer Zuſchrift der veſte und wohlgeachte Herr Johann Rynmann v. Oehringen gemainer Teutſchland Buchführer in der hlg. Römiſch. Reichs kaiſerl. Stadt Augsburg wohnhaft. Es iſt die Rede von ſeiner Werkſtat, die er zu Augsburg und andern Enden verlege und halte mit fleißigen und geübten Perſonen in der Druckerei, vor andern Teutſcher Nation hochberühmt. A. 1509 wurde ein „Layenſpiegel“ vollbracht, durch Ordnung und Darlegung ganzen Koſtens des erſamen und fürſichtigen Herrn Johann Rynmann v. Oeringen in der teutſchen Nation namhaftigſten Buchführers u. ſ. w.

Erſt im Jahre 1860/61 hat die Buchhandlung von A. Schaber in Stuttgart eine Filialhandlung in Oehringen errichtet und 1862 will, der Gewerbefreiheit zu Ehren, auch zu Künzelsau Buchbinder Stein mit ſeinem Geſchäft eine Buchhandlung verbinden.

G. Mergentheim.

Hier errichtete in den 1770er Jahren der würzburger Buchdrucker Franz Ernſt Nitribit eine Buchdruckerei, welche um 1780 in andere Hände kam. Wir fanden z. B. 1784 den Chriſtian Ernſt Griebel als „privilegirter Hofbuchdrucker“ oder 1789. 90. 94. **principalis aulicus Typographus.** Derſelbe gab ein Intelligenzblatt heraus, betrieb aber ſein Geſchäft ſo unregelmäßig, daß es in Abgang

kam. Darum ermuntere die Deutschmeisterische Regierung selbst den Buchhändler **Dr. phil.** Veit Josef Stahel, Theilhaber an seiner elterlichen Buchdruckerei zu Würzburg, auch in Mergentheim eine Druckerei zu errichten. Dieß geschah 1804 und 1807 übernahm Johann Georg Thomm aus Heidingsfeld, vorher Faktor in der Stahelschen Officin, dies neue Geschäft, das er 1832 seinem Sohne Wilhelm Franz Ignaz Thomm abtrat, dem jezigen Inhaber.

Mit einer hölzernen Presse begann die Arbeit, jezt sind 2 eiserne, eine Hagar- und eine Wechselpresse in Thätigkeit und zahlreiche Werke sind schon aus dieser Officin hervorgegangen. Gleich anfangs, vielleicht schon 1804, jedenfalls 1806 erschien ein „Mergentheimer Intelligenzblatt" im Format des Würzburger Intelligenzblattes, wöchentlich einmal 1 halber Bogen. J. G. Thomm unternahm eine Zeitung mit dem Titel „Neueste Zeitgeschichte," deren Censor zuerst ein Pater Capuziner war, nachher der Sekretär und Professor Springer. Diese Zeitung bestand von 1808—1819. Das Mergenth. Intelligenzblatt verwandelte sich zuerst in ein Wochenblatt, dem während einer Reihe von Jahren „Gemeinnützige Blätter für die Haus und Landwirthschaft" beigegeben wurden, alle 14 Tage 8 Seiten groß Octav. 1848 erweiterte sich das Wochenblatt zur „Tauberzeitung" die wöchentlich zweimal, am Dienstag und Freitag erscheint, in Folio, am Freitag im Geleite von einem Unterhaltungsblatt in Quart.

Nebenher wurden von Anfang an größere Werke gedruckt, z. B. 1807 die französisch geschriebene Geschichte des deutschen Ordens von de Wal (Recherches etc.) in 2 Bänden; dann 1812—15 die Verhandlungen des Congresses zu Auseinandersetzung deu Verhältnisse des deutschen Ordens.

Von Druckwerken aus späterer Zeit nennen wir ein paar Zeitschriften: Der Morgenstern, eine religiöse Zeitschrift von Pfarrer Lämmert; 3 Jahrgänge. Die „Monatrosen", eine belletristische, „Vorzeit und Gegenwart" eine historische Zeitschrift von Pfarrer O. Schönhuth. Für allerlei Buchhändler wurden zahlreiche belletristische, auch verschiedene religiöse Werke gedruckt, z. B. von dem katholischen Andachtsbuch fürs Landkapitel Amrichshausen, von Pfarrer Leiser in Schönthal, 3 Auflagen zu 4000 Exemplaren. Auch die Reise des (in Mergenthheim residirenden) Herzogs Paul von Württemberg nach Nordamerika wurde zu Mergentheim gedruckt, ebenso die Reise des verewigten **Dr.** Jacob Röser zu Bartenstein nach Jerusalem und in den Orient.

In den zwanziger Jahren gründete ein gewesener Kaufmann Maier eine lithographische Anstalt zu Mergentheim, welche während

ihres Bestandes namentlich eine Menge von Ortsansichten veröffentlichte.

Seit 1861 besteht nun wieder ein lithografisches Institut von Karl Schönhuth in Edelfingen bei Mergentheim.

In dem ehemals deutschordischen

H. Neckarsulm errichtete P. Streble von da im Jahre 1857 eine Buchdruckerei und soll eine Verlags- und Sortimentsbuchhandlung damit verbunden werden.

Eine Buchhandlung wurde 1834 zu Mergentheim durch den Augsburger Buchhändler Schlosser errichtet. Die Staatsconcession erwarb Buchdrucker Thomm und unter dem Namen der neuen Buchhandlung oder auch Thommschen Buchhandlung bestand dieselbe in verschiedenen Händen bis 1861, wo dann Rechtsconsulent Ellinger zu Mergentheim Concession erhielt eine Buchhandlung zu begründen.

In den ehemals brandenburg-ansbachischen Besizungen hat die Buchdruckerkunst erst in neuester Zeit Eingang gefunden und zwar in zwei Orten, jezigen Kgl. württemb. Oberamtssitzen.

I. Crailsheim.

Eine Druckerei errichtete hier anno 1838 Friedrich Stüber mit einer hölzernen — jezt einer eisernen Presse. Es wird darauf ein Amtsblatt für den OABezirk gedruckt mit dem Namen Amts- und Intelligenzblatt für das O.-A. Crailsh. u. d. Umgegend, wöchentlich 2 mal erscheinend, am Dienstag und Freitag. Nebendem beschäftigt sich die Presse mit dem Druck von kleineren Sachen: Hochzeit- und Leichenreden u. s. w. Ausserdem sind schon hier gedruckt worden z. B. Wünsch, gewerbl. Schreiben, auch I. Heft der Zeitschrift des histor. Vereins für wirtemb. Franken.

K. Gerabronn.

Hier gründete der Buchhändler W. Nitschke zu Hall in den vierziger Jahren eine Buchdruckerei — mit einer Schnellpresse, auf welcher derselbe seine Verlagswerke zum Theil drucken ließ und zugleich ein Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Gerabronn herausgab, nebst einem unterhaltenden Beiblatte.

5. Domeneck

und ſeine nächſte Umgebung.

Im Jahrgang 1850 S. 82. haben wir zum Wirtemb. Urkundenbuche I. no. 113. bemerkt, das in einer Urkunde von 846 erwähnte Thuna möchte wohl richtig gedeutet ſein auf einen jezt abgegangenen Ort, von welchem die jüngere auf der dortigen Bergecke erbaute Burg Tumeneck oder Tomeneck ihren Namen erhielt. Einſt müſſen dort auf einer kurzen Strecke des Jagſtthals mehrere feſte Häuſer ritterlicher Herrn allernächſt beiſammen geſtanden ſein.

Schon 1225 werden **Dieterus** und **Heinricus fratres de Zutelingen** genannt, wahrſcheinlich Dienſtmannen der edlen Herrn von Alfeld ſ. 1859, 28. Etwas ſpäter fanden wir ritterl. Herrn von Ernſtein genannt und die kleine Burg Ernſtein, von welcher heute noch der viereckige Hauptthurm ſüdlich von Züttlingen aus dem Walde ſchaut, lag alſo ganz in der Nähe auf einer Hügelſpitze, gerade wie etwas entfernter das Schloß Domeneck nördlich von Züttlingen ins Jagſtthal hineinblickt. Von den Bewohnern der Burg Ernſtein begegnete uns zuerſt ein Brüderpaar **Hertwigus & Gerhardus de Erenstein**, welche in Gemeinſchaft mit ihrer Mutter Adelheid und mit einer Schweſter Jutta an. 1279 dem Kloſter Seligenthal einen gewiſſen Zehnten verkauften, nachdem ſie dem Lehnsherrn, dem Biſchof von Würzburg, einen Hof zu Schlierſtadt an deſſen Stelle aufgetragen hatten; Gud. C. dipl. 3, 704 f. Güter in Schlierſtadt ſelber verkauften wieder Hertwic und Gerhard, Brüder von Erenſtein ans Kl. Seligenthal an. 1285, l. c. 4, 289. Hertwich beſaß auch vom Zehnten zu Helmbund (bei Neuſtadt a. L.) 2 Theile, Lehen von Poppo von Dürne, welche ihm dieſer 1286 frei machte. (Schönthaler Urk.) Später begegnete uns Heinrich von Ernſtein c. ux. Agnes, der 1340 eine Weingült zu Hohenberg ans Kloſter Schönthal verkauft hat und 1338 eine jährl. Gült (1 Pfd. 1 ß Heller) von ſeinen Gütern zu Züttlingen um 11 Pfd. ans Kl. Seligenthal verkaufte, Reg. boic. 7, 219. Zur gleichen Zeit mit dieſem Edelknecht Heinrich v. E. blühte wieder ein Hertwich v. E. c. ux. Huſe, welche ſich 1335 mit dem Kl. Seligenthal wegen eines Ackers zu Schlierſtadt vertrugen R. b. 7, 99.; Hertwig v. E. ſiegelte 1357, ſ. unten. Wohl eines dritten Hertwigs v. E. Wittwe iſt die Alheit v. Rot, deren Töchter — Reſe v. Ernſtein, eheliche Wirthin Rabans von Helmſtadt, Engeltrud und Beta v. Ernſtein, Schweſtern — 1380 eine Mühle unter dem Dorf

zu Schlierſtadt eigneten, R. b. 10, 49 Weiteres von dieſer Familie wiſſen wir nicht; ihr Stammſitz gehört zur Markung Züttlingen.

Aſſumſtadt fanden wir z. B. 1319 als Asmansſtat genannt; ein Schloß da ſcheint aber in weit ſpäteren Zeiten erſt gebaut worden zu ſein und der **Wolbrandus de Azmestat** z. B. der 1245 in einer Urk. bei Hanſelmann I. 406 erſcheint, war ein Krutheim-Boxbergiſcher Dienſtmann und gehört nach Aſſamſtadt im Amte Krautheim.

Von Domeneck trägt ſeinen Namen **Heinricus Tumminc** oder **Duminc**, der in Kl. Seligenthaler Urkunden wiederholt als Zeuge auftritt, z. B. 1270. 72. 73. 74. 78 — ſ. **Gudeni C. dipl. III.** 687. 689. 692. ff. 703. Bei Hanſelmann erſcheint I. 424 **dictus Dummink, an.** 1278. Damit über ſeine Herkunft ja kein Zweifel bleibe, heißt er bei Gud. C. d. 3, 708. a. 1284 **Dumincus miles miles de Dummenecken.** Sein Bruder mag **Cunradus Dumming** ſein 1285 l. c. S. 713 — und er ſelbſt kehrt wieder mit einem Sohne a. 1293: **Heinricus miles de Tummenecke & H. filius Tummingi**, l. c. S. 722. Einer von beiden kehrt wieder a. 1295, S. 726. Wibel II, 119.

In der zu Oehringen ausgeſtellten Urkunde von 1305, Jahresheft 1861 S. 420 zeugt **dictus Tumme, miles**, neben den Pfarrern von Sindringen und Widdern, u. ſ. w. Ein **Johannes de Tummenecke** wird 1340 als Zeuge genannt in den **Reg. b. 7, 277** — vielleicht übrigens ein geiſtlicher Herr, wie entſchieden Herr Joh. Thüming oder Tuming a. 1388, 1399 Pfarrer zu Oehringen, Wibel II, 171. 291 auch 1419 genannt **Joh. Thyming, canonicus oring**; Wibel I, 60. Im Oehringer Anniverſar (April) heißt derſelbe **Johannes de Tumeneck**, Wibel II, 141.

Zwei weltliche Herrn nennt eine jagſthauſer Urk. von 1357: Ich Tuming von Rozriet (vrgl. Jahresheft 1859 S. 23.) & **ux.** Adelheit verkaufen an Wiprecht v. Dürn eine Gült von Oberkeſſach. Mitſiegler Hertwig v. Ernſtein und Fritz v. Tomnek. Das Siegel des Verkäufers zeigt ein etwas geſchweift hufeiſenförmig gekrümmtes Holz, oben mit ein paar Zähnen beſezt, und ſcheint die Umſchrift zu lauten: S. Tum....kilholtz.

Ein Nachkomme des Fritz v. T. iſt es wohl, der 1406 urkundlich genannt wird. 1406, 28. Febr. geſchah durch Conrad v. Ernberg und Hertwig v. Stein eine Theidigung zwiſchen Herrn Engelhard v. Weinsberg und Fryzen von Tumeneck und ſeiner ehelichen Hausfrau wegen des Dorfes zu Signingen (Sieglingen.) Fritz v. Tumeneck ſoll das Dorf Signingen dem E. v. Weinsberg wieder geben und ledig ſagen,

dieſer aber ſoll ihm dafür wieder eingeben ſeinen eigenen Theil an den dreien Scheflenz für 490 fl. und ſoll einen rechten Hauptbrief darüber geben nach laut des Hauptbriefs, den Fritz v. Tumeneck c. ux. hat über Signingen ... Auch ſoll Fritz v. T. inne haben die Gut die gen Ernſtein, gen Züttlingen und zu der Maiſenhelden gehören, für 120 fl.

Derſelbe erſcheint wieder 1418 an St. Georgi Tag. Ich Fritz Tumyng verkaufe dem ehrbar veſten Götzen v. Berlichingen den Hof zu Hagenbach (bei Korb) gelegen mit allen ſeinen Zugehörungen und meinen Theil zu Korb am Gericht, Dorf, Holz, Aeckern u. ſ. w. und die armen Leute die zu Korb gehören, als würzburgiſch Mannlehen. Der Biſchof belehnt nun den Götz v. Berl. und dieſer leiht jezt wieder den gen. Hof dem Fritz Tumyng, ihn zu nießen auf Lebenszeit; Siegler: Fritz Tumyng, Zürch v. Stetten und Dietrich v. Pfedelbach.

Fritz v. T. ſcheint einen Bruder beſeſſen zu haben. Im Jahre 1422 wurde Beringer v. Berlichingen von den Schenken v. Limburg belehnt mit 2 Theilen des Zehnten zu Rengershauſen, welches Lehen von Poppo v. Tumeneck ſelig verfallen war. A. 1423 verkaufte Margareth v. Berlichen, Boppen v. Tumeneck Wittwe, an ihren Bruder Beringer, mit Bewilligung ihres Sohns Friedrich v. T. Domdechants zu Worms, alle Zubehörde zu Domeneck, namentlich all ihr Recht zu Züttlingen, Aſſumſtadt, Siglingen, Scheppach und zu Luſtbrunnen, ihren Theil am Weinzehnten zu Weinsberg und die Loſung zu Züttenfelden (zwiſchen Buchen und Amorbach.) Beringer v. Berlichingen aber verſchrieb 1424 ſeiner Ehefrau, Anna Lamprechtin — von der Kelter zu Siebeneich ſeinen Theil, die Mühle zu Weißlingsburg, 3 Güter zu Scheppach — die mir worden ſind von Boppen v. Tomeneck.

Friedrich v. T. der letzte des Geſchlechtes iſt Biſchof zu Worms geworden und nach dem Archiv für heſſiſche Geſchichte VIII, 2. S. 293 ſagte ſein Grabmal: Anno dom. 1445, 1. Mai obiit pater Fridericus de Dumeneck episc. Wormat. Nach den Wappenſchilden waren ſeine Ahnen: Domeneck und Neipperg, Berlichingen und Sützel.

Beringer v. Berlich. blieb nicht lange im Beſitz ſeiner Erwerbung, denn ſchon 1424 am Montag nach dem weißen Sonntag hat er ſeine Burg Domeneck mit allen Zubehörden weiter verkauft an Fritz Stumpf v. Schweinberg *) und Hans v. Adelsheim den ältern um 4100 fl. Einer Mittheilung zufolge aus einem würzburgiſchen Landgerichtsbuch ſcheint es, als ob auch ein dritter Herr v. Berlich-

*) Schweinberg zwiſchen Biſchofsheim a. T. und Hardheim, jezt badiſch.

ingen an Domeneck Theil gehabt hätte durch Belehnung von Seiten des Würzb. Biſchofs. Lange nachher nemlich machte Engelhards v. Berl. Sohn — Dietrich v. Berlichingen Anſprüche, wie folgendes Except aus einem Dörzbacher Copialbuch zeigt:

1446, Montag vor **St. Simonis & Judæ App.**

Wir Johannes v. Grumbach, Domherr zu Wirzburg und Landrichter des Herzogthums Franken — bezeugt, daß vor ihm erklagt hat und in Nutzgewähr geſezt iſt Dietrich v. Berlichg. zu Leyppach auf alle die Gut und Habe die Anna Lamprechtin hat in dem Dorf und Mark zu Jagſthauſen und im Herzogthum zu Franken. — Zur näheren Verhandlung kam die Streitſache 1447 am Landgericht, vor Kiliani. Dietrich klagt: wie Bopp von Tumeneck ohne Leibeserben geſtorben, ſei ſeinem Vater Engelhard *) v. Berlich. und dem Hauswirth ſelig der Anna Lambrechtin vom Biſchofe v. Wirzburg das Schloß Tumeneck verliehen worden. Sein Vater ſei nachher geſtorben, der Lambrechtin Hauswirth aber, ſein Vormund, habe das gen. Schloß inne gehabt und um 4100 fl. verkauft, nun genieße die Lambrechtin ihres Mannes hinterlaſſene Habe und ſolle ihn alſo entſchädigen. Anna Lambrechtin entgegnet, ſie ſei nicht ihres Mannes Erbin ſondern ihre Tochter; ſie genieße bloß was ihr als Heimſteuer, Widerlegung und Morgengabe verſchrieben ſei und der größere Theil ihrer Behauſung gehöre eigentlich dem ältern Götz v. Berlich. Dagegen behauptet Dietrich, die Tochter habe ihres Vaters Erbſchaft nicht angetreten, ſondern die Wittwe, bei welcher die Tochter ungeſondert lebe. Anna Lambrechtin leiſtete aber ſpäter den vom Gericht geforderten Eid, daß ſie nur ihr Widdum innehabe, nicht ihres Mannes ganze Verlaſſenſchaft, und ſie wird alſo freigeſprochen.

Wie auch dieſer Proceß im weiteren geendet haben mag, die Käufer Domenecks jedenfalls wurden nicht davon berührt, jedoch befinden ſich etwas ſpäter nur noch die Stumpf v. Schw. im Beſitz. Vielleicht gibt die Urk. 1861 S. 394 Nr. 7. eine Andeutung, wie ſie das Ganze bekommen haben. Dort verkauft nemlich Hartmann Stumff v. Sweinburg mit ſeiner Mutter Konne von Adletzhem einen Hof in Züttlingen. Es ſcheint die Kinder des Fritz Stumpf und des Hans v. Adelsheim ſen. hatten einander geheirathet und hatte Konne v. Adelsheim ihres Vaters Theil an Domeneck als Mitgabe den Stumpffen zugebracht.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts ſaß auf Thumeneck — Philipp

*) Die Abſchrift ſagt Endriſſen, was aber unbedingt irrig iſt.

Stumpf, mit deſſen Söhnen die Berlichinger eine Fehde hatten, wie Götz in ſeiner Biografie ſchreibt ſ. 1858 S. 398. f. Im Bauernkrieg wurde Domeneck ausgeplündert und verbrannt, vielleicht weil Marx Stumpf damals ein angeſehener Diener war des Erzbiſchofs von Mainz.

Von hier an vermögen wir blos die gröbſten Umriſſe der weiteren Schickſale dieſer Burg und Herrſchaft zu geben. Zur Zeit der Stumpfe von Schweinberg ſcheint Domeneck ein pfälziſches Lehen geweſen zu ſein (nicht würzburgiſch), von Weinsberg her ohne Zweifel, denn mit Weinsberg kam die Lehensherrlichkeit an das Herzogthum Wirtemberg. Im 16. Jahrhundert ſtarben die Stumpfe zu Domeneck aus und wahrſcheinlich als Verwandte von ihnen erhielten nun die Herren v. Hartheim dieſes Gut als wirtemb. Lehen. So begegnete uns z. B. in einer Urkunde von 1570: Wolf von Hartheim zu Hartheim und Domeneck. Mit Georg Wolf v. Hartheim iſt dieſe Familie 1607 ausgeſtorben, nachdem ein d. 20. Juni 1600 zu Domeneck — im Zorn und Rauſch begangener Todſchlag an einem 19jährigen Diener große Bewegungen verurſacht hatte. Der Herzog von Wirtemberg als Herr der Zent von Meckmül wollte den Todſchläger vor ſein Gericht ziehen, dieſer jedoch flüchtete nach Hartheim, Domeneck aber wurde nun mit Soldaten beſezt und Alles inventariſirt und ſequeſtrirt. Georg Wolf v. Hartheim wendete ſich ſofort an den Kaiſer, welcher — weil ihm allein die Jurisdiction zukomme über die freie Reichsritterſchaft, Prag d. 14. Sept. 1600 ein Strafgebot erließ — Domeneck zu reſtituiren und dem Todſchläger auf ½ Jahr kaiſerl. Geleit und Sicherheit gewährte. Vergeblich; — jedenfalls noch 1605 war Wirtemberg im Beſitz und ergiengen neue Kaiſerl. Mandate, wahrſcheinlich ebenſo vergeblich wie die erſten. Der Tod Georg Wolfs 1607 machte wohl erſt dem Streit ein Ende. Wirttemberg ſcheint nun das Rittergut Domeneck an die Echter von Meſpelbronn verliehen zu haben, wohl um dem gewaltigen Biſchof Julius zu Würzburg ſich gefällig zu erweiſen; im Jahre 1628 hatte aber Chriſtof Echter v. M. ſein Gut Domeneck mit der Hälfte der Unterhanen zu Aſſumſtadt, Züttlingen und Maiſenhelden vertauſcht gegen das Dorf Giſſigheim u. a. m. an Hans Caſpar v. Herda, wie ein Frohnbrief vom 20. Juni 1628 zeigt. Nach einer Urkunde von 1642 war Johann Caſpar v. Herda „auf Domeneck und Aſſumſtadt“ — Canton ottenwäldiſcher Ritterhauptmann u. ſ. w. Er ſcheint alſo einen neuen, moderneren Schloßſitz in Aſſumſtadt ſich gegründet zu haben.

Seine Tochter Anna v. Herda vermählte ſich mit Herrn Johann

Jacob Kolb v. Rheindorf, Herzogl. Württemb. Generalmajor und brachte dieſem Domeneck zu ſammt Aſſumſtadt und Züttlingen.

Auch Hr. Kolb v. Rheindorf hatte wieder eine Erbtochter Marie Kunigunde, welche ſich mit Herrn Johann Chriſtof v. Ellrichshauſen zu Jagſtheim vermählte und dadurch Stammmutter geworden iſt der Freiherrn v. Ellrichshauſen auf Aſſumſtadt, Domeneck und Züttlingen, ſammt Maiſenhelden, Habicht und dem Ernſtein Hof, welcher jetzt wieder an die abgegangene Burg Ernſtein erinnert, von welcher natürlich auch die ſogen. Ernſten Aecker benannt ſind.

Domeneck ſammt dem Seehof verkauften die Freiherrn v. Ellrichshauſen und zwar ſcheint es, daß ſchon 1691/92, zur Zeit einer Vormundſchaft, Verkaufsverhandlungen mit Johann Ernſt von Rüd gepflogen wurden. Dieſer Kauf gieng wieder zurück und ſofort ſcheint ein Licentiat Heugelin Domeneck käuflich erworben zu haben im Auguſt 1692. Jedenfalls in ſpäterer Zeit befand ſich das Gut in bürgerlichen Händen, denn um 1800 war (Geogr. ſtatiſt. top. Lexicon von Franken I, 629) der Kraichgauiſche Conſulent Uhl im Beſitz und von ſeinen Beſitznachfolgern hat 1830 Freiherr Franz Carl v. Troyff Königl. württemb. Generalmajor Domeneck erkauft.

Daß Domeneck der eigentliche Hauptort der Herrſchaft urſprünglich geweſen iſt, folgt auch wohl aus der Verpflichtung der Einwohner von Aſſumſtadt, Züttlingen nnd Maiſenhelden zur Unterhaltung der Burg Frohndienſte zu thun. Im Jahre 1628 iſt auch von einem neuerbauten Jagdhaus ſammt Scheuer und Garten außerhalb der Burg Domeneck die Rede.

In einem Thurm zu Domeneck war früher eine Freiſtätte, in welcher Schuldner, die von ihren Gläubigern bedrängt wurden, einige Tage unangefochten ſich aufhalten konnten.

Weitere urkundliche Nachrichten über das Schloß und Gut Domeneck.

Mitgetheilt *) von Pfarrer Knödel zu Aſſumſtadt.

1424 (am Montag nach dem weißen Sonntag) hat Beringer v. Berlichingen ſein Schloß und Burg zu Thomineck mit allen ſeinen Zugehörungen, wie er es bisher und vor ihm „Bopp ſelig von Thomineckh inne gehapt habenn vnnd vonn demſelben Boppe ſeligenn

*) Da dieſe Mittheilung erſt während des Druckes einlief, ſo konnte ſie nicht mehr im vorangehenden Aufſatz benützt werden.

vff ſein Mutter Frave Margarethen von Berlichingen vnnd vonn Ir vff ihn kommen iſt", um 1400 fl. rhein. an „den Erbernn veſtenn Fritzenn Stumpffen von Schweinberg, khönnen (Kunigunde), ſeine Eheliche Haußfrawen, vnd Hanſen vonn Adoltzheim den Elttern vnnd alle Ihre Erben. — Dis ſindt die gütter: dritthalbhundert morgen ackers, die gelegen ſind ober dem ſchlos, Item vierzig morgen wieſenn, Item das Dorf Aßmanſtatt (Aſſumſtadt) mit ſeinen Zugehörungen, waſſer und waide; Item der Wald das Stockich, das ſindt achzigk morgen; Item zu Zütlingen das gerichte, waſſer vnnd walde halbes, vnnd daſelbſt ein hoff der gilt 11 Malter der dreierlei Fruchtte, und 13 genß; Item der heller gulte, acht pfund heller oder mehnn ongewerde; Item die wein gult, acht eimer weins, vnnd Sechs morgen weingarten, die geben das viertel, vnnd vier morgen Weingarten, vnnd funffzehenn faßnachthuner!, mit Iren Rechtten, vnnd 36 Summerhuner; Item zum Geyßübel *) achtzig morgen Ackers, vnnd achtzig morgen Waldes; Item die Briff über Zuttenfeldenn, vnnd meine Rechtt daran; Item die Fiſchwaide, die die von Gemmingen Inne haben — Item die armen Leuth alß ſie Boppe ſelig vonn Thomeneckh Inne gehapt hatt, von Ime vff ſein mutter vnnd darnach vff mich khomen ſein."

Harttmann Stumpff vonn ſchweinberg hatt vff Donnerſtag nach ſannt Eliſabethen tag 1454 die veſten Tumeneckh mit dem furhofe vnnd dem Berg, So weit der begrieffen hat, zu manlehenn (mit Ußnemung ꝛc.) vonn hertzog friederichenn dem pfaltzgraven ꝛc. Empfangen, alß die auch von ſeinenn gnadenn, alß von ſeiner herſchafft weinſperg wegenn zu rechten Manlehenn rurt vnnd geet."

Philipp Stumpff v. Schweinberg empfing dieſes Lehen auf Dienstag nach Jubilate 1473.

1485 „vff der vnſchuldigen kindlin tag" verkauft Harttmann Stumpff von Schweinberg ſeinen Antheil an dem Schloß, Vorhof und Brunnen zu Domeneck um 80 fl. rhein. an ſeinen Bruder Philipp Stumpff von Schweinberg „mit verwilligung des durchlauchttigen furſten vnnd herrn, herrn philips pfalzgraue bei rein, Ertzdruchſſes Churfürſt ꝛc." ſeines gnädigen Herrn, „vonn des Guaden der herrſchafft weinsberg herrürende, ſolich Schlos zu lehenn geet."

Bernhard v. Hartheim, Mainziſcher Rath, wird für ſich und ſeinen Bruder Hans v. Hartheim unterem 25. Februar 1534 belehnt

*) Sonſt Gießübel, ein nicht mehr bekannter Hof bei Züttlingen.

mit Tomineckh, Schloß und Berg, als rechtem Mann- und Stammlehen durch den römiſchen König und den damaligen Herzog v. Wirttemberg Ferdinand. Vorher hatte Max Stumbff von Schweinberg dieſes Lehen inne gehabt. Die im Aſſumſtädter Archiv in einem alten Copialienbuch ſtehende hierauf bezügliche Urkunde wurde in Stuttgart ausgefertigt und trug das Secret-Inſiegel des Fürſtenthums Württembergs.

In einer „Abrede Bernhards vnd Hanſen von Hartheim, gebrüder, nach abſterbung Irer Mutter ſeligen“ wird geſagt: — — „Zu dem anderen, diewheil Bernhard der Stumpff Lehenn, als Nemlich Dhummeyneck das hauß von der Romiſchen Koniglichen Maj. — — zu lehen geht, mit Merklicher beſchwertten vnnd vncoſten außprocht vnnd erlangt, vnnd das hauß Thumeyneck, nachdem es vonn den Bauern außgebrenndt, vnnd baues notturfftig iſt, ſo ſolle — — Dhumeyneck — — Bernharten vnd ſein Lehenserben vneinredt (ohne Einrede) Mein Hanſen oder meiner erben — — ewiglich pleiben.“ (Mittwoch nach Oſtern 1534.)

Wilhelm v. Neuhauſen, Amtmann zu Meckmulen, beurkundet 1534, daß ihm die beiden Wittfrauen von Wangen und Ehingen *) „das Gejäg vnnd waidwerckh zu Tumenckh, So den Stumpffen Zuſtendig geweſt, vnnd ſie zu gebrauchen gehapt, — zu bejagen vergünſtigt,“ und daß auch ſein Schwager Bernhart von Hartheim, der Tumeneckh mit der Jagdgerechtigkeit von den genannten Wittfrauen an ſich gebracht habe, ihm vorbehältlich der Wiederaufkündigung dieſe Jagd überlaſſen habe.

1534 verkaufen der „pfarher vnnd die Alttariſten Inn der pfarkirchen zu Meckmulenn“ ein Stück Wieſe, gehörig an ihre „gemeine preſentz, gelegen in Dhominecker Markt zwuſchen denn Edelnn vnd Veſten Stumpffenn vonn Schweinbergk vff baiden ſeitten, vnnd — — alſo zwiſchen Iren wieſen verſchloſſenn“, um 7 fl. an Bernhart von Hartheim, den Lehenserben der (wie es ſcheint, während der Unterhandlungen mit Tod abgegangenen) früheren Herren von Domeneck, Philipp und Max Stumpff von Schweinberg.

1535 (Aus einer Vergleichs-Urkunde.) Bernhart v. Hartheim macht vor dem beſtellten Schiedsrichter, Wilhelm v. Neuhauſen, Amtmann zu Möckmühl, geltend, daß es ſeit vielen Jahren gebräuchlich

---

*) Margarethe, geb. Stumpff v. Schweinberg, Wittwe eines † Stephan v. Wangen. Affra v. Stumpff v. Schweinberg, Wittwe eines Chriſtoph v. Ehingen

geweſen ſei, daß „So man ye zu zeitten zu Thomineckh drey warnungsſchueß gethann, ſich die von Zuttlingen dahienn gehnn Tomineckh gefugt, daſelbſt das haus bewacht /vnnd helfen bewaren“, worüber ſich aber Frantz Rude von Bödikheim (als Mitdorfherr von Züttlingen) „vonn ſeiner Hinderſaſſen wegen“ beſchwert hatte. Man verglich ſich dahin, es ſoll für die Zukunft den Züttlingern frei ſtehen, auf die Nothſchüſſe hin nach Domineck zu gehen oder nicht; dagegen ſoll es aber auch dem von Hartheim anheimgegeben ſein, ob er „In Vheden vnd Feindesgeſchreyen“ die Züttlinger, falls ſie die Nothſignale nicht beachteten, in ſein Schloß Domeneck „mit Iren Leybenn vnd haben einzuloſſen oder nit.“ —

Stuttgart 20. Apr. 1542. Bernhart von Hartheim wird für ſich und ſeinen Bruder Hans von Herzog Ulrich mit Thomeneckh, Schloß und Berg, wie das von ihm und ſeinem Fürſtenthum Wirttemberg zu Lehen rührt, und es zuvor Max Stumpff von Schweinberg inne gehabt hat, belehnt.

1594 wurde Georg Wolf von Hartheim mit Domeneck belehnt von Herzog Friedrich v. Württemberg.

1607 nach Abſterben derer v. Hartheim iſt dieſes Lehen dem Herzog zu Württemberg heimgefallen.

---

6) Orden.

Unſerem fränkiſchen Wirtemberg gehört ein eigener Orden an, der Fürſtlich Hohenlohe-Waldenburgiſche Phönixorden, welcher noch als Fürſtl. Hohenloheſcher Hausorden exiſtirt.

Ueber die Entſtehung und die Statuten deſſelben berichtet das „Archiv für Hohenloheſche Geſchichte“ I, 2. S. 205 ff. und es wird uns daſelbſt S. 228 auch ein Verzeichniß aller einſtigen und jezigen Inhaber dieſes — blos für Adliche, Herrn und Damen, beſtimmten Ordens mitgetheilt.

Die Ordensinſignien nach ihren Rangſtufen, mit Band und Kreuz, werden auf Tab. VII. des gen. Werks in Farbendruck dargeſtellt.

Einen zweiten unſern Vereinsbezirk näher berührenden, jezt eingegangenen Orden — das Ordenszeichen des reichsritterſchaftlichen Cantons Odenwald, — lernen wir aus folgendem Decrete des Kaiſers Joſef II. etwas näher kennen.

Wir Joſef der andere ꝛc. ꝛc. bekennen — daß uns die Wohl-

geborne und Edle Unſre und des Reichs Liebe und Getreue Hauptmann, Räthe und Ausſchuß der freien Reichsritterſchaft Fränkiſchen Creiſes, Orts am Ottenwald, allerunterthänigſt vorgeſtellt haben, was maſſen ſie in einem ohnlängſt abgehaltenen Plenarconvent in reifliche Erwägung gezogen hätten, wie viel die mit einem äußerlichen Zeichen verbundenen Begriffe von Ehre und Vorzüge auf das Sittliche des menſchlichen Herzens wirken und daß ſie daher nichts sehnlicher wünſchten, als von uns mit einem eigenen Cantonsorden begnadigt zu werden, mit dem ſie ſolche Grundſätze zu verbinden gedächten, die auf das Sittliche, Wirthſchaftliche und ſelbſt auf die Uns ſchuldigſte Dienſtergebenheit, auch hauptſächlich auf ein löbl. Werk mit Errichtung einer Fräuleinſtiftung den wirkſamſten Einfluß haben dürften . . . . Sie haben betheuert, daß die Beförderung unſeres höchſten Dienſtes, ein unausgeſezzes Streben zu adelichen Tugenden, Beſeitigung des ſo häufigen Schuldenmachens, Beobachtung der Reichsritterſchaftl. Privilegien und beſonders der Ort Ottenwaldiſchen Verfaſſung, Erhaltung der ihrem Canton einverleibten Güter, Errichtung einer Fräuleinſtiftung und Vorbeugung aller Mißheirathen die einzige und wahre Abſicht dieſes ihres allerunterthänigſten Geſuches ſei.

Wenn wir nun dieſe Bitte gnädigſt angeſehen, anbei die tapfern redlich erſprießlichen Dienſte, mit welchen beſagter Rittercanton Ottenwald um unſere — glorwürdigſte Vorfahrer am Reiche, um Uns und um das geſammte deutſche Vaterland ſich jederzeit rühmlichſt verdient gemacht hat, mildeſt erwogen haben, — ſo haben wir — gnädigſt beſchloſſen — — —

I. Wollen wir das hiernach beſchriebene eigene Ordens- und Gnadenzeichen verleihen, als nemlich ein weiß emaillirtes mit Gold eingefaßtes beſtrahltes Kreuz, mit einem kleinen runden Schild, in deſſen Mitte der kaiſerliche doppelte Adler erſcheint. Dieſer iſt mit ſeinen gewöhnlichen Inſignien geziert, auf der Bruſt aber trägt er Unſer Erzherzoglich Oeſterreichiſches Wappen und auf den 4 Kreuztheilen ſind die Worte: Cæsari et Imperio in Gold zu ſehen und zu leſen. Die Gegenſeite dieſes Kreuzes iſt ebenfalls mit einem kleinen runden Schilde verſehen, dieſer aber iſt grün mit Gold eingefaßt, in deſſen Mitte ein weißes rechtsſchreitendes Pferd*) erſichtlich und auf dem Quertheile des Kreuzes iſt das Wort Libertas in Gold zu leſen. — —

Dieſes Gnadenzeichen ſoll an einem breiten rothen Bande mit ſchmaler weißer Einfaſſung vom Ritterhauptmann, Räthen und Aus-

*) Das Wappenbild des Rittercantons Ottenwald.

ſchuß vornen auf der Bruſt in größerer, von den übrigen Ordensmitgliedern aber in kleinerer Geſtalt am vierten Knopfloch zu einer Uniform, welche der Canton ſich ſelbſt dazu wählen mag, getragen werden.

II. Da die eigentliche Abſicht dieſes Ordens wahrer Adel, Edelmuth und eine ausgezeichnete rechtſchaffene Denkungs- und Lebensart iſt, ſo wollen wir, — daß zur Aufnahme eines Mitglieds folgende Eigenſchaften erforderlich ſein ſollen: A) die Incorporation bei dem Ritterort Ottenwald; B) wirklicher Beſiz eines incataſtrirten Ritterguts; C) es ſollen nur aufgenommen werden wirkliche Chefs einer Familie u. ſ. w. u. ſ. w. nach erlangter Majorenität; D) ſoll der Recipiendus entweder alt adelich ſein und acht Ahnen zählen oder doch wenigſtens von unvordenklichen Zeiten her dem corpori equestri einverleibt ſein. Doch wollen wir dem Capitulo — vorbehalten, dieſes Gnadenzeichen auch jenen ſeiner Mitglieder zu verleihen, welche — ob ſie gleich nicht altadelich oder corpori equestri einverleibt ſind, dennoch entweder anſehnliche Güter im Canton beſizen oder als vorzüglich würdige Mitglieder in allgemeinem Anſehen und Reputation ſtehen oder ſonſt ſich ein beſonderes Verdienſt um das ritterſchaftliche Weſen gemacht haben.

u. ſ. w. bis zum 15. Artikel.

Dt. Lugos in Hungern, 1ten Oct. 1788.

Joſef.

II.

Urkunden und Ueberlieferungen.

1) Auszug aus einem Anniversariale antiquum domus Mergentheimensis.

Dieſes Anniverſarienbuch der Deutſchhauskapelle zu Mergentheim iſt um die Mitte des 14. Jahrhunderts geſchrieben, hie und da mit ſpäteren Zuſätzen — welche mit kleinerer Schrift ſollen unterſchieden werden.

Einzelnes daraus iſt ſchon in früheren Heften mitgetheilt, namentlich die Hohenloheſchen Einträge, welche wir aber um ſo mehr wiederholen, weil das Heft II., das ſie enthielt, längſt vergriffen iſt.

Januar 1. Obiit Fr. Wernherus gallicus.
3. „ Fr. Eckardus de gundelzhem.
5. „ Heinricus Vetter de Gerabron Trappzetarius in Mergentheim 1448.
6. „ Fr. Waltherus de Langenberg (cf.. 17. Jan.)
7. „ Fr. Hermannus de bernbrunnen.
8. „ Fr. Johannes de Gundelsen.
9. „ Fr. Gotfridus dictus Kotzlin.
„ „ Fr. Wilhelmus de Steten.
11. „ Fr. Raben de Tyerberg.
13. „ Fr. hermanus otter.

Hic in octova Epiphanye agitur anniversarium Dne Adelheydis de bartenstein et Sifridi mariti ejus, qui dederunt ad pitanciam L. libr. hall.

14. Obiit. Fr. Waltherus de sunthein.
17. „ Fr. Waltherus de langenberg (cf. 6. Jan.)
24. „ Fr. Marquardus de gruningen.

Anniv. Bertholdi hobachi qui dedit ad pitanciam annuatim XVI. solid. hall. minus IV. hall. etc.

28. Obiit Fridericus miles de argershoven, qui contulit nobis castrum argershoven cum omnibus bonis attinentibus et memoria Hedwigis uxoris ejus.
30. „ Anniv. Adelheidis de steten peragatur cum vigilia et missa defunctorum et habent fratres pro pitancia libr. hall. de bonis in Bogstat quondam Cunradi de asemstat.

Februar. 2. Obiit Fr. Beringer de eychelszheim.
6. „ Nobilis Dna Elyzabeth de hohenloch, cujus anniv. peragitur crastino agathe cum vigilia et missa de functorum et fratres habent V libras hall. annuatim ad pitanciam de bonis in tyerbach etc. (Stammbaum Nro. 36.)
„ anno MCCCCXVII°. Fr. Ulricus dictus Womolt quondam commendator hujus domus et est tumulatus in Rotinburg.
7. „ Fr. Gotfridus de pruneck (Im Stammbaum beim Jahreshefte 1857 Nro. 122)
8. Obiit Fr. Gerhardus de witigstat.
11. „ Fr. Sifridus de Lewensteyn.
13. „ Seitz Elring und alheit sein eliche Hausfrau und

Februar. kuntz schulthetz und els elringin, qui dederunt omnia bona domui.

17. Obiit Alheidis ux. siffridi de Elringen que dedit ad pitanciam omnia bona post obitum ad anniversarium ejus et aliorum virorum vidct Conradi sculteti et Sifridi de Elringen et precedentis uxoris Sifridi vidct Elizabeth et puerorum eorundem.

19. „ Albertus Fr. de Mergentheym.

„ „ Johannes famulus de hertenstein, qui contulit XXV. libr. hall. pitancie. Vineam in Arenkev emtam etc.

20 „ Fr. Heinricus de Vorhtenberg.

21. „ Gysel de Zimmern... Fratres habent II. ß. hall. annuatim de bonis in Elpersheim.

25. Hic fit mentio Kunigundis dapifere, que contulit annuatim X ß. hall. pro esoce...

27. „ Fr. Werenherus de Bruneck. (Nr. 78.)

28. „ Fr. Wolframus magister coquine in Mergenth.

Merz 3. Mentio Beringeri de Crutheim de quo habemus maldrum frumenti et XL hall. super bonis Rudigeri dicti Spiez de Sweygern.

6 „ Fr. Eberhardus de Stetten mag. Alemanniæ anno 1447 regni etiam anno quarto.

8. „ Fr. Fridericus de Rotenburg.

9. „ Adelheidis dicta Grenerin et habent fratres ad pitanciam XXX. solidos et II maldra siliginis et VI. maldra avene de bonis in villa hirslante, que bona emit a nobili Viro Heinricus ed Hennenberg residens in Vbenkeyn.

14. Peragitur obitus domicellarum de Hertenstein Agnetis videt, Lucie et Katherine, que sepulte sunt nobiscum — que legaverunt annuatim I ß. hall. de bono in Pruchlingen. Item post obitum Agnetis et Margerethe de Hertenstein cedunt pitancie IV. maldra avene de huba Rabenolzhusen.

24. „ Fr. Theodricus de Hartbach.

25. „ Fr. Heinricus dapifer.

„ „ Fr. Martinus Gebsettel quondam commendator Mergentheims anno MCCCCXXXV° et sepultus ante altare S. Georii mart.

Merz. 27. Obiit Adelheidis de Grunsvelt dicta phalin.

April. 2. Anniv. Friderici dicti Marloch famuli nostri qui dedit III. jugera vinearum in monte Arenkey.

4. „ Fr. Luppoldus de Vinsterloch.

13. „ Wernherus dcts hovemann de Leffelstertz.

15. „ Dna Jutta ux. quondam confratris nostri H. dicti Vocko, que dotavit unum sacerdotem in Mergentheim. (vgl. 23. Auguſt.)

16. „ Jutta dicta Engelrin; habent fratres I ℔. hall. de curia Heinrici dcti Morstat in Otelvingen.

20. „ Heinricus de Brunecke filius heinrici, in choro sepulti. Nro. 38. u. 17.)

21. „ Fr. Andreas de Hohenloch fundator domus nostre in Mergentheim, cujus anniversarium ibidem celebrabitur. (Nro. 7.)
Fr. Ludwicus de grunsvelt.

25. „ Cunradus de Ruwenthal.

29. „ Fr. Cunradus dictus phale, buwemeister in Mergenthein.

Mai. 2. Obiit Gotfridus de tyerbach, commendator in brotselden.

6. „ Kunradus Gunther et ux. Kathrina, qui dederunt florenum ex domo situata in vico qui dicitur Holczapfelgassen.

13. „ Fr. Berhtoldus custos dictus de hohenloch anno MCCCXVI°.

„ Fr. de Hehenrit.

„ „ Anniv. domicellarum Elizabeth bleich et Sophie Brackenloren quondam in inclusorio Markelshein et earum antecedentium ejusdem inclusorii, quae dederunt domui census et redditus perpetuos vidct XXVI. maldr. silig. V. mldr. avene, dimidium plaustrum, ij eymer, XVI. mensuras vini, XIII. libr. ij. solidos hall. XXVij. pullos jejun. X. p. autumpn. ix pullos in festo Martini, X. kaseos, tria quartales agni, que omnia in libro scripta sunt. Hec eciam confirmata sunt per Dom. de Egolfstein Episcopum herbip. Pro quibus commendator et fratres de consensu magistri addixerunt se ad perpetuum lampas ardendum in choro nostro ante jmaginem b. Marie Virg in

Mai. dextro cornu altaris ex opposito corporis Christi. Hec sunt sancita MCCCCVIII. ipso die Nereei et Achillei mart.

18. Obiit Fr. dictus Küdelholz.

20. „ Fr. Rudigerus phol.

22. „ Fr. Gotfridus Krumelin.

„ „ Rudolfus magister coquine in Mergenthein.

24. „ Fr. Gotfridus de Mergenthein dictus Kotzlin

Juni 3. „ Fr. Herdegen de Katzenstein.

(Roth geſchrieben.) Notandum est quod dedicatio ecclesiæ et omnium altarium domus fratrum theutonicorum in Mergenthen celebranda est prima dominica post festum Stae trinitatis et ibidem indulgentia a XXIII episcopis invenitur, a quolibet XI dies criminalium et annus venalium condonantur.

5. „ Fr. Heinricus de Brunecke commendator in Mergenthein. (Nro. 66.)

7. Anno Dom. MCCCXCIII die proxima post festum corporis Christi obiit Fr. Siffridus de Vinegen preceptor generalis per Alemaniam — et sepultus est in horneck.

9. „ Fr. Gotfridus de Bruneck. (Nro. 77.)

10. „ Fr. Hernodus de Steten.

13. „ Dns Gotfridus de Brunek anno MCCCXV in choro in sepulchro patris et avi sui tumulatus. (Nro. 62.)

15. „ Fuhsin de Steten: habent fratres 1 ℔ hall. p. p.

16. „ Dns Heinricus miles de Walmersbach qui dedit XV ℔. h.

22. „ Fr. Albertus de Werensperg dictus de Hohenloch. (Nro. 52.)

„ „ Anniv. Hetewigis et Agnetis de Brunnen de Hertenstein et fratres habent 1 ℔. de bonis in villa bernoltzhusen p. p.

26. „ Johannes de Görliz scolaris quondam in Mergenthein et habent fratres p. p. plaustrum vini de tribus jugeribus vinearum in Otelvingen in monte, qui dicitur Ryngolfestal ob dem Brünnelin.

Juli. 1. Obiit Conradus Kamerarius qui contultit redditus XII libr. hall.

„ „ Fr. Johnes Schoder commendator in Mergth.

3. „ Leytegast de Aschusen q. dedit p. p. X. sol. hall.

5. „ Arnoldus miles de Elpershein.

8. „ Fr. Nicolaus magr. coquine in Mergenth

10. „ Fr. Albertus de Ingelnstat.

13. „ Adelheydis mystlauwerin de Rotenburg.

15. „ Fr. Heinricus de Hohenloch magr. ordinis sextus, cui anniv. celebratur in domo Mergenthein ex ordinatione magistri generalis.

16. „ Fr. Gotfrydus de Hohenberg. (Nro. 8.)

18. „ Fr. Cunradus de Lewenstein.

19. „ Fr. Gotfridus de Stetten anno etc. XXXVIII.

22. — Anniv. Cunradi Staldorf et uxoris sue; fratres habent dimidium jugerum vinearum in ringelstal.

23. „ Fr. Rupertus de Wyler buwemeyster, a- — XXXVIIj.

25. Anniv. Gerlaci dicti ab Stoz et ux. Petrisse, qui legaverunt habitaculum sive domicilium situatum circa magnam domum eivs ex aposito domus dicti helfant.

27. „ Geyrlinus janitor noster qui legavit domui II ß. hall. annuatim et pitancie II ß. h. annui census in Otelvingen et hic in marcha cum duobus jugeribus vinearum in Kytzberge.

August. 4. Obiit Kunigundis dapifera.

„ „ Fr. Ulricus coquinarius.

5. „ Fr. Eberswinus quondam commendator hujus domus.

„ „ Volpertus lewe subcommendator Mergth. anno etc. XXXVIII.

6. „ Fr. Ulricus de Durn.

A. Theodri de Venyngen commendatoris hujus domus.

9. An. Heinr. de Esslingen quondam scriptoris nostri domus Mergenth.

12. „ Ann. Hyldegundis de Steinsvelt et Adelheidis de Ussenkein.

16. „ Ulricus de husen.

August. 16. Obiit Margareta de Aschusen in clusorio in Nunkirchen.

17. „ Fr. Bertholdus de Steten

18 „ Fr. Conradus de Aschusen provincialis Franconie.

19. „ Fr. Hartmannus de Heldrungen magister IX. domus theut sepultus in Mergenth. cujus anniv. ibidem celebratur. Anno D. MCCLXXXII.

20. „ Fr. Gerungus dapifer.

22. „ Wippertus dcts Mertin quondam Uberriter hujus domus.

23. „ soror Hedwigis Vockin magistra in clusorio quod quondam fuit in Ygershein, quæ se una cum bonis suis largita fuit ordini. (Vrgl. 15. April.)

24. „ Fr. Friedericus de Alletzeim vicecommendator in Mergenth.

25. „ Fr. Waltherus Rezze.

28. Anniv. petrisse uxoris Sifridi de Risevelt.

„ „ Fr. Rutkerus dcts Wamholt, magister molendine.

30. „ Fr. Krafto goltstein olim pawmeister hujus domus.

31. „ Fr. Fridericus de Hohenloch. (Nro. 9)

Sept. 2. „ (Roth geſchrieben Dies sc.) Antonini mar. cujus sacra ossa in Mergentheim requiescunt.

„ Domicella gertrudis de mulfingen quondam in clusorio Nunkirchen – dedit XV solidos hall. p. p. et fertonem cere custorie de vinea in dem Wolfental.

4. „ Frau Agnese von Reinsprunn, Meisterin in der Klause zu Wachbach, verschaffte der Pitanz vor Zeiten 100 ß. damit auch ihrer Schwester Margarethe und ihres Vaters und der Mutter Jahrszeit begangen werde. Noch verschaffte sie 4 M. Waizen und 1 Huhn vom Hof Uffstetten.

5. „ Kunigundis uxor pincerne de Klingenberg et contulit ordini nostro largas eleomosynas.

7. „ Fr. Arnoldus de Seckendorf, commendator in Vyrnsperg.

8. „ Heinricus de Sehein.

9. Jahrszeit Frawen Agneſen v. Egelofſtein die Hartrach Truchſeſſen Frawe geweſen iſt zu Balbache ....

10. A. Johannis Koci qui fuit scriptor Trappenarii.

Sept. 11. Obiit Dna de Bruneke Adelheydis dicta de Zweinbrucke. (Nr. 38.)

„ „ Rudigerus phol miles qui contulit largas elemosinas.

14. „ Fr. Henricus Veldener ordinis nostri.

16. „ Heinricus de Widach.

17. „ Fr. Eberhardus de Hertenstein.

18. und 8. Febr. Memoria Cunradi de Rölbach judicis in Mergenth. et ux. Lucardis, qui ded. p. p. II ß hall. de domo quondam Sytzen (Siffridi) dicti mulmeister.

21. „ Fr. Durro de Widelbach.

„ „ Fr. Conradus quondam magr. hospitalis in Mergth.

October 5. „ Fr. Gotfridus Lesche hostiarius Dni pape.

8. „ Fr. Sybotus de Velleberg.

10. „ Fr. Eberhardus de Velleberg.

19. „ Fr. Gotfridus de Hohenloch magr. ordinis A. MCCCX. (Nro. 27.)

20. „ Fr. Arnoldus de Elpershein.

21. „ Fr. Burcardus de Erlebach.

28. „ Fr. Johannes Goltstein.

Nov. 7. Anniv. Dni Gotfridi de Steten et Hedwigis de Rechenberg ux. nec non puerorum ejus.. dedit p. pit. I ß hall. de domo in quo moratur Crafto de Cruthein.

10. „ Dom. Leytgast de Aschusen qui dedit X sol. hall. p. p.

23. „ Fr. Zurch de Steten provincialis austrie, qui quondam preceptor alemanie, vrgl. 1857 S. 194.

24. „ F. Anshelmus Eychornus rector hospit. in Mergth

Dec 6. „ Ullini de Ballebach et ux, Kunigundis.

7. „ Heinrici Hartradi de Rotenburg et ux. Agnetis.

10. „ Hedwig phiffe: habent fratres XXX sol hal de scampno.

11. Anniv. Eberhardi de hertenstein.

19. „ Fr. Cunradus de Mergenthein.

20. „ Fr. Gotfridus de Scheftershein.

Dec. 21. Obiit Ulricus Schelling et ux. Katharina, qui contulerunt ad pit. singulis annis XXV solidos hall. de duobus hortis situatis uff der öden Burg continue hart hinten an der Kemenaten.

28. „ Heinricus frater noster de Wolmarshusen.

2) Regeſten der Herren v. Schmidelfeld.

Schon im Jahreshefte 1847, S. 13 habe ich darauf hingewieſen, daß die Herren v. Sch. nicht freie Herrn, ſondern kaiſerliche Miniſterialen geweſen ſind. Jede neue Urkunde, in der ſie auftreten, hat mir dieſe Anſicht beſtätigt, weil ſie überall zwiſchen den Miniſterialen des Hohenſtaufenſchen Hofes genannt werden. Sie gehörten zu den edlen Miniſterialen, welche in den überlebenden Familien zur Stufe des hohen Adels ſich erhoben haben, wie z. B. die Schenken v. Limburg und Erbach, die Truchſeſſe von Waldburg, die Marſchalle von Pappenheim.

Auſſer ihrem Auftreten unter den Zeugen in kaiſerlichen und anderen Urkunden iſt freilich von den Herren v. Sch. wenig bekannt. Wir wollen hier einen Anfang machen ihre Regeſten zuſammenzuſtellen. Soweit nicht die Beweisſtellen angeführt ſind, ſuche man ſie in Böhmers Kaiſerregeſten.

1172, 19 April, Würzburg, bei Kaiſer Friedrich I. — Sigfridus de Smidelfeld. Wibel II, 32.

1194. Piacenza, bei Kaiſer Heinrich; Conradus de S.

(1215, 22. Dez. Eger, bei Friedrich II. Wolframus et Chonradus fratres de Kranchesperch.) *)

*) Im Jahresheft 1853 S. 114. Note habe ich dieſe Herrn für Angehörige der kaiſerlichen Miniſterialenfamilie von Schmidelfeld erklärt, denn noch ſtehen die Ruinen von Kransberg in der Nähe von Schmidelfeld. Ich bin heute noch derſelben Meinung, bemerke aber, daß es auch in der Gegend von Mainz einen Ort mit einer Burg Cranßberg, Kranſperg, Kraynſperg gab, den Grafen von Leinigen zugehörig und um 1400 im Beſiz der Anna von Leiningen, verehelichte von Weinsberg. Damit ergibt ſich die richtige Beziehung folgender Urkunde:

1383. Engelhard v. Weinsberg et ux. Anna v. Lyningen verſetzen ihren Theil der Veſte Kransberg wie ſie auf ſie geerbt iſt von ihrem Schwäher und Vater Emich v. Leiningen, — an Hrn. Walter v. Cronberg, Ritter, et ux. Gezel — Ein anderes Chranichsperch gab es z. B. 1285. 1291 in Bayern (Quellen zur deutſchen und bayeriſchen Geſchichte V, 388. 458.) Das iſt wohl Kranzberg an der Amper.

1224. Febr. Kaiſer Friedrich beſtätigt einen Vertrag, wornach der Deutſche Orden zu Gunſten des Conrad v. Smidevelt und Conrad v. Richenberg auf die einſt von Bodo v. Ravensburg geſchenkt erhaltene Burg Rabensburg verzichtet, gegen Ueberlaſſung von Weingärten zu Rabensburg, Gerbrun und eines Hofs zu Wirzburg. Die Verhandlung war vor König Heinrich geſchehen; vgl. Jäger, Geſch. des Frankenlandes III, 127.

1225, — Urkunde des Dechants und Kapitels des Neumünſters in Wirzburg. Es zeugt **Conradus de Smidelvelt.** Wibel II, 38.

1228, 24. Aug. Eßlingen, bei K. Heinrich VII. C. v. Smidelveld. Lünig VII. 6. (gefälſchte Urkunde.)

1229, 17. Jan., Worms, bei K. Heinrich. C. de Smidelvelt. Wibel II, 41.

1230, 29. Dez. Bei den Streitigkeiten der Brüder Gotfried und Conrad v. Hohenlohe wird über gewiſſe Puncte C. de Smidelvelt zu einem Schiedsrichter beſtellt. Hanſelmann I, 396 f.

1233, 16. Febr. Nürnberg, bei König Heinrich iſt C. v. S.

1235. Auguſt, Hagenau, bei Kaiſer Friedrich II. zeugt in 2 Urkunden C. de Smidelvelt. Hanſelmann I, 399 und 400. Mon. Zoll. 2, 1.

1237, Juni, Speier. K. Friedrich beſtätigt eine Urk. fürs Kl. Odenheim. T. Conradus de Smidelvelt.*) Mone Oberrh. Zeitſchrift XI. S. 190.

1237, Auguſt, in castris apud Briderichingen bei Kaiſer Friedrich. C. de Smidelvelt, hinter Conrad Schenk von Winterſtetten, ausdrücklich geſchieden von den edlen Zeugen. Mon. Zoller. II, 12.

1238. 1. Merz, Hagenau. bei König Konrad — C. v. Sch.

— Auguſt, in obsidione Brixie, im Lager bei Kaiſer Friedrich, C. v. Sch. Hanſ. 1, 403.

— 6. Sept. ebenſo, derſelbige vergl. Stälin II. 561.

— Oct. ebendaſelbſt — [Gotfried (?) und *] Conrad von Smidelvelt.

---

*) Mone denkt irrig an Smidefeld bei Schleuſingen.

**) Böhmer in der Kaiſerregeſten S. 181 ſchreibt ſo, es hat ſich aber nur eine Auslaſſung eingeſchlichen, vgl. Mon. Zoll. II, 13. Es ſoll heißen: Gotfr. & Conradus de Hohenloch. Conradus de Smidefelt.

1239, November, Hall, bei König Conrad IV. in einer Urk. fürs Kloſter Söflingen zeugt Conradus de Smidenfeld zwiſchen den beiden Schenken C. v. Winterſtetten und W. v. Schüpf.

1240, 7. Febr., (Würzburg.) Vergleich zwiſchen dem Biſchof Hermann und C. de Smidevelt über die Beſitzungen des Richolfus de Ried und deſſen Burglehen in castro Ried, Lang. Regg. b. II, 279.

— November, Nürnberg, bei König Conrad C. de S. Regg. b. II, 309.

1242, 1. Mai, Rodenburg. C. v. Sch. heißt consiliarius Conradi regis.

— 2. Juli, Worms im Lager, bei König Conrad: Conradus de Smidefelt dapifer noster. Böhmers Fontes II, 224.

1243, 1. Oct., zweimal Zeuge in Urkunden, welche zu Nürnberg ausgeſtellt ſind. Regg. b. II. 339. Mon. Zoll. II., 16. 17.

1243. December, Nürnberg — bei K. Konrad C. de Smidilvelt.

1245. 30. Nov., Nürnberg — ebenſo.

---

3) Eine Komburger Urkunde 1498.

Wir Seifried von Gottes Gnaden, Propſt des Stiftes St. Nicolaus zur Camberg — Bekennen und thun kunth Allermenniglich mit dieſem offen Brieffe für uns, alle unſer Erben und Trewenhänder, Als wir in der Uebergab und Renuntiation unſers Regiments des Styfts Chomberg dem Capitell überantworth und inngeben allen Hausrath, Bette, Bettgewandt, Silbergeſchirr, Habern, Korn, Wein, wie dann das Alles und Jeds, Inhalt eins Inventari darüber begriffen ꝛc. haben uns dieſelben Herrn des Capittels, aus gutem Willen, zu unſerm Geprauch innen gelaſſen dieſe hernach beſchriebene Stücke, mit Namen — ein hohen verdeckten Becher, 5 ſilberin Becher, ein ſchlechten ſilberin Dekell, 2 beſchlagene Köpff, 3 Küſſin, 2 Pfülwen, 2 Deck, 2 Betladen, 1 rauhe Deck, 1 Truhen, iſt Abt Triffshauſers geweſt, 2 Behälter, 4 meſſin Beckin, 3 meſſin Leuchter, 1 hoch meſſin Gießfaß, 1 meſſin Gießfaß an der Wand, 1 Mörſer, meſſin oder örin, 4 Stempffel, 2 zinin Schenckkanten, 1 Seſſel von Holz, 1 kupfferin Becken, 1 Scheibentiſch, 2 Schreibtiſch, 1 alte

Sibelln; Item das Küchengeschirr in der Bröpstei, item 5 große und 3 kleine Pfannen, 11 groß und kleine ehrin Häfen, 4 Kessel, 2 kupferin Becken, 3 Bratspieß, 3 Hackmesser, ein Steckmesser, 1 Mörser, 1 Stempffel, 1 Hofell, 1 Durchschlag, 2 Rost, 1 Bratpfannen, 1 Dreyfuß, 14 großer und 2 kleiner Zynn, item der Hausrath im Bauhof, it. 5 Wägen mit Geschirr und Zugehörd für 20 fl., für 10 fl. vier Kühe, für 12 Schwein — 7 fl.; für 12 Ochsen 2 Pflüg mit ihrer Zugehörd — 67 fl.; it. 8 Bett und Bettlin, 1 Deckbett und 6 Decke, 4 Pfülwen, 7 Küssin, 6 paar Laylacher, it. 2 Kessel und 2 Pfannen in der Küche, it. — mehr — 4 Tischtücher, 4 Handzwelen, 2 Umbleg uff Tisch in der Probstei — Ist in der Abred funden worden — das Alles und Jedes wir unser Leben lang zu unserer zimlichen Nottursft gepranchen sollen und mögen, doch solchs in gutem Wesen zu halten.

Und so wir nach göttlicher Schickung aus dieser Welt mit Tod verschieden sein, so soll alsdann, ohne alle Irrung, Inntrege und Verhinderung aller und jeder unserer Erben und Getrewenhänder und Allermenniglichs von unsern Wegen die vorgeschriebnen Stück den Herrn des Capittels wieder werden, erfolgen und bleiben, damit zu thun wie mit anderem des Stifts gemeinem Gut.

Und was über die vorberührten Stück Hausraths, Silbergeschirr, Küchengeschirr, Bettgewand, Kleider, Cleinot, Barschaft, Wein, Korn, Habern, Pferd, Vieh, Wägen, Pflüg und anderes in unsrem Gewalt und Behausung funden würd, dassolle Inhalt unsres Testaments unsern Erben und Getrewenhändern erfolgen, werden und bleiben. — Und deß zur Urkund haben wir unser Pröbstey Secret Insigel öffentlich gehangen an diesen Brief und zu mehrer Zeugniß gebeten den ehrbaren und vestem Hansen vom Holtz, Amptmann zu Neuenstein, unsern lieben Vettern, daß er sein eigen Insigel auch hieran gehenkt hat.

Geben uf Mittwoch nach Kiliani, Nach Christi Geburt 1498.

4) Vertrag aus der Zeit des Bauernkriegs, aufgerichtet 1525 zwischen Philipp Stumpff von Schweinsberg und seinen Unterthanen in den beiden Dörfern Züttlingen und Assumstadt.

Wir dieß nachbenannten mit namen Eberhardt Vonn Ehingen Teutschordens Commether Zue Heylbronn, Petter Vonn Liebenstein,

Ludtwig Vonn Neyperg, Fabian Von Butler, Wolff Raw, Hanß Erer, Michel Hungerlin, Vnndt Christoffell lebkhücher Bekhennen offentlich Vnndt thuen Khundt Aller mennigklich mit dießem brieff, als sich Spänn vnndt Zwietrachten zwischen dem Edlen Vnndt Vesten Philips Stumpffen dem Eltern Vonn Schweinberg Vnnßerm Lieben Schwagern Vnnd guten freündt an Einem Vnnd den Armen seinen Vnderseſſen Zu Zütttlingen Vnndt Assmanstatt beider Dörfer Schultheißen, Richter, Vnndt gemaynden anderßtheilß Erhaltten Vmb das, das die obgemelten bayder Dörffer sich so gantz Vngehorsamer weyß Vnnd Vnbilliger mainung wider obgedachtenn Philipps Stumpffenn Iren Junckhern Vnnd ordentlich Oberkheidten gesetzt, Vonn Ihme abgevallen, Rotiert, Erböret, Vnnd ein anndere Vnziemliche brüderschafft gesucht, Zu dero sich geschlagen, Vnndt damitt obgemelttenn Irenn Junckhern wider vfgerichten landtfrieden Vberzogen, sein Schloß Thummaneckh helffen stürmen Vnnd Zum Letzsten verprennen, Vnnd auch gedachten Iren Junckhern mit solchem in gevärde Leibs Vnnd Lebens (bey denn vffrührigen bauren) gebracht, Darumben der Vielgedacht Philips Stumpff Von obbestimpten bayder Dörffer gemaynden abtrags begert, Als nun obbemelt baydt partheyen einander Zu der Statt Neckersulm vf dem Rathhause, inn Vnser der obgenannten personen gegenwertigkheiten zugegen Vnder augen stünden, Vnndt also in nach Vielgehapten reden, haben wir obbestimpten Vnns güttlichen in solch sachen geschlagen Vnnd Vnnß dero Zuwertragen angenommen vff puncten Vnnd articul wie hernach folgen würdt. Erstlichen ist beredt Vnd bedaidingt daß in dießem Vertrag alle Vnd Jede personen bayder Dörffer gemaynden, so Zue Weinsperg bey der Mörderischen bößen thatten an dem wolgebornen Herrn, Herrn Helffriden, Graue Zu Helffenstein ꝛc. Vnnd an andern frommen Vom Adell seeliger gedechtnus daselbst begangen handtlungen, thettig geweßen, die sollen hierinnen gantz Vnverdaydingt noch vertragen sein, aber doch sich solchs halben nichts args oder besonderer straff Zu gedachtem Irem Junckhern nit Versehen, noch gewartten; Am andern so sollen die vermeltten bayder Dörffer gemaindten bey ihren gelüpten Vnd ayden Vermelten Irem Junckhern alle Vnd Jede seine Endtwendte Habe Vnd gütter, so Viel sie deren Zu Iren handen gepracht han, gantz Vnverzüglich widergeben, Vnnd auch dorzu ob sie etwaß bey andern (wer die weren) Ime Zustendigs Vber kurtz, oder lang Erfüren oder wüsten, dasselbig Ime anZeigen, Am dritten Vnnd sollen die Obgemelten bayder gemainden, berürtem Irem Junckhern Zu abtrag Irer begangenen Handtlungen Vnd dießer sa-

chen Zue Ergetzung ſeines merglichen Erlitten ſchadens dorZu Vor blünderung Vnd brandtſchatzung, ſodann Ihme auß gnaden Von dem Wolgeborn Herrn Jörgen Druchſeſſen Von Walburg des löblichen bundts Zue Schwaben Oberſten VheltHauptmann ꝛc. Zugelaſſen zu nehmen Vnd ſolches In ſeinen nutzen Zu wenden, geben, Reichen Vnnd beZahlen Dreyhundert gülden an genehmer Landtswehrung vff Zeitt Vnndt Ziell wie hernacher geſchrieben ſteht, Nemblichen die Erſten Hundert gülden Inwendig Monatsfriſt dato, darnach die andern Hundert gülden Vff Laurentij des Khünfftigen ſechs Vnnd Zwaintziſten Jars Vnnd das dritt Hundert gülden geben im Jar ſo man würdt Zelen der myndern Zale Sieben Vnndt Zweintzig Jare, Vnnd damit aber Vielgedachter Philips Stumpff ſolcher beZahlung (wie oblauth) deſter ſicherer ſein ſoll Vnnd mög, ſo ſollen Ihme Vnndt ſeine Erben, darfür Inſten, Verſchrieben Vnd VerVnnderpfandt ſein alle Vnnd Jede beider Dörffer gemainden, Haabe Vnnd gütter, ſie weren ligende oder fahrende, Kheines außgenommen, Allſo Vnnd der geſtaltt, das welches Jars Ime oder ſein Erben durch die hernachbenanten beider Dorffer gemaindten oder Ire Erben, die beZahlung beſtimpter dreüer Hundert gülden (wie obſteht) nit beſchehen, alsdann ſoll Philips Stumpff ſeine Erben Vnnd nachkhommen Fug, macht Vnnd gut recht haben, der vielbeſtimpten beyder Dörffer HieVnden geſchrieben perſonen, Erben Vnd nachkhommen, derſelbigen Haabe Vnnd gütter ſamptlichen oder ſonnderlichen anZugreiffen, Vnd damit Ihres gefallens Zu Handeln ſo lang Vnd Viel biß ſie berürter Dreyer Hundert gulden, ſo Inen landt dieß Vertrags außſtendig, Entricht Vnndt beZahlt worden ſeindt. Am Viertten iſt beredt ob Haintz Rüdt, Es wehre blünderung oder brandtſchatzung halben an die berürte Dörffer bayder gemaynden forderung thette, So ſoll Philips Stumpff In anſehung daß Ihm ſolches (wie obbemelt) Von dem Oberſten Vhelthauptmann Erlaubt Vnnd Zugelaſſen, ſo Viell Er Immer Khan, Dar vor ſein, damit berürte gemaynden ferner Vnangezogen bleiben, hiemitt alſo die obbeſtimpten Spän Vnnd Zwieträchten (wie obgeſchrieben) gütlich Vertragen Vnd hingelegt ſein ſollen, Vnnd ſollen die Vielgemelten bayder Dörffer gemaynden Vielgedachten Iren Junckhern Vnnd Oberkheiten alles Das than, wie frommen Vnnderſeſſen wol geZümpt zu thonn, ſolches wir nachbeſtimpten mit namen Hanß Engelhardt baider Dörffer Schultheiß, Stoffel Diether, Lenhardt Vrſin, Jörg braun, Hans Rößer, Gangolff Hackh, Simon Jäger, Hans balz, Hayntz Weyg, Bernhardt Höpfer, Andris müller, Martin batz, Pe-

ter Arnoldt, All Richtere Vnd gemayndt Zu Züttlingen, Bernhard yelin, Hanß Kopp, Jörg Herterich, Wendel Bopp, lauten Hanß, all Von Aßmanſtatt der gemeindten mit Hant gebenden treüwen gelopt Vnnd mit Vff gehoben fingern dem Allem (wie Vor Erlaut) leiplich ayde, Zu Gott Vnnd denn Heiligen geſchworn haben, getreülich Vnd Vngeuärlichen nach Zukhommen, geloben Vnd Volgend zu ſthun. Deß Zue warem Uhrkundt haben wir beider Dörffer Schultheiß Richtere Vnd gemainde, mit beſonnderm Ernſt Vnnd Vleiß gebetten Vnnd erbetten den Ernwürdigen geſtrengen Edel Ehrnueſten, mit namen Herrn Eberhardten Von Ehingen Teütſch Ordens Vnnd Commenthern Zu Heylpronn, Junckhern Petern von Liebenſtein, Junckher Ludwigen Vonn Neyppperg Amptman Zu Neydenau, als Vnßere gnedige Vnnd günſtige liebe Herre Junckhern, Vnnd dießer Sachen bedeydingsleuth, das ſie Ire Eigne angeborne Innſigell Vff dießen Brieff getruckt haben, des wir benandte Verſigler Vff Vleißig bitt gethann, bekhennen, doch Vnnß Vnnßern Erben Vnd nachkhommen ohn ſchaden, welcher Vertragsbrieff Zwen gleichlautente, Vff gericht, Deren obgemelter Junckher Philips Einen, Vnd wir der baider Dörffer denn anndern Empfangen han, Geben Vnnd beſchehen Vff Petrj Vnnd Paulj Zweier Zwölffbotten tag Anno 1525 Jars.

Mitgetheilt von Pf. Knödel.

III.

Alterthümer und Denkmale.

---

1. Die Schenken-Capelle in Comburg.

Von Ober-Rentamtmann Mauch zu Gaildorf.

In der erſten Anmerkung *) zu dem im vorigen Hefte S. 469 ff.) erſchienenen Aufſatz:

„Die Schenken von Limburg und das Wappenbild des Herzogthums Oſtfranken"

behauptet unter Anderem der Herr Verfaſſer:

Die Bezeichnung „Schenken-Capelle" ſey eine unrichtige.

Er ſagt: „Das betreffende, ſüdlich von der Kirche gelegene, flach mit Balkenwerk gedeckte Lokal iſt nichts anderes, als das alte Refectorium, das Reventhal, der Speiſeſaal, mit einem höher liegenden, durch eine romaniſche Rundbogen-Gallerie abgeſonderten Vorplatz. Noch ſtehe darin der alte romaniſche Leſepult von Sandſtein, während von einem Altar keine Spur, auch keine geeignete Lokalität dazu vorhanden ſeye. Aus dieſem Grunde müſſen die fraglichen Grabſteine erſt nachträglich einmal in dieſes Lokal transferirt worden ſeyn, nachdem es als Speiſeſaal bereits verlaſſen worden, was natürlich ſpäteſtens beim Neubau der Kirche 1701—1715 geſchehen. Mit mehr Recht dürfte die an den Speiſeſaal angebaute Joſephs-Capelle — Schenkenkapelle heißen, weil dieſe als Grabſtätte für die darin ruhenden Glieder des Schenkenhauſes ſcheint erbaut worden zu ſeyn."

Durch dieſe Anmerkung wird nun nicht blos ein Theil der limpurgiſchen Hausgeſchichte, wie ſolche von alter Zeit her auf uns übergegangen iſt, in Frage geſtellt, ſondern ich muß dieſelbe zugleich auch als eine Berichtigung derjenigen Mittheilung anſehen, die ich im vorhergehenden Hefte (1860. S. 286.) gelegenheitlich der Beſchreibung der Gaildorfer Grab-Monumente über die frühere Begräbnißſtätte der Schenken von Limpurg gemacht habe.

Ich erlaube mir daher, im Intereſſe der Sache, noch etwas näher auf dieſen Gegenſtand einzugehen. Während nämlich von der Exiſtenz einer früher anderswo vorhanden geweſenen limpurgiſchen Begräbniß-Capelle oder von einer Transferirung der früher an einem andern Ort gelegenen oder aufgeſtellt geweſenen limpurg. Grab-Steine nichts, lediglich gar nichts bekannt iſt, — während alſo weder mündliche Ueberlieferungen etwas davon beſagen, noch in irgend einer — das limpurgiſche Haus oder das Stift Comburg betreffenden Urkunde auch nur eine Silbe davon erwähnt wird, iſt es Thatſache, daß von Schenk Friederich II. an, († 1333.) bis zur erſten Landestheilung (1441.) und von da an bis zu Schenk Erasmus († 1553.) die meiſten der zur Limpurg Speckfelder Linie gehörigen Glieder der Familie in der Capelle zu Comburg beigeſetzt worden ſind, und zwar mit alleiniger Ausnahme Schenk Friedrichs V. († 1473.) alle in der äußeren Capelle.

Die kleine, an dieſe angebaute, ſ. g. Joſephs-Capelle, iſt ihrem Bauſthl nach um vieles jünger und konnte wohl ihres geringen Umfanges wegen nie dazu beſtimmt ſein, mehreren Gliedern der Familie als Begräbnißſtätte zu dienen.

Der oben erwähnte Friedrich V. und ſeine Gemahlin Suſanne, eine geborne Gräfin von Thierſtein, die in dieſer kleinen Capelle liegen und deren Bilder daſelbſt an der Wand aufgerichtet ſind, ſind, nach Widmanns Chronik, die Stifter und Erbauer derſelben, was aus dem vorerwähnten Umſtand, ſo wie daraus mit gutem Grund geſchloſſen werden darf, daß ihre und ihrer Ahnen Wappenſchilde an dem ſpitzen Scheidebogen angebracht ſind, der beide Capellen von einander trennt, und unter dem man von der äußern in die innere eintritt.

Wenn nun der Schwerpunkt der Beweiſe, welche H. B. für ſeine neu aufgeſtellte Behauptung führt, in dem Umſtand liegen ſollte, daß die fragliche Räumlichkeit mit Balken flach bedeckt, und ein altes ſteinernes Leſepult daſelbſt vorhanden, von einem Altar aber keine Spur zu finden ſei; — ſo ſcheinen das offenbar keine Gründe zu ſein, mit welchen man die ſeitherigen durch That und Urkund mannigfach unterſtützten Annahmen ohne Weiteres umſtoßen kann.

Die Conſtruktion flacher, durch Balken gezogener Decken iſt ſchon ſehr alt, nicht erſt zur Zeit des germaniſchen, ſondern ſchon früher unter den charakteriſtiſchen Kennzeichen der — im romaniſchen Stile ausgeführten Kirchenbauten aufgezählt worden. (vergl. Otte's kirchliche Kunſt-Archäologie des deutſchen Mittelalters.)

Was ſoll alſo aus der flachen Holzdecke in der Comburger Schenkenkapelle gefolgert werden können, das der bisherigen Annahme widerſpricht? —

Und das ſteinerne, im romaniſchen Stil ausgeführte Leſepult? — Spricht denn das Vorhandenſeyn dieſes intereſſanten Leſepultes, (von welchem eine getreue Abbildung dieſem Hefte beigegeben worden iſt), nicht gerade weit eher für eine Capelle als für einen Speiſe-Saal?

Otte in ſeinem ſchon oben angeführten Werk, zählt die Leſe-Pulte unter denjenigen Gegenſtänden auf, womit Kirchen-Gebäude ausgeſtattet werden.

Aber auch an einem Altar hat es nicht gefehlt, wie Hr. Bauer irrthümlich vorausſezt, denn wir finden in einer Beſchreibung der limpurgiſchen Grab-Monumente, die Fröſchel ſeiner Chronik angehängt hat, und die mit der Oertlichkeit heute noch übereinſtimmt, die erforderliche Auskunft.

In dieſer Beſchreibung wird nämlich ausdrücklich zwiſchen der äußeren

und der inneren Capelle unterſchieden, und bei dem Grabſtein Schenk Conrads († 1376.) die Bemerkung gemacht:

„Dieſer alte Stein ſtehet in der Schenkenkapellen auf der rechten Seite bei dem Altar, aufgerichtet an der Mauer, und iſt erhaben gehauen ꝛc.“

Hier haben wir alſo einen direkten Beweis dafür, daß zur Zeit Fröſchels, der dieſe Beſchreibung ſchon vor mehr als dritthalbhundert Jahren gefertigt hat, bereits zwei — neben einander liegende Räumlichkeiten vorhanden geweſen ſind, und daß man namentlich die größere davon Schenkenkapelle genannt habe, auch daß ein Altar in derſelben geſtanden ſeie, woraus ſich von ſelbſt unwiderſprechlich ergiebt, daß, wenn je eine Uebertragung der Grabſteine ſtattgefunden haben ſollte, ſolche in einer früheren, nicht aber in einer bis zum Neubau der Kirche, (1701—1715.) ausgedehnten Periode vorgekommen ſein könnte. Wir werden aber unbedenklich noch viel weiter zurückgehen dürfen. Die kleine Capelle iſt von ihrem Stifter, Schenk Friedrich, ohne Zweifel noch zu ſeinen Lebzeiten erbaut worden, und jetzt ſicherlich nahezu 400 Jahre alt, und es iſt gewiß im höchſten Grade unwahrſcheinlich, daß ſich der Erbauer derſelben ſeine und ſeiner Gemahlin Ruheſtätte nicht an der Seite ſeiner Eltern und übrigen Ahnen, ſondern entfernt von denſelben, unmittelbar an dem Speiſe-Saal der Herren von Comburg in der Weiſe ausgeſucht habe, daß der Eingang zu ſeiner Gruft durch dieſen genommen werden mußte; — aber ſelbſt einen ſolchen Fall angenommen, würden die Limpurg- und Thierſteiniſchen 8 Wappenſchilde doch wohl im Innern der kleinen Capelle, wo ſie unter ſolchen Umſtänden allein Bedeutung haben konnten, und nicht an der äußern Seite, in einem der Grab-Capelle natürlich ganz fremden Speiſeſaal angebracht worden ſein.

Die äußere Räumlichkeit konnte alſo ſchon vor Erbauung der kleinen Capelle nicht wohl etwas anderes geweſen ſein, als die Begräbniß-Capelle der Schenken von Limpurg.

Und wenn ſie dieß (wie aus den eben angeführten Umſtänden, ſo wie aus der gleich darnach erfolgten Aufſtellung des Monuments Schenk Georgs († 1475,) des Sohns Friedrichs V. mit Sicherheit geſchloſſen werden kann) ſchon in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, mithin ſchon vor 400 Jahren war, ſo iſt den Umſtand im Auge behaltend, daß von einer Transferirung noch nie etwas bekannt geworden iſt, durchaus kein Grund denkbar, warum man nicht ſollte annehmen dürfen, daß die Schenken ihre Capelle nicht ſchon von Beginn des XIV. Jahrhunderts, alſo

wenigſtens von Friedrich II. an, eingerichtet haben, zumal dieſe Sache, an und für ſich betrachtet, entfernt nichts Unwahrſcheinliches an ſich trägt, und es nun doch einmal Thatumſtand iſt, daß ſich von dieſer Zeit an ihre Monumente daſelbſt vorfinden.

Die früher verſtorbenen Glieder des Hauſes ſcheinen anderswo, meiſt in dem — von der Schweſter Walters I. geſtifteten Kloſter Lichtenſtern begraben worden zu ſeyn.

Was dagegen die Grabſteine anbelangt, die in der Vorhalle der Schenkenkapelle liegen, ſo bin ich allerdings auch der Anſicht, daß dieſelben erſt ſpäter, vielleicht ſogar nach dem Neubau der Kirche, um welche Zeit mancher alte Grabſtein wieder unterzubringen geweſen ſeyn wird, dahin verſetzt worden ſeyen; — es iſt aber zu bemerken, daß es ſich hier um keine limpurgiſche Denkmale handelt, was auch der Durchlauchtige Herr Verfaſſer des Aufſatzes (S. 414) durchaus nicht andeuten wollte.

Seit die Limpurger ihren Stammſitz verlaſſen haben, was ſchon vor mehr als 300 Jahren geſchehen, und nachdem die Familie vollends ſeit anderthalbhundert Jahren ausgeſtorben iſt, wird in der Schenken-Capelle zu Comburg überhaupt manche Anordnung oder Aenderung getroffen worden ſeyn, die mit dem urſprünglichen Zwecke der Lokalität nicht mehr ganz im Einklang ſteht.

Gaildorf, im Februar 1862.

Nachtrag von H. B.

Herr Oberrentamtmann Mauch berichtigt eine flüchtige Note, welche lediglich eine bauliche und baugeſchichtliche Bemerkung machen wollte, ohne einen Gedanken an irgend etwas früher in dieſer Zeitſchrift Geſagtes, auch ohne Rückbeziehung auf die limburgiſche Hausgeſchichte u. dgl. m.

Die gegen mich beigebrachten Momente thun faſt des Guten zuviel, denn — z. B. die flache Balkendecke ſollte blos den fraglichen Raum etwas näher beſchreiben, nicht aber irgend etwas begründen. Herrſchen ja doch in romaniſchen Kirchen und Kapellen flache Balkendecken vor.

Meinem verehrten Herrn Gegner gebe ich die bereitwillige Antwort, daß mich ſeine Gründe vollſtändig überzeugt haben, aber — daß ich in der Hauptſache doch an meiner Anſicht feſthalte.

Fröſchels Chronik beweiſt, daß ſchon vor mehr als 300 Jahren die ſchenkiſchen Grabſteine in der damals ſchon ſo genannten Schen-

kenkapelle lagen; der Anbau der St. Josefskapelle aber macht es höchst wahrscheinlich*), daß schon zur Zeit Schenk Friedrichs († 1474) c. ux. von Thierstein die Schenkenkapelle das Familienbegräbniß war.

Machen also die Grabsteine der Vorkapelle, ja — wenn ich mich recht erinnere, theilweise wenigstens auch die Grabsteine der Schenkenkapelle selbst den Eindruck, als seyen sie irgend einmal etwas tumultuarisch hieher versetzt worden, — nun so gilt das wohl nur von den wahrscheinlich beim Kirchenbau hieher geflüchteten nicht limburgischen Grabsteinen. Ich laß mir nun gerne die Möglichkeit — ja Wahrscheinlichkeit gefallen, daß schon frühe im 14. Jahrhundert dieser Raum den Schenken von Limburg zu einem Erbbegräbniß eingeräumt wurde.

Nichts destoweniger bleibt mir der Eindruck — die s. g. Schenkenkapelle ist nicht als Kapelle, sondern als Speisesaal gebaut worden. Der ganze Raum hat nicht das Charakteristische einer Kapelle; es fehlt ihm ein wesentlicher Bestandtheil, ein Chor, während die erhöhte Vorhalle neben den Speisesaal sich recht eignet und wenn mich die Erinnerung nicht täuscht, so mag die ebenda jetzt vermauerte Oeffnung in der Wand eine Verbindung mit der einst anstoßenden Küche hergestellt haben?

Vor langen Jahren schon machten diese Räume den bezeichneten Eindruck auf mich, in den letzten Jahren aber hatte ich Gelegenheit von gewichtigen Autoritäten, von Herrn Dr. H. Merz und Zeichnungslehrer Herdtle dieselbe Ansicht zu hören, und um so fester ist meine Ueberzeugung geworden. Vor dem Kreuze an der (ich meine nördlichen) Wand ist wohl ursprünglich der Lesepult gestanden, von welchem aus den speisenden Brüdern vorgelesen wurde. Irgend eine Veranlassung aber, dürfen wir vermuthen, führte zu einer Verlegung des Speisesaals und zwar meinetwegen schon im Anfang des 14. Jahrhunderts. Nun räumte man den Limburger Schenken den freigewordenen Raum ein, welche ihn weihen und alsdann sicherlich auch, zu Abhaltung der Seelmessen, — den zu Fröschels Zeit noch vorhandenen Altar errichten ließen, der aber — wenn ich mich der Localität recht erinnere, gegen Norden muß gestanden sein und schon durch diese Stellung wahrscheinlich macht, daß die Schenkenkapelle nur in ausserordentlicher Weise für die Zwecke einer Kapelle verwendet wurde.

Vielleicht hängt es mit den zerrütteten Finanzen des Klosters

*) Diese Erwägung war mir inzwischen selber auch aufgestiegen.

zuſammen, welche den Convent 1319 zwangen ſich auf ein paar Jahre aufzulöſen, daß man dem Schenken Friedrich gegen eine Summe höchſt benöthigten Geldes den beſprochenen Raum zu einem Familien-begräbniß überließ? Sein freundliches Verhältniß znm Kloſter beweist der Umſtand, daß **nobilis vir Fridericus imperialis aulae pincerna de Limpurg** die betreffende Urkunde von 1319 beſiegelte; **Menken script. rer. germ. I, 418.**

Doch wie dem ſei, — ich ſage jezt: die Bezeichnung „Schenkenkapelle“ iſt allerdings eine wohlbegründete und altherkömmliche; dieſelbe iſt aber urſprünglich nicht als Kapelle, ſondern wahrſcheinlich als das Refectorium des Kloſters erbaut worden. H. B.

---

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germaniſchen Grabhügels auf der Markung Kochendorf.

Die im Frühjahr 1862 ſtattgehabte Ausreutung eines Theils des der Gemeinde Kochendorf zugehörigen Walds Platten gab Veranlaſſung, einen dort auf einer Anhöhe über dem Neckarthal gelegenen Hügel einer genaueren Prüfung zu unterſtellen.

Im Munde des Volks hieß der Hügel: „das Schänzle“ und es lief gar die Sage umher, daß von hier aus die im Bauernkrieg zerſtörte Burg auf dem Scheuerberg beſchoſſen! worden ſey.

Dem Auge des Kundigen gab ſich aber der Hügel gleichbald als ein germaniſcher (keltiſcher) Todtenhügel zu erkennen und es wurde dieſe Annahme denn auch in Folge der auf Koſten der Gemeinde ſtattgehabten völligen Abtragung, welche ſyſtematiſch vorgenommen und ſo weit möglich überwacht wurde, auf's Schönſte beſtätigt.

Der Hügel hatte die gewöhnliche runde Form eines germaniſchen Grabhügels, er gehörte zu den größeren. Der Umfang beträgt 86 Schritte oder 260′, der Durchmeſſer 30 Schritte oder 75′, die Höhe gegen 12′. Der Hügel hielt 158 Schachtruthen und die Koſten der Abtragung betrugen gegen 70 fl.

Die Erfunde des Grabhügels geben eigentlich eine Culturgeſchichte des Volks ab, das denſelben, wohl in der Dauer mehrerer Jahrhunderte, zu dem Zwecke, die Todten auf würdige Weiſe zu beſtatten, in dieſer Höhe nach und nach aufgehäuft hat. Betrachten wir zuerſt die unterſte Schichte, unmittelbar über dem gewachſenen Boden.

Der ſehr harte Lehm konnte nur mit großer Mühe und in kleinen Stücken aufgehauen werden. So ziemlich im Mittelpunkt des Hügels gelegen fand ſich hier in ziemlich großer Ausdehnung eine nicht gar dicke Lagerung von Kohlen und Aſche — eine Brandſtätte — vor; auch lösten ſich von dem Lehm Stücke von rohen braun und ſchwarz gebrannten Thongefäſſen ab. Dabei lag ein ſehr ſchön gearbeiteter Streitmeiſſel oder Donnerkeil von Grünſtein (**verde antico**), deſſen Schneide noch ſo ſcharf erhalten iſt, daß man die Schneide eines ſcharfen Beils vor ſich zu haben glaubt. Dieſer Donnerkeil iſt gegen 3″ lang, an der Schneide beinahe 2″ breit und 1″ dick; er iſt ſchön geſchliffen und polirt.

In nordöſtlicher Richtung vom Mittelpunkt, ziemlich weit gegen das Ende des Hügels auswärts, lag über dem gewachſenen Boden eine ſchöne vollkommen erhaltene Streitaxt von Gneus; das Loch, in welches das Holz eingeſteckt werden konnte, iſt ſchön gerundet, wie ausgedreht. Dieſe Streitaxt iſt 5½″ lang, gegen 2″ breit, 1½″ dick.

Dies die älteſten Funde aus dem Zeitraum des ſogenannten ſteinernen Zeitalters. Ueber dieſen Funden iſt eine Erdſchichte von 4′ gelagert, worin ſich Nichts Bemerkenswerthes vorfand.

Nun beginnt eine weitere Lagerung von Fundgegenſtänden, vorzüglich durch Erzringe repräſentirt: das Zeitalter des Erzes. Abermals läßt ſich eine Schichte von Kohlen und Aſche erkennen, welche aber friſcher erſcheint, als diejenige der unteren Lagerung, und ſichtlich eine jüngere Brandſtätte darſtellt, als letztere. Es dehnt ſich dieſe obere Schichte faſt durch den ganzen Hügel in horizontaler Lagerung aus, und zwar ſtreckenweiſe in der Dichtigkeit von einigen Zollen. Dieſe Schichte barg eine große Menge von Erzringen, wie hienach beſchrieben werden wird und es fanden ſich dieſe Ringe vorzüglich gegen den Mittelpunkt des Hügels vor, ſodann aber auch ſüdlich und weſtlich; gegen Norden fand ſich nur ein einziger vor.

Die Ringe ſind folgende:

1 großer, 5½″ im Durchmeſſer, etwas über 1‴ ſtark,

4 große, mit 4″ Durchmeſſer, 2—3‴ ſtark,

2 mit einer Art von Knöpfchen (rund und oben eine Oeffnung) — 3″ Durchmeſſer, 2‴ dick,

der eine Ring enthält noch ein kleineres Ringelchen.

1 ſtarker Ring, 2½″ im Durchmeſſer, 2—3‴ dick,

5 Ringe mit 2″ Durchmeſſer, 2‴ dick, worunter 2 außen gekerbt oder gerippelt,

5 ſchwache, 1″ 8‴ Durchmeſſer, 1‴ dick,

1 kleiner Ring, wie für einen Kinderfinger,

1 Knöpfchen von Erz.

Daß dieſe Erzringe neben dem, daß ſie als Schmuck gelten, auch als ein Tauſchmittel, als Geld gebraucht wurden, iſt eine Annahme, die ſich nach allen dafür ſprechenden Gründen und nach den darüber ſchon gemachten Forſchungen ſehr wohl rechtfertigen läßt.

Durch die Ringe ſtacken theilweiſe noch Knochen, welche ſich hie und da nur noch durch die porige Maſſe als ſolche erkennen ließen.

Mehrmals fanden ſich dieſe Ringe auf Stücke von noch gut erhaltener Eichenrinde aufgelegt vor, auf welchen Ablagerungen oder Eindrücke des den Ringen überall anklebenden (grünen) „Edelroſts“ (**aerugo nobilis**) ganz deutlich zu erkennen *) waren.

In dieſer Schichte war es denn auch, wo ſich ein allerdings nicht ganz vollſtändiges, menſchliches Skelett (der Schädel in der Höhe, die übrigen Theile mehr abwärts geneigt), annähernd gegen den Mittelpunkt des Hügels, vorfand, und zwar in der Richtung von Südweſt (wo der Schädel lag) gegen Nordoſt.

Die Zähne des Geripps fanden ſich namentlich noch wohlerhalten vor. Außerdem lagen in dieſer Schichte noch weitere Knochen mehr oder minder gut erhalten und ſtacken ſie, wie ſchon erwähnt, theilweiſe bei Erzringen. Sie waren namentlich da faſt ganz vermodert, wo das Waſſer von oben her eher eindringen konnte. Stücke von Thongefäſſen zeigten ſich in dieſer Lagerung ganz ſpärlich.

In der über dieſer Fundſtätte befindlichen Erdſchichte zeigte ſich nichts Beachtungswerthes. Eine alte auf dem Hügel ſtehende knorrige Eiche hatte ihre Wurzeln in die Tiefe des Grabhügels hinabgeſchlungen und hielt unter ihrem mächtigen Kamm die Zeugen germaniſcher Vorzeit in ſicherem Gewahrſam.

Es verdient noch Erwähnung, daß in dem Hügel keine Steine, womit öfters ſolche Feuerſtätten eingefaßt ſind, ſich vorfanden. — Ganz in der Nähe iſt noch ein anderer nicht aufgedeckter Grabhügel, doch nicht ſo hoch wie der beſchriebene: wie es ſcheint, hat er ſich im Lauf der Zeit aus einander getrieben.

*) Anm. Die gleichen Erſcheinungen zeigten ſich bei den von dem berühmten Forſcher Stadtpfarrer Wilhelmi von Sinsheim in der Nähe von Rappenau und anderen Orten vorgenommenen Nachgrabungen. Vergl. die Jahresberichte deſſelben an die Mitglieder der Sinsheimer Geſellſchaft.

Etwas weiter entfernt, in ſüdlicher Richtung, laſſen ſich auf einer benachbarten Anhöhe im Wald Platten einige weitere Grabhügel von ziemlicher Höhe erkennen. Wenn, wie vorauszuſehen, auch dieſer Waldtheil abgeholzt wird, ſo ſind bei der Abtragung wohl noch weitere wichtige Funde zu hoffen.

OAR. Ganzhorn.

---

3) Grabhügel bei Stachenhauſen.

Auf Erſuchen des Vereinsvorſtandes öffneten im Frühjahr 1862 die Herren Pfarrer Schlegel zu Dörrenzimmern und v. Biberſtein zu Belſenberg einen neuerdings durch ſie aufgefundenen Grabhügel. Der erſtere berichtet darüber:

Dieſer Grabhügel liegt an der ſogen. Kreuzſtraße, etwa 50 Schritte öſtlich von dem Wegweiſer, welcher an der Kreuzung der Straße von Belſenberg nach Stachenhauſen und von Diebach nach Hermuthauſen ſteht. Der Hügel, hart an der Straße auf einem Acker gelegen, iſt etwa 35 Schritte lang und eben ſo breit, alſo ziemlich kreisrund, und noch ca. 4' tief, nachdem derſelbe ſchon lange Zeit abgebaut worden iſt. Es wurde zuerſt von Weſt nach Oſt ein Streifen mitten durch den Hügel hin aufgegraben, und als man in den Mittelpunkt des Hügels gekommen war, zeigten ſich gleich unter der gepflügten Erde einzelne verbrannte Scherben von Töpfen und Spuren von Kohle und Aſche. Es wurde deßwegen auf dieſem Platz, in der Mitte des Hügels, ſorgfältig weiter und tiefer gegraben und der Erfund waren: 1 großer Hafen mit Rand und um denſelben herum mehrere kleinere, theils kreisrunde, theils ovale Schüſſeln ohne Rand (von verſchiedener Größe), theils von rother, theils von grünlicher Glaſur, die aber leider, nicht ganz herausgebracht werden konnten, ſondern in Stücke zerbröckelten und alle mehr oder weniger verkohlt waren. Dazwiſchen kamen halbverbrannte Steine zum Vorſchein, ohne Ordnung herumliegend. Die Häfen und Schüſſeln waren mit einer Miſchung von Aſche und Erde gefüllt, auch die dieſelben bedeckende Erde war vielfach von Aſche und Kohle durchzogen. Den Grund bildete eine mit Aſche vermiſchte harte Erde, ungefähr an gleichem Niveau mit dem umgebenden Erdboden.

Außer den Ueberreſten von Töpfen war nichts zu finden.

In einiger Entfernung von diesem Grabhügel gegen Westen, an der Kreuzstraße, auf der Markung von Stachenhausen, auf Ackerfeld, liegen noch 2 Grabhügel, von welchen der eine, bei theilweiser Aufgrabung, nur Gefäßscherben und Asche enthielt.

---

4) Die Römischen Alterthümer zu Oehringen.

Nördlich von der Stadt Oehringen erhebt sich das Feld etwas; mitten durch führt ein Hohlweg, dessen Fortsetzung die alte Straße heißt. Der westliche Theil dieses Feldes nun, gegen die Ohr abfallend, trägt von alten Zeiten her den Namen „die untere Bürg", der östliche Theil „die obere Bürg." Auf diesen Feldern und ebenso auf dem Felde östlich von Oehringen, zwischen der Chaussee nach Cappel und der Ohr gelegen („beim Rendelstein"), — fand man von Alters her allerlei Mauerwerk, Römische Münzen u. dgl. Im Jahre 1741 wurde beim Rendelstein das soweit wohlerhaltene Bruchstück einer Römischen Inschrift ausgegraben

. . . . . MAXJMJNVS
(pont. ma)X. TRIB. POT. III.
. . . . . COS. ET
. . . . . no B. CAES

Die Vergleichung mit andern Inschriften lehrt unzweifelhaft, daß dieses Denkmal errichtet worden ist zur Zeit des Kaisers Maximin und seines Sohnes C. Jul. Verus Maximus, welcher den Beinamen nobilis Cæsar trug, und zwar im Jahre 235, in welchem der gen. Kaiser zum dritten mal die „tribunicische Gewalt" inne hatte. Zugleich war der Kopf einer weiblichen Statue gefunden worden mit einem Haarputz, wie er gewöhnlich bei den Römischen Kaiserinnen erscheint. Dieser Fund wendete dem Trümmerfeld bei Oehringen eine größere Aufmerksamkeit zu, namentlich wurde der Hohenlohe'sche Archivar und Geschichtsforscher Hanselmann zu Oehringen veranlaßt eingehendere Forschungen anzustellen, welche er in seinem (leider viel zu weitschweifig geschriebenen Werke) Beweis, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen teutschen Völkern geführten Kriegen auch in die nunmehrige ostfränkische, sonderlich Hohenloische Lande eingedrungen, dargestellt aus denen in solchen Landen noch vorhandenen, seit einiger Zeit weiter entdeckten, bisher noch nicht bekannt gewesenen merkwürdigen römischen Monumenten und andern Ueberbleibseln u. s. w. u. s. w. in 2 Bänden

Folio theils beſchrieben, theils in Kupfern dargeſtellt hat. Hanſelmann's Entdeckungen fallen beſonders in die Jahre 1766—1770 und außer Anticaglien verſchiedener Art, größeren und kleineren Bruchſtücken von Sculpturen, Kalchſtücken aus dem ehemaligen Zimmerbewurf in rothen, gelben, grünen, blauen Farben mit Blumen u. dgl. **al fresco** bemalt, außer mancherlei Eiſenwerk u. ſ. w. kamen gebrannte Platten und andere Backſteine zu Tag mit den Stempeln verſchiedener Römiſcher Heeresabtheilungen.

Namentlich erſcheint häufig in verſchiedenen zum Theil mit bildlichen Darſtellungen verzierten Stempeln die **Legio XXII. PRimigenia Pia Fidelis**; — ferner die **COHors I. HELvetiorum** und der **Numerus BRITonum CALedoniorum**; ferner die ſchwieriger zu leſende Inſchrift **NUM. B. M. S. V. C. V.**

Wenige Schritte vom Fundorte der oben gen. erſten Inſchrift kam noch eine zweite Steininſchrift zu Tage, welche beweist, daß auch die achte Legion zu Oehringen in Garniſon lag und Bauten vorgenommen hat. Sie heißt:

PED. ↀ IVL. SILVA
NI SVB CVRA
VATERCVLI PRO
CVLI > LEGIO
VIII. AVG. OPVS PER.

Das **opus perfectum** bezog Hanſelmann nicht unwahrſcheinlich auf das Römiſche Bad, deſſen Subſtructionen (nicht bloße Hypocauſten, ſondern auch Badraum mit Waſſerabfluß) er auf demſelben Felde bloslegte, neben einer noch jetzt bedeutenden Quelle. Eben dahin bezog er auch die Stempelinſchrift von 2 Bruchſtücken einer größeren Bodenplatte **BALNneum . . . AVR**, was Hanſelmann **restauratum** ergänzte. Es ſcheint aber die Leſung und Deutung der erſteren Buchſtaben nicht ganz ſicher zu ſein und für **AUR** finden wir vielleicht nachher eine andere Deutung.

Im Jahre 1783 wurde bei Grabung eines Kellers in der OehringerVorſtadt wiederum eine Steininſchrift gefunden:

. . . . . .
. . . . RI COLLE
giuMIVVENTu
tI DEVOTISSI
mI NVMINI EIV
s SACRANT K
aL NOV. IMP. S

EVERO ALEXA
NDRO AVG. COS.

Dieſes Denkmal fällt in's Jahr 222 p. Chr. unter Kaiſer Severus Alexander und daß damals ein **collegium juventutis** zu Oehringen beſtand, beweist das Vorhandenſein eines bedeutenderen Ortes mit einer Art Municipalverfaſſung. Neben den Caſtellen alſo, deren Grundmauern Hanſelmann aufgedeckt hat, beſtand eine ſtädtiſche Niederlaſſung, am äußerſten Ende des Römiſchen Reichs, (ſofern ganz nahe bei Oehringen der **limes romanus** vorbeilief) aber zugleich wohl beſchützt durch die Caſtelle und eine anſehnliche Beſatzung theils von Römiſchen Legionsſoldaten, theils von Helvetiſchen und Britiſchen Hilfsvölkern.

Den Nameu der Römiſchen Niederlaſſung glaubte ſchon Hanſelmann beſtimmen zu können als **arae flaviae**, aber das iſt ein Schluß aus irrigen Prämiſſen geweſen. Leichtlin rieth (ausgehend von den Namen Ohr und Oehringen) auf ein **Auriana**, die neueſte Zeit hat eine ſo zu ſagen urkundliche Entſcheidung gebracht.

Bei Gelegenheit des Eiſenbahnbaus nemlich, wo hinter Oehringen die Bahnlinie über die untere und obere Burg hinzieht (freilich mehr aufſchüttend als abgrabend) wurden allerlei Anticaglien wieder gefunden und auf dem Gewande Waldreffen, öſtlich an die obere Bürg anſtoßend, kamen zwei Statuen der Minerva aus Sandſtein, ſowie ein paar Inſchriften zum Vorſchein. Leider ſind die beiden Bildſäulen verſtümmelt, Kopf und Arme abgeſchlagen, denn die Behandlung des Ganzen, die Anordnung des Gewandes läßt erſehen, daß nicht ein gemeiner Steinmetze ſie gemacht hat. Die paar gefundenen Bruchſtücke von den Füßen eines ziemlich großen Pferds aus Sandſtein beweiſen auch, daß noch weitere und bedeutendere Kunſtwerke einſt vorhanden waren, zu welchen auch das Bruchſtück eines bronzenen Minervenkopfs gehört. Dieſe Funde aber erlauben wieder einen Rückſchluß auf die Bedeutung der Römiſch. Niederlaſſung bei Oehringen. Von einem Genius iſt gleichfalls nur ein Torſo gefunden worden, ohne Kopf und Beine, mit bloßen Bruchſtücken der Arme und dem Anſatz eines Füllhorns, — noch 2′ hoch. Ein Hochrelief 2′ 3,5″ hoch und 2′ breit ſtellt die Göttin Epona ſitzend dar, hinter ihr ſchreiten 2 Pferde nach links und ſcheinen auf der andern abgebrochenen Seite auch zwei Pferde nach rechts geſchritten zu ſein.

Die beiden Statuen der Minerva ſtellen die Göttin dar mit dem Meduſenhaupte auf dem Bruſtpanzer, welches beidemal die Eigenthümlichkeit zeigt, daß es wie mit großen Fledermausohren dar-

geſtellt iſt; hinten zur Linken ſind noch Spuren vom Schilde der Göttin zu ſehen.

Vom Fußgeſtell der einen Statue, deren Reſte noch 3′ 4″ hoch ſind, iſt nur wenig übrig und es ſind von der einſtigen Inſchrift nur noch die Buchſtaben H. D. von der Dedicationsformel, **In honorem domus divinæ**, d. h. zu Ehren des Kaiſerhauſes erhalten. Um ſo beſſer erhalten iſt das Fußgeſtell der zweiten noch 2′ 9″ hohen Statue mit folgender Inſchrift:

IN. H.D.D. VICANIS. AVREL. SI
GNUM. MINERVAE. SVO
IMPENDIO. RESTITUIT. FAVS
TIUS. FAVENTINVS. QVAESTOR
LVPO. ET. MAXIMO COS.

Dieſes Götterbild wurde alſo im Jahre 232 n. Chr. G. für die Bewohner des **vicus aurelius** errichtet auf Koſten des Quäſtors Fauſtius Faventinus, zum neuen Beweis, daß der Ort eine Municipalverfaſſung auch mit irgend einem Quäſtor hatte.

Bedeutend älter iſt das Bruchſtück einer andern Steininſchrift, 1′ 3,5″ hoch, größte Breite 1′ 5″ 4‴:

NVS.
NVS. TEDED
CITVS. PEDV. MED.
.NVARIN. ATTICVS. MAX
.MINUS. DUTTI. SENE
CIANUS. SENECIO. CVPIT
VS. CELSI. V.S.L.L.M.D.S.P.
K. SEP. PRIS. ET. APO. COS.

Die hier genannten Conſule weiſen nemlich auf (1. Sept. des Jahrs) 169 n. Chr., wo ſomit eine Römiſche Anſiedlung bereits beſtand. Wer die genannten Männer ſind, welche mit einander **De Sua Pecunia** ein Gelübde löſten (**Votum Solverunt — Laeti Merito**) läßt ſich natürlich nicht mehr beſtimmen; vielleicht waren es zum Theil Sclaven, nemlich **Maximinus** der Sclave des **Dutti** und **Cupitus** des **Celsi**, etwa auch (Ta)citus des Pedu(caei?); jedenfalls ſind es Provincialen geweſen, nicht Römiſche Bürger.

Die Helvetiſchen und Britiſchen Hilfsvölker zu Oehringen waren bereits durch Hanſelmanns Funde bekannt, und zwar durch Thonplatten mit ihren Stempeln. Jetzt ſind auch beſtätigende Steininſchriften bekannt geworden, die erſte auf einem Stein von 1′ 2″ Höhe

und 1′ 4″ Breite, wo dieſe am größten iſt; der zweite Stein iſt 1, 4″ hoch, 1′ breit. Die Inſchriften ſelbſt lauten folgendermaßen:

QUE
EJU
. . . . P. CORN
O. LEG. AVG. PR
COH. I. HELVE. ET BRIT
AVREL. SVB CVR. Cv,
TITI S. LEG. EX. COR.

(Nach Mommſen etwa:
Pro salute d. n.
liberorumque et
domus ejus
Nemesi *) P. Cornelio
. . . o legato Augusti propraetore
cohors. II. helvetiorum et brittones
aurelianenses sub cura CV. . .
Titi singularis legati ex corniculario donum dant.)

Die erſte Cohorte der Helvetier und Briten im Standquartier vicus aurelius, d. h. alſo die aurelianenses hatten damals keinen eigenen Befehlshaber (tribunus oder praefectus), ſondern ſtanden entweder unter einem Centurio (dieß bedeutet wohl das Zeichen vor LEG., welches einem S ähnlich iſt) oder — wenn es ein S iſt, unter einem singularis legatus Namens. C. wahrſcheinlich CV. Titus welcher das geworden war ex corniculario (vom Adjutanten). **)

Noch unvollſtändiger, dem Inhalt nach aber — wie es ſcheint, mit der vorigen ziemlich gleichlautend iſt die Inſchrift:

M. Q. E. (heißt es nicht eigentlich MO. Et.?)
DE. P. CORNE
O. LEG. AVG. P.
HELVE. ET. BRI
CVR. C.
EX COR.

*) Nemesi ergänzt aus den Spuren einiger Buchſtaben. Es iſt das eine Gottheit, der man in Dacien und Pannonien häufig auf Militärvotivſteinen begegnet.

**) Ueber die neuen Oehringer Funde hat ſich Mommſen ausgeſprochen im archäologiſchen Anzeiger zur archäol. Zeitung Jahrgang 18. Nro 154. 155. Oct. und Nov. 1861. Zu unſerer Mittheilung iſt weſentlich benützt der Artikel über die römiſchen Alterthümer zu Oehringen von Hrn. Oberſtudienrath Dr. v. Stälin in den württb. Jahrbüchern 1860, 1. S. 272 ff.

Beide Steine wurden errichtet unter P. Cornelius, der in der kaiſerlichen Provinz **Germania superior** waltete als **legatus Augusti** (des Kaiſers) **pro praetore.**

Unbedingt neu iſt nnn die Feſtſtellung des Namens der Römiſchen Niederlaſſung zu Oehringen, freilich nur etwa des officiellen Namens ſeit Kaiſer Caracalla reg. 211 — 217 n. Ch. Dio Caſſius nämlich in ſeiner Römiſchen Geſchichte 77,13 erzählt: „bei einem Feldzug gegen die Alemannen ließ Caracalla — oder eigentlich Marcus Aurelius Antoninus Car. — überall, wo er einen Punct fand, der ſich zum Anbau eignete, Schanzen anlegen und nannte die Orte nach ſeinem Namen, ohne daß die Eingebornen ſich dagegen ſetzten; denn ſie wußten es theils nicht, theils hielten ſie es für bloſe Kinderei.“ Ob dieſe Angabe auf Oehringen auch als **vicus aurelius** bezogen werden darf, läßt ſich freilich fragen, weil ja ſchon weit früher, ſchon im Jahre 169 ein offenbar bereits nicht mehr unbedeutender Ort hier beſtand. Vielleicht hatte derſelbe ſeinen Römiſchen Namen bereits von Kaiſer Marc. Aurel (161 — 180) bekommen?

Sollte nicht auch die oben S. 108 erwähnte Stempelinſchrift **AVR** auf den Namen des Orts zu beziehen ſein?

Das Bruchſtück einer Steininſchrift mit **AVR. S** iſt in den letzten
ND
Jahren zu Oſterburken ausgegraben worden. Dürfen wir dieſes **AVR.** wohl auch auf Oehringen beziehen, oder gehörte vielleicht auch Burken zu den erſt unter Caracalla von den Römern beſetzten oder doch neu benannten Orten? H. B.

IV.

Statiſtiſches und Topografiſches.

1) Zuſammenſtellung der abgegangenen Orte.

Von H. Bauer.

Wir haben in dieſer Zeitſchrift ſchon oft abgegangene oder ſonſt unbekannte Orte nachzuweiſen uns bemüht. Der beſſeren Ueberſicht wegen verſuchen wir es dießmal, eine alfabetiſche Zuſammenſtellung dieſer Orte im wirtemb. Franken zu beginnen, und zwar reihen wir auch diejenigen Orte ein, deren Namen blos eine weſentliche Veränderung erlitten hat, weil ja leichtlich hinter den unbekannt klingenden Namen beſondere nicht mehr exiſtirende Orte könnten vermuthet werden. Für Berichtigungen und Nachträge werden wir recht dankbar ſein.

Abtsbach. Ein Ort Aptzbach ſtand noch im 14. Jahrhundert an dem unterhalb Matzenbach entſpringenden Bache. WUB. I, 257.

Adaloltesheim, Adiloltisheim, Adeloldisheim u. dgl. auch **Alostheim** iſt die jetzige Stadt Adelsheim; vgl. Stälin I, 312 Wibel II, 58.

Adalringen, auch Edelringen und Elringen, das heutige Dorf Ailringen a. d. Jagſt. Vgl. Stälin I, 319. Jahresheft 1860 S. 385.

Adollanhusen (an. 781) Adolzhauſen; Stälin I, 318.

Adloteswilare, Adelharzweiler, Adolzweiler, — der jetzige Hof Etzlinsweiler im O.-A. Oehringen; vgl. Heft 1861 S. 432.

Adlatzweiler, Alosweiler a. 1226 (Stälin II, 571) einſt bei Neſſelbach (O.-A. Gerabronn) an der Landſtraße beim Neſſelbachwald gelegen, ſchon 1483 eine Wüſtung; vgl. Heft 1861 S. 433.

Aichelberg, Eichelberg, einſt eine Markung zwiſchen Roſſach und Aſchhauſen.

Albertsdorf iſt der Name eines Gewands auf der Markung Hollenbach, etwas nordweſtlich vom Dorfe. Der Name deutet auf eine frühere Anſiedlung entſchieden hin.

Albertshof bei Meßbach, O.-A. Künzelsau. Wahrſcheinlich im vorigen Jahrhundert erſt erbaut, wurde dieſer Hof 1855 von der Freiherrl. v. Palm'ſchen Gutsherrſchaft gekauft und abgebrochen.

Alte Gabel heißt noch ein Wald- früher ein Zehntdiſtrikt bei Michelbach am Ohrwald. Es ſind da die Spuren einer Burg zu ſehen, welche wahrſcheinlich der Sitz des Ritters Herr Gabele 1253 geweſen iſt. Gabelſtein iſt wohl jünger.

Altenberg. 1302 geben die Grafen v. Flügelau dem Kloſter Schönthal ihre Beſitzungen in Weſternhauſen, Breitenthal (ſ. d.), Eichsholz (Eichelshof) u. in Altenberg. Wahrſcheinlich lag dieſer abgegangene Hof auf dem Felde bei Jagſthauſen, das heute noch den Namen „Altenberg" trägt, wenig entfernt vom Eichelshof.

Uebrigens heißt auch der Bergvorſprung zwiſchen Kocher und dem Criſpenhofer Bache bei Weißbach — der Altenberg, — ein Name, der aller Orten ſehr häufig iſt. So z. B. ſoll bei Winzenhofen, gegen den Sershof zu ein „Altenberg" ſeyn, woſelbſt man noch Mauerreſte ſehe.

Ein Ort Altenberg, a. 1400 „das Gut zum alten Berg" lag zwiſchen Sulzbach und Altſchmidelfeld, O.-A.-Beſchreibung v. Gaildorf S. 216. Eine Weilerſtadt daſelbſt wurde 1404 verkauft; Preſcher II., 276.

Altenhofen ſoll nach den Haller Chroniken ein Name ſeyn, welchen die einſtige Burg Bretzingen, zu Rauhenbretzingen (O.-A. Gaildorf . 175), gleichfalls getragen habe.

Altbartenſtein liegt auf der Markung Riedbach, ſüd-öſtl. von Bartenſtein. Noch ſieht man auf der jetzt mit Holz bewachſenen Stelle, auf einem Hügelvorſprung, die Gräben einer Burg und der Volksſage nach ſtand hier vor alten Zeiten die Burg Bartenſtein. Möglich wäre es, daß nach einer Zerſtörung die Veſte auf einem neuen Punct wieder aufgebaut wurde. O.A. Gerabronn S. 113. 193.

Altenwinden. Ein 1085 unter den Schenkungen an Komburg genannter Ort, gelegen in der Nähe des Fiſchachthales und bei Geifertshofen. Noch 1363 wurden von Komburg 5 Lehen zu Altenwinden eingewechſelt — vom Kloſter Ellwangen.

Althollenbach. Die Markung dieſes Weilers iſt zwiſchen Hollenbach und Roth vertheilt; 1850, 44.

Alt-Neufels. Nördlich von Neufels, auf einem Bergvor-

ſprunge trägt eine faſt kreisrunde, jetzt mitten im Wald gelegene Umwallung dieſen Namen. S. 1859 S. 125 f.

Andenhauſen, Andhauſen, Anhauſen. Zwiſchen Grüningen und Wallhauſen im Oberamte Kraiſsheim ſteht auf einer eigenen Markung (Gemeinde Belgenthal) die Anhauſer Mauer, der Ueberreſt einer Kirche. Hier nämlich befand ſich, bis 1525, ein Kloſter Auguſtinerordens, nach der Regel St. Pauls des Eremiten; ſiehe 1849, 40 ff. 1851, 106. Es wird urſprünglich Andenhauſen und Andhauſen genannt.

Jedenfalls iſt dieſes Kloſter Anhauſen ſorgfältig zu unterſcheiden von den Benedictiner Klöſtern Anhauſen oder Anhauſen an der Wörnitz, und Anhauſen oder Ahauſen an der Brentz.

Argersdorf einſt bei Reinsberg, im O.-Amte Hall (Beſchreibung, S. 324) gelegen, gegen Rudelsdorf hin, wo noch das Feld dieſen Namen trägt.

Arnoltzhauſen; auf Jagſtberger Markung lag dieſer 1593 bereits abgegangene Weiler; 1847, 51. 38.

Asbach. Orte dieſes Namens gibts mehrere. Nun kommt aber ſchon 1054 und etwas ſpäter in den Kolmburger Urkunden (W. U. B. I, 272 und 398.), ein **Asbach et iterum Asbach** in einem Zuſammenhang vor, wo man nothwendig an Orte in der Nähe von Markelsheim, alſo höchſt wahrſcheinlich an dem zwiſchen Markelsheim und Elpersheim in die Tauber mündenden Asbach gelegen denken muß; vgl. 1847, 46 f.

Aspen. A. 1285 verkaufte Heinrich Winther v. Forchtenberg ſeine Güter in **Aspen et Dyppach** 1847, 23. Da nun der Name Aſpen heute noch einem Bezirke beim Windiſchhof zukommt, nicht ferne von Diebach, könnte dieſe Urkunde dorthin bezogen werden. Es gab aber ein Aſpen auch bei Forchtenberg, woran das Aſpenſteigle erinnert, und an dieſes iſt alſo wohl hier zu denken.

Atzmannsdorf auf der Markung von Haßfelden (O.-A. Hall, S. 320 f.) z. B. 1471 noch genannt. Der Zehnte von da gehörte dem D.-Ordens-Hauſe Mergentheim, das im Beſitze der Pfarrei Oberſteinach geweſen iſt.

Azmistat, Asmistat — heißt (im 13ten sec.) das heutige Aßmanſtat im badiſchen Amt Crautheim.

Bo henheim — heutzutag Bachenau im O.-A. Neckarſulm.

Bachenſtein bei Döttingen, OA. Künzelsau 1847, 51. Die Ruinen dieſer Burg — von der tiefe Gräben und wenig Mauerwerk noch zu ſehen ſind, — liegen auf der Spitze des zwiſchen dem Rüb-

linger und Bachenſteiner Bach vorſpringenden Berges, weſtlich von Döttingen; vgl. 1855, S. 79. Die Leute der Umgegend ſagen „Bachenſtamm.“

Baldehofen. Ein Gütlein zu B. „an die von Kemmeten einestheils und die Gemeinde von Künzelſawe anderntheils“ anſtoßend wurde 1518 verkauft von Hans Biermann zu Künzelsau an die Heiligenpflege daſelbſt. Damit iſt die Lage des Hofs deutlich genug beſtimmt. Heute noch erinnert daran der ſ. g. Ballenwaſen, früher Baldenwaſen.

Banigen hieß ehemals ein Zehntdiſtrict des Stifts Oehringen. Derſelbe wird aufgeführt zwiſchen Eichach und Hohenfall.

Bartenau, nicht ein abgegangenes Schloß auf dem Berge bei Künzelsau, wo der Wartthurm ſteht, wie Hammers Karten irrthümlich angeben, ſondern ein Schlößlein in Künzelsau ſelbſt, und zwar könnte vielleicht ein neben der Burg Künzelsau geſtandenes kleineres Schlößchen den Sondernamen Bartenau gehabt zu haben.

Bauersbreit. Der Rath zu Hall ſtiftet Gülten da — zu einer Meßpfründe a. 1446 — neben andern zu Gauchshauſen, Speltach, Dürrenzimmern, B., Heſenau ꝛc.

Baumannsweiler. Eine villa Bumansweiler lag bei Heſſenthal, Tüngenthal und Eſelbronnen nach einer Urkd. v. 1307.

Baumgarten — ſcheinen verſchiedene abgegangene Wohnſitze geheißen zu haben.

Bei Ohrnberg beſaß das Stift Oehringen einen Zehntdiſtrict dieſes Namens und anderswo lag ein Oehring'ſcher Zehntdiſtrict Baumgärtlein.

Bongarten. Konrad v. Krutheim vermachte 1266 dem Kloſter Gnadenthal (Wib. 2, 76) Güter zu Bühl, (Dörren-) Zimmern, Bowngarten, Stachenhauſen u. ſ. w. Bei Wibel ſteht irrig blos Bongarten.

Bebenburg hieß die 1449 zerſtörte Burg, von der noch die Reſte eines Thurms übrig ſind, bei dem von der Burg benannten Weiler Bemberg, Gem. Roth am See. (Oberamt Gerabronn, S. 197 f.)

Bebenweiler — jezt Böhmweiler im Oberamt Gerabronn.

Bechberg. 1401—02 werden verſchiedene Güter und Gülten zu B. von den Herrn v. Veinau an Schönthal verkauft. Der Ort muß in der Nähe von Forchtenberg gelegen ſein und vielleicht erinnert daran der heutige Wald Bechberg zwiſchen F. und Hermersberg, an der Kupfer.

Der Beckinger — hieß ein Hof im Ohrthal in der Gegend von Harsberg.

Beltersberg heißt in den älteren Schönthaler Urkunden der jezt Weltersberg bei Bieringen genannte Weiler.

Benzenweiler. 1313 erlaubte Rupert von Dürne den Brüdern von Aſchhauſen, ihre Lehengüter in Benzenweiler zu verkaufen. 1847, 29. Die Lage dieſes Ortes lehrt ein Kaufbrief von 1569, wonach das Kloſter Schönthal ſeinen Theil an Benzenweiler, „unſern von Merchingen gelegen, um 300 fl. an Hans v. Aſchhauſen verkaufte. (Vielleicht der jezige Dörnishof?)

Bennenhofen heißt 1095 der jezige Benzenhof im OA. Gaildorf.

Berchteshofen iſt das jetzige Berndshofen im OA. Künzelsau.

Zum Berg. Ein Hof dieſes Namens lag zwiſchen Lobenhauſen und Kirchberg (OA. Gerabronn S. 255), da wo der Bezirk heutzutage gewöhnlich Hohenaltenberg benannt wird. (ſ. d.)

Bergheim, Berkheim. Im Oehringer Stiftungsbriefe wird u. a. geſchenkt: 3 Huben in Söllbach, 1/2 Hube in Bergeheim. Dieſer Ort lag ohne Zweifel auf der noch heute ſo genannten „Berkemer Ebene" bei Untergleichen (OA. Oehringen). Vrgl. 1859, S. 88.

Bernsbach oder Berspach, oberhalb Enslingen (OA. Hall S. 195) einſt gelegen, ein Hof, der noch a. 1500 beſtand, bei Gaisdorf und Schönenberg.

Bechſtat und Bickenthal werden in Urkunden der Freiherrn v. Krautheim genannt, neben Clepsau, Wittſtadt, Schillingſtat. Bechſtat, auch Bochſtat, könnte möglicherweiſe das jezige Bopſtat ſein.

Bilriet, eine Burg im Walde Au auf der Markung Wolpertsdorf (OA. Hall, S. 312) ehemals geſtanden, links von der alten Steige hinab nach Kröpfelbach. Nur wenig Mauerreſte ſind noch übrig. Ueber das edle Geſchlecht der Herren von Bilriet vrgl. Wirtb. Jahrb. 1848, I, 124 ff. und Jahresheft 1848, 29 ff.

Bilriet- Bühlried-zimmern, das jezige Bühlerzimmern im OA. Hall.

Boterit — heutzutage Bütthard, bayeriſches Städtchen.

Bratenſtein hieß angeblich die Burg zu Röttingen; vgl. das Archiv des hiſt. Vereins für den Untermainkreis, XV, 2. 3, S. 369.

Birkach bei Roth am See (1847. 50) wahrſcheinlich Schainbachzu gelegen, OA-Beſchr. Gerabronn, S. 91. vgl. 101.

Bochingen a. 1037 iſt Böckingen am Neckar. W. U. B. I, 263. 265.

Ein Ort dieſes Namens, auch Altböckingen genannt, lag bei

Heilbronn in der Gegend des Trappenſees. Jäger, Geſchichte von Heilbronn S. 37 und 45 f. glaubt daß dieſes B. in dem Oehringer Stiftungsbrief v. 1037 gemeint ſey.

Bole war 1489 abgeg. zwiſchen Thierberg und Stetten.

Boppenroth, Feldname b. Kocher zwiſchen Sindringen und Ohrenberg (Eichach und Buchhof.)

Brechelberg. Bereits in den erſten päpſtlichen Privilegien von 1176. 1177. für das neugeſtiftete Kloſter Schönthal kommen als erſte Beſitzungen die grangiæ, die Bauhöfe (vgl. 1852, 140) Steine (ſ. d.) Brechelberg, Halsberg (jetzt noch vorhanden) Hohenhart (ſ. d.) u. ſ. w. — Auch Brechelberg muß alſo in der nächſten Nähe von Schönthal gelegen ſeyn (angeblich auf der Markung des jetzigen Neuhofs) und wahrſcheinlich iſt dieſer Aushof ſchon im 13. sec. eingegangen und vom Kloſter ſelbſt aus behaut worden. Im J. 1461 wurden die Gränzen berichtigt zwiſchen den Markungen: Schönthal, Bieringen, Neuſas, Halsberg, Eſchach, Eichelberg, Brechelberg, Beltersberg, Eſchenaw, dem Hohenberg und Hohenhart, Rüttersdorf, wo vor Zeiten ein Dörflein gewest, und Urhauſen.

Braunsberg, einen Hof „bei Jungholzhauſen gelegen", verkaufte Göz v. Bachenſtein 1489 an Graf Albrecht von Hohenlohe. Es kann alſo über die Lage dieſes Orts kein Zweifel ſeyn und wohl möglich, daß er fortdauert unter dem heutigen Namen Schaalhof, auf der Höhe über Braunsbach.

Ein Brungesberg wird 1301 genannt neben andern Orten um Niedernhall und ebenda heißt noch jetzt eine Weinberglage Braunsberg.

Breiten-Weidach. Ein Hof und die Kelter zu Breytten-Weydach werden 1491 in einem Lehenbrief genannt als Zubehörde, wie es ſcheint, von der Geyersburg oder Sulburg.

Breitenthal. Die Markung dieſes ehemaligen Weilers gehört theils zu Criſpenhofen (1847, 51.) theils zu Weſternhauſen; vgl. 1861, 427 f.

Breitloch. Eine grangia des Kloſters Komberg allda wird 1248 genannt zwiſchen ſolchen zu Heſſenthal, beiden Bretzingen — und Altenhauſen.

Breſtenfels war ein feſtes Haus, ein ritterlicher Sitz in Unterlimburg, ziemlich nahe den Thoren Halls, und zwar wurde es von den Limburger Schenken als Zollſtätte benützt, aber von den Hallern 1441 gebrochen. (O.-A.-Beſchr. Hall S. 179.)

Bruderhart's, Bruder-Hartmanns-Zell, ein ehema-

liges Frauen-Klösterlein Prämonſtratenſer Ordens bei Hauſen im O.-A. Gerabronn (S. 147), auch Frauenhauſen genannt. Die Zeit der Gründung iſt unſicher,*) ſein Ende hat es im Bauernkriege gefunden. Die Kloſterfrauen, auſſer Stands die zerſtörten Gebäude wieder aufzubauen, traten ihr unbedeutendes Vermögen, gegen ein Leibgeding, an den Spital in Rotenburg ab. Heutzutage heißt der Ort „Kloſterhof."

Bügelbronn, ehemals ein Ort im Jagſtberger Centbezirk 1847, 38.

Bühlingsweiler, noch jetzt eine eigene Markung, deren Güter den Einwohnern von Haag und Rüblingen hauptſächlich gehören.

Büſelberg 1384 verkaufte Zürch v. Hornberg Güter in Büſelberg an das Kloſter Schönthal. Ueber dieſen Ort gibt eine andere Urkunde von 1413 Auskunft, wo gleichfalls ein Gut verkauft wird „in der Klinge zwiſchen Büſelberg und den Aſpen, an der Wülfinger Bach", — alſo bei Forchtenberg.

Büttelhauſen wird ein Feld genannt, ſüdlich von Eichach (bei Sindringen), höchſt wahrſcheinlich von einem ehemaligen Orte dieſes Namens.

Es könnte hier das anno 795 im Kochergau genannte Butineshuſen gelegen ſeyn.

Buhelen — a. 1252 (Wibel 2, 57) der Bühlhof bei Ingelfingen.

Buchelech, Buchelehe, ein Hof in der Gegend von Dörzbach, Rengershauſen, Weſternhauſen ꝛc. vgl. Wibel II, 254 ff.

Burgeck, ein Ort im Centbezirk Krailsheim, unter deſſen Namen noch a. 1700 das Kaſtenamt Crailsheim Gülten bezog von gewiſſen Aeckern und Wieſen.

Burchardeswiſen, vgl. 1859 S. 87, im Weinsberger Thal zu ſuchen, genannt 1037.

Carletzhauſen, Caroltzhauſen, auf Jagſtberger Markung, 1847, 51. 38, einſt gelegen. Ein vor 1593 eingegangener Weiler.

Clepsheim, Clephsheim, Cleppesheim — das jetzige Clepsau a. Jagſt.

Clingen — 1252. Das heutige Sindelklingen, OA. Künzelsau.

Cocherburg, Comberg — iſt Comburg oder Komburg bei Hall.

---

*) Angeblich Lupold v. Bebenburg 1338.

Connenweiler — noch jezt eine abgeſonderte Markung bei Lindlein; 1847, 49. Es werden z. B. 1398 Wieſen bei Künenweiler genannt. Der Ort ging im Bauernkriege unter; auch ein Schloß, ein feſtes Haus, ſoll da geſtanden ſein, wenigſtens iſt noch ein ſogen. Schloßbrunnen übrig, ſammt Schloßwieſen; vgl. OA.-Beſchr. Gerabronn S. 307, vgl. 101.

Creginecka, 1937 Hugo v. Cr. Zeuge im Oehringer Stiftungsbrief, vgl. Jahresheft 1850, 108 f., 1855, 3 ff. Jedenfalls kein Ort in unſerer Gegend, z. B. nicht Creglingen.

Creizheim im Jagſtgau a. 771 (Stälin I, 318) vielleicht Griesheim an der untern Jagſt, auch Greozisheim genannt — im fränkiſchen Neckargau. Unbedenklich wäre es jedenfalls, denſelben Ort ſowohl im Jagſt- als im Neckargau genannt zu ſehen.

Cretenbach bei Brettenfeld (1847, 50) einſt gelegen, Blaubach zu, mit beſonderer Zehentmarkung. OA. Gerabronn S. 200 vgl. 101.

Fortſ. folgt.

---

2) Lickarthuſen, Liekerthuſen,

auch Liggarthuſen, Liegarthuſen, Lickartshuſen, Lyckartzhuſen u. ſ. w., heißt ein nicht ſelten genannter Ort, welchen wir im Hefte 1861, S. 393 gedeutet haben auf Leukershauſen im OA. Crailsheim. Nun macht uns aber Herr Pfarrer Betz in Gröningen aufmerkſam, daß der fragliche Ort vielmehr bei Weſtgartshauſen zu ſuchen ſei wo noch bis in dieſes Jahrhundert herein 2 Häuſer, welche — durch ein kleines Bächlein von Weſtgartshauſen getrennt — Crailsheim zu liegen, den Namen Likartshauſen getragen haben, während ſie gegenwärtig nicht mehr von Weſtgartshauſen unterſchieden werden.

Daß dieſe Nachweiſung recht gut zu andern Notizen ſtimmt, wird die folgende kurze Zuſammenſtellung deſſen, was wir von den Herrn v. L. wiſſen, deutlich machen.

1337 war ein Heinrich v. Liggarthuſen Kloſterbruder in Heilsbronn, Regesta boica 7, 189.

1340. Conrad v. Lickarthſ. hohenloheſcher Amtmann zu Crailsheim; Wibel 4, 90*. Dieſer Mann erſcheint auch im Lehenbuch Krafts III. von Hohenlohe (Hohenl. Archiv 1, 337). Cunrat Ligarthuſer empfängt ſeinen Hof zu Goltbach, 8 ß Geldes zu Alkershuſen (Alkertshauſen bei Herrenthierbach), zu Kenbach (?) 3 Lehen, zu Altenmünſter 2½ ß Geldes und zu Onolzheim 3 ß Geldes und 1 Haus;

zu Tunzebach (Ditnsbach) 9 ß Geldes trägt er für ſeine Schweſter.

Eben da S. 344 werden belehnt — Walter v. Goltbach *) und Chunrade Lieggartshuſer mit der obern Kelter zu Ober-Münkheim und den halben Zehnten zu Schönberg und Ruggersbrunne (Gem. Enslingen am Kocher und Arnsdorf im OA. Hall) und die Mühle zu Goltbach und den Zehnten zu Oshalden (Gem. Weſtgartshauſen) S. 351 empfängt Conrad Lieggarthuſer; Vogt zu Kreulsheim, zu rechtem Mannslehen für ſich und ſeine Erben den Hof zu (Uſkersh. — richtiger wohl) Alkershuſen, der etwen war Walthers v. Golbach und die Mühle zu Golpach, auch den Hof zu der Hart, den Conrad gekauft hat von Götz Herrider dem älteren.

Von einem Hof, der da heizzet „Lieggarthuſers Hof", gelegen auf dem Berge ob Feuchtwang, iſt l. c. S. 339 und 337 zweimal die Rede, damals in andern Händen. Dieſer Conrad v. Likkartzhuſen erſcheint noch 1371, ſ. Wibel 2, 207, und war Hofmeiſter Krafts von Hohenlohe 1368, ſ. Reg. b. 9, 210. Ihm folgen 3 Herrn dieſes Namens. Ein Fritz v. Liegarthuſen erſcheint 1385, R. b. 10, 155; Conrad II. war Korherr z. B. 1387, zulezt Dekan im Stifte Oehringen (z. B. 1390), wo er 1402 geſtorben iſt und 100 ß H. ad fabricam ecclesiæ geſtiftet hat; ſ. Wibel I, 55. 60. II, 140. 172. 291. 339, IV, 27. 31.* 35. Dieſer Dechant zu Oehringen aber trat ſeinem Bruder Walter, gegen deſſen Gut in Bretzfeld, Gülten und Güter ab zu Goldbach, Oßhalden, Helmshofen, Ingersheim, Liſenberg (?), Altenlor, Crailsheim und Altenmünſter, lauter Beſitzungen alſo rings um Weſtgartshauſen; Wibel 4, 31 *. Noch einmal begegnete uns Fritz Lickartshauſer, geſeſſen zu Crailsheim 1410, ſ. Wibel 3, 61, und 1415, Sonntag nach Pfingſten, der 6 Morgen Acker zu Gaißhauſen, herüber gen Lendſidel um 50 fl. rh. in Gold verkaufte. Ihm folgt ein Jörg Lieckarthuſer, der 1424 und 1446 bürgte — und an einem Hohenlohe'ſchen Lehengerichte theilnahm, ſ. Jahresheft 1861, S. 393, 394; 1431 bürgte Jörg Lyckartzhawſer in einer Urk. der Reg. b. 13,200 (vgl. Mittelfränk. Jahresbericht XXV, S. 27). — Auch einen Jahrestag in der Crailsheimer Stadtkirche ſoll ſich Jörg v. Lickarshauſen geſtiftet haben. Wenn bei Wibel I, 172, keine falſche Jahreszahl angegeben iſt, ſo war a. 1418 wiederum ein Conrad v. Lückarthauſen Pfarrer zu Oehringen. H. B.

Weiteres ſiehe hinten Abth. VI, Nr. 9.

*) Ueber dieſen Mann ſiehe oben S. 13 f.

3) Zur Geſchichte des Wein- und Fruchtbaues in Franken.

Nach amtl. Quellen.

Der Weinbau bei Weikersheim iſt von zieml. altem Datum. Sehr ergiebig iſt der Weinſtock und erreicht ein ziemlich hohes Alter im Seitenthal der Vorbach. Aus einer Rathsverordnung entnehmen wir, daß Anfangs des 16. Jahrh. den Wirthen in Weikersheim aufgegeben wurde: jeder ſoll einen Ehrenwein halten und einen guten für 2 Pfennige geben. Rath und Herrſchaft waren überhaupt um die Pflege des Weinbaues bemüht. 1582 wurde bei 30 fl. Strafe verboten, heuniſche Stöcke einzuſezen, dieſe Rebſorten, welche, weil ſie mehr Moſt gaben, bei den Leuten ſehr beliebt waren, ſollten beſſeren weichen. 1613 wurde dieß wiederholt eingeſchärft, weil ſonſt der Ruhm und die Abfuhr, die Weikersheim habe, verloren gehen. 1614 wurde für die Stadt und die Nachbarorte zugegeben, daß auf den Höhen, nicht aber in den untern und mittleren Schlägen, roth und weiß heuniſch geſetzt werden dürfen. Auch das Sezen von Quittenſtöcken in den Weinbergen wurde empfohlen, und mehremal ernſtlich wiederholt, daß man alle Sorgfalt auf den Weinſtock wende. Schon zu Anfang des 16. Jahrh. wurden Weingärten liegen gelaſſen oder in Aecker verwandelt. Junge Weinberge waren 7 Jahre lang gilt- und zehentfrei. Der Arbeitslohn war regulirt (1512, 1601); ſo empfing ein Weinbergsarbeiter auf's Jahr 3 fl. p. Morgen, ſpeziell aber z. B. für Pfahlſetzen p. Haufen 3 d., Pfahlſtecken p. Morgen 6 kr, Pfählen, Binden, Zuziehen ½ fl., Pfahlziehen oder Sammeln 5 kr., Enträumen p. Mrg. 1 Orth, Schneiden ½ fl., Hacken 3 Orth oder 12 Batzen, Brachen 9—10 Batzen, Heften 1 Orth ꝛc. Dazu Frühſuppe und Unterbrod, oder Mittageſſen. Schröter (die in Nothfällen auch polizeil. Dienſte zu thun hatten), wurden im 15. Jahrh. ſchon aufgeſtellt (außer 2 Weinſchätzern), ſie ſollten beim Keltern beihelfen und hatten gegen taxirte Belohnung das Weinladen zu beſorgen. Geben wir auch eine Ueberſicht der Jahrespreiſe, hier vorerſt aus dem 16. und 17. Jahrh.:

1524: p. Eimer 21 fl. 1525: p. Eimer 14 fl. 1526: p. Eimer 14 fl. 1527: p. Eimer 15 fl., der Heß genannt. 1528: p. Eimer 13 fl. 1529: p. Eimer 11 fl. 1 Orth, der Türk genannt. 1530: p. Eimer 24 fl. 1531: p. Eimer 9 fl., „der reich Herbſt“. 1532: p. Eimer 18 fl. 1533: p. Eimer 19 fl. 1534: 20 fl. 1535: 13 fl. 1536: 16 fl., an der ganzen Tauber ein gutes Wein-

jahr. 1537: 16 fl. 1538: 26 fl. 1539: 9½ fl. 1540: 7 fl. 1 Orth. In Rothenb. 5 fl. das Fuder. 1541: 9 fl. 1 Orth. 1542: 12 fl. 1543: 27 fl. 1544: 25 fl. 1545: 21 fl. 1546: 21 fl. 1547: 21½ fl. 1548: 18½ fl. 1549: 23 fl. 1550: 19 fl. 1551: p. Fuder 24 fl. 1552: 9½ fl. 1553: 11 fl. 1554: 24 fl. 1555; 15 fl. 1556: 17 fl. 1557: 17 fl. 1558: 19 fl. 1559: 25 fl., „erfroren, gar wenig Wein" ꝛc. Als gute Weinjahre ſind bezeichnet: 1574 „zieml. Wein zu 40 fl. 1580: „guter Wein, aber genau zuſammengegangen", 40 fl. Vom 72er heißt's: galt das Jahr darauf 50—52 fl., im Herbſt 23 fl. 1582 guter Wein und viel, 17 fl. 1583 „viel Weiß und herrlich gut", 14 fl., ebenſo 1584, Preis 10 fl. 1586: „wenig, aber gut", 34 fl. 1588: zieml. friſch, aber wenig, 48 fl. 1589: friſch und ſehr wenig, 56 fl., bei der Herrſchaft 117 fl. 1627: 2½ fl., ſpäter 8 fl. 1630: ſehr viel und zieml. gut, 14 fl. 1631: ſehr gut, doch nur 1 fl 5 kr. 1652: voller Herbſt, p. Morgen guten Weinbergs 20—24 Eimer à 22 Hl., nit ſo gut, wie vor. Jahr. 1653: herrl. und treffl. guter Wein, beſſer als der 47er, aber nur halber Herbſt, p. Eimer 1½ Rthlr. Geringe Fehljahre: 1559: „erfroren, gar wenig Wein", 25 fl. 1564: „Mißjahr", 1569: „erfroren, gar wenig Wein", 25 fl. 1564: Mißjahr. 1569: „erfroren". 1576: deßgl. 1579: „geringer Wein, trüb. zuletzt p. Eimer ½ fl. 1585: „ſauer", 17 fl. 1626: erfroren. 1628: Fehljahr, Blüthe geſtört. 1649: im Sept. erfroren, ſauerer Moſt p. Eimer 2 Rthlr. 1650: im Frühling erfroren, gar wenig Moſt, doch beſſer als ferud, à 3 fl. 1651: halber Herbſt, 2¾ fl.

Fruchtmarkt war zu Weikersheim je am Mittwoch, jedenfalls ſchon in den 1580er Jahren (1589 die Schranne in Rothenburg eingerichtet). 1438 galt das Malter Korn 16 ß; 5½ ß = 1 fl. — 1 ß Brod 3 Pfenn.

Das Malter koſtete:

1591	das M. Korn	2	fl.	2	Orth.	Dinkel	1	fl.	2	Orth.	Haber	—	fl.	11	Baz.
1592	„ „	2	„	1	„	„	2	„	1	„	„	—	„	12	„
1593	„ „	2	„	1	„	„	2	„	1	„	„	1	„	—	„
1594	„ „	3	„	—	„	„	1	„	3	„	„	1	„	1	„
1595	„ „	2	„	3	„	„	1	„	3	„	„	1	„	3	„
1596	„ „	2	„	min.½	„	„	1	„	2½	„	„	—	„	16	„
1597	„ „	2	„	1	„	„	1	„	3	„	„	1	„	2	„
1598	„ „	2	„	3	„	„	1	„	3	„	„	1	„	2	„
4599	„ „	2	„	1	„	„	1	„	2½	„	„	1	„	2½	„
1600	„ „	3	„	—	„	„	2	„	1	„	„	1	„	3	„
1601	„ „	2	„	3	„	„	2	„	1	„	„	1	„	5	„

1602 d. M. Korn 3 fl. 30 kr. Dinkel 3 fl. — Orth. Haber — fl. 7 Orth.
1603 " " " 3 " — " " 1½ " — " " — " 20 Baz.
1604 " " " — " 7 Orth. " — " 7 " " — " 18 "
1605 " " " 1 " 2½ " " 1 " 2½ " " — " 18 "

Theurungsjahre in der obern Taubergegend: 1340 (Heuſchreckenſchaden), 1521, 1573, 1627, 1636, 1722, 1770, 1771, 1772 (das Malter Korn 24 fl. rhein.) Vor 1730 8 Pfund Brod 3 Heller, nach dieſem Jahre 2½ pf.

Durch herrſchaftl. Beamte, den Rath und die Siebener wurden jährlich um Andreä die Wein- und Fruchtpreiſe für die ganze Grafſchaft, aber mit Berückſichtigung örtlicher Verhältniſſe, per majora regulirt. Ein Eimer war = 64 Maas, das Hohlmaas meiſtens das das rothenburg., das Längenmaas das nürnbergiſche.

3 Mühlen bei der Stadt, welche damals von den Gaubewohnern befahren wurden, und heute noch beſtehen, werden ſchon 1422 genannt und die Mühlordnung von 1511 iſt noch aufbewahrt, nebſt der Bäckerordnung. 1530 3⅓ pf. für 30 Loth weiß Brod, 12 pf. für den Laib Roggenbrod, 5½ pf. für 1 Maas Schönmehl. 1576 eine neue Müllerordnung, worin es u. A. heißt: holt der Müller einem Bäcker das Getraid auf dem Land, daß er's an einem Tag vollbringen kann, führts in die Mühl, mahlts, gewährts hier auf der Waag, ſo hat ihm der Bäcker von 10 Malter Waizen oder Korn mit dem kleinen Maas 3 Metzen grober und 2 Metzen kleiner Kleie zu reichen. Mühlſchauer und Brodſchätzer waren aufgeſtellt aus dem Rath und den Bürgern. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts begegnet uns wieder eine neue Mühlordnung. Ein Mühlzwang beſtand nicht, wenigſtens im 17. Jahrhundert nicht. Laut einer Urkunde von 1517 ſollten die Beutelmühlen bei Strafe abgethan werden; die Frucht ſoll erſt von der Wage zur Mühle gebracht, innerhalb 3 Tagen gemahlen, das Mehl zur Wage geführt werden. 2 geſchworne Mühlenmeiſter waren aufgeſtellt. Die Strafen für die Müller beliefen ſich auf 1 bis 10 Pfund.

Dec. Mayer.

---

4) Alterthümliche Abgaben.

Der Herr geh. Archivrath Dr. T. Märcker zu Berlin hat im „Anzeiger ꝛc." des germaniſchen Muſeums 1861 Nro. 10 und 11 eine Mittheilung gemacht über „Filzſchuhe als Abgabe von Klöſtern."

„Solche Filz-, Nacht- oder Morgenschuhe (filtiaci calcei, calcei filtrati, calcei matutinales und nocturnales) pflegten den Stiftern oder sonstigen Wohlthätern der Klöster in dem Fall gegeben zu werden, wo dieselben sich die Jurisdiction über die vergabten Güter vorbehielten und dienten also als Zeichen des Seitens des Klosters anerkannten Vogteirechtes."

Es ist l. c. ein Beispiel u. a. angeführt von 1347, wonach der Familie des Stifters zu einer Ehrung vom Kloster gegeben werden sollen „2 gevilst Schuech, zu einer Urchund, daß dasselb Kloster von ihnen gestiftet sey" (S. 400.) Indessen wenn auch hier eines Vogteirechtes oder drgl. keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, nach dem ganzen Geist des Mittelalters ist es wahrscheinlich, daß allerdings solch eine Gabe die Anerkennung gewisser Rechte des Empfängers ausdrückte, namentlich — wie verschiedene Beispiele ausdrücklich lehren, die Anerkennung eines Vogteirechtes — oder eines Schutzverhältnisses überhaupt. „Gewiß konnte auch kein Symbol sinnreicher „erfunden werden um den Gedanken anzudeuten: daß der Fuß des „gestrengen Grund- (oder Schutz-) Herren nicht zu fest auf den Nak„ken (des Klosters und) der Unterthanen drücken möge."

Diese interessante Mittheilung berührt unseren Vereinsbezirk, sofern beispielsweise auch Hermann von Hornberg (an der Jagst, vgl. 1857 S. 307) aufgeführt ist, der a. 1315 an das Kloster Heilsbronn zwei Nachtschuhe, welche er zu fordern hatte, verkaufte. Wir vermögen aber ein weiteres Beispiel aus unserem Bezirk beizubringen, in einer bebenburgischen Urkunde fürs Kloster Schönthal.

Ich Wilhelm von Bebenburg der Junge, Ritter, zu Burrelswog gesessen und ich Rudolf v. Bebenburg sein Vetter bekennen öffentlich — um solche Forderung und Zuspruch, die wir bisher gehabt haben zu dem Kloster Schönthal — als unser Altfordern *) seligen dasselbe Kloster gestifft hant, darum die Herrn des Klosters und alle ihre Nachkommen uns und den Unsern alle Jahr pflichtig wären zu reichen und zu antworten zwen Filzschuhe, ein Gürtelgewand und etliche andere Stücke, alsdann das von unsern Eltern an uns und die unsern gekommen ist. Daß dieselben Herren des Klosters uns solich Freundschaft haben gethan und beweiset, und haben einem erbarn Mann, für den wir gebeten, eine Bruderpfründe in demselben Kloster gegeben, dazu haben sie einen Stein lassen hauen und in den

*) Eigentlich sind die alten Edelherren von. Beb. die Stifter. Die späteren Reichsministerialen v. Beb. hielten sich aber für deren Abkömmlinge.

einen ihrer Chore laſſen ſezen, des Stifters des obgenannten Kloſters fürder ewiglich dabei zu gedenken; uff das mit gutem Willen und rechten Wiſſen haben wir das Kloſter von jener Forderung und Zuſpruch wegen gänzlichen und gar ledig und losgeſagt, für uns und unſere Erben — ewiglichen, ohn Geverde. Zur Urkund werden die Siegel angehängt. 1415 Mitwoch nach St. Gilgentag.

Hier hatte alſo der Stifter eines Kloſters die beſprochene Abgabe ſich vorbehalten.

Wiederum 2 Filzſchuhe hatte das Kloſter zu Wilzburg den Herren v. Treuchtlingen zu geben, Regesta boica 12, 37, anno 1409.

H. B.

V.

Bücher-Anzeigen und Recenſionen.

1) Die Truchſeſſe von Baldersheim.

Im Archive des hiſtor. Vereins für Unterfranken XIV, 3 habe ich die oben genannte Familie behandelt und XV, 2. 3. einen Nachtrag dazu geliefert. Den Hauptinhalt jener Abhandlung bilden Baldersheimiſche Regeſten nach einem a. 1460—83 geſchriebenen Copialbuch, nachgeliefert wurden Regeſten aus allerlei anderen — Deutſchordiſchen, Hohenlohe'ſchen u. a. Urkunden.

Dieſe Arbeit auch in unſerer Zeitſchrift anzuzeigen, veranlaſſen mich verſchiedene Gründe. Einmal handelt es ſich um eine hohenlohe'ſche Dienſtmannenfamilie, welche urſprünglich bei den Herrn von Brauneck ein Hofamt bekleidete. Zum andern erſtreckten ſich die Beſitzungen dieſer Truchſeſſe nicht blos über zahlreiche Orte längs der Nordgrenze Wirtembergs, ſondern auch über ziemlich viele jezt wirtemb. Orte; es iſt alſo unſer Vereinsbezirk auf's Entſchiedenſte betheiligt. Das oben genannte Copialbuch berührt u. a. die wirtemb. Orte Althauſen, Archshofen, Edelfingen, Kreglingen, Lautenbach, Miſtlau, Neubronn, Niederrimbach, Sechſelbach, Standorf, Wachbach, Waldmannshofen und Weikersheim. Dazu kommt die Burg Sulz bei Kirchberg a. J. und ſtehen damit in Verbindung (vgl. unſer Jahresheft 1860 S. 310) Beſitzungen zu Ellringen, Lickartshauſen, Weckelweiler, Herolzhauſen, Bronolzheim, Grunach, Winden, Helmshofen, Volkertshauſen, Wallhauſen und Schönbuch. An die vorhin aufgezählten Beſitzungen ſchließen ſich an Zehnten zu Steinach, Buch und Brauneck...

Bei ſo vielfacher Verflechtung der Baldersheimer Truchſeſſe mit der Geſchichte unſeres Vereinsgebietes wird es zweckmäßig ſeyn, auch unſeren Leſern wenigſtens den Stammbaum kurz mitzutheilen, damit

ſie jede ihnen vorkommende Notiz über jenes weitverzweigte Geſchlecht ſich leichter zurechtzulegen vermögen.

Der erſte aus Urkunden bekannte Stammvater iſt ein Hartrat **miles de Baltoltesheim**, ausdrücklich genannt **proprius Conradi de Tecke**, eines Brauneckers (Hohenlohe'ſcher Stammbaum Nr. 20); ſ. **Reg. boica IV.**, 778. Sein Sohn wahrſcheinlich hat das Truchſeßenamt übertragen erhalten und heißt öfters **dapifer de B.**; wahrſcheinlich iſt er auch der **Conradus dapifer** 1293, **Reg. b. 4**, 539, und gewiß der **Conr. miles, dapifer de Radotzheim** (falſch geſchrieben) 1310, **R. b. V**, 175. Ihm folgt wahrſcheinlich der hie und da genannte Truchſeß Johann, welcher nur in keiner bis jezt mir bekannt gewordenen Urk. ausdrücklich „von Baldersheim" heißt. Wahrſcheinlich gehört daher auch — als Bruder — der Fritz Druchſeß, Edelknecht, der 1343 eine Kundſchaft gab über das Landgericht zu Rotenburg — ſo lang er denken kann, bei 64 Jahr. **Reg. b. VII**, 367.

Den einen oder andern dieſer beiden Herrn halte ich für den Stammvater der ſpäteren näher bekannten Truchſeße v. Baldersheim, welche dieſen Beinamen weiterhin bleibend führen. Die Familie zerfiel in mehrere Linien, welche ich kurz aufzählen will, und wobei etliche Nachträge ihren Platz finden ſollen; die weiteren Belege ſind in dem unterfränkiſchen Archiv l. c. zu ſuchen.

In der 2ten Hälfte des 14. Jahrhunderts treten ein Lutz, Hartrat und Hans, Tr. v. B., auf, ohne Zweifel Brüder. Von dieſen iſt Lutz Stammvater der Balbacher Linie, Hans Stammvater der Linien von Waldmannshofen und von Röttingen und Aub. Verſchiedene einzelne Herren, z. B. einen Cunz 1370. 1404, Wolf(ram) 1390, 1412, zu Rettersheim geſeſſen 1406 (Wibel 2, 215); Martin gen. Hartrach, geſ. zu Bütthard 1395—1412; Paul 1412; Wilhelm I. 1402 — wiſſen wir bis jetzt nicht ſicher einzureihen, und ebenſo wenig einen Wilhelm II., den Stammvater der ſg. Grener'ſchen Linie.

Am nächſten berührt uns die Waldmannshofer Linie. Wahrſcheinlich hat Hans Tr., während auch ſein Bruder Hartrad auf der Stammburg in Baldersheim verblieb, auf dem Stammhauſe Baldersheim ſeinen Sitz behalten, ſein Sohn aber in dem benachbarten Waldmannshofen ſich niedergelaſſen.

In Hans I. v. Ba. habe ich früher, ſcheint es mir nämlich jezt, 2 gleichnamige Herren zuſammengefaßt; denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß von dem ſchon 1353 blühenden Hans ein Sohn erſtmals

1404 genannt würde, lebend bis 1444. Ebenſo würden von dieſem Söhne nicht erſt 1422 und c. 1450 zum Vorſchein kommen.

Auch glaube ich, daß der Hans Tr. von Öllingen c. ux. Jutha doch nicht identificirt werden darf mit einem der beiden Hanſe unſrer Linie, ſondern er gehört wohl zu den nicht genauer einzureihenden Familiengliedern, deren kaum vorhin mehrere ſind genannt worden. Seine Verkaufsurkunde von Öllingen (Nr. 8.) kam zu den Urkunden der andern Linie, weil ja dieſe ſpäterhin Öllingen kauften. Wir möchten jezt folgenden Stammbaum entwerfen:

Hans Tr. v. Baldersheim 1353; Ritter 1369. 71.

Hans II. vielleicht zu Reichelsberg 1379,
Ritter, zu Waldmannshofen geſ. 1380; — 1402. 1404?
h. Peters, Petriſſa, Petronella Geyer, 1382, † 1414.

Hans III. der Jüngere 1400, Ritter 1426 zu Röttingen 1408; 1427 †
h. Anna v. Seckendorf 1422. 23.

? Petronella h. N. N. Fuchs.

Fritz Tr. 1404–1444 zu Waldmannshofen.

Hans IV. jun. 1422, Ritter 1435, † 1439. zu Aub,
h. Els v. Sickingen 1425-39,
wiedervermählt mit N. N. v. Heydeck 1442.

Peternelle,
h. 1) Bopp Rüde 1425 †.
2) Peter v. Seckendorf 1435. 37.

Martin 1447–80, Amtmann zu Wertheim 1464.

Jörg I. zu Aub 1447–83.
h. Margarethe v. Vinſterlohe.

Bernhard 1447 Deutſchordens-Ritter

Irmelgard
h. 1) Conrad v. Leutersheim. 1454.
2) Erkinger v. Rechenberg 1464.

Agnes und Elſe, Nonnen zu Rotenburg und Zell.

Jörg. II. 1491–1519, Ritter.
(? h. Adelheid v. Adelsheim.)

Margarethe, Aebtiſſin zu Kitzingen 1492. — †1520.

Hans II. iſt vielleicht der Johannes Truchſezze, Ritter, der 1385 genannt iſt Reg. b. 10, 170.

Die Brüder Hans und Fritz waren in die Dienſte des Burggrafen Friedrich von Nürnberg getreten, denn ſie quittirten ihm 1412, 24. Febr. über rückſtändige 62 fl. an ihrem Leibgeding von jährlichen 100 fl. (Mon. Zoll. 7, 58.)

Dazu noch ein paar Regeſten für die ſpäteren Generationen:

1484 (wie 1474) wird Georg Tr. von Hohenlohe belehnt.

1489. Georg Tr. v. B. empfängt wieder die Güter und Gülten zu Nieder-Rimbach, welche er wegen Occupation des Schlosses Kochenstetten aufgeschrieben gehabt.

Georg Tr. v. B. wird von Hohenlohe neu belehnt mit Nieder-Rimbach 1491. 1506.

1519. Georg Tr. v. B. Ritter verhandelt mit Graf Albrecht v. Hohenlohe, daß seine Vettern die Truchsesse v. Baldersheim alle zusammen mit den Gütern zu Nieder-Rimbach belehnt werden möchten.

Diese Verhandlung scheint stattgefunden zu haben im Gefühl des nahenden Todes, der 1520 eingetreten war. Denn damals kaufte Philipp v. Berlichingen von seiner Schwägerin Adelheid v. Adelsheim also wohl der Wittwe?, des Ritters Jörg Tr. v. B. Verlassenschaft in fahrender Habe und eigenen Gütern um 400 fl.*)

— Die Waldmannshofer Linie wurde früher nur in einigen Generationen verfolgt: für uns ist sie die uns zunächst angehende und wir sezen deßwegen um so mehr den Stammbaum fort bis zum Erlöschen des ganzen Geschlechtes. Es sollen uns dabei vornehmlich einige hohenhohe'sche Lehenbriefe leiten. Für die lezten Generationen verdienen wohl auch Biedermanns Angaben im Wesentlichen Glauben.

1468 Reinhart Truchseß empfängt für sich und seinen Bruder Hans die von ihrem Vetter Raban Tr. erkauften hohenl. Lehengüter zu Oberbalbach, it. 1473.

1479 Reinhart u. Erasmuß Tr. Gebrüder empf. die von ihrem Vetter Raban T. theils erkauften th. ererbten Güter und Gülten zu O.- u. U.-Balbach.

1519 Sigmund Tr. v. B. empf. die Lehen zu Niederrimbach.

1519 Philipp Tr. v. B. und seine 2 Brüder Philipp der mittlere und Philipp der jüngere empf. den von ihrem Vetter Georg T. ererbten Theil an den Gülten und Gütern zu N.-Rimbach.

1554 Sebastian Tr. für sich und seine Brüder Hans und Sigmund empf. die Lehen zu N.-Rimbach, — welche sie von ihrem Vater Sigmund ererbt haben.

1567 Diese Lehen zu Rimbach empf. Sigmund Tr. allein, weil sie nach des Bruders Hans Tode in der brüderlichen Theilung mit seinem Bruder Sebastian ihm allein zugefallen, it. belehnt 1570. 77.

Hoch- und Deutschmeister Heinrich v. Bobenhausen hat 1573 von Ritter Sebastian Truchseß v. Baldersheim ges. zu Aub dessen

*) Daher mögen etliche v. Berlichingen'sche Besitzungen in und bei Röttingen stammen; s. das Unterfränkische Archiv XV, 1. S. 145. 153.

Gut zu Hemmersheim eingetauſcht gegen eine Behauſung zu Dainbach, welche bisher Hans Jakob v. Leyningen vom D.-O.-Hauſe Mergenth. zu Lehen getragen und innegehabt; 6. Juli 1573.

1601 Die Vormünder Georg Sigmunds Tr. v. B. empf. die hohenl. Lehen zu N.-Rimbach.

1602 Nachdem Georg Sigmund, Georgs Tr. v. B. unmündiger hinterlaſſener Sohn als der letzte dieſer Familie geſtorben, zieht Hohenlohe die Unterthanen und Gefälle zu N.-Rimbach ein und beſtellt ſofort einen hohenl. Schultheißen. Zugl. erheben ſich aber Irrungen mit Br. Onolzbach (O.-Amt Creglingen) wegen der Erbhuldigung, hochfraiſchlichen Obrigkeit, Frohn, Dienſt, Schatzung, Umgeld, Abhör der Heiligen-Rechnung, Kirchweihſchutz, gemeinem Befehl, — Gebot und Verbot, Gerichtserſetzung, Schied, — Kirchengebet, Ehegerichtshändel u. ſ. w.

Die beigefügten Töchter ſind aus Biedermann, Canton Ottenwald Tab. 424 f.; übrigens die Urſula, des Hans Tochter, haben wir ſelber auch in einer Urk. gefunden, ſ. cit. Archiv **XV**, 2. 3. S. 391. Der „vor dem Vater in zarter Jugend geſtorbene Georg Sebaſtian“ aber iſt natürlich ein Bruder, nicht ein Sohn des Georg Sigmund.

Die urkundl. Notiz, auf welche hin wir einen Erasmus **II.** früher angenommen haben (**XIV**, S. 138) trägt wohl ein falſches Datum (1522) und betrifft vielmehr den Reinhard **I.** und ſeinen Neffen. Die 3 Brüder Philipp ſind alſo die Söhne des einzigen Erasmus Tr.; dieſer ſoll nach Biedermann mit ſeinem Bruder theilend hauptſächlich die Beſitzungen in Balbach erhalten, jedoch das Schloß in Unterbalbach und ſeine Güter in Oberbalbach alsbald an die Sützel v. Mergentheim verkauft haben 1479. Durch unſer Regeſt Nr. 179 wird aber dieſe Angabe berichtigt. Beide Brüder miteinander haben die Balbacher Beſitzung verkauft 1491.

Zum Schluß ſtellen wir nun den Stammbaum zuſammen:

Fritz zu Waldmannshofen
1404—1444.
h. ?

Reinhard I. 1451—75. | Eberhard 1452. 69 † h. Else v. Gültlingen. | Hans 1466. 70.

Reinhard II. 1479–94 zu Waldmannshofen. | Erasmus 1479 ff.

Sigmund I. 1501. 22. | Eine Tochter h. Josen v. Buchaw 1486. | Philipp I. Domherr zu Eichstätt 1517—44. | Philipp II. 1517—44. h. Elisabeth Zobel. | Phlipp III. Domherr zu Würzburg und Eichstätt 1536. 44.

Sigmund II. 1554. 86. | Sebastian 1554. 67. zu Aub 1573 (zu Dainbach?) | Hans zu Aub 1554. h. Ursula Geyer.

Philipp IV. † bald nach dem Vater unvermählt. | Rosine, 1560. h. Ludwig Lochinger v. Archshofen.

Christine | Georg 1578. 1601 † h. 1591 Maria Ursula v. Berlichingen. | Regine | Ursula 1572 h. Herrn N. Hund v. Wenkheim.

Georg Sebastian 1601 †. | Georg Sigmund †1602. | Susanne.

Für die Balbacher Linie ist namentlich ein Hohenloheſcher Lehenbrief von 1408 u. 1413 wichtig, weil daraus zu ersehen ist, daß Hartrat III. und Raban I. nicht Brüder sondern Vettern gewesen sind.

1408. Hartrach Truchseß der ältere für sich und seines Bruders Sohn Hartrach den jüngern empfängt vom Herrn Albrecht v. Hohenlohe die Güter, Gülten und Zehnten zu Ober- und Unter-Balbach und Aufstetten.

1413. Hohenloh. Belehnung für Hartrach Truchseß für sich und seinen Vetter Raban (wie 1408). Ebenso 1430.

Dem Hartrad III. ist wohl als erste Gemahlin beizufügen die Frau Agneſe v. Egelofstein, s. oben im Mergenth. Deutschhaus-

Anniversar S. 89. Die zweite Gemahlinn nennt das Regest Nr. 99 von 1455.

Wir entwerfen also jetzt folgenden Stammbaum:

Lutz I. Tr. v. B. zu Balbach, 1345—70.

Fritz I.	Lutz II.	Hartrat oder Hartrach II.
1370 ff.	1374 ff.	1379—1408,
?	(? — 1422).	h. Breid v. Stetten.

Fritz II.	Hartrat III.	Raban I.
1412.	1412—1446.	1412—30.
	h. 1) Agnese v. Egelofstein, 2) Else —	

Philipp	Brigitta	1467 †	Metze	Raban II.	Eine Schwester
1451 †	h 1) N v. Witt-		1454. 67.	1451—74.	h. Rüdiger
h. Margarethe.	stadt.		Nonne zu	h Margarethe	Sützel
	2) Conrad v.		Gerlachsheim.	v. Thalheim	1451.
	Vinsterlohe			1474.	
	1467 †.				
				?	

(1 Cunigunde	2) Margarothe	Peter	Eine Tochtrr
v. Wittstadt.	v. Vinsterlohe	v. Vinsterlohe	(wahrscheinlich)
h. Adam v.	h. Jörg I	1464. 75.	h Hans v.
Bibra 1467.	v. Baldersheim.		Eicholzheim.

Hartrat III. hat in Gemeinschaft mit Rüdiger Sutzel 1433 von Götz v. Berlichingen 200 fl. entlehnt und 1446 war Harttrat Tr. v. Baldotzhein Beisizer eines Hohenloheschen Manngerichts zu Oehringen, s. Jahresheft 1861, S. 393. Endlich noch ein paar Lehenbriefe:

1450 Hohenl. Belehnung für Raban Truchseß für sich und seinen Vetter Philipps — (wie 1408).

1453 Raban Tr. empfängt den von seinem Vetter Philipps auf ihn erstorbenen Theil der Hohenl. Lehen.

1473 Raban Truchseß empfängt die Güter und Gülten zu Ober- und Unter-Balbach, soweit er sie nicht schon 1468 verkauft hatte.

Nun bleibt uns noch übrig, der Grener'schen Linie einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche namentlich das Schloß Sulz (b. Kirchberg) von Hohenlohe zu Lehen trug und in jener Gegend mancherlei Besizungen hatte. Der Beiname Grener ist kein persönlicher, sondern eine Familienbezeichnung, indem ja 2 Generationen denselben führen. Ja schon im Jahre 1318 hat ein Götz Grener, Schwäher Walthers v. Hertenstein (bei Billingsbach) für diesen gebürgt, und in dieselbe

Zeit mag die Adelheidis dicta Grenerin gehören, ſ. oben S. 85 9. Merz. Jenes Götz Vater könnte Arnoldus Grenarius geweſen ſein, der im Gefolge Hrn. Krafts v. Hohenlohe zeugte 1298; ſ. unſere Zeitſchrift 1856, S. 120 f. Götz gen. Grener erſcheint auch 1328 im Gefolge von Herrn Ulrich von Hohenl. Brauneck und ſein Sohn etwa iſt Chunrad Grener geweſen, der zwiſchen 1350—53 Hohenloheſche Lehen empfing zu Grunach und Volkertshauſen: ſ. Reg. b. 6, 246 und Hohenloheſches Archiv II., 347. (Volkershauſen liegt bei Ellrichshauſen und in der Nähe entſpringt der Bach Gronach.) Wahrſcheinlich alſo gab es in der angedeuteten Gegend eine ritterliche Familie Grener genannt, von welcher durch Wilhelms des Tr. v. B. Mutter oder Gemahlin der Name ſammt Beſitzungen auf dieſen übergegangen iſt. Einige Lehenbriefe für Wilhelm Grener wurden XIV, 3, S. 139 und in unſerem Jahresheft 1860, S. 310 ſchon erwähnt; ein paar weitere mögen hier Platz finden.

1419. Wilhelm Tr. gen. Grener empfängt von Hohenlohe 2 Güter zu Weckelweiler, welche er neben einem Hof zu Heroltshauſen eingetauſcht hat gegen 3 andere Höfe zu Geylnrode.

1420. Wilhelm Tr. gen. Grener empfängt den $^1/_2$ Zehnten zu Helmshofen, 1 Hof zu Bronnolzheim, 1 Hof zu Wallhauſen.

Der Sohn Karl Grener, vermählt mit Barbara v. Zipplingen, Georgs v, Schenkenſtein Wittwe, (daher beſaß ſie Dorfmerkingen auf dem Hertsfelde,) erſcheint in Urkunden von 1439—73. Von ihm auch ein paar Lehenbriefe.

Karl Greners empf. hohenl. Lehen zu Ellringen, Likartshuſen ꝛc ſiehe 1860, 310.

1467. Graf Kraft v. Hohenlohe erlaubt dem Karl Tr. gen. Grener, ſeine Tochter wegen verſprochenen Heirathsguts auf den Zehnten zu Ellringen und andere Hohenl. Lehen zu verweiſen und es wird ſofort Friedrich v. Saynsheim als Träger ſeiner Frau Margarethe Tr. damit belehnt.

1473. Karl Tr. genannt Grener wird belehnt (wie 1430 ſein Vater Wilhelm, ſ. 1860, 313.)

Kurz nachher iſt Karl geſtorben und Hohenlohe wollte nun die Vettern nicht als berechtigte Lehenserben anerkennen. Durch einen Ausſpruch des Hohenl. Lehengerichts wurden aber die erhobenen Anſprüche der Brüder Martin und Georg Tr. v. B. 1478 anerkannt und dieſe Brüder 1478 vom Grafen Albrecht v. Hohenlohe mit dem Schloſſe Sulz belehnt. Sie ſcheinen es aber verkauft zu haben, wenigſtens war es a. 1500 in andern Händen. — Daß Karl Grener eine Tochter Metze oder Margarethe hatte, iſt bereits (1467)

erwähnt. Ihr Heirathgut war auf eine Anzahl von Hohenloheſchen Lehengütern verwieſen und dieſe kamen dadurch in die Hände der Herren von Seinsheim, wie folgende Notizen näher zeigen.

1467. Friedrich v. Saynsheim empfängt als Träger ſeiner Hausfrau Margarethe geb. Truchſeſſin die Hohenl. Lehen zu Ellringen ꝛc.*), worauf ihr 1500 fl. Heirathsgut verſichert ſind.

it. 1473. 1485. 1490.

it. 1498 Philipps v. Saynsheim, it. 1503.

it. 1504 Hans vom Holz als Träger der Margarethe Truchſeſſin.

it. 1513 Conz v. Vinſterlohe als Träger.

it. 1515 Wilhelm v. Rechberg als Träger ſeiner Schwieger Margarethe Truchſeßin.

1515. 1517. Wilhelm v. Rechberg als Träger Michaels v. Saynsheim, des Würzburger Domherrn, empfieng die ſeiner Mutter Margarethe Truchſeßin a. 1467 ihres Heirathgutes halber verſchriebenen Zehnten und Güter zu Ellringen u. a. Orten.

1573. Margarethe, wld. Wilhelms v. Rechberg Wittwe geb. v. Saynsheim, ſchreibt ihren Zehnten zu Ellringen, Lickartshauſen u. a. Güter auf, ſo weiland ihrer Mutter Margarethe Truchſeßin für 1500 fl. verſchrieben worden und welche ſie an Sigmund Tr. v. B. abgetreten hat, der ſofort damit belehnt wird, nemlich mit Zehnten und Gütern zu Ellringen, Lickartshauſen, Weckelweiler, Heroltshauſen, Bronnolzheim, Grunach, Helmshofen und Wallenhauſen.

Zum Schluſſe ſei noch bemerkt, daß Biedermann dieſe Truchſeße v. Baldersheim mit Unrecht vermengt hat mit den Truchſeßen zu Entſee, Mörlbach und Habelsheim, welche wieder eine Familie für ſich bilden.

Das Baldersheimiſche Wappenbild iſt ein ſitzender Hund; auf dem Helm zwiſchen Hörnern ein Frauenkopf. Vgl. Wieland's Röttingen S. 55.

2) Röttingen.

Das eben citirte Werkchen über Röttingen iſt im Jahresheft 1858 S. 485 f. bereits kurz angezeigt worden und intereſſirt uns

*) Siehe Heft 1860 S. 310, wo zu leſen iſt: 1 Hof zu Herolzhauſen, 1 Hof und 2 Hölzer zu Bronnolzheim, S. 311, den gr. u. kl. Zehnten zu Helmshofen, 1 Gut zu Volkertshauſen, 1 Gut zu Bronnolzheim.

dieſe den Grenzen Wirtembergs überaus nahe Stadt auch als ehemals Hohenloheſche Beſizung etwas näher. Darum verweiſen wir auf einen Beitrag: „Die ältere Geſchichte von Röttingen von H. Bauer", welcher im Unterfränkiſchen Archiv **XV**, 2. u. 3 S. 357 ff. abgedruckt iſt. Es wurde da nachgewieſen, daß Röttingens beglaubigte Geſchichte bis ins 11te Jahrhundert hinaufſteigt und iſt namentlich auch erörtert, wie Röttingen wohl in die Hände der edlen Herrn v. Hohenlohe kam, vielleicht zunächſt aus den Händen der Schenken von Schüpf, von denen 2 ſich auch „von Röttingen" benannt finden. Einen **Walterus pincerna de Rotingen** ſiehe 1209 bei Kaiſer Otto IV.; **Würdtwein nov. subs. dipl. X**, 246. In einer Schenkungsurkunde des Grafen Boppo v. Wertheim (1212—38) u. Mechtilde (1212—18) für den deutſchen Orden (ohne Jahreszahl) vergaben dieſelben **parochiam in Eschenbach ac omnia eidem attinentia cum advocatia, — ita ut de cetero nullum habeat respectum ad pincernam Beringerum de Rotingen seu ad alios super aliqua advocatia**; Mittelfränkiſcher Jahresbericht für 1861, S. 53.

---

3) Ein Würzburger Nekrologien-Fragment.

Ein ſolches wurde im cit. Unterfränkiſchen Archiv **XIV**, 1 S. 131 ff. von Mooyer mitgetheilt und interpretirt. Da es auch unſern Vereinsbezirk berührt, ſo habe ich im Hefte **XV**, 1 u. 2 S. 371 gleichfalls ein paar Bemerkungen dazu beigebracht. Es iſt nemlich die Rede von 2 Manſen zu Höttingen, welche zur Zeit des Eintrags der Notiz (in ein Nekrologium des Würzb. Domſtifts) im Beſitz waren der **heredes Heinrici de Hütingen**, des **Hildebrandus de Sauwensheim et uxor sua Heilkint, relicta quondam Cunradi militis de Torrebach.**

Dieſer Heinrich v. Höttingen war zu Mergentheim angeſeſſen und begraben (vgl. unſer Jahresheft 1848, Anhang S. 3. 4), wo ihm die Herren v. Sawnsheim im Beſitz folgten. — (l, c. S. 67. 1856, S. 120.) Der C. de Torrebach aber ſollte wohl richtiger de Torcebach heißen und ſo bekommen wir (vgl. 1849 S. 79. 1859 5 ff.) folgende Geſchlechtertafel:

Conrad I. v. Dörzbach — 1254.

Heinrich v. Höttingen zu Mergentheim 1223—43.

Eine Tochter 1245.

Conrad II. heirathet †

Heilkint heir. in 2ter Ehe —

Hildebrand I. v. Sawnsheim 1230 ff. 1258 †.

Hildebrand II. v. Sawnsheim 1269. h. Agnes v. Oberchein.

Hildebrand II. u. Gottfried v. S 1298, deren Urgroßvater Heinrich v. Höttingen war. (1856. S. 120.)

In demſelben Artikel wird ein **Arnoldus decanus** (Domdekan) **dictus de Crutheim** beſprochen und gezeigt, daß das nicht ein geborner Herr von Krautheim geweſen, ſondern ein geiſtlicher Herr, welcher höchſt wahrſcheinlich jenen Beinamen erhielt (dictus est) von der curia Crutheim, von dem Krutheim genannten Domherrnhof, in welchem er wohnte. Dieſe curia mag wohl von dem Domherrn Gotfried v. Krautheim a. 1170 gebaut oder doch bewohnt worden ſein.

Einen ähnlichen Urſprung hatte gewiß zu Würzburg die curia dicta **Winsperg**, von welcher z. B. 1338 die Rede iſt in den Reg. bo. 7, 239.

---

4) Geſchichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand und ſeiner Familie.

Nach Urkunden zuſammengeſtellt und herausgegeben von Friedrich Wolfgang Götz Graf von Berlichingen-Roſſach u. ſ. w. Mit 10 lithographirten Tafeln. Leipzig 1861.

Leider iſt der Redaktion eine erwartete eingehende Anzeige dieſes — S. kk. ap. Majeſtät dem Kaiſer Franz Joſef v. Oeſterreich gewidmeten — Prachtwerkes nicht mehr zugekommen. Um aber doch dieſes Werk, deſſen Beſitz unſere Vereinsbibliothek der Gnade des Hochgeborenen Herrn Herausgebers verdankt, nicht unerwähnt zu laſſen in dieſem Hefte, ſo theilen wir die Inhaltsanzeige mit, welche einen Begriff gibt von dem reichen Gehalt dieſes 778 Seiten in großem Lexikon-Octav umfaſſenden Werkes.

I. Recenſion ſämmtlicher Handſchriften und der bereits vorhandenen Ausgaben über den Ritter Götz v. Berlichingen. A. Hand-

ſchriften, B. Ausgaben der Selbſtbiografie des R. Gz. v. Brl., C. Literatur über Gz. v. Brl.

II. Selbſtbiografie des R. Gz. v. Brl. mit der eiſernen Hand

III. Regeſten und Urkunden zur Geſchichte des R. Gz. v. Brl. mit der eiſernen Hand. A. Regeſten, B. Urkunden.

IV. Rechtshandel und Urtheil in Sachen von Kurmainz gegen den R. Gz. v. Berl. wegen Beſchädigung im großen Bauernkrieg 1525. A. Rechtshändel, B. Urtheil (Brief vom Jahr 1540.)

V. Geſchichte der eiſernen Hand nebſt ihrer Darſtellung von auſſen und innen und Erklärung ihres Mechanismus.

VI. Stammbuch der eiſernen Hand nebſt einem Ehrenkranze deutſcher Dichter und Verehrer des Ritters.

VII. Geſchichte der reichsritterſchaftlichen Familie v. Berlichingen. A. Aelteſte Geſchichte. Hauptſtamm. B. Dörzbach-Laybacher Linie. C. Fortſetzung der Geſchichte des Hauptſtamms. D. Baieriſche Linie. E. Fortſetzung des Hauptſtamms. F. Schrozberg-Jagſthäuſer Hauptlinie, a) Linie des äußern und b) des innern Hauſes. G. Hornberg-Roſſacher Hauptlinie; a) Semmfelder und jüngere Illesheimer Linie, b) Roſſach-Jagſthäuſer Hauptlinie, c) jüngere Neuenſtettener Linie, d) Fortſezung und Schluß der Roſſach-Jagſthäuſer Hauptlinie. H. Bemerkungen über die Familie von Berlichingen. I. Bemerkungen zum Berlichingenſchen Stammbaum K. Beſchreibung des Berlichingenſchen Wappens.

VIII. Kloſter Schönthal, Erbbegräbniß der Familie v. Berlichingen vom 12—16ten Jahrhundert. A. Gründung des Kloſters, B. des Kloſters Schickſale unter ſeinen 46 Aebten, C. Säculariſation des Kloſters. D. Beſchreibung des Kloſters und ſeiner Monumente.

IX. Anhang. Die Hauptmannſchaft des R. Göz v. Berl. im großen Bauernkrieg 1525. Eine academiſche Rede von Dr. H. Zöpfl. Mit Vor- und Schlußbemerkung und einer Ueberſicht der Urkunden, welche Göz zu den Proceßacten gebracht hat.

Abbildungen.

1) Porträt des R. Gz. v. Brl. nach dem Originalglasgemälde im Archiv zu Jagſthauſen. 2) Die Burg Jagſthauſen. 3) Facſimile eines Briefs des R. Gz. v. Brl. 4) Porträt des R. Gz. v. Brl. nach dem Originalabbilde von 1535 im Beſitz des Herausgebers. 5) Abbildung der eiſernen Hand in ihrer natürlichen Größe. 6) Abbildung der eiſernen Hand nach ihrem innern Mechanismus und allen zu demſelben gehörenden einzelnen Theilen. 7) Facſimile aus

dem Stammbuche der eiſernen Hand. 8) Stammbaum der reichsritterſchaftlichen Familie Berlichingen von der älteſten Zeit bis auf die Gegenwart. 9) Wappen der reichsritterſchaftlichen Familie von Berlichingen. 10) Grabmal des Ritters Götz v. Berl. mit der eiſernen Hand im Kreuzgang des Kloſters Schönthal.

---

5) Die Edelherrn von Zimmern und Lauda, von Ingelſtadt, Krensheim und Gamburg.

Von H. Bauer.

„Beitrag zur Geſchichte von Lauda, Grünsfeld und Gamburg von H. Bauer, Diaconus in Aalen.“ Unter dieſem Titel erſchien ein Aufſatz von mir in den Schriften der Alterthums- und Geſchichtsvereine zu Baden und Donaueſchingen. Dritter Band (II, 1.) Karlsruhe 1848, Seite 63 ff.

Den wenigſten unſerer Leſer iſt jene Zeitſchrift bekannt und zugänglich, jener Artikel berührt aber auf's unmittelbarſte unſer Vereinsgebiet und es wird ſich alſo von ſelbſt rechtfertigen, wenn wir denſelben nicht blos hier anzeigen, ſondern in neuer Bearbeitung nachtragen. Allerlei neue inzwiſchen geſammelte Nachrichten geben Gelegenheit zu Verbeſſerungen und Erweiterungen.

An dem gegenüber von Lauda in die Tauber mündenden Bache „die Grün“ liegt zwiſchen Grünsfeld und Unterwittighauſen das jezt Großherzogl. Badiſche Dörfchen Zimmern, keine Stunde von der Wirtemb. Grenze entfernt. Von Zimmern führt — gegen Süden — eine Vicinalſtraße nach Meſſelhauſen und etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernt erhebt ſich an dieſem Sträßchen ein ſteiler Hügel, auf deſſen Spize — etwa 200′ hoch über dem Weg, mitten zwiſchen den ringsumher gelegenen Ackerfeldern, eine jezt noch ca. 60′ im Durchmeſſer haltende Oedung ſich befindet, welche den Namen „die Hirnſchale“ trägt.

Auf dieſer Oedung iſt der Ueberlieferung nach die Burg Zimmern einſt geſtanden. Heutzutage iſt der ganze Raum mit loſen Steinhaufen überdeckt, welche zum größern Theil aus den Feldern umher dahin geworfen zu ſeyn ſcheinen. Immerhin aber ſtehen auf einigen Puncten die Steine auch mauermäßig noch aufeinander und es finden ſich Steine von ſolcher Größe, daß man ſie für ehemalige

Bausteine halten muß. Zugleich lebt noch die Sage, das alte Gemäuer sey abgebrochen und von den Steinen der alte Schloßbau zu Messelhausen aufgeführt worden. Zu verschiedenen Malen sind auch — in neuren Zeiten — Löcher auf der bez. Oednung gegraben worden und man hat dabei altes Eisen, auch Kupfer, Kohlen und Asche gefunden; das eine oder andre mal glaubten auch die Gräber aus dem Schall schließen zu dürfen, daß tiefer sich Gewölbe finden müssen.*)

Dieß alles genügt wohl, die Stätte der ehemaligen Burg Zimmern sicher zu stellen, auf welcher eine für diese Gegend wichtige Edelfamilie einst gesessen ist. Die Bedeutung dieses Punctes erhellt auch daraus, daß noch 1336 ein Geleitsrecht ruhte auf „Zimmern obendig Grünsveld", das Kaiser Ludwig für 2000 Pfd. dem Grafen Gerhart v. Rieneck verpfändete, s. Mone Zeitschrift des Oberrheins IX, 1. S. 62. Auch zu den ältesten Pfarrorten scheint das Dorf Zimmern zu gehören, denn ein **Rudolphus decanus de Cimmere** wird als Zeuge schon 1212 genannt in Aschbachs Gesch. d. Grafen v. Wertheim II, 25.

Bei Wibel, hohenl. Kirchen-Geschichte II, 27 und W. U. B. II, 94 zeugt in dem Schirmbriefe Kaiser Friedrichs I. für's Kloster Lochgarten, dt. 1155 Wirzburg den 29. Okt. **Sigebodo de Zimbre** neben **Conradus de Puzecke** u. andern.

Doch verdanken wir unsere Kunde hauptsächlich den Brombacher Urkunden, und es läßt sich vermuthen, daß, wenn diese einmal (vielleicht auch die Gerlachsheimer) vollständiger veröffentlicht sind (als in der Geschichte der Grafen von Wertheim, von Aschbach), noch manche Nachricht über unsere Familie sich wird gewinnen lassen. Bei Aschbach l. c. II, 8. heißt es:**)

1157 fundatum est domus b. V. Mariae in Brunbach. Fundatores sunt Bilungus de Lindenfels, Erleboldus de Krensheim, Sigeboldo et Drageboldo, fratres de Zimbern, welche in einer späteren Aufzeichnung des Klosters heißen **duo fratres de Cimbren sati, precelso sanguine nati.**

Nach II, 11. l. c. gibt Abt Diether von Maulbronn Nachricht c. 1170 über die Entstehung des Kl. Brombach und sagt: **Dom.**

---

*) Durch gütige Vermittlung des Herrn Pfarrers Schleich in Deubach gef. mitgetheilt von Herrn Lehrer Herkert, 1852.

**) Wir fügen diese Urkunden ein, soweit sie für unsern Forschungskreis von Interesse sind.

Billungus de Lindenvels et D. Erleboldus de Krensheim una cum D. Sigiboldo de Zimbern, viri ux utraque parentum linea liberi, fundum in Brunnbach ad construendum ibi Abbatiam delegaverunt.

1159, 17. Aug. in der päpſtl. Beſtätigungs- und Schirmbulle für's Kloſter Brombach (II, 7 cf. 9.) heißt es: Ex dono Bilungi de Lindenvels, Sigeboldi de Zimmern et Beringerii de Gamburg — castrum Brunnebach cum appendiciis suis cultis et incultis. Ex dono Bilungi villam, quae vocatur Meissenheim et villam Dietenhusen (vgl. Gudeni Sylloge S. 577.)

Wiederum erſcheinen dieſe Männer 1165, 14. Juni, in Kaiſer Friedrichs Privilegium für's Kloſter Brombach dt. Würzburg (l.c. II, 10, und Gudeni Sylloge S. 579) Testes — Marquardus de Grumbach, Conradus de Phusiche et frater ejus Henricus. Sigebodo de Zimbera et frater ejus Dragebodo, Beringerus de Gamburg, Comes Popo de Wertheim, Bilungus de Lindenfels et alii . . .

Weitere Erwähnungen Sigibolds oder Sigebodos und Sibodos von Zimmern ſtellen wir aus Aſchbachs Grafen von Wertheim, im Urkundenbande, hier zuſammen.

Als Erzbiſchof Arnold v. Mainz dem Kloſter den Weiler Kleinbrunnbach ſchenkte, zeugte Sigiboldus de Zimbra; l. c. II, 5.

1170. Biſchof Herold v. Wirzburg beſtätigt dem Kl. Brombach den Zehnten zu Dietenhauſen; (dt. Wirzburg — ohne Zweifel). Testes: Conradus de Wichardesheim et filii sui, Henricus de Phuceche, Sigebodo de Cimmern, Iringus pincerna et alii . . . l. c. II, 11.

1171 in einer Urkunde des Biſchofs Herold von Wirzburg für das Kloſter Schönthal die Pfarrei Bieringen betreffend zeugen Sigebotho de Cimbere (nicht Cumberc) et frater ejus Tragebotho; Wibel III, 35.

1178. Biſchof Reinhard v. Wirzburg beſtätigt dem Kloſter Brombach einen Gütertauſch, bei welchem anweſend waren: Adelbertus de Hohenloch, Thimon de Windesheim, Arnoldus et Conradus filii Ruperti de Ussenkeim; ministeriales: Herbordus de Ussenkein, Gnmpertus et Adalbertus de Wertheim —. Testes: Clerici — Gotefridus de Crutheim. Dietricus de Bebenburch . . . Laici: Boppo C. de Wertheim. Sigebodo de Zimmern. Crafto de Bokkesberg. Wolframus de Bebenburch. Otto de Eschenhuseu. Crafto de Rettersheim. Henricus scultetus etc. . . . (Aſchbach, II, 15.)

1180. Beſtätigungsbrief des Biſchofs Reinhard v. Wirzburg über einige Zehnten des Kl. Brombach. Testes liberi: — Conr. Boppo de Wertheim. Sigebodo de Zimmern et filius Henricus. Berengerus de Phusich. Tragebodo de Engilstat. Berengerus de Gamenburg. Otto de Eselenhusen. Ministeriales: Engelhardus de Biebelrieth . . . Henricus de Govlichesheim etc. (l. c. II, 17.)

In der letzterwähnten Urkunde iſt Sibodos Sohn Heinrich genannt. Wir kennen auch deſſen Mutter, aus derſelben Quelle II. 14.

Ditherus germanus Wolframi Comitis de Wertheim et uxor ejus Adela monasterio Eberbach contulerunt XII. mansos arbusti, partim in elemosina, partim pro LXX marcis. Post mortem amborum, Ditheri sc. & Adele, Dom. Sibodo de Cimbren, qui filiam eorum duxerat, cepit nos gravare. Dedimus ergo ipsi et uxori sue VIII marcas — et renuntiaverunt. Insuper contulerunt nobis I mansum in Grizheim.

Es war alſo Sibodos Gemahlin die Tochter des gräflichen Herrn Diether von Wertheim (vgl. im cit. Hefte der Schriften der Badiſchen Vereine S. 81.) Ueber den Sohn Heinrich gibt das Archiv für Heſſiſche Geſchichte VII, 1. S. 154 weitere Auskunft. Es wird angenommen derſelbe ſey identiſch mit dem Henricus senior de Ditburg (Dieburg im Heſſiſchen), welcher die Dietburg ſoll erbaut haben (Heſſ. Archiv II, 2. S. 352 ff.) Jenes iſt glaublich genug. Die Wertheimer Geſchwiſter Graf Wolfram, Diether und Adele hatten in jener Gegend Beſitzungen und beſonders Diether hat dort Mehreres vergabt, z. B. in Griesheim ſchenkte er dem Kloſter Brombach die Kirche, dem Kloſter Eberbach einen Manſus. Gerade von Griesheim aber heißt es etwas ſpäter, daß dem Heinricus senior de Diburg fere omnia bona in Grisheim attinebant, Baur, Heſſ. Urkdbuch I., 14.

Dieſer Heinrich v. Dieburg ſchenkte cum uxore et sorore Judda dem Kloſter Eberbach 10 Gemad beim Hofe Gebenbrunn (Bär, Beiträge zur Mainzſch. Geſch. I, 63 not. 6.) und eben dieſe Schweſter ſoll (nach Bärs Annahme) vermählt geweſen ſeyn mit Dudo IV. von Weißenau, 1202 †; Heſſ. Archiv VII, 1. S. 155.

Etliche Jahre nach 1180 erſcheint wieder ein Siboto von Zimmern, 1188—1210 und 1188 ff. auch ein Berenger. Da iſt nun nicht blos an ſich höchſt unglaublich, daß Siboto I. ſo lang ſollte gelebt haben, ſondern es ſagt auch die Brombacher Kloſterüberlieferung ganz beſtimmt: sciendum est, nullum fundatorum in nostro

cönobio sepultum, sed omnes in terra sancta contra Saracenos pro fide catholica dimicantes pie obiisse. Aſchbach, II, 8. Wir müſſen alſo wohl, neben Heinrich, 2 weitere Söhne deſſelben annehmen, den Siboto II. und den geiſtlich gewordenen Berenger.

Genannt werden beide in Mones Oberrheinſch. Zeitſchrift II., 3. S. 294: 1188, 15. Febr. in einer Urk. Biſchof Gottfrieds von Wirzburg für Brombach zeugte Siboto v. Cimbern. 1189 aber in Urk. deſſelben Biſchofs (S. 295) zeugt unter den Geiſtlichen: Berenger von Cimberen, — bei Veranlaſſung eines Streites zwiſchen dem Kloſter Brombach und Stifte Neumünſter in Wirzburg über Zehnten von gewiſſen Gütern.

Aus Aſchbach l. c. II. gehört hieher S. 22:

1192 — Biſchof Heinrich v. Wirzburg gibt ein Diplom über Abſchaffung des Meßpfennigs zu Reicholzheim. Testes: Clerici — Henricus de Niwenburc. Berengerus de Zimmern . . . Laici: Wolfradus de Crutheim. Henricus et frater ejus Albertus de Hohenloch. Albertus de Ense etc.

In einem Privilegium des Kaiſers Heinrich VI. für's Kloſter Ebrach von 1194 dt. Würzburg zeugte auch Siboto de Zimbre und eine Urkunde von 1196 theilt Mone l. c. IX, 1, S. 46 mit (vgl. II, 3. S. 296):

Conradus D. gr. Mogunt. A. episc. — notum fieri volumus quod nos dilecto nostro Sibodoni de Cimberen licenciavimus ut bona, que in Dorlich (Dörlesberg b. Wertheim) Palatinus comes Rheni a Mogunt. in beneficio tenet ecclesia et ab ipso tenet Sibodo, pro remedio anime Burnebacensi conferat cenobio — —.

Nach längerem Stillſchweigen finden wir wiederum ein Zeugniß der Urkunden in Langs Regg. boica II, 43,:

1210. Gernodus de Buetrit (d. h. Bütthard) advocatus, per manus Domini sui nob. viri Sibotonis de Zimmern, übergibt dem Neumünſter in Wirzburg einen mansus in Güzingen (bei Bütthard).

Damit ſind unſere Nachrichten über Siboto v. Zimmern zu Ende. Auffallend iſt aber, daß gerade um dieſe Zeit wiederholt — mit demſelben immerhin ſeltenen Vornamen — ein Siboto von Lauda erſcheint und daß kurz nachher die beiden Dynaſtien Lauda und Zimmern (= Grünsfeld) vereinigt erſcheinen in einer Hand, im Beſiz der Grafen v. Rieneck.

Ich habe deßwegen in der früheren cit. Abhandlung einen Schluß gewagt, von deſſen Richtigkeit ich heute noch überzeugt bin, nämlich

daß Siboto v. Lauda eine Perſon iſt mit Siboto v. Zimmern. In der Familie v. Zimmern nämlich iſt der Name Siboto zu Hauſe und es erſcheint der S. de Luden erſt ſeit 1209. Am wahrſcheinlichſten hat Siboto von Zimmern — durch eine Erbtochter Lauda erworben, und in Folge davon ſeinen Wohnſitz von der etwas im Winkel gelegenen Stammburg *) verlegt nach der anſehnlicheren Burg Lauda im Tauberthal. Es iſt ſogar wohl möglich, daß damals ſchon Burg Zimmern in einer Fehde Noth gelitten hatte, obwohl wahrſcheinlicher iſt, daß ſie noch nicht zerſtört war, weil 1243 noch ein Miniſteriale Syfridus de Cimbrin genannt wird. Jedenfalls im nächſten Jahrhundert reſidirten die damaligen Beſizer der Herrſchaft Zimmern zu Grünsfeld und es heißt z. B. Graf Ludwig der Alte 1333, 11. Nov.: Graf v. Rieneck zu Grünsfeld (Regg. boic.) Vielleicht hat Zimmern die Burg in der Rienecker Fehde mit dem Biſchof v. Wirzburg ihren Untergang gefunden, — jedenfalls wohl durch Feindeshand, weil (ſ. oben) in den Ruinen Kohlen und Aſche ſich finden.

Nach einer 1213 verfaßten Urkunde (Jäger's Geſchichte des Frankenlands III, 340 ff.) iſt Siboto de Luden früher ſchon, etwa um 1195, einer der Salemannen Heinrichs v. Boxberg geweſen, durch deren Hand dieſer ſeine Burg Boxberg und 20 Pfd. jährlicher Einkünfte von mehreren Beſizungen, dem Biſchof Heinrich v. Würzburg (1192—1197) zu Lehen auftrug. Dieſe Urkunde beweist aber nicht, daß c. 1195 ſchon Siboto de Luden hieß, ſondern er wurde eben in dem a. 1213 verfaßten Actenſtück mit dem damals gebräuchlichen Namen bezeichnet. Die erſte ſichere Erwähnung eines Siboto de Luden fällt in's Jahr 1209, wo derſelbe die Schenkung etlicher Güter an das Frauenkloſter Kleinlauda, welche ſein Vater und ſeine Mutter gemacht hatten, beſtätigte (Jahresheft 1859, S. 68) und ein paar weitere Gaben beifügte. Die in der Urk. genannten Beſizungen lagen zu Gerlachsheim und Kützbronn, was ganz ſo ausſieht, daß ſie urſprünglich zur Herrſchaft Zimmern gehören konnten. Als 1213 Heinrich v. Boxberg ſeine Schenkung wiederholte, zeugte Siboto de Luden (Jäger l. c,). Hieher gehört wohl auch eine Urk. aus Langs Reg. boic. II, 67; 1215 übergibt König Friedrich II. dem Konrad v. Stolberg zum Dapiferat St. Kilians per manus Sibotonis (nicht de Luren ſondern richtiger wohl) de Luden. Zeugen: Albertus de Tiefen. Heinricus mag. coquine.

*) Früher lag jedoch dieſer Dynaſtenſiz vielleicht mehr in der Welt; es mag wohl eine alte Straße von Biſchofsheim und Lauda her durch's Grünthal nach Wirzburg geführt haben.

Ungefähr in dieſe Zeit fällt auch eine Schenkung des Grafen Boppo v. Wertheim, der **habito consilio et licentia uxoris suæ Methildis puerorumque suorum** dem Deutſchorden **parochiam in Eschenbach** (Landgerichts Heilsbronn) ſchenkte; **testes: comes Rupertus de Castel, Siboto de Ludin, Cunradus de Entse, Arnoldus de Tirbach etc.** ſ. Mittelfränkiſcher Jahresbericht 1861, p. 53. Es wird zwar l. c. dieſe Urkunde **sine anno et die** ungefähr in die Zeit 1230—1260 verſezt, aber irrig, denn dieſer Graf Boppo kommt vor zwiſchen 1212—1238, die Gemahlin Mathilde aber wird z. B. 1212 und 1218 genannt. Damit ſchweigen unſere Nachrichten, doch iſt auch das Wappen des edlen Herrn S. v. Lauda und alſo nach unſerer Auffaſſung der Herren v. Zimmern durch die ſchon erwähnte Urkunde von 1209 (bei Mone l. c. IX, 3. S. 310,) bekannt geworden. Es iſt ein mandelförmiger Schild mit *einem* Bande oder Balken querüber.

Jedenfalls 1225 war Hr. Siboto v. Lauda ſchon einige Zeit todt und der Graf v. Rieneck hatte ſeine Hinterlaſſenſchaft in Beſiz genommen, darunter auch wirzburgiſche Lehen, welche das Stift als heimgefallen anſprach, — ein Beweis, daß männliche Erben nicht vorhanden geweſen ſind. Biſchof Hermann mußte 1225 dem Domkapitel in ſeiner Wahlcapitulation verſprechen (Jägers Geſch. des Frankenlands III, 345.) **pro posse repetet et requiret feodum quondam Sibotonis de Luden, quod comes de Rienecke violenter detinet.**

Um *welche* Lehen es ſich handelte? und welchen Ausgang der Streit nahm, iſt nicht geſagt. Doch wird der Wahrheit nahe kommen, was ich früher ſchon (S. 64. l. c.) vermuthet habe. Heinrich v. Lauda, am wahrſcheinlichſten Sibotos Schwiegervater, hatte 1169 ſeinen Theil der Herrſchaft Lauda zu Lehen genommen von Wirzburg; es mag aber auch manches Zimmern'ſche Beſizthum wirzburgiſch Lehen geweſen ſeyn.

In ſpäterer Zeit erſcheint das Amt Grünsfeld und ebenſo das ganze Amt Lauda als wirzb. Lehen. Mir ſcheint deßwegen, der Allodialerbe, welcher auch die Lehensſtücke gewaltſam in Beſiz genommen hatte, fand ſich mit dem Lehensherrn in der Weiſe ab, daß er gegen Auftragung auch des Reſts ſeiner Erwerbungen im Beſiz der Lehen bleiben durfte, deren Hauptpunct fortan Grünsfeld geweſen iſt.

Siboto I. von Zimmern gehörte — einigermaßen wenigſtens auch ſein Bruder Drageboto, ſ. oben Urk. dd. 1157. — zu den Stiftern

des Kloſters **Brombach**. Mitſtifter waren **Billung** von Lindenfels und Erlebold von Krensheim, an deſſen Stelle auch Beringer von Gamburg genannt wird. Die Vereinigung dieſer Männer zu einer gemeinſchaftlichen Kloſterſtiftung läßt von vorne herein auf eine nähere Verbindung, auf einen verwandtſchaftlichen Zuſammenhang derſelben ſchließen und das um ſo mehr, weil dieſe Stifter im gemeinſchaftlichen Beſize des ehemaligen Caſtrums Brunnebach geweſen ſind, auf welchem ſie das Kloſter gründeten.

Nun hat Billung von Lindenfels (deſſen ſchon 1148, ſammt einer Gemahlin, gedacht wird **Cod. Laur. I**, 250. 253. in einer Urk. wo unter den **servitoribus** auch ein **Dragebodo** genannt iſt), ſeinen Namen von der Burg Lindenfels im Odenwald, zwiſchen Erbach und Bensheim gelegen.

Bei ihm iſt alſo wahrſcheinlicher an eine Verwandtſchaft durch ſeine Mutter oder Gemahlin zu denken*). Dagegen ſind Creuſe und Gamburg die noch jezt in der Nähe von Zimmern gelegenen Orte Krensheim und Gamburg; der Name Erlebold ſteht in naher Verwandtſchaft mit Sigibald und Dragebod; der Name Beringer kommt in beiden Familien vor und zudem hatte 1139 ein Beringer v. Gamburg ausdrücklich einen Bruder **Trageboto** (Uſſermanns **Ep. Wirch. C. dipl.** S. 34.). Es hat alſo wohl viele Wahrſcheinlichkeit, daß wir da *eine* bedeutende (**precelso sanguine nati** — ſagen die Brombacher Mönche Wibel **I**, 108.) weitum begüterte, allmählig aber in verſchiedene Linien getheilte Edelfamilie vor uns haben, deren Spuren bis in die älteſten Zeiten zurückreichen. Schon nach den Summarien des Mönchs Eberhard (vgl. Wibel **II**, 6.) hat dem Kloſter Fulda geſchenkt ein **Sigeboto — omnem proprietatem suam in agris et famulis, in Tubergowe in villa Grunefelden**, alſo genau im ſpäteren Gebiete der Sigebotone von Zimmern.

Schwerlich daher gehört eine **Dragebodo comes** in einer Lorſcher Urkunde genannt 895, **C. Lauresh. I**, 97; eher**) ein **Tragaboto** aus der Wirzburger Gegend, König Ludwigs **fidelis**, welcher nach einer Urkunde dieſes Königs von 903 von den **homines de Prozzoltesheim** (Proſſelsheim, nördlich von Wirzburg) war getödtet worden: **Eccardi Franc. orient II**, 897. Vgl. Jahresheft 1850, S. 73.

---

*) Vgl. Archiv für Heſſ. Geſchichte VIII, 2, S. 277 und cit. badiſche Schriften II, 1 S. 71.

**) 1126 zeugt ein Trageboto Kizzingensis parochianus; Lang Reg. b. I, 125.

In dem Comburger Schenkungsbuch erſcheint 1091 bei einer Verhandlung in Wirzburg als Zeuge **Tragebodo** — und 1108 — ein **Sigibodo**; ſ. Wirtb. Urk.-Buch I, 400 u. 401. Daß hier Herrn v Zimmern gemeint ſind, das erhellt jedenfalls in Betreff des Sigibodo aus der Urkunde l. c. S. 394, wonach Graf Rugger v. Komburg für dieſes Kloſter erwarb **predium Othelingen** (Öllingen) **a domino Sigiboldo**, wofür er tauſchweiſe gab **Tithebach et in vico Geizen 2½ mansos cum molendino et XII talenta etc.** Denn es ſind gewiß die Orte Deubach *) und Güzing gemeint (Jahresheft 1855, S. 78.) ganz in der Nähe von Zimmern, wo alſo ein Herr von Zimmern alles Intereſſe hatte, ſich zu arrondiren.

Waren **Sigiboldo** und **Tragebodo** Brüder, ſo läßt ſich denken, daß mit ihnen die ſpätere Spaltung der Familie begann und einer von Beiden die Linie von Gamburg ſtiftete. Ebenſo möglich iſt aber auch, daß erſt in der nächſten Generation die Scheidung eintrat, indem wir aus einer Urkunde Biſchof Embrikos von Wirzburg für das Kloſter Schönau (Uſſermann, **Ep. wirceb. C. dipl.** S. 34) kennen lernen a. 1139, Febr. den **Beringer de Camburc et frater ejus Trageboto**, welcher gar wohl Stammvater der folgenden Herrn von Zimmern könnte geweſen ſein. Ihm wären denn als Söhne unterzuordnen die oben erwähnten Brüder Sigibodo und Tragebodo.

Tragebodo iſt ſelten genannt, (ſ. oben 1157 u. 1165 u. 1171.) wohl aber erſcheint 1180 — (ſ. oben) zwiſchen Sigebodo I v. Zimmern und Berenger von Gamburg ein gleichnamiger Herr, **Tragebodo de Engilstat.** Das iſt Ingelſtat, einſt mit einem feſten Waſſerſchloß, ein Dorf in der Nähe von Zimmern, faſt noch am gleichen Bache gelegen, weiter aufwärts. Es liegt bei der Seltenheit des betreffenden Vornamens der Gedanke ſehr nahe, daß Trageboto von Zimmern Ingelſtat erworben und ſeinen Wohnſitz da genommen hatte. Es könnte das geſchehen ſeyn durch Beerbung des **Hertwicus de Engilstadt**, welcher a. 1157 zuſammen mit **Conradus de Wascerlosa** an das Kloſter Dückelhauſen eine Beſitzung (**villam Brucken et plures alios mansos**) verkaufte, nach Langs **Regg.** b. I. 211.

Trageboto de Ingilstat wird als Zeuge nochmals genannt 1189 in einer Urkunde Biſchof Gotfrieds v. Wirzburg, aus Veranlaſſung eines Streits zwiſchen Kloſter Brombach und dem Neuenmünſter in Wirzburg; ſ. Mones Zeitſchrift II., 3. S. 295. Für

*) Späterhin an die Reichsſchenken von Schüpf gekommen, ſ. 1859, S. 77.

Tragebotos v. J. Sohn iſt dann zu halten Albert von Ingelſtat, welcher (zur Beſtätigung ſeiner Abkunft von den Herrn v. Zimmern ganz in dem vorausgeſezten Stammgebiete) 1223 an das Kloſter Brombach ſeine Lehengüter zu Uſſenkein für 33 Mark verkaufte. Weil aber der lehensherrliche Conſens des Erzbiſchofs von Mainz ungewiß, ſo gibt er zur Sicherheit ſeine eigenen Reben und Aecker zu Hochhauſen a. d. Tauber, mit Beiſtimmung ſeiner Frau; Zeuge iſt u. a. Heinrich v. Butert. Doch genehmigte Erzbiſchof Sigfrit 8. Dez. 1223, daß der Edle Albert v. Ingelſtat ſeine Lehengüter zu Uſſenkein der Kirche in Brombach als Eigenthum gebe, nachdem er dem Stifte Mainz ſeine Eigengüter zu Hochhauſen lehenbar gemacht hat. Zeugen: Konrad v. Enſe. Konrad v. Hohenloch. Friedrich v. Boppenhauſen. Gotfrid v. Elpersheim. Hermann Leſche. S. Mone, Oberrh. Zeitſchrift II., 3, 305 f.

Albert v. Jugelſtadt iſt 1236 tod geweſen und zwar ohne männliche Leibeserben, weil Gotfried v. Hohenlohe die Lehen übertragen erhielt, welche jener vom St. Burchardusſtifte zu Wirzburg gehabt hatte. Hanſelmann I., 402 f. 124. Möglicherweiſe könnte er aber doch einen Sohn gleiches Namens gehabt haben, der jedoch geiſtlich geworden war, weil nach dem Anniverſarienverzeichniß der Deutſchhauskapelle in Mergentheim am 10. Juli **obiit frater Albertus de Ingelnstat.** Daß der obige noch 1223 im Ehſtand lebende Albert in den lezten Tagen ſeines Lebens noch ſollte in den Orden eingetreten ſeyn, iſt doch weniger wahrſcheinlich.

Blicken wir in Kürze auch nach der Gamburger Linie, ſo iſt entſchieden Beringer v. G. 1139 der Stammvater und ſein Sohn Beringer II. v. G,, der Mitſtifter Brombachs. Da iſt nun zu bemerken, daß in den Brombacher Nachrichten zuerſt blos Erlebold v. Krensheim als Mitſtifter genannt wird, ſpäterhin aber tritt an deſſen Stelle der Name des Beringer v. Gamburg. Dieſe Erſcheinung erklärt ſich am einfachſten, wenn Erlebold zuerſt an der Kloſterſtiftung Theil nahm jedoch vor deren Vollendung ſtarb, (vielleicht 1158 auf der erſten Heerfahrt gegen Mailand; in dieſem Jahr zeugte er noch in der erzbiſch. Mainziſchen Urkunde über Gamburg, ſ. unten;) worauf dann Beringer an ſeine Stelle trat, ſein Erbe wohl? wir vermuthen ſein Bruder oder doch ein naher Vetter. Das Dorf Krensheim liegt ganz in der Nähe von Grünsfeld und gehörte in ſpätern Zeiten ſtets zum (urſprünglich Zimmern'ſchen) Amte Grünsfeld. Oeſtlich vom Dorfe, bei einem See, iſt noch jetzt die Stelle deutlich zu ſehen, wo einſt die Burg **Krense** geſtanden; Mauerſchutt,

eingebrochene Gewölbe und Gräben ſind noch vorhanden, auch ſollen da ſchon Steine mit Inſchrift und Figuren gefunden, leider auch verſchleift worden ſeyn.

Die Burg ſcheint bedeutend geweſen zu ſeyn, weil den vorhandenen Spuren zufolge mehrere ritterliche Familien*) ſpäterhin darauf

*) Ritterliche Herrn von Krenzheim fanden wir zuerſt genannt a. 1221; da zeugten in einer Brombacher Urkunde — A. & C. de Crense; Mone, Oberrhein, II, 3. 1226 u. 1243 erſcheint ein Fridericus de Crense und von ſeinen Angehörigen wird 1259 genannt (Reg. boic. III, 133): Juta vidua Friderici militis de Crense filiique Fridericus et Herteboldus, welche ihren Theil an einer curia zu Würzburg verkauften.

Neben Friedrich von C. blühten 1245 Wipertus et Dietherus de (nicht Cremple ſondern) Crentse — Zeugen in einer Urk. der Gräfin Adelheid von Rieneck (Jäger, Geſch. des Frankenlandes III, 398). Wohl ein zweiter Wipertus de Krentse miles zeugte 1296 in einer Urk. Biſchof Mangolds dt. Würzburg (Gudeni Cod. dipl. III, 730) 1309 in den Reg. boic. 5, 150, und 1312 in einer ungedruckten Urkunde. Ein dritter Wyprecht v. Krentſe, Ritter, erſcheint 1346 Reg. boic. 8, 81.

Vom Geſchlecht der ritterl. Dienſtmannen de Hohenloch iſt Einer nach Krenzheim gekommen, der 1309 (Reg. b. 5, 150) heißt — Bertholdus de Hohenloeh residens in Crentse miles Das iſt natürlich der Berthold von Hohenloch, der 1316 für den Grafen Ludwig jun. von Rieneck-Grünsfeld bürgte. Eine dritte zu Krenzheim angeſeſſene Familie ſind die Goldſteine. Nach einer (durch Kauf des Objects 1362 in die Hände des Kloſters Schönthal gekommenen) Urkunde von 1311 verkauften Nos Goyltsteinius de Gattenhoven, miles, et ux. Anna — comendatori et fratribus ordinis St. Johannis domus herbip. curiam in Kunigeshofen ad Tubaram und gibt als fidejussores: strenuos ac honestos viros Goyltsteinum de Crentse, Johannem de Heitingsvelt, milites, Heinricum dictum Hundelin de Grunsvelt et Johannem de Grumbach — armigeros.

1351 hat Alheit, Herrn Sigfrieds ſelig von Bartenſtein Wittwe, mit Willen und durch die Hand ihres Bruders, des Ritters Goldſtein v. Crentſe, ein Seelgeret geſtiftet zu Neunkirchen, von einer dem Stift Würzburg lehenbaren Mühle daſelbſt. Die vergabte Neunkircher Mühle erſezte Ritter Goltſtein v. Krenſee dem Stift Würzburg (1351) durch Auftragung ſeiner 2 eigenthüml. Mühlen zu Oberbalbach (Mergentheimer Urk.) Ein Hans und Diether Goltſtein von Crentſe, Brüder, verkauften um 1000 Pfd. Heller dem Kl. Oberzell 1357 zwei Theile am großen und kleinen Zehnten zu Hettſtadt und der Lehensherr Gotfried v. Hohenlohe-Brauneck gab ſeine Einwilligung 1358; (Unterfränkiſches Archiv XIV, 1, S. 63. 64. Reg. boic. 8, 400.) Im Jahr 1374 verkaufte Frau Adelheid, Herrn Goltſtein's ſelig Wittwe von Krentſe, an die Truchſeße v. Baldersheim zu Balbach — Wieſen zwiſchen Ober- und Unter-Balbach um 340 Pfd. Heller. Um 1400 endlich erſcheint ein Itel Goltſtein v. Krentſe, welcher a. 1390 mit Margarethe v. Stetten vermählt war.

ſaßen, um 1313 drei zugleich. Ein edler Herr aber von Krenzheim erſcheint nicht mehr, und wer ſollte auch nicht lieber auf dem ſchöngelegenen Schloſſe Gamburg im Tauberthale reſidiren? Nur iſt es etwas unklar, unter welchem Beſitztitel Beringer „von Gamburg" heißt.

Bei Aſchbach II., 5 finden wir folgende Urkunde: Erzbiſchof Arnold von Mainz ſchenkt dem Kloſter Brombach den Weiler Kleinbrunnbach (wahrſcheinlich 1158.) Dieſe villula Brunnebach hatte Beringerus dem Bisthum Mainz überlaſſen pro contraditione castri nostri — Gamburg. Denn pro imminente necessitate Mediolanensis expeditionis ab imperatore Friderico indeclinabiliter indictæ, ut juxta Moguntine ecclesiæ decentiam ad eandem expeditionem plena et sufficientium militum copia nos accingeremus — castrum nostrum Gamburg Beringero et ejusdem loci oppidano, ut cum suis militibus nobiscum se magnifice accingeret, in beneficium cum omni suo jure concessimus. Testes e laicis — Sigiboldus de Zimbra, Erleboldus de Crensheim etc. dt. Ascaffenburg.

Hier kann von einer ganz neuen, erſtmaligen Uebertragung der Burg Gamburg nicht die Rede ſein, weil ja ſchon 1139 ein Beringer de Gamburg, ſicherlich des c. 1158 — 1188 genannten Beringers v. G. Vater, urkundlich erſcheint. Sollte aber ein edelfreier Herr nur als Burgmann eines andern Herrn auf deſſen Burg geſeſſen ſein? ohne dieſelbe als Lehen empfangen zu haben? Wir können das kaum glauben. Annehmlicher lautete es, wenn dem Erzbiſchof nur ein Theil der Burg zugehörte und nun der Beſitzer des andern Theils zugleich als Burgmann (et ejusdem loci oppidanus) für des Biſchofs Antheil wäre beſtellt geweſen. Freilich ſpricht die Urkunde nicht von einem Theile, ſondern von castrum nostrum kurzweg, aber ein zwingendes Hinderniß gegen dieſe ſonſt plauſiblere Auffaſſung liegt wohl darin nicht. — Jedenfalls waren die edlen Herrn von Gamburg von jetzt an im Beſitz der ganzen Burg.

Wenn die Brombacher Kloſterüberlieferung — daß alle Stifter des Kloſters auf dem Kreuzzuge (wohl 1189 ff.) im gelobten Lande ihr Grab fanden — ſtreng zu nehmen iſt, ſo muß das auch von unſrem Beringer II. gelten. Schon 1170 wird übrigens ein Sohn deſſelben, filius Berengeri de Gamburg genannt, indem er damals (Langs Regg. b. I, 271.) vom Burggrafen Conrad von Nürnberg losgeſprochen wurde a nexu clientari in Betreff einiger von dieſem zu Lehen getragenen Zehnten in Albſtatt und Haſelbrunnen ciciensis

diöceseos. *) Dafür belehnte der Biſchof den Burggrafen mit Cozzeshusen und dem Zehnten in Helcenberg, welche wieder dem Herrn v. Gamburg zu Lehen aufgetragen wurden. Denn a. 1178 — Regenhardus episc. wirceb. ecclesiæ cellensi tradit decimam de praediis in Albstatt & Haselbrunnen, quam filius Berengeri de Gamburg a Conrado Burgravio de Nurenberg in beneficium tenuit, cu pro redemtione beneficia in Nicozeshusen & Helzenberg*) obtulit. Reg. b. I., 301.

Dieſer filius Berengeri war Berenger III., welcher z. B. 1188 15. Febr. in einer Urkunde Biſchofs Gotfried v. Wirzburg für Brombach zeugt als Berenger von Gamburg; Mone Oberrhein. Zeitſchrift II, 3, S. 294.

Nochmals erſcheint derſelbe in einer Urkunde des Biſchofs Conrad von Würzburg, btrffd. die Burg Freudenberg, a. 1200. Testes: — laici: Popo C. de Wertheim. Beringerus de Gamburg. Olricus de Durne. Wolfradus de Sweneburg etc. Act. apud Salsberch; ſ. Aſchbach l. c. II, 23.

Hieher gehört mit Recht wohl auch eine Ueberlieferung der Brombacher Chronik in den Schriften der Badiſchen Alterth.- und Geſchichtsvereine II, 2, S. 321. Domino Beringero (forte in Gamburg) wurden 25 Mark Silbers und verſchiedene Naturalien gegeben zur Wiedergewinnung ſeiner Gunſt für das Kloſter. Nachher — Domino Beringero (von Gamburg) et Domino Hulrico (wohl Ulrich von Dürne) pröliantibus, comes de Laufen intulit nobis

---

*) Was thut Kloſter Zell bei Würzburg mit Zehnten in der Zeitzer Diöceſe? Dieſes Räthſel löst das Unterfränkiſche Archiv XIV, 1, S. 55. wonach das Kloſter zu Naumburg in Sachſen an Oberzell abgetreten hat 2 Theile des Dorfs Waldbrunn (weſtl. von Würzburg) mit den in der Nähe gelegenen abgegangenen Höfen Haſelbronn und Albſtadt. Dieſe Zehntorte ſind alſo für's Kloſter Zell allerdings ganz gelegen Der Lehensinhaber des Zehnten wird entſchädigt mit einem Lehen zu Cozzes- oder beſſer nach der Urk. von 1178 zu Nicozeshuſen nnd Helzenberg. Hr. v. Lang deutete das auf Nitzenhauſen (OA. Künzelsau) und einen zweiten nicht näher bezeichneten wirtembergiſchen Ort. In Wahrheit iſt Niclashauſen gemeint, in deſſen Nähe einſt ein Helzenberg lag. Denn im Jahr 1305 iſt die Kapelle zu Nuwenbrunnen (Neubrunn) mit den Weilern Kentebach (Kembach) und Helzenberch ſeparirt worden von der Kirche zu Helbingeſtat (Helmſtadt) Reg. boic. V, 86. Ein Conrad Eberotz Sohn von Helzenberg hat 1323 ſammt Mutter und Geſchwiſtern den deutſchen Herrn zu Neubrunn das Gut zu Helzenberg aufgegeben. R. boic. VI, 88.

damnum in curia nostra Königheim, im Betrag von 34 Mark. Das fällt wohl in die Zeit um 1200.

Etwas ſpäter erſcheint Beringer's Gemahlin nobilis Mathildis de Gamburg, welche 1217 mit dem Kloſter Brombach über Güter in Königheim Streit hatte (l. c. S. 322), welcher 1219 zu Gunſten des Kloſters durch Schiedsrichter geſchlichtet wurde. Als Mathilde ſah, daß ſie bei fortgeſezter Widerſezlichkeit in Bann kommen würde, ſo bekannte ſie vor dem Erzbiſchof von Mainz zu Gamburg und ſonſt ihr Unrecht und übergab mit ihrem Manne Berenger von Gamburg die ſtreitigen Güter zu Kennenkeim (wo ihr wohl ihre Heirathguts-Widerlegung ſammt der Morgabe verſichert war), und verſprach 50 Mark Silbers nebſt ihren übrigen Gütern zu Königheim, mit Zuſtimmung ihrer Töchter. Mone, cit. Zeitſchrift II, S. 303. Erzbiſchof Sifrit (von Eppenſtein) genehmigt 1220, 21. Mai die Schenkung eines Manſus in Uſſenkein, welchen ſeine Nichte von Gamburg dem Kl. Brombach gegeben hatte, l. c. Im nächſten Jahre 1221 gibt Theodericus de Meinertheim cum ux. Elsebeta ſeine Zuſtimmung zu dieſer Schenkung der Mehtildis de Gamburc, ſeiner Schwiegermutter, l. c. S. 304, wobei u. a. zeugt Gotefridus de Wagenbuch (vgl. 1219 S. 303 u. 1223 S. 305), d. h. vom Wagenbucher Hofe gegenüber von Gamburg. Daß Berngер von Gamburg inzwiſchen verſtorben war, iſt ausdrücklich geſagt l. c. S. 305 in der Urk. vom 5. Nov. 1223, worin Abt Burkart v. Brombach verkündet, daß der edle Dietrich v. Meinersheim u. ſ. Frau Eliſabeth, Tochter des verſtorbenen B. v. G., das geſammte Gut, welches Berngер ehemals ſowohl in Kennenkein als in Uſſenkein dem Kloſter gegeben, beſtätigt und darauf verzichtet haben, im Dorfe und nochmals feierlich auf der Burg Gamburg.

Die Burg Gamburg, von der noch jezt ſtattliche Ruinen zu ſehen ſind, neben dem bewohnbaren Schloſſe daſelbſt, — ſcheint mit Berengers Tod, als eröffnetes Lehen, an Mainz zurückgefallen zu ſeyn. L. cit. S. 306 zeugen 1225 bei einer Gränzberichtigung zwiſchen Mainz und Brombach — die Burgmänner (castellani) von Gamburg: Arnolt v. Uſſenkein (1219 Arnolt, Freier von Uſſenkein, genannt S. 303.) und ſein Sohn Eberhart, Ropert von Kanninberc, Wernher Marscalc, Albert (1237 Albert v. Gamburg, b. Aſchbach II, 31.) und Albero Brüder, Heinrich Sohn Wortwins und ſeine Brüder (Wortwin u. Herold bei Aſchbach II, 30. 31., 1238 Heinricus et Heroldus de Gamburc fratres Mone IX, 3. S. 313.) Crafto ſein Bruder und Winther und die übrigen Burgmänner

(z. B. werden 1233 genannt **Stockelinus de Gamburc et frater ejus Ortliebus**, Aſchbach II, 29.) des Erzbiſchofs zu Gamburc. Aus dieſer Aufzählung erhellt, wie bedeutend die Burg geweſen und daß man ſich nicht wundern darf, ſehr zahlreiche ritterliche Herrn v. Gamburg zu finden, weiter z. B. einen **Ulricus de Gamburg** 1251; II, 34.

Die ſpätere Geſchichte der Burg*) gehört natürlich nicht hieher. Dagegen liegt uns ob die Schickſale der Dynaſtie Zimmern, als welche unſre Wirtembergiſche Grenze unmittelbar berührt, noch etwas weiter zu verfolgen, als dieß oben geſchehen iſt.

Wir beginnen mit einem Schritte rückwärts und weiſen hin auf die in unſrer früheren Arbeit S. 66 mitgetheilte Aufzählung der wenigen uns urkundlich bekannt geweſenen Edelherrn von Lauda, deren Stammbaum übrigens durch die **Acta Ebrac.** S. 19. weſentlich ergänzt wird. Denn 1144 verkaufte die edle Frau Adelheid **de Luden** — mit ihren Söhnen Gotfried (1147 — 1158), Heinrich (1163 — 69) Marquard (1160) und Otto — Hernsheim an die Stifter von Ebrach, zum Theil als Alod, zum Theil als Lehen von Hn. Marquard v. Grumbach, der auf ſeine Lehenſchaft verzichtete.

Einer von jenen 4 Brüdern ſcheint eine Erbtochter gehabt zu haben (am wahrſcheinlichſten Heinrich, der ſeinen Theil an Lauda und Dittwar vom Stifte Wirzburg zu Lehen nahm) und dieſe Erbtochter vermählte ſich wohl mit Sibodo II. von Zimmern, welcher in Folge davon auch Sibodo von Lauda heißt (ſ. oben). Daß ſein Erbe ein Graf von Rieneck war, iſt auch ſchon geſagt. Dieſe Erſcheinung aber iſt hinreichend erklärt, wenn Sibodo wieder eine Erbtochter hinterließ, die Gemahlin Gerhard's von Rieneck, deſſen Söhne gleich nachher im Beſiz der Aemter Grünsfeld und Lauda erſcheinen, und von deſſen Enkeln einer auch wieder Sibodo heißt.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts finden ſich auch Grafen von Hanau im Mitbeſiz. Wir müſſen alſo beifügen, daß 1272 **apud Laram** (Lohr) VI Nonas Octobr. Graf Ludwig von Rieneck eine Heirathsabrede traf mit Hn. Reinhard von Hanau, um ſeine Tochter Eliſabeth dem Sohne deſſelben — Ulrich von Hanau zur Ehe zu geben. Zeuge iſt Graf Ludwigs Bruder Gebhard. Archiv des hiſt. Vereins für den Unter-Mainkreis (oder Mittelfranken) III, 3. Seite 21 f. Noch 1283 findet ſich (l. c.) Graf Ludwig genannt mit

*) Vgl. z. B. in den Regg. boic. VIII, 295. 401. 408. Verpfändungen an ritterl. Herrn v. Saunsheim 1354, v. Grumbach 1358 und v. Stettenberg 1359 und dieſe je zu ⅓ — um 1000 fl.

ſeinem Bruder Gerhard, ſeinem Sohne Thomas und ſeinem Schwiegerſohne Ulrich v. Hanau. 1297 (l. c. S. 27) verkaufen Herr Ulrich von Hanau, Eliſabeth ſeine Wirthin u. Graf Ludwig v. Rieneck ſein Schwager ihre $^2/_3$ an Gerlachsheim.

Ein Ueberſichtsſtammbaum wird den ganzen Zuſammenhang deutlich genug machen.

Obenan ſtehen jedenfalls

Sigeboto (in den tradit. fuld. bei Schannat S. 28.
|
? Trageboto, 903 †
|
Trageboto 1091. Sigibodo 1108.

Einem dieſer Herren müſſen wir den Beringer v. Gamburg und ſeinen Bruder Trageboto 1199 unterordnen, fraglich aber iſt es, ob nun Trageboto der Stammvater iſt der ſpätern Herrn v. Zimmern, oder ob wir — um auch den Erlebold v. Krensheim (ſchwerlich ein Bruder Beringers II. v. Gamburg) unterzubringen, in folgender Weiſe ordnen dürfen:

?

Trageboto 1091. — Sigibodo 1108.

Trageboto 1139. — Beringerus I. de Gamburg 1139. — N. N.

Erlebold de Krensheim 1157. † 1158. — Beringerus II. de Gamburg 1158—1188. — ? Eine Schweſter ? h. Bilungus de Lindenfels 1148—65. — Sigebodo & Tragebodo de Zimbere 1155—88. 1157—89. ſ. unten.

Beringerus III. de Gamburg 1170—1220. h. Mathildis (? v. Eppenſtein.)

Elsbet u. Schweſter h. Dietrich v. Meinersheim 1221 ff.

Der Zimmern'ſche Stammbaum geſtaltet ſich unſeres Dünkens folgendermaßen:

Sigebodo de Zimbre
1155—1188
h. N. Gräfin v. Wertheim.

Dragebodo de Zimbern
1157 - 65.
später de Engelstat 1180—89.
h. — —

Henricus
1180
? späterhin
de Ditburg
genannt.

Siboto
de Cimbere
1188—1210.
auch genannt
de Luden
1209—15.
1225 †.
h. die Erbtochter
Heinrichs
v Lauda.

Berenger
de Cimbre
canonicus
1189.

Albertus de Jngelstat
1223, 1236 †.
h. N. N.

Fr. Albertus de Jngelstat.
Deutschordensritter.

Eine Erbtochter, Erbin v. Zimmern
u. Lauda, h. Graf Gerhard v. Rieneck
c. 1213.

Von den Grafen v. Rieneck, als Besitzern der Herrschaft Zimmern = Grünsfeld, mag es hier genügen, die ersten Generationen aufzuführen:

Graf Gerhard v. Rieneck c. 1213,
h. N. N. die Erbin v. Zimmern u. Lauda.

Graf Ludwig v Rieneck, 1220—32.
h. Adelheid, die Erbtochter von
Grumbach-Rotenfels.

Graf Ludwig v. Rieneck 1243—1283.

Siboto 1245—51.

Graf Gerhard
1243—1282.
h Adelheid v.
Brauneck
Nr. 41.

Thomas
genannt v Rotenfels,
h. 1) Anna —
2) Adelheid v. Hohenlohe 1316 ff.
(Nr. 32 des hohenl. Stammbaums.)

Ludwig jun. 1291 — †1332.

Elisabeth,
h. 1283 Hrn. Ulrich
v. Hanau.

Hr. Ulrich jun. v. Hanau.
† 1343.
h. Agnes v. Hohenlohe † 1343.

Ludwig sen. 1329.
h. Elisabeth
v. Hohenlohe.
Nr. 49

u. s. w,

Noch bleibt uns übrig, die Bestandtheile der ehemaligen Herrschaften Lauda und Grünsfeld-Zimmern etwas näher aufzuweisen. Für diesen Zweck sind die in dem früheren Aufsatz S. 67 citirten Urkunden von Werth, worin im Gefolge der Grafen von Rieneck und Hanau genannt sind, als Bürgen für dieselben u. ogl. die ritterlichen Herrn: Syfridus de Cymbrin, Wicnandus et Albertus fratres de Ludin, Otto et Heinricus dictus Phal de Grunsfelt

et Bertoldus de Hohenloch (zur Crentſe wohl ſ. oben) 1243. Wicnandus de Ludin, Wipertus et Dietherus de Crentse 1245. Henricus dictus Hundelin de Grunsvelt, Albertus dinne de Luden 1258. Gerwicus de Sassenflur, Ludewicus de Biscovesheim, Hundelinus de Grunsvelt, Cunradus de Sassenflur, Waltherus de Ludin filius Reimari, Joannes de Riedern (Rüdern zwiſchen Wertheim und Amorbach) 1297 u. a. m. Vgl. Jäger, Geſch. d. Franklandes III, 391. 398. 423. Mittelfränkiſches Archiv III, 3. (Vergl. auch unſer Jahresheft 1861, 464 f.)

Zum ſpätern Amte Grünsfeld gehörte Zimmeen u. Küzbronn, Vilchband und beide Wittighauſen, (Boppenhauſen u.) Krenzheim, Ilmſpann u. Gerchsheim, Paimar u. Grünsfeldhauſen, Impfigheim u. Dietigheim, endlich die Höfe Lielach u. Uhlberg; Gerlachsheim darf ſofort beigefügt werden, das höchſt wahrſcheinlich von den Edelherrn v. Zimmern zum Theil dem Kloſter geſchenkt und ſpäterhin zu 2 Dritteln von Graf Ludwig v. Rieneck u. Herrn Ulrich v. Hanau c. ux. Eliſabeth verkauft wurde, 1297; ſ. 1859 S. 68 f. Eine Schenkung in Kutelesburnen ſiehe l. c.; noch 1321 verkaufte Graf Rudolf v. Wertheim einen Theil des Dorfs Kutelsbrunen ans Kloſter Gerlachsheim, — „wie wirs gehabt han von den Grafen von Rieneck", um 166 Pfd. Heller. Bürge: H. Arnold v. Roſenberg, des Phales Eidam, Ritter. Mone, Oberrhein IX, 57 f. (Wie villa Kittelsbronnen prope Tuberam zwiſchen hinein würzburgiſch Lehen geworden ſ. Jäger l. c. S. 391, a. 1243. u. Baierns geöffnete Archive III, 4. S. 319.) Die advocatia zu Wittighauſen war 1312 rieneckiſch, daß aber Einkünfte im Werth von 100 Talenten in villis Wittingenhusen inferiori et superiori würzburgiſch Lehen geweſen 1243, ſ. Jäger III., 393. Noch jenſeits Vilchband und Wittighauſen lagen übrigens einſt Beſtandtheile der Herrſchaft Zimmern. Nicht blos heißt 1210 Gernot v. Bütthard Sibotos v. Luden Vogt, ſondern es haben auch die Herrn v. Hanau, als gräfl. Rieneckiſche Miterben, einen Theil von Bütthard nebſt Höttingen an Würzburg verkauft 1377. (Archiv für den Untermainkreis III., 67.)

Daß die Kirche zu Balbach ein Filial der Kirche zu Königshofen a. d. T. ſey und vom Grafen Ludwig von Rieneck und ſeiner Grafſchaft zu Lehen gehe, ſagt eine Urk. von 1400, ſ. Jahresheft 1851 S. 57 f. Das benachbarte Deubach und Güzing iſt oben genannt worden, daß Gräfin Adelheid v. Rieneck zu Hergsheim und Giebelſtadt auch Beſitzungen hatte, 1245, ſ. Jäger III., 398. Ein Hof zu Butelbrunnen, natürlich zu Gaubüttelbronn juxta villam

Withegehusen, war auch rieneckiſch und wurde 1323 verkauft, ſ. 1859 S. 137.

Ein Friedrich von Boppenhauſen ſcheint 1223 im Gefolg Alberts v Ingelſtat geweſen zu ſein, Mone II., S. 306.

Zwiſchen Dietigheim und Impfigheim liegt im Tauberthal die Stadt Biſchofsheim. Daß auch an ihr die Herrſchaft Zimmern Antheil hatte, ſcheint aus zwei Notizen zu erhellen, die aus dem Amorbacher Archiv ſtammen, wo die betreffenden Urkunden ſelbſt Näheres darbieten werden: **Gerhardus comes in Rieneck ratificavit venditiconem villæ Bischofsheim per Philippum de Hohenfels ecclesiæ moguntinæ factam** — und Graf Philipp v. Rieneck vergleicht ſich 1468 mit dem Erzbiſchof v. Mainz wegen der Cent zu Biſchofsheim. Impfigheim ohne Zweifel betrifft die Urk. bei Mone IX., S. 316 f. wonach Landgraf Johann v. Leuchtenberg den Michael v. Roſenberg belehnte 1489 mit dem Hofe zu ? Wnpfiken und dem Weinzehnten zu Marbach wie beides von ſeinem l. Anherrn Graf Philipp v. Rynegk an ihn gekommen, — doch uns und der Herrſchaft Grünsfeld unſchädlich. Daß Graf Ludwig v. Rieneck mit 450 Mark Silbers aus einer Verpfändung gelöst hat den Hof zu Büttelbronn, eine Mühle bei Grünsfeld, ½ Dittigheim und ½ Impfingen ſ. 1859 S. 137, a. 1320. Unter Impfingen liegt am rechten Tauberufer das Dorf Werbach und **villam Werpach et advocatiam villarum Rinderfelt, Boppenhusen et Wittigehusen** hat Graf Ludwig v. Rieneck 1312, unter Vorbehalt der Wiederlöſung in 10 Jahren, an das Kapitel Aſchaffenburg verkauft (**Gudeni C. dipl.** 3, 70 f.) nachdem vorher a. 1309 Graf Ludwig v. Rieneck der junge die **villa Werpach** freigemacht hatte vom Mainzer Lehensverband gegen Auftragung von ⅔ **castri Grunbach**; **Gud. 3. 54. f.**

Güter zu Hochhauſen und Uſſigheim, auf dem linken Tauberufer, weſtlich von Werbach, haben wir oben im Beſitz Alberts v. Ingelſtat gefunden, (eines Stammsgenoſſen) zunächſt bei Gamburg, und daran ſchließen ſich Dörlesberg und Kleinbrombach (**villula Brunnebach**) ſ. oben.

Eigenthümlich iſt, daß die Inhaber der Herrſchaft Grünfeld auch in dem Kurmainziſchen Amte Biſchofsheim Theil hatten an der Centgerichtsbarkeit, ſo daß erſt 1591—92 ein Theilungsvertrag zu Stande kam, wonach Mainz die Cent haben ſollte zu Königheim, Dienſtadt, Hochhanſen, Werbach, Werbachhauſen, Brunnthal, Großrinderfeld, Böttigheim und O.-Altertheim, zu Impfigheim und Gerchsheim (in welchen 2 Orten die Vogtei nach Grünsfeld gehörte), zu

Bremen und Buch am Ahorn. Dagegen behielt die Cent Grünsfeld die mainziſchen Orte Schönfeld, Dittwar und Steinbacher Hof, Giſſigheim nebſt einigen Höfen und (im Amte Lauda) Diſtelhauſen; ſ. geogr. ſtatiſt. topogr. Lexicon von Franken II, 423 f. u. VI., 382 f. Das Alles macht ganz den Eindruck, als ob ein Theil der einſtigen Cent Lauda, als die beiden Herrſchaften Lauda und Zimmern in Eine Hand gekommen waren, bei Zimmern-Grünsfeld geblieben wäre. Bei Lauda waren als Centorte geblieben — Oberlauda, Heckfeld, Gerlachsheim und Kützbronn, Marbach, Ober- und Unterbalbach (? Kleinrinderfeld und Kiſt, — ob urſprünglich?) Nicht unwahrſcheinlich gehörte einſt auch Edelfingen zur Cent Lauda und Zubehörden der Herrſchaft Lauda ſcheinen ſich bis Mergentheim (1853 S. 21.) und drüber hinaus bis Lüllſtadt, Wachbach und Apfelbach erſtreckt zu haben, ſ. 1853, 23. 84. 117; vgl. 1861, S. 468.

Zum Schluß mögen hier noch ein paar Urkundenexcerpte Platz finden — Zimmern und Grünsfeld betreffend.

1304. Ich Walther v. Verbach ein Ritter (v. Werbach?) kaufe um 100 Pfd. das Gut in Zimmern wieder an mich, welches mein Ahn Hr. Siſrit v. Vellberg — auf Wiederlöſung — dem D.-Orden zu einem Almoſen gegeben hat. T. Pfaffe Bernolt mein Bruder.

1332, am St. Georgentag. Dyerolff Kötzlin & ux. Gyſel übergeben dem D.-O.-Hauſe in Mergentheim ihr Gut zu Laubolzbrunnen (Laubertsbronn, abgeg. bei Löffelſtelzen ſ. 1850 S. 44.) gegen ein Gut zu Hauſen bei Grünsfeld. Bürgen: Hans Pfahl und Wipprecht von Markelsheim, der da ſitzt zu Grünsfeld.

Ein **Sifridus de Grunsvelt** iſt Zeuge bei Stiftung des Kloſters Seligenthal, 1236; **Gudeni C. D. III.**, 669 und eben da S. 114 vom Jahr 1315 werden in einer Urkunde des Grafen Ludwig sen. von Rienecke genannt: **Dyrolfus Kotzelin. Conradus Stude scultetus noster, Theodericus dct. Streckauss** *), **armigeri et H. & H. opidani in Grunsvelt**, welche bürgen für **Syfridus, rector ecclesie in Boppenhusen** Notar des Grafen. Einen **Fr. Ludwicus de grunsvelt** ſ. oben im Mergenth. Deutſchhausanniverſar Seite 86.

Einen **Heinricus dictus Horant de Grünsvelt 1338** u. 1350 ſ. **Reg. boic. 7, 223. 8, 195.** Vgl. auch 1859, 15. 71.

*) Vielleicht beſſer Streckfuss.

6) Die Burgen, Klöſter, Kirchen und Kapellen Badens und der Pfalz

mit ihren Geſchichten, Sagen und Mährchen, illuſtrirt unter Leitung von A. v. Bayer, herausg. von Ottmar Schönhuth, unter Mitwirkung badiſcher Schriftſteller.

Lahr, Verlag von J. H. Geiger. I. Band. 560 Seiten.

(Selbſtanzeige.)

Wie wir im Jahrgang 1860 dieſer Zeitſchrift das vaterländiſche Werk über die Wirtemb. Burgen, Klöſter u. ſ. w. zum Gegenſtand unſrer kurzen Beſprechung gewählt, ſo halten wir auch für paſſend, obiges Werk, das in gleichem Sinne und mit gleicher Tendenz geſchrieben, wenigſtens kurz anzuzeigen, zumal da daſſelbe mehrere badiſche Burgen u. ſ. w. hiſtoriſch-topographiſch darſtellt, welche an der Gränze des Wirt. Franken liegen, und ſomit auch in den Bereich unſrer Forſchung gehören. Wir führen namentlich an: die Burg Boksberg, Burg Krautheim, Kirche zu Wölchingen, das Schlößlein zu Sachſenflur u. a. Während Stoff und Darſtellungsweiſe bei den badiſchen Burgen u. ſ. w. ganz dieſelbe iſt, wie in dem Werke über Wirtemberg, zeichnet ſich das über Baden hauptſächlich dadurch aus, daß ein Künſtler von ausgezeichnetem Namen, Hr. Auguſt von Bayer, Hofmaler und Conſervator der Denkmale des badiſchen Landes, es übernommen hat, das Werk großentheils mit ſeinen meiſterhaften Compoſitionen zu illuſtriren. Bereits iſt der I. Band dieſes vaterländiſchen Werkes erſchienen, dem noch 2 Bände, je in 12 Lieferungen, nachfolgen werden. Schon der I. B. gibt Zeugniß von den trefflichen Leiſtungen des genannten Künſtlers und ſeiner Mitarbeiter. Um dem Werke mehr Mannigfaltigkeit in Beziehung auf Darſtellungsweiſe zu verleihen, hat der Herausgeber, wie bei ſeinen Wirtemb. Burgen, ſo auch hier eine Anzahl Mitarbeiter um ſich verſammelt, welche als Söhne des Badner Landes, kundig des Terrains wie ſeiner Geſchichte, ſichre Gewährsmänner ſind, und in dieſem Fache längſt einen Namen von gutem Klang ſich erworben.

Wir machen alle Freunde der Geſchichte und Sage unſers Wirtemb. Frankens auf dieſes ächt vaterländiſche Werk aufmerkſam, das im kommenden Jahre vollſtändig erſcheinen wird; denn bereits ſind die 3 erſten Hefte des II. Bandes aus der Preſſe gegangen. Durch Erſcheinen in Heften von je 3 Bogen (Preis 9 kr.) wird das An-

ſchaffen des Werks den Freunden der Geſchichte und Sage um ſo leichter ermöglicht.

Als Muſter der Behandlungsweiſe in dieſem Werke möge die Darſtellung einer Wirtemb. Gränzburg hier den Platz finden.

Schloß Aſchhauſen bei Kloſter Schönthal.

Ueber einem lieblichen Thälchen, das ein vom badiſchen Städtchen Ballenberg ausgehender Forellenbach bildet, liegt das Schloß und Rittergut Aſchhauſen. Von der alten Stammburg der Edelherrn von Aſchhauſen ſteht nur noch ein hoher viereckiger Wartthurm auf alten Grundmauern; an denſelben lehnt ſich das ſtattliche Schloßgebäude, welches die reichen Kloſterherren von Schönthal wohl oft als Vakanzhaus beherbergte, beſonders den hochwürdigen Herrn Prälaten, wenn er ſich hier von den Mühen des Kloſterregiments erholte.

Burg Aſchhauſen (Aſchehuſen, Askehuſen in den älteſten Urkunden) war die Wiege eines der angeſehenſten Dynaſtengeſchlechter, welches denen von Hohenlohe, Krutheim und Boksberg ebenbürtig geweſen. Der älteſte Edelherr, den wir urkundlich kennen, iſt Dietrich v. Askehuſen, welcher i. J. 1163 in der von dem Biſchof v. Würzburg für Kloſter Schönthal ausgeſtellten Beſtätigungsurkunde zeugte. Im J. 1194 ſchenkt Conrad v. Aſchehuſen, der Edelherr, ſeinen Hof in Gummersdorf mit aller Zugehör, zum Heil ſeiner Seele, dem neugeſtifteten Kloſter Schönthal, und verfügt, daß keiner ſeiner Erben je ihn wieder an ſich ziehe. Daraus ſchließen wir, daß die Herrn v. Aſchhauſen nicht ohne Erben geweſen, und wir möchten einen als Schiedsrichter, zwiſchen Kloſter Schönthal und den Herren v. Berlichingen im J. 1234 vorkommenden Heinrich v. Aſhuſen noch für einen Sohn Conrads halten. Das Geſchlecht muß mit Letzterem ausgeſtorben ſeyn, und die Herrſchaft Aſchhauſen fiel wahrſcheinlich an die vielleicht mit ihnen verſchwägerten Edelherrn v. Krutheim, die dann ihre Burgmannen und Vögte auf der Burg Aſchhauſen gehalten. Dieſe Dienſtmannen, welche wahrſcheinlich von den edlen Herren von Clepſau, den Leitgaſten, ſtammten, kamen ſpäter in den Beſitz von Aſchhauſen und wurden die Stifter des jüngeren Geſchlechts der Ritter v. Aſchhauſen. Unter dieſe gehört Ramung v. Aſchhuſen, welcher i. J. 1245 unter den Krutheim'ſchen Dienſtmannen erſcheint. Ein Beringer v. Aſhuſen wird in einer Urkunde v. J. 1251 hinter den Krutheimiſchen Dienſtmannen v. Wittſtatt, Dörzbach und Aſſumſtadt genannt. Nach der aus Urkunden zuſammengeſtellten Geſchlechtstafel G. Butzelins lebte um's Jahr 1288 ein

Wilhelm von Aſchhauſen, der mit Einer v. Horneck vermählt war. Sein Sohn war Gottfried v. A., welcher die Kirche des Dorfs Aſchhauſen i. J. 1315 ſtiftete und i. J. 1369 verſtorben. Sein Bild in Lebensgröße iſt noch zu ſehen an der öſtlichen Außenwand der reſtaurirten Kirche. Es ſtellt einen Ritter in voller Rüſtung dar, der an einem Riemen den Schild um den Hals hängen hat; über dem Schild, der das Aſchhauſer Rad zeigt, ſteht der Helm mit dem Rad als Helmzier. — Vielleicht Brüder von ihm waren Albert und Conrad v. Aſchhauſen, welche i. J. 1313 ihre Güter in der Markung Aſchhauſen außer ihrer Burg und dem Burgberg dem Herrn Rupert von Düren zu Lehen übertrugen. Gottfried v. A. zeugte mit Anna v. Wittſtatt 5 Söhne, Hans, Enhar, Wilhelm, Georg, Götz. Der Letztere ſetzte mit 2 Gattinnen, Anna v. Rechberg und einer Catharine Gölerin v. Ravenſpurg den Stamm fort mit 4 Söhnen: Hans, Götz, Leigaſt, Georg. Von dieſen hatte allein Hans von Margarethe v. Berlichingen einen Erben, Hans Georg, geb. i. J. 1496, der nun der Stammhalter des ganzen Geſchlechtes geworden. Derſelbe war wohl auch, wie mehrere ſeiner Standesgenoſſen in jener Gegend, in den Handel mit dem geächteten Thomas v. Alsberg verwickelt und trieb ſelbſt die Heckenreiterei, darum kam auch über ihn der ſchwäbiſche Bund. Die Burg A. wurde den 14. Tag Juni i. J. 1523 von demſelben eingenommen und verbrannt. Damals war ſie noch ſtark und wohlbefeſtigt, und hatte eine Umfaſſungsmauer mit mehreren Thürmen, im Innern einen Wartthurm und einige Gebäude. Der Ritter v. Aſchhauſen hatte bei Zeit ſeine Haut ſalvirt, denn er hatte vor Ankunft der Truppen mit ſeinen Leuten das Schloß verlaſſen. Trotzdem, daß ſein Schloß verbrannt war, konnte der Ritter nicht von ſeinen Streifereien laſſen, darum ſah der ſchwäbiſche Bund noch i. J. 1521 ſich veranlaßt, ein Mandat gegen ihn und Andere ausgehen zu laſſen. Er ſtarb bald darauf und ſeine Wittwe, Barbara v. Roſenberg, verſöhnte ſich mit dem Bunde, indem ſie i. J. 1531 eine Urfehde ausſtellte. Von ſeinen 4 Söhnen pflanzte Hans Gottfried i. J. 1516 mit Apollonia v. Ehrenberg das Geſchlecht fort. J. J. 1532 wurde derſelbe unter dem Schloßberg erſchoſſen. Er hatte mit Apollonia v. Ehrenberg 2 Söhne gezeugt: Hans g. i. J. 1573, Gottfried in demſelben Jahr, da ſein Vater erſchoſſen wurde. Mit Gottfried trieb der Stamm wieder viele Sproſſen: ſieben Töchter und 3 Söhne, Philipp Heinrich, Hans Gottfried und Eitel Conrad wurden ihm von ſeiner Gattin Brigitte Zobelin v. Gibelſtatt geboren. Er war der Wiederherſteller

des Schloſſes und ſtarb i. J. 1581. Von ſeinen Söhnen wurde Hans Gottfried Biſchof zu Bamberg und zu Würzburg; er war ein ſanfter, freundlicher, frommer und gelehrter Kirchenfürſt, der ſein Bisthum mit großem Ruhm verwaltete und i. J. 1623 zu Wirzburg verſtorben, wo er in der Domkirche begraben liegt. Sein Bruder Philipp Heinrich zeugte einen Sohn Hans Gottfried, mit dem der Stamm der Herren v. Aſchhauſen i. J. 1657 erloſchen, denn die beiden Enkel ſeines Oheim Hans v. Aſchhauſen ſtarben jugendlich. Mit dem Tode Hans Gottfrieds fiel die ganze Herrſchaft an Churmainz als Lehen heim. Für das nahe Kloſter Schönthal war das Gut von hoher Bedeutung, darum ſuchte es in ſeinen Beſitz zu kommen. J. J. 1671 trat Churmainz gegen einige zu Gerolzheim, Oberndorf u. ſ. w. habende Zehnten das Rittergut an das Gotteshaus Schönthal ab mit allen hohen und niedern Gerichtsbarkeiten, und ſeitdem war Aſchhauſen eine der ſchönſten Beſitzungen des Kloſters, bis es mit dieſem i. J. 1803 an Wirtemberg kam. Am Tage ſeiner Erhebung zur Churfürſtenwürde übergab Friedrich II., ſpäter König Friedrich, dem noch minderjährigen Sohn ſeines treuſten Freundes, des Reichsgrafen Johann Wilhelm v. Zeppelin zur Belohnung der Verdienſte ſeines Vaters die Lehengüter Aſchhauſen und Buchhof. Von deſſen 3 Söhnen iſt der edle Graf Friedrich v. Zeppelin Beſitzer des Ritterguts. Unter ihm iſt daſſelbe zu einem freundlichen Ritterſitze eingerichtet worden. — In den unteren Räumen des Schloſſes ſehen wir noch die beiden Standbilder des Ritters Gottfried v. Aſchhauſen, und das ſeiner Gattin, nebſt 2 Kindern; ſie ſtunden früher in der Aſchhauſer Kirche. Unten am Fuß des Schloßbergs, am ſogenannten alten Wege, ſteht noch ein verwittertes Steinkreuz, zum Andenken an die hier vorgefallene Ermordung des Gottfried v. Aſchhauſen, welche in Relief dargeſtellt iſt. Die Inſchrift laut: am Donnerstag nach oculi anno dom. 1530 iſt uf diſem Plaz erſchoſſen worden der edel vnd ernveſt Hans Gotfrid v. Aſchhauſen, dem Got gnad. Zur Seite das Wappen von Aſchhauſen und Ehrenberg. Kein Beſucher des Schloſſes möge es unterlaſſen, unter Begleitung des gaſtlichen Burgherrn die wohlgepflegten, an das Schloß ſich anſchließenden Waldanlagen, beſonders das ſchöne Waldhäuschen Hippolyten-Ruhe zu beſichtigen, welches letztere dem Andenken der ſeligen Frau Mutter des Herrn Grafen gewidmet wurde. Von da aus läßt ſich auch noch ein angenehmer Abſtecher zur Ruine Urhauſen machen, welche in den alten Bäumen des Waldes verborgen liegt.

Anmerkungen.

1) Die genealogiſchen Notizen über die ſpäteren Herrn v. Aſchhauſen ſind dem Werke des Gabriel Buzelins: **Germania- topochrono- stemmatographica P. II. Ulmæ 1661**, entnommen. Wenn Butzelin auch für die älteren Zeiten nicht als der zuverläſſigſte Gewährsmann gelten darf, ſo dürfen wir ihm doch in ſeinen Berichten über die ſpäteren Glieder des Geſchlechtes Glauben ſchenken.

2) Obiger Bericht über die Zerſtörung des Schloſſes Aſchhauſen iſt entnommen aus dem kurzen Auszug einer alten ſeltenen Flugſchrift, die den Titel führt:

> Hienach ſtont Form vnd geſtallt abboſſiert die 23 Schlos So der ſchwebiſch Bund hat eingenommen vnd verprant Im Jar 1523 u. ſ. w.

Sie enthält die freilich nicht ſehr kunſtreiche Abbildung von 23 zerſtörten Burgen in Holzſchnitt. Bei jeder Abbildung iſt eine kurze hiſt. Notiz. S. den Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters von Hans v. Aufſeß. Jahrg. 1832 S. 123, wo auch eine genaue Abbildung des Holzſchnitts über die Burg Boksberg zu finden iſt.

Ottmar Schönhuth.

VI.

Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. dgl.

1) Die Deutschordens-Commende Heilbronn.

In Betreff der Deutschordens-Commende Heilbronn wurde im Jahresheft 1861 schon bei den Druckverbesserungen nachgetragen, daß in dem Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplomatik u. s. w. Stuttgart 1846. S. 331 ff. ihr Besitzstand zu Anfang des 18. Jahrhunderts angegeben sey. Wir erwähnen hier — in Heilbronn selber gehörten dazu, neben den zahlreichen (12) Gebäuden des Commenthureihofs (mit einem Areal von $4^1/_2$ wirtb. Morgen), 265 Morgen Aecker und 212 Morgen Wiesen, 2 große Fischwasser im Neckar u. s. w. Die hohe und niedere Obrigkeit besaß die Commende über 107 Bürger, 6 Beisaßen und 7 Schutzjuden in Sontheim, 54 Bürger in Degmarn und 2 Bürger in Biberach, in Thalheim über den betreffenden Ganerbentheil. Nach späteren Acten besaßen nemlich die Herren v. Gemmingen und von Hohenstein $^2/_6$ an Thalheim, der Orden $^4/_6$, und zwar soll die Commende Heilbronn $^1/_6$ erkauft haben von Frau Christine von der Leyhen, geb. von Thalheim, $^1/_6$ von Gebrüdern Lämmlein, $^1/_6$ von Friedrich Burkhard Lyhrer; $^1/_6$ möge etwa mit Sontheim an den Orden gekommen seyn. Das Jagdrecht besaß der Orden zu Sontheim ganz, zu Degmarn hälftig, zu Thalheim gemeinschaftlich mit den andern Ganerben.

Zehnten, groß und klein, erhob der Orden: zu Sontheim den ganzen, zu Degmarn von 132 Morgen, in Horkheim den größern Theil, in Hausen a. Zaber $^5/_{12}$, zu Nordheim, in Frankenbach, in Neckargartach und in Böllingen je $^1/_3$, in Großgartach von 10 Morgen Acker; Weinzehnten zu Hausen a. Z. einen Theil, zu Nordheim $^7/_{27}$, zu Dörrenzimmern $^5/_{12}$ aus gewissen Weinbergen. Ewige

Zinſen, Renten und Gülten waren zu erheben in Auenſtein, Biberach, Binswangen, Bökingen, Degmarn, Dürrenzimmern, Frankenbach, Hauſen a. Z., Horkheim, Kocherthürn, Neckargartach, Neckarſulm, Nordheim, Oedheim, Ober- und Untereiſesheim, Schluchtern, Schotzach, Schwabach, Schwaigern, Sontheim.

Die Commende Heilbronn hatte 1299 einen **magister monetæ** und 1624—27 muß unter dem Hoch- und Deutſchmeiſter v. Weſternach ebenda gemünzt worden ſein, was die noch vorhandenen Münzſtempel ausweiſen.

Als Commenthur tragen wir nach 1324 den Bruder Gotfried von Scheftersheim, **Regesta boica 6, 131.** — und nach einer gütigen Mittheilung unſeres verehrten Ehrenmitglieds des Herrn Titot in Heilbronn ſteht über einer Kellerthür gegen Norden die Inſchrift; **Alexius Diemer, Kom̄tator zu Hailbrunn.** Dieſer Alexius v. Diemar aber war 1559 Heilbronner Kommenthur und iſt demgemäß die S. 336 erwähnte Inſchrift zu rectificiren. Es wird wohl 1551 geheißen haben; gerade die Ziffer 5 findet ſich in ſehr verſchiedenen auch einem 2 ähnelnden Formen.

Ueber die Stifter der Commende verbreitet vielleicht ein Anniverſarienregiſter in der Deutſchhauskapelle einiges Licht. Daſſelbe trägt den Titel: **Anniversaria ecclesiæ equestris ordinis teutonici Hailbronnensis, 1601 ex antiqua tabula collecta, 1704 recognita et renovata.** Wir haben alſo zum mindeſten die Abſchrift einer Abſchrift vor uns und zwar bedeutet das **collecta**, wie es ſcheint, daß aus einem alten Verzeichniß eine Anzahl von Einträgen noch zuſammengeſucht wurde. Denn der jezt noch aufgezeichneten Anniverſarien ſind es im Ganzen ſo wenige und gehören meiſt der ſpäteſten Zeiten an, ſo daß man wohl annehmen darf, der größere Theil des alten Verzeichniſſes ſey nicht mehr recht leſerlich geweſen. Daraus erklären ſich auch etliche Schreibfehler im jezigen Exemplar ſehr einfach.

Es ſchreibt nun das Verzeichniß am **Fest. Alexandri** (wahrſch. 18. Merz oder 3. Mai) ſey das Gedächtniß **Dominæ Lingardis, filii cui de Bürn, qui fuerunt fundatores domus in Hailprun.** Bei der Volksſage — die Hohenſtaufenſchen Kaiſer haben die Commende zu Heilbronn geſtiftet, läge es nahe daran zu denken, daß der Stammvater der Hohenſtaufen ein freier Herr **de Bürn** geweſen. Allein die Stammutter hieß nicht Liugard ſondern Hildegard (Stälin **II**, 228) und zur Zeit Kaiſer Friedrichs des **II.** (den erſten

nennt die Sage ganz mit Unrecht, weil ja der deutſche Orden erſt nach ſeinem Tod geſtiftet wurde,) war der Name de **Büren** wahrſcheinlich nicht bloß längſt außer Gebrauch, ſondern faſt vergeſſen.

Fragen wir uns alſo — wer mögen die **fundatores de Bürn** ſein? Auch hier (was lediglich keinen Anſtand hat) einen Schreibfehler vorausgeſetzt, glauben wir eine höchſt wahrſcheinliche Combination machen zu können, indem wir leſen **de Dürn.** Die edlen Herrn **de Duren** oder **Durne** (von Walldüren) ſind ein im 13. Jahrhundert ſehr bekanntes Geſchlecht (von welchem auch unſer Jahresheft 1847, S. 19 ff. handelte). Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts lebten 2 Brüder von Düren, Conrad und Ulrich. Conrad I. 1222—1253 heirathete Mathilde, die Erbtochter des letzten Grafen von Lauffen und Ulrich 1222 ff. trat in den Deutſchen Orden *) 1232 bis 1245.

Wie nahe liegt nun der Gedanke, daß Conrad mit ſeiner Gemahlin, der Grafentochter von Lauffen, das ehemalige **palatium** in Heilbronn geerbt hat? Noch in ſeinem Teſtament 1252 (ſ. 1847 S. 20 ff.) verfügte Conrad v. D. über **decimam ad curiam in Heilbrunnen.** Als aber ſein Bruder in den deutſchen Orden trat, und mit einem Theil des gemeinſchaftlichen Vermögens abgefunden werden mußte, mochte es dem Conrad angenehmer ſein, die vereinzelte Beſitzung in Heilbronn hinzugeben, als einen Theil der ziemlich arrondirten Stammbeſitzungen um Düren u. ſ. w. Für den Orden aber hatte wieder ein Haus in der blühenden Stadt Heilbronn größeren Werth. Daß bei der Vergabung an den Orden ein paar Jahrestage für Vater und Mutter der Stifter ausbedungen wurden, iſt die natürlichſte Sache von der Welt; im vollſtändigen alten Anniverſarien-Regiſter nämlich würde ſich gewiß auch der Vater der beiden Brüder gefunden haben

Der Mutter Name iſt aus Urkunden nicht bekannt, der Name Lukardis aber, welchen eine Tochter Conrads hatte, mag wohl von der Großmutter genommen ſein, wie eine zweite Tochter nach der Mutter Mechtildis hieß. Kurz — ſo lang beſſere Nachrichten fehlen, darf unſerer Hypotheſe die meiſte Wahrſcheinlichkeit zugeſprochen werden. Die Stiftung der Commende Heilbronn fiele damit in die Jahre 1230—1240.

---

*) Gudeni Codex dipl. III, 686 a. IV, 879. Jahresheft 1850, S. 88.

2) Zur Geſchichte der Juden in Franken.

A. Daß Juden früher in Weikersheim ſich fanden, ſcheint aus einer Ortsbezeichnung des 15. Jahrhunderts hervorzugehen, indem die Lage eines Guts angegeben wird: „bei der Judengerch“ *). Nach einem Vertrag der Grafen von 1475 ſollten übrigens Juden hier nicht aufgenommen werden, ſo wenig als in andern Orten der Herrſchaft. Erſt 1621 erhielt ein Iſraelite hier Aufnahme; 1643 wurden unter deutſchordenſcher Verwaltung 2 weitere als Krämer, vorerſt auf 3 Jahre, unter folgenden Bedingungen zugelaſſen: ſie ſollen gehorſam ſein, nicht vom chriſtl. Glauben reden, nicht an Sonn- und Feiertagen unter dem Gottesdienſt auf den Gaſſen herumziehen, ſich von Palmarum bis Oſtern in ihren Häuſern zurückgezogen halten, ihren Kindern keine chriſtl. Säugammen halten, in Heirathsſ- und andern Angelegenheiten unter ihnen ſelbſt Schiedsrichter aus ihrer Mitte haben, in einem Haus allein bei einander wohnen und außerdem keine beſondere Wohnung, Läden oder Kammern haben, keinem fremden Juden oder Judengenoſſen über 8 Tage Aufenthalt geben, es ſei denn ein verheirathetes Kind, keinen Unterthan zu Bürgen für Fremde annehmen, keine verdächtige Waaren ein- und verkaufen, billige Waare halten und geben, keinen Wucher ſonſt treiben, an allen Laſten mittragen. Dabei blieb es auch unter der reſtituirten hohenloh. Herrſchaft. Die Wachdienſte, denen ſie ſich mit Sträuben unterzogen hatten, wurden ihnen 1719 gegen Erlegung eines jährl. Wachgelds von 1 fl. an die Stadt endlich abgenommen. Sie waren damals hier die Zollpächter. Bald mehrte ſich ihre Zahl, da man immer milder mit ihnen fuhr. Sie hatten alle bürgerl. Pflichten zu erfüllen, aber auch an den Gerechtſamen, die ſog. Gütz (Bürgergutstheile) ausgenommen, Antheil; durften handeln und wandeln, wie andre Leute; nur ihr Handelsvieh war von der Waide ausgeſchloſſen, nicht ihr eigenes; die Woche durch ſollten ſie nicht mehr als 2 große oder 3 kleine Stück Vieh zu ihrem Unterhalt und Nothdurft ſchechen und davon nicht über die Hälfte verkaufen. ie hatten ihre freie, unbehinderte Schule, ſeit 1730 ihren eigenen Begräbnißort, nur war ihnen nicht geſtattet, an chriſtl. Sonn- und Feiertagen ihre Hochzeiten anzuſtellen. Noch 1809 hatten ſie übrigens, wozu ſie öfters mußten obrigkeitlich angehalten werden, die jura stolae an die chriſtl. Geiſtlichen zu entrichten, wofür ihnen pr. Neujahr eine Averſalſumme von

*) Auch Juden- cherch und chirch geſchrieben.

4 Convents-Thalern angeſezt wurde. 1744, 1751 werden unter den Hofleuten auch jüdiſche Proſelyten — Selig und Berberitzſch — genannt. 1758, 1759, 1763 kamen hier Uebertritte zum Chriſtenthume vor. Dec. Mayer.

B. Zu Heilbronn haben am 23. Nov. 1861 die zu einer eigenen Gemeinde vereinigten Iſraeliten ihren erſten geſezlich geordneten Gottesdienſt gefeiert, in einem proviſoriſch zur Synagoge eingerichteten Saale des Deutſchordenshauſes.

1831, den 5. Mai war der erſte Iſraelite wieder zu Heilbronn anſäßig geworden und jezt ſind daſelbſt 21 Familien bürgerlich, mit mehr als 100 Seelen.

Bis zum Ende der Reichsſtadt hatte jeder Iſraelite, der ſie beſuchte, 15 kr. Leibzoll am Thor erlegen müſſen. Im 14. und 15. Jahrhundert hatten die Heilbronner Iſr. nebſt einer Synagoge ein Judenbad und einen eigenen Begräbnißplatz. Dieſer wurde ſpäterhin überbaut, 1589 mit der Amtswohnung des ſtädtiſchen Syndikus (jezt die Oberamtei) und 1765 mit dem Stadtarchiv. Mehrere Leichenſteine wurden bei der Anlegung einer Schießſtätte, wo jezt der neue Hafen iſt, verwendet. Zwei derſelben blieben dadurch gut erhalten. Sie ſind von den Jahren 5168 und 5180 jüdiſcher Zeitrechnung nach Erſchaffung der Welt (1408 und 1420 nach Chriſti Geburt), und der eine iſt im ſtädtiſchen Archive, der andere auf dem Sontheimer iſraelitiſchen Begräbnißplaz zu ſehen.

C. Intereſſant für die Verhältniſſe der Iſraeliten im Mittelalter ſind namentlich ein paar Urkunden in den **Monumentis Zolleranis III**, 105 ff. und 165 ff.

Kaiſer Ludwig ſagte d. d. Scherdingen d. 5. Febr. 1343 den Burggrafen Johann von Nürnberg, um ſeiner Verdienſte willen um Kaiſer und Reich, von kaiſerlichen Gewalts wegen für ſich und ſeine Erben los und ledig aller Schuld und all des Geldes, Hauptguts und Schadens, das er einer langen Reihe von namentlich aufgezählten Juden zu Bamberg, Nürnberg, Eger, Ebermannſtadt, Weiſchenfeld, Ekkolsheim, Gunzenhauſen, Scheslitz, Forchheim, Baireut, Turndorf, Weißmain, Eſchenbach, Aurach, Eſchenau, Dachsbach, Schlüſſelfeld, Kadolzburg, Jochsberg, Herrieden und Onolzbach, zu Straßburg,

Speier, Frankfurt, Ulm, Rotenburg, Wimpfen, Heilbronn und Hall ſchuldig geworden war.

Der Burggraf und ſeine Erben und ihre Bürgen auch ſollen los und ledig, die ausgeſtellten Verſchreibungen tod und ab ſein, — und zwar weil uns die obgenannten Juden, wie andre Juden, mit ihrem Leib und Gut zugehören und unſer und des Reiches ſind und wir mögen mit ihrem Leib und Gut thun, handeln und ſchaffen was wir wollen und wie uns gut däucht. Auch ſoll ſich kein Herr und keine Stadt der Juden gegen den Burggrafen annehmen noch ſie beſchirmen, ſondern alle ſollen vielmehr die Juden dazu anhalten und nöthen von des Kaiſers wegen, daß der Burggraf und ſeine Erben die erwieſene Begünſtigung genießen u. ſ. w. u. ſ. w.

Den Juden ſelbſt verkündigt und gebietet der Kaiſer, unter dem gleichen Datum, dieſen Schuldnachlaß. Wir nennen — Moyſen und Nathan, ſeinen Sohn, Anshelm ſeinen Eidam, den ſchönen Simon und Salomon von Hall; Jakob Similins Sohn und Samuel ſeinen Bruder und Seligmann von Rotenburg, Moyſen von Heilprunn.....

Ganz ähnlich entledigte ſchon wieder a. 1347, 31. Oct., König Karl IV. die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg aller Judenſchulden, Hauptgut und Zinſen, Selbſtſchuld und Bürgſchaft u. ſ. w, „weil wir das von unſerem königlichen Gewalt und Macht wohl thun mögen und auch alle Juden mit Leib und Gut in unſre Kammer gehören und in unſrem Gewalt und Händen ſind, daß wir damit thun und laſſen mögen, was wir wollen."

Dem Biſchof Albrecht (von Hohenlohe) zu Würzburg und ſeinem Stift ſchenkte König Karl IV. 1349, 30. Sept. um ihrer nützlichen Dienſte willen — die Judenſchule, Häuſer und Hofrait in der Stadt zu Würzburg und auch in allen andern Städten des Bisthums aller Juden Hausgeräth, Kleinodien, fahrende Habe, Schuld, Forderung und alle andre des Reiches Rechte dran. Regesta boica VIII, 173.

Den Reichsſtädten Nürnberg, Rotenburg u. a. verwilligte König Wenzlaw 1390, 16. Sept., in Anbetracht des durch der Juden Wucher entſtandenen Schadens, daß dieſe Städte aller Judenſchulden ſollen ledig ſein, daß alle Pfänder von den Juden ſollen zurückgegeben werden und wer den Juden Beiſtand gegen dieſe Anordnung leiſtet, ſoll als Räuber behandelt werden.

Zugleich erlaubte König Wenzlaw in einer beſonderen Urkunde den Bürgern zu Rotenburg Juden aufzunehmen und zu beſchirmen, ſo aber, daß jede erwachſene Judenperſon 1 fl. jährlich zur kaiſerlichen Kammer entrichte. Zieht ein Jude ohne Erlaubniß aus der Stadt,

ſo ſoll ſeine Habe verkauft werden und der Erlös halb der Stadt, halb der kaiſerlichen Kammer zufallen. **Reg. bo. X, 275.**

Jenes Privilegium aber, die Losſprechung von den Judenſchulden, hatte ſich K. Wenzel bezahlen laſſen — von Nürnberg mit 4000 fl., von Rotenburg mit 1200 fl. u. ſ. w., deren Ausbezahlung er 1391, 10. Merz, monirte, l. c. X, 282. vgl. auch p. 158.

H. B.

---

3) Die Oehringer Tumben.

Im Jahresheft 1860 S. 217 ff. iſt von den Oehringer Grabtumben die Rede und von dem Räthſelhaften, das ein paar derſelben haben. Vielleicht rückt das Folgende einer Löſung näher.

Thatſache iſt: zur Zeit, als das noch vorhandene Oehringer Anniverſarienregiſter abgefaßt wurde (Wibel II, 134 ff.) hatte Biſchof Gebhard ſeine Tumbe im Chor, Frau Adelheid war begraben in Cripta, die Grafen Sigfried aber, Eberhard und Hermann lagen beigeſetzt **in tumba** oder **in epitavio ante parrochiam** und zwar von Graf Herrmann: **sepultus est in tumba ante parrochiam, ubi cum filiis suis inibi consepultis exspectat novissimam tubam . . .**

Alſo gewiß in einer gemeinſchaftlichen Tumbe rnhten die drei genannten Herren **ante parrochiam**; erſt beim neuen Kirchbau muß die Veränderung vorgegangen ſein, daß bloß noch Eberhard und Sigfried eine gemeinſchaftliche Tumbe **ante parrochiam** erhielten, wie ſolche jezt in der Crypte aufgeſtellt iſt, während Hermann zu dem (vermeintlichen) Sohne in die Tumbe im Chor beigeſezt wurde.

Ich bemerke hiebei — wahrſcheinlich wird's immer bleiben, daß die in der alten Kirche begrabenen drei Grafen bei einer Bauveränderung erhoben und in eine gemeinſchaftliche Tumbe gelegt wurden. Weil aber die Inſchrift der jezigen Tumbe: **Anno 1236 translatæ sunt ossa comitum E. & S.** ſchwerlich ohne beſtimmten Grnnd gemacht wurde, ſo hat wohl die ältere Tumbe ſchon dieſes Datum der geſchehenen Translation und Zuſammenlegung der (damals) dreierlei ossa angegeben. Die geſchmückte Tumbe der Frau Adelheid aber macht's um ſo wahrſcheinlicher, daß auch die Tumbe der 3 Grafen nicht ſo ganz ſchmucklos und unanſehnlich gemacht wurde, wie nun einmal die noch vorhandene Tumbe im Chor iſt. Es wird um ſo

wahrſcheinlicher, daß wir da wirklich die urſprüngliche Grabſtätte des Biſchofs Gebhard vor uns haben, und daß zwiſchen den 2 Fächern, in welchen 1) **proles genitoris** und 3) **genitor prolis** lag, die 2) **ossa olim suffossa hujus in ecclesiæ locis ut reliquiæ** nichts anderes, als wirkliche Reliquien geweſen ſind, welche nur vorher anderswo in der Kirche niedergelegt waren. Wenn auch der im Wirtemb. Urk.-Buch I, 254 mitgetheilte Zettel über Reliquien unächt iſt, ſo kann doch gar wohl Frau Adelheid der Oehringer Kirche eine Anzahl von Reliquien geſchenkt haben, welche anfänglich **in secretissimis hujus loci edificiis** niedergelegt wurden, nachher aber wenigſtens zum Theil in die Tumbe ihres Sohnes kamen.

Somit bleibt nur das Räthſel mit dem **genitor** und ſeiner **proles**; Vater und Sohn waren alſo **in choro** beigeſezt lang ehe die 3 Grafen transferirt wurden **in tumbam ante parrochiam**, um ſo mehr aber lang ehe Graf Hermann geſondert wurde von ſeinen vermeintlichen Söhnen S. und E. Wie mochte das zugehen? Nun — Gebhard hatte jedenfalls einen Vater und ſollte er nicht gewünſcht haben, auch dieſem allen geiſtlichen Segen ſeiner neuen Stiftung zuzuwenden? Der Gedanke lag äußerſt nahe, Vorſorge zu treffen, daß auch des Vaters Gebeine, mit denen der Gemahlin und des Sohnes, zu Oehringen beigeſezt würden, was um ſo leichter geſchehen konnte, weil nach unſerer Anſchauung der Vater jedenfalls in der Nähe (wahrſcheinlich zu Weinsberg oder Heilbronn) ſeine erſte Grabesſtätte gefunden hatte.

Die 1860, 273 beigebrachte innere Schrift iſt wohl jünger, wegen des Sazes: **hanc prius ecclesiam fundaverunt uterque**, was ſicherlich auf den im Oehringer Stiftungsbrief genannten Cognaten Graf Hermann geht und nicht auch vom Vater Gebhards gilt, welchen er ebendeßwegen im Oehringer Stiftungsbriefe nicht nennt.

Auffallend iſt zugleich, daß das Oehringer Anniverſarienregiſter nicht auch einen Eintrag erhält, aus welchem der wirkliche Vater Gebhards herauszufinden iſt. Indeſſen — wir beſizen dieſes Regiſter nur in einer ſpäteren Ueberarbeitung und es iſt alſo aus der jezigen Geſtalt kein Beweis zu führen, daß nicht urſprünglich dieſes Vaters auch gedacht war, neben dem Grafen Hermann, welcher ſeinen Jahrestag am 7. Juni hatte (Wib. 2, 146.) Am einfachſten erklärt ſich wohl die ganze ſpätere Sage, das Verſchwinden des wirklichen Vaters aus dem Anniverſar, die beſtimmte Angabe von einem **pater Hermannus** u. ſ. w., wenn Gebhards leiblicher Vater wirklich auch dieſen Namen trug, der ja im Geſchlecht der Oehringen-Weins-

berger Grafen wirklich (wie des Cognaten Namen zeigt) gebräuchlich war.

Ich vermuthe alſo: Gebhards Vater Hermann wurde neben ſeinem Sohn in der **tumba in choro** beigeſezt; die Gleichheit der Namen führte allmählig darauf, ihn für identiſch zu halten mit dem Oehringer Hermann, und aus dieſer Vorausſezung erklärt ſich ſofort ziemlich vollſtändig die ſpätere Geſtaltung der Sage, ſowie das ſpätere Verfahren mit den Gebeinen der 3 Grafen **in tumba ante parrochiam** und die ſpätere Bearbeitung des Anniverſarienregiſters. Es kommt ſo am leichteſten das nöthige Licht in die zunächſt widerſprechenden Ausſagen der Urkunden und Denkmale.

---

4) Scheffau.

Im Hefte 1861 S. 416 wird ein ſeiner Form nach ſehr alter Grabſtein mitgetheilt, höchſt wahrſcheinlich aus dem 12. Jahrhundert noch. Das ſpäterhin auch von den Herrn v. Münkheim geführte Wappenbild iſt ein redendes und gehörte unſtreitig zuerſt den Herrn von Scheffau oder Schiffau zu. — Nun Herrn von Scheffau, und zwar nach unſerer Auseinanderſezung im Hefte 1853 S. 56 ff. — freie Herrn v. Scheffau, ſind im 11. und 12. Jahrhundert gerade durch die älteſten Comburger Urkunden bekannt, ein **Marholdus de Scefouue** 1085 — und etwa ſeine Söhne: **Egispreth et Heinricus de Scefowe** 1101; ſ. W. U. B. I, 395 und 402, vgl. 396. Einem, wenn auch etwas jüngeren Angehörigen dieſes Geſchlechtes gehört alſo wohl der fragliche Grabſtein zu.

Die ſpätere Veränderung des Wappenbildes erklärt ſich wohl ſehr einfach aus dem 1861, S. 416 dargeſtellten Siegel von 1408. Vorder- und Hintertheile des Schiffes ſind da ſtark in die Höhe gebogen und mit Löwenköpfen decorirt. Daraus nun iſt 100 Jahre ſpäter — gewiß durch abſichtsloſe Umwandlung — ein Schiff geworden, in welchem 2 von einander gekehrte Löwen ſitzen.

5) Zur Hohenlohe'ſchen Genealogie.

Bis jezt war meine Ableitung der 5 hohenlohe'ſchen Brüder im Anfang des 13. Jahrhunderts von Herrn Heinrich v. Hohenlohe Nr. 3 (1192—1209) eine auf mehrfache Indicien gegründete Combination, vgl. 1855, 29, welcher jedoch ein direkter urkundlicher Beweis fehlte, ſo daß allerdings auch zu Zweifeln noch Raum blieb. Um ſo mehr freue ich mich jezt, den Urkunden-Beweis nachliefern zu können.

Im Mittelfränkiſchen Jahresbericht für 1861 wurden S. 68 f. ein paar Deutſchordiſche Urkunden mitgetheilt, betreffend ein neugeſtiftetes Ordenshaus zu Hüttenheim im Landgericht Markt Bibart. Am 18. Aug. 1215 beurkundete Biſchof Otto v. Würzburg eine Schenkung Gotfrids von Schwarzburg, welcher auf ſein bisheriges Eigenthum verzichtete **per manus salemannorum — Alberti de Hiltenburg, Kraftonis de Neuburg, Wasmodi et filii sui Cunradi de Specfelt et Andreae filii Heinrici de Hohenloch.**

Dieſe Urkunde macht zugleich wahrſcheinlich, daß Hr. Heinrich v. Hoh. damals noch lebte, und der Sohn Andreas, zuerſt in Urkunden auftretend, iſt vielleicht der älteſte geweſen unter ſeinen Brüdern.

---

6) Hohenberg.

Im Jahresheft 1857 S. 303 habe ich das Hornberg oder Hohenberg, von welchem die würzburgiſchen Marſchälle **de Hohenberg** ſich nannten, auf Hochberg bei Würzburg gedeutet. Es iſt das ein Irrthum, denn jene Marſchälle ſaßen zu Hohenburg, ſpäter gewöhnlich Homburg an der Wern; (vgl. die **Reg. boic.** 5, 294. 7, 341. 8, 56. 164. 10, 117 u. a. m. Höchberg bei Würzburg iſt wohl das **Huchbur, Huchgebur**; l. c, 8, 353. 9, 360.

---

7) Ein Denkſpruch.

Auf dem Rathhaus in Kochendorf befinden ſich, in Glas farbig eingeätzt, folgende wirklich ſchöne Zeilen, welche hier eine Stelle finden mögen:

Richter ſtand dem Rechten bei,
Als ob heut der jüngſt Tag ſey;
Dann wie du wirſt richten mich,
Alſo wird Gott urtheilen dich.
Haſtu Gewalt zu richten, ſo richt recht,
Dann Gott dein Herr und du Knecht.
Nit urtheyl auf der einen Klage,
Höre vor auch des Andern ſage.
Dann wie die Sonn' vertreybt den Schnee,
Alſo bleibt unſer keiner uff Erden meh.
Jahreszahl: 1554.

Gnzhrn.

---

8) Ueber die Druckerei Gerabronn,

ſ. oben S. 72, können wir etliche genauere Notizen hiemit nachtragen:

Hier druckte zuerſt Buchbinder Biermann a. 1842 mit einer Holzpreſſe und unbedeutendem Schriftenvorrath.

Im Jahre 1845 errichtete aber der Buchhändler Wilhelm Nitſchke in Hall eine Buchdruckerei mit 1 Schnell- und 1 Handpreſſe und läßt dieſelbe durch einen Factor betreiben.

Es erſcheint in dieſer Buchdruckerei das Amtsblatt für den Oberamtsbezirk mit dem Namen „Vaterlandsfreund“ wöchentlich 2mal.

Weiter wird ein Unterhaltungsblatt herausgegeben monatlich 1mal „der Erzähler“. Im Uebrigen beſchäftigt ſich die Druckerei mit Verlagsartikeln ihres Beſizers und es ſind ſchon viele größere und kleinere Werke (z. B. von Dr. H. Merz, Prof. Scholl, M. Biffart u. a., namentlich aber viele Kinder- und Jugendſchriften) aus dieſer Preſſe hervorgegangen.

---

9) Zu Goldbach und Lickartshauſen.

Während der Correctur des Bogens 7 fielen mir noch etliche hieher gehörige Notizen in die Hand.

Walther v. Lickartshauſen hat 1394 ein Gut in Goldbach von Hohenlohe zu Lehen empfangen, das er aufgetragen hatte, um 2 Höfe

zu Onolzheim frei zu machen. Wiederum hat er 1399 zwei Morgen Wieſen zu Goldbach zu Lehen gemacht.

Georg v. Lickartshuſen empfing als hohenlohiſches Lehen das Schloß zu Goldbach mit ſeinen Zubehörden — a. 1447.

Demnach lebte Georg oder Jörg v. L. länger, als wir oben S. 121 wußten und namentlich war er auch im Beſitz der Burg Goldbach, welche alſo nach ſeinem Tode, mit welchem der Mannsſtamm dieſer Familie ſcheint ausgeſtorben zu ſein, Wilhelm Sützel von Hohenlohe zu Lehen bekam; ſ. oben S. 14.

VII.

Vereinschronik und Rechenschaftsbericht.

Seit Ausgabe des letzten Heftes hat der Verein seine Thätigkeit in gewohnter Weise fortgesezt und mit Vergnügen können wir melden, daß er im nordöstlichen Theile seines Gebiets, namentlich im Oberamtsbezirk Neckarsulm, eine unerwartet große Theilnahme gefunden hat, wie das weiter unten das Verzeichniß der neu beigetretenen Mitglieder zeigen wird.

Dieser Umstand legte es dem Vereins-Ausschuß nah', die jährliche Hauptversammlung in Neckarsulm abzuhalten, wo Herr Oberamtsrichter Ganzhorn die Interessen des Vereins mit so vielem Eifer vertritt und in ausgedehnter Weise antiquarische Untersuchungen mit günstigem Erfolge angestellt hat.

Am 24. Juni fand sich in dem bereitwilligst eingeräumten Rathhaussaale eine zahlreiche Versammlung alter und neuer Mitglieder und Freunde des Vereins zusammen. Aus der Sammlung des Vereins im Künzelsauer Schlosse war von den transportirbaren Abtheilungen derselben je eine Anzahl von Musterstücken ausgestellt, um eine Vorstellung von dem zu geben, was der Verein zu sammeln unternommen und zusammenzubringen bereits angefangen hat. Da zeigten sich Grabfunde aus Hügel- und Reihengräbern, Steingeräthe, römische Anticaglien und Münzen, mittelalterliche Antiquitäten verschiedener Art, Siegel und Siegelabgüsse, Münzen (zunächst Deutschorden'sche wegen der Deutschordensstadt Neckarsulm), Manuscripte auf Pergament, ein paar interessante Gipsabgüsse vom Comburger Leuchter und Bücher (z. B. eine Haller Chronik mit Bildern), Landcharten, ältere Ortsansichten u. s. w. u. s. w. Daneben hatte Herr Oberamtsrichter Ganzhorn eine Auswahl von *seinen* Funden in der Umgegend, römischen und celto-germanischen Ursprungs, aufgestellt.

Die Verſammlung wurde von dem Vereinsvorſtande H. Bauer eröffnet und begrüßt, ein kurzer Rechenſchaftsbericht vorgetragen und ſofort ein paar den Organismus des Vereins berührende Fragen verhandelt. Man beſchloß, keine Diplome mehr für die neuzutretenden Vereinsmitglieder anfertigen zu laſſen und auszugeben, ebendamit aber auch das ſtatutenmäßige Eintrittsgeld von 24 kr. definitiv aufzuheben. Als Obmann der Mitglieder in der Nähe von Neckarſulm wurde Hr. Oberamtsrichter Ganzhorn erwählt, dieſelben auch im Vereinsausſchuß zu vertreten. Zu Ehrenmitgliedern des Vereins erwählte man — den Herrn Landesconſervator Dr. Haßler, Hrn. Finanzrath Paulus und den Hiſtoriker Heilbronns, Hrn. Oberamtspfleger Titot; von Ausländern den hochverdienten Conſervator des Römiſch-germaniſchen Muſeums in Mainz, Hrn. Dr. Lindenſchmit daſelbſt. — Entſprechend der größeren Mitgliederzahl wurde auch eine größere Auflage des Jahreshefts beſchloſſen und nach Bedürfniß die Vermehrung der Bogenzahl von 10—12 geſtattet.

Dem alten Brauche gemäß hielt ſofort der Vorſitzende einen Vortrag über die Geſchichte des Verſammlungsortes Neckarſulm und ſeiner nächſten Umgebung, namentlich der zerſtörten Burg Scheuerberg, zu welcher einſt auch Neckarſulm gehörte. — Wir hoffen, das Wichtigere einmal in unſern Jahresheften ausführen zu können. Eine kurze Erklärung der aufgeſtellten Gegenſtände ſchloß ſich dem Vortrage an, worauf Hr. Oberamtsrichter Ganzhorn eingehende Rechenſchaft gab über ſeine Forſchungen und Entdeckungen, unter Hinweiſung auf die gleichfalls ausgeſtellten Funde. Ein Bruchſtück ſ. oben S. 103.

Die vorgerückte Zeit erlaubte nicht mehr viele Erörterungen über die gehörten Vorträge, es ſchien aber, als ſeien die Anweſenden mit dem Reſultat des Tages wohlzufrieden und eine reich beſetzte Gaſttafel im Saale des „Prinzen Karl“ vereinigte die Mehrzahl der Theilnehmer in heiterer Geſelligkeit. Hier überraſchte die Stadtgemeinde ſelbſt ihre Gäſte mit einer Probe ihres trefflichen Weins im ſilbernen Butten und alle überzeugten ſich, daß allerdings, wie einſt Neckarſulm beherrſcht wurde vom Scheuerberg aus, ſo nun von Neckarſulm aus der Scheuerberg beherrſcht und ihm ein köſtlicher Labetrank abgewonnen wird.

Auch hier ſei der Stadt Neckarſulm Dank geſagt für ihre Gaſtfreundſchaft! Möge überall der Verein gleicher Theilnahme in den ſämmtlichen Bezirken des Vereinsgebiets ſich erfreuen!

In der Mitgliederliſte des lezten Hefts ſind 2 Herren; Pfarrer

Betz zu Gröningen und Professor Hezel in Mergentheim vergessen, deren Namen also nachzutragen sind. Gestorben sind die Herren Diaconus Andler, Oberförster Ebert, Dr. Röser, Stadtpfarrer Weber, auch Se. Durchlaucht der Herr Fürst Karl von Hohenlohe-Kirchberg. Austraten: Baumann in Oehringen, Popp in Crailsheim, Pf. Sauberschwarz in Onolzheim, Reallehrer Molt in Hall.

Neueingetreten sind die Herren: Abelein, Lehrer zu Tiefenbach, Kast, Postmeister; und Leydhecker, Oberamts-Aktuar, Roos, Maler zu Künzelsau; Schmitt, Pfarrer in Obergünsbach, Strübe, Pfarrer zu Schüpf, Pfarrer Eidenbenz zu Eschelbach, Präceptor Rümelin zu Besigheim, Herr Graf von Waldkirch zu Neckarbinau, Freiherr Eduard von Seckendorf, Dr. Bunz zu Billingsbach. Aus Neckarsulm und der Umgegend aber wurden durch Hrn. Oberamtsrichter Ganzhorn dem Vereinsanwalt für jene Gegend angemeldet die Herren:

aus Neckarsulm:
Oberamtmann Rominger,
Decan Riek,
Oberamtsarzt Dr. Michel,
Gerichtsnotar Magenau,
Gerichtsactuar Härlin,
Stadtschultheiß Becker,
Rechts-Consul Hackh, Partic.,
RC Mainzer,
RC. Speidel,
RC Stahl,
Postverwalter Hahn,
Oberreallehrer Neher,
Oberamtsactuar Reuß,
Rathsschreiber Pecoroni,
Apotheker Fehleisen,
Prinz Carl-Wirth Brunner,
Kaufmann Becker.
Kfm. Hackh,
Kfm. Sambeth,
Uhrmacher Rostert,
Oberamtsgeometter Dittus,
Stadtpfleger Kirner.

In Friedrichshall:
Bergrath v. Alberti,
Obersteiger Hohendahl.

In Kochendorf:
Pfarrer Mayer,
Schultheiß Wittmer,
Oberamtsarzt Dr. Pfeilsticker (nun in Hall).
Rabbiner Kallmann,
Fabrikant G. Müller auf Waldau.

In Neuenstadt:
Revierförster v. Killinger,
Cameralamtsbuchhalter Schickardt.

Gundelsheim:
Amtsnotar Collin.

Brettach:
Pfarrer Haug.

Kochersteinsfeld:
Pfarrer Bayhinger.

Anhausen:
Schultheiß Rausenberger.

Jagsthausen:
Notariatscandidat J. Stahl.

Duttenberg:
Schultheiß Denninger.

Obergriesheim:
Pfarrer Eberle.

Höchstberg:
Pfarrer, Cammerer Eyth,
Schultheiß Schweitzer.

Heilbronn:
Oberamtsrichter v. Gemmingen,
Kaufmann Stang,
Rechts-C. Feyerabend jun.

Kirchhausen:
Pfarrer, Schulinspector Wing hofer.

Adelsheim (Baden):
Oberamtmann Grosch,

Die Reihe der Ehrenmitglieder ist derzeit folgende:

Freiherr von Aufseß, Dr., Ehrenvorstand des germanischen Museums
v. Baur. großherz. Archivvorstand zu Darmstadt
v. Bayer, Director des badischen Alterthumsvereins u. s. w.
Bensen, Dr, Professor in Rotenburg a. T.
Böhmer, Dr., Stadtbibliothekar zu Frankfurt.
Contzen, Dr., Professor zu Würzburg.
Haßler, Dr., Professor und Landesconservator in Ulm.
Höfler, Dr., Professor in Prag.
Kaufmann, Dr, Archivrath in Wertheim.
v. Kausler, Dr., Archiv-Director in Stuttgart.
v. Keller, Dr, Professor zu Tübingen.
Lindenschmidt, Dr., Conservator des Römisch-germanischen Museums in Mainz.
Mone, Dr., Director des Landesarchivs zu Karlsruhe.
Möricke, Dr., Professor in Stuttgart.
Paulus, Finanzrath in Stuttgart.
Pfaff, Dr., Conrector in Eßlingen.
Pfeiffer, Dr., Professor zu Wien.
Reyscher, Dr jur., gewes. Abgeordneter von Mergentheim.
Graf v. Stillfried-Rattonitz, Kgl. preuß. Oberceremonienmeister u. s. w.
v. Stälin, Dr., Oberstudienrath und Oberbibliothekar in Stuttgart.
Titot, Oberamtspfleger in Heilbronn.
(† Uhland, Dr. in Tübingen.)

Von den neuen Erwerbungen des Vereins nennen wir

A. die erhaltenen Geschenke.

S. Hochfürstl Durchlaucht der Hr. Fürst Friedrich Carl von Hohenlohe-Waldenburg — eine größere Anzahl von Siegelabgüssen.
Ihre HF. Durchlaucht die Frau Fürstin Marie v. Hohenlohe-Kirchberg — mehrere alterthümliche Trinkgefässe.
Ihre HF. Durchlaucht die Frau Gräfin v. Rohde zu Künzelsau — eine uralte Goldmünze.
Der hochgeborne Graf Friedrich v. Berlichingen — sein Prachtwerk über den Ritter Götz v. Berlichingen.
Freiherr J. G. Cotta v. Cottendorf — Dr. Böhmers Regesta imperii und fontes.
Der Kirchenconvent zu Hall — Gipsabgüsse von den Bestandtheilen des Comburger Leuchters.
Die Zünfte des Oberamts Künzelsau – ihre Siegelstöcke nebst einigen Urkunden, auch das schöne Handwerkszeichen der Maurer und Steinhauer
Hr. Pfarrer Bauer zu Enslingen — Zeichnungen nach dem Comburger Leuchter.
— Medicinalrath Dr. Bauer zu Reutlingen — ein Eisenfund.
— Gottlob Bauer zu Künzelsau — 4 ältere Druckschriften.
— Dr. Bunz zu Villingsbach — seine Zeichnung des Creglinger Altars.
— Oberamtsarzt Dr. Faber zu Schorndorf — ein Heft mit Wappenbildern und ein Münzbuch.
Frau Oberamtmann Fromm in Calw — einige Antiquitäten und Landkarten.
Hr. Dr. C Hefner zu Würzburg — zahlreiche Abgüsse von Würzburger Bischofssiegeln.
Hr. Postmeister Kast zu Künzelsau — das Bild einer alten Orgel.

Hr. Oberrentamtmann Mauch zu Gaildorf — Abdrücke der limburgiſchen Zunftſiegel.
— Salinencaſſier Mayer in Friedrichshall — mehrere Zeichnungen.
— Pfarrer Moſer in Gaggſtadt — Zeichnung der Anhauſer Mauer mit ihren Grabſteinen.
— Oberreallehrer Neher in Neckarſulm — eine Römermünze.
— C. F. Schmidt, Buchhändler in Heilbronn — mehrere Bücher.
— Kaufmann Stang — intereſſante Fundſtücke aus Reihengräbern.
— Buchbinder Stein zu Künzelsau — eine Haller Medaille in Blei.

B. Von den verbundenen Vereinen

ſind wir dießmal dem Verein für Unterfranken zu Aſchaffenburg zu ganz beſonderem Danke verpflichtet, weil derſelbe ſeine ſämmtlichen Veröffentlichungen, ſoweit dieſelben noch vorhanden waren, vom Hefte II. 2, III. 2 an — unſerer Bibliothek nachgeliefert hat.

Zu beſonderem Danke ſind wir auch verbunden der Geſellſchaft für Niederländiſche Literatur zu Leyden, welche uns durch Ueberſendung ihrer ſämmtlichen Vereinsſchriften eine ehrende Aufmerkſamkeit zu erkennen gegeben hat.

Von den einzelnen verbundenen Vereinen haben wir erhalten:

I. Vom K. Sächſiſchen Verein für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer:

Mittheilungen 10., 11. u. 12. Heft 1857—1861.

II. Von der allgemeinen geſchichtsforſchenden Geſellſchaft der Schweiz:

a. Archiv für ſchweizeriſche Geſchichte. 13. Band. 1862.
b. Anzeiger für ſchweizeriſche Geſchichte und Alterthumskunde. VI. Jahrg. 1860. Nr. 4

III. Von dem Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde:

a. Archiv. Neue Folge V. Bd. 1. H. 1861.
b. Programm des Untergymnaſiums zu Mühlbach. 1861.
c. Programm des Gymnaſiums zu Mediaſch. 1861.
d Jahresbericht des Vereins f. ſiebenbürgiſche Landeskuude 1861.

VI. Hiſtor. Verein für Mittelfranken:

XXIX. Jahresbericht. 1861.

V. Hiſtor. Verein für Unterfranken:

Archiv deſſelben XVI. 1.

VI. Von dem hiſtor. Verein für Oberfranken zu Bamberg:

XXIV. Jahresbericht für 1861.

VII. Von dem hiſtoriſchen Verein für Niederbayern zu Landshut:

Verhandlungen. VIII. 1. 2. H. 1861.

VIII. Von der Academie der Wiſſenſchaften zu München:

a Abhandlungen. IX. B. Abth. 1
b Sitzungsberichte. 1861. I. B. 1—5 H., II. 1—3. Heft. 1862 I H. 1 2 3.
c. Macaulay von Rudhart.
d. Rudhart von Müffat.
e. Mitglieder-Verzeichniß von 1862.

IX. Von dem Verein der Alterthumsfreunde in den Rheinlanden zu Bonn:

a. Jahrbücher XV. Jahrgang 1. 2. 1860. XVI. Jahrgang 1861. 2. H 1862
b. Ueber eine ſeltene Erzmünze von Ch. F. Bellermann 1859.
c. Das Bad der römiſchen Villa bei Allenz v. E. aus'm Weerth. 1861.

X. Von dem Freiberger Alterthumsverein:

Mittheilungen I. Heft 1862.

XI. Von der hiſtor. Geſellſchaft zu Dorpat:

Vereinsſitzungen. 1861 4 Stücke. 1862 3 Stücke.

XII. Von der Schleswig-Holſtein-Lauenburg'ſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte:

a. I. Bd. Chronica Holsatiae, herausg. von Lappenberg. Kiel 1862.
b. Die Nordfrieſiſche Sprache von Johanſen. 1862.

XIII. Vom Ferdinandeum zu Innsbruck:

a. XXIX. Bericht
b. Zeitſchrift 10. H. (Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des deutſchen Ordens in Tirol. 1861.)

XIV. Von der k. k. Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien:

Sitzungsberichte XXXVIII. 1. 2. 3. H. XXXIX. 1. 2. H.

XV. Van de Maatſchappij der Nederlandſche Letterkunde te Leiden:

Handelingen der jaarlijkesche algemeene Vergadering. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861.

XVI. Von der oberſächſiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz:

Neues Lauſitz'ſches Magazin 39. B. 1861. 40. B. 1862.

XVII. Von dem hiſtoriſchen Verein für Krain:

Mittheilungen XVI Jahrg. 1861.

XVIII. Von dem hiſtoriſchen Verein der fünf Orte in der Schweiz:

Der Geſchichtsfreund. XVIII. B. 1862.

XIX. Von dem polytechniſchen Verein zu Würzburg:

Gemeinnützige Wochenſchrift. Jahrgang 1862.

XX. Von dem germaniſchen Muſeum zu Nürnberg t

Anzeiger für Kunde deutſcher Vorzeit. Jahrg. 1862

XXI. Von dem Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg:

Codex diplomaticus Brandenburgensis, herausg von A. Fr. Riedel. Erſter Haupttheil. XXI. B. 1861. XXII. B. 1862.

XXII. Von dem literariſch-geſelligen Verein zu Stralſund:
Bericht 1854—59. Herausg 1861

XXIII. Von dem hiſtoriſchen Filialverein zu Neuburg:
Collektaneen-Blatt. 27 Jahrg. 1861.

XXIV. Von dem Alterthumsverein in Lüneburg:
Die Alterthümer der Stadt Lüneburg. 5 Bildertafeln mit Text. 1862

XXV. Von dem Geſchichtsverein für Kärnten:
Archiv VI. Jahrg. 1861.

XXVI. Verein für Kunſt und Alterthum in Oberſchwaben:
14. Veröffentlichung. Ulm 1862.

Abrechnung für 1861. *)

A. Einnahmen:

Vorrath von 1860	fl.	12.	47 kr.
Staatsbeitrag (ſ. Jahresheft 1861 S. 490)	"	100.	— "
Nachträglich von 1860	"	9.	— "
Jahresbeiträge für 1861.			
1) in höheren Beträgen			
die Hochfürſtl Durchlauchten:			
Fürſt Hugo v. Hohenlohe-Oehringen, Herzog v. Ujeſt	"	20.	— "
" Carl v. Hohenlohe-Kirchberg	"	6.	— "
" Hermann v. Hohenlohe-Langenburg	"	10.	— "
" Carl Ludwig v. Hohenlohe-Bartenſtein	"	10.	— "
Prinz Felix v. Hohenlohe-Oehringen	"	12.	— "
Die Herren Grafen			
Friedrich v. Berlichingen	"	4.	— "
Friedrich und	"	5.	— "
Rudolph v. Zeppelin	"	5	— "
Curt v. Pückler Limburg	"	3.	30 "
Die Freiherrn			
G. F. v. Bautz, gen. Cappler	"	1.	45 "
Guſtav v. Berlichingen	"	5.	— "
Georg und Carl v. Berlichingen	"	5.	— "
v. Brückner in Mannheim	"	3.	— "
Georg v. Cotta	"	3.	— "
A. und E. v. Ellrichshauſen	"	6.	— "
Moriz v. Gemmingen	"	2.	— "
Roth v. Schreckenſtein	"	3.	— "
v. Spittler-Wächter	"	3.	— "
Carl v. Stetten	"	2.	20 "
Leopold v. Stetten	"	5.	24 "
Ludwig und Wilhelm v. Stetten	"	4.	— "
Königl. Privat-Bibliothek	"	5.	— "
" ſtatiſtiſch-topographiſches Bureau 5 Ex.	"	5.	— "
2) in Beiträgen von 1 fl.			
von 213 Mitgliedern	"	213.	— "
	fl.	463.	46 kr.

*) Im Jahresheft 1861 S. 491 Zl. 1 von oben ſteht irrig 1861 ſtatt 1860.

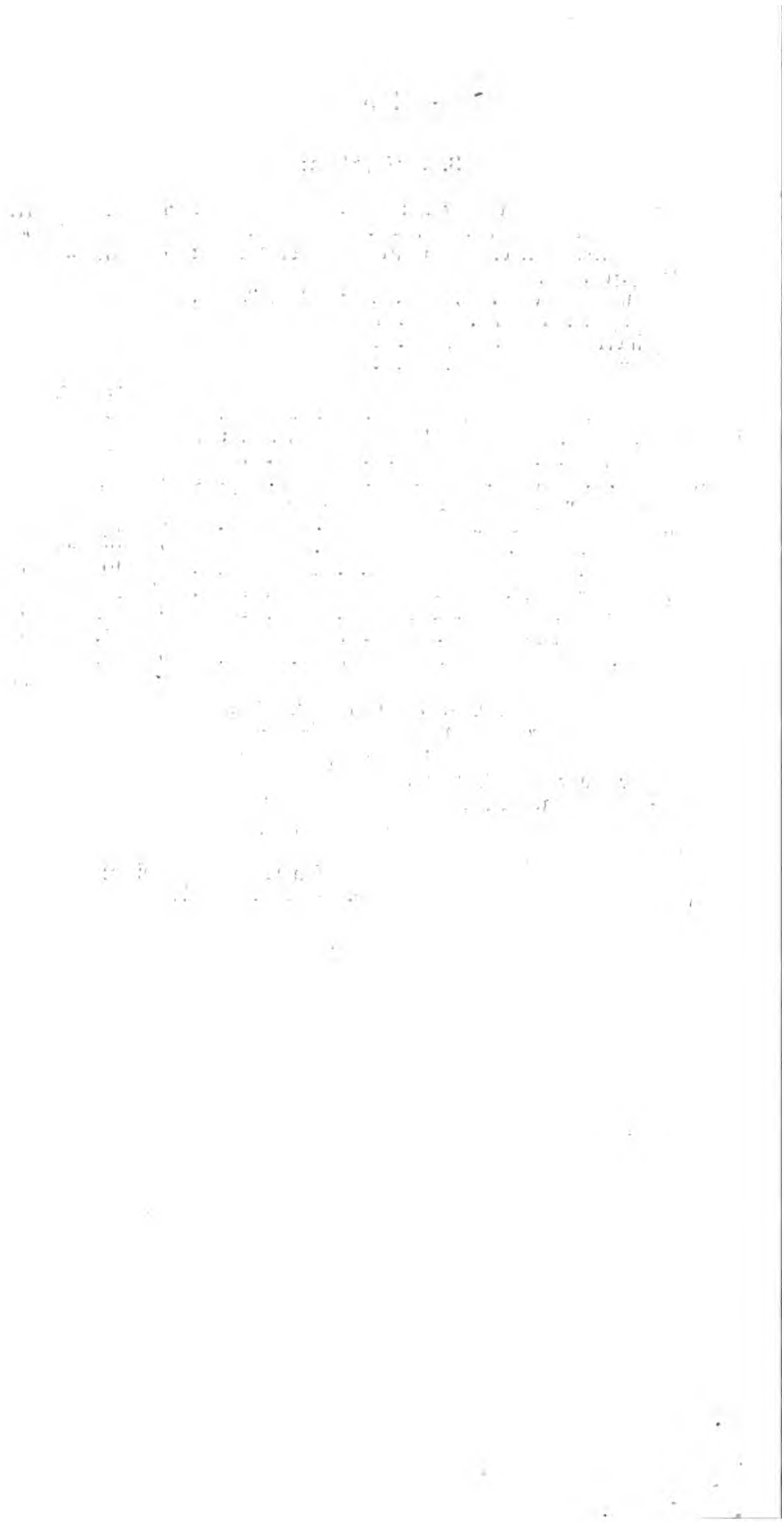
B. Ausgaben:

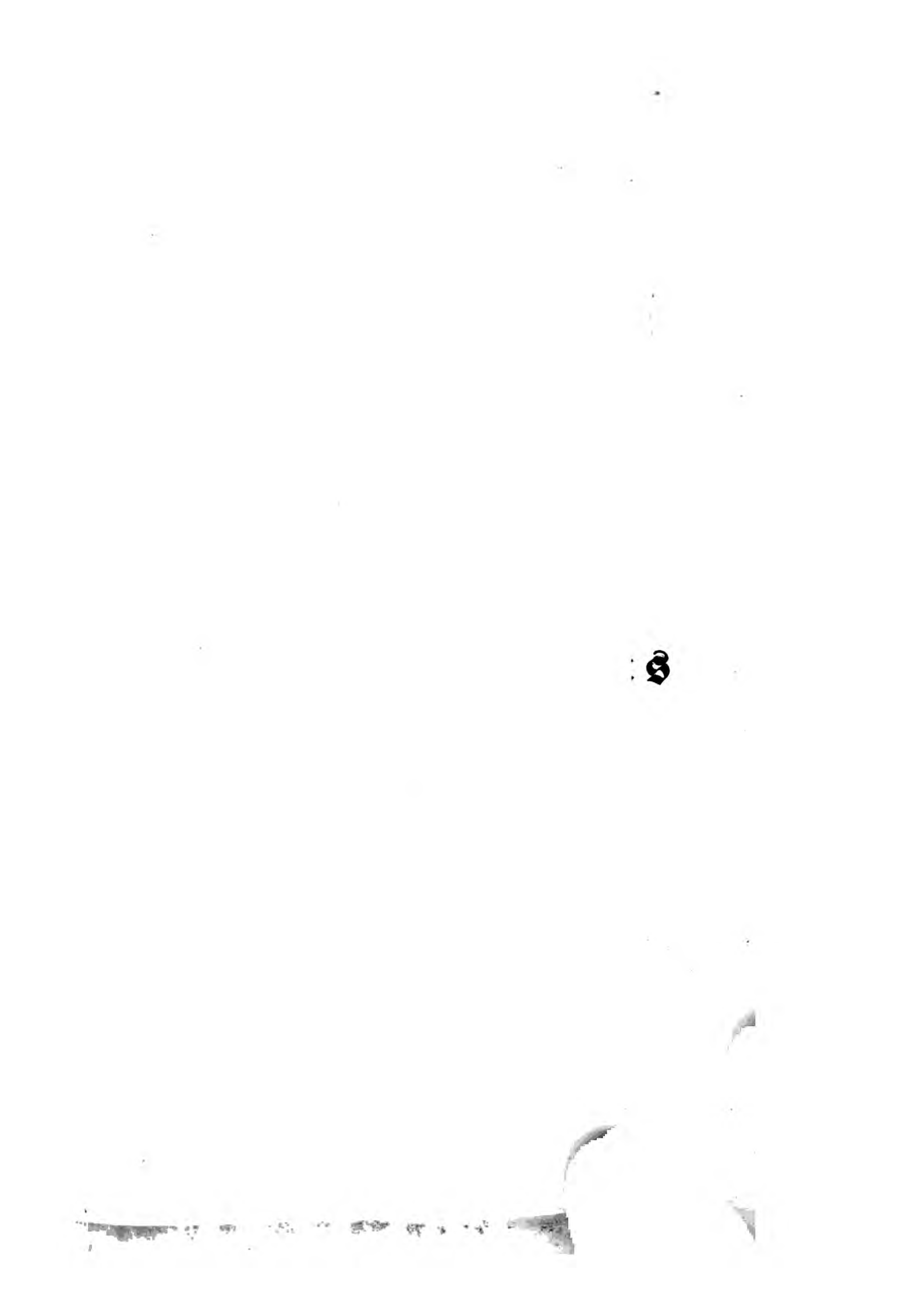
Die Schuld des Vereins bezahlt mit				fl	52. — kr.
Dem germ Museum				"	5. 24. "
2 Ex. Correspondenzblatt des Gesammtvereins von der Post				"	4. 40 "
Das Jahresheft 1861:					
Druck und Papier	fl	123.	33 kr.		
Lithographie	"	5	30 "		
Buchbinder	"	5.	— "		
Verpackung	"	—	30 "		
				"	134. 33 "
Inserate				"	4. 32 "
Bücher, Landkarten, Bilder u. dgl. bei Buchhändlern und Antiquaren				"	107. 51 "
Münzen				"	10. 53 "
† Herrn Oberamtmann Fromm's Manuscripte u. verschiedne Bücher sammt Verpackung				"	45. 12 "
Buchbinder				"	16. 13 "
Abschriften				"	10. 6 "
Frachten, Porto u. dgl.				"	17. 48 "
Zu Ausgrabungen				"	6. — "
Reinhaltung des Lokals				"	1. — "
Schreiner				"	4. 42 "
				fl.	421. — kr.

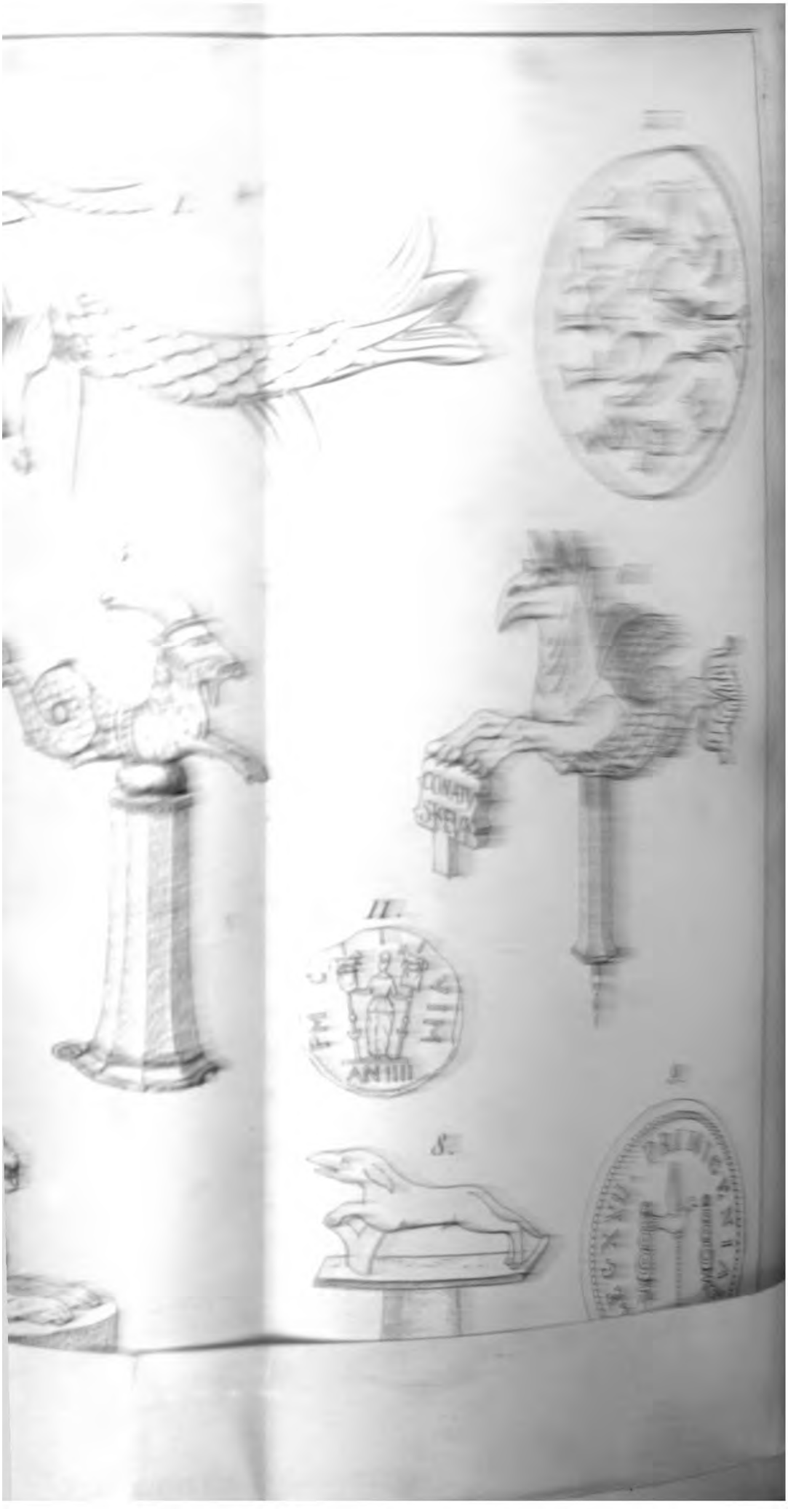
Also Einnahmen fl. 463. 46 kr.
Ausgaben . . . " 421. — "
Vorrath fl. 42. 46 kr.
wovon in der Hand des Vice-Vorstands
O. Schönhuth auf Abrechnung . " 39. 29 "
in der Casse fl. 3. 17 kr.

Zur Beurkundung

Vorstand: H. Bauer. Cassier: Kinzelbach






II.
AN IIII
8.

Wirtembergisch Franken.

Zeitschrift

des

historischen Vereins

für das

wirtembergische Franken.

Sechster Band.

Wirtembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

wirtembergische Franken.

Sechsten Bandes zweites Heft.
Jahrgang 1863.

Mit einer Lithografie und Holzschnitten.

Künzelsau.

Druck von Moriz Schell in Heilbronn.

1) Nachtrag zu Seite 303.

Das Monogramm auf dieſer Seite ſollte umgekehrt ſtehen. Zugleich tragen wir nach, daß Herr Dr. Bunz 2 photografiſche Vervielfältigungen ſeiner Zeichnung veranſtaltet; Ausgabe 1 in Kanzleiformat, wozu ein Titelblatt in Oktav kommen ſoll mit der Unciale, den 2 Porträtköpfen und dem eben berührten Monogramm; Nr. 2 in Viſitenkartenformat. Der Preis des Holzſchnittes iſt 1 fl. 45 kr., derſelbe iſt vorräthig auch zu Creglingen bei Herrn Apotheker Mezger.

2) Nachtrag zum Hefte 1862 S. 117

Jäger in ſeiner Geſchichte von Heilbronn ſagt I, 122: Das Deutſchordenshaus Heilbronn habe a. 1299 mehrere Güter zu Enslingen und Böffliſbach verkauft u. ſ. w. Wo liegt das? Wir wollen verſuchen das Räthſel zu löſen.

A. MCCXCVIII Nos Fridericus imp. aule pincerna et Ulricus frater noster —. Cum nos olim ex paterno successu bona in Beroltesfischbach (oder Beroltfischbach) et in Enslingen situata jure proprietatis dudum possiderimus, quae quidem bona Albertus de Amerbach a nobis in feodo tenuit ac habuit pacifice ac quiete, nos ad petitionem Dñi Engelhardi commendatoris fratrum theutonicorum domus in Hornegke nec non commendatoris et fratrum ejusdem ordinis domus in Heilprunne omni juri et actioni nec non infeodationi renuntiamus, transferentes dicta bona et jus proprietatis et iufeodationis — integre et perfecte in rev. Dom. Walchunum abbatem in Schöntal, nec non in Wolframum de Bilriet, filium Wolframi militis de Bilriet. Renuntiamus omni juri et actioni et infeodationi, quae nobis ad impetitionem dictorum bonorum possent aliquomodo suffragari. Testes: Johannes rector ecclesiae in Helmbunde. Wolframus miles de Bilriet, Sifridus et Conradus filii ejus. Henricus senior de Elchingen. Ulricus de Geilenkirchen. Heinricus Lecher. Conradus Birman. Crafto Coronmann. Walkerus Birker. Conradus et Ulricus et Walradus filii monetarii senioris. Hermannus junior filius quondam Wernheri de Crewelsheim et Walther Kolmann.

A. 1299, Freitag vor Allerheiligen. Wir Bruder Johann der Commenthur und die Brüder des Deutſchen Hauſes zu Heilbronn haben dem Abt W. von Schönthal und dem erbarn Manne Herrn Wolfram des alten Wolframs Sohn v. Bilriet ein Gut zu kaufen gegeben um 450 Pfd. Heller ewiglich zu beſitzen. Dieſes Gut war uns gegeben von Herrn Albrecht von Amorbach und von ſeinem Sohne, die da Brüder ſind unſres Ordens, und von ſeiner ehelichen Wirthin — zu einem Seelgeräthe. Es liegt zu Enslingen und ſie haben es beſeſſen für ein freies Eigen, und das Lehen zu Berolfesbach von unſrem Herrn dem Schenken von Limburg hat er geeignet zu einem freien Eigenthum. Das verkaufen wir, wie es Herr Albrecht und ſeine Wirthin und ihr Sohn an uns bracht haben. Bürgen: Herr Heinrich der Lecher, Hr. Heinrich v. Elchingen der alte, Hr. Heinrich ſein Sohn, Her-

mann der Frauen Sohn von Krewlsheim der junge. Zeugen: Hr. Konrad der Münzmeiſter an den Staffeln, Hr. Heinrich v. Tullawe, Hr. Bertolt Mulin.

Daß in dieſen 2 Urkunden Enslingen bei Hall gemeint iſt, beweiſen wohl hinreichend die Bürgen und Zeugen, lauter Haller Geſchlechter. Der volle Namen des zweiten Orts Beroltes- oder Berolt-Fiſchbach war ſchon 1299 im alltäglichen Gebrauch abgekürzt zu Berolfesbach. Schon darum iſt ſchwer zu glauben, daß wir an eines der drei Orte Fiſchach (im OA. Gaildorf) denken dürfen, die alle ihre beſondern Beinamen hatten (ſ. hinten Abth. IV, 1. Grefenfiſchach.)

Am wahrſcheinlichſten iſt wohl auch, daß die beiden mit einander verkauften Güterſtücke in der Nähe beiſammenlagen, und ſieheda — zunächſt bei Enslingen, auf der Höhe, lag noch bis 1500 ein Hof Bersbach oder Bernsbach (ſ. 1862, S. 117), deſſen Name uns eine weitere Zuſammenziehung von Berolfesbach zu ſein ſcheint.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

---

1) Geſchichte von Ingelfingen und ſeiner nächſten Umgebung.

Von H. Bauer.

I. Bis zum Schluſſe des Mittelalters.

Eine der freundlichſten Parthien des Kocherthals iſt die Strecke von Künzelsau her eine Stunde abwärts. Die erſt 1862 neuerbaute Chauſſee führt ziemlich nahe bei der Künzelsauer Brücke, wo die Straße den ſteilen Abhang an der Felswand und den Kocher verläßt, zu einem trefflichen Ausſichtspunkte, wo rückwärts die eben genannte Stadt, vorwärts die Stadt Ingelfingen ſich präſentirt, mit ihren anſehnlichſten Gebäuden, mit den freilich zu ſehr gelichteten Bäumen der herrſchaftlichen Anlagen und mit einer anſehnlichen Kocherbrücke. Ueber der Stadt thront die Ruine der Burg Lichteneck, und dem Beſchauer näher blickt das Dorf Nagelsberg mit ſeinen Schloßgebäuden von der halben Berghöhe ſtattlich ins Thal hernieder, während auf dem andern Ufer eine anſehnliche Felswand aus den Wellen des Fluſſes ſich erhebt. Zwiſchen dieſen 2 Punkten und der Stadt Ingelfingen lauſcht am linken Ufer von der Spitze eines Tropfſteinfelſens, zwiſchen Bäumen hervor, der jetzige Hof Stein, während auf dem rechten Ufer, auf dem letzten Ausläufer der Ingelfinger Bergwand gegen das Deubachthal hin, Nagelsberg gegenüber, immer noch eine nicht unbedeutende Ruine

ſteht, ſeit Jahrhunderten ſchon die alte Zarge genannt. Hinter Ingelfingen ſchaut noch etwas vom Dorfe Criesbach und ſeiner großen Linde hervor, dann aber (beim ſogenannten Criesbacher Burgſtall) ſchließt ſich das Thal in ſanfter Biegung und verwehrt ſomit eine weitere Ausſicht, welche ſonſt die allernächſt gelegene Stadt Niedernhall noch erreichen würde.

Der erſte Punkt dieſer Gegend, welcher in ſichern Urkunden genannt wird, iſt Niedernhall eben, im Oehringer Stiftungsbriefe von a. 1037. Gegen Ende deſſelben Jahrhunderts treten auch Künzelsau, der Stein und Ingelfingen in die Geſchichte ein. Indeſſen — es gibt ja Denkmale, welche weit über die Zeit der Pergamenturkunden hinaufreichen und es fragt ſich, ob nicht Bautrümmer, Grabdenkmale u. drgl. Dinge auch für Ingelfingen und ſeine Umgegend Zeugniß ablegen?

Dieß glaubte der bekannte Hohenloheſche Kirchenhiſtoriker Wibel (I., 7. 8.), welcher einen alten in der Kirchenmauer zu Ingelfingen eingefügten Stein für ein Bild des Merkur oder für eine Victoria, alſo für Römiſche Arbeit hielt und geneigt war auch in den alten Gewölben, welche man bei Anlegung des herrſchaftlichen Gartens entdeckte, Römiſche Ueberreſte zu finden und Opferinſtrumente ſollen die ebenda gefundenen Eiſenreſte geweſen ſeyn. Dieſe Annahme würde an Glaublichkeit gewinnen, wenn die auf der Höhe des Bergrückens zwiſchen dem Jagſt- und Kocherthal nur $^1/_2$ — $^3/_4$ Stunden von Ingelfingen vorbeiführende „hohe Straße“ eine Römerſtraße geweſen wäre, wie Manche glauben. Allein der Römiſche Gränzwall ſchneidet ein paar Stunden abwärts, bei Sindringen und Jagſthauſen, das Kocher- und Jagſtthal und dieſſeits iſt noch keine ſichere Spur von Römiſchen Anſiedlungen entdeckt worden. Die „hohe Straße“ auch „Kaiſerſtraße“ genannt, zeigt keine Spur der Römiſchen Straßenkonſtruction und iſt ohne Zweifel ein Stück der mittelalterlichen Heeres- und Handelsſtraße zwiſchen Rotenburg a. d. Tauber und Heilbronn, Wimpfen, auf welcher die Hohenſtaufiſchen Kaiſer manchmal mögen hin und hergezogen ſeyn zwiſchen ihren Pfalzen in Rotenburg und Weinsberg, Wimpfen u. ſ. w. Um ſo gewiſſer hatte ſchon der fleißige Correſpondent Hanßelmanns, Herr Syndikus Plato-Wild in Regensburg Recht, wenn er den erwähnten Stein für eine mittelalterliche Arbeit erklärte. Das iſt um ſo zuverläſſiger, weil ſich auch außerdem deutliche Merkmale erhalten haben, daß eine Kapelle romaniſchen Bauſtyls zu Ingelfingen exiſtirte, aus welcher wohl der Stein abſtammt,

deſſen Abbildung bei Hanßelmann (Wie weit der Römer Macht u. ſ. w. Tab. XIX. fig. 2 und Seite 261 ff.) zu finden iſt. *)

Sicherer ſind die Spuren einer germaniſchen Bevölkerung, welche in zahlreichen Grabhügeln in den Wäldern bei Künzelsau, Niedernhall, Hermersberg, Criſpenhofen und Ingelfingen ſich erhalten haben und in welchen zahlreiche Bronceringe u. drgl. Dinge mehr zum Vorſchein gekommen ſind, Reſte irdener Gefäße, Eiſenbruchſtücke u. drgl. Es gehörten wohl dieſe Gräber dem früheſten Mittelalter an und der Zeit, wo noch eine alemanniſche Bevölkerung auch in dieſer Gegend lebte.

Erſt in Folge der Siege des chriſtlich gewordenen Frankenkönigs Chlodwig drangen die Franken weiter vor, unterwarfen ſich das ſüdliche Thüringen, die Gegend von Wirzburg, und erfüllten mit ihren Anſiedlungen die ganze Gegend bis zu den Welzheimer Bergen und bis zum mittleren Neckar. Zwar die Urſprünge des Kochers und der Jagſt blieben alemanniſch oder ſchwäbiſch, aber der ſogenannte Kochergau und der Jagſtgau ſammt dem Ohrgau, Brettachgau, Sulmgau gehörten zu Franken, zu dem ſpäterhin ſogenannten Oſtfranken, doch ſchwerlich mit ungemiſchter Bevölkerung, indem es doch wahrſcheinlich iſt, daß ein Theil der alemanniſchen Anwohner, daß zumal die landbauenden geringeren Leute auf ihrem väterlichen Grund und Boden ſitzen blieben, ſeys auch unter geänderten Herrſchern.

Einen weitern Beſtandtheil der Ingelfinger Bevölkerung glaubte Hanßelmann (l. c. I, 208 f.) aus dem Namen heraus nachweiſen zu können, indem er in Ingel den Namen der Angeln (wovon Ingilterra d. h. England) erkannte und alſo eine angelſächſiſche Colonie annahm, entweder zwiſchen 560 — 70 auf einem Kriegszuge nach Italien zurückgeblieben oder von Karl M. angelegt durch gewaltſam verſetzte Sachſen, zwiſchen 796 u. 804 p. Chr. Leider müſſen wir dieſer Conjectur entſchieden widerſprechen, weil ſie ſprachlich nicht zuläſſig iſt. Schon Wibel (l. c. I., 13) hat richtig geſehen, daß der Stadtnamen von dem alten Mannsnamen Ingolf abzuleiten iſt. Die Ingelfingen ſind „die Leute des Ingolf", es iſt alſo Ingelfingen der Ort bei den Leuten des Ingolf, wo deſſen Angehörige angeſiedelt waren. Natürlich müſſen wir darauf ver-

*) In verkleinertem Maßſtabe aber in der Hauptſache richtig. Nur im Leibe der Engelfigur zeigt der Stein noch ein paar Gewandlinien und die Andeutung einer zweiten Hand.

zichten irgend wie errathen zu wollen, wer dieſer Ingolf war? und zu welcher Zeit er lebte?

Als eine Gegend im Kochergau ſtand unſer Thal unter dem Gerichtsbann der Kochergrafen, von welchen eine Linie auf Komburg reſidirte, eine zweite aber auf Wolvingen. Am wahrſcheinlichſten lag dieſer Ort bei Forchtenberg, wo ein Wölfinger Bach in den Kocher mündet; (vergl. Wirtemb. Urkundenbuch I., 267.) Noch im 11ten Jahrhundert blühten zahlreiche Familien freier Herrn in ganz Deutſchland und nachweisbar auch in unſerer Gegend, wo ſie zum Theil bald nachher ausgeſtorben ſind, manche gewiß ohne daß nur ihr Name ſich erhalten hätte. In jenen alten Zeiten waren die geiſtlichen Stiftungen am erſten und am ſorgfältigſten bemüht für alle Schenkungen, Käufe u. ſ. w. ſchriftliche Documente zu gewinnen und ſolche aufzubewahren. Dadurch erfahren wir denn wenigſtens, daß Hr. Wigand, der große Wohlthäter des neugeſtifteten Kloſters Komburg, demſelben u. a. auch kaufte 2½ Manſen (bewohnte Hofgüter) zu Ingelvingen und 8 Manſen zu Gaißbach u. ſ. w. (W. U. B. I., 392) um 1090.

Um dieſelbe Zeit hatte eine gewiſſe edle Dame Mathilde auf einem Platze Stein genannt eine Kirche gebaut und vom Biſchofe zu Wirzburg die Erlaubniß erwirkt, daß ihre Hinterſaſſen daſelbſt die Taufe empfangen und ihr Begräbniß haben dürfen. Bald nachher ſchenkte Frau Mathilde ihre neue Kirche zum Kloſter Komburg und dieſes errichtete wohl ſchon vor Mitte des 12ten Jahrhunderts eine Expoſitur auf dem Stein am Kocher, woraus eine Komburger Propſtei ſich entwickelte; vrgl. Wibel II., 22 f. Eine Urkunde, welche die kirchlichen Rechte der Kirche in Stein theils beſtätigte, theils neu beſtimmte, hat Biſchof Sifrid von Wirzburg a. 1149 ausgeſtellt (l. c.) Dieſelbe Urkunde wurde ſpäterhin vom Kloſter Komburg in vidimirten Abſchriften producirt mit Erweiterungen, welche für unſere Geſchichte von höchſter Bedeutung ſind. Es werden nemlich die von der edlen Frau Mathilde gemachten Schenkungen ſpecificirt und zwar werden genannt: einige ganz freie Weinberge zu Ingelfingen auf welche kein Menſch irgend ein Recht hat; item Beſitzungen in verſchiedenen Weilern, u. a. Vogteigüter zu Ingelfingen, Scheuerheim (Scheurachshof beim Stein), Lipfersberg, Belſenberg, Criesbach u. ſ. w. u. ſ. w. item das Vogteirecht über dieſe Beſitzungen und Künzelsau und Nagelsberg mit allen Zubehörden . . .

Die älteſten Beſitzverhältniſſe wurden durch dieſe Urkunde ziem-

lich aufgeklärt, — leider ist aber kaum zu zweifeln, daß von den Klosterbrüdern, wahrscheinlich aus Veranlassung späterer Streitigkeiten über die Besitz- und Vogtei-Verhältnisse, jene Urkunde interpolirt worden ist; vgl. unsere Zeitschrift 1858, S. 144. Somit haben zunächst die Angaben der gefälschten Urkunde keine Glaubwürdigkeit, doch aber ist es höchst glaublich, daß diejenigen Besitzungen, mit welchen Frau Mathilde ihre neue Kirche dotirt hatte, in den umliegenden Orten gelegen sind und es könnten auch späterhin noch die genannten Güter alle von der Mathilde dem Kloster geschenkt worden seyn. Nur gewiß ist es nicht und ganz wohl können die in eine fingirte Schenkungsurkunde zusammengefaßten Besitzungen allmählig erst und auf verschiedenerlei Weise von dem Kloster erworben worden seyn. Die Errichtung der Kirche auf dem Stein für die Angehörigen der Mathilde macht es übrigens am wahrscheinlichsten, daß diese edle Dame in der Nähe wohnte, am liebsten glauben wir auf dem festen Steinhause, dessen Grundmauern heute noch (dem Stein gegenüber) erhalten sind in der sogenannten Zarge, wo schon im Jahr 1343 blos die Zarge d. h. die leeren Umfassungsmauern standen, wo also schon ein paar Jahrhunderte vorher das Schloß muß wüst gelegen seyn, weil inzwischen selbst der Name desselben im Andenken der Leute verloren gegangen und nur die Bezeichnung Zarge übrig geblieben war; vergl. 1855 S. 62 ff. 78 f. 1856, S. 139. 144. Widmanns hällische Chronik sagt von der Zarge — es sei ein viereckend Gemäuer sambt einem Keller, ziemlich hoch, weiß Niemand wer es zerbrochen hat

Gewiß also ist die Zarge eine Reliquie aus sehr alter Zeit, wie auch ihr Mauerwerk aus meist kleinen Steinen bestätigt, und sie verdient um so mehr, daß ihre Erhaltung überwacht werde; denn gerade in unserem Jahrhundert wurde erst der größere Theil des Gemäuers abgetragen, welches vor 50 Jahren noch ein zusammenhängendes Viereck bildete, von meist noch ansehnlicher Mauerhöhe; auch das noch offene Kellergewölbe ist seitdem erst ganz verschüttet worden.

Komburgische Besitzungen zu Ingelfingen sollen in einer päpstlichen Bestätigungsbulle Innocenz IV. Jahre 1248 genannt sein.

Fassen wir alle Umstände und Nachrichten zusammen, so wird sich mit der größten Wahrscheinlichkeit sagen lassen: die alten Kochergaugrafen, zumal wenn ein Hauptsitz derselben (Wolfingen) bei Forchtenberg lag, hatten gewiß auch mancherlei Besitzungen im Kocherthal auf- wie abwärts. Ihnen folgten durch kaiserliche Beleh-

nung beim Aussterben der Grafen von Komburg-Rotenburg nach 1100, die Hohenstaufen, von welchen Kaiser Konrad III. in einer Urkunde ausdrücklich sagt, daß er vor seiner Thronbesteigung den Kochergau verwaltet habe; W. U. B. II., 1. Aus den Händen der Hohenstaufen kam allmählig Vieles in den Besiz ihrer Anhänger und Dienstleute und ohne jezt noch unterscheiden zu können, was von alten Zeiten her Alod der benachbarten Edelgeschlechter, und was übertragene Lehen gewesen sind, werden wir sagen dürfen: am wahrscheinlichsten haben die Herren und Grafen von Dürne — — Forchtenberg und andere Besizungen auch weiter aufwärts im Kocherthal von den Hohenstaufen erst bekommen (vgl. 1853, S. 14.); die Edelherren von Krautheim sind gewiß von Anfang in der Gegend begütert gewesen, mögen aber gleichfalls im Schiffbruch der Hohenstaufenschen Herrlichkeit weitere Erwerbungen im Kochergau gemacht haben.

In einer Urkunde Hrn. Conrads v. Dürne von 1240 (Gudeni C. D. III, 674) wird Wolframus de Crigesbach, d. h. von Criesbach, also ein ritterlicher Herr von Criesbach (dessen festes Haus auf dem Platze des jezt sogenannten Burgstals gestanden,) unter den Zeugen genannt, höchst wahrscheinlich ein Dienstmann der Herren von Dürne. Daß aber deren Besizungen bis Ingelfingen selbst reichten, das beweist eine Comburger Urkunde von 1274, wonach Ritter Conrad v. Nagelsberg und sein Lehensherr Ruprecht von Dürne versprechen, dem Abte an der Fischenz und dem Fischwasser zu Ingelfingen weiter keinen Eintrag noch Gedreng zu thun.

Ausgedehnt waren die Krautheimschen Besizungen um Ingelfingen her, zu Niedernhall und in fast allen umliegenden Weilern. Konrad von Krutheim schenkte seinem Kloster Gnadenthal Besizungen in (Dörren-) Zimmern, Stachenhausen, Bühlhof, Vogelsang u. s. w. u. s. w. und wahrscheinlich auch zu Ingelfingen selbst.

Am wahrscheinlichsten ist es auch, daß das Kloster Schönthal seine Güter und Rechte bei Ingelfingen *) von den Herrn v. Dürne

*) Kloster Schönthal verkaufte 1298 an das Frauenkloster Zimmern im Ries um 320 Pfd. alle seine Weinberge in der Ingelfinger Markung, bei 20 Morgen, und seine Weinberge in Chrigspach, bei 4 Morgen, Wibel II, 126 und 1457 verkaufte Schönthal an dasselbe Frauenkloster: die Kelter und Behausung dabei zu Ingelfingen unter dem Schloß (Lichteneck) außerhalb der Comburger Kelter (welche bei der Kirche lag), mit Grund und Boden und aller Gerechtigkeit, für frei ledig unverkümmerts Eigen. Den Rest seiner Besizungen, (darunter war einst ein Weinberg a. 1300 von Hrn. Conrad

oder von Krautheim erworben hatte und weil die leztern ausdrücklich unter den Wohlthätern der Johanniterkommende zu Hall a. K. genannt werden, so ſtammen gewiß aus ihrer Hand die 6½ Morgen Weinberg zu Ingelfingen, auf welche 1245 Kraft von Krutheim-Boxberg ſeinen Anſprüchen entſagte gegenüber von der gen. Commende. A. 1387 aber bekennt Bruder Arnold v. Berlichingen, Commenthur des Johanniterhauſes zu Hall, daß ſeine Commende dem Kloſter Schönthal jährlich 3 Eimer Wein, wie er wächſt, von ihren Weinbergen zu Ingelfingen geben ſolle, wie die Mönche ſchon vor 90 Jahren dieſe Gült empfangen haben.

Es lebten um 1250 3 Brüder v. Krutheim, von welchen Wolfrad hauptſächlich die Beſizungen bei Niedernhall hatte, Kraft aber — zu Boxberg reſidirend, beſaß Ingelfingen, ſoweit nicht den Klöſtern Gnadenthal und Schönthal, ganz beſonders aber Komburg ein ohne Zweifel anſehnlicher Theil des Ortes zugehörte. Die freundlich gelegene Beſitzung im Kocherthale nun erweckte in Kraft von Boxberg den Wunſch, ebenda auch einen Burgſitz zu haben und die Bergecke nordöſtlich von Ingelfingen, mit einer vorſpringenden Teraſſe auf halber Höhe, ſchien dazu ein höchſt geeigneter Platz zu ſeyn. Darum friſch die Hand ans Werk gelegt; ein breiter Graben wird auf der hintern Seite ausgeſtochen und raſch ſteigt ein ſtattliches Burggebäude in die Höhe, von der ſonnigen Bergecke (das lichte Eck) worauf es ſtand (ohne Zweifel) ſelber auch Lichteneck genannt. Freilich hatte ein Theil der Weinberge, auf welche die neue Burg zu ſtehen kam, dem Kloſter Komburg zugehört und dieſes mochte ſich nicht geduldig drein ergeben, daß Kraft v. B. kurzerhand zugegriffen hatte, um ſeinen Burgbau zu vollführen. Es kam deßwegen zu einem Rechtsſtreit und die Vergleichsurkunde, ausgeſtellt am 24. September 1251, hat nun eben — was äußerſt ſelten der Fall iſt — eine ſichere Nachricht über die Zeit der Gründung dieſer Burg uns erhalten. Kraft entſchädigte das Kloſter mit einem andern Weinberg und verſpricht den Kloſterhof zu Ingelfingen ſammt andern Gütern durchaus unbeirrt zu laſſen, außer ſoweit ihm von Alters her Rechte (als Schirmvogt wohl) darauf zuſtanden. Die Kloſterkelter und Weinberge er-

---

v. Beinau gekauft) überließ das Kloſter Schönthal a. 1603, 18. Oktbr. an Graf Wolfgang von Hohelohe tauſchweiſe, allerlei Gefälle mit Handlohns-, Hauptrechts-, Frohnens und andern Gerechtſamen, wie zu Ingelfingen, ſo zu Criesbach, Criſpenhofen, Dörrenzimmern, Stachenhauſen u. ſ. w., frei eigen.

kennt Kraft als ganz frei und erklärt zugleich, daß ihm über die Propſtei zum Stein und ihre Zubehörden gar kein Recht zuſtehe.*) Dieſem Vertrag wohnten auf Krafts Seite bei ritterliche Herrn von Wittſtadt, Dörzbach, Aſſumſtadt, Aſchhauſen, Berlichingen, Stetten, Krautheim und Nagelsberg, wahrſcheinlich lauter Krut heimiſche Dienſtmannen und Lehensleute.

Ein Centſitz war Ingelfingen damals und ſpäter nicht — (nur ein Maleſizgericht hat es ſpäter bekommen für das Amt Ingelf.) Kraft von Krutheim-Boxberg ſtarb um 1270, gefolgt von einem Sohne Konrad, der 1287 gleichfalls geſtorben war und deſſen Sohn Conrad II. als der lezte des ganzen Geſchlechtes wahrſcheinlich 1314 das Zeitliche geſegnet hat. So lange blieb aber ſeine Familie nicht im Beſitz von Lichteneck und Ingelfingen. Ohne daß wir näher anzugeben wüßten, wann und wie die Veränderung geſchah; — jedenfalls ſchon a. 1287 und 1291 war Kraft (nr. 13.) von Hohenlohe im Beſitz, der Sohn Gotfrieds (nr. 5) **). Vermuthungsweiſe deuten wir hin auf die nahe Verwandtſchaft Krafts v. Boxberg mit den Herrn von Hohenlohe. Gotfried v Hohenlohe war Krafts Schwager durch ſeine Gemahlin Richza v. Krutheim und 1245 (Hanſelmann, diplomatiſcher Beweis I., 405 f.) hatte Kraft für den Fall ſeines kinderloſen Abſterbens ſeinen Schwager zum Erben eingeſetzt ſeiner ganzen Herrſchaft Bocksberg mit vielen ritterlichen Dienſtmannen. Späterhin iſt Kraft I. v. Hohenlohe der Vormund geweſen (a. 1287 ff.) des minderjährigen Conrad II. v. Boxberg. So mag die Hohenloheſche Erwerbung ſich vorbereitet haben. Im Jahre 1287 war ſie bereits geſchehen, wenn Fries in ſeiner wirzb. Chronik S. 590 Recht hat, wo er ſagt, daß Kraft v. Hohenlohe dem Hochſtifte Wirzburg ſein eigen Schloß Lichteneck zu Lehen gemacht ſo lange, bis Conrad v. Boxberg rechtskräftig ſeine Burg Schweinberg werde zu Lehen aufgetragen haben, was er damals, als unmündig, nicht konnte. Herr Kraft v. Hohenlohe ſagt im Jahre 1291 scultetus noster in J., unſer Schultheiß zu

*) Wohl möglich, daß bei dieſem Streit die oben erwähnte falſche Urkunde geſchmiedet wurde. Sie paßt gerade für die eben ſtreitigen Verhältniſſe und ſcheint ihren Zweck erfüllt zu haben.

**) Nur irrig iſt ſchon die Urk. bei Hanßelmann II., 216 hieher gezogen worden. Herr Gottfried v. Hohenlohe verlieh dem Schenken Conrad v. Schmalneck ein Eigenthum in der oberſchwäbiſchen villa Ingeltingen, nicht zu Ingelfingen.

Ingelfingen und bald nachher, im Jahre 1293 *) wurden der Frau Eliſabeth v. Wertheim, Wittwe Herrn Gottfrieds von Hohenlohe (nr. 36.) ihre Anſprüche auf 400 Mark Silbers Widerlegung und Morgengabe verſichert auf Lichteneck und Ingelfingen; (obwohl der Rukerus scultetus in Lichteneck 1302 Krafts v. Hohenlohe Diener immer noch konnte geweſen ſein, Hanſelm. I., 429.) Aus dieſem Verhältniſſe erklärt ſich wohl am leichteſten auch die von Wibel (I., 13) zwar berichtete aber in keiner Weiſe erklärte Thatſache, daß nicht lange nachher Ingelfingen in gräflich Hennebergiſchem Beſitze war, wie denn 1314 Conrad, der Ritter von Neuenſtein, als Hennebergiſcher Vogt und gewaltiger Amtmann auf Lichteneck genannt wird (Wibel III., 67.) Es war nämlich eine Schweſter der Eliſabeth v. Wertheim und Hohenlohe — Cunigunde — vermählt mit Graf Heinrich von Henneberg und konnte leicht die eine (kinderloſe) Schweſter der andern ihre Rechte bei Lebzeiten abgetreten haben.

Doch wurden jene Anſprüche befriedigt und Herr Kraft II. (30.) von Hohenlohe kam wieder in Beſiz. Wenigſtens ſahen wir das Originalconcept eines Lehenreverſ·s von etwa 1330 gegen Abt Conrad und das Kloſter zu Comburg, wonach Kraft von dieſem Kloſter zu Lehen trug: Lichteneck die Burg, die Vogtei zu Ingelfingen über des Kloſters Gut und die Vogtei über die Kochermühle daſelbſt und über die Fiſchweide oberhalb Ingelfingen. Herr Kraft v. H. hat a. 1334 ſeiner Tochter Irmgard (59) ihr Heirathgut auf Ingelfingen und Lichteneck verſichert. Auch dieſes Unterpfandsverhältniß wurde bald gelöst; denn als 1345 die Stadt Röttingen dem Hochſtifte Wirzburg verkauft werden ſollte und vorher der Lehensverband mit dem Kloſter Fulda mußte abgelöst werden, ſo gab Hr. Kraft dem Hochſtifte einſtweilen Ingelfingen als Unterpfand für Röttingen. Dieſes Verhältniß dauerte auch nicht lange. Daß a. 1364 Lichteneck im unmittelbaren Beſitze Herrn Krafts von Hohenlohe war zeigt die Urkunde bei Hanßelman, Dipl. Beweis II., 100, wo ſich ihm Berthold von Zwingenberg verſchreibt, ſich zu ſtellen gen Lychteneck in die Burg.

Früher ſchon, a. 1302 hatte Lichteneck mit Ingelfingen zu einem vortheilhaften Geſchäfte gedient. Herr Kraft v. Hohenlohe hatte mit Rupert von Dürne eine Erbverbrüderung gemacht und

*) Gottſchalks Ritterburgen und Bergſchlöſſer IV., 101. Ob die Jahreszahl richtig iſt? Wer gab die Verſchreibung?

die genannte Besitzung eingesetzt gegen Burg und Stadt Forchtenberg, welche beim Aussterben der Herrn von Dürne wirklich in Hohenloheschen Besiz übergiengen; vergl. Hanßelmann, Dipl. Beweis I., 430.

Die Burg Lichteneck*) wird späterhin, so viel uns bekannt ist, nicht mehr genannt. Daß sie, wie es bei Gottschalk *l.* c. heißt, im Bauernkriege zerstört worden sey, ist a priori nicht glaublich, weil ja die Grafen von Hohenlohe mit den aufrührerischen Bauern ein friedliches Abkommen getroffen hatten. Es ist also wahrscheinlicher, daß wie Haller Chroniken sagen, auch Lichteneck zu den vielen Burgen gehört habe, welche im Kochergau wegen Räuberei seyen zerstört worden; etwa in den mehrfachen Städtekriegen erlag diese Burg den Angriffen der vereinigten Reichsstädte? gleichwie ein andersmal Neufels. Eine Haller Chronik weiß von dem Schloß auf dem Berge beim Stättlein Ingelfingen nur zu sagen, „so noch hoch Gemäuer; wems gehört ist unbekannt". Es war also wohl längst zerstört. Noch bestimmter sagt des Widmanns Chronik um 1550 verfaßt. „Das alt Bergschloß (ob Ingelfingen) so noch hoch Gemauer und einen schönen Keller umbher mit einem tiefen Graben hat, haben viel von Adel bewohnt; wer sich aber davon geschrieben oder wie es zerbrochen worden, weiß Niemand." — Jedenfalls also ists nicht erst im Bauernkrieg geschehen.

Das Burggebäude scheint ehemals ein reguläres Viereck gebildet zu haben, von welchem noch die östliche Wand steht, ungefähr 50′ hoch und ein ansehnlicher Thei der südlichen Wand mit 3 Fensterlücken. Eine Queerwand, an die östliche Mauer stoßend, theilt noch auf eine Strecke weit den innern Raum in 2 Hälften; in der kleineren, südlichen ist neuerer Zeit erst ein Kellergewölbe vollends ausgefüllt worden mit Schutt. Von da zieht sich in der ausnahmsweise ca. 8′ dicken östlichen Mauer ein gewölbter Gang etwa 20 Schritte aufwärts und führt zu einer kleinen Thüröffnung, von welcher einst eine leichte Holzbrücke für Fußgänger über den breiten und tiefen Graben dürfte geführt haben. Der Haupteingang dagegen war wohl nahe bei der nordwestlichen Ecke der Burg, wo man vor 30 Jahren noch (jetzt nicht mehr) einen Steinpfeiler im Graben stehen sah, der wohl die Zugbrücke unterstützte. Gegen

*) Niemand lasse sich dadurch irre führen, daß es auch an der Alb ein gräfl. Helfensteinisches Lichteneck gab und ein drittes im Breisgau, andere in Baiern.

West und Süd stießen einst die Mauern — ohne Graben, an den Steilabfall des Berges. Burgraum und Graben werden heutzutage theils als Erdbirnland, theils als Baumgut und Weinberg benützt, doch bewahrten die Besitzer bisher die Ruine vor weiterer Zerstörung, welche für das ganze Thal in landschaftlicher Hinsicht einen schmerzlichen Verlust bringen würde. Es wäre darum auch sehr zu wünschen, daß die Ruine selbst in den sichernden Besitz der fürstlichen Grundherrschaft oder der Stadtgemeinde käme.

Von besonderer Wichtigkeit scheint übrigens die Burg nicht gewesen zu seyn, weil sie jedenfalls nicht lange den entschiedenen Mittelpunkt und Amtssitz für ihre Umgebung bildete. In der Erbverbrüderung mit Rupert von Dürne a. 1302 (Hanßelmann l. c. I. 430.) wird allerdings genannt castrum Lichtenecke et opidum Ingelvingen et universa bona proprietaria in territorio ibidem, — aber schon 1328 (Wibel II., 187) befreit Hr. Kraft von Hohenlohe das Kloster Gnadenthal von Zoll und Geleit bei seinen Amtleuten zu Waldenburg — Ingelfingen — Forchtenberg u. s. w. und (l. c. III., 67.) es werden als hohenl. Amtleute zu Ingelfingen genannt z. B. 1345 Götz von Berlichingen, 1415 Georg v. Adelsheim, nachher Beringer v. Berlichingen, mit 40 fl jährlicher Besoldung.

Für diese Amtlente muß auch ein Sitz zu Ingelfingen gewesen seyn, ohne Zweifel auf derselben Stelle, wo jetzt das Fürstliche Schloß steht. Uns däucht es stand da von alten Zeiten ein festes Haus, in welchem wohl eine ritterliche Familie ursprünglich saß, jene Familie etwa, aus welcher 1281 Henricus scultetus u. 1287 quondam scultetus de Ing.; — sodann a. 1285 u. 1290 Rugerus scultetus de Ingelfingen genannt werden, die von der Herrschaft bestellten Schultheißen. In einer andern schon citirten Urkunde heißt sicherlich derselbe Rüger scultetus in Lichteneke und wieder einmal kommen Ruckerus scultetus in Ingelvingen et Waltherus fratersuus, scultetus in inferiori Hallis vor; Wibel II, 96. I, 13. *)

Jedenfalls muß die Hohenlohesche Grundherrschaft schon im 15ten Jahrhundert einen Wohnsitz zu Ingelfingen gehabt haben,

---

*) Ein Hartmudus de Ingelvingen war Magister zu Wirzburg 1317. 20. 30. 36. s. Regg boica V, 367. VI, 8. 315. VII, 152. u. ein Heinrich v. Ingelfingen ist rector capellae Sti. Gotehardi zu Wirzburg gewesen 1338, s. Unterfränkisch Archiv 15, 1. S. 68.

denn 1490, 30. Sept. kamen die Grafen Kraft (nr. 134.) und Gottfried (nr. 131.) miteinander überein, es ſollen alle Weine im herrſchaftlichen Keller eingelegt werden und wenn ſodann im Winter gute Bahn vorhanden, ſo müſſe der Wein von Graf Krafts armen Leuten in Graf Gotfrieds Schloß geführt werden; vgl. Öchslins Bauernkrieg S 61.

Von Beſizungen adlicher Geſchlechter zu Ingelfingen haben ſich etliche Spuren erhalten Hermann und Ulrich v. Berlichingen verkauften a. 1352 an Frau Irmgard v. Hohenlohe, Gräfin von Naſſau, ihre Rechte an einigen gültbaren Weinbergen zu Ingelfingen. Peter v. Berlichingen c. ux. Kathrine v. Sindringen haben 1415 ihr Eigenes zu Ingelfingen und Belſenberg nebſt einem Lehen zu Nagelsberg um 60 fl. verkauft an Kunz v. Rode.

Hr. Conrad v. Beinau hat 1300 an das Kloſter Schönthal um 18 Pfd. Heller verkauft ſeinen Weinberg zu Ingelfg. am Berge bei der Burg, 1¾ Morgen enthaltend. Einen Viertheil am Zehnten zu Ingelfingen groß und klein hat Götz v. Bachenſtein 1489 an Graf Albrecht v. Hohenlohe, nebſt andern Gütern anderswo, verkauft, — welches Zehntviertel Graf Kraft 1498 zum (ſogenannten reichen) Almoſen in Oehringen ſtiftete. Ein Drittel am großen und kleinen Zehnten haben Itel Egen, Bürger zu Dinkelsbühl, und ſein Bruder Volkart Egen, Bürger zu Hall, wie es von ihrem Vater erblich auf ſie gekommen, an die Herrn Brüder Craft und Gotfried v. Hohenlohe verkauft a. 1371 am Dienſtag nach Allerheiligen, um 550 Pfd. Heller. Bei Errichtung des Stifts Meckmül ſtifteten dahin die gen. Herrn auch ihren Theil am Zehnten zu Ingelfingen, wie ſie den von den Gebrüdern Egen gekauft und erſt 1537 haben Probſt und Kapitel zu Meckmül den Zehnten zu Ingelfg. an Wein und Früchten, groß und klein, zurückverkauft an Graf Albrecht von Hohenlohe um 450 fl., frei eigen.

Das Kloſter Frauenzimmern hatte ſeine Ingelfinger Beſizungen 1481 zum Theil an das Kloſter Anhauſen a. Brenz verkauft und von dieſem hat Graf Albrecht v. Hoh. um 225 fl. erworben a. 1513: die Kelter in der Au vor dem Steuber-Thor — mit aller Zugehör, Gült, Kelterwein, Zehntwein, Theilwein, auch aller Obrigkeit und Herrlichkeit . . . ſammt etlichem Wein- und Geldgülten.

Das Kloſter Gnadenthal, deſſen Zollfreiheit vorhin erwähnt wurde (ſ. Wibel II., 187), beſaß zu Iglfg. einige Gülten, welche 1524 an die Heiligenpflege zu Künzelsau vertauſcht wurden.

Zum Amte Lichteneck oder Ingelfingen gehörten die hohenlohe'schen Beſitzungen in Crieſpach, Criſpenhofen und Bobachshof, Bühlhof und Hermuthhauſen; denn erſt allmählig wurden auch dieſe Orte ganz erworben. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts ſcheint man es indeſſen nicht mehr für nöthig gehalten zu haben, für dieſes weniger bedeutende Amt einen beſondern adlichen Amtmann zu beſtellen, und wir finden deßhalb etwas ſpäter z. B. 1462 u. ſo fort (Wibel III., 67.) bürgerliche Beamte mit dem Titel „Keller."

Der Ort Ingelfingen ſelber war im 13ten Jahrhundert ſchon zu einiger Bedeutung gekommen, denn er heißt ja ſchon 1302 opidum d. h. ein befeſtigter Ort. Freilich ob damals ſchon Mauern den Ort umſchloſſen, das iſt mit jenem Worte allein noch nicht geſagt; gewiß aber durch einen Wall und Graben, mit einem Zaune oder einer Hecke beſetzt, und mit befeſtigten Eingängen muß damals ſchon der frühere Weiler verſehen geweſen ſeyn und gegen Süden ſtieß daran das feſte Haus eines ritterlichen Geſchlechtes — nach dem oben Geſagten.

Eine ſolche Befeſtigung machte übrigens noch keinen Ort zu einer Stadt in unſerem Sinn des Wortes. Dazu gehörte noch eine ſtädtiſche Verwaltung durch einen Rath und — Handel und Gewerbe, vor allen Dingen das Marktrecht. Deßwegen iſt gewiß für Ingelfingens Geſchichte die Urkunde des Königs Ludwig von beſonderer Bedeutung, durch welche er Herrn Kraft von Hohenlohe a. 1323 Erlaubniß ertheilte (K. Ludwigs Regeſten nr. 2663) zu Ingelfingen einen Markt zu errichten, gleichwie zu Hall. Damit war der vorher ſchon befeſtigte Ort factiſch zur Stadt gemacht und gewiß iſt um dieſe Zeit auch eine ſtädtiſche Verfaſſung eingerichtet worden, ein Gericht oder Rath von 12 Mann, mit dem Bürgermeiſter an der Spitze, aber abhängig von dem Amtmann oder Keller des Grundherrn der Stadt, wie früher der herrſchaftl. Schultheiß ohne Zweifel das Gericht und die bürgerliche Verwaltung gleichmäßig beſorgt hatte. Jene Verfaſſung, welche in ſo vielen Urkunden ſich darſtellt, ausgefertigt von „Wir Keller (oder drgl.), Bürgermeiſter und Gericht zu Ingelfingen" — dauerte im Grund bis in dieſes Jahrhundert herein. Ueber die Stellung der Stadtbewohner ihrer Herrſchaft gegenüber gibt eine Urkunde der ſtädtiſchen Regiſtratur Aufſchluß, auf welcher außen ſteht: „Leibeigenſchaft betreffend."

1431, am Sonntag Judica. Pergament.

Wir Elizabeth Frauwe von Hohenlohe geborn von Hanawe, Witwe, und Wir Krafft, Herre von Hohenlohe, Jr Sone, Bekennen — das wir angeſehen und bedacht haben ſoliche Armut, dorInne dann die erſame die Burger in unſer Stadt Ingelfingen der merer tayl komen ſin und das Jn auch ſolche gewonlich Bettſtewr u. ander alls ſie uns dann jerliche pfflichtig und ſchuldig ſeyn zu Jren Vermogen vaſt zu ſwer worden iſt und das auch notdurftig wer das man die benant unſer Stadt Ingelffingen teglichs beßerte an Bawe und dorumb mit wolbedachtem mute — und auch mit Ratte unſerer Rett u. lieben getruwen, So haben wir unſern Burgern unſerer Stadt Ingelffingen ſoliche gnade u. freiheit für uns, alle unſer erben und gebruder geton u. thun Jn die mit dieſem Brieff. Alſo ob das were das dhein wer der iſt oder ſei der dann nicht unſer oder unſerer Herſchaft eigen iſt zu Jn in — unſer Stadt Ingelffingen komen u. daſelbſt Burger werden wolte, das ſie den oder dieſelben alſo zu Burger innemen und entpffohen ſollen, u. welchen ſie alſo zu Burger entpffohen u. innemen, das der geloben u. ſweren ſol, das er alſo dreuw Jar ein Burger daſelbſt ſein und daſelbſt ſitzen und wonen ongewerde u. wann alſo die drew Jor für u. vergangen ſein, fügett dann denſelben — nicht lenger daſelbſt zu ſitzen oder zu bleiben So mogen ſie darnach wann und welchs Jors ſie wollen mit allen ihren Huſſrauwen u. kynden u. mit allen iren guten u. habe nichts uſſgenommen widder herußer farn u ziehen u. komen wohin ſie wollen on allen Intrag u. on alle beſwerniß unſer — u. der Herſchafft von Hohenlohe, der burger zu Ingelffingen u. allermenglichs. Sondern ſie ſollen daran von uns u. menglichs ungehindert u. ungehempt bleiben on alle geverde. Wer aber das ſich derſelben Burger oder Burgerin die alſo in obgeſchrieben maßen hin inkomen wern, ſie oder dhein Jr kynt in ſolicher zyt alls ſie zu Ingelffingen ſeßen verh yeretten und zu elichen ſachen veränderten zu unſern erbburgern oder burgerin zu Ingelffingen oder iren kynden. So ſol ſolichs das ſich alſo zu in verheyeratt und verändert hatt oder hette fürbas mit allen ſeinen guten und habe zu Ingelffingen Sitzen u. ein ewiger Burger und Burgerin daſelbſt heißen ſin u. bleiben alls ander unſer erbburger daſelbſt on alle geverde. Wir nemen auch in ſolcher obgenant unſer Freyung us alle unſer erbburger u. burgerin zu Ingelffingen und alle ir kynde die ſie itz haben oder hernach gewynen dieſelben allwegen und ewiglichen erbburger u.

erbburgerin heißen ſein u. bleiben in moßen alls bisher on alle geverde. Wir haben uns auch gewalt behalten daß wir oder unſere erben und die herſchaft ſoliche obgen Freyunge mögen ganz wyderrufen und abetun wenn u. welichs jors u. welicher zyt wir wollen, doch alſo wann wir die widder abe thun were dann icht burger in obgeſchriebener maßen hin in gem. Ingelffingen komen, die mögen alſo wyder herußer farn u. komen in maßen alls obbegriffen iſt on allermenglichs irrung on allgeverde, und das zu warem urkunde und guter ſicherheit So haben wir obgen. Elizabeth frauw v. Hohenlohe ꝛc. u. wir Crafft Herre von Hohenlohe ir Sone für uns u. unſer erben u. gebruder unſer iglichs ſein eigen inſiegel mit wiſſen thun henken an dieſen Brieff. Der geben iſt uff den Sontag Alls man zu Chore in der heiligen kirchen geſungen hatt Judica. Nach Criſti geburt viertzehen hundert u. darnach in dem dryßigſten Jare. Mit den 2 Siegeln der Frau Eliſabeth u. Herrn Krafts.

Nachdem eine ſtädtiſche Verfaſſung eingeführt war und das Marktrecht gewonnen, hat die Gemeinde natürlich auch ihre Ortsbefeſtigung, ſoweits nicht vorher ſchon geſchehen war, ſtädtiſch hergerichtet, d. h. eine Mauer um den Ort gezogen mit den nöthigen Thürmen und feſten Thoren, von welchen ein gutes Theil der Mauer und ein paar Thürme (nahe beim Stadtpfarrhaus und beim obern Schloſſe) ſich erhalten haben; die 3 Thore hießen das obere, das Staiben- und das Kirchenthor. Eine anſehnliche Erweiterung des Marktrechtes gewährte Kaiſer Friedrich III. (Regeſtnr. 8470.) a. 1489, — vier Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Dazu fügte Kaiſer Maximilian ein Privilegium, welches noch in der ſtädtiſchen Regiſtratur ſich findet, auf Pergament, das Siegel größtentheils erhalten.

Dt. Augsburg den 23. April 1510.

Maximilian, erwelter Römiſcher Kaiſer u. ſ. w. u. ſ. w. vergonnt gnädiglich dem Grafen Albrecht von Hohenloe um ſein und ſeiner Vorfordern getreuen Verdienens willen — in ſeinem Stettlin Jungfingen am Kocher gelegen einen Jahrmarkt nemlich auf St. Nikolaus Tag jährlich zu halten und aufzurichten — doch andern Jahrmärkten in 2 Meil Wegs daſelbſt um an ihren Rechten unvergriffen und unſchädlich.

Die Stadtrechte wurden 1482 zuſammengetragen und niedergeſchrieben, enthalten aber wenig von Bedeutung, ausgenommen die Beſtimmungen über das Erbrecht der Eheleute

Das Siegel der Stadtgemeinde J. enthält seit den ältesten Zeiten einen Bischofs- oder vielmehr einen Abtsstab, denn es ist dieses Emblem kaum anders zu deuten, denn als Comburgischer Abtsstab, schwerlich als Bischofsstab des Kirchenpatrons S. Nicolaus. Dann beweist aber dieses Siegel um so mehr, daß die Besitzungen Comburgs und die Rechte des Abtes (theilweise auch als Lehensherrn der weltlichen Grundherrschaft*)) von ansehnlicher Bedeutung waren. Dieß dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1483, in welchem das Kloster Komburg (Wibel I, 109) seine Propstei Stein und alle Besitzungen in der Umgegend, darunter solche zu Ingelfingen, Criespach, Lüpfersberg u. s. w. an die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe verkaufte — um 6000 fl., ein Kauf welcher späterhin angefochten erst durch Nachzahlung von weiteren 6000 fl. und 6 Wägen Weins für ewig ist bestätigt worden a. 1666; Wibel I, 180. 109 f.

Bemerkt sei, daß der Stein am Kocher nie eigentlich eine Burg gewesen ist; es waren da eine Kapelle, das Propsteigebäude und die nöthigen Oekonomiegebäude, allerdings eingeschlossen von einer Mauer. Dieses Besitzthum verliehen späterhin die Grafen von Hohenlohe an ihre adlichen Vasallen, die Senfften (aus Hall, auf Sulburg gesessen). Wibel sagt (III, 67) Eitel Philipp Senfft sei 1566 belehnt worden, ob als der erste? 1592 fanden wir genannt Wilhelm Senften zu Kocherstein. So erst wurde das klösterliche Gebäude zum „Schlößchen". Nach Aussterben der Senfte saß noch eine Zeitlang ein Hohenl. Forstmeister auf dem Stein, späterhin aber wurde das Gut an ein paar Bauern verkauft, welche vor etwa 80 Jahren durch Abbrechen der Kapelle ein interessantes Alterthum (wahrscheinlich war's noch das Gebäude der Mechtildis) zerstört und die Gegend eines schönen Punktes beraubt haben. Eine Begräbnißstätte ist in den lezten Jahren erst innerhalb des Steins gelegentlich aufgegraben worden.

Auch eines andern nahegelegenen Gotteshauses sei hier noch einmal gedacht, von welchem bald auch die letzten Reste vollends zu ver-

---

*) Daß schon Kraft v. Boxberg einen Theil seiner Vogteirechte von Komburg zu Lehen trug, sagt die Urk. von 1251, Wibel IV, 13. Daß die oben erwähnte gefälschte Urkunde fabricirt wurde um den übergreifenden Vogteiansprüchen urkundlich begegnen zu können, ist — wie schon gesagt — höchst wahrscheinlich. Wenn aber auch das Kloster die Vogteigewalt, die administrative und richterliche Gewalt zu Ingelfingen niemals ganz und ausschließlich besaß, groß genug können gar wohl Komburgs Rechte gewesen sein, um jene Wahl des Siegels zu erklären.

ſchwinden drohen. Südweſtlich von Ingelfingen, mitten im Hermersberger Forſte, etwa eine Viertelſtunde öſtlich vom Orte Hermersberg, ſtehen auf einer Waldwieſe, von Gebüſch umgeben, unbedeutende Mauerreſte einer Kapelle, in welchen die Volksſage, — doch vielleicht urſprünglich die irrende Combination eines Antiquars, die Ueberreſte eines Kloſters „Frauenzimmern“ erkennen wollte. Von jener Kapelle zur h. Jungfrau Maria hieß nemlich der Ort „zu unſern Frauen Zymmern“ und ein Kloſter Frauen-Zimmern hatte wiederholt in und bei Ingelfingen Weinberge gekauft, z. B. a. 1298 vom Kloſter Schönthal 20 Morgen zu Ingelfingen und 4 Morgen zu Criesbach (Wibel II, 126), deren Ertrag auf der Schönthaler Kloſterkelter zu Ingelfingen ſoll ausgepreßt werden dürfen. Ein weiterer Weinberg wurde 1300 gekauft, ein anderer 1314 freieigen gemacht und nochmals 1343 kaufte das Kloſter Zimmern im Ries, Augsburger Diöceſe, 3 Weingarten zu Kriegspach, 2 Morgen zwiſchen Kriegspach und Ingelfingen und einen Weingarten bei der Zange in der Au ꝛc. (Wibel I, 70 ff. unſere Zeitſchrift 1856 S. 137). Bei jenem längſt abgegangenen Oertchen Frauenzimmern im Hermersberger Wald ſtand in alten Zeiten ein feſtes Haus, deſſen runder Graben noch zu ſehen iſt und welches 1496 als Burgſtadel genannt wird. Hohenlohe kaufte damals die Güter zu Frauenzimmern zuſammen. 1485 verkauften Heinz und Hans Köchelmann an Graf Albrecht ein Gütlein für 2½ fl.; ebenſo 1486 Jakob Mezler von Niedernhall ein Gut bei der Kirche gelegen. An Graf Kraft verkaufte Sebaſtian von Ewrhauſen ein Gütlein zu Frauenzimmern ob dem Kocher, freieigen, um 9 fl. rh. An die Hauptbeſitzer aber, die Herrn v. Stetten, hat Conrad Dümpelmann ſeine erbliche Gerechtigkeit von ihrem Hofe daſ. um 8 fl. rh. verkauft. Und nun überließen die Herrn v. Stetten ihren Hof mit Zubehör, auch ⅔ am großen und kleinen Zehnten, den ſie von Dümpelmann von Niedernhall gekauft, für frei eigen, ſammt dem ſchon erwähnten Burgſtadel, Haus und Scheuer um 105 fl. — an Graf Kraft von Hohenlohe, vgl. Wibel 1, 72. Nach der Reformation nahmen die Grafen von Hohenlohe aus der Kapelle, um der Wallfahrt dahin gründlich ein Ende zu machen, die Bilder (den Altarſchrein) und Glöcklein hinweg und unter andern von Mainz und Schönthal geltend gemachten Klagpunkten war a. 1578 auch der, daß die Herrſchaft zu Hohenlohe das Käpplein zu Zymmern zu Handen genommen und eine Wohnung und Haus aus demſelben zugerichtet habe u. ſ. w. Die Hohenloheſchen berichten dagegen: „daß der Thurm, ſo an ſolchem Käppelein ſteht, jederzeit Hohenlohiſch Eigen-

thum und ein Wohnhaus geweſen, wie denn die alten Grafen in der Hirſchprunſt allwegen darauf gelegen, dahero ſie noch vor dem Paſſauiſchen Vertrag die Glöcklein und Bilder daraus gethan, als die in ihrer Grafſchaft keine Wallfahrt ihrer Religion zuwider geſtatten können."

Man hat dieſe Nachrichten gewöhnlich ſo verſtanden, als ſei die herrſchaftliche Wohnung auf dem Thurm der Kapelle eingerichtet geweſen. Dieß iſt jedoch kaum zu glauben, ſchon weil dieſer Umſtand in die Zeiten vor der Reformation zurückgreift und es müſſen alſo wohl die Worte „daß der Thurm an dem Käppelein ſteht", ſo verſtanden werden, daß in dem Burgſtall, ganz nahe bei der Kapelle gelegen, damals noch ein bewohnbarer Thurm übrig war. Die im Anfang des Jahrhunderts noch anſehnlichen Reſte der Kapelle waren nicht in ein Wohnhaus umgebaut; man ſcheint nur einſt geglaubt zu haben, der Thurm und die nahe Kapelle gehören eigentlich zuſammen. Daß wirklich lang vor der Reformation ſchon die Grafen zu Zimmern gerne in den Hermersberger Wald kamen um, beſonders zur Zeit der Hirſchprunſt, der Jagd obzuliegen, das verſteht ſich wohl von ſelber und wird noch handgreiflicher durch den Umſtand, daß Graf Georg I. (nr. 153), als die Anſprüche der Zeit an ein bequemes Logis größer wurden, das Schloß zu Hermersberg erbaute, deſſen älterer Theil mit ſeinem und ſeiner beiden Gemahlinnen Wappen geziert iſt. Hanſelmanns Vorſtellung (I, 194) daß ſchon der angebliche Stammvater des Hauſes Hohenlohe (um's Jahr 1000) ein Jagdhaus gehabt habe, das eben deßwegen eigentlich Hermannsburg geheißen, iſt eine in allen Theilen mißrathene Conjektur. Daß aber nach Erbauung des Jagdſchloſſes die alte, enge, unbequeme Thurmwohnung, deren Ungenügendes wohl den Bau des Schloſſes zu Hermersberg veranlaßt hatte (c. 1530—50), nicht mehr benutzt wurde, verſteht ſich von ſelbſt. — Zu Frauenzimmern blieb zuerſt ein Forſtknecht, bis auch deſſen Sitz nach Hermersberg verlegt wurde, worauf die Gebäude vollends zerfielen.

Doch es iſt Zeit nach Ingelfingen zurückzukehren und auch die kirchlichen Verhältniſſe der Stadt ſelber ins Auge zu faſſen.

Ingelfingen war urkundlich einſt Filial von Belſenberg, wo eine der älteſten Mutterkirchen der Gegend muß geweſen ſein (vielleicht im Zuſammenhange mit der Kirche zum heiligen Kreuz; ſ. Zeitſchrift für wirtemb. Franken 1850. S. 92 ff.), weil ja der ſchon 1037 als Saline bekannte und ſchon deßwegen nicht unbedeutende Ort Niedernhall gleichfalls ein Filial von Belſenberg geweſen iſt. Das älteſte

Zeugniß über die kirchlichen Zustände Ingelfingens gibt — der noch stehende Kirchthurm, welcher sich (abgesehen von einem jüngeren Aufbau) deutlich noch als ein Werk des romanischen Baustils charakterisirt und unzweifelhaft im 12. Jahrhundert gebaut ist. Patrone der Kirche waren die h. Jungfrau Maria oder der heilige Nikolaus, also eben die Schirmheiligen von Komburg. Es ist eben deßwegen höchst wahrscheinlich, daß dieses zu Ingelfingen und in der ganzen Umgegend reich begüterte Kloster den Bau einer Kapelle ebenda veranlaßte und vielleicht zu allererst durch den auf dem Stein residirenden Propst auch da zu gewissen Zeiten ließ Messe lesen. Doch war der Ort schon bevölkert genug und es scheint auch die erste Anlage des Kirchleins schon bedeutend genug gewesen zu sein, daß wir fast annehmen durften, es sei zugleich — im 12ten oder doch im 13ten Jahrhundert schon — ein, freilich von der Mutterkirche abhängiger Pfarrer (ein viceplebanus) aufgestellt worden. Ein Pfaffe Marquard zu Ingelfingen wird a. 1311 gelegentlich erwähnt, Wibel II, 183. Das Patronatrecht zu Belsenberg und in den beiden schon genannten Filialkirchen (ecclesiae, nicht capellae sagt die Urkunde s. Wibel II, 256) hatte H. Kraft I. von Hohenlohe mit seinen Söhnen dem Stifte Oehringen geschenkt a. 1307 und es blieb deßwegen die Kirche zu Ingelfingen in dieser Abhängigkeit bis zur Reformation. Wann der Filialverband mit Belsenberg gelöst wurde ist nicht bekannt, indessen schon 1346 ist von der ecclesia parochialis in Ingelfingen, also gewiß von einer selbstständigen Pfarrei die Rede und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß eben aus Veranlassung der Erhebung Ingelfingens zur Parochie die Ablaßverwilligung nachgesucht wurde (Wibel III, 89 ff.), welche zu gut kommen soll u. a. Allen, welche ad fabricam, luminaria, ornamenta ecclesie hilfreiche Hand leisten, welche irgend etwas Nothwendiges der Kirche vermachen u. s. w. Die größere Bedeutung des Ortes erhellt auch aus der 1335 geschehenen Stiftung einer besonderen Frühmesse, welche 1336 Bischof Otto von Würzburg konfirmirt hat auf Ansuchen des Dechants und Kapitels zu Oehringen, also des Patrons. (Wibel I, 155.) Es scheint diese Frühmesse der h. Katharina geweiht gewesen zu sein (Wibel I, 132), wenn nicht etwa die zweite späterhin gestiftete Frühmesse, die St. Katharinenpfründe ist. Die Kirche und ihre Pfründen waren natürlich angemessen dotirt; 1380 hat Heinrich Kreß, Kübler zu Ingelfingen, mit 2 Heiligenpflegern für das Gotteshaus zu Ingelfingen 1/6 am Weinzehnten und andre Güter und Gülten gekauft zu Belsenberg sammt eigenen Leuten zu Künzelsau und Edelringen, um 520 Pfd. Heller von

Hans Löſchs Wittwe u. Sohn. Güter und Gülten zu Wetzfelden (Weldingsfelden) hat Hans von Krailsheim an die Frühmeſſe zu Ingelfingen verkauft a. 1470 um 44 fl. Daß neben dem Pfarrer zwei Kapellane waren, lehrt z. B. eine noch im Original zu Ingelfingen vorhandene Urkunde vom Jahr 1486.

Hans Wolmershäuſer Keller, Lienhart Müller, Bürgermeiſter, Peter Ottenwelder, Wendel Dyetzell, beide Heiligenpfleger und das Gericht ſamhaft der Stadt Ingelfingen bekennen — daß vor uns kommen iſt der geiſtlich Herr Conrad Grunßfeld wegen ſeines Vaters und ſeiner — (Mutter), daß ſie nämlich einen ewigen Jahrstag ſtiften wollen auf dem Gotteshaus und Pfarrkirchen zu Ingelfingen, mit dem Acker der auswendig der Auenkelter liegt und 18 Pfennig jährlich gilt an unſer l. Frauen Altar. Der Jahrstag für die ganze Familie ſoll jährlich gehalten werden am Montag vor der hl. Goltfaſten von Weihnachten mit den 3 bepfründeten Prieſtern, das iſt Pfarrer mit ſeinen 2 Kapellanen — Deren jeder 12 Pfennige erhalten ſoll und der Schulmeyſter 8 Pfennige.

Sig mit unſer Stadt Ingelfingen Inſiegel (ein Biſchofsſtab mit der Umſchrift: S. Ingelfingen. dt. 1486. Montag vor St. Thomastag.

Auffallend iſt uns, daß 1485 für einen geſtorbenen Frühmeſſer zu Künzelsau ein Jahrstag zu Ingelfingen geſtiftet wurde:
1485, am Sonntag misericordias Domini.

Wir ſelwarter — H. Jörg Horn frühmeſſer zu Ingelfingen und H. Peter Krauß, Frühmeſſer zu Niedernhall ſtiften dem ehrbarn Herrn Heinrich Freyen der da iſt geweſen ein Frühmeſſer zu Cüncelſaw einen ewigen Jahrtag gen Ingelfingen uff den Hauſchern (Häuſern) der Pfarrkirche um 6 fl., mit 3 Prieſtern, dem Pfarrer und 2 Capellanen. — Wir Selwarter geben dem Gotteshaus eine Wieſe zu Belſenberg, ſtoßend an die Pfarrwieſe deſſelben Dorfs, darum ſolches Salve geſungen werden ſoll.

Die beiden Selwarter hängen ihre Siegel an (ein Horn — und eine Figur wie etwa eine Kanne oder Urne.

Sollte das bereits mit dem Streben zuſammenhängen den Sitz des Ruralkapitels von Künzelsau nach Ingelfingen zu verlegen? Dieſe höhere kirchliche Bedeutung bekam Ingelfingen wirklich 1487, indem die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe „uff Iren Koſten und durch ander Arbeit“ (beim Biſchof) erlangt haben, daß das Ruralkapitel, welches bisher war zu Künzelsau gehalten worden, gen Ingelfingen transferirt und gezogen werde. Die Grafen ſtellten d.

St. Michelstag 1487 dem Dechant und Kapitel eine Verſchreibung aus, wodurch ſie alle Privilegien u. ſ. w. beſtätigen, Geleit und Schirm zuſichern, das Kirchenopfer am Kapitelstag überlaſſen u. ſ. w. Die Wirthe zu Ingelfingen ſollen die Prieſterſchaft der Zehrung halb nicht übernehmen und wenn das Kapitel auf eigene Koſten ſeine Mahlzeit ausrichtet, ſo bleibt ihr Wein von allem Umgeld frei, die Herrſchaft gibt ein Klafter Brennholz und räumt ihr Rathhaus dazu ein und die Küche dabei. Zugleich verſprechen die Grafen in die Kapitelkaſſe jährlich eine Ehrung von 2 fl. und 1 fl. von der Stadt Ingelfingen; die Herrſchaft aber will die Pfennig- und Weingülten des Kapitels zu Künzelsau umwechſeln gegen ſolche zu Ingelfingen. . . Gegen dieſe Zuſicherung ſtellten dann auch Dechant und die Prieſterſchaft des Ruralkapitels den beiden Grafen eine Urkunde aus, daß ihr Kapitel zu ewigen Zeiten in Ingelfingen bleiben ſoll und ihrer gnädigen Herrn und der Herrſchaft Hohenlohe, lebendiger und toder, wollen ſie jährlich im Kapitel auf der Kanzel gedenken, für ſie bitten und das gemein Volk daſſelbe zu thun bewegen; Wibel III, 191 ff. und 196 ff. Offenbar wünſchten die Herrn Grafen den geiſtlichen Segen, die Würde und den Vortheil, welche je dem Sitz eines Ruralkapitels zufielen, ihrer Patrimonialſtadt zuzuwenden, lieber als dem Ganerbenorte Künzelsau. Sie konnten aber nicht umhin zu befürchten, daß beſonders die Herrn von Stetten, als Theilhaber an Künzelsau, dieſer Transferirung werden nicht ruhig zuſehen und ebendeßwegen ſchloßen noch die Grafen Albrecht und Kraft von Hohenlohe mit dem Biſchof Rudolf von Würzburg einen beſonderen Vertrag, daß ſie alle Mitglieder des Kapitels beſchützen wollen gegen jede Verhinderung und Beſchädigung, welche ihnen von jener Seite aus möchte angethan werden (Wibel l. c. S. 194 ff.). Vielleicht hat dieſe Verlegung auch mitgewirkt im Stillen zu der Feindſeligkeit zwiſchen Hohenlohe und den Herrn von Stetten, welche 1489 in offener Fehde ausbrach.

Eine beſondere Ehrenauszeichnung erlangte das Ruralkapitel auf Betreiben des Grafen Kraft von Hohenlohe und ſeines Hofmeiſters Hans vom Holz a. 1502 von Kardinal Raymundus, dem päpſtlichen de latere legatus in Deutſchland. Wibel II, 402 ff. Am Freitag nach Quaſimodogeniti hielt das Ruralkapitel mit andern Genoſſen dieſer ihrer Brüderſchaft einen feierlichen Umzug, bei welchem das heilige Venerabile bis dahin unter einer Decke getragen wurde; jetzt aber erhalten ſie die Vollmacht jedesmal in und auſſer der Kirche das Al-

lerheiligſte offen umhertragen zu dürfen, mit Lichtern und allen Feierlichkeiten, wie am h. Fronleichnamsfeſte.

Ob bis zu dieſem Aufſchwung der kirchlichen Bedeutung Ingelfingens das urſprüngliche (romaniſche) Kirchlein ſich erhalten hatte? wiſſen wir nicht, es iſt aber kaum wahrſcheinlich. Schon die wachſende Bevölkerung des Ortes mag eine Erweiterung des Kirchenſchiffs nöthig gemacht haben, während bis dahin eher noch der im Thurm befindliche Chor genügen konnte. Dieß wollte aber gegen Ende des 15ten Jahrhunderts auch nicht mehr gut thun und Graf Albrecht von Hohenlohe unternahm deßwegen einen Umbau, wobei der Thurm ganz durchbrochen und hinten an denſelben ein größerer Chor in ſpätgothiſchen Style angebaut wurde. Dieſer Bau hat ſich in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten, während jedenfalls das Schiff noch ſpäterhin vielleicht zum zweitenmal erweitert, jedenfalls weſentlich umgebaut und moderniſirt worden iſt.

H. Albrecht von Hohenlohe und Gräfin Helene ſeine Gemahlin, eine geborne Gräfin von Wirtemberg, welcher ihre Morgengabe war auf Ingelfingen verſichert worden (Wibel IV, 160), welche alſo ein beſonderes Intereſſe für dieſe Stadt haben mochte; — Graf Albrecht und ſeine Frau Gemahlin haben bei dieſem Chorbau ſich und ihr Andenken verewigt. Einmal enthalten die Schlußſteine des Gewölbs das hohenloheſche und wirtembergiſche Wappen — und in einem gemalten Fenſter, von welchem noch Reſte vorhanden ſind, iſt der Graf mit ſeiner Gemahlin abgebildet. Es kann deßwegen kein Zweifel ſein, daß der Bau in die letzte Zeit des 14. Jahrhunderts fällt, (Graf Kraft VI. nr. 134 ſtarb a. 1503;) wie denn auch über einer Nebenthüre die Jahrszahl 1501 eingehauen iſt.

Die Rippen des Chorgewölbes ruhen auf Conſolen, welche vorzugsweiſe die Apoſtel darſtellen, — in halber Figur, etwa je 1½' hoch. Zählen wir von der nordweſtlichen Ecke an, wo der Chor an den Thurm ſich anſchließt, ſo iſt die erſte Conſole eine Teufelsfratze; 2) St. Matthias mit dem Beil und Philippus mit dem Kreuzſtab; 3) Paulus mit dem Schwerd und Petrus mit dem Schlüſſel. Von hier an iſt der Chor *) (aus dem Achteck) abgeſchloſſen und es folgen nun je einzeln in den Ecken 4) Jakobus mit dem Pilgerſtab, 5) Bartholomäus mit einem Meſſer und ? ſeiner zuſammengewickel-

*) Welchen jetzt ein paar 1707 und 1712 eingebaute Emporen verunſtalten.

ten Haut; 6) Andreas mit ſeinem Kreuz; 7) Johannes mit dem Kelch. Dann wieder doppelt 8) Judas Thaddäus mit der Keule und Thomas mit Spieß und Winkelmaas; 9) zwei ſchwer zu beſtimmende Apoſtel, der eine mit einem Schwerd, der andere mit einem Kreuz — während doch Matthäus ein Hellebarde führt, Jakobus jun. einen Walkerbaum, Simon eine Säge. In der ſüdweſtlichen Ecke folgt 10) ein Frauenkopf.

Der Schlußſteine im Gewölb ſind es 9, welche von Oſt nach Weſt gezählt folgendes darſtellen: 1) Ein Biſchof — mit dem Stab und Kugeln in der Hand, alſo St. Nikolaus, der Hauptpatron der Kirche.

2) Jeſus mit der Weltkugel, die linke Hand ſegnend erhoben.

3) Maria mit dem Jeſuskinde, — die Mitpatronin.

4) Das Hohenloheſche Wappen, — die 2 Leoparden, und den Adler mit ausgebreiteten Schringen auf dem Helm. Die Umſchrift nennt Graf Kraft.

5) Das wirtembergiſche Wappen, geviert 1) die Hirſchgeweihe, 2) die Fiſche, 3) die Reichsſturmfahne, 4) die Rauten, zwei Helme, mit dem Jagdhorn und der weiblichen Figur. Die Umſchrift nennt die Gräfin Helene.

6) Weibliche Figur mit dem Schwert und halben Rad, alſo die heilige Kathrine.

7) Eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln (der heilige Geiſt).

8) Eine weibliche Figur mit dem Kelch neben einem Thurm, alſo die h. Barbara.

9) Ein Kreuz.

Der Chorabſchluß hat 3 Fenſter. Offenbar gehörten die zwei Bruchſtücke von Glasmalerei im nördlichen und ſüdlichen dieſer Fenſter urſprünglich zuſammen und wurden, als man einſt die Reſte des halbzerſtörten Glasgemäldes ausflickte und neu einrahmte, um einer gewiſſen Symetrie willen ſo vertheilt. Nach der Anlage des Gemäldes knieten auf der Ausladung einer von Rankenwerk umgebenen Säule die Donatoren anbetend vor dem Bilde der gekrönten Maria und darüber breitete ſich nochmals ein reich verſchlungenes gothiſches Rankenwerk aus, auf deſſen Spitze ein paar Vögelein ſitzen. Dieſer obere Theil iſt jetzt im ſüdlichen Chorfenſter eingefügt, die 3 Figuren im nördlichen. Graf Albrecht kniet im Harniſch, ohne Helm, mit dem Roſenkranze in der Hand; unterhalb ſind die hoheloheſchen Leoparden; Frau Helene im Gewande ihrer Zeit hat unter ſich das wirtembergiſche Wappen (die Rauten, die Hirſchgeweihe, die Fiſche,

die Reichsſturmfahne) und über den Knieenden ſchwebt ein Spruchband: O Maria Junc (frau) rein Bit vor uns mit der Gemein. Maria mit dem Kinde iſt (in paroboliſcher Form) von einer Strahlenglorie rings umgeben und ein kleines Engelein hält eine Krone über ſie.

Der einſtige Fuß des Gemäldes fehlt. Dagegen enthält das mittlere Chorfenſter zwei Glastafeln eingefügt, Rechtecke, etwa 1' hoch und weniger breit; das eine Bild ſtellt einen Biſchof dar (an deſſen Stab etwas zu hängen ſcheint, wie ein kleines Fähnchen), das andere eine Frau mit dem Kelch vor einem Thurme *). Offenbar iſt das die heilige Barbara und der Biſchof iſt d. h. Nikolaus, wie geſagt der Schutzpatron der Kirche, wie denn auch dieſe Figur — näher zugeſehen — 3 Kugeln in der linken Hand hält.

Das eben iſt die Urſache, warum der a. 1346 von vielen Cardinälen und Biſchöfen der Pfarrkirche zu Ingelfingen ertheilte 40tägige Ablaß vor allem und zuerſt am Tage des h. Nikolaus gewonnen werden konnte; die heilige Barbara aber iſt unter den zahlreichen noch weiter genannten Heiligen (Wibel III, 89 ff.) nicht zu finden, was indeſſen nicht ausſchließt, daß ihr ſpäter noch etwa ein Altar geweiht wurde.

Daß die Zwölfboten d. h. die h. Apoſtel eine beſondere Pfründe oder jedenfalls eine Meßſtiftung hatten, zeigt folgende Ingelfinger Urkunde:

1500, am Tag St. Pauls Bekehrung.

Die Heiligenpfleger zu Ingelfingen mit Willen des Pfarrers H. Engelhard Glück, und des ganzen Gerichts verkaufen an den Frühmeſſer Jörg Horn um 20 fl. von ihrer Gült zu Rottal bei Dörzbach eine Hälfte, der ander Halbtheil iſt der Zwölfboten. Horn bezahlt das Geld an die Heiligenknechte und übergibt das Gut an das Gotteshaus St. Niclauſen, um dem Fruhmeſſer Frey von Künzelsau ſelig einen Jahrstag zu halten mit den 3 bepfründeten Prieſtern und dem Schulmeiſter, auch das Salve zu ſingen durch das ganze Advent, alle Abend ſeiner Seel zu Troſt.

Sig. — der Stadt Inſiegel.

Damit mag zuſammenhängen, daß bei dem Kirchenbau die zwölf Apoſtel (ſ. oben) im Chore dargeſtellt wurden. Wie der Kirchenbau

---

*) Die Beſchreibung in den Wirtemb. Jahrbüchern 1841, 1 S. 108 enthält Unrichtigkeiten.

auch von Gemeindegenoſſen unterſtützt und dieſen dafür kirchliche Segnungen geſpendet wurden, das lehrt folgende Ingelfinger Pergament-Urkunde:

1504, Dienſtag nach Quaſimodogeniti.

Michel Bawmann, Keller, der Bürgermeiſter und das Gericht zu Ingelfingen bekennen, daß Hans Hoffrichter et ux. Agnes zu Hobach dieſer Zeit geſeſſen Gott dem allmächtigen zu Lobe und zu Ehren und ſeiner hlg. benedehten Mutter Maria der Himmelskönigin auch zur Ehre St. Nicolas und allem Himmliſchen Heere — geben haben 22 fl. an dem Bau der Pfarrkirche zu Ingelfingen zu einem ewigen Teſtament, mit Abredung daß hiefür zu ewigen Tagen ihm, ſeiner Hausfrau und allen aus ihrem Geſchlecht verſchiedenen zu ewiger Gedächtniß alle Sonntage auf offener Kanzel ihrer gedacht und für ſie gebeten werde in der Fürbitte des gemeinen Gebets; — ferner ein ewiger Jahrtag am nächſten Tage nach des Grafen Kraft von Hohenlohe geſtiftetem Jahrstag — mit 4 Prieſtern, mit 2 geſungenen Vigilien und 2 geſungenen Aemtern, mit 4 brennenden Kerzen um ein ſchwarz auf gedeckt Leichtuch aufgeſteckt u. ſ. w. u. ſ. w.

Sig. Der erbar und veſte Junkher Symon von Stetten zu Ingelfingen ſeßhaft und der Stadt Inſiegel. (Beide hängen an.)

An unſere l. Frawen gen Ingelfingen an das Salve wurde ſchon 1477 eine Gült zu Oberdiebach vom Pfarrer zu Jagſthauſen verkauft, von einer weiteren Stiftung eines ewigen Salve in der Pfarrkirche zu Ingelfingen gibt folgende Urkunde Zeugniß.

1514 Mondtag nach St. Katharinen Tag.

Wir Albrecht Graf von Hohenlohe thun kund, daß Keller, Bürgermeiſter und Gericht zu Ingelfingen uns fürbracht haben wie Symon v. Stetten ſelig und H. Alexander Sickinger, auch etliche aus der Bürgerſchaft zu Ingelfingen ein Stiftung eines ewigen Salve in der Pfarrkirche zu Ingelfingen täglich zur gewöhnlichen Zeit, mit Antiphon, Verſikel und Collect, gemacht haben. Der Graf als der Landesherr beſtätigt dieſe Stiftung und beſtimmt, daß der Pfarrer und die 2 andern Prieſter wöchentlich damit wechſeln ſollen und jeder von ihnen, ſowie auch der Schulmeiſter und der Meſſer ſollen dafür jährlich anderthalb Gulden erhalten . . .

Mit dem Siegel des Grafen Albrecht v. H. und der Stadt Ingelfingen.

Auf dem Thurm der Kirche hat ſich aus der vorreformatoriſchen Zeit noch eine Glocke erhalten mit der Umſchrift: **O Rex glorie, Christe, veni cum pace! Lucas, Marcus, Mattheus, Johannes.**

Außerhalb der Stadt, an dem Wege nach Criesbach, ſteht die ihrer Bauart nach im 15. Jahrhundert geſtiftete Kapelle zur h. Anna. Der Kirchhof dabei iſt in ſpäterer Zeit erſt (wohl aus geſundheitspolizeilichen Gründen) dahin verlegt worden, denn urſprünglich umgab auch zu Ingelfingen der Gottesacker die Kirche und es heißt ſchon in der obenerwähnten Ablaßbulle, daß auch die Theil daran haben ſollen, welche die Kirche und ihren Kirchhof umgehen betend für die Seelen der ebenda Begrabenen (Wibel III, 90.) Auf dieſem „geweihten Kirchhof der Pfarrkirche" wurde z. B. 1520 ein Vertrag abgeſchloſſen zwiſchen dem Stifte Oehringen und dem Pfarrer zu Kirchenfall, ausgefertigt von Johann Müller — damaligem geſchworenem Schreiber und Schulmeiſter zu Ingelfingen. Wie gar oft war alſo damals die Schreiberſtelle mit der Schulmeiſterei verbunden, dieſe Schulmeiſter aber dienten jener Zeit vorzugsweiſe dem kirchlichen Bedürfniß durch Unterricht in den Anfangsgründen des Latein und vornehmlich durch Geſangunterricht und Leitung des Kirchengeſangs mit ihren Chorſchülern. Wie der Schulmeiſter, ſo iſt auch ein beſonderer Meſſer ſchon in den oben cit. Urkunden erwähnt — 1486. 1514.

Daß an der Brüderſchaft des Ruralkapitels auch andere, wahrſcheinlich auch weltliche Perſonen Theil nahmen, um an den geiſtlichen Vortheilen derſelben Theil zu haben, das iſt oben ſchon angedeutet worden. Von den in jener Zeit ſehr beliebten geiſtlichen Brüderſchaften von Zunftgenoſſen iſt aus Ingelfingen wenigſtens ein Beiſpiel bekannt (ſ. Wibel III, 278), die 1514 errichtete Brüderſchaft des Rothgerberhandwerks uff St. Criſpini und Criſpiniani. — Eine St. Wendels Brüderſchaft, mit Brüdern und Schweſtern, wird um 1500 erwähnt.

Auch die Notiz mag hier noch Raum finden, daß 1428 zum Huſſitenkrieg zu Ingelfingen geopfert wurden 11 fl. und 4 Böhmiſche; Wibel 1, 228.

Wir können unſere Darſtellung der älteren Geſchichte Ingelfingens nicht ſchließen, ohne des Dörfchens Criesbach noch beſonders zu gedenken, des anſehnlichſten Filials der Stadt. Kriegsbach wurde in älterer Zeit der Name geſchrieben und daß auf dem Burgſtalle ritterliche Herrn de Crigesbach einſt geſeſſen, iſt oben ſchon geſagt. Ein Theil des Weilers kam in den Beſitz des Kloſters Komburg und durch den Kauf von 1483 an Hohenlohe, ein anderer Theil hat wohl von jeher zur Herrſchaft Ingelfingen-Lichteneck gehört — einen dritten Theil aber beſaßen etliche Herrn der Umgend in manchfachem

Wechſel. — Biedermann hat in ſeinen genealog. Tabellen für den Canton Ottenwald 2 Nachrichten aufbewahrt, deren erſte uns auch anderswo aufſtieß. A. 1326 gibt Ulrich von Neuenſtein das Dorf Kriegsbach und etliche Güter zum (Neufelser) Burggut Schallenberg (Schellenberg heißt noch ein Wald neben Altneufels) an Herrn Hans von Riedern. (Tab. 394.) Conrad von Neuenſtein empfängt 1349 mit Wolfram v. Stein und Conrad von Seinsheim einen Theil am Schloß und Flecken Neufels, die Vogtei zu Kriegsbach und die halbe Vogtei zu Kemmathen. Es iſt daraus deutlich zu erſehen, daß Criesbach in näherer Verbindung ſtand mit der Herrſchaft Neufels, obgleich es nicht mehr zum Burgfrieden von Neufels gehörte; Hohenl. Archiv I, 196. Es iſt eben deßwegen auch wahrſcheinlich, daß die Vogtei zu Kriegsbach Lehen *) geworden war. Dieſe Vogtei nun, das heißt alſo die obrigkeitliche Gewalt über das Ganze, ſammt dem grundherrlichen Beſitz eines Theils, war ſpäter in Berlichingenſche Hände gekommen und änderte wieder 1423 den Beſitzer.

Peter v. Berlichingen c. ux Kathrine v. Sindringen (ſ. oben) haben auf St. Jakobs des Apoſtels Tag 1423 unſern Weyler genannt Kriegſpach, unſern Theil mit allem Nutzen, Fällen, Gülten und Renten — wie unſere Altvordern und wir das alles inne gehabt — verkauft zu recht Eigen an Wilhelm von Stetten den Alten um 100 fl. rheiniſch (Orig. Urk.). Die Herrn von Stetten verkauften ihr Theil 1498 an das Kloſter Amorbach (welches zu Criſpenhofen auch begütert war), Wibel 4, 59, das Kloſter verkaufte jedoch ſchon 1499 an Graf Kraft v. Hohenlohe; Wibel 1,280. Damit war nun ganz Criesbach hohenlohiſch und ſeitdem auch in engſter politiſcher Verbindung mit Ingelfingen. Selbſt über die Markungsgrenze der beiden Orte gabs zu verſchiedenen Zeiten Irrungen und wir fügen darüber eine alte Entſcheidung hier ein.

1504, dt. Neuenſtein uff Mondtag nach Dom. Jubilate.

Wir Albrecht, Graf v. Hohenlohe. — Nachdem ſich Irrung und Spänne erhoben haben zwiſchen unſrer Bürgerſchaft zu Ingelfingen und den gemeinen Inwohnern unſers Weilers Crieſpach unter Ingelfingen am Kocher gelegen — über mehrere Waſen, ſo wurde die Sache dem Grafen zur Entſcheidung übertragen und mit handgebender Treue gelobt ſeinem Entſcheid ohne Weigerung ſich zu fügen. Nachdem nun alle Theil genügſam verhört und Forſchung angeſtellt,

*) Wirzburg ſprach 6 Theile an der Burg Neufels als Lehen an; l. c. 201.

auch von des Grafen Räthen Augenſchein genommen worden iſt, ergeht folgende Entſcheidung:

Der Waſen, den unſere Bürgerſchaft zu Ingelfingen hergebracht, behegt und zu gemeiner Stadt Nutzbarkeit gebraucht hat, ſoll der Stadt allein verbleiben.

Den Waſen jenſeits des Kocher betreffend, zwiſchen Kriesbach und Niedernhall am Egelgraben gelegen, wiewohl der Beſitz von Kriesbach nicht genügend kannte bewieſen werden, haben wir unſre Bürgerſchaft zu Ingelfingen vermocht, uns zu Gefallen, unſern Verwandten zu Crieſpach den zu überlaſſen, zu aller Inwohner von Crieſpach gemeiner Nutzbarkeit.

Der lange Waſen aber über dem Kocher gegen Niedernhall zu gelegen ſoll von den Bürgern zu Ingelfingen und allen Inwohnern Crieſpachs insgemein mit jedertheils Vieh, wie bisher, gebraucht werden; kein Theil darf etwas davon behegen oder einzäunen. — Das Siegel des Grafen Albrecht hängt an.

Kirchlich und politiſch gehört von jeher zu Ingelfingen der Weiler Lipfersberg, zu welchem wir bemerken daß eine mißverſtandene Urkunde Hanßelmann verführte (Dipl. Beweis II, 193. 425) zu glauben, der ſog. Ornwald habe ſich einſt bis dahin erſtreckt. Es gab jedoch einen gleichnamigen längſt abgegangenen Weiler auf der Berghöhe bei Michelbach am (Orn) Walde. S. Zeitſchrift f. wirtb. Franken 1857 S. 261 ff.

Der Stein, nach den älteſten Urkunden zum Künzelsauer Parochialbezirk gehörig, iſt von den ſpäteren Beſitzern, den Grafen von Hohenlohe, nach der Reformation auch kirchlich mit ihrer Stadt Ingelfingen verbunden worden.

Kirchlich gehört noch zu Künzelsau der Hof — jetzt Weiler Scheuerhein oder Scheurachshof, der politiſch eine Parcelle iſt der Gemeinde Ingelfingen. In der Nähe dieſes Hofs, auf der Höhe des Bergs, lag der erſt im dreißigjährigen Krieg abgegangene Hof Schönbronn oder Kühlenbronn genannt; vgl. 1857 S. 267.

Weitere Parcellen der politiſchen Stadtgemeinde ſind der Bobachshof, ein Filial von Criſpenhofen; der Bühlhof (a. 1252 vermacht Konrad v. Crutheim dem Kl. Gnadenthal auch eigene Güter in Buhelen und 1445 wurde mit Dörrenzimmern der Hof zu dem Buhel von der Mutterkirche Marlach getrennt. Wibel II, 57. 366.), ein Filial von Dörrenzimmern und der Rodachshof, ein Filial von Belſenberg. Neuen Urſprungs iſt das Jägerhaus. — Von dieſen Orten wollen wir den Bobachshof (früher auch Babachshof) ein wenig

näher ins Auge faſſen. Die Familie der Thanner oder Thänner, d. h. der Herrn von Tanne oder Thann, ſtammt von Burgthann im jetzt bayeriſchen Franken. Eine Linie dieſer Herrn ſaß in oder bei Niedernhall, vielleicht zu Weißbach *), wo heute noch in der Kirche ein Grabſtein liegt: **A.** 1438 an aller zwölf Boten tag ſtarb Engelhart v. Thann. Weitere Auskunft geben ein paar hohenloheſche Lehenbriefe.

1411. Weyprecht Thänner empfängt von Hohenlohe etliche Güter zu Beichberg (oder Bechberg, ſiehe 1862. S. 116), welche er gegen Eignung der Güter zu Sundernhofen zu Lehen gemacht hat.

1413. Weyprecht Thänner empfängt 4 Güter zu Northal, zu Lehen aufgetragen an Hohenlohe gegen Eignung der Güter zu Bechberg.

1425. Peter Thänner empfängt den Hof zu Weyßbach **c. pert.**, den Babachshof, Zehnten zu Belgenthal und Roth und 4 Güter zu Rohrthal (?).

Peter von Thann empfängt 1445 den Zehnten zu Belgenthal und Roth a. See it. die Güter zu Rohrthal und den Babachshof.

1471. 73. Carl v. Thann empfängt den großen und kleinen Zehnten zu Roth a. S.

1473. Peter von Thann empfängt die Güter zu Rohrthal und den Hof Babach.

1482. Peter v. Thann empfängt den Hof zu Rodt am See, welchen er zur Eignung der Güter zu Rohrthal und des Babachhofs zu Lehn gemacht hat.

Den Babachshof hatten die H. v. Thann ſich eignen laſſen um ihn zu verkaufen und zwar offenbar an Heinrich Boxberger, Hohenloheſchen **protonotarius**, welcher **a.** 1497 ſeinen eigenen Hof zu Babach und ſein Fiſchwaſſer zu Weißbach am Kocher verpfändete; ſiehe Wibel **I**, 132. Späterhin erwarb die zu Niedernhall und Ingelfingen geſeſſene Linie der Herrn von Morſtein dieſen Hof, als freies Eigenthum. Zwiſchen 1560 und 68 aber wurde (von H. Ludwig v. Morſtein ſcheint es) der Bobachshof wieder an Hohenlohe zu Lehen aufgetragen, um eine Vogtei und 5 Güter zu Neunkirchen (OA. Hall) vom Hohenloheſchen Lehenverbande frei zu machen und ſo wurden dann ſeit 1568 vielfach die Herrn v. Morſtein damit belehnt.

---

*) Mag ſein durch eine Erbverbindung mit den in dieſer Gegend einſt vielfach begüterten Herrn von Veinau.

Dieſe Grundherrn hatten vor dem Gerichte des Lehensherrn allerlei Zwiſtigkeiten, z. B. 1586—91 mit dem Abte von Schönthal wegen des Schaftriebs; 1628 mit der Gemeinde zu Criſpenhofen auch wegen des Schaftriebs; 1628 mit den Bauern des Hofs wegen Leiſtung der Frohndienſte und wieder c. 1670/80 mit den Bauern über Hauptrecht, Handlohn, verwirkte Strafen u. dgl.

Um 1680 ſtarb die Familie der Herrn v. Morſtein aus und fiel wohl der Bobachshof ganz an die Lehenherrſchaft zurück, welche ihn dem Amte Ingelfingen einverleibte.

Zum Schluß mag noch eine zu Ingelfingen befindliche Urkunde (auf Papier, das Siegel aufgedrückt) einen Platz hier finden.

1513. Dienſtag nach Latäre.

In Conz Schmids Haus zu Ingelfingen, in einem Kellerle, ſind 73 Gulden in Gold etwa viel Jahr verſiegelt und verborgen geſtanden, wiewohl man etlich lang Zeit darnach gegraben und geſucht. Doch ſind ſie gefunden worden uff Samstag vor St. Pauli Bekehrung und iſt das Geld von dem Keller und Gericht zu Handen genommen und an Graf Albrecht berichtet. Zwar gehören ihm als Herrn ſeines Landes und Erdreichs alle verborgene Schätze. Dieſer vergönte aber den Nachkommen derer, welche den Schatz verborgen halten ſolches Geld, doch mit der Bedingung daß 10 fl. davon unſerer l. Frau in der Pfarrkirche zufließen ſollen.

Die 4 Erben beſcheinen den Geldempfang und verzichten auf alles Weitere u. ſ. w.

Sig. Symon v. Stetten unſer l. Junker.

---

2) „Zum Sieben Bürgen,“

oder

die alten ſieben Burgen zu Hall.

Von Schullehrer Haußer in Hall.

Der jetzt ſo freundliche Thalkeſſel, in welchem die Stadt Hall liegt, war nach den Ueberlieferungen der Haller Chroniken in den früheſten Zeiten eine dichtbewaldete Wildniß, in der nur Räuber hausten und der Jäger, welcher den wilden Thieren nachſpürte, die ſich in großer Menge daſelbſt aufgehalten haben ſollen. Daß die

Salzquelle zur Ausrodung dieſer Wildniß und zur Anſiedlung in derſelben Veranlaſſung gegeben habe, kann als gewiß vorausgeſetzt werden.

Unter die erſten Gebäude, die um die Quelle herum entſtanden ſein ſollen, gehören 7 Burgen oder „ſteinerne Thürme", deren Exiſtenz zwar keinem Zweifel unterliegt, über deren Erbauung aber alle ſicheren Nachrichten fehlen. Die Chroniken ſagen, daß Edelleute mit großer Mühe und Arbeit in dieſe Wildniß Thürme und Schlöſſer gebaut haben, um ſich gegen die Römer, ihre Feinde, beſſer vertheidigen zu können. Sie hätten die Freiheit geliebt und wollten ſich nicht unter die römiſche Botmäßigkeit begeben. Damals müſſe es zwiſchen den Römern und unſern Edelleuten öfters Feindſeligkeiten gegeben haben; denn es ſei einmal ein kaiſerlicher Bote (Spion ?) der ſich in der Gegend verirrt habe, zu den ſteinernen Thürmen gekommen, und habe geſehen, daß aus einem ſolchen Thurme (auf der Burg Hall) oben zum Laden heraus ein römiſcher Panzer, nach Andern eine römiſche Fahne hänge, die den Römern abgenommen worden ſei. Die Römer ſeien ſodann auf die Nachricht hievon gekommen, hätten die 7 Burgen mit Krieg überzogen und ſie bezwungen.

Demnach müßte die Erbauung der Burgen wenigſtens in das 3. Jahrhundert fallen, dürfte ſich aber nach einer Vermuthung, welcher am Schluſſe noch Raum gegeben werden ſoll, vielleicht nur auf 3 derſelben beziehen. Was es nun aber auch mit dem Panzer oder der Fahne für eine Bewandtniß haben mag, ſo ſpringt doch das Unwahrſcheinliche der ganzen Erzählung ſogleich in die Augen; denn einmal hat die neuere Geſchichtsforſchung es faſt bis zur Gewißheit dargethan, daß die Römer die halliſche Salzquelle und deren Umgebung nicht kannten. Sodann iſt jedenfalls ſoviel gewiß, daß, wenn die Siebenbürgen, wie die Chroniken gleichfalls ſagen, unter den Kochergaugrafen ſich anſiedelten, dieß jedenfalls ſpäter geweſen iſt, weil es zur Römerzeit noch keine Gauverfaſſurg in Deutſchland gab.

Eine andere Nachricht ſagt: Als die Burgunden, ein urſprünglich germaniſcher Stamm, ihre Wohnſitze an den Ufern der Weichſel und der Oder verließen, kamen ſie auch an den Kocher. Dieß iſt eine meiſt unbeſtrittene Thatſache. Wie ſie nun ſchon zu Anfang ihres Zugs mit den Alemannen an der Saale über die dortigen Salzquellen in Krieg geriethen, ſo ſchlugen ſie ſich auch hier mit denſelben Alemannen um die Salzquelle. Daraus haben einige ältere Geſchichtsforſcher, namentlich Ludwig, den Schluß ziehen wollen, daß die Burgunder die 7 Burgen als die Grundlage der ſpäteren Stadt er-

baut haben. Dem einigermaßen entſprechend ſagt auch Gräter in „Idunna und Hermode“ 1814 S. 90, die Salzſiedersſprache ſcheine ein mit dem Altfränkiſchen vermiſchter Ueberreſt der altburgundiſchen und nordiſchen Dialekte zu ſein. Hienach fiele die Erbauung der Burgen ins 4. Jahrhundert. Doch kann auch dieß noch nicht als feſtſtehende Thatſache angenommen werden, da nicht nachzuweiſen iſt, daß die Burgunder auch wirklich in den Beſitz der Salzquelle gekommen ſind, der übrigens keines Falles von langer Dauer geweſen ſein könnte.

Am wahrſcheinlichſten iſt die von Preſcher (Geſch. v. Limpurg I. S. 123 und 129) ausgeſprochene, und von der Oberamtsbeſchreibung von Hall (S. 145) feſtgehaltene Anſicht, daß, wie die Salzquelle zur Erbauung der Burgen die erſte Veranlaſſung gab, dieſe hinwiederum zu deren Schutze dienten, und daß, wenn Namen nicht trügen, die in ihnen wohnenden Edelleute, die Salinebeamten waren, und das Salinengericht bildeten. Mit dieſer Annahme, und wenn wir weitere, die alte halliſche Geſchichte betreffende Umſtände hinzunehmen, gelangen wir wenigſtens zu dem Reſultate, daß die Thürme keines Falles nach dem 9. Jahrhundert entſtanden ſeien.

Was die Bewohner der Burgen ſelbſt betrifft, ſo waren dieſelben: Der Vorſteher der Saline oder der Salzgraf, der Schultheiß, der die Oberaufſicht über die kaiſerliche Münze hatte, der Münzmeiſter, der Sulmeiſter (magister salsuginis) oder Aufſeher über die „Sule“ (Soole), der Feurer, der den Knechten vorſtand, welche das Holz zum Sieden herbeizuſchaffen hatten, der Keßler oder Aufſeher über die Schmiede und Pfannen, und endlich der Sieder (Siedmeiſter) oder Vorſtand der Siedknechte. Die Aemter des Schultheißen, des Münzmeiſters und der Salinebeamten wurden erblich, und es bildeten ſich nach und nach aus dieſen Amtsnamen eben ſo viele Familiennamen. (Oberamtsbeſchr. 145.)

Später treffen wir auch andere Geſchlechter auf einzelnen dieſer Burgen an, wie die Feldner und Eberharde, und die Salinebeamten ſcheinen keine feſten Sitze mehr auf denſelben gehabt zu haben. So wiſſen wir z. B. von den Münzmeiſtern, daß ſie auch einen Sitz in Unterlimpurg hatten. Vielleicht haben auch zwei verſchiedene Beamte zu gleicher Zeit oder nach einander ein und dieſelbe Burg bewohnt, was aus den Burgnamen, wie ſie uns überliefert worden ſind, hervorzugehen ſcheint.

Die Burgen lagen meiſt im obern Theil der ſpätern Stadt, welcher deßhalb den Namen „Zum Sieben Bürgen“ erhalten haben ſoll.

während der untere Theil um den Salzbrunnen herum den Namen Hall führte, und noch bis auf diesen Tag das Haal heißt.

Betreffend die Bauart der 7 Burgen, die in alten Urkunden und Chroniken häufig „steinerne Thürme" und „Steinhäuser" genannt werden, und die zu Crusius Zeiten sich noch in gutem Zustande befanden, so war dieselbe nach den Angaben Glasers (Geschichte der Stadt Hall. Manuscr.) „ziemlich roh und einfach. Es waren viereckige Thürme, sehr massiv, 4 Stockwerke hoch, und 30' auf jeder Seite tief. Jede umgab ein mäßiger Hof und eine feste Mauer." — Hingegen ist zu bemerken, daß, wie unten noch näher ausgeführt werden wird, das Mauerwerk nicht bei allen Thürmen von gleicher Beschaffenheit gewesen zu sein scheint, sondern bei einigen aus Kleingemäuer, bei andern aus sogenannten Quadersteinen bestand. Auch die 4 Stockwerke dürften sich für sämmtliche Thürme schwerlich nachweisen lassen, wenn nicht angenommen werden will, was übrigens sehr wahrscheinlich ist, daß der obere Stock aus Holz- und Fachwerk bestand, wovon bei der Kecken- und Siedersburg noch die Rede sein wird. Ob alle Thürme von gleicher Ausdehnung gewesen seien, ist eine Frage, die auf Grund der an den 2 nachstehenden Thürmen vorgenommenen Ausmessungen verneint werden muß. Wenn sofort Glaser weiter sagt, die Burgen seien rings um die Salzquelle bis an den Kocher hinab so erbaut gewesen, daß der Durchschnitt eines ganzen Halbkreises 300 Schritte betrug, und daß in der Mitte des Bogens die Hauptburg stand; so ist das lediglich ein Phantasiegebilde, das sich auf dem Papiere recht schön ausnimmt, in Wirklichkeit aber nicht vorhanden ist, denn die Stellung der 7 Thürme zur Salzquelle (h) war folgende:

2
1
4
5 3
6
7 h
——————— (Kocher).

Die Stellen, auf denen die Burgen standen, sind mit Ausnahme einer einzigen noch genau bekannt. Indessen sind die Abbildungen, wie man sie hier in Hall noch häufig unter Glas und Rahmen hat, und durch die ohne Zweifel Glaser irre geführt wurde, weder nach ihrer Lage, noch nach ihren Gebäulichkeiten historisch getreu, und kommen auf denselben namentlich häufige Verwechslungen vor. Die

folgenden Angaben sind genau, und stimmen mit den zuverlässigsten Nachrichten, wie mit eigenen Untersuchungen überein.

1) Die Burg Hall, von dem vornehmsten und angesehensten der Siebenbürgergeschlechter bewohnt, stand auf dem kleinen Hügel, den jetzt die schöne, die ganze Stadt beherrschende Michaeliskirche ziert, und war ohne Zweifel der Sitz des Salzgrafen. Sie scheint viel älter als die übrigen Burgen gewesen zu sein, denn schon im Jahre 1156 wurde sie als baufällig abgebrochen und an ihrer Stelle eine Kapelle (Basilika) erbaut, welche wiederum von 1427—1525 der gegenwärtigen Kirche Platz machte.

2) Die Berlerburg mit einem besonderen Vor- oder Nebenhaus, der Berlerhof genannt, südlich von der Michaeliskirche gelegen und von dieser nur durch den Kirchhofraum und die Straße (Klostergasse) getrennt. Der Berlerhof wurde in späteren Zeiten und wird noch jetzt der Nonnenhof genannt, weil eine Zeit lang Beguinen- oder Laienschwestern darin gewohnt haben. Wahrscheinlich gehörten die sämmtlichen, jetzt den Nonnenhof einschließenden Gebäude, oder vielmehr die auf ihrer Stelle gestandenen, zur Burg. Rechts vom Eingange in den Hof ist noch ziemlich alles Gemäuer sichtbar, das vielleicht noch ein Ueberrest der alten Burg ist, unter dem sich wenigstens der Keller hinzieht. Das den Hintergrund des Hofes bildende, wohl sehr alte, aber jetzt etwas modernisirte Quergebäude könnte seiner ganzen innern Einrichtung nach, wie sie noch vor 30 Jahren war, die Wohnung der Schwestern gewesen sein, in welcher im Jahre 1363 die heilige Brigitte, vormalige Königin von Schweden, auf einer Reise nach Rom eingekehrt haben soll. Der Berlerthurm mit dem Vorhaus ist 1718 eingefallen, und Pfarrer Seiferheld aus Westheim baute, wie die alten Nachrichten sagen, an dessen Stelle ein Haus, das gegenwärtig im Besitze des Rechtskonsulenten Mejer ist. Diese Angabe dürfte aber auf Grund angestellter Untersuchungen so zu verstehen sein, daß Seiferheld das Haus auf der Stelle des Vorhauses von Grund aus neu aufführte, während die oben genannten Ueberreste des Thurmes stehen blieben und blos überdacht wurden.

3) Die Keckenburg, nach dem Geschlechte der Kecken benannt, in der ehemaligen Kecken-, jetzt unteren Herrengasse, nachmals der angesehenen Sannwald'schen Familie gehörig, deren Wappen über dem Eingang noch zu sehen ist. Jetzt ist sie das Eigenthum des Bäckers Schumm und Sitz des Töchterinstituts. Der Thurm ist noch ganz gut erhalten, auf der Ostseite 3 Stockwerke, auf der Westseite wegen des Abhanges 4 Stockwerke hoch, sämmtlich aus grobem Gemäuer

beſtehend, mit Backſteinen an den Kanten. Oben läuft um den ganzen Thurm herum eine ſteinerne Ausladung oder Kranz. Auf dieſem erhebt ſich noch ein weiterer Stock mit Holz und Fachwerk, der zwar aus ſpäterer Zeit ſtammt, aber wahrſcheinlich an die Stelle eines älteren geſetzt worden iſt. Die Höhe auf der Weſtſeite vom Boden bis zum Kranz beträgt 64′ 4″, die Tiefe von W. nach O. mit Einſchluß der 4′ 1″ dicken Wände 52′ 2″, die Breite von N. nach O. ebenfalls mit Einſchluß der gleich dicken Wände 38′ 1″.

4) Die Feldnersburg, der Feldnershof oder Plazthurm ſtand in der Schuppach an Stelle der jetzt dort befindlichen Bierbrauerei, der abgebrochenen Marienkirche gegenüber, und von dieſer nur durch die Straße getrennt. Bei dem großen Brande von 1728 brannte die Burg bis auf das untere, aus Kleingemäuer beſtehende Stockwerk ab. Auf dieſes wurde zwar nachher wieder ein Gebäude (nach den Uffenheimiſchen Nebenſtunden das Haſpel'ſche Haus) geſezt, daſſelbe aber 1834 ſammt den letzten Reſten der Burg abgebrochen, und die gedachte Brauerei, deren gegenwärtiger Beſitzer der jüngere Kunz iſt, an ihrer Stelle aufgeführt.

5) Burkhard Eberhardshof ſtand an der Stelle des Profeſſor Firnhaber'ſchen (früher Maier'ſchen) Hauſes am Fiſch- oder Marktbronnen am ſeitherigen Marktplatz, vielleicht auch etwas weniges weiter herab. Hier hatte wahrſcheinlich in den früheſten Zeiten der Münzmeiſter ſeinen Siz, denn eine Urkunde von 1297 ſpricht von „Herrn Conrad dem alten Münzmeiſter, der da ſitzt an den Staffeln", nämlich an den Staffeln der Michaeliskirche, die urſprünglich nicht zirkelförmig, ſondern gerade waren, weiter auf den Markt herab und eben damit ganz in die Nähe unſerer Burg reichten. In ihren obern Theilen iſt ſie ebenfalls in dem Brande von 1728 zu Grunde gegangen und wurde nachher vollends abgebrochen.

6) Die Siedersburg, auch der Schultheißen — Münzmeiſtersthurm genannt, ſteht dem heutigen Schlachthauſe (der früheren Judenſchule) gegenüber, und iſt in 3 Stockwerken noch ganz gut erhalten. Seine Höhe beträgt 38′, die Breite 26′ 7″, die Tiefe 32′ 7″. Die Mauerdicke iſt auf der Südſeite 3′ 7″, auf der Oſt- und Weſtſeite 3′ 2″. Das Mauerwerk iſt Grobgemäuer mit Bukelſteinen an den Kanten. Im Innern des Thurmes ſind noch Tragſteine vorhanden, die aber nicht mehr benüzt ſind, woraus zu ſchließen iſt, daß bei ſpäteren Auffüllungen nach den beiden großen Bränden ein Theil des Thurmes in den Boden kam und mit den Stockwerken in die Höhe gegangen wurde. Eine Urkunde von 1536 nennt ihn

„das gemalte Steinhaus bei der Judenschul“ (OA.Beschr. 128). Wenn nach all' diesem in neueren Nachrichten gesagt wird, der Thurm sei im Brande von 1728 gleichfalls zu Grunde gegangen, so kann sich dieses nur auf seinen In- und Oberbau beziehen, und wird dadurch die bereits ausgesprochene Vermuthung noch wahrscheinlicher, daß auch hier ein vierter, aus Holz- und Fachwerk bestehender Stock vorhanden gewesen sei.

7) Die Sulenburg, der Sulmeisters- oder Keßlersthurm, der 1728 gänzlich zu Grunde ging, stand bei der Henkersbrücke, nach der allgemeinen Annahme, wenn man die neue Straße herabkommt, links von dieser, da wo ein dem Kaufmann Chur gehöriges, von Silberarbeiter Haspel bewohntes Haus steht, dessen westliche Wand auf der alten Stadtmauer ruht. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen eines Augenzeugen des Brandes von 1728 ist aber eher zu vermuthen, daß sie rechts von der Straße stand.

Ehe wir nun von diesen altehrwürdigen Burgen scheiden, möge es erlaubt sein, einem Gedanken Worte zu geben, der die Vermuthung ausspricht, daß dieselben in verschiedenen Zeiträumen und nicht zugleich entstanden seien. Fassen wir nämlich ihre Bauart ins Auge, so zeigt sich in derselben ein wesentlicher Unterschied. Die noch vorhandenen Thürme (die Kecken- und Siederburg) haben durchweg grobes Gemäuer und an ihren Kanten Bukeln; die Mauerüberreste der Veldnersburg, wie sie vor 30 Jahren noch zu sehen waren, ebenso die muthmaßlichen Ueberreste der Berlerburg sind durchweg Kleingemäuer ohne Spur von Bukelsteinen. Ferner war die Burg Hall im 12. Jahrhundert bereits baufällig, und der Berlerthurm stürzte 1718 zusammen, während der Kecken- und Siedersthurm jetzt noch so gut erhalten sind, daß sie wohl noch verschiedene Jahrhunderte überdauern können. Diese Thatsachen lassen sich nur durch die obige Annahme erklären. Hätte dieselbe aber ihre Richtigkeit, so dürfte die Erbauung der Burg Hall und der Berler- und Feldnersburg allerdings in das 4. Jahrhundert fallen, wovon oben bereits die Rede war. Dagegen könnte die Erbauung der übrigen Burgen in der Zeit vor sich gegangen sein, in welcher „ein größerer Zulauf“ zu der Salzquelle entstand, d. h. in die Zeit, in welcher nach der Annahme der Chroniker die vielleicht früher zerstörte Saline wieder hergestellt wurde, was in das 8. oder den Anfang des 9. Jahrhunderts fiele.

Ein Nachtrag.

Herr Schullehrer Haußer verpflichtet uns zu großem Dank, indem er — wie überhaupt die ältere Topografie Halls, so besonders die Lage der sieben Burgen festgestellt und endlich einmal sichere Nachricht gegeben hat, was noch vorhanden ist.

Zu Anderem erlaube ich mir ein paar Bemerkungen anknüpfend an den Artikel 1852 S. 49 ff.: Die Römer im nördlichen Wirtemberg und angeblich in Schwäbisch Hall. *) Ich lebe immer noch der Ueberzeugung, daß die Haller Chroniken mit Recht erst ins Mittelalter die Auffindung der Salzquelle versetzen, und daß dieselbe um so gewisser nicht schon zur Römerzeit bekannt oder gar — ganz gegen die Art und Weise der Germanen, mit festen Steinhäusern ritterlicher Umwohner ist umgeben gewesen. Auch an der Ansicht halte ich fest, daß die Catten und Hermunduren nicht um die Salzquelle Hall kämpften (um deren willen die Römer dann freilich gewiß ihre Besetzung des angrenzenden Landstrichs bis über den Kocher hinüber würden ausgedehnt haben), und daß ebensowenig ein Beweisgrund vorhanden ist, an Burgundische Ansiedler zu denken. Gräters Gedanke, im Haller Siedersdialekt seien altfränkische, altburgundische und

---

*) Leider stehen darin viele Druckfehler, von welchen wenigsteus die sinnentstellenden hier angezeigt werden sollen:

Seite 50 Zeile 11 von oben lies Vielen.
S. 52 Z. 9 v. o. l. weitaus auf die größte.
S. 20 Z. 20 v. o. l. a danubio.
" " " 21. 22: ex propriis.
S. 53 Z. 14 v. o. l.: u. dgl. siehe bei Stälin.
S. 53 Z. 16 v. o. l.: genannt gefunden.
S. 54 Z. 6 v. o. l.: Römische Werke.
S. 55 Z. 10 v. o. o. l. Hertsfeld.
S. 55 Z. 22 v. o. l. Besetzung.
S. 56 Z. 5 v. o. streiche das Semicolon und Z. 8 lies limite.
S. 57 Z. 4 v. o. l. im ager.
S. 60 Z. 13 v. v. u. l. Aufgabe statt Angabe.
S. 62 Z. 1 v. u. l.: Wir haben.
S 63 Z. 5 v. o. streiche das Punkt.
S. 63 Z. 13 v. o. l: wäre, bei 28,5 Salinen u. s w.
S. 65 Z. 14 v. u. l: 11te Jahrhundert.
S. 72 Z. 17 v. u. l. zuläſſiger.
S. 72 Z. 13 v. u. l. nata.

nordiſche Dialektsbeſtandtheile vermiſcht, iſt ein ſehr unglücklicher Einfall.

Mir däucht die ſ. g. 7 Burgen ſind nichts anderes, als die Reſte der feſten Wohnungen des halliſchen Stadtadels, der Patriciergeſchlechter ritterlichen Standes, natürlich zu verſchiedenen Zeiten gebaut, aber ſchwerlich je übers 12. Jahrhundert zurückreichend, wo erſt die feſteren Mauerbauten allgemeiner wurden. Allerdings mögen dieſe Privatbauten aus Kleingemäuer älter ſein als die mit Buckelquadern, obgleich auf ſolche Bauverſchiedenheiten auch das größere oder kleinere Vermögen des Bauherrn von Einfluß geweſen iſt.

Die ganze Haller Sage von den 7 Burgen ſcheint mir in der Haller Verfaſſungsgeſchichte ihren letzten Urſprung zu haben.

Freilich ſind die Haller Verhältniſſe noch immer nicht gründlich unterſucht, was nur an der Hand des geſammten Urkundenvorraths möglich wäre. Doch wird ſich mit ziemlicher Beſtimmtheit ſagen laſſen: die ſ. g. erſte Zwietracht a. 1261 führte zur Aufſtellung eines Raths aus den Mittelbürgern in Verbindung mit dem Gericht der alten ritterlichen Geſchlechter, in der zweiten Zwietracht aber, zur Zeit des Kaiſers Ludwig, erreichten auch die Zunftgenoſſen Theilnahme am Rath und alſo auch am Stadtregiment. Nun iſt es eine alte Annahme, vgl. OA.Beſchreibung von Hall S. 161: Der Rath habe fortan beſtanden aus 12 Edelbürgern, 6 Mittelbürgern und 8 Handwerkern. Die betreffende Urkunde Kaiſer Ludwigs übrigens von 1340 hat ſich, ſo viel ich weiß, nicht erhalten und die älteſte mir bekannte Ueberlieferung eines glaubwürdigen Zeugen, Herolds in ſeiner Chronik (Schönhuts Ausgabe S. 31) ſchreibt vielmehr: Die ehrbaren ritterlichen Geſchlechter ſollen nicht mehr allein den oberen Rath (welcher zugleich das Gericht war) beſetzen, ſondern der obere und untere Rath ſollen ein Rath ſein, ein Collegium (neben welchem ohne Zweifel das Gericht beſtand, aus 12 Ehrbaren, unter dem Schultheiß). Der eine Rath aber ſollte beſetzt werden 1) mit 14 Mann aus den Geſchlechtern, nemlich 7 von den alten edlen Geſchlechtern und 7 von den mittlern Geſchlechtern und Bürgern; 2) mit 12 Mann von den gemeinen Bürgern und Handwerksleuten. Von dieſer Anſchauung geht Herold auch aus (l. c. S. 69) bei Erzählung der dritten Zwietracht a. 1512 (deren Augen- und Ohrenzeuge er geweſen, S. 71), wo er redet von den Irrungen zwiſchen Hermann Büſchler und ſeinem Anhang einerſeits — und „den ſieben Burgern der Räth alter Geſchlechter“ andererſeits. „Die ſieben der alten Geſchlechter“ erhoben Klage über Beeinträchtigung des Spitals

u. ſ. w., die kaiſerliche Commiſſion erſt gewährte ihnen, daß 12 von den alten Geſchlechtern im Rath ſitzen ſollen, S. 70; (alſo wohl 5 weniger von den Zünften.)

Daraus iſt zu erſehen, daß die Geſchlechter der ſieben ritterlichen Rathsſtellen eine beſondere Rolle in Hall ſpielten. Nicht blos bildeten ſie noch immer die erſte und einflußreichſte Klaſſe in der Stadtgemeinde, ſondern ſie ſelber hatten es nicht vergeſſen und auch der ganzen Stadt war es bekannt, wurde es wohl bei vielen Gelegenheiten in die Erinnerung zurückgerufen, daß die Geſchlechter der 7 edlen Rathsſtellen urſprünglich allein die eigentlichen Bürger, die vollberechtigten aktiven Glieder der Stadtgemeinde geweſen waren und Gericht wie Verwaltung allein in der Hand gehabt hatten. Dieſe ritterlichen Familien machten damals noch einen ungeſchiedenen Stand aus mit dem ritterlichen Landadel und hielten deßwegen um ſo mehr eine ſociale Scheidung von den übrigen Stadtbürgern aufrecht, nicht blos von den gemeinen Bürgern und Handwerkern, ſondern auch von den Mittelbürgern. Das ſind Familien, welche von Grundbeſitz lebten oder größere Handelſchaft trieben, gleichſam Honoratioren waren, aber doch der ererbten ritterlichen Standeswürde ermangelten.

Es ſcheint mit einem gewiſſen Nachdruck nannten ſich und wurden genannt die 7 ritterlichen Rathsherrn — die ſieben Bürger, und die ſämmtlichen ritterlichen Familien der Stadt waren alſo die Geſchlechter der ſieben Bürger. Dieſe Geſchlechter allein hatten auch Burgen in der Stadt und ſo mochten ſich leicht die Vorſtellungen vermengen, als ob das ausgezeichnete Bürgerrecht der „7 Bürger"-Geſchlechter mit ihren Burgen zuſammenhänge, deren auch ungefähr 7 in der Stadt noch vorhanden waren. Das alles wurde am Ende von der Sage zu der Fabel aufgeblaſen (Herold S. 2) als habe der Ort urſprünglich zu den ſieben Burgen geheißen — und (im lauteſten Widerſpruch mit dem was auf derſelben Seite geſagt iſt, vor Auffindung der Salzquelle durch das Wild ſei allda eine ganz rauhe, unwohnhaftige, waldige Art geweſen) erſt durch Erfindung des Salzbronnens habe der Ort angefangen mit Leuten und Wohnungen gemehrt zu werden. — Der durchaus herrſchend gebliebene Ausdruck „zum 7 Bürgen", während doch Burg nie in der Mehrzahl umlautet, ſcheint mir zu beweiſen, daß eigentlich das Wort „die 7 Bürger" zu Grunde liegt.

Daß auch nur die Siebenzahl der Bürger feſtgeſtellt iſt, die Siebenzahl der Rathsſteller für die alten, ächten, ritterlichen Bürger-

geſchlechter, das iſt ſchon geſagt; ebenſo daß der Burgen Siebenzahl nur ungefähr zutrifft.

1. Von der Burg Hall wiſſen blos die ſpäten Chroniken etwas und die weitläufigen Erzählungen über dieſe vornehmſte Burg, von deren Namen zuletzt die ganze Stadt den Namen behalten! (Herold S. 3) — oder gar die Ausführung, welche in der Haller OAmtsbeſchreibung auch S. 144 und 123 Erwähnung gefunden hat, — das ſind ſpäte Phantaſien der rückwärts dichtenden Sage. Die einzige ſichere alte Quelle ſagt, daß die Bewohner Halls ihr „Münſter" erbaut haben — etliche Jahre vor 1156 — mit Zuſtimmung des Kloſters Komburg auf deſſen Grund und Boden. (W. U. B. II, 102). Damals waren auch die politiſchen und ſocialen Verhältniſſe noch ganz andere, als diejenigen, aus welchen die 7 Burgen und Bürger hervorgegangen ſind. Die kritiſche Geſchichtsforſchung muß wohl dieſe Burg unbedingt ſtreichen.

2. Die Berler ſind eines der älteſten ritterlichen Geſchlechter Halls und ebenſo

3. die Kecken und 4. die Veldner, über welche man vergleiche 1857 S. 170 ff.

5. Der Burkhard-Eberhardshof hat ſeinen Namen von einem beſtimmten Mitglied des weitverzweigten ritterlichen Geſchlechts der Eberharde und Philipſe, vgl. Herold S. 9, wo auch leicht zu erſehen iſt von welchem Burkhard dieſer „Hof" bleibend den Namen behielt. Daß dieſer Hof jemals ſo nahe an der Kirchenſtaffel geweſen, daß davon ein früherer Beſitzer konnte genannt werden „an den Staffeln," das will uns nicht einleuchten. Es war wohl ein ehemals auf dem Raum des jetzigen Marktplatzes unmittelbar an der Staffel geſtandenes Haus, worin (auch z. B. 1299) Conradus monetarius dictus an den Staffeln — ſaß; nicht gerade ein Burgſitz muß das geweſen ſein. Herold nennt den „ſteinernen Hof" der Eberharde gelegen „unter dem Rathhauſe" S. 9.

Anſtatt der von uns abgewieſenen Burg Hall Nr. 1 fügen wir hier eine andere ein.

Herold ſagt S. 68 — die erbarn Geſchlechter hatten eine Trinkſtube ob den hundert Jahren in dem Thurm der alten 7 Bürg einem auf dem Markt — und noch näher heißt es: uff dem Fiſchmarkt vor der alten Trinkſtube S. 69. Dieſer Thurm war im Beſitz des ritterlichen Geſchlechts der Egen, wurde nach 1538 verkauft und kam in eines Secklers Beſitz, l. c. S. 53. — Das ſcheint mir nun die unter Nr. 5 aufgeführte Lokalität zu ſein, auf der Stelle des Firn-

haberſchen Hauſes; der Burkhard Eberhard's Hof aber „unter dem Rathhauſe" muß in der Nähe des alten Rathhauſes, alſo am Judenmarkt geſtanden ſein. — Auch an der Stelle des Senftiſchen Hauſes in der oberen Herrengaſſe mag früher ein Thurm, ein Steinhaus dieſer bedeutenden Familie geſtanden ſein.

Die bisherigen Burgen oder Höfe alle hatten mit der Saline und den Salinenbeamten lediglich nichts zu thun, denn von „Salzgrafen", was die vermeintlichen Herrn von Hall ſollen geweſen ſein, weiß man überhaupt bei uns nichts. Das ſcheint nun anders zu werden 6) bei der Siedersburg. Weil aber dieſer Thurm auch der Schultheißen- und Münzmeiſters-Thurm heißt, ſo liegt die Vermuthung nahe, dieſen beiden in Hall lange Zeit blühenden Geſchlechtern habe die Burg 6. zugehört, ſo nemlich daß am Ende das überlebende Geſchlecht den Stammſitz der andern Familie erbte. Der Name Siedersburg könnte entſtanden ſein, als — wir müſſen ſagen höchſt willkürlich und den wirklichen Ueberlieferungen widerſprechend — die einmal angenommenen 7 Burgen ausgetheilt wurden von irgend einem phantaſiereichen, ſyſtematiſchen Antiquar an die 1) Salzgrafen, 2) Schultheißen, 3) Münzmeiſter, 4) Sulmeiſter, 5) Feurer, 6) Keßler und 7) Sieder; ſiehe OA.-Beſchreibung von Hall S. 144. — Indeſſen auch einen Siedersthurm kanns wirklich gegeben haben, weil jedenfalls zu Ende des 14. Jahrhunderts *) ein ritterliches Geſchlecht der Sieder zu Hall hauste, vielleicht ein Zweig von einer anderen bekannteren Familie (was ein aufzufindendes Siegel lehren könnte). 1394 z. B. zeugte Fritz Syeder, 1396 war Hans Syeder Richter in Hall. Dazu noch ein Urkundenexcerpt:

Mittwoch nach D. Quasimodogeniti 1440.

Wir Konrad Herr zu Limpurg der älter verleihen zu rechtem Mannlehen dem erbarn Egen Siedern, Bürger zu Hall, 7 Pfd. Heller jährlichen Hellergelds auf dem Schultheißenamte zu Hall, welche 7 Pfd. der ehrbare Fritz Sieder ſelig ſein Bruder vorher von der Herrſchaft Limburg zu Lehen getragen.

Dieſer Antheil am Nutzertrag des Schultheißenamtes läßt denken an einen Zweig der Schultheißenfamilie.

7) Die Sulmeiſter ſind eines der bekannteſten Haller Geſchlechter und nannten ihr feſtes Haus auf dem Lande, zwiſchen Obermünk-

*) Daß es älter iſt ſcheint der Waltherus dictus Syeder, monachus de Camberg 1287 zu beweiſen; Menken, script. rer. germ. I, 414. vgl. Hermannus Sidere in einer Urk. von 1278, ſ. unten II, 2) 2.

heim und Gailenkirchen — Sulburg. Alſo klingt auch in Hall der Name Sulburg recht glaublich — während ich den Namen Keßlerthurm für eine bloſe Phantaſie halten muß, da mir irgend ein hiſtoriſcher Anklang noch nie begegnete.

Weiter zu unterſuchen, ob dieſer Thurm rechts oder links vom alten Henkersbruckenthor geſtanden, iſt für Hall von Intereſſe und wir bitten unſern verehrten Herrn Hauſer darum. — Erinnert möge dabei ſein, daß in der ſchon cit. Urkunde von 1299 neben dem monetarius an den Staffeln genannt iſt Conradus monetarii filius juxta valvam alſo „am Thorflügel wohnend".

Sollte es wirklich eine glaubhafte Ueberlieferung geben, daß auch ein Feuerthurm zu Hall geſtanden, ſo würde auch das mit der Saline nicht zuſammenhängen. Vielmehr iſt nachweisbar, daß ein Zweig der ritterlichen Heilbronner Patricierfamilie der Feurer (Jägers Geſchichte von Heilbronn I, 73. 136. 140 die Noten) nach Hall überſiedelte, wo Peter Fewer z. B. Schultheiß war 1445 und 1452 genannt wird Petrus Fewr armiger.

Zu der 1859 S. 110 veröffentlichten Haller Urkunde von 1317 bemerke ich nachträglich: 1307 zeugen in einer Comburger Urkunde: Heinricus de Brunnen. Heinricus dictus Lecher, Ludowicus dictus Berler, duo milites, Bertholdus dictus Schlez, Magister C. filius suus et Ulricus Schleze — et Ruggerus prediger, cives in Hallis. Das iſt alſo der Rikher Prediger, Rathsherr 1317. Von ihm eine Urkunde.

1331, feria quarta ante conversionem b. Pauli Ap.

Nos Chunradus dcts Kunne presbyter et Ruckerus dictus Prediger et ux. Elizabeth, cives de Hallis ſtiften zur Ehre Gottes und ihrer Seelen Heil praebendam unam in ecclesia dictae Katharinae virginis et martyris extra muros oppidi Halle in altari — in honore gl. virginis Marie et b. Nicolai ep. consecrato. Die Präbende gewährt jährlich 16 Pfd. und ſie wird verliehen vom Abt zu Murrhard an einen tauglichen Weltprieſter.

Sigillis — quia propriis caremus, D. Abbatis (Heinrici) und Conventus in Murrhart ac civium in Hallis.

Hienach entbehrte Prediger eines Siegels, er gehörte alſo gewiß nicht zu den ritterlichen Geſchlechtern, ſondern zu den bei der erſten Zwietracht in den Rath gekommenen Mittelbürgern.

H. Bauer.

Den Beſuchern Halls fallen, wenn ſie vom Unterwörth aus über den ſteinernen Steeg in die Stadt gehen, links an der alten Stadtmauer einige alterthümliche Fenſteröffnungen ins Auge, neben welchen ein romaniſches Doppelfenſter für die Datirung dieſes Bauwerkes einen genügenden Halt gibt. Da nun oft und viel nach dem Urſprung dieſer romaniſchen Baureſte gefragt wird, ſo füge ich hier — aus einer weiteren Mittheilung des Herrn Schullehrers Hauſer noch an: Wahrſcheinlich haben wir da Ueberreſte vor uns „von dem 1519 noch geſtandenen Bruderhauſe mit Begharden von der dritten Regel des h. Franziskus".

---

3) Die Urſprünge unſerer edlen Geſchlechter.

Von H. Bauer zu Künzelsau.

Im Jahresheft 1857 S. 167 ff. habe ich eine Abhandlung veröffentlicht „Vom Urſprung der Freiherrn von Stetten" und im Jahresheft 1859 S. 1 ff. eine „Vorarbeit für den Stammbaum der Freiherrn v. Berlichingen" (vgl. Archiv des hiſt. Vereins von Unterfranken XVI, 1. und hinten). Früher ſchon war von den Freiherrn v. Adelsheim die Rede 1851 S. 19 ff. und 103 f.

In der Hauptſache iſt für eine dem heutigen Standpunkt der Geſchichtswiſſenſchaft entſprechende Bearbeitung der Geſchlechtergeſchichte unter uns noch wenig geſchehen. Die betreffenden Familien begnügen ſich in der Regel mit den Biedermänniſchen genealogiſchen Tabellen, obgleich deren Unzuverläſſigkeit jedenfalls in den früheren Jahrhunderten hundertfältig nachgewieſen iſt. Unſtreitig benützte Biedermann auch gute Quellen. Die freiherrlichen Familien ſtellten ihm wohl großentheils ihre Familienpapiere zur Verfügung und vorzüglich wirzburgiſche Lehenbücher und Lehensakten ſcheint er benützt zu haben. Aber für die ältern Zeiten hat er nicht weniger auch die Hirngeſpinſte ganz unbeglaubigter Genealogaſter beibehalten und die erdichteten Turnierhelden Rüxners ſorgfältig aufgezählt.

Zugleich ſetzte er — ohne viel Kopfzerbrechens und ohne lang nach beſonderen Gründen für oder wieder zu fragen — die vorgefundenen Namen in eine ganz beſtimmte genealogiſche Verbindung und brachte freilich auf dieſem Weg Stammbäume fertig, welche den Schein ſchönſter Vollſtändigkeit gewähren, in Wahrheit aber öfters in vielen Generationen keine hiſtoriſche Beglaubigung haben. Es iſt

deßwegen nothwendig vor dem 17ten und noch mehr vor dem 16ten Jahrhundert Biedermanns Angaben nur so weit zu trauen, als andere Quellen seine Angaben bestätigen. Damit aber wird es nothwendig, daß unsre edlen Geschlechter, soweit es ihnen um eine beglaubigte Geschichte und Genealogie ihrer Ahnen zu thun ist, nicht den Biedermann als hinreichende Bearbeitung ihrer Familiengeschichte gelten lassen oder sonst mit einigen zusammengerafften Nachrichten sich begnügen. In welche Irrthümer man auf diesem Weg verfallen kann, haben wir an den oben cit. Beispielen gesehen.

Soll aber eine beglaubigte Genealogie zu Stand kommen, so wird das in vielen Fällen nicht wohl geschehen können durch die Privatarbeit irgend eines Geschichtsfreundes; es wird der Unterstützung durch die betreffenden Familien bedürfen, sofern diese in den meisten Fällen einen Theil des nothwendigen urkundlichen Material im eigenen Besitz haben, oder auch am leichtesten das sonst zerstreute werden zugänglich machen können. Denn — unsere Zeit will nun einmal urkundliche Beweise, diese aber werden auch zu einer *sicheren* Familiengeschichte führen. Und was könnte für den Adel wichtiger sein als der beglaubigte Nachweis seines Zusammenhangs mit edlen Ahnen?

Soweit es uns möglich ist, werden wir fortfahren bald da bald dort die Specialgeschichte eines edlen Geschlechtes zu behandeln, freilich aber kennen wir auch am besten die Lückenhaftigkeit der uns zugänglichen Materialien und müssen deßwegen desto mehr um Nachsicht bitten. Heute machen wir einen Versuch mit den Herrn v. Sekkendorf, zunächst aus keinem andern Grunde, als — weil gerade für die Urgeschichte dieses Geschlechts in den Monumentis Zolleranis und Regestis boicis ein besonderer Reichthum von urkundlichen Nachrichten bereits gedruckt vorliegt. Aber auch diese genügen noch lange nicht, wie unsere Darstellung zeigen wird, und wir müssen es alsobald andern Geschichtsfreunden und der edlen Familie selbst überlassen ein vollständigeres Urkundenmaterial zusammenzubringen, damit die Lücken ergänzt, bloße Vermuthungen widerlegt oder bestätigt und ganze Irrthümer beseitigt werden können. Unsere halbfertige Arbeit will gar nicht den Anspruch machen etwas Befriedigendes zu geben, will vielmehr zu weitern Forschungen auffordern und Anregung geben zu ähnlichen Bearbeitungen der älteren Geschichte anderer Geschlechter, die aber — wie z. B. die Freiherrn v. Krailsheim, von Ell-

richshauſen u. a. m. in gedruckten Quellen der früheren Jahrhunderte weit ſeltener genannt werden *) als

Die Freiherrn und Grafen v. Seckendorf.

Zu den angeſehenſten Geſchlechtern des fränkiſchen Adels, welche auch in unſerem wirtemb. Franken angeſeſſen ſind (zu Erkenbrechtshauſen, Gröningen und Unterdeuſſtetten), gehören die Herrn v. Sekkendorf, von welchen ein altes Sprüchlein ſagte: **Sekendorfii numerosissimi.**

Biedermann beginnt die regelrechte Genealogie dieſes Hauſes (Canton Steigerwald Tab. 101 ff.) mit einem Friedrich v. S. der 1165 tod geweſen und einen Sohn Anshelm hinterlaſſen, welchem ein Rack und ſodann ein Conrad v. Seckendorf folgten — lauter Phantaſiegebilde der Turnierbücher. Erſt Conrads angeblicher Sohn Ludwig v. S. iſt ein durch Urkunden beglaubigter Herr und ihm werden dann folgende Nachkommen zugeſchrieben — wenn wir die Stifter von beſondern Linien hervorheben:

Ludwig von Seckendorf 1262 und 1276.

Arnold gen. Nold 1246–65 Erbſchenk.	Johannes Stifter der Hohenegger Linie.	Burkard Stifter der Jochsberger Linie.		Aberdar der ältere.			
Conrad gen. Nold, Stifter der Nold'ſchen Linie.	Walther Stifter der Pfaffiſchen Linie.	Hörauf Stifter der Höraufiſchen Linie.	Marquard Stifter der Dürrenbucher Linie.	Aberdar Stifter der Aberdarer Linie.	Gutend Stifter der Gutender Linie.	Friedrich Stifter der Rhinhofer Linie.	

Vergleichen wir dieſe Angaben mit den Ausſagen der Urkunden, ſo tritt bald zu Tage wie viele Willkür, wie manchfache Unrichtigkeiten hier eingeſchlichen ſind und wir entwerfen alſo einen beſſeren Stammbaum über die origines Seckendorficae ſtreng an der Hand von Urkunden.

Die Familie ſtammt, wie der Name beweist, von dem Dörfchen Seckendorf, zwiſchen Langenzenn und Fürth am Farrenbach gelegen. Ihr Wappen zeigt einen gewundenen Lindenzweig, deſſen ſich auch die dichtende Sage bemächtigt hat. Die Herrn v. Seckendorf ſtanden

*) Uebrigens oft genug, um die Unhaltbarkeit der Biedermanniſchen Tafeln für die Urſprünge auch dieſer Geſchlechter zu beweiſen.

vom Anfang an in Dienſtverhältniſſen zu den Herrn Burggrafen von Nürnberg und zwar gehörten ſie zu den angeſehenſten Miniſterialenfamilien des Burggrafthums, weil ſie mit einer der vier Hofwürden betraut waren, aber nicht mit dem Schenkenamte (das geſchah erſt in viel ſpäterer Zeit), ſondern mit dem Truchſeßenamte.

Ministeriales burgravii, ministeriales et milites heißen ſie ausdrücklich in Urkunden, z. B. Monumenta Zollerana tom. II, 63. 71. Das Hofamt bekleidete urſprünglich der Aelteſte der Familie.

Die reichhaltigſte Quelle von Nachrichten über die H. v. Seckendorf müſſen — nach dem Bisherigen — die Urkunden der Burggrafen von Nürnberg ſein, alſo die eben cit. Mon. Zoller., deren Beſitz unſere Vereinsbibliothek der Güte des Kgl. Preuß. Hausarchivs verdankt. Wo nichts anderes bemerkt iſt, weiſen unſere Citate (mit römiſchen Ziffern des Bands) auf dieſes Werk hin; damit verbinden wir die Regesta boica und gelegentlich ein paar andere Schriften.

A. 1154 ſoll nach Hockers Antiquitätenſchatz 1, 211 ein Henricus de Seckendorf gezeugt haben in einer Kloſter Heilsbronniſchen Urkunde?

1246 zeugen in einer Urkunde des Burggrafen Conrad des älteren von Nürnberg — Werenhardus, Arnoldus dapiferi. Mon. Zoll. II, 21. Der Name Werner kommt auch noch einmal vor und da ſchwerlich 2 Familien zugleich das Truchſeßenamt bekleideten, ſo denken wir am liebſten an Vater und Sohn.

1259 bürgen für die Burggrafen: Arnoldus et Burkardus fratres de Seckendorf II, 49.

1262 zeugen Arnoldus, Ludewicus et Burkardus de Sekendorph, II, 51.

1265 zeugt Arnoldus dapifer de Seckendorf, miles II, 57. 59. und wieder Arnoldus, Burkardus et Ludowicus fratres de Segendorf II, 55.

1266 Arnoldus dapifer, Burkardus, Ludowicus de Sekkendorf, ministeriales burgravii II, 63.

1269 Arnoldus de Seckendorf, miles II, 70.

1270 Arnoldus dapifer de Hoheneke, Waltherus et Burchardus fratres de Seckendorf, ministeriales et milites Friderici burcgravii senioris de Nurenberch, II, 71.

1273 Wernerus dictus Gutend II, 74.

1274 milites: Arnoldus dapifer de Hohenecke, Arnoldus de Seckendorf — II, 81.

1276 strenvi milites: Arnoldus dapifer de Hoheneck, Waltherus et Gutend de Seckendorf II, 85.

1278 milites: Arnoldus dapifer de Hohenecke (cf. II, 105), Gutend et Arnold de Seckendorf, Waltherus, Johannes, Burchardus et Churradus Pfaf, militaris, fratres de Seckendorf II, 109.

1278 Ludwicus de Seggendorf II, 104.

1282 Burchardus, Arnoldus, Ludwicus fratres de Seckendorf milites, II, 136. vgl. Reg. boic. 4, 191.

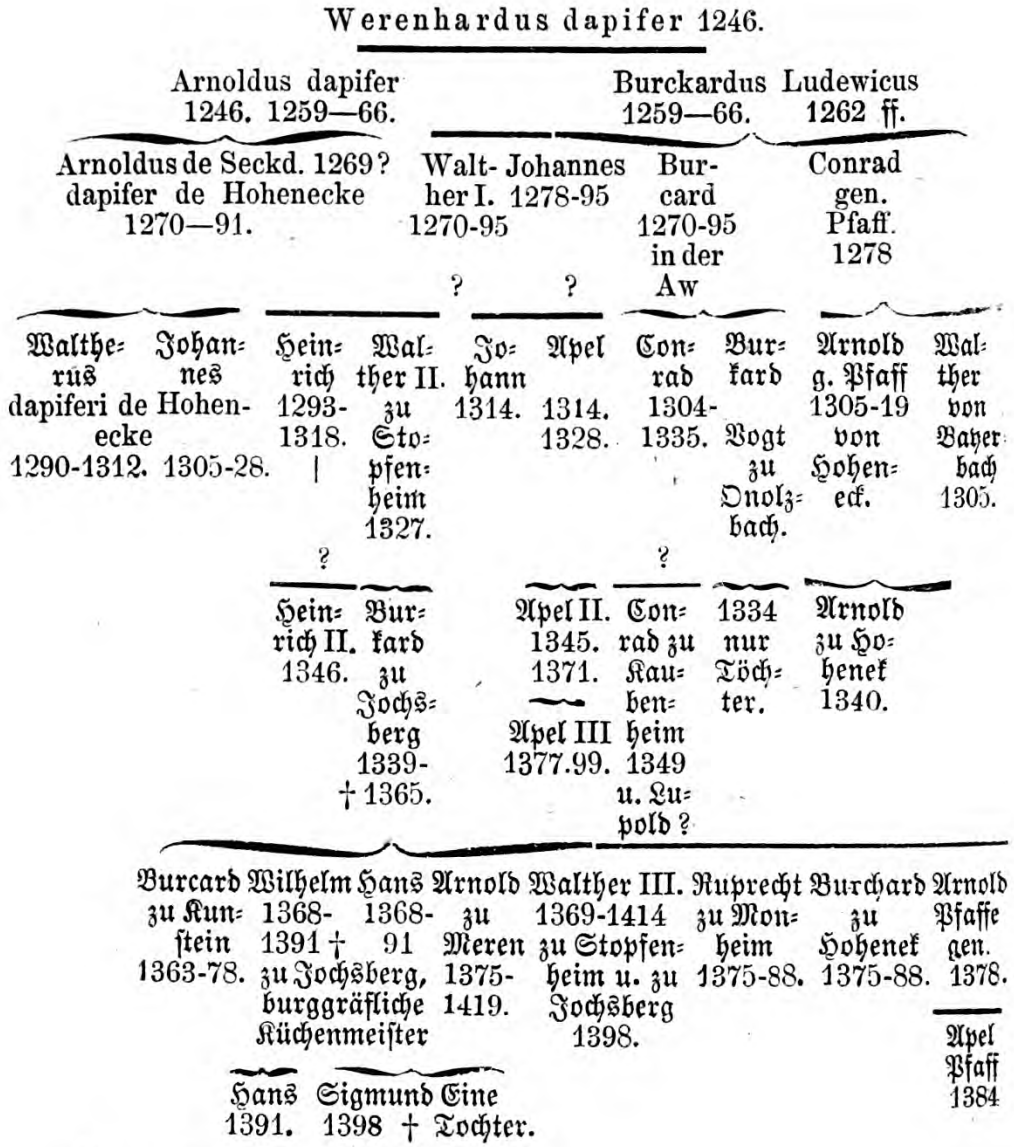
1291 Arnoldus et Fridelinus fratres de Seckendorf II, 208. 209.

1295 Waltherus Burchardus, Johannes milites, Conradus militaris, fratres dicti de Seckendorf, sororii Alberti de Vestenberg; testes: Arnoldus et Gutend fratres de Seckendorf. Oetters zweiter Verſuch S. 69.

Dieſe Urkundenausſagen ſind unſchwer zu ordnen. Es kommen zuerſt 3 Brüder von Seckendorf, von welchen der älteſte Truchſeß iſt. Seine Nachkommen ſind an dieſer Amtswürde leicht zu kennen.

Dann kommen (ſ. 1240 und 1248) 4 Brüder: Walther, Johann, Burkard und Konrad, — und wieder Werner gen. Gutend und Arnold von Seckendorf (1273. 74. 1278), auch Burkard, Arnold und Ludwig, Gebrüder v. Seck. 1282, denen (1291) auch noch ein Fridelin, d. h. Friedrich v. S. beizufügen iſt. Die zuerſt genannten 4 Brüder Walther u. ſ. w. werden wir nun am paſſendſten dem älteren Bruder Burkard als Söhne unterordnen, die 5 Brüder Werner gen. Gutend u. ſ. w. paſſen um ſo mehr zu Söhnen Ludwigs, weil auch dieſer Name wiederkehrt.

Wir entwerfen ſogleich einen Stammbaum:



Nun die Belege:

1281. 84. 90. 91 finden wir II, 124. 160. 191. 194. 202. 203 den Arnoldus dapifer de Hohenecke und neben ihm zuerst

1290 (II, 191. 194) einen Waltherus de Sekendorf, wahrscheinlich denselben, dessen II, 202 gedacht ist als Arnoldi dapiferi de Honekke et Waltheri filii sui.

1291 Waltherus dapifer de Sekendorf II, 200.

1295 Walther der Truchsesse von Seckendorf genannt, II, 236.

1295. 96. 98. 99. kehrt derselbe wieder II, 233. 240. 250. 251. 255. 263.

1297 Waltherus de Sekendorf dapifer episcopo herbipolensi evictionem praestat de reemendis bonis ac feudis castrensibus in villa Bibart; Regg. boic. 4, 647.

1305 Waltherus de Sek. dapifer ist castrensis im wirzburgischen castrum Nubenburg Reg. b. 5,82.

1312 Waltherus de Sek. dapifer et miles verkauft dieses castrum Nuwenburg, Reg. b. 5, 236.

1305. 1308. Johannes dapifer de Hoheneke R. b. 5,88. 124. 137.

1308 Burggraf Friedrichs Truchseze Johans v. Hohenecke, der Schultheiß ist zu Lenkersheim II, 299.

1314 Johannes dapifer de Hoheneck II, 327.

1318 Hans von Hohenegke II, 347.

1321 H. Johanns v. Hohenecke II, 364.

1322 Johans Truchseß v. Hoheneck wird Pfleger zu Ottenhofen; Sinold Corp. brandbrg. 4, 199.

1327 Hans v. Hoheneck (neben andern Herrn v. Seckendorf) Rathgeber des Burggrafen Friedrich II, 407.

1328 Johannes de Hohenecke miles II, 241.

Der Amtstitel verschwindet zuletzt und Hoheneck selber scheint bereits 1318 im Mitbesitz einer andern Linie gewesen zu sein, s. nachher.

Weil in jenen alten Zeiten die Vornamen sehr gerne vererbt wurden, so ists wohl das räthlichste einen Walther II, der 1327 erscheint als Ritter, et ux. Anna, gesessen zu Stopfenheim (Reg. b. 6, 216), unserem Walther I als Sohn beizugeben. Die Wiederkehr des Namens Walther (III) aber (bei seinen Kindern) und der Besitzung Stopfenheim läßt uns sofort in dem Burkard v. S. zu Jochsberg gesessen — den Sohn Walthers II erkennen. Ueber ihn und seine Söhne etliche Regesten aus den Regestis boicis.

Vielleicht erscheint dieser Burkhard erstmals 1335 als Vogt auf dem Dornberg, Reg. b. 7,116.

1339 Burkard v. Seckendorf dotirt die neuerbaute Kapelle im Schlosse Jochsberg, 7,256; vgl. 1341 Mz. III, 73.

1344 Burkard v. S. von Jochsberg 8,20, später auch Ritter genannt.

1348. 50. 51. 52. 56. 58. 59. 60. 63. Reg. b. 8,144. 180. 203. 250. 345. 400. 422. 9,6. 8. Vgl. Mz. III, 152. 223. 335.

1361 Ritter Purchart v. Seggendorf gen. v. Jochsperg kauft die Stadt Monheim sammt Dörfern um 7000 Pfd. R. b. 9, 48.

1363 Burchard v. S. gen. von Jochsberg wird mit Monheim belehnt 9,88.

1365 ist er gestorben und wurde in Gunzenhausen begraben, wo

er 1352. 53 eine Frühmeſſe geſtiftet hatte; ſ. Stiebers Nachrichten S. 421 f.

1368 Wilhelm v. Seck. verkauft Haus und Stadt Gunzenhauſen und werden dabei gen. ſeine Brüder Hans v. Seck., Arnolt v. S. zu Meren geſeſſen, Walther v. Seck. zu Stopfenheim. Reg. b. 9, 203 f.

Von dieſen Brüdern noch ein paar Citate:

Wilhelm v. S. zu Jochsberg z. B. 1372 ſ. Reg. b. 9, 279. Im Jahre 1391 war er tod, es wird aber — ſcheint es — eines Sohnes Hans gedacht, 10,292. Im Jahr 1400 lebte noch ſeine Wittwe M. Zoll. VI, 74.

Johann oder Hans von S. geſ. zu Jochsberg blühte 1368, 1391 Reg. b. 9,192, 317, 381. 10,9. 133. 196. 292. Sein Sohn etwa iſt der Sigmund v. Seck. von Jochsberg, auf deſſen Bitte Walther v. S. von Stopfenheim eventuell auch mit Jochsberg belehnt wurde 1396. 97. R. b. 11,83 Mon. Z. V, 369. 378. Jedenfalls hinterließ Hans eine Tochter, über welche der gen. Walther die Vormundſchaft führte VI, 23. 40 f. cf. 42. Arnold v. Seck. von Meren erſcheint z. B. 1375—98. Reg. b. 9,340. 10,101. 292. 11,131. M. Zoll. IV, 339. Er ſtritt 1398 mit ſeinem Bruder Walther über die hinterlaſſenen Lehen Sigmunds v. S. zu Jochsberg VI, 23. 40 f. Walther v. S. zu Stopfenheim heirathete 1369 Rg. b. 9, 213 cf. 9, 325 u. beerbte ſeinen Vetter zu Jochsberg. Dabei wird auch geſagt daß Sigmund v. S., alſo die Jochsberger Linie, das Küchenmeiſteramt der Herrſchaft Nürnberg inne gehabt hatte, welches nun auch Walther erbte. Mon. Zoll. VI, 23 cf. 40 f. Walther heißt Ritter z. B. 1397 V, 59. 399. Er kommt häufig vor bis 1414; vgl. z. B. R. b. 10, 51. 85. 162. 292. 11, 63. 96. 112. 131. 134. 259. 369. 379. 12, 165. Bis dahin erſcheint auch Arnold v. S. zu Meren z. B. 12, 72. 120. 177. 307. 323 a. 1419. Es wollen ihn beerben ſeines Bruders Walther Söhne, Jörg und Hans v. Jochsberg cf. 12, 370.

Von 1375—1391 fanden wir auch einen Ruprecht v. Seck. zu —, von —, gen. von Monheim, z. B. R. b. 9, 325. 340. 10, 3. 30. 153. 226. M. Z. V, 218; auch dieſen werden wir für einen Sohn Burkards, des Käufers von Monheim halten müſſen, dahin abgetheilt, und er wird auch ausdrücklich als ſolcher bezeichnet, 10, 196. 292. Ja es iſt noch ein Bruder übrig: Ritter Burkard v. S. von dem Kunſtein, zu dem K—, oder geſeſſen zu dem K— heißt ausdrücklich Bruder des Hans von Jochsberg 10, 9. Er kommt

vor 1363—1378. 9,83. 187. 188. 283. 340. 10,3. 9. 11. M. Z. IV, 135. 137. 138.

Der Zeit nach blos von Walthers Bruder Burkard kann die Rede sein wenn genannt werden:

1304 Chunradus et Burchardus fratres de Sekendorf filii Burchardi militis dicti in der Aw. Reg. b. 5, 68. Dieſer Conrad v. Seck. erſcheint noch z. B. 1318. 26. Reg. b. 5, 387. 6, 187; und 1335 Rg. b. 7, 116; vielleicht ein Sohn gleichen Namens mag der Conrad von S. ſein, 1349 gen. von Kaubenheim, Rg. b. 8, 178. Ein Filial von Kaubenheim aber iſt Rundorf und da empfängt 1366 Hans v. Seck. Lupolds Sohn ein Lehen von Herrn Kraft III. von Hohenlohe. Wir wollen alſo auch dieſe beiden Herrn einſtweilen hier unterbringen. Lupold von S. iſt 1357 Vogt zu Kadolzburg geweſen M. Z. III, 315. Wiederum ein Lewpold v. Seck. lebte 1399 und zwar, hatten Lewold und Cun v. S. zu Trautskirchen — Dachsbach als Pfand inne, M. Z. VI, 46. Conrads Bruder Burkhard ſcheint uns der ſpätere Burkard v. S., Vogt zu Onolzbach zu ſein, der 1334 noch keine Söhne hatte, weßwegen er für ſeine Tochter die Lehensnachfolge ſich erwirkte M. Z. III, 16. Dieſer Burkard, Ritter, Vogt zu Onolzbach, erſcheint z. B. 1335, 40. 42. 43. 49. — Reg .b. 7, 101. 269. 333. 354. 8,164. — und es macht uns nur die Urkunde von 1350 ſtutzig Reg. b. 8, 188 wonach Ritter B. v. S. Vogt zu O. Markt und Gericht erhielt für ſein Dorf Stopfenheim. Dieſes Dorf war ja im Beſitz der Jochsberger Linie und der gleichzeitige Burkart v. Jochsberg heißt doch ſonſt niemals Vogt zu Onolzbach, könnte es aber doch vielleicht nach dem Vetter noch geworden ſein?

Die Nachkommenſchaft des Conrad gen. Pfaff, der 1278 noch nicht Ritter geweſen, wird durch Fortführung dieſes Namens in der nächſten Generation kenntlich.

1305 Arnoldus dictus Pfaffe de Sekdf. et ux. Agnes, Waltherus de Bayerbach miles, frater Arnoldi Reg. b. 5, 88. cf. 124.

1319 Arnoldus de Seckdf dictus Phaffe 5, 418. Derſelbe hatte damals ſchon ſeinen Sitz auf der Burg Hoheneck, neben den Truchſeſſen, denn er heißt z. B. 1318 Arnolt gen. der Pfaffe von Hohenegke M. Z. II, 347. Für ſeinen Sohn bereits halten wir den Arnold v. Seckendorf zu Hohenecke, z. B. 1340 Reg. b. 7, 269; und für ſeinen Enkel den Burkhard v. S. von Hoheneck, der 1365 lebte l. c. 9, 114 und noch 1376 Edelknecht war, 9, 363; deſſen

Wittwe aber 1377 auftritt 9, 380. Erſt in dieſer Generation fanden wir auch wieder den Beinamen Pfaff. Ein Arnold v. S., Pfaffe genannt, lebte 1378, Reg. b. 10, 9. 1384 erſcheint Apel Pfaffe von Seck. R. b. 10, 136, — der auch 1385 und 87 in Baldersheimiſchen Urk. erſcheint, Unterfränkiſches Archiv XIV, 3. S. 144. 148. Noch erwähnen die Urkunden etlicher anderen Herrn v. Seckendorf, für deren Einreihung im Stammbaum gar wenig Anhaltspunkte bis jetzt gegeben ſind.

1293 zeugt Heinricus de Sekendorf M. Z. II, 219.

1318 erſcheint wieder der Heinrich v. S. II, 433.

Sein Sohn mag ein ſpäterer Heinrich ſein z. B. 1346 Rg. b. 8, 61. 64. Es bieten ſich aber um dieſe Zeit 3 Herrn dieſes Namens dar: 1345 Heinrich v. Seck. gen. von Dürrenpuch, Rg. b. 8, 79; 1348 Ritter Heinrich v. S. zu Herzogen Urach l. c. 8, 137. und Heinrich v. Seck. Dechant zu Onolzbach (M. Z. III, 357) a. 1359, — 1386; IV, 373. V. 76, 174. H. Heinrich v. S. gen. von Dürrenbuch, burggräfl. Marſchall erſcheint auch ſpäter, z. B. 1379. 1383. 1388. M. Z. V., 38. 133. 218. 256. Derſelbe Heinrich v. S., gen. v. Dürrenpuch erſcheint 1383 und 96 in den Reg. b. 10,124. 11, 63. und neben ihm ein Marquard v. S. von Dürnpuch 1384—98, — 10, 142. 313. 11, 124. Ein Heinrich aber v. S. ſaß zu Wyltingen 1391, 10, 279.

Weil Heinrich I ſchon 1293 in Urkunden erſcheint, ſo iſt es wohl am räthlichſten ihn vermuthungsweiſe als Sohn des älteſten Bruders Walther I v. Seck. anzuſetzen.

Wieder ein paar andere Herrn v. S. zeugten 1314, Rg. b. 5, 276. Arnolt v. Seckendorf, der Gutende, Johann ſein Bruder, Apel v. Seckendorf. Nun hatte der Gutend keinen Bruder Johann, es wird alſo in der Urkunde heißen: Johann v. S. und ſein Bruder Apel v. S. *) Damit bekommen wir alle Wahrſcheinlichkeit dieſe Brüder dem Johann I unterordnen zu dürfen und der vergleichungsweiſe ſeltnere Name Apel pflanzte ſich wohl in dieſer Linie fort.

1328 H. Apel v. S. Ritter, R. b. 6, 246.

1345 Apel v. S. et ux. Richeit 8, 37.

1358 Appel v. S. Mon. Z. III, 335.

---

*) Hintendrein erſt ſehe ich, daß nach M. Z. II, 319 dieſe Urk. ſagt: Arnolt von S. und der Gutende ſein Bruder Hr. Johans v. S. Hr. Apel v. Seck. — Die obige Ordnung des Stammbaumes bleibt alſo doch möglich wenn auch ein beſtimmtes Zeugniß dafür fehlt.

1361 erſcheint dieſer Apel R. b. 9, 41 als Ritter und Beſitzer des veſten Hauſes Schnodſenbach M. Z. III, 422.

1371 ſiegelt Apel v. S. zu Schnotzenbach R. b. 9, 255.

Die dritte Generation erſcheint vielleicht 1376, l. c. 9, 342, jedenfalls 1377, wo Apel v. S., Edelknecht, Amtmann war zu Geulichsheim 9, 369; 1384 kommt wieder Apel v. S. vor gen. v. Snotzenbach, 10, 133. Er hat Schnodſenbach verkauft vor 1398 (M.Z. VI, 10) und kaufte 1399 Birkenfels VI, 41 f. Zu dem Johann — bemerken wir den Johann von Segdf. der zu Langenvelt geſeſſen 1346 Rg. b. 8, 79 und wieder ein Joh. de Seck. von Langenfeld erſcheint 1380, 10, 60.

So weit gekommen mit den ſicheren oder doch wahrſcheinlichen Nachkommen Burkards wenden wir uns zu dem dritten Bruder Ludwig, 1262 erſtmals genannt. — In Urkunden erſcheint ein Ludwig v. S. noch 1282. 84. 86. 88. 90. 94. 95. 96. f. II, 133. 142. 159. 171. 174. 179. 182. 190. 233. 242, Rg. b. 4, 567; meiſtens wird er ausdrücklich miles, Ritter, genannt. Es fragt ſich nun ob hier der Vater oder Sohn gemeint iſt? Denn ſchon 1273 und 76 fanden wir oben den Wernerus dictus Gutend, der allem nach Ludwigs Sohn ſein muß, 1278 den Gutend und (ſeinen Bruder) Arnold v. Seck.; 1282 die Brüder Arnold, Burkard und Ludwig v. S. milites. Am wahrſcheinlichſten iſt alſo doch wohl ſeit 1282 überall der Ludwig II gemeint. Nochmals 1307 bürgt Ludweich von Seckendorf II, 293.

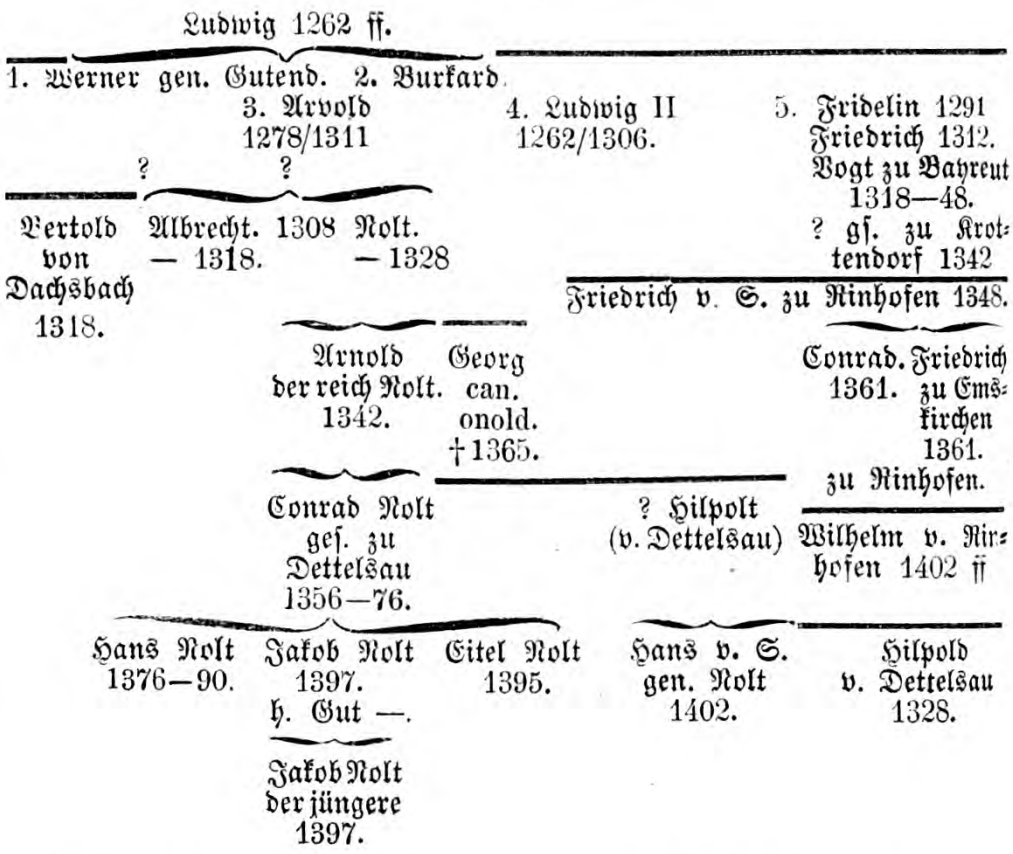
Der Bruder Burkhard wurde geiſtlich und war 1259 rector ecclesie in Bertholsdorf, M. Z. II, 238.

Der Bruder Arnold erſcheint z. B. 1299 und 1311 M. Zoll. II, 263. 304. 1304, 1308 in den Reg. b. 5, 58. 136. und zwar heißt er 1304 A. miles de S. advocatus in Dasbach.

Arnoldus et Ludewicus (Arnolt und Luz) fratres de Sek. milites erſcheinen beiſammen z. B. 1302, II, 277. 278. 283; 1306 II, 291 vgl. Rg. b. 5, 21. 53.

Der offenbar jüngſte Bruder a. 1291 Fridelinus d. h. der kleine Friedrich genannt kehrt wieder z. B. 1311 als Herr Friedrich v. Seckendorf, Ritter II, 309 und in einer für unſere Genealogie wichtigen Urk. von 1312 (Rg. b. 5, 228) erſcheinen Arnoldus, Guttendus, Aberdarus fratres et Fridericus patruelis (Vatersbruder) eorum, omnes dicti de Seckendorf, milites famosi.

Welches Bruders Söhne waren nun dieſe Neffen? Gewiß die Söhne Werners gen. Gutend, weil ja dieſer Name unter ihnen wiederkehrt. — Wir ſchicken den Entwurf eines Staumbaumes voraus:



Dem Arnold advocatus de Dasbach darf vielleicht als ein Sohn beigegeben werden Ritter Bertold v. Dachsbach, der 1318 (neben vielen Seckendorfen) zeugte — M. Z. II, 347. Wenn aber der Beinamen Nold, wie es scheint, im Zusammenhange steht mit dem Namen Arnold als Verkürzung desselben, so möchten wir am liebsten dem Arnold unterordnen Albrecht v. Seck. und den Nolt seinen Bruder, zwei Edelknechte 1308 II, 299.

1318 erscheint H. Albrecht — neben H. Gutend v. Seckdf, die vesten Ritter II, 342.

Die Noltische Linie läßt sich eben durch diesen Beinamen leichter verfolgen.

1321 zeugt Nolt v. Seckendorf (nicht Ritter) II, 364; 1327 II, 407.

1328 Nolto de Seckendorf advocatus in Kolbenberg II, 421.

1342 lebt Arnolt v. Seck. gen. der Reich nolt; III, 95.

Sein Bruder mag Georg v. Seck. gen. Nolt sein, der 1365 starb als canonicus et celler. onold. Sinold Corp. Brandb. 3, 52.

Erst 1389 erscheint Margarethe v. S. des reichen Nolts selig

Wittwe von Trautskirchen; ob damit wohl noch der Arnolt 1342 gemeint ist?

1356 Conrad Nolt v. Seck. Richter zu Windsbach, Ritter, Rg. b. 8, 347. (Conrad Nebe v. Seck. l. c. 8, 345 ist wohl falsch geschrieben statt Nolt.)

1357. 58. Derselbe M. Z. III, 315. 335.

1360 Herr Conrad Nolt v. Seck. III, 377.

1362 Herr Conrad der Nolt, Vogt zu Onolzbach.

1363 Herr Cunrat Nolt v. Seck. Ritter, Amtmann zu Onolsbach; Mittelfränk. XXIX Jahresbericht 1861. S. 48 u. 49.

1367 Conrad v. Seck. der Nolt IV, 133.

1369 Conrad v. S. gen. der Nolt zu Tetelsau R. b. 9, 213.

1373. 74. 75. 76. — Ritter Cunrad Nolt, IV, 247. 248. 284. 320. 328. 342.

1376. 77. Hans v. Seck. gen. Nolt Ritter, R. b. 9, 381. IV, 409.

1390 Hans Nolt v. Seckendorf — V, 251.

Das sind wohl 4 Generationen der Nolte; s. Stammbaum.

Gleichzeitig mit dem Hans Nolt werden anzusetzen sein Eitel Nolt 11,48 (1395) und Jakob Nolt zu Regensberg c ux. Gut 1397 — neben denen Jakob Nolt v. Seck. der jüngere von Regensberg vorkommt; 11, 91. 97. 109. 384. Nold v. Seck. kurzweg erscheint 1402 s. 11, 266. An die Nolts Wittwe von Trautskirchen scheinen sich anzuschließen Leopold und Cun v. Seck. von Trautskirchen 1393; 11, 152. Ein Hans v. S. gen. der Nolt, Hiltpolts v. Seck. Sohn wird 1402 gen. l. c. 11, 259 f. und da Hilpold v. Seck. heißt zu Tetelsaw 11, 280, so gehören weiter daher Hans und Hilpold v. S. Gebrüder v. Tetelsaw 1428, l. c. 13, 120.

Fridelin 1291 kehrt wieder als Herr Friedrich v. Seck. — also als Ritter 1311 II, 309 und ist wohl 1318 der Friedrich Vogt von Bayreut II, 347, der häufig als Herr Friedrich v. Seck. Vogt zu Baierreut wiederkehrt, 1321, 28. II, 364. 421.

1333. 35. 36. Friedrich v. S. Vogt zu Beyerreut Rg. b. 7, 42. 101. 180.

1339 führen die Rg. b. 7, 260 auf Friedr. v. Seck. den alten Vogt zu Peygruce — gewiß falsch statt Peyerreut, denn noch 1348 erscheint Friedr. v. Seck. der alte Foyt von Beyereut M. Z. III, 187. (War Fridelin a. 1291 etwa 18 Jahre alt, so stand er a. 1348 im 75. Lebensjahr, diese Lebensdauer ist also ganz unbedenklich.)

1342. 43. 44. wird mehrmals Friedrich v. Seck. erwähnt, genannt von Krotendorf, Ritter, — auch Vaſall des Burggrafen zu Krotendorf, Rg. b. 7, 332 f. 354 M. Z. III, 85. 87. 89. 102. 115. 124. Das ſcheint uns der alte Vogt von Baireut zu ſein, der nun in der Nähe dieſer Stadt, auf der Burg Krottendorf, ſaß.

Für dieſes Friedrich Sohn halten wir — (freilich ohne urkundlichen Beweis) den Friedrich von Seck. von Rinhofen genannt, der 1348 ſchon als Ritter erſcheint III, 187. und ſo wieder 1358, 1360 III, 335. 371—1360 zugleich als Hofmeiſter des Burggrafen.

Rinhofen iſt eine zerſtörte Burg bei Emskirchen geweſen und wir ziehen alſo hieher den Fritz von Emskirchen von Seckendorf genannt, der mit ſeiner Mutter Frau Offemy all ihr Gut zu Emskirchen a. 1361 um 1210 Pfd. Heller verkaufte, III, 403. Es bürgte dabei Herr Conrad v. Renhofen Ritter. Um ſo wahrſcheinlicher ſind es die beiden Söhne des kurz vorher geſtorbenen älteren Friedrich v. Rinhofen, Friedrich und Conrad v. Seckdorf, welche 1361 den Burggrafen verſprechen, ihren Burgſtal Uhlfeld (b. Neuſtadt a. d. Aiſch) offen zu halten, III, 424. Friedrich — vorher zu Emskirchen geſeſſen, heißt ſpäterhin auch v. Rinhofen z. B. 1365, 73. 76 — IV, 59. 247. 248. R. b. 9, 142. 342. Er war 1367 Richter zu Neuſtadt, Reg. b. 9, 172 und Ritter und ſeit 1366—88 heißt er häufig (wie der Vater wiederum) Hofmeiſter des Burggrafen Reg. b. 9, 219. M. Z. IV, 86. 256. 284. 350. 354. V, 22. 38. 59. 84. 214.

Der Bruder Conrad mag der Conrad von Seck. ſein 1366 zu Steinbach geſeſſen M. Z. IV, 84 und 1371 Conrad v. S. c. ux. Anna — R. b. 9, 262. Einen ſpäteren Wilhelm v. Seck. v. Rinhoven z. B. 1402. 09. 16 — ſ. 11, 249. 12, 54. 237.

Wir kommen endlich wieder zu den Neffen Friedrichs 1312 Arnoldus, Guttendus, Aberdarus fratres Rg. b. 5, 228. Ein dritter Bruder zeugte ſchon 1306: dictus Höruf de Sekdf II, 288. 1307 Gutende und Höruffe ſein Bruder II, 293.

1313 H. Arnold, H. Gutende und H. Horrauf die Gebrüder v. Segg. Burggraf Friedrichs lieben Diener und erbaren Ritter, II, 318.

1314 H. Arnolt v. Seckingen und der Gutende ſein Bruder, II, 319.

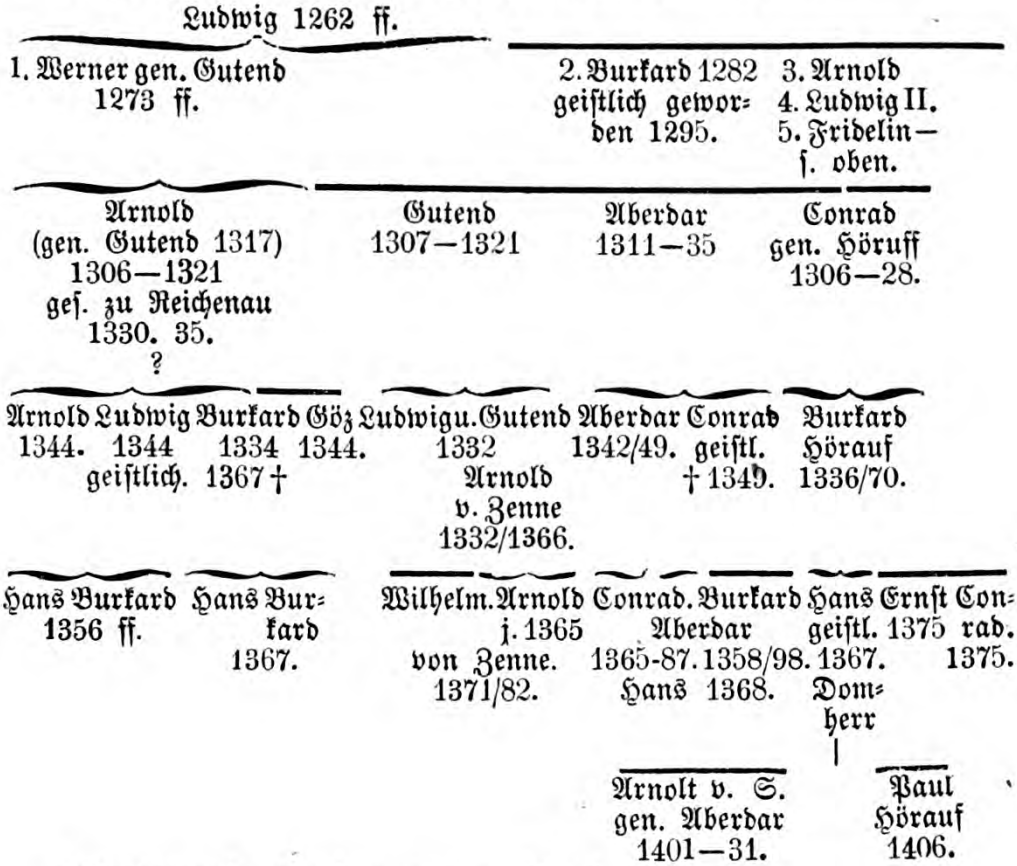
1314 Aberdarus et Gutend de Sek. milites II, 327.

1317 Gutend, Arnold, Hourauf die Gebrüder v. Seggdf die Rittere II, 336.

1318 Die veſten Ritter Arnolt und Gutende v. Segk. II, 342 und Arnolt, Gutende, Hörauf und Aberdar v. Segk. II, 347.

1321 H. Arnolt, H. Gutend, H. Hörauf v. Seck. II, 360.

Auch hier entwerfen wir zuerſt einen Stammbaum:



Wenden wir uns jetzt zu den Einzelnen.

1306 alſo erſcheint zuerſt dictus Höruf de Sekdt. II, 228.

1308 Höruf de Sekdf II, 298.

1310 dictus Hörauf forestarius nemoris imperii apud Nuremberg Reg. b. 5, 181.

1311 der Chunrad (dieß alſo war ſein Taufname) Höruf v. Seckdſ. II, 306.

1315 Horuf de Sec. miles et fidelis Friderici burggravii II, 329.

1316 Der Horauf — des Burggrafen lieber Diener II, 332.

1321 H. Hörauf v. Seck., Ritter II, 364.

1327 Horauf v. S. II, 407, Rathgeber des Burggrafen.

1328 Horufus de Sechendorf advocatus in Kitzingen II, 421.

Seit 1336 jedenfalls finden wir den Sohn:

1336 H. Purchard oder Burkard Horauf v. S. III, 31. R. b. 7, 153, Vogt zu Bayreut R. b. 7, 180.

1338. 40. Burkard v. Seck. Hörauf genannt, R. b. 7, 229.273.

1341. 42. 43. 45. 47. 48. Burkhard Horauf III, 73. 85. 87. 89. 102. 131 f. 151. 187. R. b. 7, 332. 354.

1349. 51. 52. 58. 60. 66. 67. 70. Ritter Burkard v. S. gen. Hörauf III, 196. 335. 374. IV, 84. 86. 125. 133. R. b. 8, 161. 371. 250. 9, 142. 179. 185. 237.

Er hatte die Veſte zu Nürnberg inne 1367 und in Gemeinſchaft mit ſeinem Sohne Johann Pfarrer zu Langengenn ſtiftete er ebenda 1369. 70 eine Frühmeſſe 9, 217. 250. Dieſer geiſtliche Sohn war 1379 Pfarrer zu Langenzenn und zu Kadolzburg und Domherr zu Bamberg, H. Johans v. Seck. Hörauf gen., M. Z. V. 12. 15; noch 1392 R. b. 10, 303. Ein paar weltliche Brüder erſcheinen 1375 — Ernſt v. Seckendorf Horauf gen. und Chunrat Hörauff IV, 350 und wieder 1382. 83. R. b. 10, 89. 91. 109.

Den Ernſt v. S. Horauf gen. ſiehe noch z. B. 1394 V, 319. und 1394 R. b. 11,9. Er heißt H. Burkards Sohn 1380, R. b. 10, 59 vgl. 91. Nach ihm kommen ein Paul v. Seck. Hörauf genannt z. B. 1406 l. c. 11, 380 und ein Johann v. Seck. Hörauf gen. Domherr zu Bamberg 1410, l. c. 12, 69.

Aberdar v. Seckendorf erſcheint zuerſt 1311, II, 309 und weiterhin hie und da neben ſeinen Brüdern, ſ. oben.

1321 war Aberdar Vogt zu Kolbenberg, Ritter II, 363.

1335 Aberdar, Ritter 7, 116.

1342 Aberdar v. S. des Burggrafen lieber Getreuer III, 90.

1345 H. Aberdar v. Seckdf III, 131.

1348. 49. Ritter Aberdar v. S., III, 187. R. b. 8, 144. 178 Vogt zu Kolbenberg l. c. 8, 159.

1349 ſoll Conrad v. Seck. gen. Aberdar canon. onold. geſtorben ſein, Sinold Corp. brandb. 3, 52.

Seit 1358 erſcheint ein Burkard Aberdar v. Seck. R. b. 8, 400 und

1365 Conrad und Burkard Aberdar 9, 114.

1368 — Cunrat Aberdar v. Seck. Ritter c. ux. Margarethe und ſeine 2 Brüder Hans Aberdar Ritter, und Burghart Aberdar 9, 192.

1379 ſtehen wieder beiſammen Cunrat v. S. Aberdar, Ritter, und Burkard v. S. Aberdar, Ritter; M. Z. V, 22.

Den Conrad Aberdar, mehrmals bezeichnet als Landrichter zu Nürnberg, ſ. 1364—1387, M. Z. IV, 20, V, 55. 59. 116. 136. Rg. b. 9, 362. 381. 10, 2. 3. 50. 88. 89. 91. 106. 139. 10, 202.

Den Burkard Aberdar, Ritter — ſ. 1368—1398 R. b. 9, 204. 11, 124. — M. Z. IV, 372. V, 59. 92. 106. 215. 218. 283 f. 383.

Im nächſten Jahrhundert folgt ein Arnolt v. S. gen. Aberdar 1401—1431, R. b. 11, 223. 12, 266. 13, 200, z. B. 1423 Landrichter zu Nürnberg 13,14.

Der (zweite) Gutende v. Seckendorf erſcheint zuerſt 1307, II, 191. und ſofort öfters mit ſeinen Brüdern, ſ. oben.

1311 iſt Gutende Vitzthum des Burgrafen Friedrich, Ritter, II, 309.

1316 heißt er wieder der Gutende unſer Vitzthum II, 232.

1318, Gutende v. Seck. R. b. 5, 382.

1321 H. Gutend, Vitztum von der Newenſtat, Ritter, II, 364. Etwas verwirrend iſt die Stelle R. b. 5, 368, wo 1317 als ein strenuus miles zeugt Arnoldus Gutende. Hier ſchon einen Sohn anzunehmen iſt faſt zu frühe und wenn die Urkunde wirklich ſo ſchreibt läßt ſich vielleicht annehmen, daß hier des Gutends Bruder Arnold, des Gutends Sohn, auch als Arnold der Gutende bezeichnet iſt, im Unterſchied von andern gleichzeitigen Arnolden v. Seckendorf.

Den Beinamen Gutende haben wir in Urkunden ſpäterhin nur einmal noch gefunden:

1332: Ludwig und Gutende von Seckdf. genannt von Zenn verkauften mit einander ein Gut in Pommannsdorf, R. b. 7, 28. Zum Glück gibt uns hier die Bezeichnung „gen. v. Zenn" einen Leitfaden für die nächſt folgende Generation. Zunächſt erſcheint ein Arnolt v. Seck. gen. von Zenn und wenn das nicht der Taufnamen iſt des Gutende III (von 1332), ſo iſts ein Bruder deſſelben.

Schon 1342 heißts Arnold v. Seck. genannt von Zenne M. Z. III, 90, hier wohl der ältere Arnold v. S. gegenüber von gleichnamigen Vettern. Er war 1356 Hauptmann des Landfriedens zu Baiern und Franken R. b. 8, 349. 359 und heißt Hr. Arnolt v. S. gen. v. Zenne und Hr. Arnolt v. Zenne, Ritter, III, 339. 342. 378.

1359 heißt er wieder Arnold v. Seck. der alt von Zenn gen., R. b. 8, 409 und neben ihm erſcheint nun auch 1365. 66. ein Arnold v. Zenne der junge 9, 114. cf. 290. 1373. IV, 84.

1371 machten Wilhelm und Arnold, Brüder v. Seck., genannt v. Zenne, Söhne des weiland Arnold v. S. gen. v. Zenne ihre Burg Zenn den Burggrafen zu einem offenen Haus, IV, 210.

1376 Wilhelm v. Zenne von Seckendorf, Ritter, R. b. 9, 363.

1380 Wilhelm von Zenn, Ritter V, 59.

1382 Wilhelm v. S. 10, 89.

Ein anderer D. Wilhelmus de S. war 1397 Deutschordenskommenthur in Blumenthal 11, 115; ein Arnold v. S. aber war 1386—1402 gesessen zu Triebsdorf, Trieschdorf, 10, 183. 201. 11 63. 250. Ein Wigleis v. S. zu Oberzenne erscheint 1409 l. c. 12, 33. cf. 70. (schon 1399 Wigilays v. Seck. M. Z. VI, 57.), ein Arnolt v. S. zu Zenne 1413, l. c. 12, 136, 1418 — 12, 307; 1419 Arnolt v. S. zu Niederzenn 12, 323. 13, 8. a. 1423.

Ohne einen kennzeichnenden Beinamen ist des Gutenden I Sohn Arnold, 1317 vielleicht Arnoldus Gutende genannt, s. oben. Neben seinen Brüdern haben wir ihn wiederholt genannt gefunden; vgl. weiter H. Arnold v. Seckendorf 1321 II, 363. 364. In einer Urkunde von 1335 (R. b. 7. 116.) steht unter 5 Herrn von Seckendorf oben an — H. Arnold v. S. gen. v. Reichenau; er ist also wohl der älteste unter diesen 5 Vettern gewesen und dadurch wird es uns wahrscheinlich, daß hier noch einmal der hier besprochene Arnold auftritt. Jedenfalls war Arnold v. S. ges. zu Reichenau der erste H. v. Seckendorf, welcher — so weit uns bekannt ist — auf jetzt wirtembergischem Gebiete ein Besitzthum erworben hat, nemlich a. 1330 einen Theil der Burg Hornberg bei Kirchberg a. Jagst, R. b. 6,331. — (Ein anderer Arnold v. S. heißt v. Lenkerheim 1383 M. Z. V, 125.)

1344 erscheinen 4 Brüder v. Seckendorf, Ludwig, Pfarrer zu Abenberg, Burkard, Arnold und Götz; R. b. 8, 3. Wir wüßten sie nirgends anders besser unterzubringen denn als Söhne Arnolds. Arnold und Burkard theilten 1350 (vielleicht nach des Bruders Göz Tode) 8, 197 und 1356 erscheint Arnold mit seinen Söhnen Hans und Burchart, 8, 345, während 1367 Hans v. S. und sein Bruder Burkard, H. Burchards selig Söhne theilten 9, 172. Dieser ältere Burkard mag gemeint sein 1344—65 R. b. 8, 28. 49. 294. 9, 114. Zur nächsten Generation mag dann gehören Hans v. Seck. 1361, Ritter 1377 R. b. 9, 48. 374; vielleicht der Hans v. Seck. gen. v. Egerstorf 1375 c. ux. Peterse, M. Z. IV, 304. oder Hans v. Seck. zu Rospach 1376—88, 9, 381. 10, 101. 226. M. Z. II, 410. V, 218. Heinz v. S. von Rospach stiftete 1400 eine Messe zugleich für Arnold und Hans v. Seck. zu Brun 11, 181.

1363 war ein Johann v. Seck. Richter zu Ingelstadt 9, 80.

Von den beiden Burkhard aber wird der eine sein — Purchart v. S. Herr zu Kesching 1366, R. b. 9, 141, — der 1373 den Markt Köschingen um 11,000 Pfd. Heller verpfändete an die Herzoge von Bayern 9, 291.

Ein Burkard v. S. ohne nähere Bezeichnung kommt zwiſchen 1380—97 vor z. B. 10, 50. 164. 194. 11, 99. 111. M. Z. V. 161. 379. 1390 iſt ein B. v. S. zu Frankenberg geſeſſen V, 251. Ein anderer Burkard heißt 1386. 98 zu Mennhein — 10, 186. 11, 124. und wiederum ein Burkhard v. S. war Domherr zu Würzburg 1382 86, 1398 Statthalter des Domdechants 10, 104. 176. 11, 142.

Ganz ohne Handhabe den geeigneten Platz im Stammbaum anzudeuten bin ich bei Fritz v. Rötelſee 1337, R. b. 7, 101, der häufig näher als Fritz v. Seck. von Rötelſee bezeichnet iſt, ſpäterhin auch als Ritter, z. B. 1344. 45. 48. 56. 60. 65. 66, 70. 76. 83. R. b. 8, 25. 36. 144. 345. 9, 20. 114. 119. 142. 237. M. Z. III, 123. 124. 374. IV, 86. 354. V, 122. 1397 erſcheint wieder Hans v. S. zu Rötelſe R. b. 11, 93. Appel und Hans v. S. zu Rötelſee 11, 266 a. 1402. Jedenfalls müſſen hier wenigſtens ein gleichnamiger Vater und Sohn unterſchieden werden.

Ganz vereinzelt ohne eine Andeutung ihrer Abſtammung fanden wir einen Marquart v. S. 1346; 8, 79. Erkinger v. S. Ritter 1356, 8, 360. 361. Ein Irnfride von Seck. Ritter, war Burggraf Albrechts Marſchall 1361, M. Z. III, 411. 414. und 1366 Richter zu dem Hof IV, 109, vgl. 1377 H. Ernfrid v. S. IV, 392. Wiederum ein Irenfried v. S. erſcheint 1397, V, 399. Reg. b. 11, 112. Der letztere kommt noch häufig vor und war 1408 ff. Burggraf Friedrichs Hofmeiſter, 11, 235. 12, 2. 17. 40. 173. 178. 195. 203. 222. 225. 233. Er lebte noch 1418 und war 1419 tod, 12, 298. 329.

Das wäre nun ein blos nach Urkunden bearbeiteter Anfang. Ohne Zweifel ſtehen der Freiherrl. gräfl. Familie ſelber viele Urkunden auch aus dem 14. Jahrhundert zu Gebot und mit Hilfe der Lehenbriefe und -Bücher zugleich wird es leicht möglich ſein unſerem Entwurf eine größere Vollkommenheit zu geben und manches Zweifelhafte aufzuhellen, manches Unſichere feſtzuſtellen.

Da es uns zunächſt blos um die Geuealegie zu thun war, ſo haben wir den Inhalt der Urkunden hier bei Seite gelaſſen, obgleich dieſelben auch zu einer eigentlichen Geſchlechtsgeſchichte manches Material darbieten. Genauere Angaben über die Gemahlinen ſind uns wenige begegnet. Nachträglich ſei hier nur noch bemerkt, daß nach dem Schriftchen Nobiles territorio subjectos Stück 4, S. 116 und Oetters Verſuch II, 434 die Gemahlin Arnolds I des Truchſeſſen aus einer Hohenſtaufenſchen Miniſterialenfamilie geweſen iſt, weil Conrad von Hohenſtaufen 1165 Arnoldi de Sekendorf uxorem cum pueris suis jure proprietatis omni tempore possidendam

dedit burcgravio Friderico; ſie war die Schweſter Chonradi de Bruckberch (nordöſtl. von Ansbach). Albertus miles dictus de Vestenberg, ministerialis imperii nennt (Oetters Verſuch II, 70.) 1295 die Brüder Walther, Burkard, Johann und Conrad v. S. — sororios suos.

---

4) Das deutſchmeiſteriſche Neckaroberamt.

Amt Scheuerberg.

(Dazu Stein am Kocher und Preſteneck).

Im Jahresheſte 1861 S. 329 haben wir eine hiſtoriſche Schilderung des deutſchmeiſteriſchen Neckaroberamts begonnen und hauptſächlich die Commenden Heilbronn und Horneck, die Aemter Heichlingen, Stocksberg und Kirchhauſen beſprochen.

Als Nachtrag ſei bemerkt, daß nach Mones Oberrh. Zeitſchrift XV, 305 a. 1258 Schiedsrichter bei einem Streite des Stifts zu Wimpfen geweſen ſind: frates Conradus commendator domus de Hornecke et Dytherus miles de Helmstat. Es iſt alſo für dieſes Jahr ſchon die Exiſtenz der Commende Horneck bewieſen und ihr Gründer dürfte ſomit der Conradus de Hornecke ſein, welcher 1254 als Bruder des Wernheri de H. Propſts zu Wimpfen beurkundet iſt l. c. XV, 183; unſer Jahresheft 1861, 338 ff.

Zur Kommende Heilbronn vornehmlich ſei hier nachgetragen, daß König Ferdinand dd. Hagenau 22. Juli 1540 dem Deutſchorden erlaubte in ſeinen Dörfern Southeim und Degmarn, Kirchhauſen, Ailringen, Rengershauſen, Nitzenhauſen und in Riedſelz (wo der Orden alle hohe und niedere Obrigkeit aber kein Gericht habe, ſo daß Malefizperſonen mit großen Ungelegenheiten an andere Gerichte mußten gebracht werden) — eigene Gerichte dürfen aufgerichtet werden. Es ſoll nun in Suntheim ein Halsgericht mit Stock und Galgen aufgerichtet und Degmarn dahin gewieſen werden. Das Gericht in Suntheim iſt mit Amtleuten, Schultheißen und Richtern von S. und Degmarn gehörig zu beſetzen. Kirchhauſen wird dem Halsgerichte in Gundelsheim unterworfen, Ailringen, Rengershauſen und Nitzenhauſen dem Halsgerichte zu Mergentheim; vergl. dazu Jahresheft 1861, S. 468.

Das deutſchordiſche Amt Scheuerberg bildete früher einen Theil der Herrſchaft Weinsberg (vgl. 1861 S. 359 ff.). Die Beſtandtheile dieſes Amts hängen unmittelbar zuſammen mit dem Amte Weinsberg. Das Dorf Gelmersbach war zwiſchen beiden getheilt und ebenſo gehörte ein bedeutender Wildbann je hälftig zu den Burgen Weinsberg und Scheuerberg. Es kann alſo wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Amt Scheuerberg ein abgetrenntes Stück der ehemaligen Herrſchaft Weinsberg war, und zwar liegt eine Veranlaſſung zu ſolcher Theilung ſehr deutlich vor in den zahlreichen Linien, in welche das Geſchlecht der Reichsminiſterialen von Weinsberg ſich theilte; vgl. Dillenius, Weinsberg S. 53. Die Burg Scheuerberg wird nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erſtmals genannt. und zwar iſt von ihrer neuerbauten Kapelle die Rede. Wir glauben die ganze Burg war damals neu erbaut worden und zwar von den Söhnen Engelhards III

Engelhard IV	Konrad II
† 1279	† um 1262
Konrad III u. IV.	Engelhard V
† 1304 u. † 1333	† 1322
u. ſ. w.	u. ſ. w.

Von den gen. Brüdern und Stiftern beſonderer Linien wünſchte wohl jeder ſeine eigene Reſidenz zu haben und ſo wurde denn auf dem nahen, wohlgeeigneten Berge „Scheuerberg" eine ſtattliche Burg erbaut und ihr die eine Hälfte der Herrſchaft zugewieſen, namentlich, auſſer dem ſchon genannten halben Gelmersbach (ſ. 1861 S. 332) Neckarſulm, Erlenbach, Binswangen, Kocherdürn, Oedheim und Lautenbach, Eiſesheim.

Im Jahr 1264, III Cal. dec; Indict. VIII legte der Abt von Amorbach vem Biſchof Iring von Wirzburg eine Urkunde zur Beſtätigung vor:

Nos Engelhardus (IV) et Engelhardus (V) de Winsberg notum fieri volumns — quod de molendino nostro apud villam Dhurne parochiali ecclesiae in Sulma in restaurum capellae in castro Schuerberg constructae 2 librae hall. cedere debeant annuatim. Die Bedingung iſt, daß der jeweilige Kaplan auf der Burg Macht haben ſoll, die Beichte der ſich daſelbſt Aufhaltenden zu hören und ihnen das heilige Sakrament auszuſpenden; das Begräbniß dagegen ſoll in Sulm verbleiben. Der Abt von Amorbach, als Patron der Kirche in Sulm, gibt ſeine Zuſtimmung. Zeugen ſind: Rüdiger, plebanus in Sulme, Conrad, Pleban zu Weinsberg, Otto,

Viearius in Brettach, Anshelm, Vicarius in Butingen. Fridericus de Tizenbach, Syfridus dictus Stemler, Heinricus de Thalheim, milites. Actum in castro Schuerberg MCCLXIV, proxima quarta feria post festum omnium sanctorum.

Die neue Burg mußte natürlich auch eine Beſatzung haben und ſo erſcheinen denn 1280 in einer weinsberger Urkunde die milites Henricus et Remboto *) fratres de Suerberg. Auf Scheuerberg ſaß im Anfang des 14. Jahrhunderts — Konrad v. Weinsberg; denn König Friedrich (der Oeſterreicher) verſprach 1320 ihm ſein Dienſtgeld zu liefern auf die Burg Schurberg oder gen Sulm. Bald aber bedrohten die vielen Finanzverlegenheiten der Weinsberger Herrn dieſes Beſitzthum.

1333, 13. Jan. entlehnten Conrad, Engelhard und Conrad von Weinsberg auf ihr Haus Schurberg 2000 Pfd. Heller von Wilderich v. Filmar, Vicedom zu Aſchaffenburg, Reg. boic. 7, 32 und ſchon 1335, Dienſtag nach St. Walpurgen Tag verkaufte Engelhard von Weinsberg, wegen großer Schuldenlaſt, an das Erzſtift Mainz um 22,000 Heller die Burg Schurberg ſammt Stadt und Burg Solme, die darunter liegt, und den dazu gehörigen Dörfern Erlenbach, Binswangen, Yſenheim (Eiſesheim), Odenheim (Oedheim), Kochendürn, Lautenbach und halb Gelmersbach, auch die Löſung auf Nydenowe Burg und Stadt, mit Gerichten, Geleiten, Zöllen, Freiheiten, Mannen, Gütern, Gülten u. ſ. w.; dazu die Hälfte an dem Wildbann, der zu Weinsberg und Schurberg von Alters her gehört. Bürgen ſind die ſtrengen Ritter: H. Conrad Schenk von Erbach, H. Engelhard v. Ebersberg, H. Johann von Riedern, H. Eberhard v. Roſenberg, H. Gerhard v. Thalheim und H. Heinrich v. Ehrenberg, H. Eberhard Rüde, H. Conrad v. Neuenſtein, H. Heinrich v. Bieringen, H. Reinhard v. Sickingen; endlich H. (Heinrich) der Kaplan von Schurberg **); Reg. b. 7, 114. Die Kirchſätze, welche zur Herrſchaft Schurberg gehören, werden (8. Mai) dazu gegeben — l. c. 7, 134; die Pfarrei zu Kochendürn mit fünf Altären, eine Vicarie zu Sulm in der Pfarre, eine Vicarie zu Binzwangen, die Kapelle auf der Burg zu Schurberg und alle zur Herrſchaft Schurberg gehörige Gottesgabe ſoll forthin vom Erzbi-

*) 1328 florirte ein Reynboto officiatus in castro Gutenberg.

**) 1347 wird genannt Pfaff Heinrich von Nuwehein Kaplan zu Schurberg. 1406 Joh. Gerwer, caplanus in Scheuerberg.

ſchof zu Mainz verliehen werden. Siegler, neben Engelhard von Weinsberg: Gerhard v. Thalheim und Heinrich v. Ehrenberg. (Daß nicht auch der Kirchſitz zu Oedheim von der Burg Scheuerberg dependire und nicht würzburgiſch Lehen ſei — hatten 1328 viri strenui et fide digni, milites nostri et ecclesiae nostrae fideles bezeugt, D. Schrot de Neuwenstein, Conradus de Rosserieth et Heinricus de Biringen.) Auch verſprach Engelhard von Weinsberg, daß er Conrad ſeines Bruders Sohn nimmer wolle kommen laſſen an die Burg zu Weinsberg und keine Theilung mit ihm machen, ehe er — zu ſeinen Tagen gekommen — beſtätigt habe den Kauf über Scheuerberg und Sulme und die Löſung zu Neudenau. Bürgen ſind H. Gerhard v. Thalheim und H. Heinrich v. Ehrenberg. Dieſes Verſprechen fand ſeine Erfüllung a. 1336. Konrad v. Weinsberg verzichtet auf die verkaufte Herrſchaft Schurberg ſammt Zubehörden und auf den Kirchſatz zu Sulzbach und dagegen verſpricht ſein Oheim Engelhard ihm die Hälfte der Veſte Weinsberg und ihrer Zubehörden einzuräumen u. ſ. w. u. ſ. w.

Das Erzſtift Mainz war nun im Beſitz der Herrſchaft Scheuerberg, aber — das Geld dazu mangelte auch dort und es wurde deßwegen ſehr bald zu Verpfändungen geſchritten. 1360 hatte der Ritter Engelhard v. Hirſchhorn dem Erzbiſchof 4000 fl. geliehen zur Löſung der Burg Schurberg und der Stadt Solm Reg. b. 9. 19. Wer die erſten Pfandinhaber geweſen, iſt nicht geſagt. Möglicherweiſe gibt uns die Urk. von 1346 eine Spur, wo Adelheidis relicta quondam Conradi dicti Marschalk militis *) und Hertwicus dictus Marschalk canonicus et Conradus dicts Hervart praebendarius ecclesiae Wimpinensis, filii Adelheidis vendunt dictae ecclesiae 4 libr. hall. redditus super 5 jugeribus vineti dicti der Berg siti sub castro Schiuwerberg — für 42 fl

Die Hirſchhorner Pfandſchaft führte zu einer Fehde, denn 1364 wurde Engelhard von Hirſchhorn unter Vermittlung des Deutſchmeiſters vertragen mit Mainz. Er ſoll den Finger des h, Georg wiedergeben (ohne Zweifel eine verpfändete Reliquie), 2 zu Möckmül gefangene Leute und andere mehr freigeben, wegen des Raubes bei Möckmühl Erſatz leiſten, mit dem Abt von Schönthal ſich verſöhnen und von dem Gelde, welches ſein Vater zu Schurberg, Solme und Steinach verbaut haben ſollte, dem Erzſtift 600 fl. geben (d. h. wohl nachlaſſen?) Reg. b. 9, 108.

*) Ob das der C. Marſchall von Eycholzheim iſt? cf. Heft 1859, 37.

Das Erzbisthum hatte auf Scheuerberg Vögte ſitzen; ſo war 1380 Eberhard Rüde von Bodenkein Vogt zu Schurberg Reg. b. 10, 49. 1397 hatte Wolf von Wunnenſtein, den man nennt den gliſſenden Wolf, vom Erzbiſchof Conrad 400 fl. Gült zu emfangen von dem Amte Schürberg. 1399 war Albert von Hirſchhorn Mainziſcher Vogt zu Schurberg und Weinsberg (Gudeni C. dipl. I, 954); 1402 ſaß Hans v. Hirſchhorn, Ritter, zu Scheuerberg und 1409, 1412 heißt Schwicker v. Sickingen Amtmann zu Schurberg. Dieſer Amtmann war auch im Pfandbeſitz ſeines Amtes. Denn 1431 bekennt Sweiker v. Sickingen zu Schurberg „als ich zu dieſen Zeiten Schurberg das Schloß und Sulme die Stadt mit allen Nutzungen und Zugehörungen vom Erzſtifte Mainz pfandweis innhabe, ſo hat mir der Abt von Amorbach vergönnt zu nießen einen Acker in Sulmer Mark am Conzenberg gelegen, davon ich will den Zehnten geben.

1440 ertheilte der Abt dieſelbe Vergünſtigung dem Hans von Gemmingen, der jetzt das Obige pfandweis inne hat und 1446 als Johannes de Gemmingen in Schurberg in einem Proceß rusticos suos in Dahenfeld vertreten hat. Ihn belehnte der Abt von Amorbach wieder 1449 und 1467 den Hans v. Sickingen. (Amorbacher Archiv.) Für 5000 fl., ſagt Dahl (Klingenberg, S. 31), ſei Scheuerberg und Neckarſulm an Hans v. S. verpfändet worden 1449. 1467, Mondtag nach S. Cantate verkauft Erzbiſchof Adolf auf Wiederlöſung die Burg Scheuerberg, die Stadt Sulm und die dazu gehörigen Dörfer, Weiler und Höfe mit aller Zubehör — um 19,000 fl. Hauptgeld und 2000 fl. Baukoſten — an Ritter Hans v. Sickingen. So hoch war wohl die Pfandſumme ſammt weitern Anſprüchen indeſſen gewachſen. Die Wiederlöſung geſchah von einem andern Hans v. Sickingen (des erſtern Enkel) 1483, indem Deutſchorden und Mainz inzwiſchen übereingekommen waren die DDKommenden Procelden und Neubronn zu vertauſchen gegen das Amt Scheuerberg mit Neckarſulm — vgl. 1861 S. 352. (Gudeni C. dpl. 3, 388. 4, 1020.)

Der D.Orden erhob Scheuerberg zum Hauptamtsſitz *), es wurde auch das Amt Heuchlingen (vgl. 1861 S. 344 f.) untergeordnet. Denn in dem Einignngsbrief der Deutſchordiſcheu Gemeinden mit ihrer Obrigkeit nach dem Bauernkriege heißt es: Wir Bürgermei-

*) Amtleute waren z. B. 1514 Eberhard v. Ehningen, 1518 Sigmund Stettner v. Haldermannſtetten.

ſter, Gericht und ganze Gemeinde der Stadt Neckarſulm, dazu Schultheißen, Bürgermeiſter, Gericht und Gemeinden der Dörfer Erlenbach, Binswangen, Oedheim, Kochendürn, Dahenfeld, Gelmersbach, — Ober- und Unter-Grießheim, Offenau, Duttenberg, Jagſtfeld, und Bachenau, alle ins Amt Scheuerberg gehörig u. ſ. w. Scheuerberg heißt auch in der Steinſchrift zu Horneck ein „ſchön erbautes Schloß" wurde aber nichts deſto weniger von den Bauern geplündert, zerriſſen und abgebrochen; vgl. Voigts Geſchichte des deutſchen Ritterordens in ſeinen 12 Balleien in Deutſchland II, 9 ff. Aufgebaut wurde die Burg nicht mehr, vielmehr Wind und Wetter und noch mehr Stein ſuchende Menſchenhände nagten an den urſprünglich gewaltigen Ruinen und 1661 wurde den Neckarſulmern Erlaubniß gegeben zum Bau ihres Kapuzinerkloſters die Ruine zu verwenden. Da wurden die beſten Bauſteine fortgeführt, andere zum Kalchbrennen verwendet. Und ſo dauerte die Benützung der alten Mauern fort, bis ſie faſt ſpurlos verſchwunden waren.

Gehen wir nun weiter zu den Orten des Scheuerberger Amtes, ſo wäre vor allen Dingen Neckarſulm zu behandeln, der bedeutendſte Ort des ganzen Neckaroberamtes, der ſpätere Mittelpunkt des Amtes. Doch gerade um der größeren Bedeutung Neckarſulms willen hoffen wir weitere hiſtoriſche Quellen benützen und in Bälde einmal ſeine Geſchichte noch gründlicher und eingehender behandeln zu können, als es uns heute möglich wäre. Wir gehen alſo gleich zu den kleineren Amtsorten über.

1. Bei dem Verkauf von 1335 iſt auch Iſenheim, Eiſisheim genannt. Wir wiſſen aber nicht in welchem der beiden Dörfer dieſes Namens die Beſitzungen lagen, welche zur Herrſchaft Scheuerberg gehörten und eben ſo wenig wie? oder wann? Kurmainz dieſes Beſitzſtück aus ſeinen Händen gegeben hat. Da übrigens in einem Vertrage von 1367 u. a. ausgemacht wird zwiſchen Mainz und den Herrn v. Weinsberg, daß dieſe das Löſungsrecht zu Iſensheim und von andern Pfandſchaften, welches mit Schurberg vom Erzſtifte erworben worden iſt, nicht irren ſollen, — ſo iſt wohl ziemlich klar, daß bereits die Herrn v. Weinsberg ihren Theil an J. verpfändet hatten und daß eben Mainz die Auslöſung nicht vollzog. So ging dem Amte Scheuerberg dieſer urſprüngliche Beſtandtheil verloren.

2. Oedheim ſammt dem Bonfeldhof kam ſpäterhin vom Amte Scheuerberg [illegible] zum Amte Neuenſtadt. Wir haben deßhalb von dieſen 2 Orten ſchon 1861 S. 350 ff. gehan-

delt. Ein Lehen da hatte der Orden vom Spitale Mosbach gekauft.

3. Gelmersbach iſt wohl (ſ. oben) bei Trennung der zwei Herrſchaften Weinsberg und Scheuerberg hälftig getheilt worden und ſo kam die eine Hälfte an Mainz und Deutſchorden, nur daß von dieſem Theil zur Burg Weinsberg immer noch eine Frucht- und Hellergült gehörte, ſammt den Wein- und Fruchtzehnten, auch dem Kelterrecht. Die andere Hälfte wird z. B. 1331, genannt als Markgraf Friedrich v. Baden und Engelhard v. Ebersberg einen Streit entſchieden über Theilung der Hinterlaſſenſchaft Conrads ſelig von Weinsberg. Die Brüder Engelhard und Engelhard Conrad ſollen erben — den halben Theil der Güter zu Gelmersbach und Eberſtat u. ſ. w. u. ſ. w. Mit Weinsberg ſelber kam dieſe Hälfte an Pfalz und Wirtemberg Weil aber die hohe Gerichtsbarkeit und das Patronat der Mutterkirche zu Eberſtat ganz bei der Herrſchaft zu Weinsberg geblieben war, ſo wurde auch der deutſchordenſche Antheil von Gelmersbach reformirt, im Unterſchied von allen übrigen Beſitzungen des Ordens in dieſer Gegend. Auch ritterliche Familien waren zu Gelmersbach begütert *). In einer Urkunde aus dem 13. Jahrhundert (sine anno) bekennt Engelhard v. Weinsberg, daß Rüdiger von Oedheim (jure advocatitio mihi attinens) mit ſeiner und ſeiner Söhne Zuſtimmung für ſein und ſeiner Frau Seelenheil dem Kloſter Schönthal einen Weinberg geſchenkt habe. Zeugen: Sifridus decanus in Hallis. Rudolfus capellanus noster et Volcardus miles de Westhein. .. Meo et filii mei Conradi sigillo. Die Deutſchordensunterthanen in Gelm. hatten 6 Gerichtsperſonen, welche am Gerichte zu Erlenbach Theil nahmen.

Das Kloſter Schönthal hat zu Gelmersbach mehrere Beſitzungen erworben; wir fügen die betreffenden Urkunden hier ein.

1. Ich Heintz Keller zu Elwangen geſeſſen et ux. Peters verkaufen dem Kl. Schönthal unſere Weingärten zu Gelmersbach um 24 Pfd. Heller. Bürgen ſind 3 Ellwanger Bürger, Siegler H. Heinrich v. Weſthuſen, Cuſtos und Pfleger zu Elwangen.

A. 1363, am Sonntag Jubilate.

2. Ich Walther Frawentrut et ux. Elsbet von Gelmersbach verkaufen an das Kl. Schönthal 10 Schilling Hellergeldes oder 11 Karren voll Miſt von und auf einem Morgen Weinberg um

*) Aus der OA.-Beſchreib. v. Weinsberg S. 247 trage ich nach, daß ein Bürger von Heilbronn dem Kloſter Lauffen a. 1285 Güter zu G. ſchenkte und daß die Herrn v. Berlichingen ſo wie der Heilige zu Eberſtadt hier gefällberechtigt waren — bis zur Ablöſung.

6 Pfd. Heller Heilbronner Wärung. Bürgen ſind die erbaren Manne Cunz Bunne, Walther Klingenberg und Heinrich Göz zu Gelmersbach. Sig. H. Gerhart v. Waiblingen, Bürgermeiſter zu Heilbronn und Heinrich Wiemar, zwei Richter zu Heilbronn.

A. 1363, am St. Laurentii Tag.

3. Ich Walther Bunne et ux. Gerdrud und ich Cunz Annen Bunnin ſelig Sohn geſeſſene Leute zu Gelmersbach verkaufen dem Kl. Schönthal 1 Pfd. Hellergelds oder 22 Karch voll Miſtes jährlich auf Martini von 2 halben Morgen Weingarten um 12 Pfd. Heller Heilbronner Wärung. Bürgen: Cuntz Hunne, Berchtolt der Geiger und Ruprecht Hopfenkein von Gelmersbach. Sig. H. Luterwin und H. Rulker Gewin, 2 Richter zu Heilbronn.

A. 1363, an St. Petronellen Tag.

4. Ich Heinrich gen. Hirſe von Gelmersbach habe beſtanden zu einem rechten Erbzinslehen einen Weinberg gen. der Hurlbecher gelegen zu Gelmersbach zwiſchen H. Engelhard v. Weinsberg und Hans Kochendorf, — und eine Wieſe unter dem Weiler Gelmersbach zwiſchen der Almende und Heinz Erlinde — um eine jährliche Gült von 2 Pfd. Heller ſolcher Warung als zu Heilbronn geng und gebe iſt, — von dem erbarn beſcheidnen Mann Hermann Snider, geſeſſen zu der Burge genannt Goßheim, am Kocher gelegen. Zeugen: die erbarn Leute Rugker Molle und Abel Snider, Richter und Bürger zu der Nuwenſtat a. K. Sig. H. Conrad, Pfarrer zu der Nuwenſtat.

A. 1381, Dienſtag nach St. Johannistag Bapt.

5. Ich Henslin Niclaus, Herm. Sniders ſelig von der Bürge Sohn, Bürger zu Wimpfen et ux. verkaufen der erbarn frommen geiſtlichen Frau Greten von Wiler, geſeſſen zu der Nuwenſtat a. K. 2 Pfd. Hellergelds von 1 Weinberg und Wieſe zu Gelmersbach um 42 Pfd. Heller. Sig. der veſte Edelknecht Sefried v. Goßheim.

A. 1392, Dienſtag vor St. Michels Tag.

6. Dieſe Gült ſcheint Kl. Schönthal „von der erbarn Frauen Margaretha v. Weiler“ erhalten zu haben und verlieh die betreffenden Güter wiederum an Heinz Herlin v. Eberſtadt. Den Erbbeſtandbrief beſiegelten Sefried und Heinrich v. Goßheim, Brüder.

4) Kocherdürne heißt urſprünglich Dürne, Düren; vgl. S. 247 die Urk. von 1264, wo die H. v. Weinsberg eine jährliche Gült von der Mühle zu Dhurne ſtiften in die Pfarrkirche von Neckarſulm. Der Haupttheil des Ortes gehörte zu Scheuerberg, aber auch zur nahen Burg Stein wird Manches gehört haben, wie z. B. 1455

Göz v. Berlichingen teſtamentariſch verfügte über — was er hat zu Stein, Gülten zu Dürn und Degmarn u. ſ. w. Ja Dürn, Stein und Bürg hatten urſprünglich nur eine Markung, gemeinſchaftliche Waide u. dgl., woher eben ſpätere Streitigkeiten entſtunden. Ein Hof in K.-D. gehörte 1313 den Herrn v. Dahenfeld und Heinrich v. Aſchhauſen Edel K. verkaufte 1349 an Engelhard von Weinsberg ſeinen eignen Mann den langen Müller auf der Ueberſlage Mühle zu Kochendürn um 12 Pfd. Heller. Ein Fiſchwaſſer im Kocher zu Thürn hat Conrad v. Thalheim an Seifried v. Gosheim verkauft, das man nennt von Alters her derer von Urhuſen Waſſer, wie er es von ſeiner Schwieger — der Pfälin v. Urhuſen geerbt hatte; ſ. 1859, S. 20.

Von andern Gütern zu K.-D. heißt es ausdrücklich, daß ſie weinsbergiſch Lehen geweſen ſind, z. B. 1327 belehnte Conrad von Weinsberg ſeinen Diener Wolfram Hertwigs ſelig v. Thalheim Sohn mit dem Zehnten zu Kochendürn und 1346 verkaufte Wolfgang v. Stein, Edelknecht an Hertwig v. Dirbach den großen und kleinen Zehnten zu Kochendürn um 172 Pfd. mit Zuſtimmung des Lehensherrn Engelhard v. Weinsberg. Dieſer Zehnte kam ans Kloſter Schönthal, doch ſoll Hr. Philipp v. Weinsberg (1497) die Zehnten zu Dürn, Brettach, Oſterbach und Bürg zurückgelöst haben um 1050 fl.

Dem ſchon genannten Hertwig v. Dirbach übergab Engelhard v. Weinsberg für ſeine guten Dienſte zu Lehen — alle die Gut im Dorf und Mark Kochendürnen, welche die Nibling inne hatten. Ein Sitz Kolbe von Kochendürn übergab 1326 mit Zuſtimmung Conrads v. Weinsberg ſeine Beſitzungen daſelbſt an Conrads Diener Diether v. Nagelsberg um 60 Pfd., der ſie ſeiner Hausfrau Petriſſa zur Heimſteuer überließ. Sitz Kolb hatte dieſe Güter erworben von Frau Eliſabeth, geb. Gräfin von Katzenellbogen, der Mutter Conrads v. W., und dieſer waren ſie von ihrem Ehegemal verſetzt worden. Nach einer Morgengabsverweiſung von 1304 ſollte Eliſabeth — 160 Pfd. erhalten von Korn-, Wein- und Pfenniggülten zu Eberſtat und zu der Klingen und auf der Mühle zu Dürn; und es ſollen dieſe Güter der Eliſabeth v. Katzelbog. eigenthümlich zuſtehen, ſo lange ſie lebt. Mit dieſer Mühle aber dotirte Frau Eliſabeth 1321 eine Frühmeſſe im Predigerkloſter zu Wimpfen. Daß die Pfarrkirche zu Dürn a. 1335 fünf geweihte Altäre enthielt und daß der Kirchenſatz den Herrn v. Weinsberg gehörte, damals aber mit Scheuerberg an Kurmainz überlaſſen wurde, iſt

oben ſchon geſagt. An Meßpfründen (deren Collatur dem DOr= den zuſtand) beſtand ein beneficium St. Margarethae und ein zweites St. Catharinae, ein drittes St. Nicolai, welche aber ſchon um 1600 ohne Behauſungen waren und an auswärtige Geiſtliche verliehen wurden. Die 2 erſten wurden zuletzt dem Pfarrer über= laſſen zu Haltung eines Kaplans, das dritte überließ man dem Schulmeiſter anſtatt eines Schulgelds von den Kindern.

Zu des Kloſters Schönthal älteſten Beſitzungen, vor 1176 er= worben (W. U. B. II, 179), gehörte ein Bauhof (grangia) in Durne. Verkäufe und Erwerbungen ſind zu erſehen aus folgenden Schönthaler Urkunden:

a. Nos Heinricus de Reynstein senior, Fridericus de Schrotz- perg, canonici majoris ecclesiae herbipolensis, Dyemarus capla- nus Dni episcopi herbip. nec non Conradus de Gartach, emp- tores curiae dictae Durne a D. abbate et conventu mon. Schön- tal profitemur quod dicti venditores curiam predictam cum omnibus pertinentiis, sicut in instrumento continetur, quoad pro- prietatem praestarunt. . Contra impetitionem Dominorum de Winsperg suorumque heredum, si quam moverent, quod absit, super proprietate curie vel parte ipsius — nos defensare nul- latenus tenebuntur, et si quid evictum a nobis per Dominos de Winsperg fuerit, venditores id resarcire minime tenebuntur.

Sig. H. de Reynstein et Fr. de Schrotsperg canonici, nos vero Dyemarus caplanus et Conradus de Gartach cum sigillis propriis careamus, sigillis dominorum coemtorum usi sumus. Dt. A. D. MCCCXXII in crastino b. Laurentii martyris.

b. Ich Juthe Herrn Sefrids ſelig von Dahenvelt Wittwe mit ihren Söhnen H. Geben, Kirchherrn zu Dürn, und Heinrich ver= kauft an Meiſter Hermann von Lyggartshuſen, Official des Prop= ſtes zu Wimpfen 12 Malter Früchte, 1 Gans, 3 Hühner und 100 Eier, von einem Hofe zu Kochendürn; dazu verkaufen die Söhne 1 Simri Oels von einem Acker gen Tegmarn gelegen, — um 40 Pfd. Heller. Frau Juthe gibt dieſe Güter, welche ihre Morgengabe geweſen, auf an der freien Straße. Bürgen: Diether von Herbortz= heim, Wolf vom Stein, Edelknechte — welche auch ſiegeln mit den Verkäufern.

A. 1344, Samſtag nach St. Eliſabethentag.

c. 1469, Freitag nach St. Dorotheen Tag.

Eberhard v. Gemmingen, Eberhards ſelig v. G. Sohn, gibt Kundſchaft über einen gewiſſen dem Kloſter Schönthal und Conz

Echtern ſtrittigen Zehnten, nemlich wie ſein Vater den Zehnten, welcher jetzt der Herrn von Schönthal iſt, vor 40 Jahren beſtanden gehabt hat und wie er eingeſammelt worden iſt.

DOrden bemühte ſich, ganz Dürne an ſich zu bringen und ſo hat es 1518 den oben gen. großen und kleinen Zehnten auf der Markung Kdürn, zu Oſterbach und zur Bürg um 2100 fl. gekauft von Sigmund v. Falkenſtein, Herrn zu Heidberg. Die Mühle am Kocher (worauf der Herrſchaft zu Stein a. K. eine Gült zuſtand), ſammt Gütern wurde 1574 gekauft und im gleichen Jahr das Fiſchwaſſer im Kocher gegen Neuſtadt zu, ſammt etlichen dazu gehörigen Wieſen um 232 fl. Von dieſem Fiſchwaſſer ꝛc. war übrigens den Herrn v. Gemmingen auf Bürg ein jährlicher Zins zu reichen. — Nur das St. Klarenkloſter in Heilbronn hatte zuletzt noch eine Fruchtgülte in K.D. zu beziehen und Wirtemberg (vielleicht vom Kl. Lichtenſtern her?) gleichfalls Fruchtgülten.

Ueber einen Waid- und einen Kirchbauproceß beim Reichskammergericht und Reichshofrath ſiehe Cramers Wetzlariſche Nebenſtunden XI, 81 und Moſers Reichs-Staatshandbuch aufs Jahr 1773 S. 155. Um 1600 war DOrden mit den Herrn v. Gemmingen zu Bürg und den Echtern zum Stein im Streit über die vogteiliche Obrigkeit.

Stein und Preſteneck.

Um der Nähe willen ſchauen wir von Kocherdürn etwas weiter noch über die jetzige Landesgrenze hinüber, nach Stein *) am Kocher, ehemals auch eine weinsbergiſche Beſitzung. Die erſte uns bekannte ſichere Nennung des Ortes findet ſich in einer Urkunde des Kloſters Schönthal, deſſen Beſitzungen zu Berlichingen betreffend.

Im Jahr 1234 wurde ein Streit zwiſchen dem Abte von Schönthal und den Herrn v. Berlichingen vermittelt, wobei Schiedsrichter waren Wilhelmus advocatus de Wimpina und Dom. Albertus de Alenvelt, Heinricus de Lapide, Otto Zehe de Buthincheim, Theodericus pugno, Heinricus de Aschusen . . . .

*) Die Herrn de Stein, de Steine, welche im Comburger Schenkungsbuch vorkommen, gehören wohl nicht hieher, ſondern an den mittleren Kocher (ſ. 1855, 78 f.) Uebrigens ſcheint es mir jetzt, daß recht wohl die Burg in der Nähe des Steins, OA. Künzelsau, von welcher heute noch die Zarge ſteht (1856, 139) „beim Stein“ und kurzweg „Stein“ heißen konnte und daß alſo jene Herrn auf der Zarge ſaßen.

Fragen wir uns nun, wer war dieſer Heinrich v. Stein, ſo iſt am wahrſcheinlichſten, daß er kein freier Herr, ſondern ein ritterlicher Dienſtmann geweſen. Fragen wir noch weiter, weſſen Dienſtmann er geweſen? ſo weist uns nichts nach Weinsberg, es iſt vielmehr glaublicher, daß er zum Dienſtgefolg des edlen Herrn von Allfeld gehörte, in deſſen Beſitz auch Neudenau geweſen zu ſein ſcheint. Wenigſtens werden 1251 im Beſitze des edlen Herrn Conrad von Dürne, offenbar des Erben der ausgeſtorbenen Herrn von Alfeld (1859 S. 27 f.) genannt: bona in Nidenowe et in Allenveldt cum castris et attinentiis (1847, 21). Stein, das noch bis zuletzt der Mainziſchen Kellerei Neidenau untergeordnet war, gehörte wohl von Alters her zu den Zubehörden dieſer Burg und kam mit Neudenau in die Hände der Herrn von Weinsberg noch vor Ende des 13. Jahrhunderts.

Als 1288 Heinrich v. Brettach ſein jus patronatus zu Heinsheim verſchenkte — zeugten: der Schultheiß und mehrere Bürger von Wimpfen, Heinricus dictus Jagsman, Cunradus vir nobilis de Lapide et alii fide digni. Die Stellung dieſes Herrn am Schluß der Zeugenreihe zeigt deutlich, daß er nicht ein Edelherr, ſondern ein ritterlicher Herr geweſen, nobilis im Gegenſatz zu den vorher genannten Stadtbürgern. Mone (O.-Rh. Zeitſchr. XV, 310) gibt dabei an, das Wappen der Herrn v. Stein habe 3 ſchwarze Steinbickel enthalten im goldnen Felde über einander.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war Stein weinsbergiſch. Der Gemahlin Conrads von Weinsberg — Gräfin Eliſabeth von Katzenellbogen wurden a. 1304 160 Pfd. Heller als Morgengabe verwieſen auf Korn-, Wein- und Pfenniggülten zu Eberſtat u. ſ. w. und auf der Mühle zu Dürn, — welche Güter der gen. Gräfin Eliſabeth eigenthümlich zugehören ſollen, ſo lange ſie lebt und ſitzen ſoll ſie auf der Burg zu dem Stein und zwar gehörte ihr (ſiehe die Urk. von 1331) die Hälfte der Burg. Daß Frau Eliſabeth wirklich hier reſidirte, beweist wohl der Umſtand, daß ſie eine Kapelle da ſtiftete, welche von Biſchof Andreas von Wirzburg 1310 beſtätigt und ihre Dotirung genehmigt worden iſt.

1331 wurden Streitigkeiten über die Hinterlaſſenſchaft Conrads ſelig von Weinsberg vertragen und zwar ſollten die Brüder Conrad und Engelhard Conrad v. W. rechte Erben ſein des halben Theils aller Güter, Rechte und Leute zu Eberſtadt, Gelmersbach und zu Stein, mit der Hälfte der Burg welche ihr Mutter ſelig Frau Eliſabeth von Katzenellbogen inne hatte u. ſ. w. Als aber 1346

Conrad v. Weinsberg gegen seinen Oheim Engelhard auf die verkaufte Herrschaft Scheuerberg verzichtete wird bestimmt, daß Engelhart dem Conrad einräumen soll die halbe Burg Weinsberg und die zu seiner Hälfte gehörigen Güter — ausgenommen fahrende Habe, den Stein, Grebeßberg, die Mühle zu Dürne und was zum Stein gehört u. s. w. Bis dahin erscheint der Stein überall als freies Eigenthum und wir vermögen es nicht recht damit zu reimen, wenn Kolbs Lexikon von Baden sagt III, 248: ums Jahr 1325 habe Erzbischof Matthias Stein *) gekauft und späterhin den Herrn v. Weinsberg zu Lehen gegeben. Sie waren ja weit früher schon im Besitz. Richtig aber ist, daß 1367 Engelhard v. Weinsberg sammt seinen Söhnen einen Vertrag mit Mainz machte, s. Ludewig Reliq. mscr. 12, 594, — nur gibt dieses kurze Regest keinen Streit als Ursache an, sondern redet blos von einem pactum Aep. moguntini et dominorum de Weinsperg de castro zum Stein, Moguntinae ecclesiae in feudum oblato, also zu Lehen erst aufgetragen. Das stimmt zum Bisherigen. Wahrscheinlich ist übrigens bei Ludwig l. c. eine Urk. gemeint, in welcher Mainz und die Herrn v. Weinsberg über eine ganze Reihe von Streitpunkten sich vertragen (s. Eisesheim), wobei voran steht, daß Engelhard v. W. seine eigene Veste zum Stein mit ihren Zubehörden dem Erzstift zu Lehen auftrage. Von den Söhnen Engelhards erhielt Conrad den Stein auf seinen Theil, 1382 aber hat Conrad v. W. Domherr zu Wirzburg seinem Bruder Engelhard abgetreten: die Burg den Stein und was dazu gehört und die Dörfer und Weiler Vorder- und Hinterbuch (jetzt der noch immer zu Stein gehörige Weiler Buchhof), Osterbach (so heißt noch jetzt ein Wald öfilich von Stein), Krebisbach**) (Kreßbach) und Züttelingen, gegen eine jährliche Leibrente von 150 Goldgulden, nebst dem Burglehen zu Würzburg, das 30 Pfd. Heller jährlich erträgt und 2 Fuder Weins u. s. w. Doch behält sich Conrad vor den Thurm an der Kapelle in der Burg Stein, die neue Küche daran, die Kapelle unten und oben, den Gang hinten hinab in sein Bethäuschen, den Hof zu

*) Es ist nachher von castrum et opidum Stein die Rede, also wohl eine Verwechslung mit einem andern Orte.

**) Dieser Ort war also wenigstens theilweise eine Zubehörde der Burg Stein. Eigene Leute zu Alnfelt und Kresbach hat Engelhard v. Weinsberg 1363 von Reinhard Hofwart gekauft um 40 Pfd. Heller. (Ludewig Reliq. m. 12, 608.) Vgl. auch das Heft 1857 S. 195 Urk. von 1319.

Hinterbuch, eine Wieſe und einen Garten, freie Beholzung und freien Aus- und Einlaß in der Burg Stein. — Engelhard v. W. hielt ſich auch hie und da zu Stein auf, denn z. B. 1400, 3. Auguſt hat er da eine Urkunde ausgeſtellt. A. 1408 aber ſtellten Engelhard und Conrad v. Weinsberg eine Urk. aus — zum Stein, den 25. Juni. Dabei heißt ihr Caplan Conrad Reck, Kirchherr zu Kocherſteinsfeld.

Daß auch ein ritterlicher Burgmann auf dem Steine ſaß, die Burg zu vertheidigen, iſt an ſich wahrſcheinlich und wir fanden außer dem Henricus de Lapide a. 1234 einen Wolf oder Wolfgang von Stein Edelknecht, der 1345 in einer Kocherdürner Urk. zeugte und 1346 an Hertwig von Dirbach den großen und kleinen Zehnten zu Kocherdürn verkaufte um 172 Pfd. Heller mit Genehmigung des Lehensherrn Engelhard v. Weinsberg. Schon 1340 und nochmals 1361 erſcheint dieſer Wolf von Stein Ritter, als Mitbeſitzer von Neufels, 1859, 144. Reg. boic. 9, 43. und von Ellhofen 1356; Wib. 4, 93. In einer Urk. von 1402 bekennt Diether Münch v. Roſenberg von Engelhard von Weinsberg die jährlichen 66 fl. und 8 Tornieß empfangen zu haben durch deſſen Diener Hertwig von Stein, den wir auch 1404 noch einmal genannt fanden.

Schon im Jahre 1334 hat Engelhard v. Weinsberg jun. dem Hertwig von Tierbach für ſeine guten Dienſte zu Lehen gegeben alle die Gut im Dorf und Mark Kochendürnen, welche die Nibling inne hatten. War etwa auch zu Kocherdürn das feſte Haus einer ritterlichen Familie? Wir glauben vielmehr, daß auch der Herr v. Thierbach zu Stein ſaß und durch Verſchwägerung mit den Herrn von Stein kam wohl der Name Hertwig auch zu dieſen. — Daß Hertwig v. Dirbach 1346 den Zehnten zu Kochendürn kaufte iſt kaum vorhin geſagt. Es müſſen übrigens 2 Hertwige v. Thierbach in unſrer Gegend unterſchieden werden, ſofern Göz v. Berlichingen um 1400 eine (damals jedenfalls noch jugendliche) Elſe von Tyrbach geheirathet hat, Hertwigs Tochter und Erbin. Dieſe Erbſchaft, welche Engelhard von Weinsberg wahrſcheinlich der Tochter zum Theil beſtritt, weil Mannlehen, gab Veranlaſſung zu einem Streit. Doch Schenk Friedrich von Limburg vermittelte 1401 den Streit zwiſchen H. Engelhard v. Weinsberg und Götzen v. Berlichingen c. ux Eliſe von Tyrbach. Engelhard v. W. ſoll dem Götz v. B. einen Schuldbrief ausſtellen über 550 fl. und ihm alle die Lehen leihen, welche Herwig v. Tyrbach ſelig hinterlaſſen

hat. Das Waſſerſchloß zu dem Steine im Dorfe ſoll ein Weinsbergiſch Lehen ſein aber nicht burglich gebaut werden.

Hier wird klar wo die Herrn v. Thierbach ſaßen, auf einem Waſſerhauſe im Dorf Stein, das aber nicht eigentlich burglich befeſtigt war — mit Mauern und Thürmen. Die Herrn von Stein dagegen hatten ohne Zweifel ihren Sitz in der alten Burg zum Stein, neben ihren Herrn — denen von Weinsberg.

Die ritterliche Familie der Herrn v. Stein ſcheint im Anfang des 15. Jahrhunderts ausgeſtorben zu ſein und es kam ihre Hinterlaſſenſchaft in andere Hände. Wenigſtens wird 1408 der feſte Knecht Wilhelm Jude vom Stein genannt, gewiß von unſerem Stein, weil zeugend neben Bernold v. Thalheim, Ulrich v. Roſenberg, Peter Münch v. Roſenberg, Hans v. Düren, Conrad von Sickingen und Heinrich v. Kochendorf; ſ. Reg. boic. 12, 17. In ſeinen vielen Geldverlegenheiten hat C. von Weinsberg auch Stein einmal verkauft, aber wieder gelöst wie folgende Urkunde zeigt:

Kathrine Kreiſin von Lindenfels, Wittwe Ludwigs v. Sickingen und ihr Sohn Ludwig v. Sickingen quittiren an St. Margarethentag 1446 über 1500 fl., welche Conrad v. Weinsberg an dem Kaufſchilling für Burg und Dorf Stein bezahlt hat; Ludewig, Reliq. 12, 619.

So kamen die Herrn von Weinsberg wieder in Beſitz der Burg und ihrer Zubehörden, aber ſchon 1451 verkaufte die Vormundtſchaft der Weinsbergiſchen Kinder an den Pfalzgrafen Friedrich um 480 fl. den Hausrat, der dann im Schloſſe zum Stein liegt und (Joannes histor. mogunt. I, 705) 1452 verkaufen Biſchof Gottfried von Wirzburg, Eliſabeth Herzogin von Sachſen, geborne v. Weinsberg, und Schenk Konrad der ältere von Limburg — als Vormünder und Verwandte — das Schloß Stein im Namen der minderjährigen Gebrüder Philips und Philipp von Weinsberg an Götz v. Berlichingen (jetzt den ältern, immer noch den 1401 genannten Gemahl der Elſe von Thierbach). Dieſer Götz v. Berlichingen aber vermachte 1455 in ſeinem Teſtament — ſeiner Tochter Anna und ihrem Gemahl Conz Echter: was er hat zu Stein bei Neuſtadt a. K. und den Zehnten, pfalzgräflich Lehen, ſammt Zubehörden, die Gült zu Dürn, Degmarn und Buch, das Haus zu Neuſtadt, Gülten zu Eberſtat, Hölzern und Weinsberg, — wie mir das von meiner Ehefrau ſelig Eliſe v. Dirbach zugefallen iſt und was ich habe zu Züttlingen, alles zuſammen angeſchlagen zu 2000 fl.

Hier ist von der gekauften weinsbergischen Burg bereits die Rede nicht mehr und es scheint deßwegen jener Kauf entweder nicht zu Stand gekommen zu sein, oder erfolgte gleich wieder eine Wiederlösung. Das wird um so wahrscheinlicher, weil Dillenius (Geschichte v. Weinsberg p. 51) sagt — bei der brüderlichen Theilung 1467 scheine Schloß und Dorf Stein zum Antheil Philipps von Weinsberg des jüngeren gehört zu haben und auch die OA.Beschreib. v. Weinsberg S. 115 nennt Schloß und Dorf Stein als letzten Besitz und Sitz der Herrn von Weinsberg — in ihrer Heimath.

Mit dem Aussterben der Herrn v. Weinsberg fiel natürlich dieses Mainzische Lehen zurück und es sind uns die weiteren Schicksale von Burg und Dorf Stein nicht bekannt. Das schon cit. Kolbsche Lexicon von Baden (Bd III von 1816) sagt: „In neuern Zeiten ward solches (von Kurmainz) an die Echter von Mespelbrunn (diese waren um 1590 u. 1600 im Besitz) und nachher an die Freiherrn v. Dalberg, mit Vorbehalt der Cent und aller hohen Gerechtsame, versetzt*) welche Familie es noch im Besitz hat." Zugleich heißt es da, der Flecken habe seinen Namen von dem auf einem großen Tuffsteinfelsen erbauten Schlosse, von welchem man eine vortreffliche Aussicht in die ganze umliegende Gegend genießt.

Dieser Burg gegenüber bekam das v. Thierbach-Berlichingensche Wasserschloß (s. die Urk. v. 1401) den Namen Presteneck, der uns zuerst aufstieß in der Urk. vom 19. März 1493 (Stuttgarter Archiv) wonach Haman Echter (offenbar Götz' v. Berlichingen Enkel) seine Behausung zum Stein genannt Presteneck sammt Zubehör und Weinzehnten zu Degmarn und Gochsen verkaufte an seinen Schwager Bartholomäus Horneck von Hornberg. Späterhin kam Presteneck an die Freiherrn v. Gemmingen, welchen es heute noch zugehört.

Wir wenden uns jetzt zurück zu den Scheuerberger Amtsorten.

5. Binswangen gehört zu den ältesten Zubehörden von Weinsberg-Scheuerberg, zwischen diesen 2 Burgen gelegen. Grundherrn waren deßwegen auch die Herrn von Weinsberg. Doch hatte — gewiß durch Schenkung, das Kloster Schönthal schon vor 1176 eine grangia, einen Bauhof bekommen zu Binzwange vgl. W. U. B. II, 179 f. Wann das Kloster Amorbach seinen Hof zu B. erworben hat, ist uns nicht bekannt. Er war in Erbpacht verliehen und die Gült davon (nach einem Bestandbrief von 1496) in des

*) 1604 heißt Stein — Echterischer Pfandschilling. DOrd.-Urk.

Klosters Kasten gen Sulm abzuliefern. Von den Schönthaler Urkunden B. betreffend theilen wir das Wesentliche hier mit:

1. Otto Dei gr. erbipolensis episcopus notum facimus quod nobilis matrona Jutta de Winsperc, filio suo Cunrado, nostro confratre et archidiacono liberaliter consentiente — anime sue remedio — Abbati et fratribus in Schoental (die Schönthaler Aufzeichnungen sagen in marchia Binswangen) apud Erlebach in monte quodam qui Trachenloch dicitur, donatione inter vivos duo iugera vineti ab omni impetitione Cunradi, qui verus eorundem heres est et aliorum quorumlibet libera tradidit. Quam donationem confirmantes sigilli appensione fecimus communiri. Acta anno incarnationis dominice MCCXIX, episcopatus nostri anno XII.

Nos Cunradus senior et Cunradus junior de Winsperc testamur, quod facto venditionis contractu cum abbate et fratribus in Schontal super curia nostra sita in Binswangen, que olim eidem monasterio attinebat, reddidimus eis pro CCC libris hallens. ipsam curiam cum omnibus suis attinentiis, nemoribus videlicet, pratis, agris cultis et incultis, vineis, domibus, areis in Binswangen et in Erlibach sitis — — et breviter cum omnibus, que dictum monasterium in nostro districtu possidebat, antequam esset ipsa curia ad nos devoluta, cum omni jure proprietatis et libertatis, renunciantes advocatie, precarie, exactioni et serviciis universis etc. Excipimus autem solum molendinum in superiori parte ville Binswangen, quod tempore hujus contractus in possessionem transierat alienam. De vineis sciendum quod vinee, quas temporibus pie memorie patris et patrui nostri Dni Engilhardi quondam senioris de Winsperc sepedictum monasterium possidebat, libertate gaudebunt per omnia prenotata. Vinee vero quas Albertus dictus Bunne de Sulme, H. dictus Griebo de Heilicbron, Dinemudis uxor Snabelonis, soror Irmingardis de Winsperc jam possident, quarum proprietas monasterio attinet, ipsis possessoribus viventibus legi precarie subjacebunt. Quibus defunctis monasterium easdem vineas ab omni precario et jure advocatie liberas possidebit. A solutione etiam unius carrate vini de Binswangen, quod fratres monasterii nobis singulis annis solvere tenebantur, erunt absoluti. Testes: Cunradus nobilis de Hehinriet, D. Albertus nobilis de Ebersperc. D Erkingerus. de Maginheim. D. Erkingerus filius ejusdem. D. Engelhardus de Winsperc. Item

Heinricus de Talheim. Heinricus de Bretach. Cunradus advocatus de Beckingen. Burchardus dictus Stemeler, milites. Item Cunradus quondam scultetus in Binswangen. Cunradus advocatus noster dictus Fremede (al. Fremde) in Binswangen et tota universitas villarum in Binswangen et in Erlebach et a. q. pl. Presentes dedimus literas c. D. Bertholdi herbip. episcopi nec non predictorum nobilium de Hehinriet, de Ebersperc, de Maginheim, de Winsperc sigillis et nostro, insuper etiam sigillis civitatum in Heilicprun et in Winsperc communitas. Acta sunt hec apud Binswangen anno D. M. CCLXXIX in die beate Lucie virginis et Martyris.

3. Nos frater C. abbas et conventus in Amorbach notum esse volumus, quod cum Cunradus dictus de Lewenstein et uxor Lugardis medietatem decime majoris et minoris, praeter quintam decimam partem in Binswangen a nobis et ab ecclesia nostra pro libra cerae et fertone jure feodi censualis possiderent, ut predictas decimas vendere et in jus monasterii Speciosae vallis transferrent nostra licentia dignamur. . . Renunciamus simpliciter et precise . . Testes: Fridericus prior. — Cunradus Gabel. Cunradus de Winsperc. Hermannus capellanus. Albertus rector puerorum . . . Nobilis vir Dns Ulricus de Durne. Cunradus dictus Crutheimer. Datum in Amorbach A. D. M CC LXXXXI in die beatorum matyrum Marci et Marcelliani.

Nos Cunradus senior et Cunradus junior de Winsperc ministeriales imperii notum esse volumus, quod cum Conradus de Lewenstein et uxor Lugardis omne jus quod ipsis competebat in medietate decime — in Binswangen, quam titulo feodi censualis possidebant a mon. Amorbach — abbati et conventui Speciosae vallis pro certa summa pecunie vendidissent et m. Amorbach proprietatem ejusdem decimae in eosdem absolute transtulisset, — nos considerantes quod ecclesiarum decimae in sortem Dei deputatae ecclesiarum ministris potius quam laicis debeant deservire, — concorditer consentimus. Et quia venditores sigillum proprium non habent — nos presentem literam communis nostri sigilli munimine roboramus. Testes: D. decanus de Winsperc. Marquardus plebanus de Sulme, Waltherus viceplebanus de Helmbunt. frater H. de Schontal cellerarius dictus de Sulz; fr. Hartnidus conversus ibidem. Waltherus dictus capplan. Wolframus de Binswangen. Swic-

kerus dictus Limpach. H. dictus Vahsenvelt. C. de Cochendorf, pluresque alii fide digni. A. D. MCCLXXXXI septimo Kal. Julii.

5. Ego Cunradus de Lewenstein notum fieri volo, quod cum fr. C. monacho in Amorbach uxoris meae Lugardis germano de medietate decime. . . in Binswangen — in quarta dimidia urna et uno quartali vini mensurae villae in Binswangen singulis annis debitor astrictus essem pro tempore vitae suae — monast. Speciosae vallis in se hoc onus suscepit hac conditione, ut de vinea mea dicta pfat inferiori dictam annuam pensionem in eorum torculari debeam presentare — — Quia proprium sigillum non habeo — sigillo Dni Decani de Winsperc. Testes: Dns. Waltherus viceplebanus in Helmbunt, Wolframus dictus Span. Swickerus Limpach. Albertus, Joanes fratres mei, C. Cochendorf, Berngerus C. super fontem. Fridericus H. unter Clingen et alii fide digni et honesti. A. D. M. CCLXXXXI, in crastino Jacobi apostoli.

6. Ego Swiggerus filius quondam dicti Lymbache cum fratre Cunrado monacho in Amorbach uxoris mee Mya germano de quinta decima parte decimae in Binswangen, quam a mon. Amorbach titulo feodi censualis possedi nunc vero mon. Speciosae vallis vendidi — in duabus urnis et quatuor quartalibus vini, mensurae villae in Binswangen, singulis annis debitor astrictus essem — — D. abbas Spec. vallis hoc onus suscepit — hac conditione ut de vinea mea Genswaide annuam pensionem in eorum torculari debeam presentare — — Quia proprium sigillum non habeo nobilium dominorum de Winsperch sigillo — litteram assigno roboratam. Testes: fr. C. monachus dictus de Winsperc. Dns plebanus de Sulme. Wolframus dictus Span. C. dictus de Kochendorf. Berngerus et alii quam plures . . .

A. D. MCCXCIIII XII Kal. Aprilis, luna XXI.

7. Ego Sifridus dictus dn Hemebach (Heimbach bei Hall) civis in Halle c. ux. Guta notum facio quod soror mea Irmengardis fel. mem. vineam quandam sitam in marchia Binswangen prope ecclesiam, dictam an der Steige, legavit mon. Spec. vallis, quam vineam ad tempora vitae meae possidebo sub nomine census IV hallensium . . . Testes: Hermannus scultetus, Egeno dictus Lethenher. Ulricus de Geilenkirchen. C. dictus Veldener. H. dictus Sulmeister — cives in Halle. Cum sigillo

universitatis civium in Hallis. Dt. in Halle A. D. MCCCXII. VIII Kal. Junii.

8. Ich Friedrich v. Nuehein et ux. Elisabet von Lindach verkaufen dem Kloster Schönthal 29 1/8 Morgen Acker in der Mark zu Binswangen um 51 Pfd. Heller. Bürgen: Pfaffe Heinrich v. Nuheim, Kaplan zu Schurberg, mein Bruder, Engelhart v. Berlichingen zu Sulme gesessen, Heinrich Capplan von Odeheim, Syfrit Stammeler v. Weinsberg und Wernher Veter, ein Bürger zu Sulme. Der letztere hat kein Siegel, die erstere siegeln mit den Verkäufern.

A. 1345, Dienstag vor St. Urbans Tag.

9. Eine Zusammenstellung von Schönthalischen „frei eigenen, Grundstücken gibt ein Erbbestandsbrief von 1431, gegeben an unser l. Frauen Tag purificationis. Peter Rychart dieser Zeit wohnhaftig zu Binswangen empfängt 7, 1/2, 3/4, 1/2 Morgen Acker, 1/4 Morgen und 1 Stück Wiesen, 1/2 und 1/4 M. Weinberg und verspricht dagegen jährlich 6 Pfd. Heller, je 1 Malter Roggen, Dinkel und Haber, Heilbronner Meß und in des Klosters Hof- und Kornhaus zu Heilbronn abzuliefern, 1 1/4 Eimer Wein, abzugeben unter der Kelter zu Binswangen. Diese Güter müssen beisammen bleiben und darf sie von Rycharts Erben immer nur Einer übernehmen, der 5 Schilling Pfennige als Bestand zu zahlen hat. Werden die Güter verkauft, so hat das Kloster dos Losungsrecht, um den jeweiligen Kaufpreis und 5 Schilling Pfennige oder 1/10 des Kaufpreises mehr. Der Käufer aber und der Verkäufer müssen 5 Schilling Pf. und den 10. Gulden oder Pfennig des Kaufpreises zahlen zum Wiederbestehen des Gutes. Es darf jedoch kein neuer Lehensträger zugelassen werden ohne des Klosters Einwilligung und namentlich kein geborner Mann (d. h. keiner vom Adel) oder geistliche Leute. Werden diese Bedingungen übertreten so ist das Gut verfallen und muß noch dazu eine Pön von 20 fl. rh. bezahlt werden. Sig. Raven v. Rydeck und Sifried von Goßheim, die vesten Junker.

10. Vom Jahre 1432, Sonntag vor unser l. Frauen Elibeltag existirt ein Erbbestandbrief von 2 Familien zu Binswangen über des Klosters Schönthal eigenen Hof zu B. — die Acker und Wiesen ausgenommen, welche Eberhart Moll vorhin aus dem Hofe genommen hat, aber mit dem in den Hof gehörigen eigenen Holz, gegen eine jährliche Gült von 26 Malter Korn, je 30 Malter Dinkel und Haber, 2 Fuder Roggenstroh und einen jährlichen Dienst mit 2 Wägen und 8 Pferden, eine Meile Wegs um Heilbronn, 10 Wagen Mist in den Klosterweinberg, 3 Fuder Holz. — — Kein Stroh oder

Mist soll vom Hofe verkauft, sondern alles wieder auf die Aecker geführt werden. Die Klosterherrn sollen auch ihre Azung auf dem Hofe haben, zu welcher Zeit im Jahre sie kommen mögen. Wird der Hof verkauft, so sollen Käufer und Verkäufer den 10ten Gulden oder Pfennig entrichten und dem Kloster steht das Losungsrecht zu. Der Hof soll immer beisammen bleiben und nichts daraus verkauft werden. — — Werden diese Bedingungen verletzt, so fällt der Hof dem Kloster heim und 40 fl. rheinisch sind als Pön zu bezahlen. Zeugen: die Junker Peter v. Berlichingen und Hans v. Mentz — Paul Bürger und Jakob Binckesser (?) zu Heilbronn. Derselbe Hof wird an 2 andere Leute verliehen 1458, an St. Urbans des heiligen Papstes Tag. Sig. der veste und strenge Herr Rafan v. Helmstadt und Junker Folmer Lemblin und die ersamen und weisen Hans Markart, Bürgermeister, und Kasper Mettelbach, auch Bürgermeister zu Heilbronn.

11. Einen Weinberg des Klosters gen. der Haberstroh bestand 1435 Donnerstag nach Philippi und Jakobi Ap. ein Heilbronner Bürger gegen 1½ Eimer jährliche Gült und 1 Eimer auf 20 Eimer Kelter- und Windwein. Sig. Hans Gemminger und Hans Kuder, 2 Richter zu Heilbronn.

12. Wiederum eine Anzahl von Güterstücken, zusammen 25½ Morgen Acker und 3 M. Wiesen bestehen vom Kloster Schönthal 1467, an St. Kilians Tag, Hans Matthis et ux. Barbe — zu diesen Zeiten wohnhaft zu Erlenbach. Die Güter lagen in Binswanger Mark, nach einer alten Ueberschrift der Urkunde, und diese selbst sagt: Schultheiß und Gericht zu Erlenbach haben den Beständern und ihren Erben verwilligt, diesen Hof nicht anders zu beschweren, denn wie es bisher zu Binswangen gehalten wurde. Die jährliche Gült beträgt 2 fl. rheinisch und je 3 Malter Korn, Dinkel und Haber. Sig.: Die Junker Conrad Capplan und Peter v. Bremen (Dorf im badischen Baulande).

Ein Streit zwischen den Einwohnern Binswangens und den Inhabern des Weinzehnten — den Aebten von Amorbach und Schönthal wurde im Jahre 1464 durch einen Spruch beigelegt (Notiz aus dem Amorbacher Archiv); später erhob sich neuer Streit und zwar dießmal mit den gen. 2 Aebten und dem Pfarrer zu Sulme (Peter Stock).

H. Hartmann v. Stockheim, Meister teutschen Ordens entschied a. 1500 Donnerstag nach D. Jubilate. Von allen bestehenden Weinbergen und wenn ehemalige Weinberge wieder in Bau kommen, auch ihnen soll der Zehnte gegeben werden in der Kelter vom gekel-

terten Wein. Von allen neuangelegten Weinbergen aber ſoll der Zehnte genommen werden an den Enden da er fällt und wächst.

Dabei werden Lokalitäten genannt „an dem Hag" — (wohl die Heilbronner Hege?) „am Heilbronner Weg vor der Lucken" und „vor dem Nortberg" (Wartberg?), auch „Gaugenloch" und „Krettenloch" — wobei wir an das „Trachenloch" a. 1219 erinnern.

Zu Anfang unſeres Jahrhunderts beſaß das Kloſter Amorbach 1/6 am großen und kleinen (? und Wein-) Zehnten ſammt Fruchtgülten, Kloſter Schönthal 3/6 am großen und kleinen (? und Wein-) Zehnten, nebſt Frucht-, Wein- und Geld-Gülten; der Stadt Heilbronn gehörte eine Fruchtgült. Den Amorbacher Zehnten hat Deutſchorden nach der Seculariſation des Kloſters 1805 vom Fürſten von Leiningen erworben.

Einſt hat D.Orden einen Schutzjuden zu Binswangen aufgenommen.

Die ecclesia zu B. iſt oben S. 264 in der Urkunde von 1312 genannt und zur Burg Scheuerberg gehörte 1355 das Patronat einer Vicarie daſelbſt.

Die Pfarrei zu Binswangen wurde vom Domkapitel in Würzburg verliehen. Um ſo unwahrſcheinlicher iſt uns die Angabe, es ſei B. urſprünglich ein Filial von Neckarſulm geweſen, wo dem Kloſter Amorbach das Patronat zuſtand. Wahrſcheinlicher gehörten urſprünglich B. und Erlenbach zuſammen, wie denn auch die beiden Markungen ehemals ſcheinen eins geweſen zu ſein, mit gemeinſchaftlicher Waide und einem Hirten. Nur ihren Wald und je eine Allmand hatte jede der beiden Gemeinden beſonders verſteint.

6. Erlenbach, wie Binswangen, gehört ſeiner Lage nach zu den urſprünglichen Zubehörden von Weinsberg und Scheuerberg. Kloſter Schönthal hatte neben der **grangia Binzwange** ein **predium** in **Erlibach** vor 1179 bekommen (W. U. B. II, 179) und machte da noch weitere Erwerbungen; ſiehe bei Binswangen die Urkunden von 1219 (2 Morgen Weinberg im Drachenloch) und 1279 (weinsbergiſche **curia in B. et in Erlibach**). Eine Wieſe wurde 1294 erworben:

Ego Cunradus dictus Kübel civis in Heiligbrunne — ob remedium animarum — meae et progenitorum, pratum situm infra civitatem Winsperch et villam Erlebahc (tria jugera) titulo proprietatis dedi abbati et conv. Speciosae vallis. Testimonium sigilli civium in Heiligbrunne. Testes: Dm. Krafto commendator in Heiligbrun, fr. Engelhardus de Nitperg. Hartmannus dictus Lemmelin. Dietherus dictus Federwisch, Hein-

ricus dictus Strulle et a. q. pl. Dt. A. D. MCCLXXXXIIII in crastino St. Johannis Baptistae.

Einen Theil des Zehnten zu Erlenbach kaufte 1290, mit Konrads von Weinsberg Zuſtimmung — Wolfram von Kozzesbuhl (Kotzbühl).

A. 1350 an St. Lucien Tag hat Fritze v. Brüden ein Edelknecht c. ux. Agneſe v. Brezzingen ans Kl. Schönthal verkauft $3^1/_8$ und $1/_2$ Morgen Wieſen, 3 Morgen und 2 andere Stücke Acker (darunter einer unter dem Schemelsberg) um 30 Pfd. Heller.

A. 1467, an St. Kilianstag verlieh das Kloſter Schönthal an Hans Mathiſſen zu Erlenbach des Kloſters frei eigene Aecker und Wieſen nach dem Obigen S. 266 auf Binswanger wahrſcheinlich aber auch auf Erlenbacher Markung gelegen.

Die Pfarrei zu E. an der Kirche zu St. Martin ſoll der Abt zu Ebrach (der ſie häufig durch einen Conventualen verſehen ließ) von den Herrn v. Ebersberg erworben haben; ob aber dieſe Angabe nicht irgendwie zuſammenhängt mit der — in dem kurzen Auszug der Regesta boica VII, 111 freilich anders lautenden Urkunde vom 25. April 1335?

Prior monasterii Ebracensis concedit, ut Albertus de Ebersberg canonicus herbip. et rector parochialis ecclesiae in Erlebach prope Winsperg et C. de Schnaterbach parochus in Grumbach ecclesias parochiales invicem permutent. Doch war vielleicht A. v. Ebersberg zugleich Patronatsherr und tauſchte um gegen die etwa ebrachiſche Patronatspfarrei Grumbach? In ſpätern Zeiten (doch jedenfalls erſt nach 1604) war der Deutſche Orden im Beſitz des Patronats und hat a. 1661 vom Kloſter Ebrach ſein $^1/_3$ des Wein- und Fruchtzehnten in Erl. gekauft um 7500 Rthlr. Der Orden zog die Pfarrgüter (Aecker, Wieſen, Weinberge und Zehnten) ein und warf dafür eine beſtimmte Pfarrkompetenz aus an Geld, Früchten und Gütergenuß.

Eine Frühmeſſe wurde von der Gemeinde geſtiftet und dotirt. Zu Anfang unſeres Jahrhunderts beſaß Deutſchorden $^{11}/_{15}$ am geſammten Zehnten; zur Grafſchaft Limburg gehörten $^4/_{15}$ des Frucht- und Weinzehnten; Kloſter Schönthal beſaß 53 Morgen Güter und bezog Gülten und Grundzinſe nebſt Handlohn. Eine Kelter des St. Klarenkloſters in Heilbronn, in welcher c. 40 Morgen Weinberge keltern mußten, hat der Orten erworben. Die Stadt Heilbronn hatte einen beſonders verſteinten Zehntdiſtrikt, angeblich von einem

dortigen Kloſter herſtammend, und das wirtemb. Amt Weinsberg bezog 3 Eimer Gült- und Erbwein.

Erlb. und Binsw. zuſammen bildeten einſt einen Gerichtsbezirk und es ſtand zu Erlb. ein eigenes Hochgericht und an der Kelter ein Halseiſen. Im 16. Jahrhundert kam dieſes Gericht in Abgang und etwaige Uebelthäter wurden zu Neckarſulm juſtificirt, wo die 2 Dörfer an den Centkoſten mittragen mußten. 1576 baten beide Dörfer um Herſtellung der alten Ordnung — es ſcheint aber das Hochgericht nicht mehr hergeſtellt worden zu ſein. Erhalten jedoch hat ſich eine Verordnung des Deutſchmeiſters Walther v. Cronberg dd. Mergentheim, Donnerstags nach conversionis Pauli 1539, worin (weil die alte Ordnung des Halsgerichts wahrſcheinlich mit dem Scheuerberg verbrannt ſei) für das Halsgericht zu Erlenbach eine neue Ordnung aufgeſtellt wurde. Da ſcheint es denn, daß zu Erlenbach eben die alte Gerichtsſtätte des ganzen Amtes Scheuerberg war, weil als Richter, neben dem Schultheißen zu Erlenbach, genannt werden: 2 aus dem Gerichte von Neckarſulm, 2 aus dem Gerichte zu Erlenbach, 2 von dem zu Binswangen, 2 von Oedheim, 1 aus dem Gerichte zu Duttenberg, 1 aus Kochendürn und einer aus dem Gericht zu Dahenfeld. Offenbar dieſes Gericht wurde etwas ſpäter nach Neckarſulm verlegt. Für das Ortsgericht E. beſtand auch eine beſondere Gerichtsordnung, welche Beſtimmungen trifft über die Koſten des Gerichts und über die zu verhängenden Geldſtrafen. Auch die Erbſchaftsordnung hatte beſondere Lokalbeſtimmungen und kam dadurch in Differenzen mit den allgemeinen Deutſchordenſchen Verordnungen, was auch wieder einmal die Erlenbacher bewog um Belaſſung ihres Lokalherkommens zu petitioniren. Zwei Jahrmärkte zu Erlenbach kamen durch den 30jährigen Krieg in Abgang. 1680 bat die Gemeinde wieder um Neubelebung derſelben, hauptſächlich um dem Orte zu weitern Einkünften zu helfen, namentlich durch das Weinauszapfen an dieſen Tagen. Die Ordensregierung ertheilte dd. 1680, 20. Aug. ein Marktprivilegium auf Pfingſtmontag und Feiertag Andreä.

Ein ritterliches Geſchlecht ſcheint nie zu Erlenbach, aber wenigſtens vorübergehend zu Binswangen geſeſſen ſein. Zwar von dem in den oben beigebrachten ſchönthaler Urkunden 1279 genannten Cunradus quondam scultetus in B. und von dem Wolframus de B. 1291 kann ihr Stand noch zweifelhaft ſcheinen, beſtimmter jedoch iſt die Ausſage des folgenden Urkundenexcerpts:

1387 Mehrere losgelaſſene Gefangene der 2 Brüder v. Weinsberg verpflichten ſich, auf Verlangen ſich wieder zu ſtellen.

S. Hertwig v. Dierbach u. Conz v. Binßwangen, Edelknechte.

Von größerer Bedeutung iſt das ritterliche Geſchlecht der Herrn von Dahenfeld.

7. Dahenfeld ſtand in Verbindung mit der Herrſchaft Weinsberg, blieb aber doch zugleich in engerer unmittelbarer Verbindung mit dem Reiche, weßwegen König Ludwig dem Conrad v. Weinsberg für geleiſtete Dienſte 600 Pfd. Heller anweiſen konnte auf Dahenfeld und 1800 Pfd. auf Schevelenz; Reg. b. VI, 394.

1348 beſtätigte König Karl IV dem Engelhard v. Weinsberg ſeine Reichspfandſchaft auf der Stadt Weinsberg, den 3 Dörfern Scheflenz und auf dem Dorfe Dahenfeld u. ſ. w.

Ob die Weinberge, welche das Kloſter Lorch 1235 bei Dahenfeld erhielt (Stälin II, 712) von einem Hohenſtaufen geſchenkt wurden, weiß ich nicht, aber wahrſcheinlich iſt es. Kaiſer Ludwig beſtätigte 1331, 2. Sept. dem Kloſter Lorch ſeine Güter zu Tahenvelt (Böhmer) und König Wenzel belehnte 1380 Herrn Engelhard von Weinsberg u. a. mit der Vogtei über des Kloſters Lorch Hof zu Dahenfeld; ebenſo belehnte König Ruprecht 1408 H. Engelhard von Weinsberg und ſeinen Sohn Conrad. Das Patronat der Pfarrei zu St. Remigius in Dahenfeld gehörte auch zur Herrſchaft Weinsberg (Zeugenausſagen von 1446). Eine Frühmeſſe zu St. Katharinen vacirte ſchon früh und ihre Dotation wurde theilweiſe verwendet zur Beſoldung des Organiſten und Cantors zu Neckarſulm.

Das Kloſter Schönthal hat vor 1177 ſchon eine terra in Tahenvelt erworben, W. U. B. II, 185 f. und beſaß im 15. Jahrhundert den Zehnten, groß und klein, ſowie auch von etlichen Weinbergen. Die Weigerung das früher gehaltene Faſelvieh wieder zu ſtellen verurſachte um 1446 einen Proceß der armen Leute von Dahenfeld gegen das Kloſter, bei welcher Gelegenheit der Zuſammenhang des Orts mit der Herrſchaft Scheuerberg gelegentlich angedeutet wird; ſ. oben S. 250. Pfarrer war damals Heinricus Kreuwer. Die Brüder Syfrit, Albrecht und Kunz von Wattenheim, geſeſſen zu Dahenfeld, welche 1344 Geld entlehnten und dafür 3 M. Wieſen, 1½ M. Acker zu Dahenfeld verſetzten (Mone, Oberrh. Zeitſchrift XIV, 4 S. 429) ſind bürgerlichen Standes geweſen, wie ſie auch kein Siegel beſaßen.

Von den ritterlichen Herrn v. Dahenfeld iſt uns zuerſt begegnet Sefried v. D. (?weinsbergiſcher) Marſchall, welcher ſeiner Gemahlin

Jutte als Morgengabe verſchrieb 40 Mark Silbers auf dem Hof zu Dürn, der ſein eigen iſt, und auf dem Zehnten zu Oſterbach, weinsbergiſch Lehen. Einen Hof in Brettach trug er als weinsbergiſches Burglehen (d. h. mit der Verpflichtung zur Vertheidigung der Burg Weinsberg nach Bedürfniß dienſtbereit zu ſein), wie folgende Urkunde zeigt, die uns zugleich Herrn Sifrids Tod meldet:

1331. Peter v. Wiler E. K. hat empfangen von Frau Agnes v. Weinsberg den Hof zu Bretach, der Hr. Sifrides v. Dahenfelt, eines Ritters, war — als ein Burglehen, — bis auf die Zeit wo Hr. Sifrides Kinder gewachſen ſind und alsdann wieder den Hof empfangen mögen, welchen jedoch die Herrſchaft Weinsberg jederzeit löſen kann mit 40 Pfd. Heller.

Von ſeinen Kindern ſind aus den Urkunden unſerer Gegend 3 Söhne bekannt. 1341 verkauften Gebein, Kirchherr von Kochendürn und Heinrich gen. von Dahenfeld, Edelknecht, Brüder, mit Zuſtimmung ihrer Mutter Juthe von Dahenfeld an den erb. Knecht Rudolf Kelener ihrer gnädigen Frau Agnes v. Weinsberg und an deſſen Frau Danburk — 9 Morgen Acker zu Helmbund, weinsbergiſch Lehen, um 21 Pfd. Heller.

Die Mutter ſelbſt — Frau Jeyt von Wyler, Herrn Sifrids ſelig Wittwe von Dahenfeld und Gewin Kirchherr zu Kochendürn, Sefried und Heinrich ihre Söhne und ihre Tochter Jaut, Gemahlin des von Stoffeln — verkauften 1341 an Frau Agnes v. Weinsberg eine leibeigene Frau von Dahenfeld verheirathet an einen Neuenſtadter Bürger. Wie Frau Juthe mit ihren Söhnen Geben und Heinrich 1344 eine Gült verkaufte von einem Hofe zu Kochendürn haben wir oben S. 255 geſehen.

Der nur einmal genannte Bruder Sefried iſt in den deutſchen Orden getreten und hat ſich 1346—59 als Ordensmarſchall nicht blos in den Schlachten als tapferen Helden bewährt, ſondern auch als frommen Deutſchen, indem er die Verdeutſchung der altteſtamentlichen Profeten und der Apoſtelgeſchichte durch den Barfüßerbruder Claus Crank veranlaßte; Stälin III, 746. Der weltlich gebliebene Bruder Heinrich ſcheint ohne Erben geſtorben zu ſein, weßwegen wohl die Vettern von Weiler (die Blutsverwandten der Mutter Jutta) Anſprüche auf die Hinterlaſſenſchaft und namentlich auf die Burg Dahenfeld machten, — ohne gehörigen Rechtsgrund und ohne Erfolg, wie eine Urkunde von 1354 zu beweiſen ſcheint.

Burkard v. Wyler E. K. beurkundet, daß er in der Rechtsſache

wider H. Engelhard von Weinsberg, die Burg Dahenfeld betreffend und andere dazu gehörige Gut, unterlegen sei.

Was übrigens die Herrn v. Weiler nicht als Recht hatten gewinnen können, scheint ihnen — nach einem Zwischenbesitz Cunrads v. Beckingen doch als Gnade und um andrer Rücksichten willen zu Theil geworden zu sein.

1364. Engelhard v. Weinsberg übergibt dem erbarn Mann Conrad Degenhard v. Wyler E. K. zu einem Leibgeding — was zu Dahenvelt der Burg gehört (das Cunrat von Beckingen hatte) und Rapach und was dazu gehört und Windeschen Phedelbach das Gütlein wie es Fritze v. Nuwenstein gen. von Orn hatte, ausgenommen das Burgstadel und den Vorhof zu Rapach. Dahenfeld und Windischen Pfedelbach sollen nach des gen. v. Weyler Tod ledig sein, Rapach aber erst wenn 100 Pfd. Heller von den Herrn von Weinsberg entrichtet sind. Den Revers des Conrad Degenhard — siegelt auch sein Bruder Degenhart von Wyler.

Von der Burg fanden wir keine Spur weiter; sie mag im 14. Jahrhundert noch in Abgang gekomen sein. Weitere ritterliche Grundbesitzer aber ersehen wir aus folgender Urkunde:

1402. Kathrine v. Kochendorf geb. von Otterspach und Heinrich von Kochendorf ihr Sohn verpfänden Hrn. Engelhard v. Weinsberg 1/4 ihres Gülts zu Dahenfeld, weil er für sie Bürg wurde gegen ihre Schwester und Muhme Anna v. Sindringen, Jungfrau der edlen Mehtilt v. Sulze, geb. von Limpurg, für 100 fl.

In diese Zeit mag auch die Notiz gehören:

? . . . . Conrad Rüde, Burggraf zu Wildenberg sagt Herrn Engelhard v. Weinsberg los von dem was er ihm gelobt hatte um Dahenfeld.

A. 1405 hat Engelhard v. Weinsberg an die Herrn v. Helmstat auf Wiederlösung verkauft — Neustadt a. K. mit den Dörfern Goßheim, Steinsfeld, Cleversulzach und Dahenfeld, um 14,500 fl. Ludewig, reliq. manse. XII, 612.

Neustadt ist von den Herrn v. Weinsberg nochmals ausgelöst worden und späterhin erst an Kurpfalz gekommen. Was aber aus Dahenfeld geworden, wann und wie es an den Deutschen Orden gekommen, wissen wir bis jetzt in keinerlei Weise näher anzugeben und werden deßwegen recht dankbar sein für jede weitere Mittheilung.

Die Pfarrei in D. war weinsbergisch geblieben und ist somit später pfälzisch und wirtembergisch geworden. Durch den Heidelberger Vertrag aber a. 1553 wurde sie an den Deutschen Orden abge-

treten. Schönthal beſaß noch bis zu Ende den großen Fruchtzehnten, 1/3 am kleinen Zehnten und von 10 Morgen den Weinzehnten. Die Herrſchaft Weinsberg, alſo Wirtemberg, hatte Frucht-, Wein- und Geldgülten, auch einen Wald von 105 Morgen, doch gebührte dem Orden die Jagd und forſtliche Obrigkeit.

Ein Aktenſtück aus dem Anfang unſeres Jahrhunderts gibt folgende Statiſtik des Amtes Neckarſulm:

Orte:	Einwohner (Familien):	Morgenzahl:
Neckarſulm	423 und 16 Juden.	3736
Erlenbach	197	1200
Binswangen . . .	96	725
Kocherdürn	83	1310
Dahenfeld	78	500
Halb Gelmersbach . .	48	306

Zu Kocherdürn gehört von jeher der jenſeits des Kochers, Dahenfeld zu, gelegene Hof Brambach, von dem wir nichts Beſonderes zu vermelden wiſſen. Eine Beſchreibung von 1604 ſagt dieſer Hof ſei von den Bauzen zu Oeden erkauft worden.

Zum Amte Neckarſulm gehörten endlich auch Gefälle zu Brettach. Der Orden beſaß 2 Theile am gr. Fruchtzehnten und noch einen beſonders verſteinten ſog. Reiterzehnten zu 1/3, Weinzehnten von c. 60 Morgen und für den kleinen Zehnten jährlich 2 fl. 4 Schilling 5 d. Doch hatte der Orden auch an die Pfarrei zu Brettach abzugeben 20 fl., 30 Malter Früchte und 1 Fuder Wein.

---

5) Hohenlohesche Entschädigungen durch den Reichsdeputationshauptschluß 1802/03.

Eine bekannte Sache iſt, daß die Linie Hohenlohe-Waldenburg anſehnliche Entſchädigungen bekommen hat für eine Herrſchaft im Elſaß, um ſo ſchwerer dagegen iſt Belehrung zu finden, wofür denn eigentlich auch die Linie Hohenlohe-Neuenſtein Entſchädigung bekam (Küzelsau, Amrichshauſen, Nagelsberg).

Wir geben in Kürze die nöthige Auskunft.

I. Hohenlohe-Waldenburg.

Ein Beſtandtheil der Elſäßer Grafſchaft Lichtenberg war die

Herrſchaft Ober- und Niederbronn, 2 Schlöſſer und 15 Dörfer umfaſſend und in die 2 Aemter Ober- und Niederbronn getheilt. Dieſe Herrſchaft kam in Verbindung mit der Grafſchaft Hanau, durch Vermählung einer Lichtenbergiſchen Erbtochter mit Graf Philipp v. Hanau. Beim Ausſterben der Hanauer Grafenfamilie kam die Hinterlaſſenſchaft an die Herrn Landgrafen von Heſſen und ſo hat denn Fürſt Karl Philipp von Hohenlohe-Bartenſtein durch ſeine Gemahlin Landgräfin Friederike von Heſſen-Homburg einen Theil der Herrſchaft Oberbronn gewonnen, während der andere Theil in den Beſitz der Grafen Löwenhaupt gekommen iſt. Die gen. Frau Landgräfin, Fürſtin von Hohenlohe ſtiftete 28. Juli 1763 mit ihren zugebrachten Beſitzungen eine Sekundogenitur, welche um 1800 ihr Enkel Fürſt Carl Joſef inne hatte, vermählt ſeit 1796 mit der Frau Herzogin Henriette von Wirtembergſ

Die Herrſchaft Oberbronn war nicht reichsunmittelbar und wäre deßhalb nicht gleich den unmittelbaren Herrſchaften abzutreten und zu entſchädigen geweſen. Durch guter Freunde Einfluß aber wurde doch die geſammte Herrſchaft Oberbronn gleich in das erſte Projekt der Entſchädigungskommiſſion mit aufgenommen und für den hohenlohe-ſchen Theil angewieſen: die geiſtlichen Antheile an Künzelsau und das würzburgiſche Amt Jagſtberg. Nach weitern Verhandlungen erhielt im Receſſe 180$^{2}/_{3}$ Prinz Karl Joſeph von Hohenlohe-Bartenſtein die würzburgiſchen Aemter Haltenbergſtetten und Laudenbach, Jagſtberg und Braunsbach, die würzburg. Zölle im Hohenloheſchen, den würzb. Antheil am Dorfe Neunkirchen bei Mergentheim und ganz Münſter (vorher halb würzburgiſch, halb hohenlohe-Neuenſteiniſch) ſammt dem öſtlichen Theile des (hohenl. Neuenſteiniſchen) Karlsberges bei Weikersheim. Auf dieſen Erwerbungen ruhte aber die Verbindlichkeit, dem Kurfürſten von Pfalz-Baiern Raum zu einer Militärſtraße von Röttingen nach Rotenburg a. T. abzutreten. Bayern hatte ja das Bisthum Würzburg und die Reichsſtadt Rotenburg erhalten, welche beiden Gebiete durch das Brandenburg-Ansbachiſche (Creglingen) und Hohenloheſche Territorium getrennt waren. Auf die angedeutete Weiſe ſollte die nöthige Verbindung hergeſtellt werden, — ein Projekt, das nicht in Ausführung kam, weil Bayern vorher noch das Bisthum Würzburg wieder abgetreten hat; bei der Wiedererwerbung hatten ſich alle Verhältniſſe geändert.

Die Häupter der Waldenburger Linien — Bartenſtein und Schillingsfürſt beſaßen gemeinſchaftlich einen Antheil am Bopparter Rhein-

zoll *), angeſchlagen auf ungefähr 520 fl. jährlich. Dafür wurde ihnen eine Rente von 600 fl. angewieſen auf das Ritterſtift Komburg, d. h. alſo von Wirtemberg zu bezahlen.

II. Hohenlohe-Neuenſtein.

Dieſe Linie hatte alte Anſprüche auf gewiſſe Beſtandtheile der roſenbergiſchen, zuletzt unmittelbar würzburgiſchen Herrſchaft Haltenbergſtetten, nämlich auf die 7 Dörfer Königshofen im Gau, Rettersheim, Rinderfeld, Wermuthhauſen, Neubronn, Streichenthal und Oberndorf. Als eine ſtets wieder lösbare Pfandſchaft waren dieſe Orte in fremde Hand gekommen und, gerade um die Wiederlöſung zu hintertreiben, dem Bisthum Würzburg zwiſchenhinein als Lehen aufgetragen worden. Der zweimal angefangene Prozeß hatte im Jammer des deutſchen Reichs kein Ende gefunden. Jetzt wurden die (an ſich werthloſen) alten Anſprüche mit Abtretung des mainzer Dorfes Nagelsberg abgefunden, das Hohenlohe Ingelfingen erhielt.

Hohenlohe-Oehringen war im Beſitz des halben Dorfs Münſter und des Karlsbergs und ſollte nun das erſtere abtreten an den Prinzen Karl von Bartenſtein und Haltenbergſtetten, ſammt einem Theil des Karlsberger Gebiets in der Breite von 500 franzöſiſchen Klaftern, gemeſſen von der äußerſten Grenze. Dafür wurde als Erſatz zugetheilt — das würzb. Dorf Amrichshauſen und die Antheile von Kurmainz, Würzburg und Stift Comburg an dem Marktflecken Künzelsau.

Ob der 500 Klafter breite Raum zur Herſtellung der bairiſchen Militärſtraße jemals abgemeſſen und abgetreten wurde, wiſſen wir nicht. Es ſcheint aber nicht der Fall geweſen zu ſein.

Wie außerordentlich günſtig die bartenſteiniſche Erwerbung war, ſpringt in die Augen. Es ſind lauter althohenloheſche Beſitzungen, welche da neu erworben wurden und zum größern Theile ganz vom Hohenloheſchen Gebiete eingeſchloſſen waren.

Vgl. über das Alles: Berghaus, Deutſchland ſeit 100 Jahren, zweite Abtheilung, Band I, S. 193. 292. 322 ff.

H. B.

---

*) Die Schenkungsurkunde König Sigmunds von 1420 an Graf Albrecht von Hohenlohe — ſiehe Hanſelmann I, 488.

6) Garnberg.

Auf der Höhe über Künzelsau ſchaut das Dörfchen Garnberg und am meiſten deſſen Schlößchen ſtattlich ins Thal hinab. Um ſo häufiger ſind die Fragen nach der Geſchichte, nach den älteren Beſitzern dieſes Ortes und Schlößchens. Verſuchen wir eine Antwort für Alle.

Garnberg, früher Gagernberg, war blos ein Hofgut und gehörte zur Herrſchaft Künzelsau und zwar finden wir es im Beſitz der Freiherrn v. Stetten.

Bei der Erbtheilung der heute noch blühenden 3 Linieu dieſes Geſchlechts a. 1662, 9. Januar erhielt der jüngſte Bruder Wolfgang Chriſtof — das Künzelsauer Loos und mit demſelben auch den Garnberg. Jeder Theil ſollte die vogteiliche Botmäßigkeit und Beſtrafung haben über ſeine Unterthanen allein; die Gerichtspön aber, nach der neuen Gerichtsordnung, ſoll gemeinſchaftlich bleiben und ebenſo die Jagens- und Waidwerksgerechtigkeit.

Zu dieſer Zeit war Garnberg übrigens in verſchiedenen Händen, denn es wird 1685 ein Wolfskeeliſcher Hofbauer genannt. In dieſe Hände war der eine Hof gekommen ohne Zweifel durch die Geſchwiſterkindsbaſe der 3 theilenden Brüder Helene Marie v. Stetten, deren Vermählungen und Verbindung mit den Herrn v. Wolfskeel ſeiner Zeit bei der Geſchichte von Braunsbach erörtert werden ſollen. Wolf Chriſtof v. Stetten ſcheint aber dieſen wolfskeeliſchen Hof erworben zu haben, weil ſpäterhin das Ganze in ſeinen Händen erſcheint.

Wolfgang Chriſtof v. Stetten nahm ſeine Reſidenz zuerſt in dem freiherrl. v. Stettenſchen Hauſe zu Künzelsau, doch in dieſem Ganerbenorte mochte es mit den Herrſchaften und Beamten von Mainz, Würzburg und Hohenlohe manchmal Conflikte geben und Wolfgang Chriſtof entſchloß ſich ungefähr a. 1690 auf den Garnberg einen Wohnſitz zu bauen. Noch 1690, 25. April wurde ihm zu Künzelsau ein Sohn geboren, 1692, 7. Merz zu Garnberg eine Tochter und ſeit dieſer Zeit führte der gen. Herr die Titulatnr: W. Ch. v. Stetten auf Kocherſtetten, Künzelsau, Buchenbach und Gagernberg. Es hatte nämlich W. Chriſtof durch das Ausſterben der ältern Linie äuſſern Hauſes bei der Theilung dieſer anſehnlichen Herrſchaft — Schloß und Dorf Buchenbach erhalten, vgl. Jahrgang 1859, 48 — und da ſcheint es dann daß er zuletzt noch ſeine Reſidenz nach Buchenbach verlegte. Im Jahr 1693 wird als Pathin genannt Fräulein

Amalie v. Stetten auf dem Garnberg und bei Beiſetzung eines Söhnleins in der Künzelsauer Kirche 1697 heißt er ſelbſt „auf Kocherſtetten, Künzelsau, Buchenbach und Garnberg.“ Er ſelber ſtarb 1699 am 16. Auguſt und da ſteht denn im Künzelsauer Todtenbuche blos Herrn W. Ch. von Stetten auf Kocherſtetten und Buchenbach ſei am 20. Auguſt beigeſetzt worden. Nun verpfändeten die Hinterbliebenen 1700 Künzelsau an Hohenlohe und behielten ihren Sitz in Buchenbach, wo der Sohn Sigmund Heinrich. von Stetten ſich das Schlößchen im Dorf erbaute a. 1715. Welcher von den andern Söhnen Garnberg bekam, wiſſen wir bis jetzt nicht, wohl aber daß der Erbe die kleine Herrſchaft verkaufte an den Markgräfl. Ansbachiſchen Oberſt, nachher Generalmajor Johann Heinrich v. Hirſchligau, welcher ſich Herrn auf Garnberg nannte, wo er ſich auch eine Zeitlang wenigſtens aufhielt, indem ihm a. 1712 im Auguſt eine Tochter — Sofie Friederike Juliane — daſelbſt geboren wurde und wieder ſtarb.

Des Herrn v. Hirſchligau c. ux. Eleonora Juliane v. Völkern Tochter: Johanne Chriſtiane Heinrike v. Hörſchligau heirathete 1721, 28. Februar den Freiherrn Chriſtof Ehrnfried v. Pöllnitz (markgräfl. ansb. Kammerjunker, ſpäterhin geh. Rath, Oberſt-Stall- und Falkenmeiſter ꝛc.), welcher eben dadurch Garnberg erbte. Er hat ſich im Juli 1725 bei ſeiner Frau Schwiegermutter v. Hirſchligau auf dem Garnberg befunden, wo ſein Söhnchen Carl Friedrich v. P. im dortigen See ertrank.

Zunächſt beſaßen ſeine Nachkommen dieſes Gut in Gemeinſchaft wie die Nennung eines v. Pöllnitziſchen Hausvogts um 1750 und ſpäter die noch vorhandene Beſtellung eines Hausvogts a. 1779 zeigt. Derſelbe erhält ſeine Wohnung im Schloſſe, hat die herrſchaftl. Gebäude und Güter zu beaufſichtigen, die Einnahmen zu verrechnen u. dgl. m. iſt aber auch Vogteibeamter und ſoll — „ſoviel die Verwaltung der Gerichte betrifft, ſeinem beſten Wiſſen ünd Vermögen nach jeden, ſo vor ihm zu thun hat, gerne hören und ſowohl denen Unterthanen als andern Gerechtig- und Billigkeit widerfahren laſſen, auch ſo viel immer möglich die Patheien in der Güte und ohne Weiterung vergleichen, da er ſie aber nicht gütlich vergleichen kann, die Sache mit Ueberſchickung ſeines bei der Verhör gehaltenen Protokolls und diesfalls verhandelter Akten uns zu fernerer Beſcheidsgebung und Verordnung berichten, eine richtige Regiſtratur oder Protokoll in ſolchen Gerichts- und Juſtizſachen halten nnd in Anſehung der Strafdictirung bei uns ſich jedesmal Beſcheids erholen,“ (was um ſo zweck-

mäßiger war, weil 1/3 aller anfallenden Strafen zum Amtseinkommen gehörte.) „Auch ein absonderliches Kauf- Handels- und Lehenbuch soll gehalten werden" u. s. w.

Gelegen war das von den übrigen Gütern der Familie weit entfernte Garnberg für die Herrn v. Pöllnitz nicht. Wir finden deßhalb Spuren von Verkaufsversuchen — an einen Herrn v. Ellrichshausen und an Hohenlohe. Doch wollte Hohenlohe, das 32,000 fl. bot, nicht kaufen, ehe die immer noch bestehende Jurisdictions- und Jagdgemeinschaft mit den Herrn v. Stetten aufgelöst wäre. Bis dahin hatte der Vogteiherr nur das Recht, daß in seinen Ort Namens der hohen Jurisdiktion nicht sollte eingefallen werden ohne vorgängige Requisition. Zu den Emolumenten des Ritterguts (das dem Canton Odenwald einverleibt war) gehörten Güter, Hölzer, Umgeld, 7/8 der Schäferei, Braugerechtigkeit, Steuern, Frohnen, Zehnten, Lehens- und Leibeigenschaftsgefälle u. dgl.

Der Kauf kam nicht zu Stande, wohl aber ging der Garnberg auf andere Weise in andere Hände über. Georg Ferdinand Forstner von Dambenois, Sohn des markgräfl. Ansbachischen Oberhofmarschalls Wolfgang Heinrich von Forstner und der Caroline v. Pöllnitz, Oberhofmeisterin, vermählte sich um 1790 mit seiner Base Friederike, Tochter des Freiherrn Ludwig Karl Wilhelm v. Pöllnitz auf Frankenberg et ux. Luise von Rostiz — und erhielt durch ein pöllnitzisches Familienarrangement den Besitz des Garnbergs. Die Familie der Herrn v. Forstner stammt von einem Christof Forstner, Herrn auf Breitenfels in Oberöstreich, der sein Vaterland verließ wegen Verfolgung der Evangelischen und wirtembergischer Vicekanzler wurde 1631 in Mömpelgard, wo er als Lehen das Gut Dambenois erhielt. Georg v. Forstner ist mehrfach als Schriftsteller und zuletzt als Professor der Landwirthschaft zu Tübingen bekannt geworden. So war er von Anfang an bemüht sein Gut mustergiltig umzutreiben und höheren Ertrag zu erzielen. Damals bestanden zu Garnberg neben dem Schloßgut, das ein Pächter umgetrieben hatte, 2 Bauernhöfe (der Schneidersche und Langsche), die Ziegelhütte (z. B. 1680 herrschaftlich genannt), ein Seldnersgut und die Wirthschaft. Wiederholt werden während des ganzen 18. Jahrhunderts herrschaftliche Hofbauern oder Bestandbauern, Schäfer, Jäger, Gärtner u. dgl. genannt; dann ein Amtsvogt z. B. 1709, häufiger herrschaftl. Hausvögte, welche Stelle zu Zeiten der Gärtner, ein andersmal der Wirth bekleidete. Hr. v. Forstner fing nun an auf seinem Grund und Boden und vermittelst Ausrodung eines Theils des sog. Buchswaldes

eine größere Zahl von Hausplätzen sammt Gärtchen auszustecken und zu bebauen, worauf Ansiedler von allen Seiten herbeigezogen und mit einem Schutzgeld belegt wurden, so daß Garnberg jetzt ein Dorf ist mit c. 380 Seelen.

Auf die grundherrlichen Vogtei- und Steuerrechte u. dgl. legte dieser Besitzer wenig Werth und trat sie — noch vor Napoleons Mediatisirungen — an Hohenlohe-Ingelfingen ab gegen eine Leibrente. Das Gut selber hat er späterhin an Privatleute verkauft und in solchen Händen ist dasselbe auch jetzt wieder, obwohl zwischenhinein Prinz Adolf von Hohenlohe-Ingelfingen (jetzt zu Koschentin in Schlesien residirend) das Gut gekauft, das Schlößchen etwas umgebaut (daher die Leoparden über der Hausthüre, jedoch goldene!) und 1819 auch seinen Hausstand da gegründet hat mit der Prinzessin Louise Charlotte Johanne von Hohenlohe-Langenburg.

Neben dem Schlosse stand ehemals eine Capelle, welche jetzt in eine Scheuer umgebaut ist; ihr Glöckchen befindet sich auf dem Schulhause. H. B.

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1) Zwölf comburger Urkunden. *)

Nach einem Diplomatar, mitgetheilt von H. Bauer.

1. 1254, VII Idus Sept. dt. apud hospitale b. Marie theutonicorum in Juncis.

Petrus miseracione div. Sti Georgii ad velum aureum diaconus cardinalis, apostolice sedis legatus — inkorporirt dem Kloſter Komburg ſeine Patronatkirchen de Gebsettel et de Tungental.

2. 1256, dt. Herbipoli, XV. Kal. Jan.

Iringus Dei gr. herbip. Ep. notum facimus — quod cum monasterium in Chomberg ex guerris et hominum malitiis ad tantam inopiam sit redactum, ut fratres — praebendam debitam — habere nequeant, ac familiae nec non hospitibus — providere —; nos ad supplicationem Henrici abbatis indulgemus, ut ecclesias parrochiales in Gebsattel et Tungenthal, in quibus monasterium jus obtinet patronatus, quam cito eas vacare contigerit — ad suarum emendationem praebendarum habeant — proviso quod vicariis perpetuis praebenda assignetur et nostro atque Archidiaconi jure salvo. . . .

3. 1257, XII Kal. Febr.

Boppo de Trimberg praepositus atque totum capitulum ecclesiae majoris in Herbipoli geben ihre Zuſtimmung zur Incorporation der Pfarreien Gebſattel und Thüngenthal, nachdem rev. Dnus Petrus, ad velum aureum diaconus cardinalis, sedis apos-

*) Dieſe Urkunden ſind, ſo viel ich ſah, nicht abgedruckt unter den „Diplomata Chomburgensia“ in Menkenii scriptores rerum germanicarum Tom. I.

tolica in partibus Alemanniae legatus dieſelbe gewährt hat und die Beſtätigung von Papſt Alexander und Biſchof Iring erlangt worden iſt.

4. 1280, feria quinta ante diem b. Martini.

Nos Symon D. gr. Abbas et conventus in Kamberg recognoscimus, quod lis inter nos et Gotfridum et Conradum de Rote vertebatur; taliter est sedata — quod Gotfridus et Conradus debent sedere cum bonis suis in Hausen sitis juxta Rote et attinenciis Hausen (silvae, prata, molendina) eo jure, quo et Conradus eorum pater sedit cum dictis bonis per XXX annos pacifice. Noch beſonders wird beſtimmt, daß die rustici sedentes — requisiti de jure dixerint. Der Hofbauer ſoll eine Kuh über den Winter füttern und hat dem servus Conradi de Rote auf Bitten pabulum et fena zu geben. Conrad v. Rod und homines residentes in Hausen haben in den Hölzern Satelege und Hartmannsberg Holz ſo viel ſie brauchen zu Wägen, Pflügen und Gebäuden. Conradus et Gotfridus filii Conradi de Rote sine impeticione qualibet juxta bona praehabita residebunt —. Testes: D. Rabenoldus de Geilindorf, Symon de Rote, Conradus et Gotfridus de Rode fratres, Conradus de Zymern, D. Cunradus de Lindenawe, Heinricus de Michelfelt et alii. Vgl. 1304. Nr. 9.

5. 1294. XII Cal. Julii.

Nos Wolframus et Sifridus dicti de Kottspühel, milites, filii quondam Wolframi de Kottspühel militis, decimam totam majorem et minutam nobis ex antiqua quadam consuetudine, de qua tamen laesam conscientiam habuimus, pertinentem de utraque villa dicta Herdelbach, sitam infra limites parrochialis ecclesiae, pro XXXV libris hall. vendidimus libere.

Sig. D. Eckhardi, abbatis ecclesiae Ellwacensis . . . . .

6. 1298, feria secunda Dom. Quasimodogeniti.

Nos Seifridus Dei gratia Abbas Camb. — verleiht an Heinricus Bart einige von Conradus dcts Huselin de Bretzingen erkaufte Güter, — einen Acker an dem St. Gilgen Steege und eine Wieſe in der Michelbacher Awe.

Testes venditionis: Conradus de Steinbach apud pontem, Conradus dcts Lengersheim, Conradus dcts Weckenrieder et alii fide digni . . .

7. 1298, Donnerſtag in der Pfingſtwoche.

Wir Conrad und Engelhard v. Weinsberg bekennen — daß wir kein Recht haben an dem Walde geheißen zur gewundenen Eiche, gelegen bei unſrem Walde geheißen zum Wolfshauſe . . . Was wir

auch Vogtei haben auf den eignen Gütern des Kloſters Chomberg, ſollen wir alſo nießen, daß dem Abt keine Rechte davon abgehen. Was wir derſelben Vogtei vermannlehenen, die ſoll auch Niemand anders nieſſen als vorgeſchrieben iſt; — wann wir ſie empfangen haben bisher von Aebten, — ſollen wir ſie auch hernach zu Mannlehen empfangen.

8. 1299, in die b. Marci Evangelistae.

Ego Krafto de Heimberg et ux. Petrissa tradimus abbati et conventui in Comberg LX libras hallenses in bonis, sitis in Rappolshofen — et nos dicta bona ad tempora vitae nostrae cum omni jure tenebimus; — postquam decesserimus D. Abbas et conventus — in perpetuum titulo proprietatis ea possidebunt. Testes: Henricus dcts Unmasse, Henricus de Tullawe, Conradus dcts Veldener, Henricus dcts Lecher, Henricus dcts Sulmeister, Egeno Lettenher, Ulricus de Geilenkirchen, Conradus monetarius dcts an den Staffeln, Conradus filius monetarii juxta valvam, Hermannus Butinger, Henricus de Utendorf, Henricus dcts Schele et alii . . . . Sigillo universitatis civium in Hallis.

9. 1304, in crastino Sti Viti.

Officialis curiae herbip. plebano in Hallis salutem. In causa quae inter Abbatem et conventum in Kamberg — et Godfridum nec non Conradum de Rote fratres vertebatur — — Der Prokurator des Kloſters macht geltend: Villa dicta Hausen sita juxta aquam dicta die Rote cum marchia ville ceterisque pertinentiis ad monasterium K. jure dominii pertinet; dicti rei tamen asserentes se advocatos fore dictae villae — homines et colonos monasterii intolerabilibus servitiis et exactionibus contra justiciam infestarunt — et propter haec quam pluries coloni recesserunt et ipsa villa et marchia in silvis aliisque pertinenciis desolata est et destructa per ipsos reos, ita quod actores damnificati sunt ad aestimacionem quinquaginta marcarum argenti. Item vi tenent piscariam ad monastr. pertinentem in ripa manente de silva Forſt usque ad villulam Stockach; Item — curia Conradi Hofemanni in Hausen libera est ab omni jure advocatiae, quamvis rei eandem jure advocaticio, quod in ea se habere asserunt, destruxerunt. Item vendiderunt et resecarunt rei duas silvas — Satelege und Hartmannsberg — ad monastr. pertinentes jure dominii; item si rei dicunt se habere jus advocaticium in ipsa villa Hausen secundum instrumentum

a Domino Symone quondam abbate et conventu obtentum — idem instrumentum abbate et conventu non presentibus et ignorantibus est obtentum. Der Official ſpricht nun, nach gehöriger Unterſuchung der Sache, den Beklagten die angemaßten Rechte und Leiſtungen ab (in feno et pabulo exigendo, pro lignis in vecturis curruum seu bigarum seu cujuslibet aliis, in servitio aratri vel pecunia exigenda) in Betreff der Kolonen zu Hauſen und des Bauers, welcher den Hof daſelbſt baut, — ausgenommen 6 benannte Lehengüter, auf welchen zugeſtandenermaßen die Beklagten das Vogtrecht beſitzen — unius modii avene et unius pullae. Dieſelben werden zu 60 Pfd. Heller Schadenerſatz verurtheilt, die Reſtitution der Fiſcherei ihnen auferlegt, die gen. Wälder und der Hof in Hauſen für frei erklärt von der Vogtei; die Urkunde von Abt Simon wird für ungültig erklärt —. Endlich werden auch die Kläger zum Erſatz der Unkoſten verurtheilt im Betrag von 30 Pfd. Heller.

10. 1307. IV. Cal. Maji; dt. Herbipoli.

Nos Andreas dei gracia Ep. herbip. recognoscimus, quod — abbati et conventui in Chomberg decimas novalium de silvis in territorio villarum Hesenthal, Thungenthal, Eselbrunnen et Bumanswiler sitis, si quae nos seu nostram ecclesiam contingere dignoscimur, tradimus et donamus . . .

Nostri sigilli robore . . .

11. 1307, in crastino b. Laurentii.

Nos Beringerus Abbas in Kamberg recognoscimus, quod Ulricus de Tungental vendidit Heinrico dicto Horlacher et Mechtildi uxori quod habuit in villa Otterbach pro IX tal. hall. minus II solidis c. consensu nostro. — et sigillo nostro.

12. 1309, XVII Cal. Julii. dt. Chomberg.

Nos Beringerus Dei gr. Abbas in Chomberg contulimus Sifrido de Scheffawe, filio Ulrici de Scheffawe curiam nostram in Tullawe ratione culturae, tali pacto, quod ipse seu quicunque nomine suo coluerit singulis annis nobis VI modios tritici, XVIII modios siliginis, C ova, II ventros agnorum, vecturam föni de prato nostro Roth usque ad montem Chomberg et mortuarium, quod vulgo Hauptrecht dicitur, a quocunque colono ejusdem curiae decedente nullatenus praetermittat, hoc adjecto, quod quemcunque aliquam domum eidem curie attinentem, quae vulgo Seldenhaus dicitur, possidentem decedere contigerit, nobis de eodem dari pro mortuario solidus hallensis non negetur —. Testes: Heinricus de Brunnen. Heinricus dcts Leicher. Lu-

dowicus dcts Berler, duo milites. Bertholdus dcts Schlez, Magister C. filius suus et Ulricus Schleze — et Ruggerus dcts prediger, cives in Hallis.

2) Drei Urkunden des Johanniter-Hospitals zu Hall

1. Nos Waltherus de Limpurg imper. aule pincerna coadunata manu uxoris nostre Elizabeth, accedente quoque consensu filiorum nostrorum contulimus magistro et fratribus domus hospitalis Jerosalemitani jus patronatus in Eschental herbip. diöc. cum omnibus attinentiis pro nostra et progenitorum nostrorum salute jure proprietario perpetuo possidendum . . . Sigillo nostro . . .

Testes: Eberhardus miles dictus Guldin. Fridericus de Bilrith, miles. Ulricus Birkere. Walterus Ysenhut. Henricus Berlere, scultetus in Halle. Rukerus Sulmester. Ulricus Lechenhere. Waltherus Egeno — cives hallenses.

Acta . . . anno MCCLXXVIII, duodecimo calendas augusti.

2. Nos Waltherus imp. aule pincerna de Limpurc et Elyzabeth consors thori nostri — accedente consensu unanimi Friderici filii nostri et fratrum suorum omnium pro salute nostra et omnium progenitorum — contulimus jus patronatus cum omnibus attinentiis ecclesie in Eschental herbip. diöc. pleno jure, sicut hucusque possedimus, magistro et fratribus sacre domus hosp. Jeros. jure proprietario perpetuo possidendum. Ne igitur hec donatio ab aliquibus possit generare dispendium aut gravamen, super quo indebite perturbentur — molendinum nostrum situm sub castro nostro Limpurg ipsis assignamus in warandiam et restaurum — — Si talem vexationem decidere non valemus, molendinum predictum nomine donacionis predicte jure proprietatis possidebunt. Si vero ipsum duxerimus resumendum — magistro et fratribus redditus XXX librarum hall. de liberis bonis nostris ubicunque ipsi acceptare voluerint, dabimus proprietatis titulo perpetuo possidendos. In evidenciam — sigillo nostro et sigillo civitatis hallensis —.

Testes: — fr. Cunradus de Wizense. fr. Eckehardus, fr. Cunradus sacerdotes. fr. Cunradus dcts ablosere, commendator

in Erningen. fr. Ulricus commendator in Halle, fr. Cunradus dcts virens, fr. Cuonradus de Trochtelfingen, fr. Burcardus sulmeister, fratres hospitalis predicti. Eberhardus dcts aureus. Fridericus de Bielrieth. Heinricus dictus Ummaze, milites. Ludewicus de Erkenbrechteshusen. Ulricus Burkere. Hermannus Sidere. Heinricus dcts Berlere, scultetus in Halle, Rukerus de Elewangen et alii quam plures fide digni.

Acta — anno Dom. M. CC. LXXVIII, calendas Augusti.

3. Nos frater Waltherus pincerna de Limpurc, Zuricho miles de Gabelnstein, Waltherus de Kunzilsawe, Philippus quondam scultetus in Hallis et Waltherus Egeno, cives in Hallis —

ſind Schiedsrichter in einem Streit zwiſchen dem Johanniterorden und Frau Adelheid, Engelhards v. Enslingen Wittwe, über gewiſſe zur Kirche in Eſchenthal geſtiftete Güter in Schubbere et Kunzilsbach.

Nos vero — — Fridericus imper. aule pincerna de Limburc sigilli munimine — roboramus.

A. MCCLXXXXII proxima quinta feria ante dominicam Invocavit.

(Vergleiche die Urk. von 1290 im Jahresheft 1857, S. 232.)

3) Ordnung des Closters Gnadental

wie es hinfüro dar Innen gehalten soll werden, mit versehung der Weltlichen Nodtürfftigkeiten Inn dem Closter Gnadenntal vnd vff dem lannde mit des closters gütern vnd nutzungen geordent, vnnd beschlossen, durch die Erwirdigen vnd Wolgebornnen Hern, Hrn. Gorigen Abt zu schonntal, als Visitators, Vnnd hern Crafften Grauen von Hohennlohe etc. als schirmhern. des gemelten Closters Actum vff ambrosij Anno xv $^{o}_{C}$

Item der Schulteis soll Alle Zukunfftig besetzt gült, vnd andere nutzung/ an gelt Getreyde/ vnnd anderm/ wie das namen haben mage, nicht vssgenomen, Innbringen vnd Innemen, vnnd hinfüro allewegen Ierlichen sein Rechnung setzen, ordennlichen Innemen vnd Vssgeben. Vffschreyben, vnd geschickt sein, vff sannt Ambrosius tage/ oder vngeuerlichen derselben Zeit so Ime verkündüng getan wurdet Rechnung vnd bezahlung zutun.

Item der schulteis soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssganng seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehennden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vnnd Conuent.

Auch alle Haubtrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnd dergleichen soll der schulteis nit annders verteydingen/ Dann mit vrkundt vnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhafftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geanntwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahen/ one beuelhe des visitators vnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede enntstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnd den knecht dem Conuent Zustenndig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun/

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferdt vihe, eker, wisen, güter, vnnd alles das dem Closter anhangt vnnd zusteht/ Nach dem besten versehen/ werde durch die eehalten, vnnd sunst wie not/ vnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so an korn. dinkel vnnd habern verbraucht würdet/ vnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschniten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnd also an ein kerben geschniten vnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnd auch an ein kerben geschniten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufütern. vnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnd fremden/ einen besonndern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschniten, vnd wann nit mer da ist· so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen fürbasser Abtissin, vnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Jtem der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Jnnern porten gelassen werde oder eingeee

Jtem die weinKellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jnngelegt würdet zusammen Rechen, vnnd vffschreyben/ vnd vor der zukunfftigen Rechnung auch dess-

Item der schulteis soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssganng seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehennden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vnnd Conuent.

Auch alle Haubtrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnd dergleichen soll der schulteis nit annders verteydingen/ Dann mit vrkundt vnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhafftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geanntwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahen/ one beuelhe des visitators vnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede enntstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnd den knecht dem Conuent Zustenndig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun/

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferdt vihe, eker, wisen, güter, vnnd alles das dem Closter anhangt vnnd zusteht/ Nach dem besten versehen/ werde durch die eehalten, vnnd sunst wie not/ vnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so an korn. dinkel vnnd habern verbraucht würdet/ vnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschniten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnd also an ein kerben geschniten vnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnd auch an ein kerben geschniten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufütern. vnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnd fremden/ einen besonndern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschniten, vnd wann nit mer da ist· so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen fürbasser Abtissin, vnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Jtem der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Jnnern porten gelassen werde oder eingeee

Jtem die weinKellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jnngelegt würdet zusammen Rechen, vnnd vffschreyben/ vnd vor der zukunfftigen Rechnung auch dess-

Item der schulteis soll einem yeden eehalten/ seinen lone zu vssganng seines Jars bezalen, vnd nit hinder sich steen lassen/

Item alle Zehennden soll er verleyhen mit Wissen vnd Willen Abtissin vnnd Conuent.

Auch alle Haubtrecht, Hanntloner/ Hohebuss vnnd dergleichen soll der schulteis nit annders verteydingen/ Dann mit vrkundt vnnd wissen Abtissin.

Er soll dhein holtz, frucht, wein, vihe, Ross/ schwein, oder hawe, verkauffen, dann mit vrkunde abtissin.

Item die saltzsieden zu halle sollen auch verliehen werden mit Willen vnd Wissen Abtissin vnnd Conuents.

Item was der schulteiss kaufft, Es sey wein, Pferde, vihe Fleisch, visch, eyer, kess, schmaltz/ Saltz Würtze, oder Anders soll er Alles offenbarlich hanndeln, vnd Abtissin, vnd Conuent des wissenhafftig machen.

Item Würtz Saltz/ Schmaltz, Fleisch, Eyer. Kese etc. sollen der Abtissin Zu Iren hannden geanntwort werden/ vnd auch anndern die das verwaren sollen.

Ob der schulteiss tagloner/ oder bawe gelt vssgeben wurdet soll er thun mit wissen Abtissin/ vnnd dheinen treffenlichen bawe. soll er anfahen/ one beuelhe des visitators vnnd des schirmhern/ doch was teglichen zu bessern not ist, soll er vollenden/ Vnnd soll gemeynnlichen Alles das sich von des Closters wegen gebürt vsszugeben. Nach des Closters nutz Redlichen bezalen, dauon dem Closter kein Nachrede enntstee.

Der schulteiss solle alle eehalten/ knecht/ vnnd magt, Im Closter dingen/ bestellen, vnd Annemen/ doch nit Annders dann mit Wissen vnd Willen/ der Abtissin/ vnnd den knecht dem Conuent Zustenndig/ soll er mit willen Priorin vnd Conuents bestellen/

Item mit den hanntwerckslewten zu Rechen, vnnd die Zubezahlen soll der schulteiss mit wissen der Abtissin tun

Item der schulteiss soll gemeinlichen vffsehen, vnnd verwaren das frucht wein/ hewser, Schewrn geschirre Pferdt vihe, eker, wisen, güter, vnnd alles das dem Closter anhangt vnnd zusteht/ Nach dem besten versehen/ werde durch die eehalten, vnnd sunst wie not/ vnnd gut ist

Item Alle frucht die der schulteiss vff den Casten Annt-

worten wurdet, darzu alle Frucht die daruff ligt, sollen der Hoffmeister vnd der Becke miteinander versehen, vnnd ir yeder haben ein Schlüssel, also das dheiner on den Andern vff den Casten moge komen/ die auch also von dem Casten nemen sollen, alle wochen das getreide. so an korn. dinkel vnnd habern verbraucht würdet/ vnnd soll auch vnnderschiedlich allewegen ein yedes ussgeben an ein besonder kerben geschniten werden, sollichs wissen zuuerrechen

Item die frucht so Inn der schewrn vssgetroschen würdt soll durch den schulteiss jnn beywesen des hoffmeisters, oder beken gemessen werden vnnd also an ein kerben geschniten vnnd jm Innemen vffgeschriben werden

Der Schulteiss Becker Noch hoffmeister sollen furbasser dhein brot auss dem houe verkauffen/

Den wagen Pferden soll man geben die wochen zwei malter habern, vnnd nit mer, darbey soll es besteen/ vnnd auch an ein kerben geschniten werden/ Vnd woe sie vngeuerlichen vssfaren, sollen sie desselben haberns mit Ine nemen, vff ein nacht zufütern. vnnd nit vom Casten.

Dem schulteis soll man seinen Habern, vff die zwey pferdt In einen besondern casten messen, vnnd alle wochen an die kerben schneiden

Dessgleichen Gesten, vnnd fremden/ einen besonndern Casten zuordnen, darein man allewegen zwei malter Habern legen moge, der also an ein Kerben geschniten, vnd wann nit mer da ist so soll ferrer darein getan werden.

Item den Jegern auch ein besonder Kerben zu machen Mit den Hünern Gennsen etc. soll man ein mass halten das man die Wochen ein halb malter habern, vnnd nit mer verbrauche.

Item es sollen fürbasser Abtissin, vnnd Conuent nit mer dann ein kuchin halten. vnnd haben darInnen man Inen Allen Jr Nodturfft koche

Jtem der Schulteiss soll verhüten, das dhein weltliche persone on sonnder erfordern der Abtissin, Jn das Closter der Jnnern porten gelassen werde oder eingeee

Jtem die weinKellerin soll allen wein der yetzo zugegen ist, oder hinfüro Jnngelegt würdet zusammen Rechen, vnnd vffschreyben/ vnd vor der zukunfftigen Rechnung auch dess-

gleichen thün vnnd das man zu einer yeden Rechnung wisse was ein Jare für ein wein vffganngen sey.

Sie soll einen schulteiss den wein zum Teglichen gebrauche anZepffen lassen, vnnd Nach seinem Rathe handeln; vnnd Nach dheinem bennder schicken, on wissen des Schulteiss, oder grosse Nodturfft

Sie soll allē wochen vff den Freitag die wein füllen lassen durch den Schulteiss Hoffmeister oder den Knaben vnnd solichss nit selbs tün

Jtem der wein so vssgeschennkt werden soll· Jn den ewssern keller gelegt vnnd einem knecht beuolhen werden den zu uerrechen vnnd Jnn dem Closter dhein Wein geschennkt werden

Jtem Es soll dhein Zapff Jnn eynich fass gestossen werden Dann das der schulteis düt vnnd sollen die Anndern vass vnuersert bleyben F. K.

4) Aus einer Crailsheimer Chronik.

Mitgetheilt von Pfarrer Betz.

Der 12jährige Krieg ist durch den Todesfall Sr. K. Majestät in Spanien Caroli II, welcher am 1. Nov. 1700 verstorben, wegen der Successsion erweckt worden. Erst im Jahr 1707 nach Absterben Prinz Louis von Baden, Generalfeldmarschalls, gingen die Franzosen wieder über den Rhein, und erpreßten die Brandschatzung im Durlachschen, Wirtembergschen und vielen andern Orten; auch endlich Contributionslisten nach Crailsheim schickten, und wollte sich wieder solche Gewalt der fränkische Kreis bedenken. Und da hats Etlichemale um Crailsheim Lärmen gegeben.

Erster Lärmen um Crailsheim.

entstund am 17. Juni 1707 am Fest der h. Dreifaltigkeit, da 200 Mann zu Pferd vom Bayreuthschen Couraſſier-Regiment und Aufseßischen Dragonern unter dem Commando Hr. Obristlieutenants Weichs, welche von der großen Kaiserl. Armee kommandirt waren, den streifenden französischen Partheien Widerstand zu thun, und sie zu vertreiben, in höchster Eile angerannt kamen. Sie wurden aber

bei Wolpertshauſen von einer Heerde Schaafe, welche beim Austreiben einen großen Staub erweckten, erſchreckt, und glaubten, es käme eine große Menge Franzoſen hinter ihnen drein, und eilten auf Crailsheim zu, machten einen großen Lärm in hieſiger Gegend, ſo daß die Leute aller Orten in die Wälder flohen. Die Commandirte begehrten nun, in die Stadt eingelaſſen zu werden, wurde ihnen aber abgeſchlagen, worauf ſie ſich auf den ſogenannten Kreckelberg hinter dem Galgenberg begaben, marſchirten aber gleich andern Tags zur großen Armee. Zwar iſt um dieſe Zeit eine franzöſiſche Parthei heraufgegangen, aber ſie iſt nicht weiter, als bis auf Geißlingen gekommen. Für dießmal war es bei Crailsheim der Landſchaft ganz gut, daß ſie dieſer Gäſte der Weichſiſchen Commandirten ſo bald wieder los geworden, da ſie gleich am erſten Tag angefangen zu mauſen, zu ſtehlen und zu rauben, auch den nahen Beuerlbachern Schafe aus den Ställen genommen und geſchlachtet.

Zweiter Lärmen um Crailsheim.

Acht Tage nachher, am 1. Sonnt. n. Trin. kam die große Armee in 20000 Mann von Ellwangen her in unſere Gegend, welche der franzöſiſchen Armee in ſo weit gewichen, daß die Franzoſen unter General Villars allezeit Abends das Lager, welche ſelben Tags die Deutſchen verlaſſen, bezogen, und ſchlugen unter dem Markgrafen von Bayreuth bei Onolzheim und Roßfeld ein Lager, und ſind den andern Morgen frühe gegen Heilbronn und den Rhein hinuntermarſchirt; die Franzoſen aber zu gutem Glück zurückgeblieben, und haben ſich in höchſter Eil an den Rhein begeben, aus Vorſorge, es möchte ihnen der Paß über den Rhein verſperrt werden ꝛc.

Dritter Lärmen um Crailsheim.

Gleich darauf folgenden Montag am 27. Juni 1707 kamen die 4 Batallions des Tucherſchen Corps zu Satteldorf und Gröningen an und wurden auf lauter Bauerwägen herbeigeführt, welche zwar den Leuten keine große Plage angethan haben, indem ſie vom Commiſſariat mit Proviant verſorgt wurden, hingegen haben die Bauern an Futter und Gras ziemlich übel gehauſet. Es war nun ein Vorſchlag, am Burgberg hin ein Lager zu ſchlagen. Sie marſchirten alſo Dienſtags, den 28. Juni fort über die Jaxt, da ſie aber gegen den Burgberger Wald kamen, erſahen ſie einen Trupp von 200 Reitern des General Heiſter. Da nun die Tucheriſchen die Loſung gaben, und die Heiſteriſchen nicht darauf antworteten, da vermeinten

die Tucherſchen, es wären Franzoſen, und eilten wieder heftig zurück in ihre Quartiere nach Gröningen und Satteldorf.

---

3) Zum hohenlohiſchen Kriegskalender.

Notizen aus den Kirchenbüchern und Stadtrechnungen von Weikersheim. *)

Von Decan Mayer.

1594 den 30. Aug. wurde Abendmahl gehalten für Knechte, die nach Ungarn zogen.

1595 den 21. April zog Graf Georg Friedrich von Hohenlohe und Herr zu Langenburg als Obriſt des fränk. Kreiſes mit 1000 Pferden nach Ungarn wider den Erbfeind. Mit 34 Perſonen ſeines Gefolgs (darunter Junker Gg. Fr. Arow, Nic. v. Rewil, Balt. Rovermundt, ein Pommer, Hans Rude Spett, adel. Leibjunker) feierte er hier zuvor am Gründonnerſtag das heilige Abendmahl. Feldprediger war M. Erh. Friſchmann von Sulz, Pfarrer zu Boll, Amts Göppingen, der hiezu von dem Herzog von Württemberg war erbeten worden.

1597 zog der Graf, nachdem er mit 35 Begleitern das h. Abendmahl empfangen, wieder in den Krieg und hatte zum Feldprediger M. Zach. Geigle aus Murrhard.

1598 ſtieß nach empfangenem Abendmahl Graf Ludwig Caſimir zum Churfürſten (Pfalzgraf), um nach Ungarn zu ziehen; auch der 3. Sohn des regierenden Grafen, Philipp Ernſt zog nach Ungarn und genoß vorher mit ſeinen Leuten das h. Abendmahl, er war begleitet von dem Feldprediger M. Adam Unfug, Onspacenſi.

1599 Profecti in militiam adversus Hispanos: Grav Gg. Friedrich, der Obriſt, empfieng mit 24 ſeiner Begleiter das h. Abendmahl. Stadtpfarrer Horold von hier ging als Feldprediger mit und kehrte mit dem Grafen im Spätjahr zurück.

1600 den 17. Juni ziehen post coenam der Graf Georg Friedrich, kaiſerl. Obriſt, und Graf Lud. Caſimir nach Ungarn, mit ihnen 31 Perſonen unter A. Wolf Alb. Schenk v. Sina, Feldprediger Horold. Graf Craft geht nach Frankreich.

---

*) Fortſetzung der Mittheilungen im Jahresheſte 1853 S. 84.

1601 Graf Ludw. Caſimir als Hauptmann über ein Fähnlein Knecht nach Ungarn gezogen.

1603 zieht Graf Gg. Friedrich nach genommenem Abendmahl, an welchem 61 Begleiter, unter ihnen Graf Lud. Caſimir und der ſchwed. Graf v. Axel, theil nahmen, wieder zu Felde als Kaiſ. Rath und Obriſt mit 1000 Küraſſiren und 500 Archibuſiren; ſein Feldprediger war M. Jac. Andreä, aus dem würtb. stipendio, Enkel des Dr. Andreä.

1604 im Frühling ziehen post coenam s. Graf Craft als Hauptmann über 3000 Mann nach Ungarn, im Juli ebenſo mit 21 Begleitern Graf Gg. Friedrich u. Ludw. Caſimir; erſterer nun General-Wachtmeiſter und ſächſ. Obriſt über 2000 Reuter.

1605 iſt die Rede von der Türkenhilfe und von Kriegsrüſtungen hier, unter A. wurde Matt. Senger von hier zum Hauptmann beſtellt.

Der 30jährige Krieg brachte auch hieher viel Leid. Bekanntlich hielt Graf Gg. Friedrich zu den Proteſtanten, war deßhalb mit Gemahlin (Eva von Waldſtein) in die Acht und ſeiner böhmiſchen Beſitzungen für verluſtig erklärt worden. Schloß und Kirche hier wurden nach der nördlinger Schlacht von den Kaiſerlichen völlig geplündert, harte Contributionen auferlegt, die Einwohner lange durch Durchmärſche und ſchwere Einquartierung gedrückt. Beſonders übel hausten die Regimenter Webel, Sperreutter, Duval, Löwenhaupt.

1640—41 war Geriſches und Eckſches Militär in der Stadt und Umgegend. Aus den Jahren

1668—73 lieſt man von häufigen Deſertionsfällen im fränk. Contingent; von fremdem hier ſtehenden Militär, von einem Oberſt Zobel, von einem Feldbefehl an hieſiges Militär. 1673 ließ Turenne ſeine Nähe auch hier empfinden.

1673—90 Durchzüge der „Brandenburgſchen" nach Baireuth. Sie hatten aus Muthwillen eine Brunnenſtube verderbt; deßhalb wurde die Polizei verſtärkt. Durchziehenden Offizieren wird von der Stadt Wein gereicht, Proviant nach Elpersheim geſchickt, markgräfl. Reutern Zehrung gegeben, ebenſo Wein und Brod dem Quartiermeiſter vom Eichſtädter Regiment, wieder einer angekommenen Truppe. Franzoſen werden als Gefangene hereingebracht; eine franzöſiſche Salvegarde holt Geld hier ab. Wegen des franzöſiſchen Ueberfalls wird die Stadtmauer ausgebeſſert, Palliſaden geſetzt. 1675 müſſen Contributionen u. Kriegskoſten bezahlt werden, ein kaiſerlicher Feldzeugmeiſter iſt hier-

Soldaten von Kaſtell und dem Dubuis'Regiment. Das hieſige Militär zieht ins Feld. 1676 nahm hier nebſt mehreren Soldaten vom Regiment Perty der kaiſerliche Oberſtlieutenant J. Albrecht von Dietrichſtein an der Nachtmahlsfeier Theil. 1677 hier und in der Umgegend das Kniechſche Regiment 1679 lauenburgiſche Offiziere hier. 1678 Oberſt d'Avila.

1690—1704. Durchziehende gefangene Savoyer werden verpflegt. Unter des Grafen Befehl ſtehende Sachſen hier im Quartier (Offiziere z. B. J. v. Pflug, El. Anger, v. Riedel ꝛc.). Das Regiment Bornſtett. Die Quartiere erſtreckten ſich bis über Ailringen. 1697 Feier des Friedensfeſts, Mahlzeit auf dem Rathhaus. 1698 noch fremdes Militär hier; ebenſo in den folgenden Jahren, z. B. 1703 neuburgſche Soldaten im Winterquartier. 1701 den beiden jungen Grafen 6½ Pfd. Schinken in die Campagne verehrt.

1739 Kaiſerliche Werber hier. 1742 ein franzöſiſcher Privatkommiſſär in Laudenbach.

1744 iſt vom Völkermarſch geſagt; 1746 von ungariſchen Huſaren in Röttingen und Umgegend, dem Nadaſtſchen Regiment; 1747 f. von Werbungen für Prinz von Sachſen-Hildburghauſen nach Holland; 1759 f. von Anweſenheit des churpfälziſchen Leibdragoner-Regiments.

1760—1800 das hieſige Militär im Feld, die Dragoner aber hier. Das franzöſiſche Regiment Carminier in der Umgegend dislocirt. 1762 f. churſächſiſche Dragoner unter Prinz Carl hier, auch deren Artillerie. 1763 ein Dank- und Friedensfeſt hier gefeiert. 1765 eine Tochter des Oberſten Schertel von Burtenbach hier confirmirt. 1787 f. preußiſche Werboffiziere hier 1806 und ſo fort franzöſiſche Durchzüge.

III. Alterthümer und Denkmale.

1) Archäologiſche Forſchungen aus dem Oberamtsbezirk Neckarſulm.

Mitgetheilt von Oberamtsrichter Ganzhorn daſelbſt.

Der Einſender gibt hiemit eine gedrängte Zuſammenſtellung des Ergebniſſes archäologiſcher Forſchungen aus den letzten Jahren, unter dem Vorbehalt einer näheren Ausführung einzelner Punkte in den ſpäteren Jahresheften.

Eine von ihm angelegte Sammlung der Funde aus dem Oberamtsbezirk dient zur Beſtätigung jener Forſchungen. Es beſchränkt ſich dieſe Zuſammenſtellung auf diejenigen Punkte, die in der verdienſtvollen archäologiſchen Karte des Herrn Finanzrath Paulus noch nicht bezeichnet oder enthalten ſind.

I. Germaniſche (keltiſche) Grabhügel.

1) Markung Kochendorf.

In dem abgeholzten Gemeindewald Platten befinden ſich zwei ſolcher Hügel. Das Ergebniß der Funde aus dem einen derſelben, der vollſtändig abgetragen wurde, iſt in dem letzten Jahresheſte S. 103 mitgetheilt.

Der andere Hügel iſt nicht ſo hoch, er iſt noch nicht aufgedeckt.

Zwei weitere Hügel befinden ſich in einiger Entfernung, im Gemeindewald Platten, auf der Höhe der von Neckarſulm nach Neuenſtadt führenden Straße.

2) Markung Offenau.

In dem Diſtrikte des ausgehauenen Waldes Seehau befindet ſich ein ſehr großer Hügel, der im Spätjahr 1862 abgetragen worden iſt. Ein Bericht hierüber iſt in dieſem Jahresheſte enthalten.

Südlich davon, in der Nähe der Offenau-Duttenberger Straße ſind gleichfalls einige noch erkennbar. — Gleichfalls im Seehau, aber

3) auf der angränzenden Markung Duttenberg befinden ſich acht ſolcher Hügel.

4) Markung Züttlingen.

In ſüdlicher Richtung unweit des freiherrl. v. Ellrichshauſenſchen Hofguts Ernſtein (Ziegelhütte) befinden ſich auf der Höhe zwei ſolcher Hügel.

5) Im Walde hinter Friedrichshall ſind ebenfalls mehrere ſolcher Hügel erkennbar.

II. Aus der Römerzeit.

1) Markung Oedheim. *)

Unterhalb Oedheim befinden ſich Spuren ausgedehnter römiſcher Niederlaſſungen. Die Eine am rechten Ufer des Kochers, im Freiherrlich von Bautz'ſchen Walde Mäurich.

Funde: Mauerwerk, Ziegel, Stücke von Heizungsröhren, von Gefäſſen aus Terra sigillata, von Eſtrich, ferner Stücke von Wandmalereien, die noch friſche Farben zeigen — was Alles auf eine bedeutendere Niederlaſſung aus der höheren Welt der Römer, auf eine anſehnliche Villa ſchließen läßt.

Auf dem linken Ufer des Kochers, dieſer gegenüber, im Gemeindewald Nutzenloch (vielleicht hier Flußübergang) befindet ſich eine Niederlaſſung von ziemlicher Ausdehnung; Funde: Mauerwerk (namentlich auch aus Tuffſteinen), Ziegel, Heizungsröhren in großer Menge, mit allen möglichen Kerben oder Einſchnitten, auch Eindrükken von Thierpfoten, Gefäßſtücke, und anderes mehr.

Die auf der Höhe über Oedheim ſtehende Kapelle (wenigſtens der alte Theil derſelben) iſt höchſt wahrſcheinlich römiſches Wachthaus. In der Nähe, auf den Aeckern an der nach Kochendorf führenden Straße, Funde von römiſchen Ziegeln und Heizungsröhren. Die von Kochendorf auf der Höhe nach Neuenſtadt führende Straße war ohne Zweifel Römerſtraße.

---

*) Oedheim iſt ohne Zweifel das in den Urkunden des Kloſters Lorſch (ſ. Jahresheft 1861 S. 427) in Gemeinſchaft mit Helmbund (alt Neuſtadt) aufgeführte Odoldinga. Die Karte des Chron. Gotwic. verlegt Odoldinga auch an die Stelle von Oedheim; ferner läßt ſich bei der häufigen Aenderung der Endungen „heim“ und „ingen“ die Aenderung von Odoldingen in Odenheim, wie Oedheim früher hieß, leicht erklären. Vgl. hinten VI, 3 f.

2) Markung Offenau.

An der von Jagstfeld nach Offenau vorbeiführenden Straße, gegenüber von Wimpfen im Thal, römische Niederlassung im Mäurich; Funde: Ziegel, Gefäßstücke und dergleichen. Eine Römerstraße von Wimpfen her führt, die jetzige Straße durchschneidend, in der Richtung gegen Duttenberg; auf dem Felde Römermünzen. Sodann führt von Offenau aus auf die Höhen nördlich, über die Obergriesheimer und Gundelsheimer Markung eine Straße, und zieht sich auf den Höhen in nördlicher Richtung weiter ins Badische (sogen. Dallauer Straße), mit einer vom Staatswald Hummelberg aus stattfindenden Abzweigung nach Obergriesheim.

3) Markung Obergriesheim.

Oestlich vom Ort in den Weinbergen, im Mäurich, römische Niederlassung.

Funde: Ziegel, Heizungsröhren in großer Menge, Gefäßstücke, Estrichstücke, Mauerreste, theilweise von Tuffsteinen (welche überhaupt auch wenn sie aus weiterer Entfernung beizuschaffen waren, zu Bauten gerne benützt wurden), großer behauener Stein mit viereckiger Oeffnung, ohne weitere Abzeichen.

Die nach Obergriesheim von Norden her führende Römerstraße (sog. Dallauerstraße, auf welcher sich, durch alte Karten geleitet, in den französischen Feldzügen die russischen Heersäulen bewegten) stand ohne Zweifel in Verbindung mit der sog. Hohenstraße und hinwiederum mit der auch von dort abzweigenden Römerstraße, die sich hinter Untergriesheim hinzog, dann die Jagst überschritt und sodann beim Einfluß der Schefflenz in die Jagst bergauf und auf den Höhen (dort eine Strecke Barthelsträßle genannt) auf den badischen Markungen Herbolzheim und Neudenau gegen Waldmühlbach hin weiter führte. Bei Anlegung der neuen Straße nach Herbolzheim Funde römischer Münzen.

4) Markung Bürg.

An der Grenze der Markung Kocherthürn, im Mäurich, römische Niederlassung.

Funde: Ziegel, Heizungsröhren, Reste von Grundmauern. Römerstraße an Stein vorbei, auf die hohe Straße ꝛc.

5) Bei Kreßbach im sogenannten Maueracker römische Niederlassung. Funde: Gefäß- und Ziegelstücke, Wasserleitung in thönernen Röhren, Grundmauern.

6) Römische Niederlassungen im Hardthäuser Wald, Mar-

kung Lampoldshauſen, am ſog. langen Grund. Funde: Mauerreſte, Gefäßſtücke, Stücke von Ziegeln und Heizungsröhren.

Eine Straße führte in der Richtung von Oehringen her, über Kocherſteinsfeld, auf die Höhen bis zur hohen Straße; mit dieſer ſtand wohl auch in Verbindung die Niederlaſſung bei Rückertshauſen, Markung Ohrnberg.

7) Römerſtraße von Aſſumſtadt aus auf der Höhe des Scheffleuz- und Seckachthals in nördlicher Richtung, über die Markungen Reichertshauſen, Bittelbronn und weiter an der Roigheimer und badiſchen Landesgränze hinziehend. An dieſer Straße befinden ſich folgende Punkte:

a) Niederlaſſung gegenüber von Domeneck auf den Pfaffenäckern. Funde: Grundmauern, Stücke von Ziegeln, Heizungsröhren, Gefäſſen, der obere Theil von einer großen Amphore ꝛc., wahrſcheinlich auch Waſſerleitung in thönernen Röhren:

b) beim Neuhof: römiſche Ziegelſtücke, Grundmauern.

c) bei Bittelbronn: Grundmauern, römiſche Gefäſſe;

d) im Himmelreich, Markung Roigheim, römiſche Station. Funde: Grundmauern, Stücke von großen Amphoren, von Eſtrich, Ziegelſtücke, viele Thierknochen.

8) Wahrſcheinlich zweigte von letzterer Station eine Straße nach Roigheim ab, wo die Mineralquellen wohl zu Bädern (alte Fundamente früher noch erkennbar) benützt worden ſind. Im ſog. Mittig (Markung Roigheim) an der badiſchen Grenze, neben der nach Adelsheim führenden Straße auf dem linken Seckachufer, iſt eine römiſche Niederlaſſung: Funde: Gefäßſtücke von Siegelerde, vier Stützſäulen einer Heizungseinrichtung (Hypocauſtum), die in die Stuttgarter Sammlung aufgenommen worden ſind.

9) In Jagſthauſen fanden Nachgrabungen Statt, welche aufs Neue verſchiedene Beweiſe des römiſchen Kunſtfleißes, namentlich alle mögliche Formen von Gefäſſen aus Thon und terra sigillata, Glas ꝛc. zu Tage förderten und die Wichtigkeit dieſes Platzes beurkundeten.

Mauerfundamente und Wall liegen in den Gärten zu Tage.

Am Vallum romanum Grundmauern von Wachthäuschen.

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Offenau.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Von Offenau aus führt, von Wimpfen her abzweigend, eine alte, offenbar schon von den Römern angelegte Straße zunächst in nordöstlicher, später in nördlicher Richtung; sie sucht bald die Höhe zu erreichen und führt, ohne einen Ort zu berühren, über die Markung Gundelsheim weiter ins Badische. Sie ist ein Zweig der sog. Dallauer Straße, auf welcher, obwohl blos theilweise noch als Feldweg benützt, auf Grund alter Landkarten, in den französischen Feldzügen die russischen Feldherrn ihre Heereszüge fortleiteten, wobei dieselben nach der Stadt Cornelia (Wimpfen) gefragt haben sollen.

Ganz nahe dieser Straße, an der Gränze der Markung Offenau, in nordöstlicher Richtung von diesem Orte, stehen neben einander zwei germanische Grabhügel. Seit der Gemeindewald Seehau ausgereutet worden ist, hat sich namentlich der eine dieser Hügel, als auf der Anhöhe stehend, auf weitere Entfernung sichtbar gemacht, während der andere sehr zusammengesunken ist.

Jener etwa 12 Fuß sich erhebende Grabhügel, welcher die gewöhnliche runde Form und auf der Grundlage einen Umfang von etlich und 90 Schritten hatte, wurde, als die Bebauung des Feldes hindernd, im Spätjahr 1862 auf Kosten der Gemeinde Offenau abgetragen, welches Geschäft denn auch keine besondere Schwierigkeiten hatte, soferne der Boden sandig und leicht abzuheben war. Es wurde zunächst ein mehrere Schuh breiter Graben durch die Mitte des Hügels getrieben und nachher die völlige Abtragung angeschlossen.

In einer Tiefe von 3—4 Schuh unter dem Kopfe des Hügels gelangte man auf eine Schichte theils kleinerer theils größerer (worunter über 1 Centner schwerer) unbehauener Kalksteinplatten, welche aus einiger Entfernung beigeschafft worden sein mußten, da sie auf dem Platze nicht vorkommen. Die Schichte oder Lage der meist mit der Längenseite aufgelegten Steine dehnte sich fast über den ganzen Hügel aus. Unter der Steinlage befand sich eine nicht starke Erdschichte und unter dieser zeigte sich eine große Brandstelle, welche sich fast über den ganzen horizontalen Durchschnitt des Hügels in einer Mächtigkeit von theilweise über einem halben Schuh erstreckte. Die Kohlenstücke ließen sich in der Asche noch deutlich erkennen.

Allenthalben stieß man hier auf größere und kleinere Stücke

grob geformter irdener Gefäſſe, welche theils einen ſchwarzen theils einen röthlichen Bruch zeigten, theils auch auſſen roth (aber unglaſirt) angeſtrichen ſchienen: wie denn auch bei den Gefäßſtücken ſich ſchwache Lagen röthlicher Erde vorfanden. Von Eiſen oder Broncestücken, von Erzringen oder dergleichen ließ ſich keine Spur erkennen, ebenſo wenig von Knochenſtücken: wenigſtens konnten letztere nirgends klar dargelegt werden. Die Dicke der Thonſcherben beläuft ſich auf 2‴ bis gegen 5‴. — Es fand ſich dabei ein 2″ langes ſchön abgeſchliffenes Stück eines Steines (Serpentin) vor, das quer abgebrochen iſt; dieſes Stück hat ganz die Geſtalt des Heftes eines Steinmeſſers und ſcheint daſſelbe als Opferwerkzeug, als *Opfermeſſer gedient zu haben.

Unter dieſer Brandſtätte, unmittelbar über dem gewachſenen Boden, ließ ſich Nichts weiter mehr vorfinden: dagegen aber fanden ſich in der vorbeſchriebenen Schichte der Steinplatten und in der Brandſtätte zwei Kalkſteine, ganz in der Form von Donnerkeilen vor, wovon der eine ſpitz zulaufend und der andere mit einer Schneide. Geſchliffen ſind ſie nicht, ſie zeigen eine natürlich glatte Fläche. Sie ſcheinen beſonders zum Schleudern oder Werfen dienlich.

Merkwürdigerweiſe kam beim Abheben des Hügels, über der Steinlage, aber immerhin ſtark 1′ unter dem Kopfe des Hügels, ein Stück einer ſchöngeformten römiſchen Urne zum Vorſchein. Es laſſen ſich dabei zwei Möglichkeiten denken, einmal, daß dieſes Urnenſtück beim Aufthürmen des Hügels (da ja in der Nähe eine römiſche Straße vorbeiführte) zufällig da lag und mit der Erde vermiſcht und aufgehäuft wurde; ſodann, daß es in den ſchon beſtehenden Hügel ſpäter zufällig hinein gebracht wurde. Da ſich keine weiteren Stücke der Urne vorfanden, ſo wäre die Annahme, daß etwa dieſelbe auch als Opfergefäß benützt worden wäre, ſchwach begründet, um ſo mehr, als das Stück nicht in der Opferſtätte, ſondern, wie ſchon bemerkt, oberhalb der Steinplattenlage ſich vorgefunden hat.

Nach dem ganzen Erfunde des Inhalts des Hügels drängt ſich der Gedanke auf, ob derſelbe überhaupt zur Todtenbeſtattung gedient hat, ob er nicht vielmehr ein Denkmal des Todteneſſens (Dads-Isas) iſt, wie ſolches von den heidniſchen Stämmen bei den Beſtattungen der Todten und bei den jährlichen Todtenfeſten in der Nähe der Grabſtätten gehalten wurde: ſo daß man es hienach mit einer, wohl vor der Zeit der römiſchen Niederlaſſungen in dieſer Gegend gegründeten Opferſtäte zu thun hätte.

Schließlich habe ich noch anzufügen, daß ſich nicht weit entfernt

von dieſem Grabhügel auf der fortlaufenden Ebene des Seehau's (Duttenberger Markung) eine größere Zahl von Grabhügeln, ein ganzes Todtenfeld, ungefähr in folgender Gruppirung der Hügel



erkennen läßt; dieſe Hügel ſind jedoch beinahe ganz geebnet oder abgetragen. Der höchſte derſelben befindet ſich auf dem Acker des Schultheißen Denninger, durch welchen mir ein vor einigen Jahren dort ausgepflügter ſehr ſchöner ſtarker (Umfang 12″) Ring von Bronce verſchafft wurde, aus einem anderen wurde eine größere Hafte von Eiſen, ſammt Ring, ausgepflügt; dieſe Gegenſtände waren aber ſchon in die Hände eines jüdiſchen Händlers und unter den Eiſenhammer gewandert, und konnten nicht mehr beigebracht werden.

3) Der Marienaltar in der Herrgottskirche bei Creglingen.

Im vorigen Jahre iſt erſchienen:

„Altar in der Herrgottskirche bei Creglingen a. T. S. Durchlaucht dem Fürſten Hermann E. F. B. von Hohenlohe-Langenburg in tiefſter Ehrfurcht gewidmet —

Nach dem Original auf Holz gezeichnet von Dr. G. Bunz. — Holzſchnitt v. Allgäuer und Siegle in Stuttgart. (Mit erläuterndem Texte auf einem ſelbſt wieder mit Vignetten gezierten großen Blatte. Imperialfolio. In Commiſſion der Chr. Fr. Autenriethſchen Kunſthandlung in Stuttgart."

Die Vereinsſammlungen verdanken dieſes Kunſtwerk der Freundlichkeit des Herrn Zeichners und Herausgebers Dr. Bunz und um ſo mehr iſt es Pflicht für uns, daſſelbe in dieſen Heften zur Anzeige zu bringen. Wir thun es aber mit großer Freude über die treffliche Weiſe, in welcher jenes vaterländiſche Kunſtwerk dem Publikum dargeboten wird und hoffen, es werde daſſelbe auf dieſem Weg in recht viele Hände kommen und den verdienten Ruhm des Creglinger Marienaltars immer weiter verbreiten.

Das erklärende Beiblatt iſt geziert — oben (in Arabesken)

mit dem in der Herrgottskirche hängenden Original-Todtenſchilde des Mitgründers der Kirche, des letzten männlichen Herrn der Linie von Hohenlohe Brauneck, Conrad, geſtorben a. 1390.

Der Anfangsbuchſtabe D (mit gothiſcher Architektur- und mancherlei Blatt-Verzierung) enthält im Mittelraume ein Bildchen der Kirche ſelbſt von Südweſten und unten ein hohenloheſches Bauernmädchen im höchſten Staate; hinten auf einem Bande den fürſtlich Hohenlohiſchen Wahlſpruch: ex flammis orior.

Die Güte des Herrn Dr. Bunz ſetzt uns in den Stand dieſe Unciale hier mitzutheilen:



In der großen Schlußvignette breitet ein Engel ſegnend die Hände aus über den zuſammengeſtellten Wappenſchilden von Hohenlohe und Baden, unter welchen ein dritter Schild die Worte eines alten Segenswunſches trägt:

God lasze en der wol gezcowin*)
24. Sept. 1862

zu beiden Seiten umgeben von Trauben. Es iſt dieſe Publikation zu-

*) D. h. Gott laſſe es ihnen nützlich ſein.

gleich ein Weihegeſchenk geweſen zur hohen Vermählung des edlen Fürſten, dem das Kunſtblatt dedicirt iſt, mit Ihrer Hoheit der Markgräfin Pauline von Baden. Sinnig zeigen darum auch die Roſen und Blüthenranken rechts ein Vögleinpaar auf dem eben fertigen leeren Neſte, von Schmetterlingen umgaukelt, links dieſelben Vöglein ihre Jungen äzend. Unten zeigt ein breites Spruchband Walters von der Vogelwaide Namen und Spruch:

Tugent unt hohe minne
wer die suochen wil
der sol komen in unser lant:
da ist wünne vil.
Lange müeze ich leben darinne.

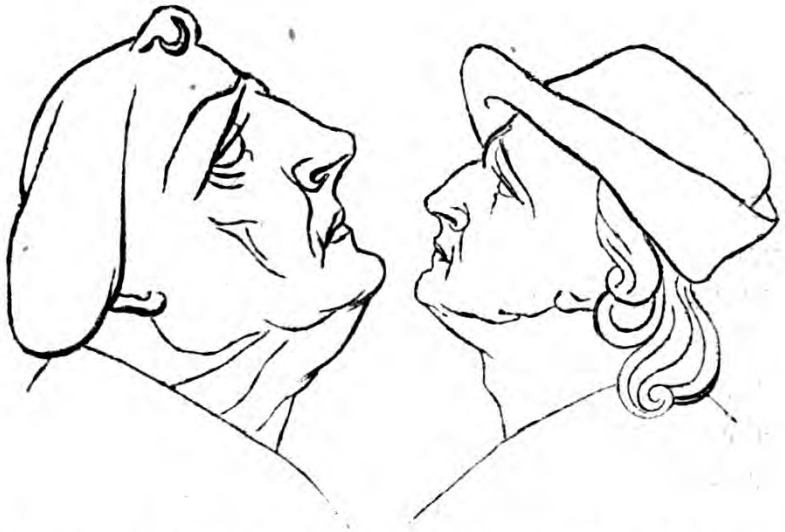
Der Text gibt Nachricht von der Hohenlohe-Brauneckiſchen Familie*), von der Stiftung der Herrgottskirche und von der Volksſage, welche ſich um die letzten Glieder des Hauſes geſponnen hat, — freilich ſehr im Widerſpruch mit aller hiſtoriſchen Kritik. Darauf wird uns eine kurze geſchichtliche Nachricht von der Stadt Creglingen **) gegeben und ſofort eine Beſchreibung ihrer Friedhofskirche, d. h. eben der Herrgottskirche. Was unſre Zeitſchrift von derſelben bis jetzt gegeben hat (1854, 88 f. und 1859, 118) ſind ein paar kurze, ungenügende Nachrichten und um ſo mehr weiſen wir zunächſt auf die von uns angezeigte Publikation hin. Jedem Beſucher wird ſie ein werthes Angedenken ſein und denen, welche nicht ſelbſt zu dieſem Kunſtwerke wallfahren können, gibt ſie ein getreues Bild, eine lebendige Vorſtellung von dem, was dort zu finden iſt.

Den Schluß des Beiblattes macht die Beſprechung des Altares ſelbſt, wobei ſehr natürlich, was ſeine Darſtellungen betrifft, auf das Bild verwieſen iſt, das weiterer Erklärungen in keiner Weiſe bedarf. Eingehender iſt die künſtleriſche Ausführung behandelt, es werden die Schickſale des Altars kurz erzählt und am Ende wird die Entſtehung deſſelben erörtert. Die Volksſage behauptet (ähnlich wie von manchen andern Kunſtwerken), ein Schäfer aus der Nähe, im Geiſte getrieben von dem Verlangen Gott den Herrn und die heilige Jungfrau Maria durch Stiftung eines Altares zu verherrlichen, habe in ſeiner Armut ſelber dieſen Altar geſchnitzt. Eine Figur, welche in der jetzt abgebrochenen Hand nach alter, glaub-

*) Vergl. Jahresheft 1857 den hohenloheſchen Stammbaum.

**) Vgl. unſer Heft 1855 S. 3 ff.

hafter Ueberlieferung ein Schnitzmeſſer hielt, gilt zugleich für des Künſtlers Porträt und es iſt das auch höchſt wahrſcheinlich. Einerſeits hat ſich der Meiſter in augenfälliger Stellung vornen hin placirt, andererſeits aber hat er auch mit viel Sinn für das Schickliche nur einem der Lehrer, welche zu den Füßen des 12jährigen Jeſus ſaßen, ſeine Geſichtszüge geliehen. Auf der hier eingefügten Zeichnung iſt es der Kopf rechts.



Ein Schäfer war der Künſtler nicht, ſonſt würde er ſich als ſolchen eingeführt haben und eine andere Darſtellung der Geburt Jeſu hätte ganz ungeſuchte Gelegenheit dazu geboten. Die ganze Arbeit zeigt deutlich genug, daß ſie das Werk eines Meiſters der Sculptur, keines Dilettanten iſt.

Aber — wer iſt wohl dieſer Meiſter geweſen?

H. Dr. Bunz, der im Innern der hohlen Maria des mittleren Altarfeldes die Jahrzahl 1487 aufgefunden hat, dachte zuerſt, aus manchen Gründen, an den Wirzburger Künſtler Tylmann Riemenſchneider (florirte 1483—1531), die Behandlungsweiſe unſres Altars weicht aber doch von der ſeinigen zu ſehr ab. Manches erinnert an den Nürnberger Künſtler Veit Stoß, aber doch ſcheinen die Verſchiedenheiten größer zu ſein. Für die Herbeiziehung des an einem Seitenaltar genannten Künſtlers (wohl eines Malers) Jakob Mühlholzer zu Windsheim 1496 iſt gar kein Grund vorhanden. Alſo für alle Kenner eine Aufforderung zu weiterem Nachſinnen.

Herr Dr. Bunz ſelber hat übrigens in einer Hohlkehle der Rahme des Mittelbildes ein Monogramm entdeckt und ich glaube

mit Unrecht bezweifelt er ſelber den Werth dieſer Entdeckung. Das Monogramm iſt



Es hat doch alle Wahrſcheinlichkeit, daß auch die architektoniſchen Beſtandtheile des Altars insgeſammt aus der Werkſtatt des Künſtlers ſelbſt hervorgegangen ſind, daß nicht ein bloſer Schreiner ſich in dieſer Weiſe verewigen wollte. Noch weniger halten wir es für das Merkzeichen eines Beſuchers. Der Altar iſt ja bis vor wenigen Decennien ganz unbeachtet geweſen und Leute die meinen ihren werthen Namen überall anbringen zu müſſen, ſuchen ſich nicht ſolch ein verborgenes Plätzchen aus, noch verwenden ſie Namenszeichen, ganz in der Art der Künſtlermonogramme. Für einen bloſen Schnirkel hingegen halten wir ein anderes aufgefundenes Zeichen



Für ein Porträt gilt noch ein zweiter Kopf, der linke von den beiden Köpfen neben S. 302.

Die abweichende Behandlung des einen Apoſtelkopfs bei den Himmelfahrt Mariä, wo dieſer allein, neben dem jugendlichen Johannes, unbärtig und in überhaupt abweichender ſowie zugleich hervortretender Weiſe dargeſtellt iſt, legt wirklich den Gedanken an ein Porträt nahe. Gewiß aber iſt an dieſem Platze nicht an den Künſtler zu denken, ſondern an den Stifter des Altars, am wahrſcheinlichſten ein geiſtlicher Herr, welcher im Kreis der Apoſtel deßwegen ſein Plätzchen finden mochte.

Der Altar verdankt ſeine gute Erhaltung wahrſcheinlich dem Umſtande, daß er ganz überhängt wurde und blieb mit Todtenkronen und Blumenſträußen von den Särgen der um die Kirche her Beerdigten. Erſt Herr Stadtſchultheiß M. Dreher zu Creglingen entdeckte gleichſam den verborgenen Schatz wieder, da er als (1832) gewählter Stiftungspfleger die ihm anvertraute Kirche einer eingehenderen Beachtung unterzog und als Mann von Kunſtſinn leicht bemerkte, daß es ſich nicht um ein alltägliches Werk handle. Er ließ nun alles Fremdartige ſorgfältig abnehmen, den ganzen Altar reinigen und weil bereits der Wurm ſein Werk begonnen hatte,

Stück für Stück mit einer Sublimatauflösung tränken *), Herr Dreher gab zuerst im Mergentheimer Wochenblatt Nr. 51 des Jahrgangs 1833 eingehende Nachricht von dem gefundenen Schatz: und durch die Abdrücke dieser Beilage wurde bald das Kunstwerk auch in weiteren Kreisen bekannt ebensowohl als vielfach besucht.

Gewiß ist jene erste Bekanntmachung, welche die Darstellungen des Altars eingehend beschreibt, wichtig und interessant genug, um einen Abdruck hier zu verdienen. Einige Zusätze sollen in Klammern durch kleinere Schrift unterschieden werden.

„Creglingen.

„Der Hoch-Altar in der Herrgotts-Kirche (aus [Linden-?] Holz **) von gothischer Bauart), ungefähr 27′ hoch, 12 Schuh breit, d. h. mit völlig geöffneten Flügel-Thüren, deren jede 3′ breit und 12′ hoch ist, stehend auf einem einfachen massiven steinernen Postament als Ein Ganzes mit dem Altartische, zu welchem 3 Stufen führen, vornen von 3 Seiten von einer 5′ hohen Holz-Vergitterung mit beweglichen Thüren umgeben, — stellt in verschiedenen wohlgeordneten Gruppen aus runden und halbrunden Figuren ꝛc, folgende religiöse Scenen dar:

I. Auf der rechten Flügel-Thüre des verschlüssigen Altars.

a) an der unteren Hälfte:

Die Verkündigung Mariä ***). Die Erscheinung des Himmelsboten, eines Engels mit gesenkten Flügeln, in der Einsamkeit Mariä, [Die mit über der Brust gekreuzten Armen, im weitem auf dem Boden ausgebreiteten Gewande, vor einem Betstuhle kniet, der von zwei Seiten durch Vorhänge abgegränzt ist;] mit dem Gruße der ehrfurchtsvollsten Huldigung, als die [segnend] aufgehobene Rechte über [gegen] sie richtend, in der Linken eine evolvirte (aufgefallene) Rolle tragend und vorhaltend, ihr verkündigend, daß sie, als Hochbegnadigte von Gott, Jesum, den Sohn Gottes und vom Volke erwarteten Retter und Welterlöser gebären werde.

---

*) Bei diesem bewährten Verfahren kamen 2 Loth Sublimat unter ein Imi Wasser.

**) Allerdings aus Lindenholz.

***) Der „englisch grues“ wie auf der Rückseite angeschrieben steht.

[Im Hintergrunde ſieht man über die Stadtmauer in eine offene, hügelige Landſchaft, Gothiſches Rankenwerk ſchließt oben dieſes und die folgenden Bilder. Hier und in den meiſten andern Scenen trägt Maria ihr langes Haupthaar in Wellen hinabfallend. In dem Blumengefäſſe links ſtand urſprünglich eine Lilie.]

b) an der obern Hälfte:

Der Beſuch der auf das Gebirge gegangenen Maria bei ihrer Freudin Eliſabeth. Dieſe beglückwünſcht die Kommende, die Hand derſelben in beiden ihrigen haltend, indem Maria in ihrer freudigen Begeiſterung, mit der ſie den Segen jener Beſtimmung vorempfindet, in einem Lobgeſang ſich ergießt.

[Die Scene iſt vor dem feſten Stadtthor, eine Berglandſchaft mit einer Burg im Hintergrund. Eliſabeth hat den Mantel über den Kopf geſchlagen.]

II. Auf der linken Flügel-Thüre.

a) an der oberen Hälfte:

Die Geburt Jeſu im Stalle zu Bethlehem: Da Kind liegt zu den Füßen der dankerfüllten glaubig betenden Mutter; ihr zur Rechten ſteht gedankenvoll in beweglicher Stellung der freudig überraſchte ſorgliche Vater Joſeph mit einer Kerze in der Hand leuchtend: zur Linken ſieht man das Vieh an der Krippe.

[Die Scene iſt vor dem Stallgebäude in einer bergichten Landſchaft. Das Kind liegt auf einem Zipfel des weiten unten ausgebreiteten Gewandes der Maria. Joſefs Licht, dem er die Hand vorhält, deutet die Weihnacht an.]

b) an der unteren Hälfte:

Die Reinigung Mariä, (des Kirchgangs zum Tempel in Jeruſalem): Simeons ahnungsvoller Segen, die Maria auf die den Sohn treffende Leiden hinweiſend: Maria im Tempel nämlich mit gefalteten Händen den fragenden wehmüthigen Blick gegen das in Simeons Armen befindliche Kind (den Gegenſtand ihrer Liebe und bangen Sehnſucht), zur andern Seite und zugleich zum Himmel gerichtet, ſteht neben dem frommen Joſeph, der als (zum) Opfer zwei Tauben in der Hand hält; Simeon, der fromme ehrwürdige Greis der Mutter ſeitwärts zur Linken gegenüber, in erhabener ehrfurchtsvoller Stellung das Jeſuskind auf den Armen, bricht in begeiſternder Lobpreiſung Gottes in die bedeutungsvollen Worte aus: „Herr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Friede fahren, denn" ꝛc. ꝛc.; im Hintergrunde ſehen wir die gottvertrauende

84jährige Wittwe Hanna, die Prophetin, und andere Umstehende, die auf die Handelnde aufmerksam ihre Blicke heften.

Alle, als handelnde Personen bisher genannte, Figuren haben eine Größe von etwa 2 bis 2 Schuh.

[Die Scene ist im Tempel vor einem altarähnlichen Aufbau. Nicht Simeon scheint das eingewickelte Kind zu halten, sondern der Hoheprieſter, sofern derselbe in voller Amtstracht ist. Darum läßt sich auch die Person hinter ihm nicht näher bestimmen, links aber kömmt vornen Josef mit zwei Täubchen in der linken Hand, hinter ihm Maria und eine Begleiterin, die Reisemäntel über den Kopf gezogen.]

II. In der Mitte des Altars:

in der ersten Abtheilung von Unten, in dreien gleichen Gevierten (Gemächern):

a) in dem ersten zur rechten Seite:

Die das Jesus-Kind unter Leitung des Sternes aufsuchenden Weisen (3 Könige) aus dem Morgenlande: Sie finden das Kind im Schooße seiner liebenden Mutter, das sie freudetrunken und gottbegeistert, einer nach dem andern in andächtiger gebückter Stellung folgend, der erstere eben niederknieend, anbeten, und mit ihren Schätzen an Gold, Weihrauch und Myrrhen beschenken.

(Das Jesus-Kind ist leider! was diese Darstellung betrifft, mittelst Abbrechens — gerissen aus der Mutter Armen — uns entwendet.)

[Die Scene ist ein gewölbtes Gemach auf Säulen, die 3 Weisen aber haben in keinerlei Weise königliche Attribute. Der erste kniet bereits, links, und hat der Maria ein kelchartiges Gefäß schon übergeben. Der zweite kniet sich eben, rechts, der dritte steht hinter ihm und beide halten noch ihre Gaben.]

b) in dem mittleren:

Zwei schwebende Engel mit ausgebreiteten Flügeln seitwärts schauend: was in der Mitte war, fehlt. Man glaubt, es seien da kirchliche Geräthschaften aufbewahrt gewesen; oder: soll es, als der Zeitfolge nach, den Traum Josephs darstellen, da ihm von einem Engel angedeutet wird, mit dem Kinde und seiner Mutter in der Nacht nach Aegyptenland zu fliehen, um es vor Herodis Verfolgung und Mord-Anschlägen zu schützen und zu retten, weil an der wolkenähnlich gebildeten Wandung, in welcher sich einige Löchelchen be-

finden, noch Mehreres befeſtiget geweſen zu ſein ſcheint? — Oder: ſollte es die nächtliche Engelerſcheinung bei den Hirten auf dem Felde, da ſie mit der frohen Botſchaft von der erfolgten Geburt des Heilandes überraſcht werden, bedeuten? — [Weiteres ſiehe hinten.]

c) in dem dritten:

Der 12jährige Jeſus unter den Lehrern im Tempel zu Jeruſalem: Sitzend auf einer erhabenen Stufe, mit der einen (linken) Hand ein Buch im Schooße haltend, und mit der andern (rechten) deutend und aufwärts zeigend mit mildem ernſtem Blicke und ſanfter Miene, finden ihn, nach unſerer gegenwärtigen Darſtellung, die ihn ängſtlich ſuchenden, um ihn bekümmerten Eltern unter den Lehrern, welche mit ihnen zu dem ſcharfſinnig fragenden und antwortenden Knaben mit forſchend ſtaunenden Blicken aufſehen. (Zuſammen 6 Figuren).

[Rechts ſind 3 Schriftgelehrte, alle 3 mit bedecktem Kopfe, der vorderſte auf einem Holzſtuhl mit Lehne; ſeine Hand iſt abgebrochen, worüber S. 301f. Links kommen die Eltern Jeſu, Maria voran im Reiſemantel, mit verhülltem Haupte.]

Zu III. in der zweiten Abtheilung und Abſtufung:

aufwärts in einer geräumigen Wölbung:

Mariä Himmelfahrt (Assumtio).

Anſcheinend, und — durch das (zugleich eine Altar-Verzierung), über ihrem Haupte umhergezogene, in's Unendliche wundervoll verſchlungene und durchbrochene Holzwerk vorgeſtellt und angedeutet — von einem Nimbus umgeben, mit erhobenen Händen und ahnungsvollem Blicke von 5 ſie umſchwebenden Engeln, zu jeder Seite 2, und der 5te unter ihr), emporgetragen, verſchwindet die Heilige aus der Mitte der um ſie verſammelten 12 Apoſtel, die ihr, in 2 gleichen Gruppen über einander erhoben ſtehend, in tiefe Betrachtungen verſunken und von heiliger Andacht durchglüht, theils mit gefalteten Händen, theils mit in die Höhe vor ſich hingehaltenen aufgeſchlagenen Büchern, einige zärtlich (traulich) umſchlungen, betend, die Augen nach ihr gen Himmel geworfen, etliche den Blick vor ſich gekehrt und umhergewandt, — glaubig hoffend nachſchauen. — (Die Engels-Figuren ſind theils an den Flügeln verletzt, theils losgeriſſen.)

Dieſe Gruppen-Anordnung und Zeichnung, als vom Poſtament aus die nächſte in die Augen fallende Darſtellung in ganz erhobenen Figuren von vergrößertem Maßſtab (erweitertem Kreiſe und Umriſſe), iſt namentlich rückſichtlich der berührten Stellung, Haltung und des Ausdruckes der ſtill nachdenklichen wunderbar ergriffenen Apoſtel, meiſterhaft und bewundernswürdig durchgeführt, bei deren Verweilen im zweifelhaften Helldunkel der Kirche, des optiſch getäuſchten Betrachters ſich gleichſam ein ehrfurchtsvoller heiliger Schauer bemächtiget, der in ſeiner Seele tiefen Eindruck zurückläßt.

[Maria, das reiche Haar hinter dem Rücken hinabwallend, neigt vor der Bruſt die beiden Hände betend gegen einander. Den Hintergrund bilden die Säulen und Fenſter eines gothiſchen Tempels. Die Apoſtel, in weiten, faltenreichern Gewändern, ſind je 6 und 6 zu den beiden Seiten, die vorderſten knieend, die hinteren ſtehend und über einander hervorragend. Einige der Apoſtel haben die Hände betend gefaltet oder gekreuzt, einer macht mit dem Arm eine Geberde der Verwunderung, noch mehrere halten Bücher und es ſcheinen auch die Blicke mindeſtens ebenſo viel dieſen Büchern zugewendet zu ſein als der auffahrenden Maria]

Zu III. in der dritten Abtheilung und Abſtufung:

auf einer beſonderen erhabenen Stufe, nach der ſich in freundlich ſchönen künſtlichen Verzierungen der Altar in Form eines ſich mäßig ſpitzig zuſammenziehenden Bogens verengt:

Mariens Krönung. In der Mitte ſie, die Himmels-Königin, ein Engel hinter ihr vorſchauend; und zu beiden Seiten

Gott Vater und Sohn mit vorgehaltenen Kugeln.

[Maria wird zur Himmelskönigin gekrönt. Mit dem Ausdrucke der Demuth kniet ſie, die Hände betend zuſammengelegt vor der Bruſt, zwiſchen dem Vater und Sohne, deren erſter ſo zu ſagen die Kaiſerkrone trägt, der Sohn die Königskrone. Der erſte hält in der Linken die Weltkugel, der zweite ſein Lebenswort, die h. Schrift; beide recken ihre Rechte der Maria, welche dem Sohne zugewendet iſt, wie begrüßend entgegen. Zwei Engel halten über der Maria die Krone, über welcher, jedoch an Größe ſehr zurücktretend der h. Geiſt ſchwebt in Geſtalt der Taube. Den Hintergrund bildet — ſo zu ſagen — der Himmelsſaal in gothiſcher Architektur.]

Zu III. in der vierten Abſtufung:

auf der äußerſten Kuppel:

Die Himmelfahrt Jeſu: Zu Vollendung des Ganzen,

Jesus Christus, mit der Siegesfahne in der Hand zum Himmel auffahrend. —

Sämmtliche unter Z. III. beschriebene Figuren mögen die letzte, vierter Abstufung, ausgenommen, welche etwas höher ist, drei bis vier Fuß messen.

An dem majestätischen Altare sind, außer den namhaft gemachten, durchgängig zwischen den verschiedenen Abtheilungen und Abstufungen, in mannigfachen Richtungen und Verschlingungen noch mehrere sehr kunst- und schmuckvolle, in ein nicht zu verfolgendes Labyrinth sich verlierende, Verzierungen in durchbrochener Arbeit angebracht.

Ueber das treffliche Bildnerwerk selbst mit seinen runden Formen und Hautreliefs ꝛc. als vollendetes Ganzes überhaupt, soll, — in Beziehung auf seinen antiquen und artistischen Werth ꝛc. — (zumal, da die gegenwärtige naßkalte stürmische Winter-Jahrszeit und die trüben Tage, wobei der Gegenstand, besonders nach oben, nur matt und spärlich beleuchtet, der Ausführung einer in's Einzelne gehenden genügenden näheren Beschreibung und Schilderung ohnehin ungünstig ist), außer dem richtigen Kunst-Gefühle, auch das Künstler- und Kunstkenner-Urtheil entscheiden!

Denn — die Figuren sind so ausdrucksvoll, so charakteristisch, so lebendig und sprechend gezeichnet, die Bekleidung der Formen ist in Ansehung der weiten faltigen orientalischen Gewänder und des Colorits so passend und kunstmäßig schön angeordnet und ausgeführt, der Faltenwurf erscheint so mannigfaltig, so leicht und lose, daß aus dem harmonisch schönen Ganzen, in dessen sinnreicher Anordnung und symbolischer Sprache, wie lebendiger Bildung und Darstellung sich Phantasie, Geschmack, ästhetischer Sinn und Kunst überbieten, gleichsam Eine Seele spricht, gleichsam Ein Geist dasselbe durchweht, und bei dieser Illusion der denkende und fühlende Beschauer von Regungen seltener Rührung und Bewunderung unwiderstehlich hingerissen wird. —

Den 9. December 1833.

M. Dreher."

„Anmerkung:

Wunderbar ist es, daß sich von diesem plastischen merkwürdigen Monumente gar keine ältere mündliche Ueberlieferung (Tra-

dition) noch Beschreibung und Angabe seiner Entstehung, seines Schöpfers, seines Stifters und seiner Aufstellung an seinem Orte ꝛc. erhalten hat, nicht zu gedenken, daß bei öffentlichen (amtlichen) Autoritäten ohnehin keine geschriebene Quellen hierüber, auch über die Kirche selbst keine hinlänglich genügende, sich finden sollen!? —

Daher über letztere, und namentlich ihre Lage ꝛc. nur so viel:

Die Herrgotts-Kirche, ein altes massives Gebäude nach gothischem Geschmacke (a. 1384 von Conrad von Braunеck und dessen Bruder Gottfried, ehem. Domprobsten zu Trier erbaut, und zur Ehre des Fronleichnams oder Corporis Christi sancti a. 1389, Dominica oculi eingeweiht), außer dem beschriebenen Altare und 3 weiteren noch mit ächten, wunderschönen Glasmalereien und andern Antiquitäten ausgestattet, liegt eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an einem flachen Bergabhange über einem sehr freundlichen engen Thälchen, von einem Bache, welcher den Namen Herrgotts-Bach von ihr hat, durchschlängelt, zu beiden Seiten Weinberge, welche bis zum Bache abwechselnd in Aecker, Gärten und Wiesen auslaufen, der Kirche selbst südlich und südwestlich gegenüber 2 Mühlen und romantische Wäldchen; und sind vor den Zeiten der Reformation häufig große Wallfahrten dahin gemacht worden, wovon die nächsten Umgebungen der Kirche, wie Hergottsberg, Bet'täglich, Greinberg, Handbuch u. s. w., benamst sind; auch soll der geschichtlich bekannte Tezel auf der östlich von außen (gegen Münster) angebrachten steinernen Kanzel, [zu welcher von innen der Kirche aus eine steinerne Wendeltreppe mit 62 Stufen führt], Ablaß geprediget haben, — durch welches Alles die Kirche zugleich eine gewisse historische Denkwürdigkeit und Celebrität erhalten hat.

Jetzt wird sie noch mit dem sie umgebenden, von einer Mauer umschlossenen, Hofe (wobei sich zugleich des Todtengräbers Wohnung befindet), zum Gottesacker und zu Trauergottesdiensten von Cregligen und den Filialen Schirmbach, Erdbach und Krainthal benützt. M. Dr."

Zu dieser Darstellung — und namentlich zur Beschreibung des mittleren Hauptfeldes nur ein paar Worte. — Auf der Spitze des Ganzen steht Christus, nicht der auffahrende sondern, wie seine ganze Haltung zeigt, — der Aufgefahrene mit der Siegesfahne. Als seine Mutter hat auch Maria die Ehre solch eines Altares verdient. Einen weitern architektonischen Aufsatz, wie manche glauben, hat wohl der Altar nie gehabt. Zwischen einigen hochgestreckten Fialen steht und stand von jeher der Auferstandene. Vielbe-

ſtritten iſt das mittlere Feld der Predella. An die Engelserſcheinungen bei der Geburt Jeſu, an den Traum Joſefs bei der Flucht nach Aegypten dürfen wir jedenfalls nicht denken. Das erſtere iſt neben der Geburt kein ſelbſtſtändiger Akt, das zweite für den dargeſtellten Cyclus im Leben der Maria kein hinreichend wichtiger Akt. Sollten alſo wohl „kirchliche Geräthſchaften" in dieſem Raume aufbewahrt werden? Das könnte nur die Monſtranz ſein mit dem heiligen Fronleichnam, und das iſt auch ſchon die Anſicht z. B. des Herrn Dr. Bunz ſelber geweſen. Hier ſcheint mir eine Verwechslung zu Grunde zu liegen der alten Altäre (welche meiſt neben ſich ein beſonderes Sakramenthäuschen in der Kirche hatten, wie die Herrgottskirche auch ein ſolches noch beſitzt), mit den neueren Altären, wo allerdings ein verſchließbarer Raum für das Sanktiſſimum pflegt vorhanden zu ſein, der Tabernakel. Von Einrichtungen zum Verſchließen iſt an unſrem Altar keine Spur und ſchon deßwegen, glaube ich, dürfen wir an ein Tabernakel nicht denken. Im Hintergrund halten 2 Engel ein Tuch, was lag alſo näher, als die Erinnerung an das Tuch der heiligen Veronika. Dieſe Erklärung wurde auch angenommen bei der vom Wirtemb. Alterthumsverein ausgegebenen Abbildung unſeres Altars und Herr Dr. Bunz hat ſich dieſelbe wieder angeeignet. Dem können auch wir nicht beiſtimmen, denn „eine Beziehung Marias zu dem Leiden des Herrn" muß nicht abſolut nothwendig an dem Altar gegeben ſein, jedenfalls eignete ſich dazu nicht das Tuch der Veronika *) ſondern blos eine Scene, wobei Maria betheiligt war, etwa Maria beim Kreuze oder eine ſog. Pieta oder etwas dergleichen. Daß die Kirche zu Ehren des Fronleichnams **) gebaut worden iſt, das bietet jeden-

*) Auch die Art des Tuchs paßt nicht zum Typus des Veronikatuchs, jedenfalls aber würde und müßte auf demſelben das Haupt des Erlöſers in wenn auch noch ſo ſchwachem Relief angedeutet ſein, an dieſem ganz farbloſen Altare.

**) Dem gehört der Hauptaltar zu, gleichfalls ein ſehenswerthes Werk. Der ſteinerne Altartiſch hat ſchöne durchbrochene Dekorationsarbeit. Chriſtus hängt am Kreuze zwiſchen den 2 Schächern und mit 2 Engelein zur Seite, deren eines einen Kelch trägt, das andere wahrſcheinlich eine Hoſtie hielt. Zu den Füßen des Gekreuzigten ſtehen — ein Hohenprieſter und ein Schriftgelehrter, der Hauptmann Longinus und ein Kriegsknecht, Maria und Johannes (wenn ich mich recht erinnere). Eine Biſchofsfigur iſt von anderswoher unpaſſender Weiſe auch noch hier aufgeſtellt worden. Zu den Füßen ſitzen noch ein paar Engel, einer mit dem Schwamm. In der Predella ſtehen die

falls auch keine Handhabe, um andere Altäre in der Kirche zu deuten. Die Seitenaltäre sind den beiden Johannes geweiht gewesen, dem Evangelisten und dem Täufer; der — wie schon seine auffallende Stellung zeigt — erst spät in die Kirche hineingekommene von uns besprochene Altar aber ist ein Marienaltar, nicht mehr und nicht weniger, und die fehlende Scene m u ß darum dem Lebenskreise der Maria angehört haben.

Wir in unsrem Theile stimmen ganz mit dem Kunstkenner überein, welcher hier an den Tod der Maria denkt. Das mittlere Feld enthält so aufs passendste die Stufenfolge der Erhöhung Mariä; unten das Ende des irdischen Lebens, mitten die verklärte Auferstehung zum Himmel, oben die Verherrlichung im Himmel. Freilich aber d i e Wendung scheint uns zu modern sentimental und geistreich zu sein, daß nicht das Todtenbette selbst und die sterbende Maria wollte dargestellt werden, sondern blos den Umhang ihres Todenbettes, hinter welchem sie entschlummert ist, von Engeln bewacht, sollen wir zu sehen bekommen. Wir glauben also, daß in dem leeren Ramm das Todtenbette stand, wobei der kleinere Maßstab gegenüber von den obern Stufen des Altars kein Bedenken erwecken kann, weil — (abgesehen von der größeren Gleichgültigkeit jener alten Zeit gegenüber von solchen Forderungen des richtigen Größeverhältnisses, der Perspective u. dgl. m.) die Darstellungen der Predella überhaupt kleiner gehalten sind. — Daß auch sonst der Maria Tod und zwar gerade in der Predella dargestellt wird *), dient gewiß zur Bestätigung dieser Auffassung.

Ueber die künstlerische Ausführung des Schnitzwerkes sagt Herr Dr. Bunz Folgendes.

„In technischer Beziehung zeigt der Altar eine vollendete Meisterschaft und eine mit anatomischer Kenntniß gepaarte, hingebende Liebe in der Ausführung, welche die keinen Hautfältchen und Adern

---

Brustbilder des h. Andreas, der h. Anna mit Maria und Jesus und des h. Christoforus. Die Flügelthüren des Altarschreins enthalten, auf Goldgrund gemalt, — den Kampf in Gethsemane, die Kreuztragung sammt der Veronika — links; rechts die Grablegung und Auferstehung. Diese Gemälde sind ziemlich verdorben und von denen auf der Aussenseite der Flügel sind nur wenige Spuren noch übrig.

**) Herr Dr. Bunz hat im Schwb. Merkur selber das bemerkt und auf das Beispiel des Altars in der H. Geist-Spitalkirche zu Rotenburg a. T. hingewiesen, — der überhaupt leicht den Creglinger Meister auch zu dem seinigen haben könnte.

an Händen und Füßen mit derſelben Gewiſſenhaftigkeit behandelt, wie die Zeichnung der ganzen Figur. Die Gruppirung iſt lebendig, frei und harmoniſch. Die Gewandung hat viele, aber nirgends kleinliche Falten, etwas eckige, aber immer ſchöne und natürliche Brüche, zeigt in ihrer Mannichfaltigkeit und Combination tiefes Studium und reiche Phantaſie. Der Ausdruck in Haltung und Geſicht hat vor allem eine tiefe Innigkeit bei aller Naturwahrheit und Charakteriſirung. Das Geſicht der Madonna iſt auf dem einen oder dem andern der Nebenbilder trefflicher gelungen als auf dem Hauptbild. (Die ganze Auffaſſung und Behandlungsweiſe iſt eine realiſtiſche. Der Geſichtsausdruck an der Madonna behält immer einen gewiſſen Naturalismus, wenn auch einen edlen zu hoher Stufe getragenen.) Wir wollen uns mit Critiſirung der einzelnen Bilder nicht abgeben, die freilich auch unter ſich verſchieden ſind. Es heißt hier komm und ſiehe! Was die Ornamentik betrifft, ſo ſind am ſchönſten die Rautenranken an den Flügelthüren und der Predella, ſowohl in Feinheit der Ausführung, als im Adel der Form. Auch die übrigen Ornamente ſind mit großer Feinheit und Liebe behandelt, mit reicher Phantaſie kombinirt. Sie zeigen zwar ſpätgothiſche Formen, aber, wir müſſen bekennen: wenn dieſe ſo auftreten, dann mögen ſie immerhin da ſein."

Das erſte Heft des wirtb. Alterthumsvereins ſpricht (zunächſt von dem engliſchen Gruß) das Urtheil aus: die runden Theile, wie Hände und Köpfe, ſind von dem alten Künſtler mit bewunderswürdiger Weichheit gehalten, das Haar namentlich hat einen außerordentlich ſchönen Fluß, an den Gewändern und an dem ſonſtigen Beiwerk fällt die Sicherheit auf, womit er manche ſchwierige Form durch einen einzigen kühnen Druck des Meißels zu Stand gebracht haben muß.

Beſondere Beachtung verdient noch, daß der ganze Altar unbemalt iſt, allerdings eine große Abweichung von der herrſchenden Gewohnheit zur Zeit ſeiner Entſtehung. Ebendeßwegen glaubt auch Herr Dr. Bunz, es habe der Altar noch bemalt werden ſollen und es ſtehe eigentlich ein unfertiges Werk vor uns.

Dieſer Anſicht können wir uns nicht anſchließen. Uns däucht ein unfertiges Werk würde der Künſtler noch nicht aus den Händen gegeben haben, es würde nicht in der Kirche vollſtändig aufgeſetzt worden ſein, um in möglichſter Bälde wieder abgeſchlagen und fortgeführt zu werden, dem Maler ins Haus. Man denke nur die Gefahren d s Transportes und des Zuſammenſetzens wie Auseinan-

vernehmens bei einem ſolchen, theilweiſe recht zerbrechlichen Kunſtwerke! Die zu bemalenden Statuen wurden gewöhnlich nur roh ausgearbeitet, dann mit Leinwand und einem Kreidegrund überzogen und dieſer erſt ins Feine bearbeitet und bemalt. Offenbar iſt dagegen unſer Altarwerk in einer Weiſe ausgeführt, daß es ſich unbemalt ſehen laſſen kann und alſo wohl auch ſehen laſſen ſollte. Das wird um ſo wahrſcheinlicher, weil bei den Figuren die Augäpfel mit einem leichten Braun angedeutet ſind. Am Ende läßt ſich auch ein Grund denken, warum gerade für dieſen Altar auf den Farbenſchmuck verzichtet wurde. Die Stelle, für welche er beſtimmt war, iſt eine höchſt ungünſtige, dunkle, welche ihr Licht blos durch die geöffneten Thüren empfieng. Die beiden Rundfenſter im Schiffe ſind erſt in neuſter Zeit, des Altars wegen, eingebrochen worden. Der Stifter konnte alſo ſammt dem Künſtler wohl denken, die Farbenwirkung würde doch größtentheils verloren gehen und deßwegen lieber ganz darauf verzichten. Doch konnte auch der beſondere künſtleriſche Geſchmack des Einen oder Andern von Einfluß ſein. Jedenfalls kommen auch andere unbemalte Altarwerke vor, z. B. der Hauptaltar in der Heilbronner Kilianskirche, welcher erſt im vorigen Jahrhundert einen — aber auch farbloſen — Bleiweißanſtrich erhalten hat, und der Oehringer Altarſchrein.

Von der Abbildung des Altars läßt ſich wohl nichts beſſeres ſagen, als daß ſie — ſoweit es irgend das Größenverhältniß möglich macht, — ein treues Bild des Kunſtwerkes gibt. Bis auf die zerknitterten Gewandfalten hinaus gibt uns dieſer Holzſchnitt eine treue Vorſtellung, die allerdings noch lebendiger wird, wenn wir daneben die von dem wirtemb. Alterthumsverein veröffentlichte größere Zeichnung Fellners von dem „engliſchen Gruß" zur Hand nehmen. Die einfache Treue der Bunziſchen Zeichnung aber tritt ins hellſte Licht beim Zuſammenhalten mit der Zeichnung Wilders von Nürnberg, in Stein gravirt von Gnauth, — ein freilich in die Augen fallendes aber durchaus ungetreues, verſchönerndes und willkürlich änderndes Opus. Herr Dr. Bunz gibt uns den Altar wie er iſt, in ſeiner Wahrheit und in ſeiner Schönheit, — der Holzſchnitt iſt ebenſo kräftig, als zart und klar. Nochmals alſo, wir können ihn aufs Beſte empfehlen. H. Bauer.

4) Ein Kaprikorn — aus Oſterburken.

Mit einer lithographirten Tafel.

Es iſt eine längſt bekannte Sache, daß zu Oſterburken eine der bedeutenderen Römiſchen Niederlaſſungen am transrhenaniſchen Limes geweſen iſt und Herr Stadtpfarrer Wenz daſelbſt hat durch lang fortgeſetzte Nachgrabungen (vorzugsweiſe auf dem dortigen Pfarrgute) eine ganze Reihe von intereſſanten Funden gemacht. Mehrere Bruchſtücke von Inſchriften und zahlreiche Anticaglien haben wir für unſere Sammlungen erworben und darunter das Miniaturungeheuer aus Bronce, deſſen Abbildung unſere Bildertafel gibt Nr. 1.

Was iſt das? Es iſt die wohlbekannte Figur des Caprikorns — das Vordertheil eines Steinbocks mit einem geſchuppten Fiſchleibe. Unſer Exemplar iſt o h n e Bart und Mähne, das linke Horn faſt gerade, das rechte mehr gekrümmt, 2 ſtarke Ohren, kurze wenig entwickelte Vorderfüße, hinter welchen die ziemlich großen Schuppen beginnen; der Fiſchleib hat eine Bauch- und eine ſtark entwickelte Schwanzfloße. Unſer Bild gibt zugleich die natürliche Größe der Figur, welche demnach von kleinen Dimenſionen iſt.

Größer (6″ 5‴ hoch, 4″ 4‴ lang) und überhaupt entwickelter iſt der im Ganzen ähnliche Caprikorn, welcher in der Nähe von Wiesbaden gefunden und von F. G. Habel in den Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung Band II Heft 3 (1837) beſchrieben und abgebildet worden iſt, von welchem wir unter Ziffer 5 ein verkleinertes Bild geben. Am abweichendſten ſtellen ſich dar: der im Kreis ſich windende Fiſchleib, — die Muſchel zwiſchen den Füßen und die (7) verſchiedenen Löcher und Oehren, in welchen einſt Blechblättchen hiengen, in der Geſtalt von langgeſtielten Epheublättern; die Verbindungsſtelle des Steinbock- und Fiſchleibs iſt durch ein mit Knöpfen beſetztes Band gleichſam verdeckt und erſcheinen dahinter zunächſt 3 große Schuppen oder Floßen. Dieſelbe Figur eines Caprikorns, meiſt mit geſtrecktem Leibe, wie bei unſerem Exemplar, kommt im Alterthume und namentlich zur Römiſchen Kaiſerzeit häufig vor. Nach der Mythologie verwandelte ſich beim Titanenkampfe Pan in einen Caprikorn und ſchleuderte Seemuſcheln gegen die Titanen, was dieſen einen paniſchen Schrecken einflößte. Schon bei den Aegyptern aber war der Kaprikorn ein aſtronomiſches Sinnbild, das Zeichen

der Wintersonnenwende und bedeutete so die Zeit der üppigsten Vegetation, wurde ein Bild des Ueberflusses und Glücks. Unter dem Zeichen des Steinbocks war Augustus geboren und um so mehr verbreitete sich dieses Symbol in Rom; es erscheint vielfach auf Kaisermünzen, öfters mit einem Füllhorn, auch mit dem Steuerruder der Fortuna verbunden. So findet es sich auf Münzen Neros, Galbas, Vespasians, Titus', Hadrians, Commodus', Galliens u. s. w. Namentlich hat Gallienus zu Ehren verschiedener Legionen, der Isten, XX, XXII, XXXsten, Münzen mit dem Caprikorn schlagen lassen. Auch auf Steindenkmälern hat sich dieselbe Figur gefunden, z. B. auf einem Reliefbruchstück, das an der Mainzer Rheinbrücke früher eingemauert war, nicht selten aber als Stempeleindruck auf Römischen Ziegelplatten und Backsteinen in Mainz, Oehringen, Wiesloch z. B.; vgl. unsere Bildertafel Nr. 2 und 3, zwei Stempel gefunden auf dem Kästrich zu Mainz. Andere dergleichen Stempel zeigen den Caprikorn auch mit der Muschel zwischen den Füßen. Von unsern 2 Exemplaren ist das eine (nr. 3) ohne, das andere (nr. 2) mit Bart.

Was ist nun wohl die Bedeutung unseres Fundstücks?

Niemand zweifelt an der Richtigkeit von Habels Erklärung des Wiesbadener Caprikorns als eines militärischen Feldzeichens und zwar als eines Cohortenzeichens. Bekannt ist, daß das Legionszeichen durchaus ein Adler war, dagegen wechselten die Cohortenzeichen sehr manchfaltig, häufig aber sind es Thierfiguren, meist wohl mit einer bestimmten Beziehung auf eine gewisse Gottheit. Wir haben zur Vergleichung die verkleinerten Abbildungen beigefügt Nr. 6 von dem Fisch- oder Meergreif, welcher in Otterschwang bei Pfullendorf gefunden wurde, Nr. 7 von dem Wüstenroder Leoparden und Nr. 8 von einem (Dachs-) Hunde in einer Sammlung zu Rom. Es zeigen diese Bilder zugleich die verschiedene Art, wie dergleichen Feldzeichen auf der Tragstange befestigt wurden. Der wiesbadener Caprikorn hatte neben der Hülse zum Aufstecken zwei Oehren zu weiterer Befestigung; der Meergreif zeigt unten eine Schraube, der Hund wurde aufgesteckt und zugleich vermittelst der Oehren befestigt und in des Leoparden hohlem Leib ist noch der Ansatz des Eisens vorhanden, mit welchem er auf die Tragstange festgemacht wurde. Andere solche noch bekannte Feldzeichen stellen einen Hahn dar, z. B., ein Schwein, einen Widder, Löwen, Stier, eine Wölfin u. a. m.

Im Allgemeinen theilten sich die Römischen Feldzeichen in

2 Klaſſen, in signa und vexilla. Das erſtere waren metallene Bilder, das zweite — Fahnen und zwar nach Art der Kirchenfahnen von einem Querholz herabhängend. Doch wurde auch beides verbunden und die Fahnenſtange der vexilla oben mit einem signum geſchmückt; ſiehe z. B. die Münze auf unſrer Bildertafel Nr. 11*). Auf der Trajansſäule finden ſich Darſtellungen zahlreicher vexilla mit mancherlei signis auf der Spitze, ſehr häufig mit einer Hand, dem Manipelzeichen, mit einem Federbuſch oder Laubzweigen, mit Thierfiguren u. a. m. Andere Feldzeichen erſcheinen blos als Täfelchen mit dem Namen oder der Ziffer der betreffenden Abtheilung; ſ. unſre Nr. 10, eine Münze (wie Nr. 11) der Römiſchen Colonialſtadt Viminacium in der Provinz Mösia superior.
Dieſe Münzbilder, wozu auch Nr. 9 gehört, zeigen zugleich, wie ſehr häufig der Schaft des Signum's verziert war mit Täfelchen, Figuren und namentlich mit runden Metallſchilden, (Ehrenſtücken) welch letztere die Bilder der Kaiſer und ihrer Familienangehörigen oder Embleme der Götter u. dgl. in erhabener Arbeit enthielten. Zu unterſt war häufig ein Halbmond von Metall, der des Signifers Hand ſchützte. Ein ideales Kohortenzeichen, von Herrn Habel nach ähnlichen antiken Muſtern komponirt, gibt unſere Bildertafel bei Nr. 4. Auf der Spitze thront der Kaprikorn, drunter ein Lorbeerkranz, dann ein Täfelchen mit der Cohortenziffer (übrigens ſtanden oftmals auch die Namen der Kaiſer auf ſolchen Täfelchen oder zugleich auf den Vexillen), und unter dieſer 2 Kaiſerbilder, unter welchen je der Blitzbündel Jupiters folgt, zuletzt ein glockenförmiger Schirm für des Trägers Hände.

Der Legionsadler thronte immer auf der Spitze des Hauptfeldzeichens. Die Hauptabtheilungen der Legion waren die 10 Cohorten, deren Mannſchaft häufig auch durch nationale Bande näher verknüpft war, wie in unſern Gegenden eine Cohors Vindelicorum, Coh. Tracum, Coh. Helvetiorum und Brittonum vorkommt. Die signa cohortium und der signifer cohortis werden auch in den Claſſikern ausdrücklich genannt. Zweifelhafter iſt, in welcher Weiſe auch die Unterabtheilungen der Cohorte ihre beſondern Feldzeichen hatten. Jede Cohorte zerfiel nämlich in 3 Manipeln und jede Manipel in 2 Centurien, die Cohorte alſo in 6, die Legion in 60 Cen-

*) Natürlich ſind die beiden Thierfiguren im Verhältniß zur Fahne viel zu groß gezeichnet, um ſie erkennbar darzuſtellen. Metallfiguren wirklich von dieſer Größe wären viel zu ſchwer geweſen.

turien. Von den Vexillen der Manipeln ist bei Tacitus z. B. Annal. I, 20 ausdrücklich die Rede und auf die Manipeln deuten zugleich die oftmals dargestellten Feldzeichen mit Händen (manus) auf der Spitze. Von den Centurien endlich sagt Vegetius ausdrücklich — ungefähr von Kaiser Hadrians Zeit — daß jede Centurie ihr Feldzeichen hatte, die Cohorte und die Zahl der Centurie bezeichnend. Auch ist von den cohortes vigilum wenigstens bezeugt, daß sie einen signifer cohortis und bei jeder Centurie einen vexillarius hatten.

Die alae der Reiterei theilten sich in turmae und jede derselben führte eine Standarte mit einem vexillum; die dracones, welche noch daneben genannt werden, haben eine andere Bedeutung.

Selbstverständlich ist, daß das signum eines größeren Truppenkörpers nicht gar zu klein sein durfte, weil es sonst allzuwenig in die Augen gefallen wäre. Das leise Klirren der z. B. dem Wiesbadener Caprikorn anhängenden Blechblättchen konnte mitten unter gerüsteten Soldaten oder gar im Gefechte nicht in Anschlag kommen. Jedenfalls unsern kleinen Caprikorn können wir unmöglich für ein Cohortenzeichen halten. Dagegen ist unzweifelhaft, die Fahnenstangen der Vexilla bei den einzelnen Centurien hatten gewiß auch ihre Verzierung oben, ihren entsprechenden Knopf, und wenn das signum der Cohorte ein Caprikorn war, so eignete sich dasselbe Bild — in kleinern Dimensionen — gewiß am besten auf die Spitze der dazu gehörigen Centurienfeldzeichen. Unser Fundstück hat auch noch wohlerhalten den eisernen Dorn, mit welchem es auf die Stange gesteckt war. Alles stimmt somit zusammen, uns über die einstige Bestimmung dieses interessanten Alterthums genügende Auskunft zu geben.

Ist es aber nicht möglich noch tiefer einzudringen in die Geheimnisse der Vergangenheit und die Legion nachzuweisen, die Kohorte nachzuweisen, der unser Caprikorn angehörte? — So unbescheiden dergleichen Fragen scheinen, in der Hauptsache lassen sie sich doch im vorliegenden Falle befriedigend beantworten.

Herr Habel hat l. c. zur Genüge bewiesen, daß der Kaprikorn ein Zeichen der 22. Legion gewesen ist; unsere Backsteinstempel Nr. 2 und 3 geben dafür einen Beleg, neben anderen. Aehnlich finden sich als Zeichen der Legio XXII primigenia, pia, fidelis — der Donnerkeil (Jupiters), der Dreizack (Neptuns), Sol (Apollo), Halbmond (Diana), Löwe und Stier (aus dem Kreise des weitverbreiteten Mithrasdienstes), die Palme (der Victoria), das Rad (der Fortuna) und andere zum Theil zweifelhafte Figuren mehr. Es ist ganz wahrscheinlich, daß wenigstens ein Theil der ebengenannten Embleme

wirklich die signa einzelner Kohorten der 22. Legion gewesen sind und daß unser Caprikorn zu einem Centurienvexillum derjenigen Cohorte gehörte, deren signum zu anderer Zeit bei Wiesbaden, wahrscheinlich im Kampf, verloren ging.

Daß einzelne Abtheilungen der 22. Legion von Mainz her längs des Limes stationirt waren, ist eine längst bekannte Sache; namentlich zu Osterburken, Jagsthausen, Olnhausen, Oehringen und Welzheim sind bestimmte Zeugnisse von ihr gefunden worden.

Fragen wir noch nach der Zeit, welchem unser Feldzeichen angehören mag, so läßt sich sagen: In den 60r Jahren n. Chr. kam die 22. Legion nach Obergermanien und hatte da ihre Standquartiere mindestens bis zu den Zeiten des Kaisers Severus Alexander 222—235; wahrscheinlich ist sie da geblieben bis zur Vertreibung der Römer, welche in unsern Gegenden wohl im 3. Viertel des 3. Jahrhunderts erfolgte.

Daß ein solches Zeichen von der Fahne weg auch zu Friedenszeiten verloren werden konnte, ist denkbar aber höchst unwahrscheinlich; viel glaublicher ist, daß bei einem Ueberfall der Germanen der Fahnenträger im Gefechte umkam, bei Vertheidigung der Römischen Niederlassung, und daß vielleicht er selber noch, sterbend, dem Boden das Ehrenzeichen seiner Centurie anvertraute, wo es dann wohl erhalten ruhte 1600 Jahre, heute noch ein Zeichen des Siegs der Germanen über das Römische Weltreich.

H. Bauer.

IV. Statiſtiſches und Topografiſches.

1) Zuſammenſtellung der abgegangenen Orte

(Fortſetzung.)

Von H. Bauer.

Dacht, der Hof zu Dacht — wird in einer freiherrl. von Stettenſchen Urk. a. 1428 genannt zwiſchen Horrenbach und Obergünsbach.

Dächſenheim, Dächſe, ein abgegangener Weiler zwiſchen Bernsfelden, Oeßfeld, und dem gleichfalls abgegangenen Rödelſee; 1853, 61.

Daibhof oder Taibhof bei Simmetshauſen, ein vor 1593 eingegangener Ort in der Cent Jagſtberg; 1847, 38. Der Hof ſoll berlichingiſch und adelsheimiſch geweſen ſein.

Dautenhofen ſoll bei Schmalfelden (1847, 50) einſt gelegen ſein. Doch iſt dieß mehr nur eine alte Ueberlieferung, als daß heute noch beſtimmte Spuren von der Exiſtenz dieſes Ortes vorhanden wären; vgl. OA. Gerabronn S. 206.

Dechſelberg, Techſenberg — iſt das jetzige Dexelberg im OA. Gaildorf.

Deichelbronn. Die Wüſtung D. wird 1559 genannt neben Haltenbergſtetten, Neubronn und Oberndorf. (Biedermann C. Odenwald T. 413.)

Deimbach, jetzt zur Markung Althauſen gehörig 1850, 44. Der Hof wird auch Dainbuch genannt und gehörte der Johanniter-commende zu Mergentheim, mit welcher er 1554 an Deutſchorden kam, ſ. 1853, 61.

Dennelbach. A. 1513 werden Hölzer genannt bei Veinau, Ramsbach und Dennelbach.

Deurzen — ſiehe Theuerzen. W. U. B. I, 395.

Ditebach auch Tidibach — iſt Diebach oder Dippach bei Widdern; vgl. Gudeni C. dipl. 3, 664. Wibel II, 109.

Dithebach, Thithebach — jetzt Deubach, OA. Mergentheim; vgl. 1855 S. 78.

Dörrhof wird neben Künzelsau, Webern, Kronhofen, — Gaisbach, Künsbach u. ſ. w. unter den Orten genannt, von welchen die Kaplanei in Künzelsau Gülten bezog. Er ſcheint alſo in der Nähe dieſer Stadt einſt geſtanden zu ſein, und zwar hat es auf der Markung Ohrenbach einen Dörrenhof gegeben, von welchem noch jetzt etliche Güter benannt werden.

Dretenweiler — a. 1091 genannt neben Groß- und Kleinaltdorf, Eutendorf, Oedendorf, Winzenweiler u. a. W. U. B. I, 399 f.

Dürtzel bei Simmetshauſen und Simprechtshauſen, einſt ein Weiler in Jagſtberger Cent gelegen (1847, 38). Er war 1593 ſchon abgegangen. Der große und kleine Zehnte von da gehörte zur Frühmeſſe in Mulfingen (Lagerbuch).

Dunkenroth iſt jetzt mit der Gemeinde Adolzhauſen vereinigt, vgl. 1850, 44. Irrig erwähnt die OA.Beſchreibung von Gerabronn S. 91 einen abgegangenen Ort Truckenroth, oder Leukenroth S. 182. bei Ermersfelden. Das iſt eben unſer Dunkenroth.

Dyebach ein ehemals hohenloheſcher Weiler im Amte Röttingen unter der gleichfalls abgegangenen Burg Schönſtein; ſ. 1859, 139 f. 1848, 14*. Ein Schönthaler Diplomatar nennt ausdrücklich „Dybach bei Röttingen".

Ein Dyppach bei Forchtenberg ſ. 1862, 115 neben Aſpen.

Eberhardsberg ein Hof bei Kirchberg, nach dem Gültbuch von 1577, früher auch kurzweg „zu dem Berg" genannt, während heutzutage das Volk dieſem Bezirk den Namen Hohenaltenberg (ſ. d.) gibt.

Ebersthal angeblich ein mit Helmbund bei Neuſtadt a. Linde (ſ. d.) durch Erdbeben zerſtörter Ort. (Würtb. Monatsſchrift fürs Forſtweſen, Nov. 1856.)

Edelringen. Ein Ort Edelringen oder Elringen wird gen. zwiſchen allerlei Orten im öſtlichen Theile des Oberamts Gerabronn und iſt alſo in dieſer Gegend zu ſuchen; Näheres ſiehe 1860, 309 ff.

Edelringen wurde aber auch einſtmals geſchrieben das heutige Dorf Ailringen im OA. Künzelsau, ſ. 1861, 385.

Eichelberg, eine Markung bei Schönthal z. B. 1461; jetzt ein Wald hinter Weltersberg.

Eichsholz — heutzutag Eichelshof; s. 1862, 114.

Egelsee. Der Zehnte zum E. oder bei dem Egelsee wird 1459 und später genannt im Besitz der Herrn v. Bachenstein u. A. A. 1503 steht dabei: zwischen Heimbach und Michelfeld gelegen. Es muß nicht eben ein besonderer Wohnort gewesen sein.

Auf dem Eigen — hieß die Gegend von Hollenbach s. 1856, 136 — aber auch sonst kehrt diese Bezeichnung wieder (vgl. z. B. Mon. Zoll. 2, 151. Heinricus auf dem Eigen, Bürger zu Nürnberg 1283.

Eisenmühle. Eine solche, höchst wahrscheinlich eines der ältesten bekannten Eisenwerke, wird schon 1251 genannt und lag im OA. Gaildorf (s. d. S. 240) bei Kapf, Gem. Vordersteinenberg.

Elshansen. 1564 im Tauschvertrag zwischen Hohenlohe und Hall werden 3 Bauern „zu Elshausen" genant, welche Gülten geben von ihren Gütern in Niedersteinach. Dort also muß Elshausen gelegen sein. Gleich daneben ist Windischbrachbach aufgeführt.

Emesenhof — in einer alten Zehntbeschreibung des Stifts Oehringen — ist der Emmertshof.

Endberg, Enteberg — wahrscheinlich eine Burg ehemals zwischen Crispenhofen und Diebach, s. 1861, 428.

Endenberg, ein Zehntbezirk des Stifts Oehringen genannt zwischen Mainhardsall und Obereppach (bei Ulrichsberg).

Engelboldshofen (so heißt noch ein Ort im OA. Laupheim), auch Engelbrechtshofen, jetzt Engelhofen im OA. Gaildorf.

Engelgershausen = Engelhardshausen im OA. Gerabronn. 1400 wird in einer comb. Urk. Engelhart von Engelgershausen gen.

Enningen oder Nenningen. Bei Döttingen OA. Künzelsau (1847, 51) oder vielmehr bei Braunsbach soll die hällische Familie der Eisenhut von Enningen einen Rittersitz gehabt haben; man könnte vermuthen, da wo — auf der Markung des Schaalhofs — eine Stelle „beim alten Schloßhof" heißt; 1848, 55. vgl. Herolds Haller Chronik S. 21.

Ensee, Entsew, Enze — einst eine Burg ober Michelbach a. d. Bilz, im Walde — 1859, 136.

Erlach. Ein Ort dieses Namens lag wahrscheinlich auf dem heute noch so benannten Gewande, nördlich von Ilshofen (OA. Hall, S. 225). Ein anderes ehemals (z. B. 1253) hohenlohesches Erlach,

Filial von Sondernhofen, lag bei Röttingen; 1859, 139. Es bestand noch 1420.

Auch in der Gegend von Schönthal scheint ein Ort dieses Namens gelegen zu sein. Wenigstens gehörte nach dem päpstl. Privilegium von 1177 zu den Schönthalischen Besitzungen terra in Erlahe cum latere montis, pertingentis usque Berlichingen. Dieß wird derselbe Ort sein, in welchem die edle Frau Mathilde einige Besitzungen an das Kloster Komburg vergabte, mit der Kirche zu Kocherstein.

Zu den Erlen. Die Mühle zu den Erlen kaufte Komburg 1380 von einem Haller Bürger. Ob etwa einst am Erlenbach bei Gaildorf gelegen?

Ernstein hieß eine Burg bei Züttlingen; s. 1862, 73. Einen Hügel Ehrenberg gibt die große Karte von Wirtemberg an — nördlich von Kocherdürn.

Erlenbach — hieß der jetzige Erlenhof OA. Gaildorf.

Eschach, Eschahe — hieß früher der Eschenhof OA. Künzelsau; 1847, 51 und ein abgegangener Hof bei Schönthal; s. 1862, 118. 1857, 300. 1859, 28.

Eschenau — war gleichfalls eine Markung in der Nähe von Schönthal; s. 1862, 118 — genannt 1451.

Eschelbrunnen — vgl. 1860 S. 315; im Badischen.

Eselbronnen. Nach einer Urk. von 1307 lag bei Hessenthal und Tungenthal eine villa Eselbrunnen, vgl. Heft 1862, 116. (Baumannsweiler) und oben S. 283, 10.

Eselsdorf — 1220 bei Sindringen genannt, jetzt das Heiligenhaus; 1859, 135.

Ettebach — jetzt Eppach, OA. Oehringen; vgl. W. U. B. I, 264.

Eulenburg soll die Burg einst geheißen haben, deren Spuren jetzt noch auf dem sog. Schloßburren am linken Kocherufer auf der Markung Obergröningen zu sehen sind; OA.Beschreib. von Gaildorf S. 187.

Eulenhof bei Wallhausen (1847, 50), Schainbach und Niederwinden einst gelegen, da wo diese 3 Markungen zusammenstoßen, unter welche auch die ehemalige Grundfläche des Hofes vertheilt ist; OA. Gerabronn S. 225.

Eulhof — jetzt ein Feldname westlich von Neufels, jenseits der Kupfer, bezeichnet gleichfalls die Stätte eines im 30jährigen Krieg zerstörten Hofs, welcher seitdem wüste liegt.

Eytzenklingen (auch Nyczenklingen?) ein 1362. 1379 genannter Ort im Gerichte von Michelbach bei Oehringen; ſ. 1857, 363.

Ezzelberg, Hezzenberg ein Ort in der Gegend v. Heilbronn, den Neckar abwärts. Jägers Heilbronn I, 17.

Ein Hezlesberg iſt bei Lehrenſteinsfeld.

Fahrhöflein, ein 1710 bei Altſchmidelfeld angelegter Hof, welcher ſchon 1741 wieder abgegangen war, OA. Gaildorf S. 213.

Fehlenweiler heißt ein Gewand bei Stachenhauſen, gegen Weldingsfelden zu. Der Name deutet auf eine ehemalige Anſiedlung.

Falkenberg. Die Exiſtenz einer Burg — etwa dieſes Namens iſt wahrſcheinlich, weil ſich Spuren einer ſolchen noch jetzt in der Nähe des Falkenhofs finden oberhalb Unterregenbach. Dieſer Hof hieß früher Falkenhauſen, z. B. a. 1596 wurde eine Feldſchied vorgenommen zwiſchen Rappoldsweiler, Laſpach und Falkenhauſen.

Ein Geſchlecht jenes Namens iſt uns in Urkunden allerdings noch nicht vorgekommen und kann alſo die Burg doch auch einen andern Namen gehabt haben. Ob hier vielleicht das geſuchte Krebsberg lag?? 1859, 140.

Feuchtenbronn, ein Gut und Ort, — beim Hof zur Scheuer (ſ. d.) gelegen, von Komburg 1363 erworben, iſt wohl im OA. Gaildorf in der Nähe von Vichberg und Hauſen a. Roth zu ſuchen.

Flinsbach, ein Hof, wahrſcheinlich einſt in der Gegend von Wallhauſen und Gröningen gelegen, wo noch jetzt ein Fliensbach läuft, der in die Gronach ſich ergießt. 1262 machte Burkard von Amlishagen Anſprüche auf einen Wald, der zur curia des Kloſters Schefterſheim Vlinsbach gehörte. Wib. 2, 70. 1855, 97 ff.

Flirbach, ein Hof ehemals auf der Markung Criſpenhofen, 1847, 51. 1344 wurde auch dieſer Ort von der Mutterkirche Forchtenberg getrennt und der neu gegründeten Pfarrei Criſpenhofen zugetheilt.

Flügelau, Vlugilowe. Dieſe Burg lag zwiſchen Ilshofen und Krailsheim, am Fuße des Burgbergs, in einer von der Maulach durchzogenen Ebene und ſind die Gräben derſelben noch deutlich zu ſehen. Hier ſaß im 13. Jahrhundert ein Grafengeſchlecht, ein Zweig der Grafen von Lobenhauſen.

Fleyhöhe auf der Markung Blaufelden 1847, 49, 1/4 Stunde ſüdlich von dem gen. Orte gelegen. Nur ein Graben iſt noch ſichtbar, es ſoll aber ein Weiler ſammt Schlößchen hier geſtanden ſein und die Flyehöhe wird ausdrücklich unter den Orten genannt, welche dem Stift Neumünſter in Würzburg zehntpflichtig waren; ja ſie bil-

det noch jetzt einen eigenen Zehntdistrict; OA. Gerabronn S. 124. vgl. 101.

Frauenhausen wurde bisweilen auch das Frauenklösterlein „Bruder-Hartmanns-Zell“ (vgl. 1862, 118) bei Hausen im OA. Gerabronn (S. 147) genannt. Heutzutage heißt der Ort — Kloster-hof.

Frauenzimmern bei Hermersberg, 1847, 51. Niemals ein Kloster, wohl aber ein Weiler dieses Namens mit einer Kapelle und einem festen Hause lag im Hermersberger Walde. Vgl. Wibel I, 70 ff.; unsre Zeitschrift 1856, 137 und oben S. 201 f.

Frowichsall, Frohngsell — scheint in Mangoldsall aufgegangen zu sein; 1857, 266.

Fuchsberg. Auf dem Fuchsberg bei Satteldorf stand eine Burg, von der noch Spuren vorhanden sind. Ihren eigentlichen Namen aber kennt man nicht mehr.

Gabel, alte Gabel, — im Ohrwald hinter Michelbach, wahrscheinlich einst auch ein Burgsitz, was die immer noch sichtbaren Spuren von Verschanzungen zu beweisen scheinen; etwa der Sitz des Herrn Gabele 1253, Hanselmann I, 410. Um 1370 wird es noch genannt s. 1860, 262 f.

Gabelstein, eine Burg auf der Höhe des Bergs hinter Michelbach, Sitz der Herrn v. Gabelstein 1857, 195 ff.

Gaffertsheim oder Gaspertsheim, ein Ort im Centbezirk Krailsheim einst gelegen.

Gagernberg, jetzt Garnberg bei Künzelsau; s. oben S. 276.

Gaishöfe, Ober- und Unter-. Dieß ist der frühere Namen für die gegenwärtig kurzweg genannten — Obernhof und Unternhof bei Gaißbach, OA. Oehringen.

Gaißhausen auch Gaichshausen bei Großallmerspann, wird in Comburger Urkunden genannt z. B. c. 1520—30. Es ist nicht Gaugshausen bei Oberaspach — sondern ein abgeg. Ort — beim Gaisholz (nördlich von Kleinallmerspann); den 1415 ist die Rede von Aeckern zu Gaishausen herüber gen Landsidel (1862, 121). 1506 kommt in einer Urkunde vor das Gaisholz — zu Gaißhausen. Dieser Namen scheint sich verwandelt zu haben in Gaishof oder Geißhofen (s. d.), welcher z. B. 1565 als neben dem Gaisholz gelegen genannt wird.

Gauchshausen ein vor 1580 abgegangener Ort im Thalheimer Walde, bei Altersberg, OA. Gaildorf S. 132.

Ein gewöhnliches Brett — Bretter und Latten vom Oberland bezogen — a. 1670 7 kr. ſpäter auch 6 kr. Ein Brunneneimer 1630 zu 5 Sch. 7½ Pf. berechnet.

1 Maas Salz 1674 zu 2 kr. 2 Pf.; ebenſo viel damals eine Maas Bier, dieſe ſpäter auch 2 kr., während eine Maas Wein um 5 kr. und zwar nicht vom geringen zu haben war.

Fleiſchtaxe von 1530: gut Ochſenfleiſch 6 Pf., gut Kuhfleiſch 6 Pf., geringeres 5 Pf., ſchmal Rindfleiſch 6 Pf. oder 5 Pf., Schweinefleiſch, ſo nit abgezogen 6—7 Pf., jung Kalbfleiſch 4—5 Pf., Hammel- und gut Schaffleiſch ebenſo per Pfund. Bockfleiſch nach der Schätzer Erkenntniß; das Ochſenmaul um 5 Pf., ebenſo viel koſtet 1 Fuß; Kalbskres, Gekrös ſammt zweien Brißlehen 10 Pfenn. Dieſe und andere Taxen wurden gewöhnlich im Einvernehmen mit Mergentheim, Röttingen und Creglingen beſtimmt.

Mayer.

3) Ortsbeſtimmungen.

a) Limburg. Im Hefte 1853 S. 44 habe ich eine ganze Reihe von Burgen benannt, welche den Namen Limburg trugen, darunter einige aus unſern Gegenden. Dieſen Orten iſt eine weitere Limburg beizufügen, welche unſern Vereinsbezirk berührt.

A. 1290 hat Conrad v. Weinsberg eine Urkunde ausgeſtellt dat. zu Lymburg.

In einer andern Urkunde von 1334 verſpricht Conrad v. Enzberg, Edelknecht, den Brüdern Engelhard und Engelhard Conrad v. Weinsberg die Burg Limberg mit ihren Zubehörden, wie er ſie vom Markgrafen Hermann von Baden *) inne hat, zu löſen zu geben um 400 Pfd. Heller — falls der Markgraf noch vor dem nächſten St. Jakobstag ſterben ſollte. Unzweifelhaft iſt hier von einem weinsbergiſchen Beſitzthum die Rede, wo aber haben wir daſſelbe zu ſuchen? Eine Urkunde in Mones ORh. Zeitſchrift XI, 2. S. 165 f. kann den Weg weiſen:

1299, 4. Okt. Dechant und Kapitel zu Wimpfen verſprechen **Irmingardi converse in Gartach sub Luneburc commoranti** — ſie in die Gemeinſchaft ihrer kirchlichen Gnadenmittel aufzunehmen.

*) Dem Mitbeſitzer Weinsbergs.

Sie ſtiftet auch eine jährliche Gült von 1 Pfd., welche Dithericus Faber in civitate Lunburc residens von einem Weinberg in Banholz und von einer Wieſe in loco Gruppenbac zu entrichten hat ..

Noch heute liegt über Kleingartach der Burgſtal Leinberg.

b. Die Kötterburg — iſt ſchon 1853 S. 32 beſprochen worden. Durch ein offenbar komiſches Mißverſtändniß ſteht ſie auf der großen Karte von Wirtemberg eingezeichnet als „Katharinenburg". Da ſcheint Jemand die Kötter oder Kätter als eine Katharine ſich ins Schriftdeutſche überſetzt zu haben. Der heutige Namen des Burgplatzes ſcheint von dem Namen des Bergs und Waldes hergenommen zu ſein, und zwar wird ſchon a. 1220 mons et silva Ketereit genannt, ſ. 1853. S. 81. Leicht möglich daß die Burg, auf der Markung von Mergentheim gelegen, von dieſem ſehr alten Hauptorte der Umgegend ſeiner Zeit den Namen trug, wie die Burg Krautheim über der Jagſt offenbar ihren Namen bekam von dem jenſeits der Jagſt im Thal gelegenen Dorfe (Alt-) Krautheim; vgl. 1850, 7.

c. Hörlebach. Ein Ort dieſes Namens lag einſt auch bei Waldenburg, denn die Urk. bei Wibel II, 115 anno 1291 heißt eigentlich: Wir Aebtiſſin Petriſſa und der ganze Convent zu Gnadenthal überweiſen dem St. Johanniter Hauſe zu Hall ein Lehen in Hurlebach apud Waldenberg u. ſ. w. Dieß iſt das 1266 (bei Wib. 2, 76) zwiſchen Chubach — und Steinbach super silvam (Oberſteinbach) genannte Hurlebach.

Der Name Hörlebach kehrt häufig wieder, eb.n deßwegen bisweilen mit (jüngeren) Zuſätzen z. B. Matthes-Hörlebach im OA. Hall.

d. Hefenhofen iſt ein abgegangener Ort auf der Bergfläche zwiſchen Künzbach und Etzlinsweiler, wo noch jetzt ein Walddiſtrikt der Hefenhofer Schlag heißt (1847, 50).

Die Markung beſteht noch, iſt aber ſtrittig zwiſchen den genannten 2 Orten und Morsbach, wohin ſie bisher gezogen war; der Morsbacher Bürgermeiſter hatte für Hefenhofen beſondere Rechnung zu führen.

e. Hohenlohe.

Woher der Name unſres Hohenloheſchen Fürſtenhauſes ſtamme, iſt noch lange nicht ſo bekannt, als man glauben möchte und es werden immer wieder Fragen danach laut. Selbſt die phantaſtiſche Ableitung von einem Römiſchen alta flamma iſt noch nicht ganz aus allen Köpfen. Darum ſoll es auch hier noch einmal geſagt werden, daß unſere Fürſten, gleich ihren Standesgenoſſen, den Namen tragen von dem alten Stamm- und Wohnſitz der Familie, und zwar von dem

jetzt bayerischen Dorfe (zwischen Uffenheim und Creglingen) Hohlach oder Hollach, das einst auch Hohenloch oder Hohenloh geheisen.

Die in Urkunden und auf Siegeln vorkommenden Formen dieses Namens sind höchst manchfaltig; die alten Zeiten hatten keinen Sinn für die Genauigkeit und sorgfältig bewachte Gleichheit in solchen Dingen, welche heutzutage herrscht. Doch ist die Namensform Hohenloch weitaus die vorherrschende und richtigste. Es heißt aber auch Hohenloh, Hohenloc, Hohenlo, Hohenloë, Hoheloch, Hoheloh, Hoheloë. Hohinloch und Hoinloch; Hochenloë, Hochenlohe, Hoënloch, Hoënlo. Hoëloc; Honloch, Holoch, Hollo. Die Bedeutung des Namens ist: hoher Wald, — und wahrscheinlich tausendfach sind Waldnamen und Feldnamen ehemaliger Waldgegenden nachzuweisen, die mit loch, loh zusammengesetzt sind. Auch als Ortsnamen (auf Plätzen wo vorher ein „hoher Wald" gestanden) kehrt Hohenloh wieder — im Oberamt Neresheim auf dem Hertsfelde und in Norddeutschland bei Merseburg. Ueber den Walddistrikt Holloch bei Schefterstheim siehe Heft 1859 S. 94.

Das Dörfchen Hohenloh war einst mit Graben und Wall umgeben, wovon jetzt noch deutliche Spuren zu sehen sind. Etwas abseits vom Dorfe jenseits des Bächleins liegt heutzutag das Schloß der adlichen Grundherrn, ich glaube derzeit der Herrn von Wirzburg. Das Hauptgebäude ist 1718 errichtet worden, doch sind noch deutliche Spuren vorhanden auf 3 Seiten, daß früher schon ein festes Wasserhaus mit Wall, Graben und Mauern hier gestanden. Doch lag nicht hier die Stammburg Hohenlohe. Am Dorfe, etwas erhöht über dem Bächlein, nahe bei der (übrigens erst in neurer Zeit dahin gebauten) Kirche lag „im Bugarten" das „alte Schloß". Die Ortsbewohner sagten mir: „hier sei zuerst das Schloß gestanden" und die Lokalität selber gibt dafür heute noch Zeugniß durch die Spuren von Wall und Graben, die annähernd einen runden Umfang zeigen. Freilich müssen diese Spuren in Bälde verschwinden, weil die Steine immer mehr ausgegraben werden, wobei man viele Ziegel und allerlei Eisenstücke u. dgl. gefunden hat. Bauschutt füllt den ganzen Platz, der für eine kleine Burg (wie es gerade die ältesten waren) wohl Raum hat. Es ist ein Irrthum, wenn Herr v. Stillfried meinte, nur ein Thurm sei hier gestanden. Er glaubte die Stammburg Hohenlohe sei ½ Stunde vom Dorf auf einer Anhöhe im „Tannenwald" (über der Steinach) gelegen, wo man aber blos noch die Wälle des castrums erkenne. Mir sagten die Leute zu Hohlach: allerdings glauben manche, es sei auch da ein Schloß gestanden, in Wahrheit

aber ſei dort nur ein Steinbruch geweſen. Von Speis, Ziegelſtücken zugehauenen Mauerſteinen u. dgl. ſei dort nichts zu finden. Es iſt uns überhaupt unwahrſcheinlich, daß die Burg ſoweit entfernt gelegen von dem Orte, deſſen Namen ſie trug, und es müßte dann wohl auch manchmal zwiſchen castrum und villa Hoh. ein Unterſchied in den Urkunden ausdrücklich gemacht ſein. Das Schloß Hohenloh ſoll im Bauernkrieg zerſtört worden ſein; das gilt ſicherlich von dem jüngern Schloſſe. Wenn aber im ſtatiſt. top. Lexikon von Franken (a. 1806) geſagt iſt: „es war ehedem ein castrum oder eine Burg allda und noch vor 30 Jahren einige Reſte derſelben vorhanden", ſo iſt damit das alte Schloß gemeint, von dem alſo vor 100 Jahren noch augenfälligere Ueberreſte müſſen vorhanden geweſen ſein.

f. Odoldingen.

Oben S. 294 Note iſt meiner Deutung des Ortsnamens Odoldinga (in den Lorſcher Traditionen nr. 3537) eine andere entgegengeſtellt; es ſoll Odenheim, jetzt Oedheim, darunter zu verſtehen ſein.

Meine eigene Erklärung gebe ich gerne der Kritik preis, aber die eben vernommene Deutung kann ich jedenfalls nicht für richtig halten. Die Veränderung der Bildungsſylbe -inga, -ingen in -heim hat freilich nichts Bedenkliches; gerade auf die Leichtigkeit derartiger Veränderungen habe ich mich ſelber berufen. Hingegen die Verkürzung des Stammwortes Odold in Od die Abwerfung der Silbe old halte ich nicht für zuläſſig. Die Karte des Chronicon Gottwicense hat lediglich keine Beweiskraft; ihr Verfaſſer hat eben den nächſten Namen aufgegriffen, welcher irgend eine Lautähnlichkeit darbot, er hat aber überſehen, daß Odoldinga im Brettachgaue lag, Oedheim gewiß nicht. Für den Namen Odenheim, Oedheim liegt eine ganz andere Ethmologie recht nahe. Nächſt bei Oedheim finden ſich ja rechts und links vom Kocher zwei Trümmerſtätten Römiſcher Niederlaſſungen, zwei Plätze, die natürlich im früheſten Mittelalter in größerer Ausdehnung ganz offen da lagen. Somit war die benachbarte deutſche Niederlaſſung das Heim bei der ôdî, Oede. Die Umlautung von Odenheim in Oedheim iſt alſo ganz nach den Sprachgeſetzen erfolgt; bei Odold wäre dieſer Umlaut ebenſo regelwidrig als die Abwerfung des -old.

Soll alſo meine Deutung auf Adolzfurt nicht gelten, ſo muß eben Odoldinga wieder als „unbekannt" bezeichnet werden, ich erlaube mir aber geltend zu machen: 1) Adolzfurth liegt entſchieden im Brettachgau, nicht weit von dem abgegangenen Helmbund; 2) die Veränderung von Odoldingen in Odoldesfurt hat nichts Auffallen-

des, wenn bei dem Orte, wo Odolds Leute einſt wohnten, ſich ſpäter eine vielbenutzte Furt über die Brettach bildete, auf dem Weg von Heilbronn nach Oehringen und Hall u. ſ. w. Die Namen mit O 3) endlich hatten vielfach Formen mit A neben ſich oder wechſelten mit ſolchen, z. B. Odo, Otto und Ado, Atto; Odolf und Adolf u. dgl.; alſo auch die Veränderung von Odoldes — in Adoldes-, Adolz-furt hat nichts Bedenkliches.

Salvo meliori —!

g. Wallhauſen.

Wir haben im Hefte 1860 S. 314 angegeben, es ſoll bei Miltenberg ein Ort dieſes Namens geweſen ſein. Das wird jetzt näher beſtätigt in Mones ORh. Zeitſchrift XVI, 20. Nach einer Urk. von 1229 verpfändeten die Pfalzgrafen am Rhein ihre civitas Walehusen an den Erzbiſchof von Mainz. Der Ort lag unterhalb Miltenbergs und wurde mit dieſer Stadt vereinigt.

Unter den Zeugen der gen. Urk. iſt auch Cunradus Reizo, über welchen Mone nichts zu ſagen wußte. Wir erlauben uns deßhalb hinzuweiſen auf unſer Heft 1849 S. 71. Es iſt C. Reizo de Bruberg geweſen, der Reiz von Brauberg, welcher durch ſeine Gemahlin Antheil jedenfalls an der Herrſchaft Jagſtberg bekommen zu haben ſcheint, wie auch ſein Enkel Eberhard das Jagſtberger Wappen im Siegel führte.

Vgl. das Nähere l. c. wo S. 71 Z. 3 v. unten ſtatt: Kinder zu leſen iſt: Enkel, und Z. 1 v. unten wiederum — Enkel ſtatt: Sohn. H. B.

V. Bücheranzeigen und Recenſionen.

1) S. W. Oetters Sammlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften ꝛc., Band I, Stück 1—6. und Band II, Stück 1—3. Erlangen und Leipzig 1749.

Dieſe jetzt freilich ſehr alte Zeitſchrift enthält doch ſo mancherlei aus unſerem Franken oder über daſſelbe, daß eine kurze Aufzählung der uns berührenden Artikel immer noch am Platze ſein wird, indem es ja auch eine unſrer Aufgaben iſt, die Quellenſchriften für unſere Provinzialgeſchichte namhaft zu machen.

Im erſten Bande enthält Stück 1 — Nr. II H. B. Blums a Kempis Hochfürſtl. Hohenlohe-Bartenſteiniſchen geheimen Secretarii Gedanken über den Urſprung der alten Grafen von Rieneck im Frankenland; S. 37—45.

Nr. III. M. Johann Chriſtian Wibels, Hohenl. Schillingsfürſtl. Consistorialis wie auch Conrectoris an dem gemeinſchaftlichen Gymnasio zu Oehringen Erſter Beitrag. Von dem Namen der Stadt Uffenheim; S. 46—54.

Nr. IV. Wibels zweiter Beitrag — einiger (2) Uffenheimiſcher Dokumenten; S. 55—58.

Zweites Stück. Nr. IX. H. B. Blumii (cf. 1, II) dissertatiuncula de Ubiorum ara; S. 131—146.

Nr. XII. Wibels Entwurf einer Hohenlohiſchen Kirchenhiſtorie; S. 187—192.

Drittes Stück (gewidmet dem Herrn Grafen Carl Auguſt von Hohenlohe und Gleichen ꝛc.)

Nr. XIII. Wibels vierter Beitrag: das Kloſter Frauenthal betreffend; S. 193—210.

Nr. XIV. Wibels fünfter Beitrag: eine merkwürdige Belehnung betreffend (in Augsburg); S. 211—248.

Nr. XVIII. Severini Chariandri (Ernſt Hanſelmanns) Sammlung merkwürdiger Sendſchreiben, welche vormal während der Niederländiſchen Troublen von Königlichen und andern hohen Standesperſonen an wld. Herrn Grafen Philippſen von Hohenlohe erlaſſen worden. Mit einem Vorbericht von M. J. Ch. Wibel S. 276—326.

Viertes Stück, Nr. XIX. Severini Chariandri fortgeſetzte Sammlung u. ſ. w. (vgl. Nr. XVIII); S. 327—342.

Fünftes Stück. Nr. XXVI. Ch. E. Hanſelmanns Entwurf einer historiae genealogicae des Hauſes Hohenlohe; S. 403-414.

Nr. XXVII. Ch. E. Hanſelmanns „vierter Beitrag" enthaltend 2 diplomata der Römiſchen Könige Wilhelmi und Richardi S. 414—423.

Nr. XXIX. Wibels ſechster Beitrag, enthält eine alte Chronik der Stadt Cölln. S. 433—463.

Nr. XXXI. Wibels ſiebenter Beitrag, beſtehend in einer Fortſetzung der Nachrichten von dem Kloſter Frauenthal, S. 482-504.

Nr. XXXII. Wibels achter Beitrag, betreffend eine burggräfliche Verſchreibung gegen das Kloſter Scheftersheim; S. 504—513.

Nr. XXXIII. Oetter, ein merkwürdiges Privilegium, welches Kaiſer Albrecht a. 1306 auf Bitten Herrn Gravens Conrad v. Hohenlohe der Stadt Wertheim ertheilet. S. 514—520.

Sechstes Stück. Nr. XXXXI. Wibels neunter Beitrag: etliche Zuſätze zu dem in Nr. XIV abgedruckten Lehenbrief und ſeinen Anmerkungen; S. 601—612.

Nr. XXXXII. Wibels zehnter Beitrag: zwei merkwürdige Ahnenprobationen; S. 612—622.

Nr. XXXXIV. Wibels eilfter Beitrag: Fortſetzung vom Kloſter Frauenthal, S. 629—641.

Nr. XXXXV. Wibels zwölfter Beitrag — ein das Wertheimiſche Privilegium in Nr. 33 erläuterndes Document.

Zweiter Band.

Erſtes Stück — dedicirt dem Graven Ludwig von Hohenlohe und Gleichen, Nr. I. M. J. Chr. Wibels, Hochgräfl. Hohenloh. Langenburgſch. Hof- und Stadtpredigers auch Consistorialis — dreizehnter Beitrag: Donationsbrief Herrn Heinrichs v. Langenberg über Bieringen an das Kloſter Schönthal A. 1222. (Dabei eine kurze Geſchichte von Langenburg.) S. 1—33.

Nr. II. Wibels vierzehnter Beitrag: Dreifache Kaiſerliche, Königliche und Päpſtliche Confirmation über vorangehende Donation Herrn Heinrichs v. Langenburg; S. 34—39.

Zweites Stück. Nr. III und IV. Wibels 15ter und 16ter Beitrag: Fortsetzung historischer Nachrichten vom Kloster Frauenthal; S. 110—120.

Nr. VI. Eines Anonymi unpartheiisch und aufrichtig entworfene Erörterung der Gerechtsame in Kirchensachen, zweier in Gemeinschaft regierenden Landesherrschaften, davon die eine der Evangelisch-Lutherischen, die andere aber der Römisch-Katholischen Religion beipflichtet. (Hohenlohe im Aug habend.) S. 137—150.

Drittes Stück. Nr. IV. Gratiani Curculionis (Wibels) 17ter Beitrag; Nachtrag zu dem Lehenbrief über ein Hohenlohesches Lehen zu Augsburg. S. 245 253.

Ich bemerke zu dieser kurzen Inhaltsanzeige noch, daß sie von der Gesammtheit dessen, was an historischen Notizen in jenen Aufsätzen zu finden ist, nur eine unvollkommene Uebersicht gibt, weil eine Menge von einzelnen Anmerkungen, z. B. zu den von Wibel mitgetheilten Urkunden, über alle darin genannte Orte und Personen sich mehr oder weniger ausspricht. H. B.

---

2) Die Herrn von Entsee, von Uffenheim und von Speckfeld — in den Jahresberichten des historischen Vereins für Mittelfranken XXI, S. 99 ff. XXII, S. 95 ff.

Die eben genannten drei Geschlechter gehören dem jetzt bayerischen Franken an, ich habe mich aber mit ihrer Geschichte beschäftigt und (schon in den Jahren 1852 und 53) das Resultat meiner Forschungen am gen. Orte niedergelegt, weil man alle drei ehemals für Seitenzweige der Hohenloheschen Edelfamilie gehalten und dafür ausgegeben hat. Durch diesen Zusammenhang mit Hohenlohe also berühren sie auch unser Forschungsgebiet und mag es nicht ungeeignet sein hier auf jene Aufsätze hinzuweisen.

Die Edelherrn von Entsee hat neuerlich wieder Dr. Bensen mit den Hohenlohern durcheinander gemengt. Die Regesten derselben hatte ich aber schon 1850 S. 77 ff. kurz mitgetheilt und trage hier nach:

A. 1115 ein Regenhart angeblich de Ense; Haas, Slavenland II, 321.

c. 1170 Cunradus de Hense ist advocatus des St. Johannesstiftes zu Würzburg; Reg. boic. 1, 277.

Um 1220 zeugt in einer Deutschordensurkunde Cunradus de Entse, Mittelfränkischer Jahresbericht 1861 S. 53.

1223, 3. Dec. zeugt in einer Brombacher Urkunde Conradus de Ense. Mone ORheinische Zeitschrift II, 3. S. 306.

Den Widerspruch gegen Bensens Irrthümer habe ich im Hefte 1853 erhoben und angekündigtermaßen in der oben cit. Zeitschrift XXI, 99 ff. ausgeführt. Soweit wir die Geschlechter der edlen Herrn v. Hohenlohe und von Entsee kennen, erscheinen sie durchaus als 2 verschiedene Familien. Wenn aber Bensen glaublich gemacht hat, daß die Umgebung von Hohenlohe zur Entseer Cent gehörte und wenn ein Ineinandergreifen der beiderseitigen Besitzungen sich bemerklich macht, so rechtfertigt sich höchstens der (l. c. von mir gezogene) Schluß: es könnten wohl die edlen Herrn von Hohenlohe älterer Linie ein Seitenzweig der Herrn v. Entsee gewesen sein.

Dr. Karl Pfaff hat im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1856, Nr. 6 diese Auffassung adoptirt und leitet vom Grafen Gumpert im Gollach- und Iffgau 1015—1023 „1) die Grafen von Bergtheim ab, 2) die ältere Linie der Freiherrn v. Hohenlohe, von denen Albert I 1178 bis 1192 (mit 2 geistlichen Brüdern, beide Gottfried genannt) vorkommt. Sein Sohn Albert II stiftete die Linie Entsee, die aber schon mit dessen Söhnen Albert III und Konrad c. 1234 ausstarb."

Die Ableitung von Graf Gumpert ist rein willkürlich, über die Grafen von Bergtheim wollen wir noch besonders reden; die Ableitung der Herrn v. Entsee aber von den Hohenlohern in der eben angedeuteten Weise widerspricht den Aussagen der Urkunden direkt. Denn die Entseer sind wenigstens seit 1125 ff. urkundlich beglaubigt, 2, möglicherweise (da Reginhard von E. Eberhards Vater sein könnte) 3 Generationen mehr, als Pfaff aufführt, s. 1850 S. 79; und es ist kein Grund vorhanden auch da wieder verschiedene Familien zu unterscheiden.

Hohenloher werden zuerst genannt — 1128 in einer durchaus gefälschten Urkunde, 1138 in einer zum mindesten so überarbeiteten und interpolirten Urkunde, daß sie alle genealogische Brauchbarkeit verloren hat. Sicher beglaubigt ist darum erst ein Albert von Hohenlohe 1178—82 u. s. w.; vgl. 1856, 82 ff. — und nothwendig müssen wir also, soweit unsere Kenntniß geht, die alten Hohenloher als einen Seitenzweig der Entseer behandeln, wenn die beiden Familien in Verbindung gebracht werden sollen, nicht umgekehrt. Die heut noch blühende Hohenlohesche Fürstenfamilie dagegen stammt be-

kanntlich, in ununterbrochen nachweisbarem Zuſammenhang, von Henricus de Hohenloch, frater Cunradi de Wickartesheim a. 1182, vgl. 1855 S. 20 f.

Auf die Familien der Herrn v. Uffenheim und Speckfeld näher einzugehen, iſt in unſerer Zeitſchrift weniger am Platz. Ich bemerke nur, daß neuſter Zeit wieder ein paar früher unbekannte Urkunden an den Tag gekommen ſind, in welchen die Herrn v. Speckfeld — gegen meine frühere Vermuthung — ausdrücklich als Freiherrn bezeichnet werden. Ich werde deßwegen am geeigneten Orte das Nöthige nachtragen. H. Bauer.

---

3) Der Rangau und ſeine Grafen. Die Grafen von Bergtheim. — Ein Verſuch von H. Bauer — im Mittelfränkiſchen Jahresbericht XXVIII (1860) Seite 33—50.

Wie der Rangau ſelber, ſo berührt auch dieſe Abhandlung unſern Vereinsbezirk, weßwegen wir denſelben hier erwähnen.

Dieſelbe ſucht zu beweiſen, daß der Rangau bis an die Tauber reichte und zwar zwiſchen Rotenburg und Tauberſcheckenbach — und ferner, daß der Rangau in wenigſtens 2 Komitate zerfiel, ein nördliches und ein ſüdliches.

Im nördlichen Rangau erſcheinen ums Ende des 11. Jahrhunderts die Grafen von Abenberg als Grafen deſſelben; im ſüdlichen Rangau hat eine Familie mit dem Namen Eberhard oder Ebbo das Grafenamt inne, deren letzte Generationen ſich Grafen von Bergtheim*) nennen. Natürlich kommen auch die Rotenburger Grafen zur Sprache, bei jeder neuen Unterſuchung dieſer Familie kommt aber der Verfaſſer mit nur um ſo feſterer Ueberzeugung zu dem Schluß, daß dieſe ganze Familie, wie z. B. nach Lorenz Frieſe ihr Stamm-

---

*) Zu den Regeſten S. 54 ff. mögen hier ein paar Nachträge Platz finden.

1151 2. Febr. liberae condit. viri — Gerhardus C. de Bertheim et Hermannus frater ejus;

1158, 6. Juni Gerhardus C. de B.;

1177, — Gerhardus de Bertheim, — in Kloſter Langheimſchen Urkunden. Siehe den Bambergiſchen Bericht XXII, 1. 18. 21.

baum S. 45 zuſammengeſtellt iſt, nur den Vermuthungen älterer Genealogen ihre Exiſtenz verdankt. Die in unſrem Jahresheſte 1853 S. 3 ff. ausgeſprochenen Anſichten finden ſich in der Hauptſache immer wieder beſtätigt, nur ſcheint es wahrſcheinlicher zu ſein, daß die alten Kochergaugrafen getrennt müſſen gehalten werden von den Tauber- (und Jagſt-) Gaugrafen.

Die Kochergrafen werden S. 47 in folgendem Schema dargeſtellt:

Ein Graf im Kochergau

Graf Heinrich I und ſein Bruder Rüger I
1024--1042 1027.
de Wolvingen.

. . , ...
Emhard I
1054

Graf Burkhard I
von Komburg 1037 ff.
?

Burkhard II Rüger II Heinrich II Emhard II
auch Biſchof von
Grafen v. Rotenburg. Würzburg
1084/1104.

Im Taubergau erſcheint a. 961 und 972 ein Graf Gerung, der zugleich genannt iſt als Graf im Gollachgau 973 und im Badenachgau c. 960—80. Mit ihm ſcheint dieſer große Bezirk auseinandergefallen zu ſein und während im Badenachgau ein Gerung II genannt wird a. 1017, im Gollachgau Graf Gumpert 1015—18, (deſſen Nachfolger vielleicht war Richardus Comes 1069—78, ſ. Regesta boica I, 97. 101.) — erſcheint im Taubergau 1008: Heinricus comes, auf welchen folgen 1013 Hecilo comes in einer verdächtigen Urkunde und Hecilo comes 1045 und 54.

Wenn ſpäterhin noch Taubergaugrafen exiſtirten, ſo treten ſie wenigſtens urkundlich in dieſer Würde nicht auf, und namentlich iſt keine beſtimmte Thatſache überliefert, durch welche wahrſcheinlich würde, daß die Grafen vom Kochergau nun auch im Taubergau die Grafengewalt in die Hand bekommen hätten. Die freien Herrn von Mergentheim aber werden nirgends als ein gräfliches Geſchlecht bezeichnet, das iſt ſchon im Hefte 1853 S. 20 f. geſagt worden.

Doch ergreifen wir dieſe Gelegenheit um über das zu Mergentheim (im Mittelpunkte alſo des comitatus Mergintheim) angeſeſſene edle Geſchlecht ein paar Notizen nachzutragen.

A. 1103 lebte ein Ebo de Mergentheim (ohne Zweifel einer der Ebone a. 1096 W. U. B. I, 308) und neben ihm sein Sohn Goswin. Nach Langs Reg. boic. IV, 733 hat das St. Michaelskloster zu Bamberg unter König Heinrichs V. Regierung ab Ebbone quodam um 67 Talente einige Güter gekauft apud Rotingen *) und Igestrot (Igelstrut, abgegangen bei Wachbach). Die Lage dieser Orte legt die Vermuthung sehr nahe, daß wir den Ebo von Mergentheim wieder vor uns haben und dann lernen wir auch einen weiteren Zweig des Mergentheimer Edelgeschlechtes kennen. Udalricus nemlich, Ebos Sohn, war — als sein Vater jenen Verkauf machte — gefangen gewesen und focht, nach seiner Befreiung, denselben an. Das Kloster bezahlte ihm deßwegen noch 15 Talente, worauf Ulrich, mit seinen Söhnen Udalrico et Erchenberto — zustimmte und versprach gegen alle weiteren Anfechtungen das Kloster sicher zu stellen. Als Sicherstellung darüber setzte er sua predia in Ermbrehteshusen ein, ohne Zweifel in Wermuthhausen OA. Mergentheim, früher Wermbrechtshausen genannt. Somit ist auch leicht abzusehen, wohin der Ovdalricus de Erimbrechtishusen gehört, von welchem um 1140 im St. Michaelskloster zu Bamberg aufgezeichnet wurde, daß er demselben ½ mansus in Wiebelsheim geschenkt habe — Reg. b. I, 169. Das ist wohl Ebos von Margenheim Enkel, der auf einer andern Besitzung sich niedergelassen hatte, weil Mergentheim selber (wohl aus des Oheims Goswin Händen) zum größern Theil in fremde Hände gekommen war; vgl. 1853, 21 ff.

H. B.

---

4) Die Herrn v. Berlichingen in Bayern. Von H. Bauer. Im Archiv des historischen Vereins von Unterfranken ꝛc. Band XVI, Heft 1.

In unserem Jahreshefte von 1859 S. 1 ff. habe ich „eine Vorarbeit für den Stammbaum der Freiherrn v. Berlichingen“ gegeben

---

*) Unter den Zeugen für Diemar von Röttingen 1103 (s. 1850 S. 86) steht — gleich hinter den Grafen — obenan, — bei und vor den Herrn v. Röttingen und Rettersheim, also wohl mit ihnen in irgend einer näheren Gemeinschaft, — Ebo v. Mergentheim und sein Sohn Goswin.

durch Zuſammenſtellung der „ritterlichen Geſchlechter im Gebiete der Jagſt“, welche theils in einzelnen Gliedern, theils überhaupt als Seitenzweige dem v. Berlichingenſchen Stammbaume ſchon ſind einverleibt worden, — freilich mit Unrecht.

Selbſt die Wappengleichheit und das Angeſeſſenſein in derſelben Gegend reicht nicht aus einen ſicheren Schluß auf Familienzuſammenhang zu begründen, weil manche Beiſpiele zu beweiſen ſcheinen, daß manchmal die verſchiedenen Dienſtmannengeſchlechter einer und derſelben Edelfamilie daſſelbe Wappenbild im Schilde führten. Sollte es ſich ſo verhalten auch mit den verſchiedenen Familien, welche ein Rad im Schilde führten, mit den Herrn von Klepsau, v. Aſchhauſen-Bieringen, v. Berlichingen, v. Eubigheim . . . .? Sind ſie zu gruppiren um die Edelherrn v. Krutheim? oder von Bocksberg? oder von Dürne? — Wir müſſen uns begnügen dieſe Fragen hier angeregt zu haben.

Den Anfang eines Stammbaums der Freiherrn v. Berlichingen gibt die oben cit. hiſtoriſche Zeitſchrift, um ſodann namentlich den beſondern einſt in Bayern angeſeſſenen Familienzweig des Näheren zu verfolgen. Ein Eberhart v. Berlichingen nämlich c. ux. Adelheid v. Thalheim, eines Hans v. Berlichingen Sohn, — blühend 1438 bis 1473, hatte 2 Söhne, von welchen der eine, — Götz, eine ſo zu ſagen neubayeriſche, zu Heidingsfeld und auf dem Frauenberg bei Würzburg angeſeſſene Linie bildete, während der zweite Sohn Beringer (1467—1520) der Stammvater eines durch ſeinen Sohn Jobſt c. ux. Margarethe Sattelbogner von Geltolfing geſtifteten Familienzweigs in Altbayern geworden iſt. Jobſts Bruder Cunz gen. der Kneuſſer (?) ſaß zu Berlichingen auf der Stammburg, ſeine Söhne aber — Marx und Baſtian ſtarben ohne Nachkommen.

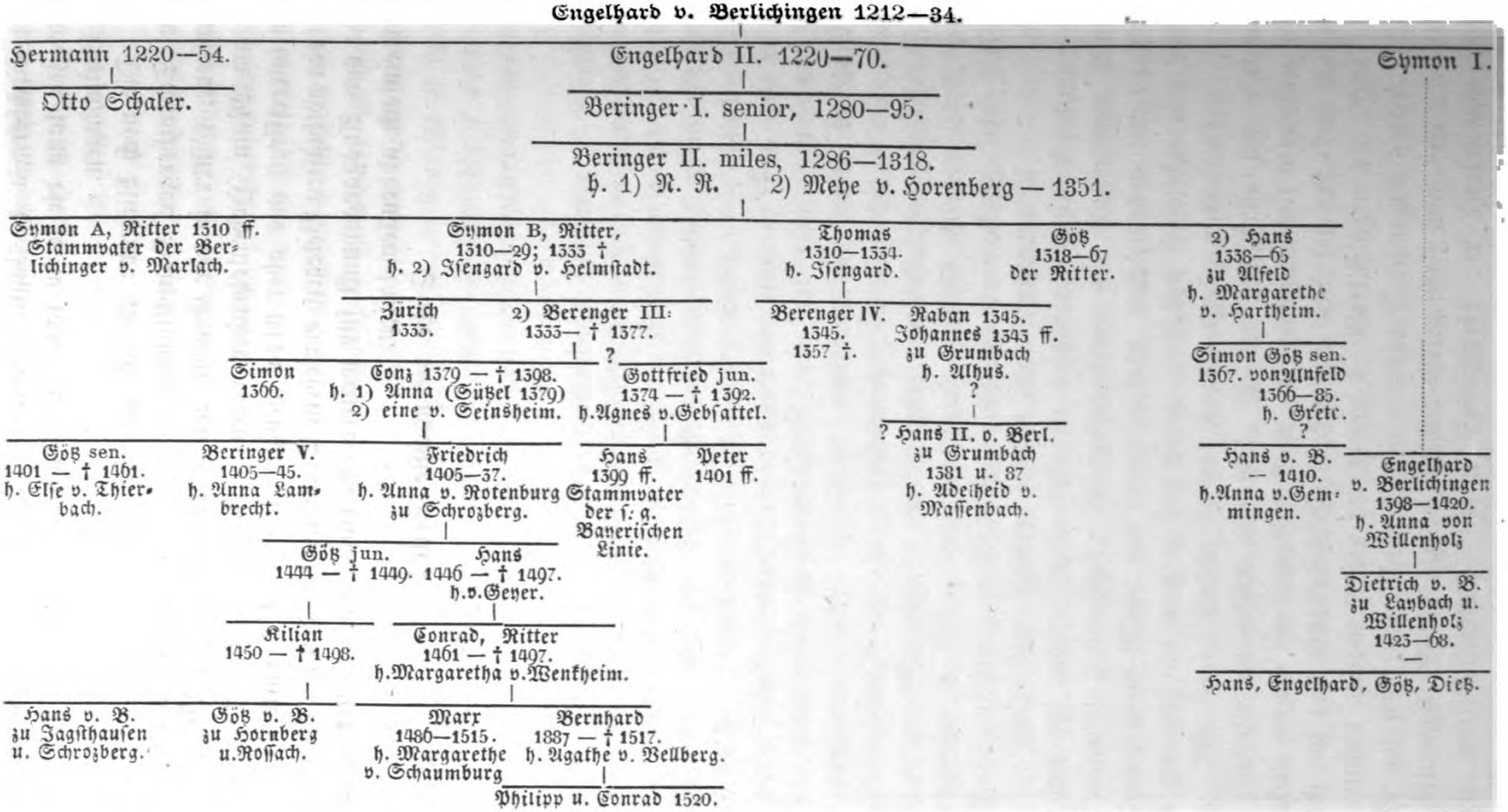
Aus der altbayeriſchen Linie iſt beſonders Hans Burkard von Berlichingen, Bayeriſcher, Wirtembergiſcher und Kaiſerlicher Rath, ein intereſſanter Mann mit merkwürdigen, wechſelvollen Lebensſchickſalen geweſen, der auch in der wirtembergiſchen Geſchichte eine Rolle ſpielt. Mit ſeinen Enkeln iſt ſein Familienzweig ausgeſtorben.

Natürlich intereſſirt uns hier, in der Zeitſchrift für wirtemb. Franken, gerade die bayeriſche Linie am wenigſten, wir verweiſen alſo einfach auf das unterfränkiſche Archiv und bemerken nur, daß zugleich von etlichen andern Linien der Herrn v. Berlichingen die Rede iſt, welche auf jetzt bayeriſchem Boden einzelne Beſitzungen hatten z. B. das Rittergut Wildenholz, bei welcher Gelegenheit auch von den alten Herrn von Willenholz, einem Seitenzweig der Herrn von Sulz

und Kirchberg a. d. Jagſt gehandelt iſt. Dieſes Wildenholz beſaß eine Zeit lang die ſo zu ſagen Dörzbach-Laybacher Linie der Herrn v. Berlichingen.

Die noch blühende Berlichingenſche Linie, und zwar namentlich der Schrozberger Hauptſtamm, beſaß als komburgiſch Lehen — Geylrode, Güter in der Gegend von Röttingen und die Burg Rödelſee am Main (Hohenloheſches Lehen) u. ſ. w. Auch dieſe Beſitzungen intereſſiren uns aber hier weniger, als der l. c. entworfene und mit den nöthigſten Belegen verſehene Stammbaum, den wir als Grundlage und Ausgangspunkt für weitere und eingehendere Unterſuchungen hier einfach abdrucken laſſen.

Siehe die nächſte Seite!


Engelhard v. Berlichingen 1212—34.
Hermann 1220—54.
Otto Schaler.
Engelhard II. 1220—70.
Symon I.
Beringer I. senior, 1280—95.
Beringer II. miles, 1286—1318.
h. 1) N. N. 2) Meye v. Horenberg — 1351.
Symon A, Ritter 1310 ff. Stammvater der Berlichinger v. Marlach.
Symon B, Ritter, 1310—29; 1333 †
h. 2) Isengard v. Helmstadt.
Thomas 1310—1334.
h. Isengard.
Götz 1318—67 der Ritter.
2) Hans 1338—65 zu Alfeld
h. Margarethe v. Hartheim.
Zürich 1333.
2) Berenger III: 1333— † 1377.
Berenger IV. 1345. 1357 †.
Raban 1345.
Johannes 1343 ff. zu Grumbach
h. Alhus.
?
Simon 1366.
Conz 1379 — † 1398.
h. 1) Anna (Süßel 1379)
2) eine v. Seinsheim.
Gottfried jun. 1374 — † 1392.
h. Agnes v. Gebsattel.
? Hans II. v. Berl. zu Grumbach 1381 u. 87
h. Adelheid v. Massenbach.
Simon Götz sen. 1367. von Alfeld 1366—85.
h. Grete.
?
Götz sen. 1401 — † 1461.
h. Else v. Thierbach.
Beringer V. 1405—45.
h. Anna Lambrecht.
Friedrich 1405—37.
h. Anna v. Rotenburg zu Schrozberg.
Hans 1399 ff. Stammvater der s. g. Bayerischen Linie.
Peter 1401 ff.
Hans v. B. — 1410.
h. Anna v. Gemmingen.
Engelhard v. Berlichingen 1398—1420.
h. Anna von Willenholz
Götz jun. 1444 — † 1449.
Hans 1446 — † 1497.
h. v. Geyer.
Dietrich v. B. zu Laybach u. Willenholz 1423—68.
—
Kilian 1450 — † 1498.
Conrad, Ritter 1461 — † 1497.
h. Margaretha v. Wenkheim.
Hans, Engelhard, Götz, Dietz.
Hans v. B. zu Jagsthausen u. Schrozberg.
Götz v. B. zu Hornberg u. Rossach.
Marx 1486—1515.
h. Margarethe v. Schaumburg
Bernhard 1487 — † 1517.
h. Agathe v. Vellberg.
Philipp u. Conrad 1520.

Die Fragezeichen geben an, daß auf manchen Punkten noch Zweifel ſtattfinden. Wenigſtens das dem Verfaſſer zugängliche Urkundenmaterial war nicht hinreichend ein helleres Licht über die dunkeln Punkte der Genealogie zu verbreiten. Wir können daher auch jetzt nur daran erinnern, wie nothwendig es für jede edle Familie iſt, welche einen beglaubigten Stammbaum gewinnen möchte, für Sammlung eines möglichſt vollſtändigen Urkunden- und Regeſtenmaterials zu ſorgen.

Von dem in der von dem Herrn Grafen Friedrich von Berlichingen herausgegebenen „Geſchichte des Ritters Göz v. B. mit der eiſernen Hand und ſeiner Familie S. 677 mitgetheilten Stammbaume weicht der unſrige mehrfach ab, wir haben aber bis jetzt keinen Grund gefunden, von unſrem Entwurfe abzuweichen.

Wir begnügen uns dießmal die in dem eben cit. Prachtwerk S. 610 angeführte Ahnentafel noch etwas ins Auge ;u faſſen, mit welcher unſer Stammbaum vollſtändig übereinſtimmt. Hans Burkard von Berlichingen ließ in ein Stammbuch ſeine 32 Ahnenwappen malen, wovon alſo die 16 erſten auf die väterliche Linie kommen und zwar ſind dieſe Ahnen nach dem Muſter IV geordnet auf der von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürſten Friedrich Karl v. Hohenlohe-Waldenburg im Correſpondenzblatt des Geſammtvereins, Jahrgang VII, Nr. 10. Beilage A. veröffentlichten Zuſammenſtellung der gewöhnlichſten Arten die Ahnenreihe zu zählen. Von des Vaters Ahnen wird immer gewechſelt zwiſchen den auf der gleichen oberſten Stufe ſtehenden Ahnen ſeines Vaters und ſeiner Mutter. Es ſind die 32 Ur-ur-ur-Großeltern dargeſtellt und zwar gehören in des Großvaters Familie die Geſchlechter Berlichingen, Vellberg, Thalheim, Rechtern, Neuhaus, Sachſenheim, Berg, Laubenberg; in der Großmutter Familie gehören: Sattelbogen und Tauben, Gamerau und Frauenberg, Stayn und Frankenberg, Hofer und Wolfſtein. — Dieſes Stammbaumblatt beweist alſo, daß nach Hans Burkards v. B. beſtem Wiſſen ſeines Ur-ur-ur-großvaters Gemahlin eine von Vellberg war; ſeines Ur-ur-großvaters Gemahlin eine v. Thalheim, des Urgroßvaters Gemahlin eine v. Neuhaus, die Großmutter eine Sattelbognerin und die Mutter eine v. Rothhaft, ganz wie unſer Aufſatz und Stammbaum es gegeben hat. H. B.

5) Die Erbauung des limes romanus transrhenanus und transdanubianus.

Unter dieſer Ueberſchrift habe ich im Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine, Jahrgang 1863 Nr. 8, einen Aufſatz veröffentlicht, welcher durch ſeinen Gegenſtand, wie theilweiſe durch ſeinen Inhalt im Einzelnen für unſer Vereinsgebiet Intereſſe hat. Da es ſich zugleich nur um einen kürzeren Artikel handelt, in einem Blatte welches nur wenige der Vereinsmitglieder leſen, ſo erlaube ich mir denſelben ganz hier abdrucken zu laſſen. H. Bauer.

Der Zug des limes romanus von der Donau bis zum Maine ſteht wohl jetzt unbeſtritten feſt; die jüngſten Arbeiten des Herrn Finanzraths Paulus haben vollends die noch vorhandenen Lücken unſerer Bekanntſchaft mit den Reſten des limes glücklich ausgefüllt. Es iſt alſo gewiß, daß ſich der Grenzwall von der Gegend bei Freudenberg a. Main in einer ſchnurgeraden Linie fortzieht bis über Welzheim hinaus und dann nach einer kleinen Wendung gegen Oſten, vollends bis an einen weſtlichen Vorberg des Hohenſtaufen. Auf dieſer ganzen Linie ſtellt ſich der limes dar als ein Wall mit Graben davor, gegen Oſten, und mit einer Reihe von Wachhäuschen dahinter, als deren Stützpunkte größere Lager ſich finden, je nach 3—4 Stunden. Ganz anders ſtellt ſich der limes transdanubianus dar von Pfahlbronn bis zur Donau bei Kellheim. Da iſt es ein Straßendamm, welcher, ohne Zweifel urſprünglich von einem Paliſſadenzaune begleitet, ſich beſtrebt, die beherrſchenden Höhen einzuhalten und deßwegen vielfältig unter Winkeln die gerade Linie verläßt, auch überhaupt in einem weiten Bogen um den Hahnenkamm und Heſelberg ſich herumſchwingt. Es liegt alſo auf der platten Hand, daß die beiden Haupttheile des limes in ganz verſchiedenem Sinn und Geiſt, alſo wohl auch zu verſchiedenen Zwecken zu verſchiedener Zeit gebaut worden ſind. Doch gehen darüber die Meinungen immer noch weit auseinander und ſo mag es nicht ungeeignet ſein, hier etwas genauer zu erörtern, was im Protokoll der I. Sektion der Reutlinger Verſammlung nur mangelhaft Platz finden konnte; ſiehe Jahrgang des Correſpondenzblattes 1862, Nr. 12, S. 102 ff.

Gegenüber von den Zweifeln an der ſchnurgeraden Richtung des limes transrhenanus bemerkte ich (l. c.), nicht blos ich habe ſie auch beobachtet, ſondern ich habe mehrere Stunden von dem wohlerhaltenen Stück des limes bei Pfahlbach entfernt, auf der württemb.-

badenſchen Grenze dem Lineal nach den limes geſucht und auf dem a priori feſtgeſtellten Punkt der Karte auch wirklich gefunden, vgl. Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für württembergiſch Franken 1859, Seite 158. Gewiß ein kräftiger Beweis.

Zu Erklärung der verſchiedenen Bauweiſe des limes ſcheint ſich ein Grund ſehr natürlich darzubieten, die Verſchiedenheit der römiſchen Provinzen, in welchen die Grenzlinie befeſtigt wurde. „Die agri decumates jenſeits des Rheins gehörten zur Provinz Gallia, in nächſter Verbindung mit Germania prima; die ſchwäbiſche Alb dagegen und alſo wohl auch der Landſtrich an ihrem Fuße hin, ſo etwa von Hohenſtaufen an, gehörten zur Provinz Rhaetia. Dann wurde alſo der limes transrhenanus vom Hauptquartier Mainz aus, der limes transdanubianus vom Hauptquartier Augsburg aus und von ganz andern Legionen erbaut, und daher die Verſchiedenheit in Plan und Ausführung?“ Dieſe Auffaſſung habe ich ſchon in der Zeitſchrift für württemb. Franken 1852 S. 54 f. widerlegt, weil zufolge meiner eigenen Ausgrabungen auch in Aalen die Leg. VIII. Aug. in einer Weiſe ſtationirt war, daß ſie Zeit zu größeren friedlichen Bauten hatte. Es war alſo noch in Aalen obergermaniſcher Boden. Aethicus Ister ſcheint die richtige, unverderbte geografiſche Nachricht erhalten zu haben, daß Rhätien zur Grenze gegen Nordweſt hatte Danubii fontem et limitem, qui Gallias et Germaniam a Danubio dirimit, d. h. der Oberlauf des Donauſluſſes bildete die Grenze und weiterhin eine künſtliche Grenzlinie, durch welche zuerſt die Provinz Gallien und nachher das freie Germanien getrennt, entfernt gehalten wurden von der Donau. Damit ſtimmen die bei Oroſius durch ein Mißverſtändniß verfälſchten, anderswo beſſer erhaltenen Worte der gemeinſchaftlichen Urquelle dieſer Angaben, wie ſolche Isidor Hispalensis gibt: Rhätiens Grenze bilden nördlich fons Danubii vel limes, qui Germaniam Galliamque secernit — nämlich von Rhätien oder auch a Danubio. Von der unteren Donau an bei Kellheim bis etwa zur Albecke bei Baldern (OA. Neresheim) trennt der limes Rhätien und das freie Germanien; von Baldern an bis hinauf zum fons Danubii trennt der hier genannte limes die Provinz Gallien von der Provinz Rhätien. Damit iſt aber bereits erſichtlich, daß in den cit. Stellen zunächſt nicht durchaus von dem oben kurz geſchilderten limes zwiſchen Donau und Main die Rede iſt, ſondern von der Grenze Rhätiens, die etwa von Donaueſchingen an bis in die Tuttlinger Gegend der Donau folgte, dann aber einer andern vortrefflichen Naturgrenze — dem Steilab-

fall der ſchwäbiſchen Alb, durchs Eltathal etwa an den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen ziehend, und ſofort an der Albtraufe hin etwa bis Baldern, von wo aus die Verbindung mit dem nahen limes transdanubianus leicht herzuſtellen war. Daß längs der Albtraufe mancherlei Ueberreſte Römiſcher Verſchanzungen ſich zeigen, iſt eine bekannte Sache und macht es um ſo wahrſcheinlicher, daß ſich eine politiſche Grenzlinie ebenda hinzog, vielleicht zweimal — beim Vordringen und beim Rückzug der Römerherrſchaft — auch vorübergehende Reichsgrenze. Aber von dieſem rhätiſchen limes handeln wir nicht, ſondern von dem rhätiſch-galliſchen limes transdanubianus et transrhenanus, der äußerſten fortlaufend markirten Grenzlinie des Römiſchen Reichs in dieſen Gegenden. Die Anſichten auch der neueren und neueſten Schriftſteller über die Errichtung dieſes limes gehen noch immer weit auseinander; bald werden oder wurden Domitian oder Trajan, bald Hadrian oder Probus als die Haupturheber dieſes großen Werkes genannt, oder führt man daſſelbe (wenigſtens in der Idee) auf Auguſt zurück. Dieſe neueſte, dem „politiſchen Scharfblick" Auguſts dargebrachte Huldigung vermögen wir nicht zu theilen, denn während der Zeit „Römiſcher Agreſſivpolitik gegen Germanien a. 13—9 v. Chr." hatten die Römer die Gegend unſeres limes kaum flüchtig betreten, konnten nicht daran denken hier eine Grenzlinie zu fixiren. Auguſt begnügte ſich mit Donau und Rhein als Grenze und wenn auch durch den Abzug der Markomannen der Landſtrich zwiſchen den Strömen ſehr entvölkert wurde, zu einer politiſchen Beſitzergreifung deſſelben durch die Römer kam es erſt ſpäter; nur Anſiedler aus den Römiſchen Provinzen breiteten ſich nach und nach weithin aus und wenn vielleicht auch im obern Rheinthale allmählich da und dort auf gelegenen Punkten des rechten Ufers einzelne Befeſtigungen angelegt wurden, Kaiſer Claudius befahl (a. 47) referri praesidia cis Rhenum, und noch Plinius in ſeiner Historia naturalis ſagt nichts von Römiſchen Beſitzungen jenſeits des Rheines und der Donau . . . Wie ſollte alſo Auguſt ſchon die Idee des ſpäteren von uns beſprochenen limes feſtgeſtellt haben? War irgend eine Veranlaſſung dazu da? Die Aufwerfung von Verſchanzungen freilich war bei den Römern etwas ſehr Gewöhnliches, und auch Tiberius machte am Unterrhein gelegentlich Gebrauch davon zur Deckung einer Stellung, vgl. Taciti annales I, cp. 50.

In Betreff des ganzen limes zwiſchen Rhein und Donau laſſen ſich ein paar Fragen a priori aufwerfen und beantworten. 1) Scheint dieſer limes ein großes einheitliches nach einem Plan konzipirtes

und ausgeführtes Werk zu ſein? oder wurde er ſtückweiſe, zu verſchiedenen Zeiten, angelegt und etwa am Ende noch ſo gut es eben gehen mochte, zu einem Ganzen verbunden? 2) Iſt dieſer **limes** von den Römern angelegt worden *auf beſtrittenem Grund und Boden* während einer Periode des Kampfs, ſei es um die eben zurückweichenden Germanen deſto ſicherer ferne zu halten oder um den vordringenden Feinden eine Schutzwehr entgegen zu ſtellen?

Bei Beantwortung dieſer Fragen müſſen wir beide Male den **limes transrhenanus** wohl unterſcheiden vom **transdanubianus**. Der rheiniſche Wall, in einer ſchnurgeraden Linie mindeſtens von Freudenberg bis zum Hohenſtaufen reichend, iſt doch ganz gewiß das Werk *einer* Conception und wohl auch gleichzeitig ausgeführt; es iſt ein Werk, zu welchem ſchon die Vermeſſung und Ausſteckung der Linie nicht vorgenommen werden konnte auf einem Gebiete wo der Kampf noch fortdauerte. Es müſſen vielmehr die Römer unbeſtrittene Herren in dem ſo umſchloſſenen Gebiete geweſen ſein. Angelegt aber wurde das große Werk lediglich zu kriegeriſchen Zwecken; das beweist die Art der Anlage. — Jedoch nicht zu offenſiven Zwecken war es erſonnen; ſondern als eine Defenſivlinie, auf welcher mit Leichtigkeit, beim Nahen oder gar bei Angriffen der Feinde nach beiden Richtungen hin Lärmzeichen konnten gegeben und ſchnell auf weite Fernen fortgepflanzt werden, um ſo nach ernſtlich bedrohten Punkten eilige Hülfe herbeizurufen. Den Zwecken des Friedens diente die befeſtigte Linie zugleich, ſoferne die Coloniſten dahinter wenigſtens vor kleinen Streifpartheien und flüchtigen Raubzügen ziemlich ſicher waren durch den wohlbewachten **limes**.

Ganz anders ſtehts mit der Donaugrenze. Der manchfach gebrochene Straßenzug konnte wohl zu verſchiedenen Zeiten ſtückweiſe erbaut worden ſein und diente ebenſoſehr den Zwecken des friedlichen Verkehrs, als denen des Kriegs. Jedenfalls gewährte auch der Paliſſadenzaun nebenher weit nicht den Schutz, wie ein (wahrſcheinlich auch verpalliſadirter) Wall ſammt Graben, und Spuren einer *regelmäßigen* Kette von Wachhäuſern ſind nicht aufgefunden worden. Trotzdem aber ſpricht auch beim **limes transdanubianus** Manches für eine gleichzeitige Ausführung des ganzen Werks (einzelne Correcturen vorbehalten) nach *einem* Plan. Schon Buchner und neueſtens wieder Herr Finanzrath Paulus namentlich haben darauf aufmerkſam gemacht, daß jene Grenzſtraße von den ſonſtigen Römerſtraßen ſich doch in einigen Punkten unterſcheidet, indem auch ſie im Ganzen die ſchnurgerade Richtung einzuhalten ſich bemüht, manch-

mal auch bei ungünſtigen Bodenverhältniſſen; indem ſie ihre Richtung unter Winkeln ändert, nicht — wie ſonſt bei Straßen gewöhnlich — in Bögen; indem doch auch an dieſer Straße manchfache Spuren von Befeſtigungen zu finden ſind, die ſie begleiteten, ein Graben davor und Thürme hie und da, Wachhügel und kleine Caſtelle und etwas rückwärts größere befeſtigte Lager. Dieſes ganze Werk ſcheint ſomit auch im Zuſammenhang entſtanden zu ſein, in einer Zeit, wo die Römer dieſe ganze Gegend beherrſchten und nun ihre Grenzlinie ſicher ſtellen und gegen kleinere Anläufe ſich verwahren wollten. Für Zeiten eines bedeutenderen Kriegs, gegen die Angriffe ganzer Heerhaufen konnte der Paliſſadenzaun keine Deckung gewähren und zugleich war das Werk viel zu ausgedehnt, als daß man in unſichern bewegten Zeiten hätte darauf kommen können, etwas der Art zu unternehmen.

Klingt das Alles wahrſcheinlich, ſo iſt die Herſtellung des **limes** durch Kaiſer Probus im Voraus abzuweiſen, nicht einmal die Wiederherſtellung deſſelben paßt für ſeine Zeit. Die Alemannen und Franken hatten längſt begonnen mit unwiderſtehlicher Kraft die Römiſchen Grenzen zu durchbrechen und verheerend nach Frankreich und Italien vorzudringen. Mag vielleicht unſer Wall *) darunter verſtanden ſein, wenn z. B. Poſthumus **transrhenani limitis dux** heißt und **galliae praeses**, gerade von Probus wird ja gemeldet, **limitem transrhenanum Germanos rupisse** — ſo daß ſie große und reiche Städte (im Zehntlande etwa und in Gallien) ausplünderten. Nach einer blutigen Schlacht ſäuberte Probus den Römiſchen Boden (zunächſt das linke Rheinufer) von den Barbaren, ja ihre **reliquias ultra Nicrum fluvium et Albam removit.** Hier laſſen doch dieſe Worte oder die anderswo gebrauchten: **Germani longe a Rheni submoti littoribus** — ganz klar erkennen, daß Probus die alte befeſtigte Grenzlinie nicht hergeſtellt hat. Das wäre ein Erfolg geweſen, ſo herrlich und entſcheidend, daß es ausdrücklich würde geſagt und gerühmt ſein. Alles war zufrieden, nur bis über den Rhein und Neckar und, von Rhätien her, bis über die Donau und Alb (über die erſte und zweite Vertheidigungslinie) noch einmal die Germanen zurückgetrieben zu ſehen; die mittlere Gegend, durch welche der alte **limes** lief, blieb dieſen, wozu ganz ſtimmt, daß die jüngſten vorgefundenen Römiſchen Denkſteine unter Kaiſer Maximin (235—238) errichtet worden ſind.

*) Denn jede Grenzlinie, auch eine engere, jüngere konnte limes genannt werden.

und daß es (bei Eumenius panegyr. Constant.) heißt sub Gallieno (253—268) amissa Rhaetia, ohne Zweifel der Theil auf dem linken Donauufer. Zur Zeit Maximians (Cäsar 285) war a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (Günzburg, Alemania. Probus (273—82) hat nur auf dem bereits in der Hauptsache barbarischen rechten Rheinufer exaedificavit munimenta in quibus praesidia locantur, er hat Burgen und Thürme da und dort erbaut, befestigte Lager angelegt, um einzelne wichtigere Punkte zu beschützen, um Wachposten zu haben u. dgl. An unserem limes aber hat er keinen Theil, behaupten wir mit guter Zuversicht.

Die Anlegung des limes vom Rhein zur Donau hängt jedenfalls zusammen mit der Römischen Besiedelung des Landstriches zwischen den beiden genannten Flüssen, in Folge des Abzugs der Markomannen, also etwa seit Anfang unserer christlichen Zeitrechnung. Diese Besitzergreifung durch Römische Unterthanen erfolgte ganz allmählich und wir können darum auch besondere Nachrichten davon in den Classikern nicht erwarten, doch meldet bekanntlich Tacitus die fertige Thatsache (Germania c. 29) in Folge deren dieser Landstrich den Namen der agri decumates erhielt, vor dem Jahre 98 n. Chr. also. Deutlich spricht es Tacitus aus, daß für ihn jenseits des Rheins und der Donau in der Hauptsache Germania beginnt, daß man zunächst berechtigt ist, allda überall germanische Völkerschaften zu suchen. Doch hatte zu seiner Zeit die römische Herrschaft ultra Rhenum und ebendamit ultra veteres terminos sich ausgebreitet, und zwar 1) durch die Besitzergreifung vom Decumatenlande und 2) durch ein gewisses Maß freiwilliger Unterwerfung des Stamms der Mattiaker. Die freien germanischen Völkerschaften waren längs des Rheins — Catti, Usipii, Tencteri u. s. w.; Tacitus zählt dieselben auf den Rhein abwärts bis an den Ocean und sofort an der Ostsee und im Innern (secretiora) Germaniens. Im Kapitel 41 wendet er sich zurück zur Römischen Grenze und dießmal von der Provinz Rhätien ausgehend folgt er nun der Donau (quomodo ante Rhenum —), wo zu oberst die Hermunduren sitzen, jedenfalls bis in die Nähe Augsburgs. Tacitus redet übrigens so, daß er immer noch die Donau als eigentliche Grenze betrachtet, denn er rühmt, daß den Hermunduren allein non in ripa commercium, wegen ihrer Treue gegen die Römer; sie können überall et sine custode den Fluß überschreiten und die Römischen Niederlassungen domos villasque und die splendidissimam Rhaetia coloniam besuchen. Es ist wohl auch nicht ohne Bedeutung, daß Tacitus das Gemeinwesen der Her-

munduren eine civitas nennt, fida Romanis; auch ihre Verfaſſung mochte ſchon etwas romaniſirt ſein, und ſo können wir uns wenig wundern, wenn die enge Verbindung des Hermundurenlandes mit Rhätien zur förmlichen politiſchen Einverleibung führte, wenigſtens der den Römern gelegenſten Strecke, zunächſt der Donau. Vom Jahre 107 p. Chr. heißt es: Danubius non jam limes sed pars fuit imperii romani. Unter Kaiſer Trajan ſcheint alſo die römiſche Beſitzergreifung vor ſich gegangen zu ſein, vielleicht um von dem nördlichſten Theil des Donaulaufs, von Regino aus, nicht einen ſo gro-großen Bogen auf dem Wege nach Mainz machen zu müſſen. Wird ja doch von Trajan ausdrücklich gemeldet: iter per feras gentes conditum, quo facile ab usque pontico mari in Galliam permearetur. Das geſchah hauptſächlich in Dacien, aber das munimentum Trajani am Maine beweist, daß der gen. Kaiſer bis dorthin für bequeme und ſichere Verbindungen ſorgte.

Hatten aber die Römer eine Strecke Landes jenſeits des Rheins und der Donau zu ihrem Reiche geſchlagen, ſo war Grund genug vorhanden, ſtatt der aufgegebenen Naturgrenze wieder eine feſte künſtliche Grenzlinie zu ziehen; und wann? von wem iſt das geſchehen? Das Werk des limes transrhenanus wie des transdanubianus iſt wahrlich groß genug, daß man erwarten ſollte, die gleichzeitigen Schriftſteller haben nicht ganz davon geſchwiegen.

Nun — Tacitus ſcheint uns deutlich genug zu ſprechen wenn er von den agri decumates (längs des Rheines zunächſt) ſagt: limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur. Die praesidia promota ſind nicht Beſatzungen über den limes hinaus vorgeſchoben; wozu auch das? — ſondern von der früheren Grenze vorgeſchoben an die neue Grenzlinie. Es iſt alſo ganz beſtimmt von einer befeſtigten, mit Beſatzung verſehenen Grenzlinie die Rede und gerade Tactus braucht das Wort limes auch ſonſt von einer durch Wall oder Paliſſaden gebildeten Grenze (limitem scindere z. B.)

Beſtand ſonach ein befeſtigter limes und zwar der transrhenaſche, zur Zeit als Tacitus ſeine Germania ſchrieb, beim Beginne der Regierung des Kaiſers Trajan 98 n. Chr., ſo kann nicht Trajan ſelber der Urheber dieſes Werks geweſen ſein; wir müſſen zurückgehen — aber ſchwerlich weit, denn die älteſten aufgefundenen Denkmale fallen in Trajans Regierungszeit; damals erſt hatten ſich hinter dem Schutze des limes bedeutendere Niederlaſſungen gebildet. Somit ſtimmen alle Verhältniſſe zu der ganz beſtimmten Angabe

Frontins in ſeinem Stratagematicon: Imperator Domitianus (87 bis 96 p. Chr.) quum Germani more suo e saltibus et obscuris latebris subinde impugnarent nostros tutumque regressum in profunda silvorum haberent, limitibus per centum viginti millia passuum actis, non mutavit tantum statum belli sed subjecit ditioni suae hostes, quorum refugia nudaverat. Es iſt zwar bemerkt worden, Frontins Angabe könne wenig Gewicht anſprechen, „weil derſelbe kein eigentlicher Hiſtoriker ſei," allein es handelt ſich da um ein großartiges öffentliches Unternehmen, von deſſen Ausführung und Exiſtenz ohne Zweifel in Rom ſo viel geſprochen wurde, daß es leicht war, die Thatſache zu konſtatiren. Frontin aber — geweſener Proconſul in Britannien und curator aquarum in Rom, hatte gewiß ein näheres Intereſſe für dergleichen Unternehmungen, ja er hatte perſönlich an dem germaniſchen Feldzuge Domitians Theil genommen. Ich wüßte nicht, wie es einen glaubwürdigeren Gewährsmann für ſolch eine Thatſache geben könnte. Er zeigt ſich auch näher vertraut mit dem ganzen Unternehmen, kennt die Veranlaſſung, die Ausdehnung und die Zwecke — ſammt dem Erfolg deſſelben, wenn auch hiebei der Mund etwas vollgenommen iſt, im Styl Domitianiſcher Bulletins. Veranlaſſung hiezu gaben die Einfälle der Germanen, durch welche ſie von Zeit zu Zeit nostros, d. h. die römiſchen Unterthanen im Zehntlande, angriffen und wobei ſie jedesmal wieder in ihre Wälder und Schlupfwinkel ungefährdet ſich zurückzogen. Ein kräftigerer Kaiſer würde gegen die Barbaren offenſiv vorgegangen ſein und ſie immer weiter zurückgedrängt, oder doch durch fliegende Heerhaufen ſie im Zaume gehalten haben. Gerade für den „ſchwachen" Domitian, deſſen Zuſammenſtoß mit den Germanen wenig Lorbeeren gebracht hatte, paßt recht gut die von ihm gewählte Defenſivſtellung hinter Wall und Graben. Dieſer limes wurde gebaut, da wo noch römiſche Unterthanen ſich angeſiedelt hatten, alſo durch ſchon länger bekannte Gegenden die ein sinus imperii geweſen, vom Feinde blos noch durch Streifzüge bisweilen beunruhigt. Der Domitianiſche limes erſtreckte ſich 120,000 römiſche Meilen weit, alſo etwa 48 Stunden lang. Das fertige Werk änderte wirklich mit gutem Erfolg den Stand der Dinge. Wird es auch eine allzukühne Behauptung ſein, daß die Germanen, außer etwa ſoweit ſolche innerhalb des limes und in deſſen nächſter Nähe ſaßen, der Römiſchen Herrſchaft dadurch unterworfen wurden, gegen die Streifzüge jedenfalls gewährte der limes Schutz, erſchwerte das Eindringen und noch mehr einen

ſicheren Rückzug (refugia). — Für Domitian's Zeit paßt dieſe militäriſche Grenzbefeſtigung um ſo mehr, weil zu ſeiner Zeit etwas Aehnliches auch in Britannien ausgeführt wurde; vielleicht iſt Agricola der Schöpfer des ganzen Plans. Nach Tacitus (Agricola cp. 23) wurde die Landenge zwiſchen den Mündungen der Flüſſe Clyde und Forth befeſtigt, praesidiis firmabantur, und zwar zeigen die Ueberreſte dieſer Grenzbefeſtigung große Aehnlichkeit mit dem limes transrhenanus; es war ein Erdwall mit Graben davor und in Zwiſchenräumen von etwa 2000 römiſchen Schritten lagen castra dahinter. Freilich wird gewöhnlich die Erbauung dieſes Walls dem Kaiſer Antoninus Pius c. 140 zugeſchrieben, — die beſtimmte Angabe des Tacitus aber und die große Aehnlichkeit der beiden limites macht es doch wahrſcheinlich, daß der Legat des Antonin Lollius Urbicus nur den alten Wall reſtaurirt und verſtärkt hat, während die erſte Anlage in die Regierungszeit des Domitian fällt.

Doch — gewichtige Autoritäten ſuchen den limes Domitians nördlich vom Maine in den Taunusgegenden; warum wohl? Allerdings ſetzt ſich der limes auch nördlich vom Maine fort, und auch in den Taunusgegenden iſt eine Reihe von wahrſcheinlich Römiſchen Walllinien nachgewieſen worden, dort aber jedenfalls nicht eine Fortſetzung des limes zwiſchen Hohenſtaufen und Freudenberg Das mögen Befeſtigungen gegen die Katten ſein, wie ſolche ſchon Druſus errichtet und Germanikus erneuert hat. Auch iſt es recht wohl möglich, daß unter Trajan oder noch ſpäter unſer limes jenſeits des Mains immer weiter und bis an den Rhein verlängert, daß ſo auch der Taunus und ein Theil der Wetterau limite acto — pars provinciae gemacht wurden. Zur Zeit hingegen, wo Tacitus ſeine Germania ſchrieb, war dieß entſchieden nicht der Fall, denn gerade von der in der Taunusgegend wohnenden gens Mattiacorum ſagt er: ſie wohnen sede finibusque in sua ripa, nur mente animoque zu den Römern haltend, gleich den Batavern ohne Tribut und Steuern, nur als Bundesgenoſſen zu kriegeriſchen Dienſtleiſtungen gebraucht. (Vgl. die cit. Zeitſchrift für Württemb. Franken 1852 S. 55 ff.) Das Land der Mattiaker alſo war damals von keinem Römiſchen limes umſchloſſen, nur bis an ihre Grenzen mochte er reichen. Leider iſt von Freudenberg ab jenſeits des Mains noch nicht gehörig unterſucht, ob der limes in gleicher Weiſe ſich fortſetzt, oder ob von da an die Waſſergrenze des Mains den Römern genügte? Denn gerade die „saltus et obscurae la-

tebrae“ des Speſſarts mochten dort eine wohlgeſchützte Grenzlinie zu einem beſonderen Bedürfniß machen. Bleibt hier eine Dunkelheit, ſo paßt um ſo beſſer die Längenausdehnung, welche nach Frontin die limites acti hatten, zu den oben geſchilderten Verhältniſſen. 120,000 Römiſche Schritte ſind c. 48 Wegſtunden; davon nimmt der nachgewieſene limes vom Hohenſtaufen bis zum Maine c. 32 Stunden weg und mit 48 Stunden kommen wir etwa an der Kinzig, bei Fortſetzung eines Grenzwalles, oder längs des Maines in der Gegend zwiſchen Hanau und Frankfurt, zu den Grenzen der Mattiaker.

Jedenfalls reichen die 120,000 R. Schritte nicht für den limes bis zur Donau ſondern blos für den transrhenanus und daß Domitian vom Rheine ausging und mit den Catten zunächſt ſich herumſchlug, das bezeugen uns die Quellen. Die beiden Endpunkte der Vertheidigungslinie bildete das Gebiet befreundeter Völker, — der Mattiaker am Rhein, — der Hermunduren gegen die Donau zu, wo jedenfalls ſchon die ſchwäbiſche Alb eine treffliche Flankenvertheidigung gewährte. Wie und wann wurde aber auch der limes transdanubianus ausgeführt? Wir haben ſchon oben von dem innigen Verkehr der Römer mit den Hermunduren geredet, der höchſt wahrſcheinlich die Anſiedlung von Römiſchen und Rhätiſchen Familien und Colonien in dem wenig bevölkerten Landſtrich jenſeits der Donau zur Folge hatte; wir haben bereits citirt, daß Anno 107 geſagt werde Danubius pars fuit imperii Romani, ſeine beiden Ufer waren weithin Römiſch geworden und Trajan hatte Straßen durch dieſe Gegenden gebaut. Eben damit ergab ſich nun auch das Bedürfniß eine beſtimmte Grenzlinie zu ziehen und die Klugheit mußte rathen, dieſer Grenze eine gewiſſe Feſtigkeit zu geben. Doch Wall und Graben u. ſ. w. ſchien es gegenüber von den näher befreundeten Hermunduren nicht zu bedürfen, Caſtelle da und dort und eine einfachere Markirung der Grenze mochte genügen. Wer unternahm das?

Vom Kaiſer Trajan (98—117 n. Chr.) wird zwar gerühmt, daß er imperii fines longe lateque diffudit, daß er Städte herſtellte, namentlich auch trans Rhenum in Germania, daß er, wie ſchon geſagt, große Straßenbauten ausführte, vom ſchwarzen Meer bis Gallien u. ſ. w.; gerade aber die Herſtellung von Grenzlinien finden wir nirgends genannt. Um ſo mehr Zeit zu einem ſo großen Werke, wie es der limes transdanubianus iſt, hatte Hadrian (117—138) während ſeiner langen friedlichen Regierung und ge-

rade von ihm iſt uns ausdrücklich überliefert worden: in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepis fundatis, jactis atque connexis barbaros separavit. Dieſe Worte paſſen völlig gerade zu der Beſchaffenheit des limes transdanubianus *), deſſen militäriſche Bedeutung natürlich vorzugsweiſe auf dem feſten Paliſſadenzaun beruhte, welcher zwar längſt verſchwunden, deſſen Exiſtenz aber ſchon durch den vielfach überlieferten Namen „der Pfahl" ſicher geſtellt iſt.

Bei Pfahlbronn ſchloß ſich der Donaupfahl an den Rheinwall an und es bildeten dort die beiden limites faſt einen rechten Winkel. Daß nun auf den Berghöhen zwiſchen inne, jenſeits der Lein, die Hochflächen mehrfach von Gräben ꝛc. durchſchnitten ſind, hat Herr Finanzrath Paulus längſt nachgewieſen. Nur können wir Römiſche Werke in dieſen Gräben und Wällen nicht erkennen. Dieſe Art der Befeſtigung trägt nicht das Römiſche Gepräge, das gewöhnlich in umwalltem Vierecken ſich darſtellt, während gerade entſchieden Germaniſche Ueberreſte den Charakter zeigen, daß (ſeis zum Zwecke der Vertheidigung oder zur Abſonderung von heiligen Stätten für Volksverſammlungen und Gerichte, ſowie zu Opfern u. dgl.) durch Gräben reſp. Wälle von einem Bergabhang bis zum andern, die Hochflächen einzelner Bergrücken abgetheilt ſind. Auch die Plätze der Befeſtigungen jenſeit der Lein, ſcheinen nicht im Geiſt Römiſcher Strategik ausgeſucht zu ſein, erfüllen nicht den Zweck einer Vormauer für den limes, däucht es uns.

Daß der limes beim ernſtlichen Vordringen der Germanen kein Hinderniß von Bedeutung bildete, iſt wohl anzunehmen; nirgends ſpielt er in den geſchichtlichen Ueberlieferungen eine Rolle. Nicht für den großen, um ſo mehr aber für den kleinen Krieg war dieſes Hilfsmittel römiſcher Kriegskunſt berechnet; es gab, gegenüber von unruhigen Nachbarn, Sicherheit im Frieden, nicht aber gegen die beginnenden Stürme der Völkerwanderung.

---

*) Der berühmteſte limes Hadrians, das vallum Hadriani in England, iſt von anderer Bauart, eine förmliche Mauer. Die obigen Worte des Spartian gehen alſo auf eine andere Grenze.

VI. Nachträge und Bemerkungen, Anfragen u. dgl.

1) Das Centgericht zu Weikersheim.

(Ein Nachtrag zum Jahr 1862 S. 45 f.)

Was den dort genannten Ort Lindlein betrifft, so ist nachzutragen, daß nach der Bürgermeistersrechnung von 1640 Bürger von Schrozberg, Hollenbach und Lindlen als „estimatores“ hieher berufen wurden.

Aus derselben Quelle ist zu ersehen, daß 1679 hier Cent gehalten worden.

In dem Theilungsreceß von 1677 (§. 20. bez. des ortruff. Theils) heißt es: „nach der von uns insgemein beliebten Regel, daß jeder Theil das ihm zugetheilte Land mit allen und jeden, mit den hohen und niedern Rechten und Gerechtigkeiten haben und erhalten soll und hiedurch die confusio jurisdictionum gänzlich evitirt werden soll, ist es allerdings frei und anheimgestellt, weil das Amt Hollenbach bis daher unter die Cent Weikersheim gehört und in diesem Amt ergriffene Missethäter dorthin zur Bestrafung geführt worden, nunmehr nach beschehener Separation in besagtem Amt Hollenbach ein eigen Hochgericht aufzurichten und in seinem Gebiet als weit sich solches nach unserm Theilungslibell erstreckt, ohne einigen Eintrag des Theils Weikersheim, die Justiz zu administriren.“

In dem Vertrag zwischen Bischof Julius von Würzburg und den Grafen von Hohenlohe vom 23. Juni 1604 heißt es §. 10: „Wie denn auch den Centkosten so bishero von den Bartensteinischen Unterthanen zu Simmertshausen, Alkertshausen, Mäußberg und halben vogteilichen Unterthanen zu Zaisenhausen, wie auch des Cramers Gut zu Ochsenthal von unsern der Grafschaft Hohenlohe Bartenstein

Beamten in Rechtfertigung der miſſethäteriſchen Perſonen erfordert worden, betrifft, dieweil ſich in Herkommen befunden, daß ſolche Unterthanen, obwohl ſie ſonſt allein an unſern Biſchof Julius und unſer Stiftsamt Jagſtperg gehörig, jedoch ſo oft miſſethäteriſche Perſonen zu Riebach in der hohenloheſchen Cent gerechtfertigt werden, an den Centkoſten gleich andern hohenloheſchen Unterthanen ihre Angebührniß daſelbſthin ſowohl als gen Jagſtperg erlegen, auch zur Beſchützung des Gerichts erſcheinen, wie auch ſolch Gericht mit Schöpfen beſetzen helfen müſſen: iſt dies dahin gemittelt und verglichen, daß hinfüro und für alle ſich begebende Fälle von berührten Bartenſteinſchen Unterthanen, da miſſethätige Perſonen am Leben gerechtfertigt werden, halb ſo viel als von andern, ſo unſrer der Cent Jagſtperg nicht, ſondern allein gen Bartenſtein gehörig, am Centkoſten ſoll erfordert werden, gegeben und eingebracht, doch mit Auffetzung berührten Unkoſtens kein Uebermaaß gebraucht, wie denn auch Hohenlohe an Beſchützung der peinlichen Gerichtstage, deßgleichen an Beſetzung gemeldter Gerichte kein Eintrag oder Verhinderung gethan werde."

Indem wir ſo an der Geſchichte der Auflöſung der alten Centbezirke, die den neuen Territorialherren mehr als unbequem wurden, angekommen ſind, ſehen wir darin nicht nur eine Ergänzung, ſondern mehrfach auch eine Beſtätigung des früher Erzählten. Die Cent in Hollenbach, von der 1677 Adolzhauſen und Herbſthauſen getrennt und mit Weikersheim verbunden wurden, ſollte von letzterer ganz abſorbirt werden; 1719 ſagt ein Regierungserlaß: es ſei ſchon einige Zeit die Intention geweſen, daß der Ort Hollenbach mit ſeinem Centdiſtrikt, wie's vor Alters ſchon geweſen, mit der Weikersheimer Cent kombinirt werden ſollte, was alsbald auch bewerkſtelligt wurde, da die Hollenbacher ſchon vorher um Enthebung von der Haltung eines eigenen Hochgerichts gebeten hatten, weil die Mühen und Koſten für einen noch aus 80 Haushaltungen beſtehenden Diſtrikt zu groß ſeien. Aehnlich war es mit der Centbarkeit der Orte Laudenbach und Hagen, über welche a. 1725 zwiſchen Würzburg und Hatzfeld einerſeits und Hohenlohe-Weikersheim andererſeits ſich förmlich vertragen wurde.

D. Mayer.

2) Notizen über die Herrn von Geyer.

(Nachtrag zum Jahre 1862, Seite 1 ff.)

In den limpurg. Archiven finden ſich Lehen Reverſe der Geyer von Goldbach von 1474 an bis zum Ausſterben des Geyer'ſchen Stammes im Jahr 1708.

Folgende Notizen dienen vielleicht zu einiger Ergänzung der Abhandlung über die Grafſchaft Geyer (Jahrgang 1862).

Im Jahr 1474 ſtellt Fritz Geyer Revers aus in Betreff der von Limpurg zu rechtem Mannlehen empfangenen „Gute vnd Gülten" nämlich „ein gutlin zu Goltbach" und „ein gutlin zu Jngersheim — „vnd die beyde gutlach haben etwa die lickerſhewſer von der Herrſchaft zu Limpurg zu Lehen gehabt ꝛc."

1482. Jerg Geyr „mir ſelbs vnd als trager Hanſen Geyrs meines Bruders"
1489. Hans Geyr zu Goltpach ꝛc.
1507. Derſelbe nochmals.
1520. Wilhelm Geyer zu Golbach, „von wegen meines vatters Hannſen Geyers, der ſchwachheyt halben nit wehren hat können ꝛc.
1521. Wilhelm Geyher zu Goldbach.
1532. Sebaſtian Geyer zu Goldbach.
1559. Derſelbe nochmals. ꝛc. ꝛc.

Das Wappen der Geyer betreffend, ſo erlaube ich mir, auf eine Abweichung von der gewöhnlichen Darſtellung — Kopf und Hals eines Widders mit ſtarken Hörnern — aufmerkſam zu machen.

Die Siegel des Hans Geyer von 1489 und ſeines Sohnes Wilhelm Geyer von 1520 und 1521 zeigen keinen Widder- ſondern einen Pferdskopf mit Zaun, ähnlich dem — der Zobel von Giebelſtadt.

Beide Familien müſſen alſo in näheren Beziehungen zu einander geſtanden ſein.

Bei den ſpäteren Geyern kommen indeſſen, wie bei den früheren, ebenſo deutlich wiederum die Widdersköpfe vor *).

Die Verſchiedenheit des Wappens macht ſich alſo nur bei denjenigen Geyern bemerkbar, die nach Ausſterben der einen Linie in das Lehen eingetreten ſind, und mit Wilhelm, der an Sebaſtian

*) Wer erklärt uns dieſe Erſcheinung?

verkauft, ſchon wieder aufhörten. Sebaſtian führt wiederum den Widderskopf.

Uebrigens geht aus den dieſſeitigen Urkunden hervor:

1) Daß Jörg Geyr 1482 einen Bruder hatte, der Hans hieß und gleichzeitig mit ihm belehnt worden zu ſein ſcheint;

2) daß Hans ſchon 1489 ſich von Goldbach ſchrieb, und

3) daß Hans der Vater Wilhelms geweſen iſt.

Gaildorf im Januar 1863. Mauch.

---

3) Wohin kamen die Leichname der 1525 zu Weinsberg ermordeten Edelleute?

Bis jetzt hatten wir keine Kunde, was mit den Leichen der zu Weinsberg im Bauernkriege gefallenen Edelleute geſchah. Nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Pfarrers Niethammer in Oppenweiler liegt der mit Sebaſtian v. Ow und Rudolph v. Eltershofen beim Fliehen auf dem Kirchhof erſchlagene Eberhard v. Sturmfeder in Oppenweiler begraben, wo ſein Grabſtein ſagt, daß er in Weinsberg umgekommen ſei. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Leiche, nachdem am 21. Mai der Truchſeß die Stadt beſetzt hatte, von den Angehörigen reklamirt wurde, und es iſt ferner daraus zu ſchließen, daß die Leichen der Edelleute in Weinsberg begraben wurden. Ob noch Andere der gefallenen Edelleute herausgegraben wurden, darüber müßten weitere Nachforſchungen angeſtellt werden.

Heilbronn. Dr. Betz.

---

4) Lag eine Burg Helmat bei Unterheimbach?

Die Oberamtsbeſchreibung von Weinsberg ſagt 359: Nördlich von dem Weiler Herrenhölzle auf der Spitze des Heimbergs ſtand „die Burg Hellmat", von der heute noch Reſte ſichtbar ſind.

Dieſe Angabe bezweifeln wir. Herrn von Heimberg oder Heinberg kommen in Urkunden oft genug vor, niemals aber iſt uns bis jetzt ein Herr von Hellmat begegnet. Wenn aber die Burg dieſen Namen trug, ſo haben ſich auch die Beſitzer und Bewohner derſelben darnach genannt. Bis irgend welche Gegenbeweiſe beigebracht werden müſſen wir alſo behaupten — die Burg auf dem

Heimberg habe ſelber auch dieſen Namen getragen. — Hieß nicht vielleicht die Bergfläche auf dem Heimberg — die Hellmat, und nannte deßwegen das Volk die Ruine daſelbſt ſelber auch kurzweg die Hellmat?

Auf der großen Karte von Wirtemberg heißt der Bergvorſprung weſtlich von Heimberg — Schloßberg und ſind die Spuren einer bedeutenden Burg eingezeichnet. Man darf aber offenbar nicht glauben, dort etwa ſei die Burg „Heimberg" gelegen — ſchon ziemlich entfernt von Heimbach, auf der Markung von Adolzfurth. Dieſe Burgruine heißt im Volksmund das Scheppacher Schloß und wir finden nachträglich, daß die OA.Beſchreibung von Weinsberg bei Scheppach S. 324 f. dieſer Burgreſte gedenkt. Nur iſt nicht hervorgehoben, wie bedeutend die vorhandenen Spuren ſind. Auf dem oberen ſanften Abhang des „Schloßbergs" war die Burg erbaut und zwar erhebt ſich zwiſchen 2 tiefen Seitengräben zuerſt ein hoher ſtarker Wall, der zwiſchen der Fortſetzung der Gräben auch den Bergabhang ſich hinabzieht bis zum unterſten Quergraben. Die eigentliche Burg lag hinter dem erſten Wall durch die Fortſetzung des zweiten tiefen Grabens auf allen 4 Seiten eingeſchloſſen, im innern Raum viele Spuren von Mauerwerk darbietend. Doch ſind in ältern Zeiten von der ganzen Umgegend Mauerſteine da gebrochen worden und öfters — zuletzt noch einmal 1848 — haben Schatzgräber die Trümmer durchwühlt. Unter der Hauptburg lag, nochmals durch Wall und Graben rings eingeſchlöſſen der etwas größere Vorhof, ohne merkliche Mauerreſte. — Ein genauer Grundriß dieſer Burgſpuren wäre ſehr zu wünſchen. Die Bewohner des nahen Hofes Hohenacker erzählen, daß allerlei Eiſenwerk, Schwerdter, Sporen, Pfeile u. dgl. ſchon ſeien ausgegraben worden, namentlich aber wiederholt ſchon ein Einſatz von 4—5 thönernen Bechern, jedoch alle mit einem Löchlein? Daß die Hunnen oder Gothen dieſe Burg zerſtört haben, iſt nicht eigentlich Volksſage, ſondern von einem halbgebildeten benannten Manne den Anwohnern erzählt worden, als ob ſich das in den älteſten Schriften finde.

Wer vermag wohl den eigentlichen Namen dieſer Burg anzugeben? Bei Adolzfurth ſtand ja ſelber ein feſtes Haus und dieſer letzte Winkel der Markung iſt von dem gen. Dorfe doch allzuweit entfernt. Auch Scheppach iſt weit abgelegen und die Anlage der Burg kommt uns zu großartig vor für ein unbedeutendes ritterliches Geſchlecht, wie es doch wohl die Herrn von Scheppach waren?

VII.

Vereinschronik und Rechenschaftsbericht.

Die Jahresversammlung des Vereins wurde am 8. September zu Heilbronn in gewohnter Weise abgehalten.

Von den Sammlungen des Vereins waren etliche leichter transportirbare Gegenstände aufgestellt und ein paar Heilbronner Herrn hatten mehrere interessante Dinge ihres Besitzes gleichfalls herbeigebracht, wofür Ihnen hier nochmals gedankt sei.

Die Verhandlungen eröffnete der Vorstand, Dekan Bauer von Künzelsau, mit herzlichem Gruß an die zahlreich versammelten Mitglieder nnd mit dem kurzen Nachweis, daß Heilbronn wohlberechtigt in den Kreis des fränkischen Wirtembergs gerechnet werde. Hierauf wurde das eigentlich Geschäftliche erledigt, namentlich Herr Carl Heffner, Landwehrobrist zu Würzburg, Sekretär des histor. Vereins für Unterfranken. zum Ehrenmitglied unseres Vereins erwählt und angekündigt, daß zum Schluß der Verhandlungen auch der Vereinsausschuß auf 3 Jahr wiederum zu besetzen sei. Wir fügen gleich bei, daß die bisherigen Ausschußmitglieder insgesammt ersucht wurden, ihre Funktionen beizubehalten. Es sind also wieder

Dekan Bauer — als Vorstand
Herr Domänendirektor Albrecht,
— Graf F. v. Zeppelin und
— Oberamtsrichter Ganzhorn — als Ausschußmitglieder,
— Kaufmann Kinzelbach — als Cassier,
— Rechtskonsulent Krauß — als Conservator des Vereins

auf die nächsten drei Jahre bestätigt.

Die Verhandlungen begannen mit einem längeren Vortrag des Vorstandes D. Bauer über die älteste Geschichte und etliche Baudenkmale Heilbronns. Er beabsichtigte dabei zu zeigen, wie viel-

ſach theils ganz irrige theils höchſt zweifelhafte Annahmen und Auffaſſungen ſelbſt bis in die neueſte Zeit im Schwange gehen und in Büchern neu verbreitet werden, andererſeits verſuchte er an der Hand der wenigen vorhandenen Ueberlieferungen ein glaubhafteres Bild der älteſten Geſchichte und Zuſtände Heilbronns zu entwerfen. Von Bauwerken kamen vornehmlich die Kilianskirche und Deutſchhauskapelle ſammt dem angeblich karolingiſchen Hauſe auf dem Markte zur Sprache. Die ausgeſtellten Antiquitäten wurden von der Verſammlung mit Intereſſe betrachtet, und Herr Oberamtsrichter Ganzhorn entrollte ſofort ein überſichtliches Geſammtbild der römiſchen und germaniſchen Ueberreſte und Funde in Heilbronns Umgegend.

So war die Zeit vergangen und der noch angekündigte Vortrag über Göz v. Berlichingen unmöglich geworden. Ein heiteres Mahl vereinigte die meiſten Anweſenden, und Nachmittags beſuchten ſie dann noch die Morgens beſprochenen Baudenkmäler ſo wie namentlich auch den intereſſanten Kirchhof Heilbronns — unter der ſachkundigen Führung des Herrn Titot, unſeres verehrten Ehrenmitglieds. Herr Stadtpfleger Weismann hatte auf dem Rathhauſe verſchiedene Merkwürdigkeiten des ſtädtiſchen Archivs ausgeſtellt und ſind wir ihm noch zu beſonderem Dank verpflichtet.

Befriedigt und über das Zuſammenſein erfreut, wie es ſchien, giengen Abends die Verſammelten wieder nach allen Weltgegenden auseinander.

Die Mitgliederzahl hat ſich vermindert durch den Tod der Herrn Hofrath Bregniart und Pfarrer Werner; durch Wegzug der Herrn Dekan Stock, Pfarrer Kelber in Weſtgarthauſen und Ger. Aktuar Krauß, endlich durch Austritt der Herrn Reallehrer Wünſch, Ritterwirth Treffz und Gerber Wieſen zu Krailsheim.

Neueingetreten ſind dagegen die Herrn

Baron v. Müller zu Kochersteinsfeld.
Dr. Adä zu Neuenſtadt.
Oberamtmann Baumann zu Künzelsau.
Dr. Betz in Heilbronn.
Pfarrer Bürger in Unterregenbach.
Schultheiß Burkardt zu Hagenbach.
Dekan Chriſtofel in Neudenau.
Kaufmann Karl Drautz in Heilbronn.
Lehrer Dürr zu Gaildorf.
Salinebuchhalter Gottſchick zu Wimpfen.
A. Gubitz, Cand. zu Schmerkendorf in Preußen (Pr. Sachſen).

Kaufmann Haag in Heilbronn.
Revierförster Jäger zu Lichtenstern.
Pfarrer Krüger zu Neckarzimmern.
Pfarrer Kuttler zu Wüstenroth.
Fabrikant F. M. Münzing zu Heilbronn.
Kaufmann Tscherning zu Heilbronn.

Als Vertreter des Vereins bei der Zusammenkunft der verbundenen deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine war zu Braunschweig der hochgeborne Herr Graf F. von Zeppelin

Die Sammlungen des Vereins sind kaufweise vermehrt worden theils durch verschiedene literarische Hilfsmittel und Acquisitionen für die Bibliothek, theils durch Erwerbung von Römischen Anticaglien, welche zu Osterburken ausgegraben worden sind durch den unermüdlich forschenden Alterthumsfreund Herrn Stadtpfarrer Wenz daselbst.

Durch Geschenk haben wir erhalten von —

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Fürst F. K. von Hohenlohe-Waldenburg — Seine Frauensiegel II, III und: der sächsische Rautenkranz.

Vom Hochgebornen Grafen F. von Zeppelin — Grotes Geschichte des preußischen Wappens, Dürres Geschichte der Stadt Braunschweig und andere kleinere Schriften von der Versammlung des Gesammtvereins zu Braunschweig.

Durch Freiherrn v Stillfried-Rattoniz. Graf von Alkantara
1. Vollständiger Stammbaum des preuß'schen Königshauses.
2. Geschichte und Beschreibung des Klosters Heilsbronn. Fol.

Von der Kgl. polytechnischen Schule in Stuttgart durch gütige Vermittlung des Herrn Professors Kurz — eine große Anzahl von Zeichnungen.

Von Hr. Stadtpfarrer Hegler zu Markgröningen — Jselins Lexicon 6 Bände.

— — Gerichtsaktuar Firnhaber zu Künzelsau — Gelegenheitsgedichte vom Haller Siederfeste ꝛc.

— — Dr. Bunz — mehrere Handzeichnungen.

— — Oberrentamtmann Mauch in Gaildorf — einige Siegelabgüsse.

— — Pfarrer Göz zu Crispenhofen — einige Eisenfunde.

— — Salinenkassier Majer — mehrere Zeichnungen und Gemälde.

— — OA. Pfleger Hermann zu Künzelsau — einige ausgegrabene alte Häller.

— — Dr. Betz in Heilbronn — das Brustbild des Dr. Körner, Prädikanten zu Heilbronn

— — Kaufmann Max Rümelin zu Heilbronn — 2 Konventionsthaler in die Münzsammlung.

— — Alexander Glock zu Künzelsau — Abcontrafayung aller Kräuter nach Dr. Leonhard Fuchs ꝛc. in Holzschnitten.

— — Schullehrer Abelein zu Triensbach — einige gefundene Münzen.

— — Pfarrer Betz zu Gröningen — einige Funde aus Gräbern.

Schriften von auswärtigen Vereinen,

welche seit Dezember 1862 bis November 1863 eingegangen.

Ein † bedeutet erstmalige Gabe eines neuen Vereins, mit dem Verein für Wirtemb. Franken erstmals in Verkehr getreten.

1. Von dem histor. Verein für Niedersachsen zu Hannover:
1. Zeitschrift, Jahrgang 1861, Jahrgang 1862.
2. 25. Nachricht. 26. Nachricht 1863.

2. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt:
1. Archiv. Neue Folge. II. Bd.
2. Neujahrsblatt für 1862.

3. Von der Schleswig-Holstein-Lauenburg'schen Gesellschaft für vaterländische Geschichte zu Kiel:
Jahrbücher V. B. 1862. VI. B. H. 1—3.

4. Von dem histor. Verein für Ermland:
1. Zeitschrift 5. Heft 1862.
2. Monumenta historiae Warmiensis. 5. Lief. 1862.

5. Von dem Verein für Hamburgische Geschichte:
Zeitschrift, neue Folge B. II. H. 1.

6. Vom histor. Verein in Steiermark zu Gratz:
1. Mittheilungen. XI. Heft.
2. Das Johanneum von S. G. Gösch. Gratz, 1861.

7. Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde für Oberfranken zu Baireuth:
Archiv VIII. B. 3. H. 1862. Archiv IX. B. 1 H. 1863, (Staatliche Gestaltung Frankens von den ältesten Zeiten.

8. Von dem Verein für mecklenburg'sche Geschichte:
Jahrbücher XXVII. Jahrgang 1862.

9. Von dem histor. Verein für Oberbaiern zu München:
1. Archiv XX. B. 3. H. 1859. XXI. B. 1860. XXII. B. 3 Hefte 1863. XXIV. B. 1863.
2. 23. Jahresbericht für 1860.

10. Von der Akademie zu München:
Sitzungsbericht 1861. I. 4. H. 1862. II. H. 1. 2. 3. 4. 1863. I. 2. 4.

11. Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn:
1. Jahrbücher XXXIII und XXXIV. Jahrgang XVII. 1. 2. 1863. XXXV. Jahrg. XVIII 1. 1863.
2. Das Denkmal des Herkules Saxanus im Brohlthal, erl. von J. Freudenberg. Bonn 1862.

12. Von der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer zu Basel:
Mittheilungen. 18. Heft. 1862.

13. Von der Berlin'schen Gesellschaft für deutsche Sprache:
Uebersicht 1862.

14. Von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde:
Handelingen der Vergadering. 1862.

15. Von dem historischen Verein für Nassau zu Wiesbaden:
a. Urkundenbuch I B. H. 3. 1862.
b Verzeichniß der Bücher des Vereins.
c. Annalen VII. B. 1. H.
d. Neujahrsgabe 1863.
e. Mittheilungen Nr. 2.

16. Von dem historischen Verein für Kärnten:
Archiv VII. Jahrgang 1862.

17. Von dem historischen Kreis-Verein zu Schwaben und Neuburg:
a. 27. und 28. Jahresbericht 1862.
b. Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel im Maximilians-Museum zu Augsburg von Mezger.

18. Von dem histor. Verein für das Großherzogthum Hessen:
a. Hessische Urkunden. II. B. 2. Abth. 1862.
b. Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen von Wagner. Provinz Starkenburg. 1862.
c. Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. X. B. 1. 2. H. 1863.

19 Von dem histor. Verein zu Unterfranken und Aschaffenburg:
Archiv XVI. B. 2. 3. H. 1863.

20. Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln zu Stade:
Archiv I. 1862.

21. Von dem histor. Verein zu Bamberg:
25. Bericht 1861—62.

22. Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften:
Sitzungsberichte XXXIX B. 3. 4. H. XXXX B. 1. 2. 3. H. 1862.

23. Von dem histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg:
Verhandlungen, neue Folge XIII. B. 1862.

24 Von dem histor. Filial-Verein in Neuburg:
Collectaneenblatt. 28. Jahrg. 1862.

†25. Von dem historisch-antiquarischen Verein des Cantons Schaffhausen:
Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 1. H. 1863.

26. Von dem Hamburg'schen Alterthumsforschenden Vereine:
Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums.

27. Von dem Verein für hessische Geschichte zu Kassel:
1. Zeitschrift B. IX: H. 2. 3. 4.
2. Mittheilungen 5. 6. 7. 8. 1862—63.
3. Verzeichniß der Mitglieder.

28. Von dem Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde:
Archiv. Neue Folge. V. B. 2. 3. H. 1862.
Die Verhandlungen von Mühlbach im J. 1551, v. J. C. Schuller 1861.
Eilftes Programm des Gymnaſiums zu Biſtritz. 1862.
Programm des Untergymnaſiums in Mühlbach. 1862.
Programm des Gymnaſiums zu Hermannſtadt. 1862.
Programm des Gymnaſiums zu Mediaſch. 1862.
Jahresbericht des Vereins für ſiebenbürg'ſche Landeskunde. 1862.
Gedichte in ſiebenbürgiſcher Mundart, Hermannſtadt 1862.

†**29. Von dem Altmärkiſchen Verein für vaterländiſche Geſchichte zu Salzwedel:**
Dreizehnter Jahresbericht. 1861.
Die Rittermatrikel der Altmark. 1850.
Die Rittermatrikel des Herzogthums Magdeburg. 1860.

30. Von der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes:
Mittheilungen. V. B. 1. H. 1862.

31. Von dem Alterthumsverein zu Wien:
Ueber die vorchriſtlichen Alterthümer Mitteleuropas von Freiherrn von Sacken.

32. Von dem Verein für Lübeck'ſche Geſchichte und Alterthumskunde:
Zeitſchrift Band II. H. 1. 1863.

33. Von dem hiſtoriſchen Verein von Niederbaiern:
Verhandlungen. IX. B. 1. 2. H. 1863.

34. Von der k. k. geographiſchen Geſellſchaft zu Wien:
Mittheilungen. V. Jahrgang. 1861.

35. Von dem Verein zu Erforſchung Rheiniſcher Geſchichte und Alterthümer zu Mainz:
Zeitſchrift. 11. Bd. 3. Heft. 1863.

36 Von dem hiſtoriſchen Verein zu Krain:
1. Mittheilungen. XVII. Jahrgang. 1862.

37. Von der Geſellſchaft für Pommer'ſche Geſchichte und Alterthumskunde:
Baltiſche Studien. XIX. Jahrg. 2. H. 1863.

38. Von der Oberlauſitz'ſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften:
Neues Lauſitz'ſches Magazin. 40. B. 1. 2. H. 1863.

39. Von dem hiſtoriſchen Verein der 5 Orte:
Geſchichtsfreund XIX. B. 1863.

40. Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg:
1. Zeitſchrift III. Folge 2. H. 1863.
2. Rechnungsausweis. 1863.

41. Vom Voigtländiſchen Alterthumsforſchenden Verein:
33. Jahresbericht. 1862.

†**42. Vom Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen:**
1. Mittheilungen II. Jahrg. Nr. I. II III. 1863.
2. Beiträge zur Geſchichte Böhmens. III. Abth. 1863.

3. Die Laute der Tezler Mundart. 1863.
4. Beiträge zur Geschichte Böhmens (das Homiliar des Bischofs von Prag; Saec. XII. 1863.
5. Geschäftsbericht 1862—1863.

†**43. Von der Gesellschaft für die Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga:**
Mittheilungen aus der livländ. Geschichte X. B. 1. 2. H. 1861, 1863.

43. Von der Gesellschaft für vaterl. Alterthümer in Schleswig-Holstein-Lauenburg:
23. Bericht 1863.

44. **Vom Alterthumsverein zu Stuttgart:**
1. Jahreshefte X. 1863.
2. Schriften VI. H. 1863.

45. Vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg:
Märkische Forschungen. VIII. Bd. 1863.

Abrechnung für 1862.

A. Einnahmen.

Vorrath von 1861	fl.	42.46
Jahresbeiträge für 1861.		
1) in höheren Beträgen		
die Hochfürstl. Durchlauchten:		
Fürst Hugo v. Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest	fl.	20.—
„ Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg 1860/62	„	15.—
„ Hermann v Hohenlohe-Langenburg	„	10.—
„ Karl Ludwig v. Hohenlohe-Bartenstein	„	10.—
Prinz Felix von Hohenlohe-Oehringen	„	12.—
Die Herren Grafen		
Friedrich v. Zeppelin auf Aschhausen	„	5.—
Rudolph v. Zeppelin	„	5.—
Friedrich v. Berlichingen	„	4.—
Carl v. Pückler-Limburg	„	3.30
Die Freiherrn		
G. F. v. Bautz gen. Cappler	„	3.—
Gustav v. Berlichingen	„	5.—
Georg und Karl von Berlichingen	„	5.—
v. Brückner in Mannheim	„	3.—
Georg v. Cotta zu Hipfelhof	„	3.—
A. und E. v. Ellrichshausen	„	6.—
Moriz v. Gemmingen	„	2.—
Roth v. Schreckenstein	„	3.—
Ludwig v. Stetten Major	„	2.—
Wilhelm v. Stetten, Hauptmann	„	2.—
Karl von Stetten, Hauptmann	„	2.20
Leopold v. Stetten in Karlsruhe	„	2.—
v. Spittler-Wächter, Justizminister	„	3.—
Königl. Privatbibliothek	„	5.—
„ statistisch-topogr. Bureau	„	5.—
2) in Beträgen von 1 fl.		
von 218 Mitgliedern	„	218.—
	fl.	396.36

B. Ausgaben:

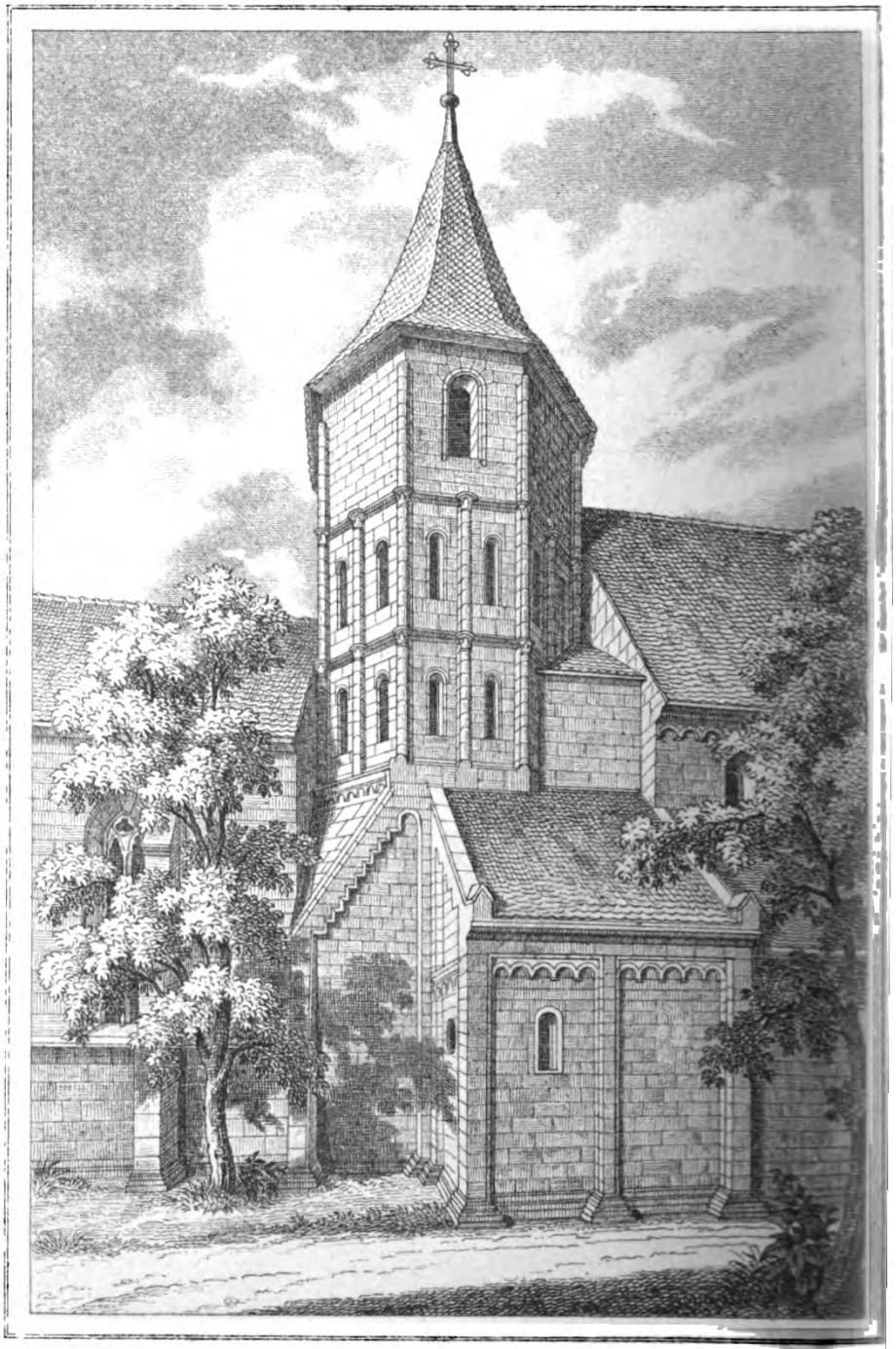
Dem germanischen Museum Jahresbeitrag . .	fl.	5.24
Das Jahresheft 1862:		
Druck, Papier, Lithografie und Versendung . .	"	173.48
Inserate	"	3. 5
Bücher, Zeitschriften, Karten ꝛc	"	61.30
Buchbinder	"	5.56
Abschriften	"	1.51
Frachten, Porto und dergl. sammt Kleinigkeiten, beim Vorstand, Kassier und Agenten	"	15.41
Münzen in die Sammlung	"	6.43
Ausgrabungen und Ankauf von Antiquitäten .	"	55.30
Reinhaltung des Lokals	"	1.—
In der Hand des derzeit kranken Vice-Vorstands O. Schönhuth auf Abrechnung vom Jahr 1861 fl. 39. 29		
" " 1862 " 23. —	"	62.29
	fl.	392.57

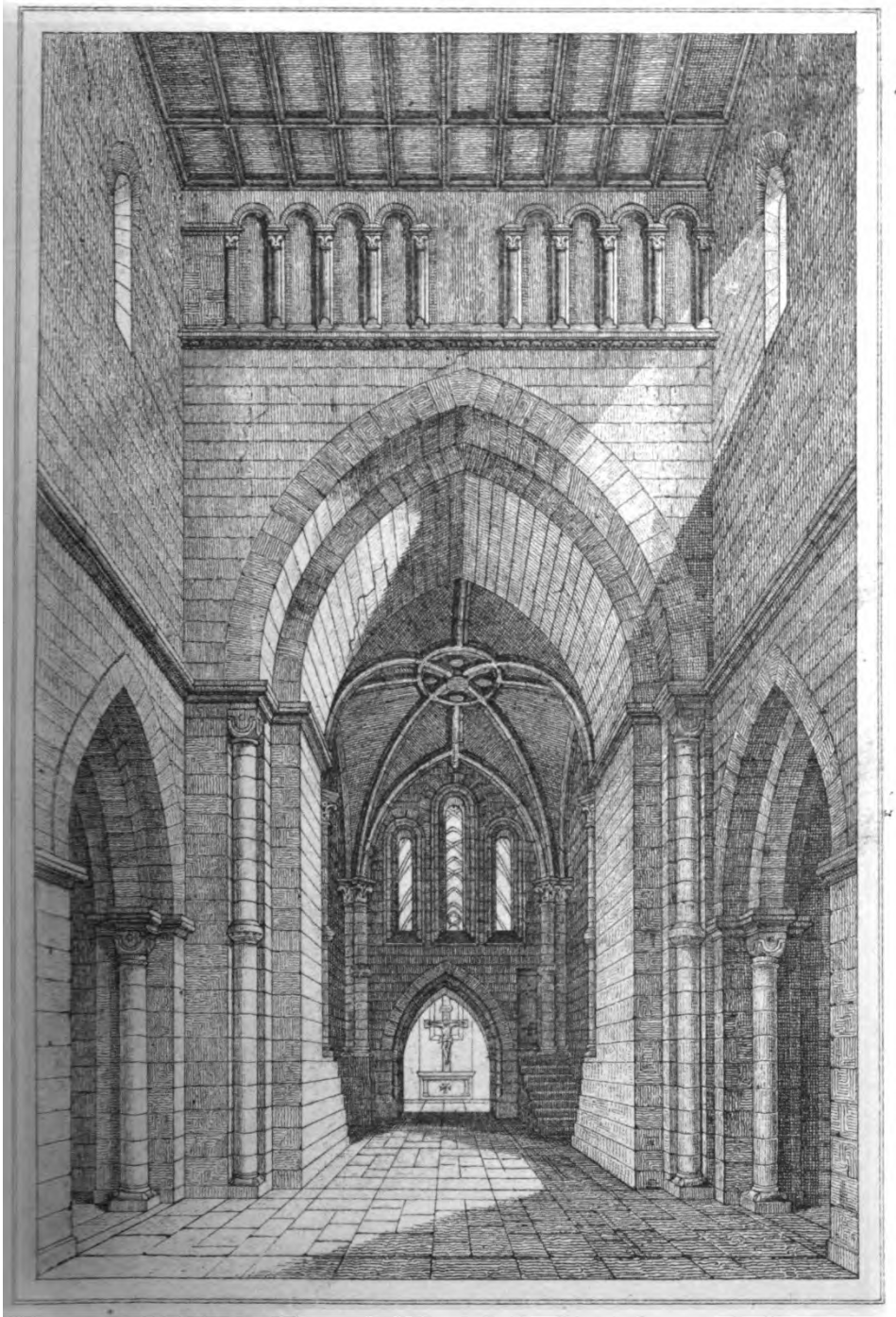
Also Einnahmen	fl.	396. 36.
Ausgaben .	"	392. 57.
Vorrath in der Casse	fl.	3. 39.

Zur Beurkundung

Vorstand: H. Bauer. Cassier: Kinzelbach.

1





Wirtembergisch Franken.

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für das

wirtembergische Franken.

Sechsten Bandes drittes Heft.

Jahrgang 1864.

Mit Holzschnitten und einer Lithografie.

Weinsberg.

Druck von Moritz Schell in Heilbronn.

Inhalts-Verzeichniß.

I Abhandlungen und Miscellen.

Von H. Bauer.

		Seite
1.	Der oſtfränkiſche Dialekt zu Künzelsau	369
2.	Das Rittergut Braunsbach	420
3.	Die Freiherrn von Ellrichshauſen	429
4.	Kulturgeſchichtliches. Von der Ausübung der Heilkunde, namentlich in Mergentheim	442

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1.	Das Künzelsauer Fronleichnamsſpiel. Der Anfang deſſelben — mitgetheilt von H. Bauer.	449
2.	Sieben Urkundenexcerpte, von H. B.	460
3.	Einige Hohenloheſche Mandate, von Decan Mayer . .	463

III. Alterthümer und Denkmale.

1.	Verſchiedene Siegel und Wappen. (Mit Holzſchnitten.) von F. K.	467
2.	Die Grabhügel und Reihengräber im Oberamtsbezirk Crailsheim, von Pfarrer Betz in Gröningen	472
3.	Die Reihengräber bei Gundelsheim, von Oberamtsrichter Ganzhorn zu Neckarſulm	479
4.	Glocken, von Ober-Rentamtmann Mauch in Gaildorf. .	484
3.	Zwei romaniſche Thürme (mit Holzſchnitten) . . .	485

IV. Statiſtiſches und Topografiſches.

1.	Statiſtiſches vom Deutſchordenshauſe Mergentheim. H. B.	486
2.	Hohenloheſche Dörfer, von Dekan Mayer . . .	491

Seite

3. Ortsbestimmungen, a) Ebersberg, b) Bächlingen. H. B. . 499
4. Zusammenstellung der abgegangenen u. s. w. Orte. Fortsezung. H. B. 502
5. Aeltere Straßen bei Oehringen H. B. 508

V. Bücher-Anzeigen und Recensionen.

Von H. Bauer.

1. Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben vom Königl. statist. topogr. Bureau. Stuttgart bei W. Nitschke, 1863 . . . 509
2. Die württembergischen Jahrbücher von 1818—1859 . . 528
3. Der römische Grenzwall — (limes transrhenanus) vom Hohenstaufen bis an den Main, von Finanzrath E. Paulus (mit einer Karte) 1863 530

VI Nachträge und Bemerkungen ꝛc.

A. Ein paar Pseudonymen 537
B. 1. Herrn v. Bächlingen VII
2. Herrn v. Dörzbach VII
3. Neufels VIII

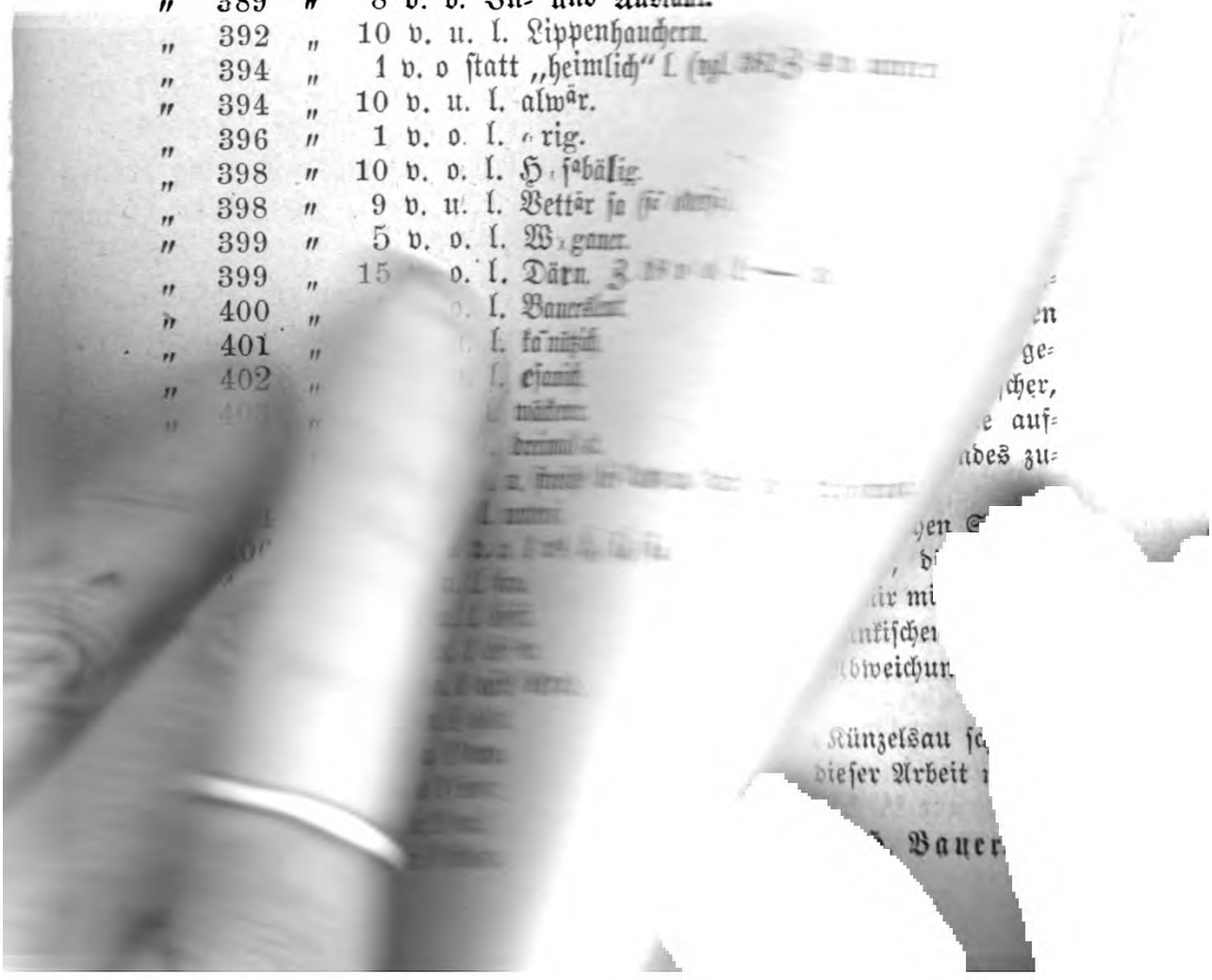
VII. Chronik des Vereins.

Rechenschaftsbericht 538
A. Mitgliederzahl 540
B. Geschenke 540
C. Mittheilungen gelehrter Gesellschaften und historischer Vereine 541
D. Abrechnung für 1863 543

Wichtigere Druckfehler.

S. 372 Zeile 2 von oben lies Wärtig.
" 374 " 4 von unten lies ɑrig.
" 375 " 12 v. u. l. Engst.
" 381 " 16 v. u. der Laut von mein, dein, [illegible] vielleicht besser bezeichnet mit ma͂i, da͂i, [illegible] 405 zum Theil.
" 381 Zeile 5 v. u. l. Nasenlaut.
" 382 " 10 v. o l. gewöhnlich li.
" 384 " 4 v. u. l. Rick^{a}.
" 384 " 2 v. u. l. Schirloch.
" 388 " 6 u. 5 v. u. streiche gesterd, [illegible]
" 389 " 8 v. o. In- und Auslaut.
" 392 " 10 v. u. l. Lippenhauchern.
" 394 " 1 v. o statt „heimlich" l. [illegible]
" 394 " 10 v. u. l. alw^{ä}r.
" 396 " 1 v. o. l. ɑrig.
" 398 " 10 v. o. l. H[illegible]^{a}bälig.
" 398 " 9 v. u. l. Vett^{ä}r [illegible]
" 399 " 5 v. o. l. W[illegible]ganer.
" 399 " 15 [illegible] o. l. Därn. [illegible]
" 400 " [illegible] l. Bauer[illegible]
" 401 " [illegible] l. ka͂nützich.
" 402 " [illegible] l. esanich.
" [illegible] " [illegible]

[illegible] en
[illegible] ge-
[illegible] cher,
[illegible] e auf-
[illegible] ndes zu-
[illegible] yen [illegible]
[illegible] di
[illegible] ir mi
[illegible] nkischen
[illegible] bweichun
[illegible] Künzelsau [illegible]
[illegible] dieser Arbeit [illegible]
[illegible] Bauer



S. 415 Zeile 17 v. o. l. willst.
„ 415 „ 13 v. u. l. ſegst.
„ 415 „ 7 v. u. l. Ja doch.
„ 416 „ 8 v. o. l. entſchuldigend.
„ 416 „ 1 v. u. l. gewählt.
„ 418 „ 4 v. u. l. luſtig.
„ 419 „ 5 v. o. l. reida.
„ 419 „ 13 v. o. l. d' Beck'Bas.
Das a iſt hie und da etwas undeutlich.
„ 421 Zeile 9 v. o. l. im Mitbeſitz.
„ 422 „ 14 v. o l. Braunsbach.
„ 422 „ 13 v. u. l. Kocherſtetten.
„ 438 „ 16 v. o l. Conrad IV.
„ 438 „ 21 v. o. l. Conrad VI.
„ 440 „ 11 v. u. l. welchen ſtatt nechlew.
„ 443 „ 18 v. u. l. 1563.
„ 443 „ 17 v. u. l 1565.
„ 444 „ 12 v. u. l. dahin ſtatt dahier.
„ 526 „ 3 v. u. ſtreiche —, 3.

Zu VI. Ein paar Nachträge.

B. 1. Herrn v. Bächlingen.

Zu dem, was 1848, S. 38 ff. und 1859 S. 3 f. über dieſe Herrn mitgetheilt wurde, mögen hier ein paar Nachträge Platz finden.

1313 zeugt in einer Hohenloheſchen Urkunde Herr Walther Retze, Ritter; Deduction von 1806, Beilagen p. 1.

1309 gibt der Kaiſerl. Landrichter zu Rotenburg Conrad dem Roßtäuſcher Anleit auf Herrn Walthers Gut zu Bullingesbach und auf Herrn Burkartes Gut von Bechelingen (falſch Bethelingen) um 100 Pfd. Häller; Reg. b. 5, 158.

Büllingsbach eben haben 1340 die Herrn von Bechlingen erworben und die (1859, 4) a. 1397 verliehenen Hohenloheſchen Lehen beſtanden auch in Bülingsbach, über welches ein Hohenl. Lehenbrief von 1393 exiſtirt (Mergenth. Archivrepertorium).

Der geiſtliche Herr Rüdiger v. Bechlingen wird als canonicus herbip. ſchon 1340 genannt in Reg. b. 7, 277. Ein Begängniß-brief für ihn (mit der Gült zu Grünsfeld) wurde 1393 ausgeſtellt und 1396 vom Stift Neumünſter darüber reverſirt.

Rüdiger ſcheint auch — wahrſcheinlich — einen Neffen Albrecht gehabt zu haben laut einer Urkunde zu Niederſtetten, 1375, Freitag vor D. Jubilate:

Ich Rüdiger von Bechlingen, Schulmeiſter und Korherr zu Neumünſter vermache Albrechten von Bechlingen geſeſſen zu Wirzburg mein Zweitel des Weinzehnten zu Haldenbergſtetten, gekauft von Götz Staldorf. Bürge: Cunrat Ernſt v. Liehental, Edelknecht.

2. Herrn v. Dörzbach.

Zu dem, was über dieſe 1859 S. 5 ff. beigebracht iſt, füge ich bei: eine Elyzabeth v. Dörzbach war a. 1377 die Gemahlin Eberharts v. Hartheim, des Sohns von Herrn Walther ſelig — welche mit einander Güter zu Erfeld aus Kloſter Amorbach verkauften.

Dieſe Eliſabeth war wohl eine Tochter des Tyrolf v. Dörzbach, deſſen Gemahlin nicht wie 1859 S. 6 und 8 geſagt — aber ſchon 1861 S. 457 f. corrigirt wurde eine Eliſabeth Reichin, vermählte Truchſeß v. W. — ſondern eine geb. Truchſeß von Warberg geweſen iſt.

Heinrich v. Dörzbach wird 1379 und 80 in den Reg. b. 10, 24 und 54 genannt. Die schon früher erwähnte Urkunde von 1383 ist ausgestellt am St. Ambrosien-Tag.

Ich Hainrich v. Törtzbach und ux. Elisabeth — verkaufen Wilhelmen v. Stetten, Bürger zu Hall, 1 fl. Gold Gült von einem Hause zwischen dem Ichtor (?) und Beringer Negelins Haus zu Hall. Wir siegeln mit unserm eigenen Siegel und Johann v. Stetten, Ritter und Wolfelin mein Schwager.

3. Neufels (Nuwenfels).

Ueber diese Burg*) haben wir aus dem Hohenloheschen Archiv I. 191 ff. eine Mittheilung gemacht, welche wir heute ergänzen.

Contz v. Saunsheim, gen. v. Nuwenfels, erscheint auch 1355 in der Urkunde bei Hanselmann II. Nr. 31, S. 97; und beim Verkauf von Bilriet 1359.

Den Neufelser Burgfrieden 1361 siehe Reg. b. 9, 43 f. Von Erkinger Hofwart heißt es darin, er habe inne der von Trutilfingen Theil.

Den Burgfrieden 1368 machte nicht Hermann (lc. 195), sondern Herolt Schrot Reg. b. 9, 195, der 1369 wieder verhandelt Reg. b. 9, 224.

Erkinger Hofwarts Vater ist Albrecht Hofwart, Ritter 1369; Reg. b. 9, 221. Die Urkunden von 1370 und 1372 siehe Reg. b. 9, 234. 286.

Aus Biedermann's Canton Ottenwald Tab. 395 tragen wir nach die sicherlich aus einer Urkunde oder einem Lehenbuch genommene Angabe: A. 1341 habe Schrot v. Neuenstein besessen — Neufels sammt dem Halsgericht; Güter und Gefälle zu Ulhardsberg und Füßbach; zwei Theile am Zehnten zu Kemmeten, Herborten (?), Webern, Kronhofen und Thalheim (?); einen Theil am Zehnten zu Neufels, Eschdorf**) (?) und Füßbach.

H. B.

---

*) Nuwenfels hieß auch eine Burg bei Britzingen im badischen Amte Müllheim: Mone, O.-Rh. Z. XVI, 4. S. 456 f. Bis jezt scheinen übrigens Verwechslungen nicht vorgekommen zu sein.

**) Ein Quellbächlein zwischen Füßbach und Mangoldsall heißt Eschelbach.

I.

Abhandlungen und Miscellen.

---

1) Der oſtfränkiſche Dialekt,

wie er zu Künzelsau und in deſſen nächſter Umgebung geſprochen wird.*)

Man liest hie und da Angaben über den ſchwäbiſchen, fränkiſchen oder ſonſt einen deutſchen Dialekt, welche auf die Vermuthung führen, daß die Verfaſſer den ihnen bekannten Dialekt einer beſtimmten Lokalität ohne Weiteres auffaßten als Dialekt eines ganzen Volksſtammes. Dies geht aber nicht an. Auf kleine Entfernungen ſchon machen ſich auch Dialektsverſchiedenheiten bemerklich und wer

---

*) Den Anſtoß zu dieſem Verſuch auf dem weiten Gebiete der Dialektforſchung hat auch mir Herr Profeſſor Dr. Adalbert von Keller gegeben durch ſeine Vorarbeiten zur Sammlung des ſchwäbiſchen, doch auch des geſamten wirtembergiſchen Sprachſchatzes. Möge dieſer hochverdiente Forſcher, ein werthes Ehrenmitglied unſeres Vereins, nachſichtig die Bauſteine aufnehmen, welche ich in einem Ihm ferner liegenden Winkel des Landes zuſammengetragen habe.

Zugleich möchte ich alle mitſtrebenden Freunde der deutſchen Sprachwiſſenſchaft in unſrem wirtb. Franken angelegentlich bitten, die Abweichungen ihrer Lokaldialecte gleichfalls niederzuſchreiben und mir mitzutheilen. Vielleicht wird es dadurch möglich, das Gemeinſame des fränkiſchen Dialects in unſren Gegenden herauszuheben und die weſentlichſten Abweichungen auch überſichtlich zuſammenzuſtellen.

Beſonderen Dank bin ich dem Herrn Lehrer Fick zu Künzelsau ſchuldig, welcher mich namentlich durch ſeine Dialectskenntniß bei dieſer Arbeit manchfach unterſtützt hat.

Weinsberg 1864. H. Bauer.

z. B. im Frankenlande nur ein wenig herumgekommen ist, muß auch bemerkt haben, wie vielfach die Mundarten z. B. von Oehringen, Mergentheim, Würzburg, Bamberg, Nürnberg u. s. w. unter sich abweichen. Eine Darstellung des fränkischen Dialekts wird also zur Voraussetzung haben müssen, die Bearbeitung wenigstens der wichtigeren species dieses genus der deutschen Sprachfamilie, um sofort das Gemeinschaftliche derselben, neben den charakteristischen Verschiedenheiten, hervorheben zu können. Es mag also auch für allgemeinere Zwecke kein überflüssiges Unternehmen sein, den Dialekt eines einzelnen Ortes darzustellen. Dabei bemerken wir aber ausdrücklich: schon die nächsten Orte*) zeigen kleine Abweichungen; auch haben sich namentlich auf dem Lande derbere Formen erhalten, während in der Stadt die Folgen des lebendigeren Verkehrs, der besseren Schulbildung, der häufigeren Lektüre u. s. w. auch in dem vorherrschenden Dialekte sich bemerklich machen. Ganz entschieden zeigen sich bei vielen Einwohnern der Städte Einflüsse dieser Art, von welchen wieder die ungebildetste Klasse ihrer Mitbürger kaum berührt ist und so entsteht ein mannigfaltiges Schwanken im Dialekt eines und desselben Ortes. Zugleich machen sich bei uns in der Redeweise der Einzelnen die Militärzeit in schwäbischen Garnisonen oder Dienstjahre in andern Gegenden u. dgl. bemerklich. Auch die vielen schwäbischen Beamten, zumal Schullehrer und Pfarrer, die zahlreichen Schwaben, welche in Stadt und Land sich niedergelassen haben, konnten nicht ganz ohne Einfluß auf die Redeweise ihrer Umgebung bleiben. Ganz besonders die schwäbische Aussprache des g ist auf diesem Weg vielen Schulen, man darf wohl sagen, aufgedrungen worden. Doch aber können Einflüsse solcher Art niemals den Dialekt im Großen und Ganzen ändern, hingegen vorsichtig wird man sein müssen, nicht Alles, was man von einem Eingeborenen hört, sofort auch — ohne weitere Untersuchung — für eine Eigenthümlichkeit des gemeinschaftlichen Dialekts zu halten. Unzweifelhaft ist zugleich, daß in einzelnen Punkten (z. B. in der Aussprache des e — als offen oder geschlossen) die eingeborene Bevölkerung selber wirklich schwankt, daß einzelne Lautverschiedenheiten neben einander bestehen. In andern Fällen treibt das Mißverständniß Einzelner, zumal Halbgebildeter, sein neckisches Spiel. Wenn man z. B. hie und da Jemand, meist beim

*) So sprechen die Filialdörfer von Künzelsau mehrfach anders und in den 3/4 und 5/4 Stunden entfernten Städtchen Ingelfingen und Niedernhall zeigen sich verschiedene Abweichungen des Dialekts.

Beſtreben gut zu ſprechen — „Brad“, „nathwendig“ ſprechen hört, ſo iſt dies wohl zu erklären als ein mißlungener Verſuch, den dialektiſchen Miſchvokal **oa** (ω) auf den einfachen (hochdeutſchen) Stammvokal zurückzuführen, wobei in den obigen Beiſpielen von dem vornehmeren **a** das richtigere **o** verdrängt worden iſt.*) So iſt es wohl auch ganz zufällige Willkür, wenn ſt. Soldat, Kommode, Komödie geſprochen wird Saldωt, Kammωd', Kammedi u. dgl.

Fragen wir, woher die dialektiſchen Eigenthümlichkeiten ſtammen, ſo iſt wohl eine Grundurſache zu finden in gewiſſen organiſchen Eigenthümlichkeiten des Sprachorgans. Wir Franken können manche Laute des ſchwäbiſchen Dialekts kaum recht nachſprechen, z. B. das au, ei u. a. m.; unſerer Zunge fällt es ſchwer in beſtimmten Verbindungen das **g** nicht als **ch** auszuſprechen; **ſ, s** lautet überaus gern als **sch** u. dgl. m. (Hat auch die wachſende Bildung und Schulerziehung dem **sch** Boden abgewonnen, vornemlich bei der Landbevölkerung iſt dieſer Laut mit aller Mühe nicht auszurotten, am wenigſten im Auslaut, z. B. Haus, ſeks u. ſ. w. ſt. Haus, ſechs u. ſ. w. Dazu ſteckt wohl im Sprachorgan eine Hinneigung; ebenſo bei dem vorherrſchenden ai-Laut ſtatt ei, eu u. ſ. w.)

Am hervortretendſten iſt die Setzung der **mediae** anſtatt der **tenues****) und die Neigung für **aspiratae**. Auch iſt, wie in allen menſchlichen Dingen, ſo beim Sprechen eine Hauptpotenz — die menſchliche **vis inertiae**, das Beſtreben, ſich das Sprechen möglichſt leicht zu machen, an der Muskelthätigkeit der Sprachorgane zu ſparen, ſo bequem als möglich die Lautverbindungen zu geſtalten. Zu dieſem Zweck werden Umlautungen, Auslaſſungen, Einſchiebungen u.

---

*) Etwas anderes iſt es wohl, wenn in einem älteren Manuſcript, dem Künzelsauer Fronleichnamsſpiel von 1479, vielfach der Miſchlaut oa — bald a bald o geſchrieben und ſo auch a auf o gereimt wird, z B. rat, brat und nat und rot, brot und not, aber auch nat und brot gereimt, ſ. Pfeiffers Germania IV., 3. S. 338 ff.

) Hier ſei zum Voraus darauf hingewieſen (ſ. hinten), daß unſer Dialekt kaum ein **p und **t, th** kennt. Wenn wir alſo, um das gewöhnte Buchſtabenbild nicht allzuſehr zu ſtören, doch **p** und **t, th** ſchreiben, ſo leſe man es weich als **b** und **d**. Die **g**, welche als **ch** lauten ſollen, ſchreiben wir (auch hier um das gewöhnte Wortbild möglichſt zu ſchonen) mit einem lateiniſchen g, und **ſ, s**, ſo oft es als **ſch** ausgeſprochen werden ſoll, mit dem lateiniſchen s, S. Buchſtaben aus einem kleineren Alphabet werden bloß mit halbem Ton ausgeſprochen, größere haben den Ton; ſtatt eines ſtumm gewordenen Vokals ſetzen wir den Apoſtroph. Das ¯ bezeichnet den Naſenlaut.

dgl. vorgenommen, z. B. 1) Assimilationen wie Lammminz statt Landmünz, Hemm st. Hemd, Wärtig st. Werktag u. s. w. 2) Jugad, Tugad st. Jugend, Tugend; 3) umasunst, Hanaf, Volig u. s. w. st. umsonst, Hanf, Volk. Wenn ebenso st. arm, arg u. dgl. gesprochen wird oram, orig, so ist an die ursprünglichen Ableitungssilben — am, ag natürlich nicht zu denken, sondern es macht sich eben auch das Bestreben geltend, die Konsonantenverbindung rm, rg, wie lk u. dgl. m. durch Einschiebung eines Halbvokals zu erleichtern. Dergleichen Hilfsvokale werden gewöhnlich (am wenigsten ist das der Fall beim i) bloß mit halbem Laut ausgesprochen oder sind fast stumm. Der gewöhnlichste Hilfsvokal dieser Art wird meistens bezeichnet als tonloses und zum Theil ganz verstummendes e, ae. Dies verhält sich aber in unserem Fränkisch entschieden anders; es ist da vorherrschend ein a, übergehend in ae und e. Es kommen aber auch die andern Vokale in ähnlicher schwachbetonter Weise als Hilfsvokale vor, namentlich auch i und u, wie bald noch soll näher besprochen werden. Wir schicken ein paar Wort über

die Vokale

überhaupt voraus.

Der Grundvokal ist bekanntermaßen das a, der reine Stimmritzenton, am unbequemsten auszusprechen, weil der Mund vorn geöffnet und die Mundhöhle durch Niederlegung der Zunge frei gehalten werden muß. Schließt man den Mund vornen, durch Näherung der Lippen, so entsteht u; verengert man die Mundhöhle durch Erhebung der Zunge, so bildet sich i.

Das sind die drei Hauptvokale A
I U.

Zwischen ihnen sind aber Mitteltöne möglich. Wird der A-Mund halb genähert dem U-Munde, so tönt O; halb genähert dem I-Munde tönt E. Zwischen A und E liegt noch Ae, zwischen A und O der Mischlaut, welcher in unsrem Alphabet keine Buchstaben-Bezeichnung hat und den wir mit einem griechischen Ω, ω schreiben wollen, — halb o, halb a. Die Hauptlaute verbunden geben zwei Doppellaute AI und AU.

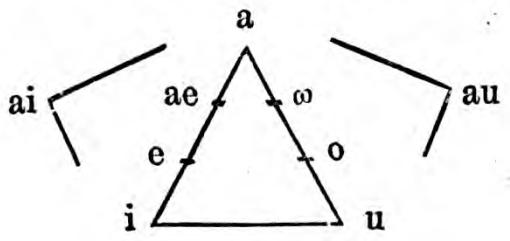
Damit haben wir den gesammten Vokalbesitz unseres fränkischen Dialekts; namentlich weitere Doppellaute kommen nicht vor, sondern höchstens ein Schein derart, entstehend durch die schon erwähnten halbtonigen Hilfsvokale. Es können nemlich die sämmtlichen Vokale

auch mit bloß halbem Ton ausgesprochen und solche Halbvokale können an vollgesprochene angehängt werden, um diese zu dehnen.

Auf solche Weise scheinen mir die vorkommenden scheinbaren Diphthonge ei, ia und ou, ua ꝛc. aufgefaßt werden zu müssen. Diese Halb- oder Hilfsvokale treten nemlich hervor nicht bloß 1) in den tonlos gewordenen Endsilben, z. B. statt der Infinitivendung — en, statt der Endsilben en und e bei Hauptwörtern u. s. w., und 2) als Hilfslaute um harte Konsonantenverbindungen flüssiger zu machen, (s. oben), sondern ganz besonders auch 3) um die Hauptvokale zu dehnen.*) Es ist nemlich gegen die Bequemlichkeit, die gleiche Mundstellung lange beizubehalten und man geht lieber in eine verwandte Muskelstellung über.

Zum indifferenten Schlußton eignet sich offenbar ein A-Laut am besten, weil damit die Stimmorgane insgesammt einen Augenblick in Ruhe versetzt werden, während der Laut in der Stimmritze vollends ausklingt. Die einzelnen Vokale aber tönen am natürlichsten in dem Laute aus, dessen Mundstellung aus der ihrigen am einfachsten sich bildet. Da zeigt denn unsere fränkische Praxis, daß es unsern Organen am bequemsten ist, vom I und U aus den Mund zurücksinken zu lassen in die A-Stellung; vom E und O hingegen die begonnene Mundbewegung weiter schreiten zu lassen zu der verwandten entschiedeneren Stellung beim I und U, indem sonst die begonnene Bewegung der Organe unterbrochen und auf die A-Stellung zurückgeführt werden müßte, wenn auch hier — also mit einem neuen Anlauf — der A-Laut eintreten sollte. Das A selber, sobald dieser Laut etwas länger soll angehalten werden, wird zum bequemeren ω getrübt und dieses tönt aus in dem halbtonigen a, z. B. jω^a, ja; wω^{a}r, wahr.

Für die Augen läßt sich unser Vokalsystem etwa so darstellen:



Wie weit bei den Dialekten ein vom Standpunkt der historischen Grammatik aus richtiges Sprachgefühl sich äußert; wie weit die vom

*) Hiedurch werden vielfach einsilbige Worte scheinbar zweisilbig, z. B. Zωra und Zωarn, Bluat, Duarst — statt Zorn, Blut, Durst u. dgl. — Balik st. Balken.

Neuhochdeutſchen abweichenden und einer früheren Stufe der Sprachentwicklnng verwandten Laute ꝛc. des Dialekts in wirklichem Zuſammenhang ſtehen mit den älteren Stufen der Sprachentwicklung, — das zu entſcheiden fühlen wir uns nicht im Stande. Wenn übrigens z. B. das heutige **ei** in unſerem Fränkiſch **ai** lautet, wo das **ei** an der Stelle eines mittelhochdeutſchen **i** ſteht, und wenn **ei** als **a** geſprochen wird, wo es ſtatt eines mhd. **ei** ſteht, ſo ſcheint das entſchieden auf jenem Sprachgefühl zu beruhen. Dagegen wenn das mhd. **muoter, fuoz, guot** — im Dialekt wieder mit einem ſcheinbaren Doppelvokal geſprochen wird (Mua^{t}r, Fu^{a}ß, gu^{a}t), ſo glauben wir nicht recht an einen Zuſammenhang mit jener älteren Form des Worts, ſondern es iſt eben die ſchon erwähnte Dehnung des langgeſprochenen Vokals, durch welche derſelbe gar oft in zwei Laute zerfällt, wie urſprünglich die langen Vokale als Combination von zwei kurzen ſollen entſtanden ſein. Auch daß **vater** bei uns **Vater** geſprochen wird, iſt gar nicht nothwendig eine Erinnerung an das urſprünglich kurze **a**, weil überhaupt die erſte Silbe zweiſilbiger Worte am liebſten kurz geſprochen wird (ſ. hinten).

Wir beſprechen jetzt die einzelnen Buchſtaben.

A

1) Behält ſeinen eigenthümlichen reinen Laut vorzugsweiſe in kurzen Silben z. B.*) Schwalb', Hammer (vgl. auch Ziffer 3), Damm, Sach', Blatt (vgl. auch Ziffer 2), Falla, Katz', Wachs, raſch, Salɷt (Salat), Haber (ſpr. Ha**w**^{e}r). Ebenſo: hat, ſatt, Kasta, Natta ꝛc. Namentlich bleibt der A-Laut vor ng, z. B. angst und bang, Stanga, Ueberhang, Zanga ꝛc. Auch die langen Silben Saal und Hahn lauten a, Gnad, That ꝛc.

2) Meiſtens aber wird das lange a zu ɷ, z. B. Jɷhr, Grɷs, Glɷs, Krɷm, Schɷf, Schlɷf, Rɷth, nɷch, ſchmɷl, fɷhra, ſchɷb', Bɷrt, zɷrt, Salɷt. In der gemeineren Sprache lautet auch Blatt: Blɷt.

In langen Silben beſonders vor r wird das ɷ häufig durch Beifügung des Halbvokals gedehnt, z. B. Hɷ^{a}r, Gɷ^{a}rn, fɷ^{a}rn ꝛc. ſt. Haar, Garn, fahren ꝛc. oder auch Gɷra, Dɷra^{m}, ɷrig ꝛc. ſt. Garn,

---

*) Wir nehmen unſere Beiſpiele in erſter Linie aus Hrn. Prof. Dr. A. v. Kellers „Anleitung zur Sammlung des ſchwäbiſchen Sprachſchatzes.“ Tübingen 1855.

Darm, arg ꝛc. Vgl. U, 2. Wird die als lang mit ω geſprochene Silbe kurz, ſo tritt der A-Laut wieder ein, z. B. Arm (Arm) und Arm a Ba͂ (Arm und Bein.)

3) Vor n in langen Silben geht das ω auch (wie oft langes o) über in ou, wobei das n als Naſenlaut geſprochen wird, z. B. Fahne, Fω̃, Fou͂; Zahn, Zω̃, Zou͂; Bahn, Bω̃, Bou͂; 'ran, 'nan, 'rou͂, 'nou͂; kahnig oder auch kohnig — kou͂nig; Ou͂dal, Ou͂blick (Antheil, Anblick). Gans wird geſprochen Gω̃s und ſodann Gou͂s; Mann lautet Mou͂. Nur in der gemeinen Sprache hört man auch loung ſt. lang, vgl. 1. In ein paar Wörtern wird das ω im gemeinen Dialekt umgelautet in u und dieſes u gedehnt mit dem Halbvokal a ausgeſprochen: Kruam, Suama ſt. Kram, Samen; alſo namentlich vor m. Es ſcheint faſt, als habe hier der Dialekt das ω auf o zurückgeführt und ſodann nach Art. des o weiter behandelt; vgl O, 4. Doch wird auch Hammer (ſ. oben 1.) manchmal Houmar geſprochen.

4) Hie und da tönt ſtatt a ein reines o, z. B. i hob (habe), i konn (kann), aber auch kou͂ (dieſes alſo wenn lang geſprochen).

Vielfach geht die Ausſprache mit o und ω neben einander her, z. B. Foß und Fωß, Gros und Grωs, Hof' und Hωf', der Hofa und Haωfa ꝛc. (Faß, Gras, Hafen ꝛc.) In Künzelsau ſelber wird ω geſprochen, aber gleich in einigen der nächſten Orte, namentlich zu Ingelfingen, herrſcht o vor.

5) Das a wird umgelautet in ae und e.

In ae lautet um das lange ω, z. B. Wägner, Häfner, Täg ꝛc., von Waωga, Hωfa, Taωg ꝛc., d. h. von Wagen, Hafen, Tag ꝛc.

In e lautet ein geſchärftes a um, z. B. (vor n) in den Worten: eine Wend, Hend, Benk, Engſt ꝛc. ſt. Wand, Hand, Bank, Angſt ꝛc.; ferner z. B. ein Epfel ſt. Apfel, ſpelta ſt. ſpalten.

6) In tonloſen Endſilben namentlich tritt bisweilen ſtatt des a ein ſchwaches i ein, z. B. Sunntig, Läbtig, Wärtig ſt. Sonntag, Lebtag, Werktag. Wenn aber hallen zu hila (hühlen) wird, ſo liegt wohl die Wortform hohlen, d. h. hohl lauten zu Grund, wie auch eine Höhle heißt Hila; vgl. bei O, 4. Im Heldenbuch 1560 kommt: die Schleg begundten hillen.

In andern Fällen wird a zu dem ſchon erwähnten faſt tonloſen Halbvokal abgeſchwächt, z. B. Hamat ſt. Heimat. Vor r lautet es mehr ae denn a, z. B. wärum ſt. warum (aber auch wᵒrum), Wengärt ſt. Weingarten.

Nicht ſelten wird dieſes a auch ganz ſtumm, z. B. furchb'r, Nachb'r ꝛc. ſt. furchtbar, Nachbar ꝛc.

7) Daß hingegen der tonloſe Halbvokal, welcher in der Schriftſprache meiſt als e (ə) bezeichnet wird, bei uns meiſtens ein halbes a iſt, wurde oben ſchon bemerkt; vgl. bei E, 5. Ein unbefangenes Zeugniß legt hierüber z. B. ein Leichenſchauer ab, der Magaverhärtung, Lungaſchwindſucht u. dgl. ſchreibt. Zur Erleichterung einer unbequemen Konſonantenverbindung wird dieſes a eingeſchoben, z. B. in Hem^{a}d, He$\int^{a}$lich, um^{a}ſunst, F$\omega\int^{a}$nacht u. dgl. ſt. Hemd, Höschen, umſonſt, Faſtnacht; nix ^{a} ſodds, d. h. nichts ſolches. Ganz beſonders geſchieht das zwiſchen r und n, wobei aber das n ſtumm wird, z. B. Zωr^{a}, Hωr^{a}, Hir^{a}, Gωr_{a}, Dωr^{a}m ſt. Zorn, Horn, Hirn, Garn, Darm ꝛc.; vgl. I, 2. Die Sprechweiſe Zω_{a}rn, Gω^{a}rn ꝛc. iſt ſo zu ſagen die feinere, ſtädtiſche; die andere herrſcht mehr auf dem Lande.

E.

1) Die zweifache Ausſprache des E, heller und trüber, als e und ae läßt ſich ſchwer auf beſtimmte Regeln zurückführen, denn es herrſcht in der Bevölkerung ein mannigfaches Schwanken und wo die einen Perſonen und auch Orte vorherrſchend e ſprechen, ſagen andere wieder ae.

Für Künzelsau läßt ſich kaum irgend eine Regel aufſtellen, denn in betonten Silben wie in kurz geſprochenen lautet bald e, bald ae; jedoch hört man ſchon bei den Filialiſten der Stadt namentlich in langen Silben vielfach ein e, wo die Städter ein ae ſprechen, z. B. Leben, Weg, Geld, recht*) ꝛc.

Jetzt noch einige Beiſpiele für e und ae:

e — Eck, denn, Menſch, ſetz$_{a}$, brenn^{a}, bequem, ew$_{a}$ (eben), Demuth ꝛc.; wechſelnder ſchon iſt der Laut in bet$_{a}$ (beten), gew$_{a}$, (geben), tret^{a}, Newel (Nebel), Schwefel ꝛc. Der Wörter mit e ſinds im Ganzen wenige, weil es doch am liebſten in langen Silben zu ſtehen ſcheint und das lange e wird gerne (etwas gemein) gedehnt zu ei; ſ. Ziffer 2. Die etwas gebildeter ſprechende Bevölkerung aber ſpricht alſo in dieſem Fall e, z. B. Eſel, legen, Flegel.

---

*) Die letztgenannten zwei Worte werden nemlich auch lang geſprochen mit e, und kurz mit ae.

ae — Päch, Rächt, Gäld, träffa, hälfa, Täller, Fäder, Wätter (meiſt Wäter), Schnä, äh' (ehe), Näh (Reh), Klä (Klee), wäh, Zäh', Kräbs, läwa (leben), Rägа, Wäg ꝛc. Namentlich vor r lautet ae: Kärba (Kerbe), Kärl, Gärta (Gerte), gestärn, fähr, lär (leer), ſchwär, Schär (Schere) ꝛc. Ausnahmen ſind z. B. Meer, Beer'.

Wenn rn auf e folgt in langer Silbe, ſo wird zur Erleichterung der Ausſprache ein Hilfsvokal beigezogen, z. B. gäärn, Stäärn ſt. gern, Stern.

2) Das lange E wird gedehnt zu einem ei (ſ. oben), z. B. Eiſel, leiga, Fleigel, Beit, heiwa, ſtatt Eſel, legen, Flegel, Beet, heben, auch reid' (red'), lei˜ (lehn, langſam anſteigend) mei˜ (mehr), Eiwi (Ebene). Lehnen (entlehnen) lautet leina; aber lehnen (acclinari) lautet laina, lana und li˜ana.

Eigenthümlich iſt die Umlautung des langen e in i, welche bei ein paar Worten vorkommt vor n, namentlich sti˜a, gi˜a, auch sti˜ana, gi˜ana = ſtehn, gehn; ſchi˜a ſt. ſchön, in der Ausſprache = ſchen, und mi˜a = mehr (welches auch mei˜ und mener geſprochen wird; fällt davon die Schlußſilbe er ab, ſo wird das men den andern Beiſpielen entſprechend ausgeſprochen.)

3) Nicht ſowohl eine andere Ausſprache, als eine Ablautung ſcheint es mir zu ſein, wenn unſer Dialekt z. B. ſtatt ſchmecken ſagt — ſchmacken (vgl. Geſchmack), g'lirnig von lernen (lirnen); Behulf ſt. Behelf. Lebendig lautet — läwadig.

4) Ganz ſtumm iſt e für gewöhnlich in den tonloſen Vorſilben ge, be und ver, ſoweit der folgende Konſonant irgend dieſe Ausſtoßung erlaubt, z. B. g'lacht, g'macht, b'ſtellt, b'ſonna, v'rlœra (verloren) ꝛc.; doch bei einzelnen Leuten hört man gelegentlich auch ein ga und bi, faſt wie einen Anklang an die alten Formen — goth. ga, ahd. ka, ga—; goth. bi, ahd. pi—. Ferner iſt gewöhnlich ſtumm die Bildungsſilbe e bei Nennwörtern, z. B. Löw', Zeil', Höh', Käs', Eul', Fou˜ (Fahne) ꝛc. und die Bildungsſilbe e bei Eigenſchaftswörtern, z. B. d'r guat' Mou˜, die grœß' Fra, 's lang' Feld.

5) Das tonloſe e bekommt in den meiſten Fällen einen andern Laut und zwar — nach dem früheren — lautet es meiſtens als ein ſchwaches a, namentlich in der Endſilbe e und en bei Zeitwörtern; das n dabei iſt ſtumm. So z. B. läwa, fœhra, ſchlaga (leben, fahren, ſchlagen); eine Gruawa (Grube), Flinta ꝛc. Ganz ſtumm wird es gewöhnlich in der Endſilbe el, z. B. Himm'l.

In beſtimmten Fällen lautet jedoch dieſes e in unſerem Fränkiſch als i, nemlich

a) im femininum und pluralis der Eigenſchaftswörter, z. B. a guti Fra, guti Kinder, alli Leut'; um ſechsi — u. ſ. w.

b) Die diminutiv-Silbe — le (lein), lautet li, z. B. a Häfeli, a Kindli, Kerli, Fiſcherli ꝛc.

Hieher gehören wohl auch Zaigli, Fülli, ſtatt Zeuglen, Füllen in der Schriftſprache, vom Dialekt wohl als Zeugle, Fülle ꝛc. behandelt.

c) Auch in einzelnen Hauptwörtern erſcheint dieſes i, ſo z. B. Aiſi, das Kiſſi ſt. Eiſen, Kiſſen; Ewi, Ketti ſt. Ebene, Kette.

d) Auch die Endung des Particips — end wird häufig als id geſprochen, z. B. fließid, lachid ꝛc.; is' a Kua fliagid worda? (Iſt eine Kuh fliegend geworden?) Eigenthümlich iſt, daß die mehr als ca. 70jährigen Einwohner Künzelsaus e vor r = a ſprechen: Harz, Schmarz, Barg ꝛc. Jüngere Leute nicht mehr, außer etwa in dem Ausruf: Harr Je! (Herr Je-ſus.)

Ae und Oe

werden im Dialekt unter ſich und vom e kaum unterſchieden, höchſtens in vereinzelten Fällen und von einzelnen Perſonen, bei welchen die Schriftſprache einigermaßen ſich geltend macht.

1) Parallel der Ausſprache des e tönen auch ae und oe bald heller, bald trüber als ae und e, und zwar in der Weiſe, daß auch hier einiges Schwanken ſich zeigt, daß man hören kann träſta und treſta (tröſten), Gläſer und Gleſer, Säwel und Sewel (neben Sawl ſt. Säbel) ꝛc.

ae: Die hellere Ausſprache herrſcht vor in langen Silben und vor r, z. B. ſäwa (ſäen), träg, Säga, Bär, Käs', Schäfer, ſpät, — Gärtli, Wäram, färwa, wähla (Wärme, färben, wählen).

oe: Die Häh' (Höhe), vierſchrätig, bäs (bös), träſta (tröſten), a Wärtli (ein Wörtchen), Nähara (Röhre), häar' (höre).

Aber auch in kurzen Silben kommt dieſelbe Ausſprache vor, z. B. Wächter, häll (hell im Unterſchied von Hell', Hölle.)

Die trübere Ausſprache herrſcht vor in kurzen Silben, z. B.

ae: Beck, endern, hengen, Glette, hemmern, Epfel.

oe: Beck' (Böcke), Freſch', Trepfli, vellig, Leffel, Hell' (Hölle);

jedoch auch in langen Silben erſcheint dieſe Ausſprache, z. B. frehlich, g'wehna (gewöhnen neben g'weina, vgl. E, 2. und das nächſt Folgende).

2) Das lange ae und oe wird gedehnt zu einem langen e mit nachklingendem i, ei —

z. B. Bleiter, ſcheila, zeila, geina, Zei (Blätter, ſchälen, zählen, gähnen, Zähne — aber Zäha = Zehen).

oe: Eifa (Oefen), Eil (Oel), Kreita (Kröten), Geikel (Göckel), Veigel (Vögel), do meicht' mer (da möchte man —), g'weina (gewöhnen), beig'ln (von bögeln ſt. bügeln).

Auch hier kommt die bei e erwähnte weitere Umlautung des ei in i vor,

z. B. gi~na, Spi~a (gähnen und gehen, Späne), ſchi~a, ai~gwi~ant (ſchön, eingewöhnt neben ai~gwo~unt). Offenbar tritt dieſer Umlaut ein am liebſten vor n.

3) Nicht eine bloße Abweichung in der Ausſprache, ſondern eine andere Auffaſſung des Wortes ſcheint vorzuliegen, z. B. wenn Mädchen den Umlaut verliert und Madli geſprochen wird. Es iſt das wohl die jetzige Form für das alte maget, magt, dann mait = Jungfrau. Und wenn unſere Landleute zu ihren Kindern ſagen: du bist a bravi Mad, (a braver Knächt), ſo liegt wohl jenes mait zu Grunde (und kneht, knecht, urſprünglich = Knabe.)

Wenn oe einigemal umlautet in u und ou, z. B. U~ma ſt. Oehmd, gwouna ſt. gewöhnen, ſo liegen wohl die dialektiſchen Formen Ohmd, gwohnen zu Grund und lautet alſo nicht oe (e), ſondern o um in u und ou.

I und IE.

Es werden nemlich die Worte mit ie ganz ausgeſprochen, wie mit langem i, ſei nun das ie bloßes Dehnungszeichen oder wirklich ein organiſcher Diphthong (namentlich ſtatt altem io, iu).

1) In kurzen Silben behält i ſeinen Laut, nur vor r lautet es um in ae, z. B. Rippa, i (ich), Stich, nit (nicht), Hilf', Gift, ledig, wenig, Bräutigam, Nachtigall, Silwer, Stimm', klimpern, G'winn, Wind, Ring, hinta, Tiſch, mitta, ſitza, — Kärch', wärd (wird), Schärm, Härn (Hirn), Härt (Hirte), Bärn (Birne), Härſch, Wärth (Wirth).

2) Das lange i behält ſeinen Ton, auch vor r, z. B. Bir, hir (Bier, hier) und Bira, Hira, wie Birn', Hirn als lange Silben geſprochen werden, indem eigentlich zur Erleichterung der Ausſprache bei rn ein e (wie es ſcheint) zwiſcheneingeſchoben wird; dieſe Hilfsſilbe ren aber wird ſchließlich mit dem Halbvokal a geſprochen und

das n wird ſtumm. Dieſe Erleichterung der etwas ſchweren Verbindung von rn iſt übrigens (wie ſchon bei A bemerkt wurde) mehr bei den Landleuten im Brauch, in der Stadt wird gewöhnlich das i mit einem Halbvokal gedehnt und ſo dem rn ein eigener Vokal gegeben: Zwiarn, Hiarn, Stiarn (Stirne) ꝛc. — Biar, Biara (Birne).

Viele Worte, z. B. Stich, Gift, Wind, Tiſch ꝛc. können auch lang geſprochen werden, Stich, Gift u. ſ. w. wie in Biw'l (Bibel), zuwidär, vil, ziha (ziehen), ſpila (ſpielen), ſiwa (ſieben), Stif'l, Wiſa ꝛc.

3) Vielfach aber und wohl beſonders gern in Worten, wo ie einen urſprünglichen Diphthong vertritt, wird das i gedehnt durch Beifügung des Halbvokals und zwar tönt es aus für gewöhnlich in a, vor r mehr in ae, z. B. diana (dienen), Diab, giaßa, wia (wie), Briaf, Spiag'l, Fiachta, Viah, Gottliab, Miader, liaderlich, Miate (Miete), liab, Liacht; Hiärſch, Biär, Wiärth, — miär, diär (mir, dir).

4) Als Hilfsvokal wird ein i gern eingeſchoben zwiſchen Doppelkonſonanten, wenn nemlich der zweite ein Kehllaut iſt, z. B. Milich, Kelich, Balig, Mädichen, Häusichen, Wärig (Werg und Werk), Volik, arig, Furicht.

5) Schon beim e erwähnt iſt der I-Laut, welcher ſtatt e eintritt im femininum und pluralis des Eigenſchaftswortes und in der Verkleinerungsſilbe li ſtatt le (hier wohl im Zuſammenhang mit den alten Formen — ili und elin z. B. husili, huselin, Haisli.)

6) Als Abſchwächung anderer Vokale erſcheint i in einigen unbetonten Endſilben, z. B.

a) ſtatt a — in Wärtig, Sunntig (Werktag, Sonntag).

Umgekehrt iſt's bei Einzelnen — mit valleicht ſtatt vielleicht, a ſtatt i:

b) Statt u tönt i in der Bildungsſilbe ung, z. B. Lading, Aerring, Stalling ꝛc. Ladung, Irrung, Stallung ꝛc.

c) Hiegegen wird i abgeſchwächt zu dem tonloſen Halbvokal, z. B. in den ohne Ton geſprochenen wie Enclyticae behandelten Fürwörtern — ihm, ihr, ihnen, welche lauten — 'am, — 'är, 'ärra, — 'ana. (Des ſtatt dies, dieſes iſt wohl nur Umlautung von das.)

7) Schwerlich eine andere Ausſprache, ſondern eine von der gewöhnlichen abweichende Um- oder Ablautung des Wortes haben wir vor uns z. B. im Zeitwort ſätzen (ſaß) ſt. ſitzen; oder in der Form ſann, neben ſinn, ſinna, ſtatt ſind; oder kutzeln, wunzig, Fuſch, ſt. kitzeln, winzig, Fiſch.

Mehrere Zeitwörter lauten im Dialekt mit ei (ai) ab, ſtatt mit langem i, z. B. i gäb, du gaist, er gait (ich gebe, du gibſt, er gibt); i lieg, du laist, er lait; i ſchieb, du ſchaibst, er ſchaibt ꝛc. (Dies ſchon ſeltener, mehr auf dem Lande und bei alten Leuten in der Stadt. Bei den jüngern zeigen ſich alſo die Einflüſſe der Kultur durch das allmähliche Ausſterben alterthümlicher Formen.) Frieren lautet: fraiärn, 's fraiᵃrt, 's hat g'fraiᵃrt.

AI, EI.

Dieſe beiden Vokalverbindungen, und ebenſo auch äu und eu (um das gleich zu bemerken) lauten in unſerem Munde ganz gleich — wie ai — und es hat ſich gleichmäßig eine Ablautung in **a** gebildet.

Der Unterſchied von ai und ei iſt im Grunde nur in der Willkür der neueren Schreibweiſe zu finden; wir haben eben beidemal eine Steigerung des i und zwar eine einfache und eine doppelte Steigerung, im Mittelhochdeutſchen jene durch **i**, dieſe mit ei (gothiſch ai) bezeichnet. Dieſer Unterſchied lebt im Sprachgefühl immer noch bewußtlos fort, denn es gilt in der Hauptſache die Regel: ei, ai ſtatt des mittelhochdeutſchen **i** werden ai, ſtatt des mhd. ei jedoch werden **a** geſprochen.

1) ei aus **i** lautet ai,

z. B. bai, Blai, frai, Faind, Zailᵃ, raiwᵃ (reiben), Waib, raif, maĩ (mein), daĩ (dein), waiß, laicht, Pfaifₐ, faĩ (fein), raich, Waĩ, Saidₐ und Saitₐ (latus), Laim, Rais (am Baum), Waidᵃbaum, Laib (corpus), (Schreiners-) Laistᵃ.

2) ei aus ei lautet **a**,

z. B. Aaer (Eier), H**a**l und h**a**lₐ (Heil und heilen), raĩ (rein), A˜mer (Eimer), Achₐ (Eiche), w**a**ch, Kl**a**d, Kr**a**s, h**a**ſer, b**a**di (beide), m**a**˜st (meiſt), S**a**ſₐ, S**a**tᵃ (Darmſaite), R**a**f (Küfersreif), La˜mᵃ (Leimen, Lehm), i w**a**ß, R**a**s (iter), Viehw**a**d', Brodl**a**b, (Schuſters-) L**a**st, M**a**˜sli (Meislein).

Ausnahme: der Meier, ei! Feige — lauten mit ai; das Meiſte lautet auch 's me˜ſt und m**e**nst, mit entſchiedenem e.

Bei folgendem n und m tritt ein Naſenlaut ein (ſ. Eimer, Leimen) z. B. h**a**˜mlich (heimlich) und h**a**˜lich (heimiſch), n**a**˜ (nein).

2a. Dieſes a lautet bisweilen um in ae, e (vgl. A, 5) z. B. klein, kleiner lautet klą̃, kl**e**nᵉr. Dieſes e iſt alſo nicht direkt aus **ei entſtanden.**

3) In tonloſen Silben, namentlich Endſilben, wird das **ei** verkürzt zum mehrbeſprochenen Halbvokal a, z. B. ſt. bei, mein, dein, ſein — bᵃ, mᵃ, dᵃ, ſᵃ. — „Bei" lautet bisweilen auch bₒ, z. B. bₒ dₐm Haus, bei deinem Haus.

Die Endſilbe **eit** und **heit** wird in ähnlicher Weiſe oftmals verkürzt zu ᵃt, z. Aerwᵃt, Krankᵃt, Wɷrᵃt ſt. Arbeit, Krankheit, Wahrheit.

Aus theil, feil wird tel, fel, z. B. Vorthel, Maⁿthelᵉ), wolfᵉl (wohlfeil) ꝛc. Hochzeit lautet Hɷchzich; Wengᵉrt ſt. Weingarten.

Die Diminutivſilbe **lein** (le) wird gewöhnlch **li**, im Pluralis **lich**. Die Silbe **heim**, mit welcher ſo viele Ortsnamen gebildet ſind, verkürzt ſich in ᵃm und kurzweg ᵃ, z. B. der **Kral**sᵃmᵉr Wäg; z'Biſchᵃmᵃ (zu Biſchoffsheim); Jgᵉrſchᵃ, Margᵉlsᵃ u. ſ. w. (Jgersheim, Markelsheim.)

4) Nicht eine abweichende Ausſprache, ſondern eine ungewöhnliche Ablautung liegt zu Grund, wenn wir ſagen: **gi**chₐ, gi**g**ₐ, g'**stri**ſt ſtatt geeicht, gegeigt, geſtreift ꝛc. (ähnlich wie ſchweigen, geſchwiegen; erbleichen, erblichen ꝛc.)

O.

1) O behält ſeinen eigenthümlichen Laut am häufigſten in kurzen Silben,

z. B. ſoll, toll, voll, ob, erſchrocken, Wolken, kosten, **Bo**t (Bote), aber auch in langen, z. B. z**o**g, Str**o**m, ohne.

2) O lautet ins a hinüber, es hat den auch beim **a** vorkommenden mit ɷ bezeichneten Laut, namentlich in langen Silben,

z. B. Strɷh, Ahr, Rɷhr, Tɷd, Brɷt, blɷß, Rɷſᵃ, Thɷr, Mɷhⁿ, Sɷrg, ſɷrgᵃ (und Sɷrⁱg, ſɷrⁱgᵃ).

Ganz **a** lautet es in dr**a**wᵃ ſt. drohen; doch iſt das wahrſcheinlicher eine Umlautung von dräuen.

3) Das langgeſprochene O wird gedehnt zu einem ſcheinbaren Diphthong, durch Nachklingen eines **u** (ſ. oben), z. B. Loᵘb, Hoᵘf, Boᵘck, Koᵘpf, woᵘhl, loᵘwᵃ, (loben), hoᵘhl, Boᵘgᵃ (Bogen), Boᵘgᵉl, Argwoᵘhn, Moᵘnd (Mond, auch Muᵃnd in der gemeineren und älteren Sprechweiſe) Oᵘbst, Oᵘſᵃ (Ofen), Hoᵘſᵃ, Koᵘhlᵃ, foᵘ (ſo), g'ſoᵘdᵃ (geſotten.)

---

*) Der Maⁿthel d. h. der meiſte maⁿnste Theil.

Näher gegen au hin klingt mehrfach drvau͂ (davon) und auch Maund (Mond).

4) Auch als u lautet das o, z. B. wu? Du∫ᵃ, Wuchᵃ, ſt. wo? Doſe, Woche — u. ſ. w. Beſonders gern ſcheint das zu geſchehen vor den flüſſigen Konſonanten l, m, n — z. B. Suhlᵃ, Buᵃnᵃ, Kruᵃnᵃ, Muᵃnd (Sohle, Bohne, Krone, Mond), Summᵉr, frumm, kummₐ, g'ſchwummₐ. Dunner, Unkᵉl, ſunst, umᵃſunst, b'ſundᵉrs, verſchuᵃnₐ (verſchonen), Tu͂ und Tu͂ₐ (Ton), Lu͂ und Lu͂ᵃ (Lohn.)

Vor n iſt mehrfach die doppelte Form ou und u gebräuchlich, z.B. Sou͂ und Su͂ᵃ, Bou͂ und Bu͂ᵃ, Bu͂ᵃnᵃ, ſt. Sohn, Bohne, vgl. oben Mouᵘnd und Muᵃnd.

Dem entſprechend lautet eine Reihe von Zeitwörtern mit m und n auf u ab ſtatt des regelrechten o, z. B. g'ſchwummᵃ, g'ſpunnᵃ ꝛc. (ſ. hinten beim Zeitwort).

Dieſes u kann ſodann umlauten in ü = i, z. B. ſimmeriſch (ſommerlich), ſinnᵃ (ſonnen). G'frist ſt. Froſt ſcheint abgeleitet von frieren, fraiarn.

5) Mehrfach lautet o um in oe, welches dann gleich dem e offener und geſchloſſener kann geſprochen werden.

Als e lautet es z. B. in m'r wellᵃ (wir wollen); z'ewᵉrst (zu oberſt); Schleſſᵉr, Klepfᵉr, Hepfᵉr, Kestᵃ, ſtatt Schloſſer, Klopfer, Hopfer, Koſten.

Als ae lautet es namentlich vor r, z. B. in färgᵃ, v'rfärgt (neben O, 2 ſœrgₐ, v'rfœrgt) d. h. ſorgen, verſorgt; färrſchi, färri (vor ſich und voran, hervor), Bärst (Borſten).

6) Nicht als eigenthümliche Ausſprache, ſondern als eigenthümliche Wortbildung werden wir etliche weitere Fälle auffaſſen müſſen.

Ein ſcheinbares ei kommt vor in Meⁱsich, Meⁱntig, Geⁱkel, g'meicht ꝛc. ſt. Moos, Montag, Gockel, gemocht ꝛc.

Dieſer Ausſprache liegt aber ſicherlich eine andere umgelautete Form jener Wörter zu Grund, nemlich die Form: Mösich, Möntig, Göckel, gemöcht (von mögen) — und dieſes oe lautete dann (ſ. oben oe, 2) um in eⁱ.

Ein i = ü lautet z. B. in hilzich, gildich, ſtatt holzern, golden. In dieſen Worten war aber beim Uebergang des Mittelhochdeutſchen ins Neuhochdeutſche ein Schwanken und Luther ſchreibt ebenſowohl hülzern, gülden als hölzern und golden. (Aehnlich iſt's z. B. mit gönnen und mhd. gunnen, was auch bisweilen noch gehört wird.)

Hieher gehört auch fir͂ou͂, hintᵃfir (voran, hinten vor); denn

für ſtatt vor zeigt ſich ebenſo in den alten Formen Fürſicht, Fürſehung u. dgl.

U.

1) U behält ſeinen Laut vorzugsweiſe in kurzen Silben, z. B. Buckel, buck'lig, Lust, dumm, krumm, Pfund, rund, dunkel, unter, Brust, Furicht (Furcht), Burig (Burg); Kugel (Kugel.)

Ebenſo vor r in langen Silben, z. B. ª rächter Burſch), Fuhr, Spur, Wurst, Durst, Thurª und Thuarm (Thurm).

2) Dagegen wird u wie ω ausgeſprochen vor r in kurzen Silben, z. B. Fωrcht, Bωrſch, Wωrst, Dωrst, Thωrn (Thurm), nωr (nur), hωrtig (hurtig), Bωrnus, Bωrg ꝛc.

3) In langen Silben wird u gern in der Weiſe gedehnt, daß der Halbvokal a nachklingt, z. B. Buach, Tuªch, Ruader, ruªfa (rufen), Ruah', kluag, Huat, Ruatha, Duarst.

In dieſem Falle ſind beſonders Worte, welche im Mittelhochdeutſchen uo hatten, wie z. B. Muater, guªt, Fuaß, muaß, Gruab (Grube), ſuacha ꝛc.

4) Das u lautet wie i, z. B. Gilda (Gulden), z'intärst (zu unterſt); g'miaßt, g'wißt (gemußt, gewußt); ſchildig (ſchuldig); Lãmagriab (Leimengrub); hifen (hufen, rückwärts gehen).

5) Abgeſchwächt wird in tonloſen Silben das u in i und in den Halbvokal a, ja es wird auch ganz ſtumm;

z. B. die Endſilbe ung lautet vielfach ing, z. B. Handling, vgl. oben bei I. Hennſchich ſt. Handſchuh; z. B. Armathai, Armuthei; barwªß, barfuß; — z. B. z'ſammª (zuſammen), z'letzst (zuletzt), z'rück (mhd. ſchon zuo und ze).

Eine Abſchwächung zu o erſcheint z. B. in der Phraſe: Gottnacht! (gute Nacht.) Aehnlich — zopfen, ropfen ſt. zupfen, rupfen; (dagegen bleiben: ſtupfen, ſchnupfen ꝛc.)

UE.

Dieſer Laut wird ganz behandelt wie I und lautet auch in unſerem Fränkiſch kaum dunkler.

1) In langen und kurzen Silben lautet es i, z. B. Bickſa, Rikª, ſchitt'ln oder ſchittla, Iw'l, Kiw'l, iwer, gliha ꝛc. ſt. Büchſe, Rücken, ſchütteln, Uebel, Kübel, über, glühen ꝛc.

Auch in langen Silben vor r, z. B. Schirloch, Thir ꝛc. ſt. Schürloch, Thüre.

2) ae lautet das ü in kurzen Silben vor r, z. B. Wärf'l, wärga (würgen), Färst, Bärg'r, färchta (fürchten) ꝛc.

3) In langen Silben wird ü bisweilen gedehnt durch den ausklingenden Halbvokal, z. B. briata (brüten), i wiard (ich würde), wiast (wüst), g'miaßt (gemüßt), Biachär, Kiafär (Bücher, Küfer) ꝛc.

4) Wo unsere Schriftsprache den Umlaut ü hat, setzt der Dialekt bisweilen u ohne Umlaut, z. B. schlupfa, grubeln (grübeln), spruza, nutza, Luge.

AU.

1) Au behält seinen natürlichen Laut z. B. in trau a (trauen), auf, aus, Bauch, Hauwa (Haube), Maul, saur, kaum, Raum, Haus, Maus, flau, Pfau, Klaua, baua ꝛc. Hier vertritt das au die Stelle eines mittelhd. **u**, auch aw.

2) Das au lautet **a** — da wo es an der Stelle eines mhd. ou steht,

z. B. Fra, a (auch), Ag (Aug'), glawa (glauben), Hapt, Lab, Rach, Taf', kafa (kaufen).

Bisweilen wird noch ein b- oder w-Laut hörbar, z. B. Aab, Thab, es thabt, g'nab, statt Au, Thau, es thaut, genau. In hawa st. hauen, steht wohl das w zur Trennung des Schlußvokals der Stammsilbe von der Infinitivendung en, des a vom a; vgl. hinten beim w.

3) Ein paar Worte mit aw ursprünglich haben den Laut ω, so: blω, grω st. blau, grau. Auch Klaue wird Klωa gesprochen.

4) Das au lautet um in äu = ai,

z. B. kaia, braia, Mairär, raiär, blaiär statt käuen, bräuen, Mäurer, räuher, bläuer (auch blωär).

5) Durch Verkürzung wird aus au ein u, namentlich in den Zusammensetzungen von auf = uf und uff, z. B. 'ruff, 'nuff, uffam st. herauf, hinauf, auf ihm ꝛc.

6) Weniger eine andere Aussprache als eine andere Ablautung scheint vorzuliegen, z. B. in g'loffa st. gelaufen, etwa wie saufen, gesoffen. Auch taug, taugt hat eine eigenthümliche Ablautung: etwas hat nix teicht, des ist ka Teich!

Aeu.

1) lautet gewöhnlich wie ai,

z. B. Raiwär, Knail, Saila, laila, Kraitär ꝛc. st. Räuber, Knäul, Säule, läuten, Kräuter ꝛc.

2) Bisweilen unterbleibt der Umlaut und es wird bloß au gesprochen, z. B. Saul st. Säule und öfter bei Worten, welche das au als **a** lauten lassen, z. B. ein Gel**a**f, tr**a**˜m$_a$, v'rs**a**˜mt ꝛc. statt Geläuf, träumen, versäumt ꝛc. Ich glaube jedoch, es wird hier nicht das äu anders ausgesprochen, sondern der Dialekt unterläßt in diesen Fällen die Umlautung, welche in andern Wörtern, wo au = a lautet, wirklich vorgenommen wird, z. B. Haiptär, Kaisär, Taisär, Bai˜m u. s. w., d. i. Häupter, Käufer, Täufer, Bäume ꝛc.

Wenn aber läuft gesprochen wird läft, so lautet nicht äu = ä sondern es ist die Abwandlung von l**a**fen (st. laufen), wie sträft von strafen u. dgl.

Eu.

1) Eu lautet wie ai,

z. B. Bail^a, hail, Ail$_a$, thaiär, nai, Lait', aich, Fraind, faicht, rai^a u. s. w: st. Beule, heulen, Eule, theuer, neu, Leute, euch, Freund, feucht, reuen ꝛc. Dies ist der Fall, wo **eu** steht für ein älteres mhd. iu.

2) In andern Worten steht eu statt eines älteren mhd. äu und wird als langes a gesprochen, z. B. H**a**, Str**a**, Fr**a**d', st. Heu, Streu, Freude.

Da wo das lange a mit einem zweiten Vokal zusammentreffen würde, wird (vgl. bei Au Ziffer 2) ein w eingeschoben, z. B. fr**a**w$_a$, str**a**w^a statt freuen, streuen ꝛc. Davon weiter gebildet heißt die Streue Str**a**b.

Die Konsonanten.

Die Konsonanten stehen durch ihren Charakter und durch die verschiedenen bei ihrer Bildung verwendeten Mundorgane in gewissen Verwandtschaftsverhältnissen, welche für deren Aussprache von entscheidender Bedeutung sind. Wir schicken deßhalb eine tabellarische Zusammenstellung voraus, wie sie für unsere Zwecke am besten zu taugen scheint.

	Lippen-	Zahn- u. Zungen-	Kehl-
	Laute.		
I. Stumme oder ſtarre Laute			
a. harte (tenues)	p.	t.	k.
b. weiche (mediae)	b.	d.	g.
II. Hauchlaute			
a. weiche	w.	s.	h.
b. ſtarre	v. f.	sch.	ch.
c. harte	pf.	ts. z.	—
III. Flüſſige Laute	m.	l. r.	n.

I. Die ſtarren Laute, mutae.

Die entſchieden hervortretende Eigenthümlichkeit unſeres fränkiſchen Dialekts iſt das Vorherrſchen der weichen mutae vor den harten.

P und t, th werden bloß in einzelnen Ausnahmen geſprochen und auch g hört man oft und viel ſtatt k. Wenn alſo nach dem von J. Grimm entdeckten Geſetz der Lautverſchiebung aus der tenuis im griechiſch-lateiniſchen Sprachſtamm im Althochdeutſchen die media geworden iſt, ſo findet auch in unſerem Dialekt gegenüber vom Schrifthochdeutſch eine Lautverſchiebung ſtatt von der harten tenuis zur weichen media. Dazu kommt noch eine Neigung zu den Hauchlauten; b wird zu w, g zu ch (wie weiterhin s zu sch).

1) Die Lippenlaute P. B.

P erſcheint eigentlich bloß im Anlaut bei etlichen Namen und in doppeldeutigen — auch in fremden Wörtern, z. B. Peter, Paul; packen, Pein; Patter, Puls. (Daß wir doch p ſchreiben, darüber vergl. oben die Note auf S. 371 **.)

Der B-Laut wird häufig erweicht zu dem (hie und da urſprünglichen) Haucher w, namentlich im Inlaut zwiſchen Vokalen, z. B. ſchaben, Graben, Rübe, Leben u. ſ. w. ferner in Garwᵃ, Narwᵃ, Farwᵃ, stärwᵃ, gälwer, Aerwᵃs, Milwᵃ, ſtatt Garbe, Narbe, Farben ſterben, gelber, Erbſen, Milbe — alſo in der Verbindung mit l und

r. Am Ende eines Wortes aber tritt der B-Laut wieder ein, z. B. grœb, läb! Imperativ von graben, leben; oder färb; gärb! st. färbe, gerbe! Statt Schwalbe wird ausgesprochen: Schwalm, Schwälmli.

Ganz stumm wird b z. B. in Waisbild, Weibsbild und mehrfach in der Verbalendung bt, z. B. g'hat, gît, blaist und blait, gaist und gait, st. gehabt, gibt, bleibst und bleibt, gibst und gibt. Dann im Auslaut, z. B. Bua, blai, œ, — st. Bub, bleib, ab. Gälb und gál kommen vor, (aber hier lautet ja die mhd. Form gël). Bisweilen wird statt des B-Lautes auch der starre Lippenhauchlaut gesetzt, z. B. Brœtschärfa st. Bratscherben, hofla, schœfa st. hobeln, schaben ꝛc. und der harte Hauchlaut z. B. in Stubfeln st. Stoppeln (auch als Zeitwort ebenso.) Vgl. noch das hinter au bisweilen hörbar werdende b (Au, 2) wie Ab, Thab, gnab, st. Au, Thau, genau ꝛc.

2) Die Zungenlaute T, D.

Statt des harten T und th wird immer das weiche D gesprochen; vgl. nochmals, die Schreibweise dieses Aufsatzrs betreffend, die Note auf S. 371.

In gewissen Verbindungen, namentlich mit den flüssigen Buchstaben m, n, l, r wird d, t gerne assimilirt, um der leichteren Aussprache willen, also z. B. Hem, Limberg, sin, Wilb'rt, bal, gäl, wœra ꝛc. statt Hemd, Lindberg, sind, Wildbret, bald, gelt? worden ꝛc. Daher gehört auch die Bildungssilbe ent, welche gewöhnlich bloß en lautet, z. B. sich enschließen ꝛc. (aber entwichen). Aehnlich ist ebbes st. etwas. Noch bedeutender ist die Veränderung in Hambfel = Handvoll.

Die Verbalendung et, wenn ein d, t vorangeht, wird nicht ausgesprochen, z. B. er rait', schnaid', 'klad', ausbrat' ꝛc. statt reitet, schneidet, gekleidet, ausgebreitet ꝛc Dann: furchb'r, sichb'r ꝛc. statt furchtbar, sichtbar; auch: jetz, Mark st. jetzt, Markt; Därnich, Rährich, Spülich st. Dörnicht, Röhricht, Spülicht.

Dagegen fügt der Dialekt manchmal auch ein d ein, z. B. Männdle, v'rtudscha, v'rbœrgendst, Mœrgäds, Markdung, g'sterd, statt Männle, vertuschen, verborgenst, Morgens, Markung, gestern.

Mehrfach geschieht diese Beifügung am Schluß der Worte, z. B. Zinsd, Senfd, Pulsd, gesterd, nœchärd, Laichd, gebärtichd, andersd, Geschwisterd, statt Zins, Senf, Puls, gestern, nachher, Leiche, gebürtig, anders, Geschwister.

Statt der Vorſilbe er iſt där ſehr gewöhnlich, z. B. därlawᵃ, därzeilᵃ ꝛc. ſt. erlauben, erzählen ꝛc. Eigenthümlich iſt die Verkürzung von zeit in zich im Worte Hᵃchzich ſt. Hochzeit.

3) Die Kehllaute K, G.

K im Anlaut vor einem Vokal läßt vielfach ein halbtoniges h hinter ſich hören, Kʰäs, kʰein ꝛc.

Sehr oft lautet k wie g, alſo weicher, z. B. im Anlaut vor l und r, Glee, grank u. dgl.; im Inlaut — in langen und kurzen Silben, z. B. Aggᵉr, bläga, Buggel, Degga, Dräg, Egg, Fläg, Hᵃgᵃ, Ameriga, Jagob ꝛc. ſtatt Acker, bläken, Buckel, Decke, Dreck, Eck, Fleck, Haken, Amerika, Jakob ꝛc. und vorher: Klee, krank.

In etlichen Worten ſchreitet bei manchen Leuten das g zum ſcharf gehauchten ch weiter, ohne Zweifel weil die ungebildeten Leute nicht wußten, daß ein k, nicht ein g der Stammbuchſtabe iſt; ſo z. B. Dechan, Abᵃdᵃch ſt. Dekan, Apothek; einzeln hörte ich auch: Blächer, g'walcht ſt. Bläker (Schreier) und gewalkt. Kalk lautet immer Kalch (Kallich).

Ungewöhnlich iſt dagegen die Verhärtung des g in k, wie ſolche erſcheint z. B. in henken ſt. hängen, wahrſcheinlich durch Verwechslung mit dem eigentlichen henken; nur im Anlaut vor h iſt dieſe Wandlung häufiger; z. B. khat, khᵒᵘwᵃ, kholt, kheibt ſt. gehabt, gehoben, geholt, gehebt ꝛc. Ganz eigenthümlich wird Tag in Zuſammenſetzungen zum Hannsdack z. B., Guckelisdack ꝛc.

G behält ſeinen Laut im Anlaut der Worte, auch in Zuſammenſetzungen, z. B. v'rgäblich, Begähr, ᵒᵘf g'fochtᵃ (angefochten), hamglaitet (heimgeläutet), Begierde u. ſ. w. Auch wo das Volk kein Bewußtſein mehr davon hat, daß eigentlich ein friſcher Anlaut kommt, wird dieſe Regel beachtet.

Ebenſo bleibt der G-Laut in der Buchſtabenverbindung ng, z. B. langſam, Bangigkeit ꝛc. Es iſt deßwegen auch nicht richtig, wenn z. B. Evanchelium geſprochen wird. Langweile lautet im gemeinen Dialekt auch Lᵒnkwail, alſo g verhärtet zu k.

Das g ſteht im Dialekt einigemal, abweichend von der Schriftſprache, z. B. vor r: Grab, gruᵃwᵃ, grabſᵃ ſtatt Rabe (hraban), ruhen, rapſen. Namentlich einige Zeitwörter werden mit einem ſonſt ungewöhnlichen ge verbunden, z. B. g'wärmᵃ, g'ſchwälᵃ, g'ſchmackᵃ, g'ruᵃwᵃ, g'halᵃ ſt. wärmen, ſchwellen, ſchmecken, ruhen, heilen; G'ſpil ſt. Spiel. Statt pumpen heißt's gumpᵃ, Gumbrunnᵃ ꝛc.; der Seufzer iſt zum Seufzgᵉr geworden.

G im Inlaut und Auslaut wird in unſerem Fränkiſch vorherrſchend zum ſtarren Haucher ch, ſowohl zwiſchen 2 Vokalen, als auch neben andern Konſonanten, namentlich auch neben den 2 liquidae l und r,

z. B. Säge, Regen, Frage, Bogen, Jugend, Steige, Augen, Krug, Balg, Berg, Jagd.

Stumm wird g — beſonders in der tonloſen Endſilbe ig, beſonders als Adjektivendung, aber nur in der gemeineren Sprache, z. B. geduldi, flaißi, gnädi ꝛc. Eben darum hört man nur auf dem Lande auch Keni', Eſſi' ſtatt König, Eſſig u. dgl. Aehnlich iſt die Form Sunnti, Menti ꝛc. ſtatt Sonntag, Montag, oder eigentlich ſtatt der umgelauteten Form Sunntig, Möntig ꝛc ; Pfenni ſt. Pfennig.

Stumm geworden iſt g auch in Mad ſt. Magd. Liegt wird ausgeſprochen laid; ſtatt gähren heißt es gewöhnlich iren (urſprünglich jiren).

Die ganze Bildungsſilbe ge iſt weggefallen in wehn^{a} ſt. gewöhnen; Zieſ^{e}r und Trad ſt. Geziefer, Getreide. Regelmäßig fällt ge im particip. perf. weg, wenn das Zeitwort ſelber mit g oder k anlautet, z. B. 'komm^{a}, 'gäw$_{a}$ ſt. gekommen, gegeben.

Vgl. auch den Zuſatz bei II, 3: H. CH.

II. Die Hauchlaute.

1) Die Lippenhaucher W, F, Pf.

W. Daß B, der ſtarre Lippenlaut, ſehr gerne zu W erweicht wird, iſt oben bei B ſchon bemerkt worden und zwar, daß es im Inlaut namentlich geſchieht zwiſchen 2 Vokalen, ſowie auch nach r und l, wo das Hochdentſche alle w gern zu b verdichtet, z. B. Räw$_{a}$, aw^{e}r, Owacht, Stuw^{a}, Hauw^{a}, Schwalw^{a}, halw$_{a}$r, ärw$_{a}$ ꝛc. ſtatt Reben, aber, Obacht, Stube, Haube, Schwalben, halber, erben ꝛc.

Dagegen verdichtet auch wieder unſer Dialekt hie und da ein w zu b, z. B. Läb ſt. Löwe; Ab ſt. Au (aw); ſchmirb$_{a}$ ſt. ſchmieren, mhd. smirwen; ebb$_{e}$s ſt. etwas.

Bisweilen geht w über in m, z. B. mir, mär ſt. wir; mɷ ſt. wo; Schwalm^{a} ſt. Schwalw$_{a}$, Schwalben.

Zwiſchen 2 Vokalen wird nicht ſelten ein w eingeſchoben, um die Ausſprache zu erleichtern, z. B. ru^{a}w$_{a}$, straw$_{a}$, ſich fraw^{a} ſtatt ruhen, ſtreuen, freuen (rouwen, strewjen, frouen), bähwa ſt. bähen u. ſ. w. Ganz beſonders geſchieht das in einer Reihe von Zeit-

wörtern an der Stelle eines j im Mittelhochdeutſchen, wofür das Neuhochdeutſche ein h ſetzt oder auch gar nichts; z. B. ſäen, mähen, blühen, drehen, nähen, glühen, brühen ſt. saejen, maejen, blüejen, draejen, naejen, glüejen, brüejen etc. lauten: ſäwa, mähwa, bliawa, drähwa, nähwa, gliawa, briawa ꝛc.

Dieſes w verdichtet ſich im Auslaut zu b (ſ. d.), namentlich im Imperativ und Particip, z. B. Strab, Streue; ruab, mäb, dräb! g'näbt, g'ſäbt, 'dräbt, 'kniabt ꝛc. ſt. ruhe, mähe, drehe! genäht, geſät, gedreht, gekniet (von kniawa).

F, V und Ph ſind der Ausſprache nach in unſerem Fränkiſch nicht zu unterſcheiden.

F iſt zu w abgeſchwächt in barwaß ſt. barfuß. Dagegen eingeſchoben iſt's in Ranfd ſt. Rand. Das Wort Wäfze ſt. Weſpe iſt nicht eine Umlautung des sp in fz, ſondern der Dialekt hat das alte wefsa unverändert beibehalten. Aehnlich Läfze ſt. Lippe — nach ahd. lefsa.

Pf lautet in der Hauptſache auch mehr als bf. Der Dialekt geht dieſem harten Laute für gewöhnlich nicht aus dem Wege, wie das Pfälziſche, in manchen Wörtern aber iſt er doch zum bloßen b (p) geworden, z. B. zimberlich, Schnubba, ſtobba ſt. zimpferlich, Schnupfen, ſtopfen (in der Bedeutung von ausfüllen z. B. Löcher.) Aus f iſt ein pf geworden in ſcharbf; Hambfel ſt. Handvoll ſ. oben.

2) Die Zahn- und Zungen-Haucher S, Sch, Z.

Ein Unterſchied in der Ausſprache von ſ und ß (engliſch th) iſt nicht zu beobachten.

Der einfache S Laut bleibt im Anlaut der Worte, doch bei Zuſammenſetzung mit p und t lautet immer sch. Das Wort Sklave lautet, durch eine Umſetzung, G'ſchlav.

Vor n, m, l, r, w ſowie nach r iſt bekanntlich ſchon in unſerer Schriftſprache der mehr dentale S-Laut in das mehr linguale sch übergegangen; unſerem Dialekt aber iſt überhaupt im In- und Auslaut das sch bequemer und namentlich unter dem Landvolke hat sch das s faſt verdrängt; die Stadtbevölkerung läßt noch viel mehr das s hören. In manchen Worten iſt ein Schwanken. Man hört alſo Haus, Hasa, Rasa, bäs, Eisel ſtatt Haus, Haſen, Roſe, bös, Eſel ꝛc.

Jedenfalls ſcheint der S-Laut zu bleiben, da wo mit Recht ein ss ſteht, und wo die Abſtammung ein ß fordert wegen eines urſprünglichen t und z; daher denn z. B. aus (ut, uz) und Mesner

(Meſſediener). Das einfache s behält ſeinen Laut im Artikel: das, des, in Geiſel, Mus und Gemüſe.

Das st in der 2. Perſon Sing. Praes. wird immer scht geſprochen, und gewöhnlich bloß sch mit ſtummem t, z. B. du blaibſch', was willſch' ꝛc. ſtatt du bleibſt, was willſt du ꝛc. Du biſch', biſt; iſt aber lautet auch — is neben iſch.

Z, ts — lautet in einzelnen Worten ſtatt s, z. B. Zällerich ſt. Selleri; ſeltener Zalœt ſt. Salat. Statt ackern wird zackern geſprochen und beim Zeitwort ſitzen bleibt im Praeteritum die härtere Aſpiration — gſätza und gſitz[a] — ſtatt geſeſſen.

Hie und da lautet auch z als s z. B. ei~haſ[a], Waſ[a] ſt. einheizen, Weizen; Urdruz ſt. Ueberdruß. In Plädli ſtatt Plätzchen, Plätzle iſt das tz erweicht zu tt = dd.

3) Die Kehl-Hauchlaute H, Ch.

H wird kaum anderswo als im Anlaut der Wörter ausgeſprochen, doch iſt es im Anlaut ſtumm geworden, z. B. in Imb[ä]rn d. h. Himbeeren Bisweilen wird es im In- und Auslaut ſchärfer gehaucht, als ch*), in Fällen, wo ehemals ein (lautendes) h oder ein ch geſtanden, z. B. ſech[a], g'ſech[a], ſieh, zi[a]ch[a], näcker, g'ſchech[a], Vich, Hech, Hennſchich, ſtatt ſehen, geſehen, ſieh', ziehen, näher, geſchehen, Vieh, Höhe, Handſchuhe ꝛc. Aehnlich iſts bei der Steigerung einiger Adjektive. Hoch behält ſein ch: höcher; nahe, nœh — wird näcker, am nächst[a].

In den tonloſen Vorſilben hin, her — wird das hi und he nicht ausgeſprochen, z. B. 'runt[e]r, 'nunter, 'raus, 'nai~ ꝛc. ſt. herunter, hinunter, heraus, hinein ꝛc.

Daß ein h, welches ein altes j vertritt, in einer Reihe von Wörtern w lautet, wurde oben ſchon bei den Lippenhauchen geſagt, z. B. dräw[a], säw[a] ꝛc. ſt. drehen, säen ꝛc. S. 391 oben.

Im Anlaut ein ch zu ſprechen widerſpricht der deutſchen und auch unſerer fränkiſchen Zunge, alſo ſpricht man Karakt[e]r, Kor, Kronik, Krist ꝛc.

Auch vor s (für ein altes h ſtehend) wird ch, wie in der allgemeinen Sprache, als k gelautet, z. B. Dräksl[e]r, wäkſeln ſt. Drechsler, wechſeln ꝛc.; Fuchs, Dachs — Fuks, Daks und ziſchender (alſo

*) Aehnlich im Hochdeutſchen; ausſehen — Geſicht, geſchehen — Geſchichte ꝛc.

auf dem Lande namentlich) Fukſch, Dakſch. In einzelnen Fällen habe ich das auch ſonſt gehört, nicht vor s, z. B. Pakter ſt. Pachter.

Die Ausſprache des ch iſt eine doppelte, es lautet bald ſanfter, z. B. Recht, bald mehr als Gaumenlaut, z. B. Rache.

Stumm wird ch z. B. in mi, di, i — ſt. mich, dich, ich; eher eine Aſſimilation dürfte anzunehmen ſein bei: nit, welcher ꝛc. ſt. nicht, welcher.

In der Adiektivendung — ich wird das ch in der gemeineren Sprache gewöhnlich nicht gehört, z. B. lächerli, färchterli, zimli ꝛc. ſt. lächerlich, fürchterlich, ziemlich ꝛc.

In manchen Worten wird ein ch eingeſchoben (zum Theil wo urſprünglich ein h geſtanden) z. B. ſchilcha ſt. ſchielen (schilhen), Kiſſicher ſt. Kiſſen (plur.), und (gemeiner) 's ſchnaicht, es ſchneit.

Zuſatz. Die Verbindung von s mit k — ks, x lautet auch gewöhnlich ziſchend, z. B. Agſcht, Hägſcha ſt. Axt, Hexen. Die faſt unerhörte Konſonantenverbindung msch erſcheint in Wammſch (Wams, wambesch.) Die allerdings ſchwere Verbindung von tzg in Metzger wird geſprochen Megſter und der ſchwäbiſche Gätzger (das Schlucken) iſt ein Gätzer (anderswo auch Hädſcher.) Zwetſchgen heißen Zwägſchga, Zwägſchger und Zwägſchter.

III. Die flüſſigen Laute.

1) Der Lippenlaut M.

Das M iſt bekanntlich mannigfach in n übergegangen; das geſchieht in unſerem Dialekt auch bei Thorn ſt. Thurm (lang geſprochen auch Duarn und Dura.) Statt ent lautet em in embähra, Embindung (entbehren, Entbindung) ꝛc. Dagegen wird bisweilen ein urſprüngliches m wieder geſprochen, das im Hochdeutſch übergegangen iſt in n in der Verbindung mit ft, z. B. Vernumft, ſamft, Zumft, Ramft (ſt. Rand, Ranft), fimf (fünf), Semft (Senf.)

Daß w in einigen Fällen m lautet, beſonders mir ſt. wir ꝛc iſt oben bei w ſchon geſagt.. Eine Umlautung von m in w liegt zu Grund, wenn zu Ingelfingen die ſteinernen Kugeln zum Spiel der Kinder Mœrwel-Kicha lich heißen, in Mergentheim z. B. Marwel kurzweg. Offenbar iſt dieſer Name von Marmor abgeleitet, was in der gemeineren Sprache auch Marbel heißt; es geht alſo das m durch b in w über. Murmeln lautet auch mœrwəln.

Ausgefallen iſt m in Arvel ſt. Armvoll; nur ein Naſenlaut iſt

übrig geblieben in Bruᵃbern ſt. Brombeeren und haᵉlich ſt. heimlich, heimiſch.

2) Der Kehl- oder vielmehr Gaumenlaut N.

Daß n, wie es im Hochdeutſchen mehrfach zu m geworden iſt, z. B. in empor, empfinden ꝛc., in der Verbindung nt bei uns mehrfach wieder als m ausgeſprochen wird, ſ. oben; ebenſo auch, daß ein im Hochdeutſchen aus m entſtandenes n wieder als m lautet, z. B. ſamft, fimf ꝛc. ſt. ſanft, fünf ꝛc.

In einzelnen Fällen geht das n über in l, z. B. truckᵉln ſt. trocknen, v'rlagᵉln ſt. verleugnen; — in r, z. B. rächᵉrn ſt. regnen, Rächäring ſt. Rechnung; mᵃr oder m'r ſt. man.

Eingeſchoben wird ein n z. B. in: haind Nacht ſt. heut; ſchwärnᵉr, wening ſt. ſchwerer, wenig; Naſt ſt. Aſt; auch hörte ich dinsᵗr ſt. düſter (mhd. dinster) ehnder ſt. eher ꝛc.

Unter allen Buchſtaben am häufigſten wird n ſtumm:

1) namentlich in der tonloſen Endſilbe end, z. B. Jugᵃd, Ωwad, taufᵃd ſt. Jugend, Abend, tauſend ꝛc.; ſo auch mωrgᵃds, ωwᵃds ſt. Morgens, Abends ꝛc. Nun lautet no! und nω (z. B. no du! und was nω?) Ferner effᵃtlich, agᵃtlich, ωrdᵃlich, allᵃthalwᵃ ꝛc. ſt. öffentlich, eigentlich, ordentlich, allenthalben ꝛc.

2) in der Endſilbe en, im Zeitwort, Hauptwort und Eigenſchaftswort, z. B. mit langen Stangen ſchlagen ſie — lautet: mit langᵃ Stangᵃ ſchlωgᵃs' — vgl. oben E, 5 und nachher bei Rn. Auch bei Verlängerung des Worts mit der Endung en bleibt bisweilen dieſe Eliſion, z. B. um Läwᵃs und Stärwᵃs willᵃ, d. h. um Lebens und Sterbens willen, v'rgäwᵃs ſt. vergebens ꝛc. So

3) in der feminin-Endung — in z. B. Königin, Wirthin ꝛc. lautet: Kenigi, Wärthi ꝛc.

4) In einzelnen Worten fällt ein bloß eingeſchlichenes n wieder ab, z. B. ſondᵉr, alwᵉr, einzel ſt. ſondern, albern, einzeln ꝛc.; ſchichter, gester (auch gesterd) ſt. ſchüchtern, geſtern. Auch ſagt man Achᵃ ſt. Nachen.

In vielen Fällen verwandelt ſich das n in einen bald ſchwächeren, bald ſtärkeren Naſenlaut, z. B. ein, nein, allein, fein, Wein u. ſ. w. (überhaupt die Silbe ein), Mann, daran, Lohn, Bahn ꝛc. lies ã, nã, allã, faĩ, Waĩ u. ſ. w., Mouã, d'rouã, Louã und Luã, Bouã; eĩlωdᵃ ſt. einladen, maĩdwegᵃ ſt. meinetwegen.

Dieſer Naſenlaut erſcheint auch in den dialektiſchen Formen von mehr: miãa, miãaner oder (z. B. zu Ingelfingen ſchon gebräuchlicher)

mai˜, mai˜n^{e}r, — die mensta und die ma˜st^{a}, d. h. die meisten, die mehrsten,

Das stumm gewordene n lautet wieder, wenn ein Vokal darauf folgt in eng verbundener Rede, z. B. du bisch an E^{i}s^{e}l! Sie hew^{a}n^{a}s g'frægt; gestärn Ωw^{a}d ꝛc. st. Du bist ein Esel! Sie haben uns gefragt; gestern Abend.

3) Die Zungenlaute L und R.

L wechselt hie und da mit R; so Kristir st. Klystier, aber balwir^{a} st. barbieren.

Bisweilen wird l angehängt und so die Bildungssilbe el gemacht, z. B. Warz^{e}l, Trauw$_{e}$l, Kraidel, Kaddel ꝛc. st. Warze, Traube, Kreide, Karte ꝛc.; ähnlich v'rsteckl^{a} st. verstecken. Waiden heißt auch wadeln.

Bisweilen wird l auch stumm, durch Assimilirung, z. B. as st. als; i sot, du sotst st. ich sollte, du solltest ꝛc. a sodder st. ein solcher.

R. Den Einfluß dieses Konsonanten auf die vorangehenden Vokale haben wir oben besprochen, s. bei A, 2. 6. E und Ae, 1. I, 1. 2. 3. U, 1. 2.

R wird verwechselt mit n z. B. rächern st. regnen, m^{ä}r st. man; mit l, z. B. Aerb^{e}l oder Aerw$_{e}$l st. Erdbeere.

R ist bisweilen ausgefallen, z. B. Stimpf, Schank st. Strümpf und Schrank — doch nur im gemeinsten Dialekt. Mehr lautet mia˜ oder mei˜; Erdbirnen sind (verkürzt) Aebirn.

Durch Assimilirung wird fod^{e}rn aus fordern, er daf und däf st. er darf; kaddeln und Kaddel st. karteln und Karte.

Bei den Wörtern mit der Vorsilbe da — und dar — wird abweichend vom Hochdeutschen bald die Form mit r gesetzt, bald die ohne r. z. B. d'rvou˜, d'rgeiga, d'rzu, d'rwider st. davon, dagegen, dazu, dawider; aber: dunta, dowa st. drunten, droben.

Hinter den Diphthongen au, ai vermag unser Dialekt nicht wohl ein r auszusprechen; er setzt den Halbvokal dazwischen. Deßwegen gibt's nur im Schwäbischen den Namen Baur, im Fränkischen nothwendig Bauer.

Daß die Verbindung rn unbequem auszusprechen ist und deßwegen durch Zuziehung des Halbvokals, auch durch Stummwerden des n erleichtert wird, wurde oben schon gesagt, s. A, 2. 7. E, 1. I, 2. Aehnlich ist es mit rm, rg, z. B. wωr^{a}m, ωram st. warm,

arm ꝛc. und **arig** und **ωrig** ſt. arg. Doch iſt wieder ein **rn** entſtanden, z. B. in **räg**ᵉ**rn** ſt. regnen.

Eigenthümlich iſt (vgl. bei E, am Schluß) im Munde aber nur alter Leute, die Form **Marli** ſt. **Madli**, Mädchen. Ob ſchiffern (auf dem Eiſe ſchleifen) eine Umbildung iſt von ſchiffen? weiß ich nicht zu ſagen.

Die Betonung der Worte.

Die Betonung der Worte folgt in unſerem Dialekt durchaus nicht immer dem hochdeutſchen Brauch. Fraglich iſt, wieweit dabei mitwirkt ein jedenfalls unbewußtes Sprachgefühl in Betreff der urſprünglichen Länge oder Kürze der Vokale, welche ja längſt im Wortton untergegangen iſt.

1) Gedehnt werden am liebſten die einſilbigen Wörter, beſonders wenn ſie im Auslaut 2 Konſonanten haben, z. B. **Sωlz**, **kωlt**, **häl**, **Brit**, **Bal**, **Stωl**, **Karl**, **Riß**, **Kind**, **Biß**, **Zi˜**, **Ki˜** u. ſ. w. ſtatt Salz, kalt, hell, Brett, Ball, Stall, Karl, Riß, Kind, Biß, Zinn, Kinn u. ſ. w.; auch **mid** ſt. mit.

Bisweilen wird durch den Halbvokal der Schein eines zweiſilbigen Wortes erzeugt, z. B. **Thurᵃ** oder **Thuᵃrn**, **Biarn** oder **Birᵃ**, **Zωrᵃ** u. dgl. ſt. Thurm, Birn', Zorn; auch **Schäär**, **miᵃr**, **Buᵃ** ꝛc. ſt. Scheer, mir, Bub' ꝛc.

2) Geſchärft werden ausgeſprochen —

doch auch manche einſilbige Worte, z. B. **Krab**, ja **wol**, **Bot**, **red**, **vor** ſt. Rab', wohl, Bot', red', vor u. ſ. w.; auch **Karl** ꝛc.

vorherrſchend aber zweiſilbige Worte, in welchen die zweite Silbe unbetont bleibt, z. B. **Vater**, **Hawer**, **Häfner**, **Läwer**, **Fäder**, **lifern**, **wider**, **holᵃ**, **Kugᵉl** ꝛc. ſtatt Vater, Haber, Häfner, Leber, Feder, liefern, wider, holen, Kugel.

Abweichend vom Hochdeutſchen ſind gerade lang, z. B. **Muader**, **Fuᵃder** ſt. Mutter, Futter — hier vielleicht Nachwirkung der einſtigen Länge dieſer Silben.

Wittwär wird häufig geſprochen mit dem Ton auf der zweiten Silbe.

3) Tonlos werden in zuſammengeſetzten Wörtern vielfach ſolche Silben, welche ſonſt den Nebenton haben, z. B. **Hωchzich**, **Lωrbär**, **Sunntig**, **Vorthel**, **Arvel**, **Jungfer**, **Hamat**, **Wengärt** ꝛc. ſt. Hochzeit, Lorbeer, Sonntag, Vortheil, Armvoll, Jungfrau, Heimat, Weingart'.

4) Eigenthümlich (für den Dialekt) iſt eine Erſcheinung ganz

parallel der griechiſchen Enclyticis. Sehr oft werden namentlich Fürwörter und Bindewörter*) in abgekürzter Form mit andern Worten verſchmolzen, als tonloſe Anhängſel, z. B. haſch d'as? (haſt du uns?) Wie haßt er'n? (Wie heißt er denn?) Gäbs$_a$n$_a$! (Gib es ihnen!) Schick m'rn oder mär'n! (Schick mir ihn!) Hat ſi'n gſäh^a? (Hat ſie ihn geſehen?) Will ſ'ich'n nit glaw^a? (Will ſie Euch denn nicht glauben?) Samär'n dœ? (Sind wir denn da?) Hewa-S'as ghärt? (Haben Sie uns gehört?) Hebterich grist? (Habt ihr euch gerüſtet?)

5) Daß übrigens gewiſſen Lauten immer noch (wenigſtens in beſtimmten Verbindungen) eine natürliche Länge innewohnt, andern eine angeborne Kürze, das ſcheint aus der Eigenthümlichkeit zu folgen, daß gewiſſe Vokale ablauten, ſobald das vorher lange Wort will kurz ausgeſprochen werden, z. B. Bira und Bärn; Wurst und Wœrst, im plur. Wirst und Wärst; Durst und Dœrst.

Daß ſich der Wortaccent ändern muß, wenn ſich die Silbenzahl ändert, verſteht ſich von ſelbſt, namentlich werden lange Silben bei Verlängerung des Worts geſchärft, z. B. Hœſa, Häfalich; Houſa, Heſalich d. h. Hafen, Häfelein; Hoſen, Höslein ꝛc.

Man ſieht an dieſen Beiſpielen zugleich, daß der Dialekt auch bei veränderter Ausſprache eines Vokals doch die Natur des Stammvokals nicht vergißt und alſo hier das œ = a in ae, das ou = o in oe, e umlautet.

Die Wortarten und ihre Flexion.

1) Das Hauptwort mit ſeinem Artikel.

a) Der Artikel wird gewöhnlich nur tonlos geſprochen.

Sing.	der beſtimmte			—	unbeſtimmte		
Nom.	d'r	d',	's	—	a		
Gen.	's oder as,	d'r,	's oder as,	—	vom a,	von ara,	vom a.
Dat.	'm,	d'r,	'm,	—	ama,	ara,	ama.
Acc.	da,	d',	's,	—	'n,	a,	a.
	Plur.						
N.	d'.				—		
G.	d'r.				—		
D.	da.				—		
A.	d'.				—		

*) In den Redensarten Tœg a Nacht, Kraut a Flaſch ꝛc. ſcheint der Halbvokal „und" zu vertreten. Doch kommt es uns wahrſcheinlicher vor, daß dieſes a die Verkürzung iſt von a — auch.

Der unbeſtimmte Artikel wird bei Sammelnamen gebraucht zur Bezeichnung des Theilungsbegriffes, z. B. Willsd'n Wai˜, a Milich, a Bir? (Willſt du einen Wein, eine Milch, ein Bier?) Jω, gäb mär a˜n, a˜ni, a˜s (ja, gib mir einen, eine, eines.)

b) Deklination.

Bei der ſtarken Deklination wird die Bildungsſilbe e ſtumm, auch in der Verbindung es im Genitiv, z. B. Käs', Gwölb', — des Wort's, Tag's, uf'm Dach ꝛc.

Die Dativbezeichnung im Pluralis fällt oft auch ganz hinweg, z. B. er handelt mit Hωſabälg'; ma˜na Wort' däfsd' glawa; der Herr kommt mit ſa˜na Engel ꝛc. ſtatt: mit Haſenbälgen; meinen Worten darfſt du glauben; — mit ſeinen Engeln.

In der ſchwachen Deklination lauten en und das bloße n als der Halbvokal a, z. B. viel Hund ſin's Hωſa Tωd ſt. viele Hunde ſind des Haſen Tod; aus dan*) Aga ſt. aus den Augen.

Das Beſtreben der Volksſprache alle Flexionen möglichſt zu vereinfachen, hat dem Deutſchen bereits einige Kaſus abgeſtreift, den Ablativ, einen Inſtrumentalis ꝛc. Unſer Dialekt iſt im beſten Zug auch den Genitiv abſterben zu laſſen. Derſelbe findet ſich noch in zuſammengeſetzten Worten, z. B. a Taifelskärl, Brωtasbria ſt. Bratenbrühe. Am häufigſten wird auſſerdem noch der Genitiv gebraucht bei Voranſtellung desſelben, z. B. 's Vetters Acker. Dieſer Art iſt die Redensart, z. B. 's Maier's, d. h. das Haus oder die Familie des Maier, — welche ſodann mit Präpoſitionen verbunden wird, z. B. zu's, in's, von's — Maier's. Auf dieſen vorangeſtellten Genitiv folgt gerne pleonaſtiſch der Hauptbegriff mit dem pronomen possessivum, z. B. mainer Bas' ihr Acker, mai˜s Vaters ſai˜ Gaul ꝛc. Dies bildet den Uebergang zur vorherrſchenden Bezeichnung des Genitivs durch den Dativ mit pron. possessivum, z. B. ma'm oder ma˜im Vetter ſa Acker; dena Vegalich ihri Näſtlich — ſt. meines Vetters Acker, der Vöglein Neſtchen. Oder wird eine Präpoſition zu Hilfe genommen, von; z. B. der Acker von mai˜m Vetter, der Brief vom Paulus ꝛc. Auch die Umſchreibung hört man z. B. der Acker wo mai˜m Vetter g'härt. Doch in gewiſſen Redensarten lebt auch noch der Genitiv, z. B. Manns g'nug ſein, ſich nicht 's Raths zu leben wiſſen, mai˜s Dinkas, ſai˜s Blaiwas, d. h. meines Dünkens, ſeines Bleibens ꝛc.

---

*) Vgl. beim Buchſtaben N am Schluß.

Ein von Zahlwörtern abhängiger Genitiv ist im Hochdeutschen bekannt (z. B. 3 meiner Brüder, 10 langer Jahre ꝛc.) eigenthümlich aber ist in unserem Dialekt ein Genitiv mit der Bildungssilbe er, an den Nom. plur. gesetzt, um ein ungefähres Maß auszudrücken; z. B. ᵃ mωlᵉr 6, ᵃ Stickᵉr 5, ᵃ Wωganᵉr 3, in ᵃ Tωgᵉr 8, ᵃ Schoppᵃnᵉr, ᵃ Pfundᵉr 2 ꝛc. st. mal, Stücke, Wägen, Tage, Schoppen, Pfunde ꝛc. Ebenso ᵃ Häuserer, ᵃ Kinderer, ᵃ Wuchener, ᵃ Batzener ꝛc.

Ein Dativ pluralis mit verdoppelter Dativendung erscheint auch zuweilen, z. B. d'r Pätᵉrling uf allᵢ Suppanᵃ; denᵃ Dingernᵃ will i's sωgᵃ; d. h. der Peterling auf allen Suppen; den Dingern will ich es sagen.

c) Der Pluralis

wird bisweilen durch den Umlaut gebildet, wo im Hochdeutsch eine Flexionssilbe steht ohne den Umlaut, z. B. Schäf', Täg', Därn', Aerm' statt Schafe, Tage, Dornen, Arme. Wo bereits im Sing. ein Umlaut eingetreten ist, wie z. B. in Hend, Wend, Benk st. Hand, Wand, Bank ꝛc. (vgl. oben A, 5.) Da wird der pluralis nicht weiter bezeichnet. Aehnlich Mairer d. h. Mäurer st. Maurer in Ein- und Mehrzahl.

Die Flexionsendungen e und en fallen öfters weg, z. B. die Bälg', Gäns', Blöck', Fisch', Fleck', Schuh', Hend'; die Weck', Sporn'.

In andern Fällen werden e und en ausgesprochen, aber bloß mit dem Hilfsvokal ᵃ, z. B. mei˜ Kreftᵃ, aus alli Kreftᵃ st. meine Kräfte, aus allen Kräften. Ebenso z. B. Lädᵃ, Haisᵃ, Wägᵃ st. Läden, Haufen, Wägen ꝛc.

Mit n lauten z. B. Bauern, Inseln als Baurᵃ, Inslᵃ, also der bequemern Aussprache wegen mit einer Versetzung, wie wenn's hieße Bauren, Inslen.

Die Endung er kommt häufiger vor, z. B. statt e in Ba˜nᵉr, Sta˜nᵉr, Blaiᵉr, Schildᵉr, G'wichtᵉr, G'wölwᵉr, Härᵉr, Dingᵉr, Restᵉr, Thirᵉr, Balwirᵉr, Handwerkᵉr (neutr.), Beitᵉr ꝛc. statt Beine, Steine, Bleie (Bleistifte), Schilde, Gewichte, Gewölbe, Haare, Dinge, Reste, Thiere (in jener Form namentlich von Weibspersonen verächtlich gebraucht), Barbiere, Handwerke, Beete ꝛc.

Statt en steht er in Hemadᵉr, Zwägschgᵉr oder Zwägschtᵉr, auch Herzᵉr ꝛc. st. Hemden, Zwetschgen, Herzen.

In Fällen, wo im Hochdeutsch jede Pluralendung fehlt, z. B. die Eisen, Kissen, spricht unser Dialekt Eisᵉnᵉr, Kissichᵉr. Dagegen

iſt das er weggefallen in die Kind' ſt. Kinder. Ein abgekürzter Plural iſt auch z. B.: Viel' Kechi (ſt. Köchinnen) kochen nichts Gut's. Eine Art Doppelbezeichnung des Pluralis ſiehe bei Deklination, Genitiv und Dativ. Dergleichen iſt auch die Form Töchtern.

Umſchrieben werden (aber auch im Hochdeutſchen) manche plur. wie Gevattern, Weiber, Bauern, — mit G'vatterleut', Weibsleut', Bauersleut'; ähnlich Lumpenleute, Herrenleute ꝛc.

Der plur. Manna, Mannen ſt. Männer wird nur in beſonderer Bedeutung gebraucht, und Mada ſt. Mägde ſteht in der Bedeutung des plur. von Maid.

Mit beſonderem Nachdruck iſt den Nichtfranken zu bemerken, daß — lich keine allgemeine Pluralform iſt, ſondern bloß die Mehrzahl der Diminutivwörte auf — lein, le, geſprochen li, z. B. Häfalich, Schiſſalich, Bämlich ꝛc. ſt. Häfelein, Schüſſelein, Bäumchen ꝛc. Hiebei gibts auch etliche Doppelpluralis, z. B. Dingerlich, Spraierlich (Spreu von Hirſen) ꝛc.

Nur ſcheinbar endlich ſind ungewöhnliche Umlautungen im Plural, wie z. B. Wurst in Wärst, Nagel in Neigel ꝛc., denn aus u in Wurſt wurde auch hier ü, in der Ausſprache gleich i und dieſes kurze i lautet ganz regelrecht (ſ. oben I, 1) vor r = ae. Nagel aber lautet um in ae = e und dieſes wird, ganz nach einer Regel des Dialekts, in langer Silbe zu ei, ſ. oben E, 2. Ae, 2.

d) Das Geſchlecht der Hauptwörter

weicht bisweilen von dem ſonſt gebräuchlichen ab.

1) Masculina werden gebraucht
   a) als feminina, z. B. die Unterricht, d. h. der Konfirmanden-Unterricht, die Bach;
   b) als neutra, z. B. das Theil, G'ſang.
2) Feminina werden gebraucht
   a) als maculina z. B. der Butter, Natt', Traubel, Spitz', Luft (nemlich der Luft = Luftzug), Sproß' (an der Leiter), Ferſ', Tenn', Kommod', G'walt.
   b) als neutra z. B. das Eck', Null, Märr (Mähre), Nummeri, Kammedi.
3) Neutra werden gebraucht
   a) als masculina z. B. der Morgen-, Abendroth,
   b) als feminina z. B. die Exami, eine Logis, die Huhn, die Schenie (genie].

Bei manchen Wörtern iſt das genus noch ſchwankend, bisweilen

aber ſteckt dahinter auch eine Verſchiedenheit der Bedeutung, z. B das Gift = der Giftſtoff; der Gift = heftiger Unwille. Das Punkt = der mathematiſche; der Punkt = ein beſtimmter Gegenſtand.

Eigenthümlich iſt, wie z. B. aus dem plur. Kleider ein sing. gen. neutr. ſich gebildet hat: das Klader, d. h. die Geſammtheit der Kleider.

Eigenthümlich iſt auch, daß Eigennamen, welche eine Wortbedeutung haben, vielfach dem entſprechend flektirt werden, z. B. die Karl Baiäri (Karl Bauers Frau, Wittwe); die Wölf, d. h. die verſchiedenen Mitglieder der Familie Wolf.

Von den Vor- und Zunamen mit der Diminutivſilbe lein, li, werden allerdings die Mädchennamen und überhaupt Frauenzimmer gewöhnlich mit dem Artikel generis neutr. behandelt, z. B. 's Luisli, 's Bauerli; bei Perſonen männlichen Geſchlechtes aber wird auch das gen. masc. geſetzt, z. B. d'r Wilhelmi, d'r Frankli ꝛc.

2) Das Adjektivum.

a) Die Bildung desſelben.

Von den im Hochdeutſch gewöhnlichen Bildungsformen weicht der Dialekt mannigfach ab. Wir wollen die gewöhnlichen Bildungsſilben kurz überblicken.

— e wird nicht ausgeſprochen, doch verräth ſich ſeine Anweſenheit vielfach durch den gebliebenen Umlaut, z. B. groß', eng', müd', zäh', bös' ꝛc.

— en lautet vielfach als i und ich, z. B. buchi und büchich, ärrdi, zitzi und flächsi, aber auch zitzich und flächsich ſt. buchen, irden zitzen, flächſen.

— ig, ich wird bald ausgeſprochen, bald lautet es in der gemeinen Sprache nur als i; z. B. g'färli, hungeri, prächti, ſpärli; oder es wird geſprochen ad und id, z. B. dräckid, nackid, lumpid, ſchäckad ſt. gefährlich, hungrig, prächtig, ſpärlich; dreckig, nackig, lumpig, ſcheckig ꝛc.

Leichtſinnig heißt auch laichtſinniſch.

Bisweilen wird ich ungewöhnlicherweiſe angehängt, z. B. elendich, ſt. elend, kainützich (kein nütze).

— lich z. B. ortlich ſt. artlich, d. h. eigenthümlich, ſonderbar. Leidentlich, unleidentlich hat aktive und paſſive Bedeutung; z. B. ein Menſch, der zu ertragen iſt oder nicht, und es iſt mir leidentlich — d. h. meine Schmerzen ſind erträglich; aber auch ein unleident-

licher Menſch, d. h. welcher ſeinen Zuſtand nicht zu ertragen vermag. Nachſichtlich ſt. nachſichtig.

— icht findet man häufig noch in Büchern, wo nicht die Bedeutung ähnlich dem und dem ausgedrückt werden ſoll, ſondern das — wohl verſehen ſein mit dem und dem. Unſer Dialekt verfährt alſo ſprachrichtiger, wenn er im letzteren Falle ig d. h. ich und (ſiehe oben) id ſpricht, z. B. bergich, holperich, oder bergid, holperid, dornich, eckid, kropfid ꝛc. Aber auch da, wo icht ſtehen ſollte, wird gewöhnlich nur ich geſprochen.

— end lautet auch id und ich, z. B. stinkid ſt. ſtinkend; gliawenich ſt. glühend. Eine Umbildung iſt: ſchäffeniche Lait, d. h. gern ſchaffende Leute.

— bar (tonlos) erſcheint eigenthümlich, z. B. in ſuchb'r, was man erſt ſuchen muß, was ſelten iſt.

— ern wird gewöhnlich zu ich, z. B. ſilb^erichi, kupf^erichi, meſſichi, glœſichi oder gleſichi Leuchter ꝛc.

— isch. Närrid ſt. närriſch, aber leichtſinniſch ſt. leichtſinnig. Hendeliſch iſt einer, der gerne handelt u. glengiſch einer, der Verlangen hat nach dem, was andere eſſen. Herriſch — der ſich hält, kleidet u. dgl. wie die Herren.

— enich, eine ſonſt ungewöhnliche Form; z. B. g'ſprächenich, vergeſſenich, g'ſchäftenich, mit der Bedeutung — gerne und leicht das thuend, z. B. ſprechen, vergeſſen, ſchaffen ꝛc.; laf^anich — gerne umherlaufend. — Lœſ^anich iſt ein Faß, d. h. es iſt zum Herauslaſſen angeſtochen; eſſ^anich heißt eine Speiſe, die ſo zubereitet iſt, daß man ſie gerne ißt.

— sam, z. B. glärnſam, wer gerne und leicht lernt.

b) Genus. Daß im femininum das e in der Flexionsſilbe i geſprochen wird, z. B. ^a blindi, dicki Fr^a (Frau) iſt oben ſchon geſagt E, 6. a); vgl. das Nächſtfolgende.

c) Deklination. In der ſchwachen Deklination iſt das Flexions-e ſtumm; en lautet ^a, mit dem bekannten Halbvokal; z. B. der blind Mou̯, dem blind^a Mou̯; die blind^a Menn^er (Mann, Männer).

In der ſtarken Form lautet das e des femininums i und das es im Neutrum ſtets 's. Im Plural lautet das e des Nom. und Acc. gleichfalls i; z. B. ^a bravi Fr^a, ^a kla̯ni Ku^a, ^a gu^ats Kind; bravi Menn^er, alti Lait (Leut), rœthi Hœr (Haar').

Eigenthümlich iſt der Ausdruck (Genitiv): ^a Feld voll^er Riaw^a (Rüben), ^a Gar^a voll^er Blu^am^a, ^aRœſ^a voll^er Dœrn^a ꝛc.

d) Comparation.

Bisweilen iſt hier der Umlaut vorhanden, wo er in unſerer

Schriftſprache nicht gebräuchlich iſt, z. B. völl$_e$r, klär^{e}r, wäk$_e$r^{e}r; dümm^{e}r, g'ſünder; am dümmſten, g'ſündſt$_e$n, röthſt^{e}n; z'e**w**^{e}rst, z'i**n**t^{e}rst ſt. zu oberſt, zu unterſt.

Abweichende Formen:

Gut — hat in der Zuſammenſetzung ungut die regelmäßige Steigerung: ungut^{e}r, der ungu^{a}t^{e}st. H**w**ch, häch^{e}r, am häch**s**t^a; n**w**h, näch^{e}r, am nächst^a; kla˜ (klein), kla˜n^{e}r und klenn^{e}r; am klennst^a, wali (ſchnell), walich^{e}r und welich^{e}r, am wa- und welichst^a; weng und wenning, wennich^{e}r und wenninge^{e}r, am wengst^a; woul (wohl), well^{e}r, am wells^a.

Die Steigerung oder Verſtärkung im allgemeinen wird gewöhnlich nicht mit ſehr umſchrieben, ſondern mit recht und arg und beſonders gern mit feſt, z. B. ein feſter Regen, 's regnet feſt u. dgl. Auch herzhaft und erbärmlich wird oft in dieſem Sinne verwendet; noch ſtärker: dunde^{r}ſchlächtig, ſaumäßig ꝛc.

Dem herzhaft ſteht als ein Diminutivwort gegenüber — herzig; z. B. $_a$ härzigs Bisli oder Räſel^i (wohl verkürzt aus Broſamlein.)

Adjektive, welche den Genitiv regieren, ſind kaum im Brauch, ſondern werden entweder mit einem andern Kaſus verbunden, z. B. etwas werth ſein, etwas inne werden, oder mit Präpoſitionen, z. B. fähig zu —, ledig von — ꝛc.

3) Die Zahlwörter.

a) Cardinalia. A˜s, zw**a**, drai, vi^{e}r, finf und fimf, ſechs, fi**w**^{a}, acht, nai˜, ze˜, älf, zwelf ꝛc.

Deklinirt kann bloß eins werden; zwei, drei u. ſ. w. nicht und es heißt z. B. u**f** alli vi^{e}r ſt. auf allen vieren gehen ꝛc.

	masc.	fem.	neutr.
N.	a˜, a˜n^{e}r,	a˜ a˜ni,	a˜, a˜ns.
G.	a˜ns,	a˜n^{e}r, a˜n^{e}r^a,	a˜ns.
D.	a˜m,	a˜n^{e}r, a˜n^{e}r^a,	a˜m.
A.	a˜n,	a˜, a˜ni,	a˜, a˜ns.

b) Ordinalia. D'r ärst, d'r zwait und häufig — d'r ander', d'r dritt, viert, fimft (auch finft), ſechst, fiw^{a}nst, achtst, naintst, zehntst, elftst, zwelftst ꝛc.

Beim Kinderſpiel werden die Kinder, ihrer Reihenfolge nach, and^{e}rn, dritt^{e}rn, vi^{e}rt$_e$rn ꝛc.

Ein Mittelding zwiſchen Card. und Ord. ſcheint die Zeitbeſtimmung zu ſein — um vi^{e}ri, oder auch um ^{a} vi^{e}ri, achti, älfi, zwelfi,

d. h. um die ſovielte Stunde. Doch ſagt man: um a˜ns, zwa, drai, Vgl. die ungefähren Zahlbeſtimmungen, z. B. a Stücker 3, a mɔler 5 u. ſ. w. oben beim Hauptwort, Deklination. Statt halb ſagt man halwer; z. B. um halwer vieri; halwer austrinken u. dgl. Das Halwerl ſt. Halbtheil.

c) Zuſammengeſetzte Zahlwörter; z. B. draierla, ſechserla u. zwafach, achtfach ꝛc.; ſelbander heißt auch z'bander.

d) Unbeſtimmte Zahlen. Statt etliche ſagt man: a pɔr, d. h. ein paar, allerhand ſt. allerlei. Eine größere Menge wird — beſonders von den Kindern — bezeichnet mit: 25 und a Säckli voll; a ganz Regiment; Schwärdmillona; mehner als Gott nit zeila konn (mehr als Gott nicht zählen kann).

4) Die Fürwörter.

a) Pronomen personale.

	A) ungeſchlechtig.			B) geſchlechtig.		
Sing.						
N.	I, ich,	du,	—	er, 'r,	ſie,	es, 's.
G.	ma˜iner,	da˜iner,	—	ſa˜iner,	ihrer, ärra,	ſa˜iner.
D.	mir, m'r,	dir, d'r,	ſich, ſi'	ihm, am,	ihr, är	ihm, am.
A.	mi',	di',	ſich, ſi'	ihn, 'n,	ſie,	es, 's.
Plur.						
N.	mir, m'r,	ihr,	—		ſie, ſi, ſ'.	
G.	unſer,	aier,	—		ihrer.	
D.	uns, 'as,	aich, 'ich,	ſich, ſi'		ihna, enna.	
A.	uns, 'as,	aich, 'ich,	ſich, ſi'		ſie, ſi, ſ',	

Höflichkeitsanrede in den unteren Klaſſen iſt noch Er oder Sie (singularis) und Ihr, doch greift Sie immer mehr um ſich.

Bisweilen ſteht der unbeſtimmte Artikel ſtatt des perſönlichen Fürworts der erſten Perſon; nemlich Kinder rufen: er ſchlägt 'a˜m oder 'a˜n! und meinen: er ſchlägt mich. In andern Fällen iſt dieſe Benützung des unbeſtimmten Artikels ſo zu ſagen eine Flexion des unbeſtimmten Fürworts man, z. B. es gruſelt a˜m, d. h. es gruſelt mir, aber — iſt gemeint — auch jedermann.

Die dritte Perſon wird vielfach gebraucht ſtatt der erſten und bisweilen auch der zweiten, z. B. m'r hätwa ſi' gärrt ſt. wir haben uns geirrt; guck unterſi, d. h. ſieh' unter dich.

Doch auch: m'r wellanas, m'r hätwanas ſt. wir wollen, haben

uns —. Das geſchlechtige Pron. wird ſtatt des ungeſchlechtigen geſetzt. z. B. er hat ihm, ſie hat ihr geholt — ſt. hat ſich —.

Eine ſehr häufige ſcheinbar pleonaſtiſche Verwendung findet der Dativ Sing. in den Redensarten z. B. geh' mir weg, laß mir das ſtehn, das laß mir bleiben, oder: der hat dir g'habt, der hat dir (Ihnen) gſchrieen u. dgl. Der Sinn iſt: mir d. h. ſo iſt mein Wunſch, meine Bitte, es geſchehe mir zu lieb; und — dir, d. h. ich verſichere dich, ich ſage dir ꝛc.

b) Pronomen possessivum.

A) Wenn es allein ſteht lautet es:

m.	maˇiner,	daˇiner,	ſaˇiner,	ſaˇini,	ſaiˇ,
f.	maˇini,	daˇini,	ihr,	ihri,	ihr,
n.	maiˇ,	daiˇ,	ſaˇiner,	ſaˇini,	ſaˇi.

B) In Verbindung mit einem Hauptwort aber:

					n.
Sing. N.	maiˇ, ma,	daiˇ, da,	ſaiˇ, ſa,	ihr,	wie
G. m. n.	maiˇs,	daiˇs,	ſaiˇs,	ihrs,	m.
f.	maˇiner u. marra,	daˇiner, darra,	ſaˇiner, ſarra,	ihrer,	—
	mannˇr,	dannˇr,	ſannˇr.		
D. m. n.	maˇim, mam,	daˇim, dam,	ſaˇim, ſam,	ihrem	—
f.	maˇiner, marra,	daˇiner, darra,	ſaˇiner, ſarra,	ihrer	—
	mannˇr,	dannˇr,	ſannˇr,		—
A. m. n.	maˇin, man,	daˇin, dan,	ſaˇin, ſan,	ihrˇn	—
f.	maiˇ, ma,	daiˇ, da,	ſaiˇ, ſa,	ihr	—

Weniger bedürfen einer näheren Anseinanderſetzung

A. unſrˇr, unſri; airer, airi; ihrˇr, ihri.

B. unſˇr, aiˇr, ihr.

Der Pluralis lautet überall das e als i im Nom. und Acc. maˇini, daˇini, ſaˇini, ihri, unſri, airi, ihri.

Im Gen. ſteht überall — er, im Dat. — en, geſprochen ᵃ.

Nachzutragen iſt noch eine Form des Dat. Sing. fem., z. B. bei mainᵃrᵃ Fra, von dainᵃrᵃ Buttᵃ, in ſainᵃrᵃ Stuwᵃ ꝛc. Es iſt hier eine Flexionsſilbe — en noch angehängt.

Ein häufig gehörter Pleonasmus iſt die Zuſetzung des pron. pers. zum possessivum, in der dritten Perſon, z. B. Aerrᵃ n ihr Klad, Ihnᵃ n ihr Haus ꝛc. ſt. ihr Kleid, Ihr Haus.

c) Pron. demonstrativum.

Dieſer und jener werden wenig gebraucht. Für dieſer herrſcht die kürzere Form der, die, das:

Sing.	N.	där,	die,	des.	Plur.	die.
	G.	des,	dära,	des.		dära.
	D.	dem,	dära,	dem.		dena.
	A.	den,	die,	des.		die.

Die Bedeutung, daß dieſer auf das Näherliegende geht, tritt hervor z. B. in der Redeweiſe: in dem Herbſt, den Frühling ꝛc., wo immer der nächſtliegende gemeint iſt.

Statt jener wird gebraucht ſelbiger, nemlich:

ſäller, ſälli, ſälles, ſäll'.

Für dieſer, jener ſteht auch oft: där dω, där dωrt (der da, der dort).

Solcher — heißt: a ſodder, ſoddi oder ſoddichi, ſodds oder ſödds.

d) Pron. interrogativum lautet:

wär?

weller, welli, welles? oder: der well? die well? 's well? Wωs vor aner? (Was für einer?)

e) Pron. relativum.

Där, die, des wu oder wo oder mω —. Auch ſteht dafür das demonstrativum, z. B. der nimmt alli, die er kriagt.

f) Pron. indefinitum.

Ebber, Dat. ebbern (vom ahd. etawer, etwer) ſt. jemand.

Ebbes ſt. etwas.

Niemad, niemer, auch niemerds ſt. niemand.

Jegweder (mhd. iegeweder) ſt. jedweder, jeglicher.

M'r — man.

Ganz beſonders die Pronomina werden vielfach (wie ſchon oben Seite 396 f — 4) gelegentlich bemerkt wurde,) ganz wie griechiſche Enclyticae, oder wie hebräiſche Praefixa und Suffixa behandelt, z. B. gäb mer's ſt. geb' mir es! Sωgser ſt. ſag' es ihr. Holler-ſi's? Holt er es ſich? Sollin heiwa? ſt. ſoll ich ihn heben? Konni? Laßas! ſt. Kann ich? Laß uns! 's gfellt mer ſt. es gefällt mir ꝛc. Auch die pron. poss. in der Form ma, da, ſa ſchließen ſich enge an das Hauptwort an z. B. maFra, daMou, ſaKind u. ſ. w.

g) Die Negation „kein" wird durch Wiederholung verſtärkt, z. B. in dem Sprichwort: 's hat noch ka Wolf kan Winter g'freſſa.

5) Das Zeitwort.

Namentlich beim Zeitwort hat unſer Dialekt, wie die Volksſprache überhaupt, das Streben alles möglichſt zu vereinfachen. Wie unſere Sprache den Dualis, Optativ ꝛc., ihr Perfekt und Plusquamperfekt verloren hat, ſo iſt jetzt ſchon das Imperfekt faſt außer Gebrauch und auch die Verdrängung des Präſens hat begonnen. Im entſprechenden Maße dehnt ſich der Gebrauch von Hilfszeitwörtern immer weiter aus.

A. Hilfszeitwörter.

Wir führen die wichtigſten auf:

Inf.:

Sai˜, ſain^{a}, — hωw$_{a}$, — wärd$_{a}$, — thu˜, thu˜$_{a}$, thun^{a}, thu^{a}n^{a}.

Praesens Indicativi:

Sing. 1.	I bin,	— hωb,	— wärd,	— thu.
2.	du biſch(t)	— hωſch(t),	— wärſch(t),	— thuſch(t).
3.	er is u. iſ',	— hωt,	— wärd,	— thut.
Plur. 1.	m'r ſann, ſinn, ſain^{a},	— he**w**^{a} u. hω**w**^{a},	— wärd$_{a}$,	— thu˜, thun$_{a}$,
2.	ihr ſaid,	— hebt, he**t**,	— wärd^{e}t, wärd',	— thut.
3.	ſie ſinn, ſann, ſinn^{e}, ſann^{o}, ſain$_{a}$.	— he**w**^{a} u. hω**w**^{a},	— wärd^{a},	— thu˜, thun^{a}.

Praesens Conjunctivi:

I ſ**a**i u. I ſann'; — h**e**i, he**b**, — wärd' — thä.

Imperfectum Indicativi:

I wωr — (nicht wohl gebräuchlich im Dialekt.)

Imperfectum Conjunctivi:

I wär — hett — w**i**rd (würd') — thät, th**e**nt'.

Perfectum:

Ind.	I bin gwä, gw**e**,	hωb ghωtt u.	bin wωrd^{a} u.	hωb thu˜ u.
Conj.	ſ**a**i u. gwäst,	h**e**i ghatt	ſ**a**i wωrra	h**e**i thun^{a}.

Futurum:

I wärd' — je mit dem Infinitiv.

Mit dem Hilfszeitwort thun wird beſonders gern das Präſens Indikativi umſchrieben. Andere Umſchreibungen ſind: dω bin i' hergang$_{a}$, hergwä und hωb — —.

Als Hilfszeitwörter werden auch gebraucht:

Inftv.	Praesens. Indik.	Conj.	Imperf. Conj.	Part. perf.
dürfen, därfa,	i' därf, däff,	därf u. däff,	därft' u. däfft,	därft'. u. däfft.
können, kenna,	konn, kou,	kenn',	kennt,	kennt.
mögen, .ne'ga,	mo g,	meig,	meicht, u. mecht,	g'meicht. u. g'mecht.
müſſen, miaßa,	muaß,	miaß,	miaßt,	g'miaßt.
ſollen, ſolla,	ſoll,	ſell,	ſott' u. ſellt,	g'ſollt. u. g'ſellt.
wollen, wolla, wella.	i will,	well,	welt,	gwellt.
wiſſen, wiſſa,	waß,	wiß,	wißt,	gwißt.

Die eigenthümliche Flexion von dürfen = dirfen erklärt ſich durch die Umwandlung (des i vor r) in därfen, wozu noch das r dem f aſſimilirt werden kann.

Dabei ſei noch der Gebrauch von dürfen angemerkt, z. B. du därfſch di ſchicka, d. h. haſt alle Urſache dich zu ſchicken, es thut noth.

Die ſchwache nnd ſtarke Konjugation werden im ganzen behandelt wie im Hochdeutſch, jedoch mit Abweichungen:

a) Die ſtarke Form iſt im Gebrauch ſtatt der ſchwachen. Wir geben das Part. praet. an, weil ja die Imperfekte für gewöhnlich nicht im Gebrauch ſind;

z. B. brunga ſt. gebracht, gfœrchta ſt. gefürchtet, dita ſt. gedeutet, ausglita ſt. ausgeläutet, ausgloſcha ſt. ausgelöſcht, ou brunna ſt. angebrannt, gwunſcha ſt. gewünſcht, gwunka ſt. gewinkt, gila ſt. geeilt, gwœta ſt. gewatet. Doch iſt auch brœcht, gfärcht, ou brennt, gwinſcht u. a. im Gebrauch ſt. gebracht, gefürchtet, angebrannt, gewünſcht u. ſ. w.

b) Die ſtarke Form hat im Dialekt eine andere Ablautung, was aber mehrfach auf bloße Aenderung der Ausſprache hinauskommt (z. B. a ſtatt ei, u für o vor Liquiden), z. B. gſchwumma, gwunna, gſpunna, kumma, gnumma, grunna, bſunna, beflaßt, v'rblacht, ſt. geſchwommen, gewonnen, geſponnen, gekommen, genommen, geronnen, beſonnen, befleiß(ig)t, verbleicht ꝛc. Gwäwa ſt. gewoben, gloffa ſt. gelaufen, glega ſt. gelegen.

Der Ablaut unterblieb manchmal, z. B. g'nennt, brennt, g'rennt, gwend't, gwißt, gſitza (neben gſätza) ſt. genannt, gebrannt, gerannt, gewandt, gewußt, geſeſſen.

Bli ſt. geblieben iſt nur eine Abkürzung des Worts.

c) Die ſchwache Form ſteht anſtatt der ſtarken; z. B. g'hebt, g'heibt ſt. gehoben, griaft ſt. gerufen, gmelkt ſt. gemolken, g'ſchmaßt ſt. geſchmiſſen, g'ſchlaßt ſt. geſchliſſen, 'glimmt ſt. geglommen, erfrärt ſt. erfroren, 'dingt ſt. gedungen, g'haut (neben ghawa) ſt. gehauen, ſie hat 'glaicht ſt. geglichen, 'bitt, d. h. gebittet ſt. gebeten. Doch hört man auch gruafa, gſchmiß, v'rfraarn, glicha (geglichen.)

Verba reflexiva Ein paar Eigenthümlichkeiten ſind: z. B. wundern wird öfters gebraucht ohne ſich —. Dagegen ſich reiſen, z. B. ras di', d. h. reiſe, marſchire dich; ſich klagen (klagen über Unwohlſein). Braucht ſich nicht (iſt unnöthig.)

Nun einige Bemerkungen zu den einzelnen

B. Formen und Zeiten des Verbs.

Die Infinitivendung en lautet, wie ſchon oft bemerkt, mit dem halbtonigen a und das n iſt ſtumm. Sollte das a ein Nachklang ſein der althd. Infinitivendung an? Die Endungen eln, ern werden geſprochen, als heiße es len, ren, z. B. haifla, staipra ſt. häufeln, ſtäupern (ſtützen).

Wenn ein Infinitiv von einem andern abhängt, ſetzt der Dialekt lieber das parte. praet., z. B. i' hœb säha därft, hœb nit reida g'meicht, ſt. ich habe ſehen dürfen, habe nicht reden mögen; aber auch säha därfa, reida meicha hört man.

Das Präſens wird, wie bemerkt, ſehr gerne mit thun umſchrieben: i' thu ſchraiwa, ſie thut nähа ꝛc. ſt. ich ſchreibe, ſie näht.

Das e der Biegung wird faſt immer abgeworfen, z. B. i' ſchraib, i' äß ſt. ich ſchreibe, eſſe. In der zweiten Perſon wird ſtatt est geſprochen scht und noch gewöhnlicher bloß sch, z. B. du ſchraibst, du ſchraibs, du iſch — ſt. du ſchreibſt, du ißeſt. Was mechs? du muſch ꝛc. ſt. was machſt du? du muß'ſt; aber auch du mechst, du muſcht. Das e der Bildungsſilbe fällt auch nach s-Lauten aus, z. B. du liest, bläst, wo rast hi d. h. du liſeſt, bläſeſt, wo reiſeſt du hin?

Die dritte Perſon lautet bloß t (d) ſt. et, und zwar (wie auch nach s-Lauten in der zweiten Perſon das e ausfällt), auch nach d, t-Lauten, z. B. er find', er rait', er bitt' ſt. er findet, reitet, bittet ꝛc.

In der zweiten Perſ. Sing. wird bei Fragen gern das du weggelaſſen, z. B. waſch(t)? v'rstäs(t)? ſt. weißeſt du, verſtehſt du?

Die Verba ſtarker Konjugation haben bisweilen ſchon im Präſens einen Ablaut, z. B. i' ſätz ſt. ich ſitze, auch i' kumm iſt vielleicht ein Ablaut, nicht bloß andere Ausſprache. Indeſſen werden hier allerdings auch die Infinitive gewöhnlich mit dieſem Ablaut gebildet, z. B. ſätzen, kummen ꝛc.

In manchen Zeitwörtern lautet der Dialekt hie und da noch ab in der zweiten und dritten Person, wo es im Hochdeutsch nicht oder nicht mehr gebräuchlich ist, z. B. du lais't, er lait, du schaibst, er schaibt; du zaichst, er zaicht; du mi$_e$'st, er mi$_e$lt; es saidt ꝛc. st. liegst, liegt; schiebst, schiebt; ziehst, zieht; mahlst, mahlt; siedet ꝛc. (aber die gewöhnlichen Formen herrschen vor.)

Der Umlaut des a unterbleibt manchmal, z. B. du falls er fangt, st. fällst, fängt. Dagegen heißt es: du segs', er segt st. sagst· sagt. Wenn aus kaufst, lauft — wird käfst, läft, so ist das nicht eine Umlautnng des au, sondern des dialektischen kaf^a, laf$_a$. Von bleiben kommt — blaist, blait st. bleibst, bleibt, also hier ist das b stumm geworden; ebenso in gaist und gait von geben. — Er rächent ist wohl nicht Umsetzung von rechnet, sondern von rechenen gebildet· Doch ist (s. bei R) rächärt gewöhnlicher und zwar lautet es so bei rechnen, regnen und rechen (den Rechen bewegen.)

Im Pluralis der zweiten Person erscheint einigemal eine eigenthümliche Ablautung: ihr gi^{a}nd, sti$_a$nd ꝛc. st. ihr gehet, stehet.

Praeteritum. Die verschiedenen Formen der Vergangenheit werden vom Volke durchaus nicht genau unterschieden, sondern auch statt des Imperfekts und Plusquamperfekts vielfach das Perfekt gesetzt. Ja in einzelnen Fällen hört man auch Perfekt statt des Präsens und so auch Plusquamperfekt statt Perfekt, z. B. es war statt es ist — und ich war gewesen statt ich bin gewesen; z. B. es war heut kalt, kann man hören ganz in der Meinung von es ist —. Diese Verwechslung beobachtete ich am häufigsten bei Ungebildeten, welche aber vornehmer sprechen wollen.

Das Futurum exact. wird unerhört sein, soweit nicht der Ausdruck z. B. I wärd scho˜ dord gwäs^a sann, I wärd baiamm gschafft hœw$_a$ u. dgl. bedeutet: Ich werde schon dort gewesen sein, wie ich glaube; ich werde bei ihm schon gearbeitet haben, meine ich. Es bezeichnet also diese Form eine Vermuthung, eine Wahrscheinlichkeit.

Das Imperfekt wird sehr selten gesprochen.

Das Perfekt ist die weit überwiegend gebrauchte Form für die vergangene Zeit.

Das Plusquamperfekt wird gerne ausgedrückt durch das Perfekt des Hilfszeitwortes, z. B. i' hœb gschlœf^a ghat, er is gstœrw^a gwä, d. h. ich habe geschlafen gehabt, er ist gestorben gewesen st. ich hatte geschlafen, er war gestorben.

Statt des Futurums erscheint auch das Präsens — manch-

mal in Fällen, wo die Schriftſprache das nicht thun würde. Ja i' ſchraib z. B., als Verſprechen: ich werde ſchreiben.

Der Konjunktiv wird beſonders gerne mit dem Hilfszeitworte thun gebildet. Wenn er nœr kumm^{a} thät! ſt. wenn er nur käme; i' thät kumm^{a} ſt. ich würde kommen. Das Bildungs-e wird abgeworfen, z. B. er will, daß i' ſchl$_{a}$ g', daß i' loub'; i kem', i' fiel' ꝛc. ſt. ſchlage, lobe, käme, fiele. Im Conj. praet. wird die Bildungsſilbe te umgeſetzt in et, at, z. B. i' louw$_{a}$t ſt. lobte, ſœg^{a}t ſt. ſagte ꝛc. und dieſe Form herrſcht auch bei der Verbis ſtarker Conjugation vor, z. B. i' tr$_{a}$g^{a}t, i' ſchl$_{a}$g^{a}t ſt. trüge, ſchlüge ꝛc.

Im Konjunktiv erſcheint bei etlichen Verben die ſchwache Form ſtatt der ſtarken, z. B. i' wärf$_{a}$t', i' laf$_{a}$t ſt. ich würfe, liefe ꝛc. Dagegen aber: i' bri$_{a}$cht' ſt. brauchte.

Partic. perf. Die Vorſilbe ge verliert immer ihr e, z. B. g'fr$_{œ}$r^{a}, gſollt' gloff$_{a}$ ſt. gefroren, geſollt, gelaufen ꝛc. Weil aber g' vor vielen Konſonanten nicht ausgeſprochen werden kann, ſo fällt es in dieſen Fällen ganz weg, alſo vor den mutis — b, p, d, t, g, k und ſo auch vor q und ts = z, z. B. 'bracht, 'pachtet, 'dacht, 'tragen, 'gangen, 'kommen, 'quält, 'zappelt ꝛc.

Gegen die Regel wird das ge vor Fremdwörter auf iren geſetzt, z. B. er hat ginvitirt, gviſitirt ꝛc.

Das Part. praes. wird am liebſten umſchrieben, z. B. die Kuh m$_{œ}$ tregt, das Kind wu strickt, ſt. die tragende Kuh, das ſtrickende Kind ꝛc.

Eigenthümlich iſt eine adverbiale Participialbildung auf lings, z. B. st$_{i}^{e}$n^{e}rlings, ſitz^{e}rlings, kni^{a}w^{e}rlings ſt. ſtehend, ſitzend, knieend. Eine kürzere Form dafür iſt sti^{a}nerlis, kni^{a}werlis ꝛc.

Der Imperativ verliert das Bildungse überall, z. B. lob', ſchick', bet' u. ſ. w.

Die Verba, bei welchen in der 2. und 3. Perſon Sing. für ein e in der Wurzel i eintritt, behalten in unſerem Dialekt im Imper das e; z. B. eß', les', geb', nemm', helf', ſtehl', befehl', vergeß', brech', melk', tret' her ꝛc.

Weil der Genitiv ſo ungern gebraucht wird, ſo iſt leicht zu denken, daß die Verba, welche ihn regieren, vorherrſchend mit Präpoſitionen konſtruirt werden, oder mit dem Akkuſativ, z. B. vergeſſen, ſchonen, ſpotten, hüten, entbehren ꝛc.; oder ſich ſchämen, tröſten über —, ſich enthalten von —, ſich bedanken für —, denken an — ꝛc.

6) Adverbia.

Wir überſchauen die gewöhnlichſten Umſtandswörter

I) der Zeit, geordnet je nachdem ſie mehr der a) Vergangenheit, b) Gegenwart oder c) Zukunft angehören, oder d) eine Dauer ausdrücken.

a) Värd und värnd h. im vorigen Jahr; vœrnechti und nechti h. vorgeſtern und geſtern Abend oder Nacht; awail (ein' Weil') h. früher; iᵃzᵃ, iᵃzᵃmœl h. neulich — einmal; ſällₐmœl h. damals.

b) Jetzᵉt ſt. jetzt; allawail h. jetzt eben; vär allawail h. für jetzt; ſchou͂, ſchond h. ſchon; ou͂hewᵃ, au͂fangₐ h. jetzt eben; 's iſch ou͂dem d. h. es iſt daran . . . Grœd iſchᵉr gangᵃ d. h. ſo eben iſt er gegangen.

c) Nœ, nœchi, nœrd, nœchᵉrd h. nachher; affᵉr und affᵉrd ſt. nachher; haind h. heut Abend (haind Nacht kann aber die letztvergangene oder die kommende Nacht ſein); ₐ mœls Jœr h. übers Jahr; noch no͂uni und no͂uni — noch nicht.

d) Allawail, allfœrt, allfœrtich h. immer; auch affᵉrt nnd alfert hörte ich ſtatt alsfort, d. h. immer, jederzeit. Als drückt aus: für gewöhnlich; z. B. gähst (gehſt) du als aus? Kummt där als dœhär? Als zu, als fœrt, als noch h. immer zu, fort, noch. Wail h. ſo lange als, z. B. wail i' dœ bin, d. h. ſo lang ich da bin. All bodd, all rid, und all nid, auch allᵃ riᵃd, allᵃ niᵃd h. jeden Augenblick. Nidwais d. h. ſchuckweiſe, abſetzend ꝛc. Allimₐs h. eigentlich: ſo oft man einen Imbiß nimmt. Unter der Zeit z. B. eſſen, d. h. zwiſchen den regelmäßigen (Eſſens)-Zeiten. Ein beliebtes Maß iſt: 1, 2 . . Vaterunſer lang; ſeltener zwa Glawₐ Gott lang, d. h. ſo lang 2 hergeſagte Credo währen. J͂ₐmœl h. manchmal; z'mœl h. zugleich; im Witz h. im Augenblick; bo Zait (bei Zeit) h. frühe, rechtzeitig; in aller Gottesfrüh' iſt verſtärkt ſt. recht früh' Aender iſt eher, iₐndᵉr h. je eher.

II. Adverb. des Orts. Wir unterſcheiden nach den Hauptfragen:

a) Wo? wu? wuᵃ? — dœ, ſädd, ou͂, dowₐ, duntₐ, näwₐ, drannᵃ, z'ewᵉrst, z'intᵉrst, iwᵉrœlich, närgᵃds, vœrnäwäg; d. h. da, dort, an, droben, drunten, neben 'dran, zu oberſt, zu unterſt, überall, nirgends, zum voraus. Uff ſt. auf, auch off, offᵃ hat noch die beſondere Bedeutung, mit „ſein“ verbunden: aus dem Bette auf, d. h. aufgeſtanden ſein.

b) Woher? wuhär? — 'raus, färri, awäg, riwᵉr ſt. heraus, hervor, weg, herüber.

c) Wohin? wuhi˜? — Onni und nou˜ ſt. hin, voran und hinan; virau˜, värrsi h. voran; 'nuff, 'ruff, druff ſt. hinauf. herauf, darauf; niw r, 'naus ſt. hinüber, hinaus; uffi, awi und awᵉr ſt. aufwärts, abwärts; hintᵉrsi, untᵉrsi, iwᵉrsi d. h. hinter ſich, unter, über ſich; nᴐ u. nω˜ h. hinunter, rω und runtᵉr, rou˜, rai˜, h. herunter, heran, herein; nωrᵃ h. voran; drai˜, nai˜ — hinein; ham, hanni, hannᵉr h. heim; ummi, ummᵉr und ümmᵉr h. umher; im Kringᵉl 'rum h. im Kreis herum; härrᵃdωr h. hin und her.

III. Adverb. der Quantität.

Allaˇns, aˇzächt ſt. allein, einzeln, auch: muaˇtᵉrsallaˇ, sälᵃnaˇllaˇ; mit sälbandᵉr und mit z'bandᵉr ſt. zu zweit; z'ammᵃ ſt. zuſammen; haufᵃ g'nuᵃg d. h. reichlich genug; ᵃ Last ſt. viel; auch wackᵉr bedeutet viel, ziemlich viel, z. B. 's ſinn wackᵉr Lait dωgwe, d. h. es ſind ziemlich viele Leute dageweſen; gäb mer ᵃ weng wacker, d. h. gib mir ein wenig viel; 's hat wacker wäh thuₐnᵃ, d. h. nicht wenig geſchmerzt. Wennig, wenning. ᵃ Räsᵉᵢ, ᵃ härzigs, ᵃ wunzigs Bisli h. wenig, ein Bröſelein, ein ganz kleines Bischen. Aˇsdᵃganz h. ganz; vollſchdᵉr ſt. vollends. Das iſt lang ſtark, d. h. das genügt vollſtändig; 's hat zimmli Oubst h. ziemlich viel Obſt.

IV. Ausſageweiſe.

Jω, naˇ ſt. ja, nein. Nit, nimmi ſt. nicht, nimmer; härzig gärn d. h. von Herzen gern.

Man hört manchmal die doppelte Negation, z. B. niᵉ nit, niᵉ kanᵉr d. h. nie nicht, nie keiner.

V. Art und Weiſe.

Eine Verſtärkung gibt z. B. justᵃment, d. h. eben oder gerade das —; gärn 2 Pfund z. B., d. h. recht wohl —; lauter d. h. lauter, nichts als —. Er ligt vär vωul im Bett, d. h. er liegt für voll im Bett, iſt ganz ins Bett geſprochen. Unterm Luᵃdᵉr d. h. ganz ſchlecht. Uf d'Präß ſt. auf die Preſſe d. h. mit Eifer. Folge fein, komme fein d. h. doch gewiß!

Eine Schwächung enthalten z. B. beim bailigᵃ d. h. ungefähr; bigᵃnäthlich h. kaum, mit Mühe; bläßlich ſt. bloß; umᵃſunst h. vergeblich. Villaicht und vᵃllaicht ſt. vielleicht.

Eine Aenderung gibt an — andᵉrs und annᵉrs, annersd d. i. anders. Eigenthümlich iſt manchen Perſonen ein häufiger pleonaſtiſcher Gebrauch von „bereits."

Die Steigerung betreffend erinnern wir an die Formen ehender, am ehndstᵃ ſt. eher, am eheſten und an mehner, miˇᵃ, miˇᵃ-

ner, oder mei˜, mei˜ner, am meust^{a}, oder ma˜st$_{a}$ st. mehr, am meisten.

7) Die Präpositionen.

Im Volksmund ist deren Zahl wesentlich kleiner als in der Schriftsprache und man wird nicht leicht z. B. vermittelst, kraft, sammt, binnen u. dgl. hören.

Da nach dem früheren der Genitiv wenig mehr im Brauche ist, so ist leicht zu denken, daß die den Genitiv regierenden Präpositionen auch anders werden behandelt werden und allerdings regieren sie in unserem Dialekt gewöhnlich den Dativ; z. B. wäg^{e}n$_{e}$m grωß^{a} Wasser st. wegen des großen Wassers. (Aber wäg$_{a}$ ma˜in^{e}r, ma˜intwäg^{a}, ma˜inthalw^{a}).

Während^{e}m Aess^{a} st. während des Essens. Statt dem — oder statt'em Trinken st. anstatt des Trinkens. Dem u˜gachtet st. dessen ungeachtet. Laut'$_{e}$m Wuch$_{a}$blättli ꝛc. Jenseits'em Bach, unterhalb'$_{e}$m Wehr, oberhalb'em Wäg ꝛc.; doch lautet das gewöhnlicher: über'm Bach, unter'm Wehr, ober'm Weg.

Gegen mit Dativ bedeutet: im Vergleich zu dem — z. B. der Schüler A ist zurück geg^{e}n'^{e}m B. Ober mit Dativ (ow^{e}r mir —) steht für über.

Anstatt „seit" ist gewöhnlich „sidd^{e}r" (alte Komparativform) und „vor" statt „für" z. B. Gnad vor Recht, vor seine Kinder sorgen ꝛc. Eigenthümlich ist: auf d'Leich, Tauf, Hochzeit gehen, statt zur —.

In den Phrasen wie: nai˜s Haus, nauf d$_{a}$ Bärg, naus d^{a} Gart^{a}, nunt^{e}r's Thωl — steckt wohl ein Pleonasmus und zugleich eine Auslassung. Sie stehen wohl statt: hinein ins Haus, hinauf auf den Berg, hinaus in den Garten, hinunter ins Thal. Schwerlich sind die zusammengesetzten Ortsadverbien hier geradezu als Präpositionen behandelt.

8) Conjunctionen.

Je einfacher die Satzverbindungen in der Volkssprache sind, um so eher genügen auch wenige Bindewörter. Nur gar zu häufig wird „und" gebraucht, und das Adverb „nachher" — nω, d'rnω ist auch zu einer Art von Conjunctionen geworden, mit welcher gerne, ohne daß an ein eigentliches zeitliches nachher zu denken wäre, neue Sätze eingeleitet werden.

Eigenthümlich ist der Halbvokal ^{a} als Verbindungsglied z. B.

Käs ª Brœd, Salz ª Pfäffer, kœrz ª guª t, wind ª wäh, To g ª Nacht= bliª mli, angstª bang u. dgl. Weil aber „und“ ſonſt nie in ª ver= kürzt wird, ſo habe ich ſchon oben S. 397 *) die Vermuthung ausge= ſprochen ſtatt des „und“ in der Schriftſprache möge im Dialekt ein abgeſchwächtes „auch“, ª eingetreten ſein.

Als (vergleichend) ſpr. aß —; man ſetzt dafür auch „wie, weder weder dann oder — daß“, z. B. ſchöner wie die, weder dann der, weder daß der.

Dagegen ſpr. d'rgeigª auch härringeigª; denn wird ſehr gern enclytiſch angehängt, z. B. was willſten? Wem ghärt'en des? Was ſegt'er'n? ſt. was willſt du denn? Wem gehört denn das? Was ſagt er denn? Dennoch h. annªwög, annª.ve; deßwegen — ſädd= wägª. Entweder, oder — ſpr. endweder und a ngwed'r, oder; ſeit= dem daß — h. ſidd'r daß —.

Ob — ſteht fragend in einer Weiſe, bei welcher etwa hineinzu= denken iſt: ich frage dich — ob u. ſ. w., z. B. ob d'folgª willst? „Wie“ ſtatt „als“, z. B. wies zwelfi gſchlœgª hat ſt. als es zwölf Uhr ſchlug.

Wo ſt. wenn z. B. wo du nit kummst!

9) Interjektionen.

Zur Einleitung einer Rede, beſonders gern einer Frage wird — bedeutungslos — „ma i“ geſagt; verwundernd: a mai ! Es iſt wohl eine Abkürzung von „mein Gott.“

Verwundernd: Kotz und Hotz ſt. Potz — urſprünglich wohl „Gotts“ —. Härr Jäſſes, Härr Jäddich, Härr Je (Herr Jeſus.) O du liabs Härrgottle. Hailigªr Strœſack! Allmächt' na ! Des wär! Wärum nit gœr! A voll! Was ſegst nit (ſagſt nicht?!) Awer jetz' gäh mer! Oder gröber, beſonders bei unzufriedener Ver= wunderung: jetz' verreck a! Jetz kriªg die Krenk! Jetz läck mi a im Ω—! Oder: Ai ſo verknall! Ai ſo kriªg die Schœwª (Schaben) oder 's Reißen.

Unwillig: Na — des is' zu œrig (arg)! Will nit hoffª! Un= willig bejahend: Jadoch! Beſtätigend: Ja jœ! I' mans! Wärrli! I wills wiſſª! Betheurend: Waß Gott! Meiner Sex (und Six) Bittend: Noſſª (nun ſo?)! Gält! und gäll!

Fragend wird gebraucht: Jœª? (Iſts wahr?) Gält, gäll? (nicht wahr?)

Auffordernd: Säh! (Laß ſehen!) Mach onni (voran)! Ras di'! (fort!)

Abwehrend: Ai bewahres! (sc. Gott). Ja bäbb! Des läg mer üff! Ja Hundsbarrik! Ja Katzadräck u. dgl.

Scheucheruf: Gſch (ſt. Tſch.)!

Kinderruf — zum Spott: Aegſchägſchbirli!

Fuhrleute: hott, wist, häria, hif! brrr!

Eigenthümlich iſt beim Landvolk die Begrüßungsformel beim Wiederſehen (nach längerer Zeit): G'ſundheit is' mer lieb, wo man ſonſt gewöhnlich „grüß Gott!“ ſagt oder dergl. Entſchuldigen hört man: Mit V'rlab z'reida! Salveni, mit Räspäkt z'v'rmälda! Auch Exkiſe! iſt ziemlich vorbereitet.

Ein ziemlich bedeutungsloſes Flickwort iſt das oft gebrauchte ewa (eben). Neben dem „mai, a mai! iſt auch noch als einleitendes Wort ohne alle ſchlimme Bedeutung zu nennen: Narr! Es mag aus einem „denk' nor“ oder dergl. entſtanden ſein.

Sehr univerſeller Art iſt das no! (nun!), das fragend, ermunternd, vorwurfsvoll u. dergl. gebraucht wird.

Wortbildung.

Die wortbildende und verändernde Kraft der Sprache iſt noch immer lebendig und geſchäftig. Auch unſer Dialekt gibt uns Beiſpiele von eigenthümlichen Wortbildungen und kleineren Abänderungen.

Bekanntlich geſchieht die Wortbildung entweder

I. durch innere Veränderung, durch Ablaut, oder

II. durch äußere Veränderung. Dieſe kommt zu Stand:

A) theils durch Ableitung vermittelſt Anhängſilben, B) theils durch Zuſammenſetzung, namentlich mit 1) Partikeln und mit 2) ſelbſtändigen Stammwörtern.

Wir geben nur einige Beiſpiele:

I. Von rauh iſt gebildet Räue, das rauhe Weſen. Bei Frühlingsſchneegeſtöber u. dgl. heißt es: D'Raie muaß voll rw. Statt Blahe heißts Blaie.

II. A. Eine Reihe von Hauptwörtern wird gebildet durch die Anhängſilbe et; z. B. Trwget, Kochet, Kluppert, welche Worte eine gewiſſe kleine Geſammtheit bedeuten: ſo viel als man tragen kann; genug für einmal zum Kochen; eine verbundene Anzahl, z. B. von Schlüſſeln oder Früchten u. dergl. Ebenſo gebildet iſt Handhabet und Zachet — von Zeichen, nemlich Papier das zum Zeichen dient, wozu farbig Papier gehwält wird und daher allgemein: farbiges

Papier. Heuet (Haat) — ist die Zeit des Heumachens, Hacket — die Zeit zum Weinberghacken.

Mit ben ist gebildet der Krumben, Krumba, — wie es scheint von krümeln, ein größeres Krümlein, ein Brocken — namentlich vom Brod.

Manchmal werden durch Beifügung eines — ung neue Hauptwörter gebildet, z. B. die Schützing st. der Schutz, Wüsting, Trickning, Därring, Wilding, Ebening, Güting, Waiting, Prowiring, Hüling, Dicking, Tiefing, Breting ꝛc. st. Wüste, Trockenheit, Dürre, Wildniß, Ebene, Güte, Weite, Probe, Höhle, Dicke, Tiefe, Breite.

Eine andere Bildungsform ist mit der Endung — ich, z. B. Mesich, Lawich und Lawerich, Spilich, Spazich st. Moos, Laub, Spülwasser, Speichel (von spazen st. speien). Das Kehricht heißt Bezich (und Beizich), die beim Holzmachen entstehenden Holzsplitter sind Krätzich. Die Gescheidtheit heißt Gschaidichkeit.

Mit ei, z. B. Lacherei, Fragerei, Schwätzerei, Wascherei, d. h das Betreiben —, die Art des Lachens ꝛc.

Zeitwörter werden manche gebildet mit eln und haben die (gewöhnliche) Bedeutung eines schwächeren aber häufigen Thuns, z. B. schäffeln d. h. fort und fort ein wenig schaffen; räbbeln st. ein wenig reiben; knorkeln — etwas in Unordnung durcheinander machen, namentlich beim Stricken u. d. m.

Mit ern ist gebildet stächern d. h. gern überall umher steigen, klettern.

Nicht igen — sondern ein bloßes en bildet gattigen, abgeleitet ohne Zweifel von Gattung, Gatting; es heißt verschiedene Dinge je nach ihrer Gattung auseinandersuchen und zusammenlegen.

Ueber die Adjektive siehe oben.

Neubildungen sind z. B. handig (wer fleißig Hand anlegt); hausg'räthigs Zeugs (allerlei was zum Hausrath gehört) ꝛc.

II. B.

1) Mit Partikeln, als Vorsilben, werden mehrfach Substantive gebildet, namentlich mit Ge; so z. B. Geschäff, G'würg, G'sprang, G'merk, G'schind, G'lach, G'frag ꝛc. d. h. das ganze Schaffen jemands, ein Gedräng von Geschäften, ein vielfaches Springen, die Kraft des Merkens bei jemand, sein Gedächtniß und Verstand, das sich schinden, plagen müssen, vieles Lachen, vieles Fragen.

Für Eingeweide haben wir Jungwaid, Jungraisch.

Zeitwörter erſcheinen vielfach mit etwas veränderter Bildungspartikel; z. B.

ſtatt er ſteht ver, v'r, z. B. verfrär^{a}, verloug^{a}, v'rſauſ^{a}, v'rkelta;

der mit ſtummem e: d'rläw$_{a}$, d'rſωg$_{a}$, d'reifern, d'rſchl$_{o}$g, d'rwiſch. I' hωb mi' d'rzoug^{a} h. ich habe gezogen aus allen Kräften;

zer — wird meiſtens vertreten durch ver — z. B. verreißen, verſchlagen, v'rſchneiden, v'rſtoßen;

aus — wird vertreten durch ab und be — z. B.

ablöſchen, ein Feuer; b'ſeckeln, die Taſche leeren;

an durch ein, z. B. eingewöhnen. Für

ent — ſteht ver, z. B. ein verſtelltes Geſicht, verdlehnen. Dagegen heißt enthalten (tranſitiv) zurückhalten, z. B. ein Kind von der Schule;

ver — ſteht unnöthigerweiſe in verrunginiren (ruiniren), wo dem Fremdwort die durch ſeinen Sinn bereits eingeſchloſſene Partikel noch beigefügt wird;

um — ſcheint „ümmer" zu lauten in imm^{e}rrait d. h. umreuten ein Feld, wovon auch das Subſtantiv Imm^{e}rrait^{e}r (z. B. auf ſeinem Acker haben). Allein es liegt hier wohl die Form herumreuten zu Grund, und herum lautet „umm^{e}r, ümm^{e}r", z. B. umm^{e}r oder imm^{e}rlaſ^{a}, herumlaufen; rumm und ummerhaw^{a} d. h. umhauen z. B. einen Baum.

Von Adjektiven ſei „bhäb" genannt, dem gleichbedeutend das noch häufigere „g'häb" zur Seite ſteht.

2) Neue Worte durch Verbindung zweier Wurzelworte werden natürlich gar vielfach und manchmal nur in augenblicklicher Laune gebildet, andere ſind ganz verbreitet, z. B. Wachswetter (ſehr fruchtbar); Gaſſvögele (ein Kind, das gern auf der Gaſſe umherläuft) Mamm^{a}fülle (ein Kind, das immer an der Mutter hängt). Mancher heißt „ein Gaſſenengel aber Hausteufel."

Die Verſtärkung der Begriffe wird theils durch beigeſetzte Beſtimmungen, theils durch zuſammengeſetzte Wörter bezeichnet. So bei Eigenſchaftswörtern, z. B. hunds-elend, — ſchlecht, — übel, — müd, — kalt, — dürr ꝛc.; grund-brav, — falſch ꝛc.; kreuz-brav, — luſtig ꝛc.; blut-arm, -wenig; krachbös; krotten-falſch und krottenbreit (br**a**t) z. B. ſich hinſetzen.

Namentlich dienen zur Verſtärkung, ganz ohne ſchlimmen Nebengebriff, Worte wie z. B. abſcheulich, entſetzlich, furchtbar, grauſig,

grauſelich, grauſam, läſterlich, ſchrecklich, verflucht, vertrackt, verdammt ꝛc.

Es kann geſagt werden z. B. abſchailich ſchi~a (ſchön).

Eine andere Verſtärkung iſt z. B. ſing^a wie noch^a m»l ^a Nachtigall; reid^a kenn wie noch^a m»l ^a Pfarr' u. dergl.

Un — dient auch (ohne ſeine gewöhnliche verneinende Bedeutung) zur Verſtärkung, z. B. eine Unmaſſe, Unſumme, d. h. große Maſſe, Summe.

Kein „Untädele" heißt gar kein Tadel.

Urdruz ſt. Ueberdruß.

Eine eigenthümliche Art von Wortverbindungen iſt z. B. d'Marie=Bas, d'r Glock^a Vetter, d. h. die Baſe Marie, der Vetter Glock, oder — d'Beck=Bas, d'r Beck^a=Vetter d. h. die Baſe, der Vetter, welche Bäckersleute ſind; d'Onkel-Douds=Tanta d. h. die Tante, deren Mann der Onkel iſt, welcher zugleich der Taufpathe (Dod) iſt.

Ueberſicht.

Die Vokale S. 372.

A 374. E 376. Ae und Oe 378. I und Ie 379
Ai und Ei 381. O 382. U und Ue 384.
Au und Aeu 385. Eu 386.

Die Konſonanten S. 386.

I mutae. P. B. 387. T. D. 388. K. G. 389.
II. Hauchlaute. W. F. Pf. 390. S. Sch. Z. 391 H. Ch. 392
III. Liquidae M. 393. N. 394. L. R. 395.

Die Betonung der Worte S. 396.

Die Wortarten und ihre Flexion S. 397.

1) Das Hauptwort; a) Der Artikel 397. b) Deklination 398. c) Pluralis 399. d) Das Geſchlecht 400.
2) Das Adjektivum 401.
3) Die Zahlwörter 403.
4) Die Fürwörter 404.
5) Das Zeitwort. A. Hilfszeitwörter 407. B. Formen und Zeiten des Verbs 409.
6) Adverbia 412.
7) Präpoſitionen 414.
8) Conjunktionen 414.
9) Interjektionen 415.

Wortbildung 416.

---

2) Das Rittergut Braunsbach.

Schon im Jahresheft 1848 S. 53 hat Herr Oberamtmann Fromm Mittheilungen gemacht über „Braunsbach, Burg, Dorf und Rittergut.“ Abgesehen aber davon, daß von unsern jetzigen Mitgliedern nur wenige noch jenes längst vergriffene Heft besitzen werden: es sind uns so mancherlei neue und nähere Notizen allmälig zur Hand gekommen, daß eine weitere Mittheilung angemessen schien. Es liegen derselben vorzugsweise Aktenstücke im Archiv zu Kocherstetten und in Würzburg zu Grunde.

Im 13ten Jahrhundert saß zu Br. ein ritterliches Geschlecht, aus welchem Berchtoldus de Brunsbach miles mit Gütern von den Limburger Schenken belehnt war und einiges 1263 an die Johanniter-Commende zu Hall verkaufte (Stälin II., 606 753), mit welcher er wegen eines Hauses im Streit gewesen war (Gabelcover.)

Hundert Jahre später saß zu Br. die hallische ritterl. Patricier-Familie der Eisenhut*), von welcher a. 1351 Albrecht Eyssenhut genannt von Brunsbach c. ux. Luttrot und in Gemeinschaft mit Dietrich Varchbach (einem Herrn von Bachenstein) ein Gut in Buch ans Kloster Schönthal verkaufte. — Der Ott von Braunsbach zu Dornpentz (d. h. Dörrmenz bei Lendsiedel) s. Reg. boic. IX., 13 ct. 41' welcher c. ux. Elisabeth aus ihrem von Hr. Gotfried v. Brauneck zu Lehen gehenden Gut 2 Wiesen verkaufte, a. 1360, sammt einem Gütlein zu Dornpentz, ist wohl sicherlich kein Nachkomme der ritterlichen Herrn v. Brsbch., sondern ein von Brsb. stammender Bauer.

Herolds Hällische Chronik S. 20 weiß von einem Geschlechte, welches von Braunsbach, aber auch von Künzelsau sich nannte und einen übereck getheilten Schild führte, halb blau, halb weiß. Dieß ist das Wappen der Haller Patricierfamilie genannt die Stolzen, welche von Fromm l. c. S. 54 als Besitzer von Br. genannt werden. Ihnen folgten die Spieße von Hall, welche z. B. 1502 (Fromm S. 57) und zur Zeit Herolds noch im Besitz waren. Heinrich Spieß, ein eifriger Katholik, verließ nach Einführung der Reformation Hall 1534 und nahm seinen Wohnsitz auf seiner Burg in Braunsbach (Herold S. 20.)

---

*) Daß sie auf Schaalhofer Markung „beim alten Schloßhof“ eine besondere Burg gehabt habe (Fromm S 58), ist wohl mehr Sage als sichere Ueberlieferung.

Doch dürfen wir uns die Sache nicht so vorstellen, als habe dieser adlichen Familie der ganze Ort ausschließlich zugehört. Wir wissen z. B., daß Ulrich v. Schrozberg 1430 etwelche hohenlohe'sche Lehen-Güter in Br. inne hatte, welche 1441 geeignet wurden (Wibel 3, 77. Fromm S. 54 f.) und limburgische Feldlehen zu Br. waren noch 1746 in anderweitigem Besitz, damals der Hölzel v. Sternstein. (Diese konnten jedoch auch in späteren Zeiten erst, etwa durch Töchter der Besitzer, in fremde Hand gekommen sein. Limburg aber war ehemals auch ein Mitbesitz des jus patronatus.) Einen ansehnlichen Theil an Br., mit aller Obrigkeit (vielleicht darunter die ehemal. Hohenl. Lehen) besaß die Reichsstadt Hall, welche 1564 von Hohenlohe auch das jus patronatus erwarb, Wibel 3, 67. Daß die Haller Familie der Schletze gleichfalls Besitzungen in und um Brsbach hatte, werden wir später sehen.

Heinrich Spieß, † 1549, hinterließ eine Erbtochter Anna, vermählt mit (nicht Sebastian, wie Biedermann sagt, Canton Steigerwald, tab. 38,) sondern Albrecht von Crailsheim, Morsteiner Linie, und so kam das Rittergut Braunsbach in die Hände der Herrn v. Crailsheim. Zur Verdeutlichung der weitern Ereignisse schicken wir einen Stammbaum voraus, mit Benützung Biedermanns l. c., aber berichtigt:

Wilhelm v. Crailsheim zu Morstein und Erkenbrechtshausen.

- Kaspar v C. zu Erkenbrechtshausen.
  - Eitel Wilhelm. † 1564.
  - Heinrich. † 1553.
- Albrecht v. Cr. zu Morstein. h. Anna Spießin von Braunsbach.
  - Sebastian v. Cr. † 1598. h. Aemilia von Seckendorf.
  - Georg. † 1560. h. Philippa v. Layen.
  - Albrecht. † 1593. h. Anna von Crailsheim-Hornberg.
    - Julius, geb. 1574, † 1605 h. Anna Maria Fuchs v. Dornheim.
      - Regine Barbara v. Cr. h. 1) Hans Philipp v. Stetten, 2) Wolf Dietrich v. Gemmingen.
        - Helene Marie v. Stetten h. 1) — — v. Eyb. 2) 1640 Hans Caspar v. Layen. 3) Hans Georg v. Liechtenstein.
    - Wolf g. 1576, † 1637 h. Salomo Wolfskeelin von Reichenberg. Beide in Braunsbach begr.
  - Hans. † 1594. h. Helene v. Vellberg.
    - Johann Philipp Philipp † 1558.
    - Jakob
  - Jakob Christof v. Cr. zu Hornberg.
- Wilhelm v. Cr. zu Hornberg.
- Anna v. Cr. h. Albrecht v. Cr. zu Braunsbach.

Die Brüder Sebastian, Georg, Albrecht und Hans v. Crlsh. besaßen Braunsbach und Morstein gemeinschaftlich. Georg, der zuerst starb, hatte seiner Wittwe sein ganzes Besitzthum zur Nutznießung testirt, was den Brüdern lästig war. Es wurde nun durch Ritter Albrecht von Rosenberg ein Vertrag vermittelt, wonach Philippe ihren Wittwensitz zu Braunsbach erhielt nebst 125 fl. und Früchten ꝛc. jährlich, nebst der halben fahrenden Habe.

Sehr lästig war den Crailsheimer Brüdern die Gemeinschaft mit der Stadt Hall und unter Vermitttlung der Grafen Ludwig Casimir und Eberhard v. Hohenlohe kam 1567, 10. März ein Vertrag zu Stand, wonach die innerhalb der Landwehr gelegenen v. Crailsheimschen Güter an Hall abgetreten wurden gegen die Hallischen Besitzungen in Braunsbach und Windisch-Brachbach. Zugleich verzichtet Hall auf alle hohe und niedere Obrigkeit in Brosbach und versprechen die Hrn. v. Crlsh. Erhaltung der Hege u. s. w. In einem späteren Wechselbrief von 1576, 8. Nov., werden (in Ausführung jenes Vertrags) folgende Güter benannt. Die Hrn. v. Cr. treten ab ihre Güter, Gülten und Gerechtigkeiten zu Scheffach, Arnsdorf, Elshausen, Gauchshausen, Hürdelbach, Steinbach, Heimbach, Weckrieden, Unteraspach und Enslingen; sie erhalten Güter, Gülten und Gerechtigkeiten zu Brauusbach, Windischbrachbach, Jungholzhausen, Altenberg, Obermühle an der Roth, Buch bei Ilshofen, Stetten a. d. Speltach und im Amte Hohnhardt. Dabei wird specificirt, welche Riegel der Landwehr offen und beschlossen sein sollen. Unter Kaiser Maximilian II. (1564—76) hatten die Brüder v. Cr. auch ein eigenes Malefizgericht, Stock und Galgen für Brsbach als Reichslehen erhalten und es wird ihnen dasselbe 1578, 5. Febr., vom Kaiser Rudolf II. bestätigt (Original im Archiv zu Kochenstetten).

Das Gericht soll mit 10—12 ehrbaren, frommen, tauglichen Männern besetzt werden, neben dem Unterrichter oder Amtmann, und man soll verfahren nach des Reiches Gesezen, besonders nach der jüngsten Kaiserl. Regensburgischen Halsgerichtsordnung.

Im Jahre 15 . . (?) war übrigens eine Theilung zu Stand gekommen zwischen den 3 Brüdern v. Cr. Albrecht soll Braunsbach erhalten mit allen Gerechtigkeiten und mit den Gütern, welche sie in und um Braunsbach in der Hällischen Landwehr von Georg Schletz ihrem Vetter um 3400 fl. gekauft haben, (anderswo las ich a. 1565 für 2000 fl.) auch tritt er in den Wechsel von Schlezischen und andern Gütern zu Elshausen gegen Güter und Gülten zu Brachbach. Ferner erhält Albrecht seinen Theil am Elternerbe zu Brach-

bach, Sandelsbronn, Steinach, Michelbach, Niedersteinach, Elzhausen, Altenberg, Eichenau u. s. w. Sebastian und Hans v. Cr. bekommen Morstein mit allen Gerechtigkeiten zu Forst, Elpershofen, Dünzbach, Sandelsbronn, Brachbach, Steinach u. s. w.

Mit Eitel Wilhelm v. Cr. war die Erkenbrechtshauser Linie ausgestorben und über das Erbe stritten die Nachkommen des Albrecht I. und Wilhelm v. Cr. Nach Albrechts II. Tod aber entstand ein neuer Streit zwischen der Wittwe und seinen Brüdern über die Braunsbacher Hinterlassenschaft. Der Proceß war zulezt ans Kaiserl. Kammergericht gekommen, 1599 aber vermittelten 3 Vettern v. Crailsheim: Christof v. Cr. zu Walsdorf, Friedrich v. Cr. zu Froestockheim und Wolf v. Cr. zu Thannen einen gütlichen Vergleich durch Schiedsrichter, wozu die Kläger: Hans Philipp v. Cr. und seine Schwester Anna erwählten Hrn. Albrecht Christof v. Rosenberg zu Waldmannshofen und Hans Rüd von Bödigheim, die Beklagten aber — (jezt Julius und Wolf v. Cr.) Hrn. Hans Jakob v. Berlichingen und Hans Conrad Geyer v. Gibelstadt.

Es verzichtet nun Hans Philipp v. Cr. zu Hornberg auf Erkenbrechtshausen, welches durch Testament Eitel Wilhelms ihm und seinem † Bruder Philipp Jakob zur Hälfte testirt war, sammt 1200 fl. von Hans v. Cr. zu Heuchlingen; er verzichtet auch auf Braunsbach welches auf seine Schwester, Frau Wittwe selig, gekommen und von ihr ihm erblich zugefallen war. Die Brüder Julius und Wolf gestanden zwar Erbansprüche zu in Betreff Erkenbrechtshausens und Heuchlingens, nicht aber an Braunsbach; sie überlassen jetzt an Hans Philipp alle fahrende Habe zu Braunsbach, 13,000 fl., die Pfarrei zu Scheinbach sammt dem Kirchweihschutz, wie er bisher von Erkenbrechtshausen aus gehandhabt wurde, 3 Unterthanen zu Scheinbach, 3 zu Eichenau, 3 zu Gröningen, 1 zu Mistlau, einen Schuldbrief von Hans Philipps Ahnherrn Wilhelm v. Cr. gegen den Ahnherrn der Brüder Julius und Wolf. Mit alle dem ist auch der Frau Anna v. Cr. Heirathgut 1000 fl. und 500 fl. Morgengabe bezahlt.

Im Jahre 1599, 26. Okt., theilten die Brüder Julius und Wolf ihre Besizungen Morstein, Niedersteinach, Altenberg, Weilershof, Erkenbrechtshausen und Braunsbach. Julius nahm seinen Sitz zu Morstein, Wolf in Braunsbach. — Weilerhof und Erkenbrechtshausen wurden verkauft und als Julius schon 1605 starb, fielen die Lehen an Wolf, der 1613 vom Kaiser Matthias das Privilegium erhielt der Befreiung von fremden Gerichten für seine Häuser Mor-

ſtein und Braunsbach; z. B. 1620 empfing Wolf die kaiſerl. Belehnung mit dem Blutbann in Braunsbach.

Wolf v. Cr. ſtarb 1637, nachdem er per testamentum, dt. Morſtein im Merz 1637, die Tochter ſeines Bruders Julius, Regine Barbara verehelichte v. Gemmingen und deren Tochter erſter Ehe Helene Marie v. Stetten, damals verwittwete v. Eyb, zu Haupterben eingeſezt hatte und zwar zu gleichen Theilen. Beide ſollen dieſes Erbe in der Art eines Fideicommiſſes beſitzen und auf einander vererben, ſterben aber beide unbeerbt, ſo treten als Erben ein Ernſt Wilhelm v. Liechtenſtein und deſſen Schweſter Eva Barbara, als Wolfs nächſte Verwandte von ſeiner Mutter her. Sterben auch dieſe unbeerbt, ſo treten ein die Vettern Hans Eberhard und Julius Wolfkeel und ihres † Bruders Friedrich hinterlaſſene Söhne, (die Neffen und Großneffen der Gemahlin Wolfs v. Cr.)

In Folge dieſes Teſtaments ſcheinen zunächſt Mutter und Tochter das Erbe gemeinſchaftlich beſeſſen zu haben, nach der Mutter Tod aber kam 1640 ein Vertrag zu Stande zwiſchen Stiefvater und Stieftochter über der Frau und Mutter Verlaſſenſchaft und durch denſelben ſcheint Wolf Dietrich v. Gemmingen die Beſizungen in Altenberg und Niederſteinach erhalten zu haben, welche als beſonderes Rittergut bis heute den Freiherrn v. Gemmingen zugehören. Fromm ſagt übrigens l. c. S. 55: Altenberg und Niederſteinach ſeien der Reg. Barbara gleich Anfangs als Vatererbe zu Theil geworden. In einer Urkunde von 1643 heißt W. D. v. Gemmingen „zu Niederſteinach“ und gibt eine Erklärung ab über den Kirchweihſchutz zu Forſt. Wolf v. Crlsh. habe ihn in dieſer Angelegenheit je dazu genommen, wie es auch mit ſeinen Schwähern und Vorfahren geſchehen; der Schutz gehöre nicht zum Lehen Morſtein.

Helene Marie heirathete wieder 1640 Herrn Hans Caſpar v. Lahen, der 1641 vom Kaiſer mit dem Blutbann zu Br. belehnt wurde. Er ſtarb aber ſchon 1642, mit Hinterlaſſung eines unmündigen Söhnleins Franz Eberhard v. Lahen, der 1661 mit dem Blutbann iſt belehnt worden. Sein Pfleger war Herr Eberhard v. Lahen, während die Mutter in die dritte Ehe trat mit Hans Georg v. Liechtenſtein. Mutter, Stiefvater und Pfleger machten 1652 einen Vertrag, betrffd. die Wiederlöſung der um 2500 fl. verſezten Crailsheimiſchen Unterthanen (wo?) u. den unter den Crailsheimiſchen Lehen von Würzburg mitergriffenen Dünzbacher Zehnten u. ſ. w.

Hans Georg v. Liechtenſtein ſaß zu Braunsbach und heißt wiederholt „zu Braunsbach und Ippesheim“. Er verkaufte den von

Graf Georg Friedrich v. Hohenlohe an seinen Vorfahren Wolf v. Crailsheim gegen 1600 fl. versezten halben Zehnten in Obermulfingen an die Universität zu Würzburg, weil Hohenlohe nicht lösen wollte; 1661 war er Vormünder der Hrn. v. Stetten innern Hauses. A. 1662 hat er ein Inventar aufnehmen lassen über die im Schloß zu Braunsbach und im Hause zu Hall*) befindlichen Mobilien und 1666 wurden etliche Mobilien nach Ippesheim geführt. Das hängt wohl damit zusammen, daß inzwischen Herr Hansjörg v. L. gestorben war und nun 1666 eine Theilung gemacht wurde zwischen der Mutter und ihren 2 Söhnen — zweiter und dritter Ehe, Franz Eberhard v. Layen und Hans Georg v. Liechtenstein jun. Der letztere war übrigens 1671 schon gestorben, um welche Zeit F. E. v. Layen beabsichtigte das Rittergut Braunsbach an den Grafen Wolfgang Julius v. Hohenlohe zu verkaufen (1672.)

Die Freude an diesem Besiz war nemlich durch einen Proceß sehr getrübt Wolf v. Crailsheim, der Erblasser, war ein wohlhabender Mann gewesen, von welchem Helene Marie v. Stetten u. a. auch Kapitalforderungen geerbt hatte, so an Hall 4000 fl., an die Grafen zu Oettingen 2000 fl. u. a. m. Aber doch hatte er auch Anlehen gemacht und namentlich seiner l. Geschwey Anna Wolfskeelin geborene Wolfskeelin zu Rottenbauer jährliche 100 fl. verschrieben a. 1603 gegen ein angeliehenes Kapital von 2000 fl.; er verpfändete dafür seinen eigenthümlichen Zehnten zu Dünzbach. Diese Jahresrente wurde jedenfalls bis 1632 bezahlt und in diesem Jahre auch 500 fl. am Kapital; späterhin aber stockten die Zahlungen und zulezt erhoben dann 1656 die Erben (Enkel) der gen. Anna v. W. Johann Christof nnd Jakob Ernst v. Wolfskeel Ansprüche an die Hinterlassenschaft Wolfs v. Cr., namentlich an das allodiale Braunsbach, ja sie erlangten auch eine gerichtliche Immission. 1672, 73 wnrden deßwegen Verhandlungen gepflogen zwischen Frau Helene Marie v. Liechtenstein und ihrem Sohne Franz Eberhard v. Layen, auch Hans Christof und Jakob Ernst Wolfskeelen, wie diese könnten abgefunden werden**) etwa durch Immission in die um Schottenstein gelegenen v.

---

*) Gehörte wohl ein solches zu Braunsbach noch von der Zeit der Spieße her?

**) Vielleicht wurde bei dieser Gelegenheit auch ein Hof in Garnberg an die Wolfskeele abgetreten? vgl. 1863 S. 276. Doch ist uns das nicht mehr wahrscheinlich seit näherer Erörterung der Sache.

Liechtensteinischen Güter. Diese Abfindung kam nicht zu Stande und schon im Jahre 1674 starb Frau Helene Marie; auch ihr Sohn scheint um dieselbe Zeit gestorben zu sein, weßwegen die Vettern der Frau Helene Marie von Stetten um deren Hinterlassenschaft zu processiren anfiengen, ohne Zweifel ihr Beigebrachtes reclamirend. Braunsbach aber fiel jezt dem Testamente Wolfs v. Crailsheim gemäß an die Wolfskeele Reichenberger Linie, deren hieher gehörigen Familienzweig wir anfügen, mit Benützung von Biedermanns Canton Ottenwald Tab. 9 und 10.

Wolf Bartholomäus Wolfskeel zu Reichenberg
h. Anna Fuchsin v. Dornheim.

Georg Sigmund W.	Salome W. h. Wolf v. Crailsheim zu Morstein u. Braunsbach	
Johann Eberhard,	Julius Albrecht, †	Johann Friedrich.
Johann Christof, Philipp Erhard,	Alexander Dietrich †, Julius Friedrich,	Benedicta Elisabetha h. Johann Franz Wolf v. Vorburg.	Johann Siegmund † 1680.

Dazu nehmen wir die Rottenbauer Linie, abstammend von des Wolf Bartholomäus' Bruder:

Jakob Wolfskeel zu Rottenbaur
h. Anna geb. Wolfskeel von Albertshausen.

Jakob Christof Wolfskeel.

Hans Christof.	Jakob Ernst.

Die Testamentserben, die obengen. 4 Brüder v. Wolfskeel Reichenberger Linie traten das neuerworbene Rittergut Braunsbach an ihren Schwager Franz Johann Wolfgang v. Vorburg ab, der keine Bereitwilligkeit zeigte, die Ansprüche der Wolfskeele v. Rottenbaur zu befriedigen. Diese sezten also den Proceß fort, erhielten ein günstiges Urtheil und zulezt vollzog der kreisausschreibende Fürst von Brandenburg Onolzbach die längst angeordnete Exekution; er sezte die Wolfskeele von Rottenbaur in wirklichen Besiz von Braunsbach, worauf Hr. v. Vorburg, um größeren Schaden abzuwenden, die alte Schuld bezahlte.

Die Cessionsbriefe für den Hrn. v. Vorburg, Herrn zu Delßberg u. s. w., der Würzburgischer Oberamtmann gewesen, sind vom

26. Sept. 1672, 22. Febr. 1673 und 18. April 1675. Der älteste Schwager jedoch Johann Christof W. war noch und so auch 1691 noch im Mitbesitz und erst etwas später scheint der Hr. v. Vorburg in den Alleinbesiz gekommen zu sein.

Die neuen Besizer erhielten die kaiserliche Belehnung mit dem Blutbann, und um sich für alle Fälle einen kräftigen Schutz zu gewinnen, trugen sie das bisher allodiale Rittergut dem Fürstbischof Peter Philipp v. Würzburg zu Lehen auf. Die erste Belehnüng erfolgte den 24. Juli 1675 und am 28. August 1699 wurde der Sohn Johann Franz v. Vorburg belehnt.

Dieser Joh. Franz v. V. starb 1712 als der lezte seines Stamms und so fiel das Rittergut Braunsbach dem Hochstifte Würzburg heim. Das Domkapitel überließ es 1715, 1. Febr., dem Bischof zu weiterer Verleihung und dieser: Johann Philipp v. Greifenklau belehnte damit den 12. Mai 1718 seinen Neffen Lothar Gotfried Heinrich v. Greifenklau. Schon 1719 vertauschte dieser Braunsbach an das Hochstift gegen Büchold, durch einen neuen Permutationsreceß aber a. 6. Febr. 1723 überließ er wieder Büchold mit Zellingen dem Hochstift und empfieng dagegen Braunsbach und Großeislingen als würzb. Lehen. Jedenfalls noch 1731 war der Freiherr v. Greifenklau im unmittelbaren Besiz; denn er gab damals seine Mühle zu Br. am Kocher mit 3 Mahlgängen und 1 Gerbgang zu Erblehen hin. Nicht lange nachher jedoch verpfändete er in Geldverlegenheiten Br. an das Domkapitel Würzburg und in dessen Händen war es noch 1802—03, wo es dann mit andern würzb. Gütern an Hohenlohe Bartenstein als Entschädigung abgetreten wurde, vgl. 1863 S. 274. Vom Lösungsrechte der Freiherrn v. Greifenklau war keine Rede mehr.

Zum Rittergut Braunsbach gehörten bis zulezt neben dem Schalhof $^1/_5$ an Obersteinach und Sandelsbronn, auch einige vogteiliche Unterthauen- und Gefällrechte zu Groß- und Kleinforst und in Elpershofen, so wie einige Waldungen; dazu etliche Einkünfte zu Dünzbach, Söllboth, Brachbach. (1705 hat der Herr v. Vorburg die zum Rittergut Br. gehörige Mühle zu Elpershofen a. d. Jagst verliehen.) Offenbar aber sind das nicht lauter ursprüngliche Bestandtheile des Guts, sondern theilweise erst in den Händen der Herrn v. Crailsheim, durch die enge Verbindung mit dem Rittergute Morstein, hinzugekommen. Dagegen war vielleicht ursprünglich Altenberg, einst ein Filial von Braunsbach, auch politisch mit Br. näher verbunden.

Die kirchlichen Verhältniſſe hat Fromm l. c. S. 56 f. entwickelt; wir verweiſen alſo dorthin und bemerken blos, daß 1672 ausgeſprochen wurde: es ſollen die Pfarrunterthanen zu Braunsbach, ſo Augsburgiſcher Confeſſion Verwandte ſind, puncto exercitii religionis secundum instrumentum pacis de 1648 art. 5 nicht gehindert werden. Hr. v. Vorburg verſprach, die Religion nicht zu turbiren und behielt ſich nur das exercitium catholicum in ſeinem Schloſſe vor, welches auch da eingerichtet wurde, als Anfang der jezigen katholiſchen Pfarrei. Eine katholiſche Gemeinde ſammelten die kath. Beſizer des Gutes durch möglichſte Herbeiziehung von kath. Unterthanen.

Wann zuerſt auch Iſraeliten aufgenommen wurden, iſt uns nicht bekannt, 1719 aber wendete ſich die Braunsbacher Gemeinde an das Hochſtift Würzburg um Reparation der Kirche und wegen der daſigen Judenſchaft, welche ſich zu des Fleckens Ruin dergeſtalt vermehre, daß ſie in kurzer Zeit ſtärker als die ganze Gemeinde werden dürfte. Die Herrſchaft ſoll dagegen remediren und verfügen, daß ſie dem ehemals ergangenen herrſchaftl. Dekret gemäß mehr nicht, als die erlaubten 12 Stücke Rindvieh des Jahrs ſchlachten ſollen u. ſ. w.

Die Burg in der Geſtalt, wie ſie zum Theil jezt noch beſteht eingerichtet zur Wohnung des evangeliſchen und katholiſchrn Pfarrers, wurde erſt 1609 von Wolf v. Crailsheim gebaut, welcher auch die an die Ringmauer anſtoßende Kirche umgebaut hat 1607.

Von beſondern Begebenheiten ſei hier noch erwähnt, daß der Bauernkrieg 1525 in der Haller Gegend zu Braunsbach in der Mühle ſeinen Anfang nahm, ſ. Herolds Chronik S. 87. vgl. 116. Nach einem Aktenſtücke von 1583 müſſen die Bauern von Br. damals in einer heftigen, in der ganzen Gegend Aufſehen erregenden Zwietracht mit ihrer adlichen Herrſchaft, namentlich Hr. Albrecht v. Crailsheim gelegen haben. Sie fanden dabei einigen Schutz in Hall und lagen zu Geißlingen. Ueber welche Beſchwerden und Unrecht ſie aber eigentlich klagten und welches der Ausgang geweſen ſagt unſre Quelle nicht.

H. Bauer.

3) Die Urſprünge unſrer edlen Geſchlechter.

II. Die Freiherren v. Ellrichshauſen.

Wir haben im lezten Jahresheft über die Herrn v. Seckendorf berichtet, weil über ſie ein reiches Urkundenmaterial bereits gedruckt vorliegt. Heute verſuchen wir einen Streifzug gerade umgekehrt auf einem Gebiete, über welches auffallend wenige Nachrichten uns wenigſtens in Büchern aufgeſtoßen ſind. Auch Biedermann ſcheint ein ungewöhnlich mangelhaftes Material vor ſich gehabt zu haben, weil er erſt mit einem Conrad v. Ellrichshauſen a. 1397 die zuſammenhängende Geſchlechtsfolge anzufangen wagt, Canton Ottenwald Tab. 209 und zwar füllt er das ganze 15te Jahrhundert mit 2 Generationen aus, zum deutlichſten Beweiſe, daß hier zahlreiche Namen ziemlich willkürlich in einen beſtimmten Geſchlechtszuſammenhang ſind gebracht worden ohne irgendwie genügende urkundliche Fingerzeige.

Es ſind uns nach und nach aber doch nicht wenige urkundliche Notizen zur Hand gekommen, welche es möglich machen, den Stammbaum annähernd bis ins 13te Jahrhundert zurückzuführen und etliche Bruchſtücke wenigſtens eines Stammbaums aufzuſtellen, von welchen Biedermann keine Ahnung hatte, welche alſo wohl auch den Freiherrn von Ellrichshauſen ſelber ganz unbekannt ſind.

Die Turnierhelden, deren Namen Biedermann aufzählt, laſſen wir als Phantaſiegeſchöpfe Rüxners ganz bei Seite, etliche andere aber der von ihm Tab. 208 aufgeführten Herrn ſind aus Urkunden beigebracht und paſſen mehrfach zu unſern Nachrichten. Doch müſſen wir jedenfalls den Siegfried v. Ellr. ſtreichen, der a. 1286 ff. ſoll Biſchof zu Augsburg geweſen ſein, denn dieſer Biſchof war ein geborner Herr von Algishauſen.

Im Jahre 1271 zeugt ein Conradus de Elrichhusen in einer Deutſchordensurkunde Hilgartshauſen betreffend und in einer Burggräfl. Urkde. dt. Wernfels 1284 zeugte Heinricus de Elrechhausen, Mon. Zoller II, 159.

Einer zweiten Generation mag zuzurechnen ſein

a. 1300 Eberhardus de Elricheshusen in einer DOrdens-Urkunde der Commende Mergentheim im Heft 1856, 121.

Ihm zur Seite ſteht

1305, 21. April Cunradus de Elricheshusen residens in Geillenawe, welcher mit Zuſtimmung ſeiner Gemahlin Guta, ſeiner

Söhne Cunrad, Diemar und Peter und ſeiner Töchter Sofie ‚Lutred und Adele — der Schweſter ſeiner Frau gewiſſe Einkünfte von Gütern in villa Geruthe“ überläßt, welche nach ihrem Tod dem Kloſter Sulz anheimfallen ſollen. Urkunde mit 2 Siegeln ſ. Regesta boica V, 81.

1311, 23. Juni. Ludwig v. Elrichshuſen, ſeine Mutter Elsbeth und ſeine Schweſter Elsbeth von Seldeneck und andre 2 Schweſtern leiſten dem Kloſter Heilsbronn Verzicht auf den Hof in dem Dorf Iwe, den ihr Vater Ludwig, Vogt zu Geilnawe, genannt v. Elrichshuſen, vor ſeinem Tod dem Kloſter geſchafft hat und erhalten dafür 8 Pfd. Heller: Zeuge iſt u. a. Heinrich v. Cruwelsheim. (Mit Siegel.) Reg. b. V, 199.

Der Vater mag gemeint ſein, wenn Biedermann von einem Ludwig v. Elr. dem älteren ſagt, er ſei um 1310 ſehr berühmt geweſen; 1311 iſt er jedenfalls geſtorben. Der Sohn Ludwig II. begab ſich 1322, 18. Mai, gegen das Kl. Heilsbronn ſeiner Anſprüche auf ein Gut zu Irſe um $5^1/_2$ Pfd. Heller; Reg. b. VI. 63. (Mit Siegel.)

Wir haben jezt 2 Linien, die Conradiſche und die Ludwigiſche, und da beider Stammväter zu Geilnau ſaßen, ſo iſt doch wohl am wahrſcheinlichſten, daß dieſe Brüder geweſen ſind. Ob aber der Conrad v. E. a. 1271 etwa der Vater geweſen iſt, oder bereits der 1305 mit erwachſenen Kindern genannte Conrad, das zu entſcheiden fehlen uns alle Anhaltspunkte.

1313, 11. Merz, zeugt bei einem Verkauf des Grafen Ludwig v. Oettingen zu Nördlingen ans Kl. Heilsbronn — Cunradus de Elrichshusen am Schluß der nobiles, hier — der Edelknechte. Reg. b. V, 247. Das wird wohl Conrad der Sohn ſein von 1305. Derſelbe Chunrat v. Elr. verkaufte 1325, 23. Sept. an das Kloſter Sulz ſeine Güter in der Mark zu Mülen und verſpricht die Einwilligung ſeines außer Lands abweſenden Bruders Peter nachzuholen, Reg. b. VI, 174. Der Bruder Diemar war alſo wohl tod.

Nun iſt ſehr auffallend, daß am gleichen Tage, 23. Sept. 1325, Peter Riſſel v. Ellrichzhuſen obigen Verkauf genehmigte (R. b. VI 174), gewiß derſelbe Peter Riſſel, welcher ſchon am 23. Januar 1325 dem Kloſter Sulz ſeine in der Mark zu Mühlen gelegenen Güter um 40 Pfd. Heller verkauft hat, wobei bürgte Chunrat Riſſel; Reg. b. VI, 152. (Mit Siegeln.) War der Bruder Peter auſſer Landes, ſo muß Peter Riſſel eine andere Perſon ſein, alſo wohl — weil er ja doch ein Herr v. Ellr. geweſen iſt, ein Sohn des ältern

Peter? Deſſen beide Söhne wohl führten nach dem Obigen den Beinamen Riſſel und wir finden ſie wieder 1330, 25. Merz, wo Chunrat und Peter Ryzzel dem Kl. Sulz ihre Güter zu Portenberg und Wintzenweiler verkauften um 173 Pfd. Heller weniger 8 Schillinge; Reg. b. VI, 325.

Chunrad v. Elrichezhuſen gen. Rizzel von Huendorf verkaufte dem Spital zu Dinkelsbühl 9 Lehen und ein Seldenhaus in Huendorf um 139½ Pfd. 14 Hl. a. 1334, 31. Jan. Reg. b. VII, 66.

Dieſes Huendorf iſt ohne Zweifel Haundorf (bei Ampferach, mit einem Burgſtal; ſ. Stieber S. 456) und es iſt alſo klar, daß gerade die Riſſelſche Linie in der Nähe des Stammſitzes Ellrichshauſen ihren Wohnſitz behalten hat. Freilich ſagen die Reg. b. X, 21 erſt 1378, 22. Dec., habe Chunrad v. Elr., Vogt zu Lobenhuſen, um 1200 Pfd. Heller die Burg Hauendorf gekauft von Adam v. Saunsheim und die Güter, welche dieſer von Gözzen v. Schopfloch gekauft hatte. Gewiß aber iſts am wahrſcheinlichſten, daß es ſich hier blos um einen Wiederkauf handelt, wie vielleicht die Urkunde ſelbſt näher lehren würde. Biedermann hat offenbar von einem Conrad v. Ellrichsh. beſtimmte urkundliche Nachrichten vor ſich gehabt, wenn er ſagt

1345 kaufte derſelbe das Eichsholz beim Chorhof um 63 Pfd.;
1351 kaufte er den hohenl. Gülthof zu Onoldsheim um 45 Pfd.;
1355 — den Hof zu Steinbach um 41 Pfd. — von Conrad v. Steinbach;
1356 kauft er von Burgſind v. Vellberg, geborne Zehin, einige Gülten zu Jagſtheim;
1365 — zwei Hölzer bei Gerſtbach um 80 Pfd.;
1371, damals Vogt zu Lobenhauſen, kaufte er von ſeinem Vetter Seiz v. Elrh. um 260 Pfd. Heller dem Hagenhof (zum flachen Hag bei Tiefenbach.) Dazu fügen wir:
1377 werden Kraft und Gotfried von Hohenlohe und Chunz v. Elrichsh. vereinigt mit Ritter Hans v. Seckendorf, Reg. b. IX, 374.
1379, 2. Merz, bürgt bei einer Schuldverſchreibung Kraft und Gotfrieds v. Hohenlohe auch Cunrat v. Elrichshuſen, Vogt zu Lobenhauſen Reg. b. X, 27 und
1380, 24, in einem andern Schuldbrief Krafts v. Hohenlohe bürgt wieder Cunz v. Eilrichshuſen, Vogt zu Lobenhuſen Reg. b. X, 54. Das iſt höchſt wahrſcheinlich der Chunrad Elensheuſer, welcher dem Landgrafen Albrecht v. Leuchtenberg einen Quittbrief ausſtellt um erhaltene Vergeltung für

die Dienſte, welche ſeine Schweſter Zilge der Landgräfin Elspeth geleiſtet; dt. 1393, 24. Merz — mit dem Siegel, welches über die Perſon entſcheiden wird. Reg. b. X, 325.

Ausdrücklich Chunz von Aelrichshuſen zu Hundorf geſeſſen bürgt und ſiegelt bei einem Verkauf zu Ampferach 1337, 28. Febr. Reg. b. X, 201 (mit Siegel.)

Natürlich haben wir es nicht mit einem und demſelben Conrad hier zu thun, ſondern Conrad Rizzel zu Hundorf mag um 1370 geſtorben ſein und der gleichnamige Conrad v. E. zu Haundorf iſt alſo der langjährige hohenloheſche Vogt zu Lobenhauſen. Das wird auch der Conrad Elerichshäuſer der alte ſein, welcher neben dem gleichfalls erbar veſten Wilhelm Truchſeß gen. Grener ſiegelte, als ein Bürger zu Crailsheim um 114 fl rh. Gold eine Wieſe zu Lendſidel verkaufte, der Prüel genannt, und 4 Morgen Ackers im Aichholz, 1418, Dienſtag vor St. Paulstag conversionis. Dieſer Conrad v. Ellr., deſſen Gemahlin eine v. Seckendorf ſoll geweſen ſein, iſt nach Hockers Heilsbronniſchem Antiquitätenſchatz S. 45, a. 1424 geſtorben. Ihm folgte 1418 der junge Conrad v. Ellr., welcher z. B. 1429 Träger des Lehens Goldbach geweſen iſt für Agneſe v. Schechingen ſ. 1862 S. 14 f.

Entfernt vom Stammſitze des Geſchlechts finden wir in der Mitte des 14ten Jahrhunderts einen Walther v. Elrichhuſen zu Zebingen z. B. 1347 als Zeugen und Siegler einer Urk. im Wallenſteiner Archiv, wonach er ein Sohn geweſen iſt der Tochter (Eliſabeth) des Herrn Siefried des Jaggen zu Sechtenhauſen, ein Schweſterſohn der Agnes Morſteinin. Auch wieder 1356 heißt er Walther v. Elrichshuſen geſeſſen zu Zebingen und verkaufte an das Kloſter Kirchheim ſeine Aecker zu Zebingen um 40 Pfd. Heller. Es bürgt dabei für ihn ſein Schwager Conrad von Züpplingen genannt der Fuchs geſeſſen zu Dürgenheim. (Wallerſt. Archiv.) Walthers Schweſter Gut v. Elrichshauſen war Kloſterfrau zu Kirchheim; ſie ſoll das gen. Gut lebenslang nützen und nach ihrem Tode ſoll ein Jahrestag begangen werden für beider Eltern — Conrad und Elsbet. Das wird derſelbe Chunrad von Ellrichshuſen ſein, welcher nach Keßlers collectiones mscr. 1343 in einer Oettingiſchen Urkunde gebürgt hat. Wir ſind aber wohl berechtigt den Conrad II. Conrads Sohn v. Ellr. für Walthers Vater zu halten und ſeine Ueberſiedlung erklärt ſich einfach durch die Verheirathung mit einer Erbtochter des in und um Sechtenhauſen wohlbegüterten ritterlichen Herrn Siefried des Jaggen. Weiterer Beſitzzuwachs kam dann wohl durch Walthers

Vermählung mit einem Fräulein von Züpplingen. Für Walthers Bruder halten wir zwei Conventualen zu Neresheim, Ulrich und Rambolt v. Elrichzhusen, welche in einer wallerſteiniſchen Urkunde genannt ſind. Der Wohnſitz zu Zebingen erklärt die Verbindung mit den Klöſtern Neresheim und Kirchheim ſehr einfach. Walther v. Elr. bürgte und beſiegelte 1363 eine v. Pfahlheimiſche Urkunde und 1364 bürgen beim Verkaufe von Kapfenburg Walther v. Elr. und Hans v. Elr. die veſten Knechte. (Mit Unrecht nennt Biedermann dieſen Walther v. Elr. „zu Uzwingen"; das iſt ſein Zuſatz). Im Jahre 1370 war Walther v. Elr. geſtorben, denn ſeine Wittwe Adelheid (v. Züpplingen) und Wilhelm und Jacob genannt v. Elr., ihre Söhne, verkauften damals ihr Lehen zu Zebingen an den Kirchherrn zu Ebermäringen, der's zu einer Meſſe nach Kirchheim ſtiftet. Bürgen ſind Rudolf von Bopfingen, Wilhelm und Georg von Züpplingen, genannt die Füchſe. (Wallerſt. Archiv.) Wilhelm der Elrichshuſer, der erbare Mann, beſiegelte im gleichen Jahr eine wallerſteiniſche Urkunde und 1376 tritt er mit noch zwei Brüdern auf. Wilhelm v. Elrſchuſen genannt, zu Zebingen geſeſſen, verkauft mit Gunſt ſeiner Brüder Conrads und Walthers v. Elrshuſen zwei Wieſen zu Zebingen an das Kloſter Kirchheim um 30 Pfd. Heller. Bürgen: Wilhelm v. Züpplingen zu Dürgenheim und Fritz der Jagsheimer zu Uetzlingen geſeſſen.

Von dieſen jetzt genannten vier Brüdern iſt uns blos Conrad noch mehrmals in Urkk. begegnet. 1395 verkauften Conrad Elrichshuſer von Zebingen und Georg von Züpplingen jun. einen Hof und 14 Selden zu Dürgenheim ſammt dem Flurlehen um 250 fl. ans Kloſter Chriſtgarten, und 1396 wurden die beiden genannten Herrn von Oettingen mit dem Burgſtal zu Trochtelfingen *) (das noch exiſtirende Schloß) belehnt, wie ſie das gekauft von Kuno von Küllingen. Als 1400 Rudolf von Bopfingen ein Gütlein zu dem Oſterholz um 51 fl. verkaufte an einen Bopfinger Bürger, bürgten und ſiegelten wieder die veſten Knechte Chunrad v. Elrichshuſen und Georg v. Züpplingen der jung. Für Reinbolt den Züpplinger aber bürgt und ſiegelt Chunrat Erlshawſer 1403, 1. Aug. — Reg. b. XI, 314.

Der ganzen Gegend ſeines Auftretens zufolge iſt gewiß das der Conrad v. Elr., von welchem Biederman ſagt (Tab. 209) er ſei

*) Den Burgſtal ſcheint C. v. E. ganz ſeinen Vettern von Züpplingen überlaſſen zu haben, den Antheil am Dorfe aber ſoll er verkauft haben an die Stadt Nördlingen.

1417 Urtheilsſprecher geweſen beim Landgerichte der Grafſchaft Graiſpach (an der Donau unter Donauwörth bei Lechsgemünd).

Ebendamit bekommen wir auch einen Fingerzeig zum Verſtändniß der Angabe im Mittelfränkiſchen Jahresbericht IV, S. 83: Der Bauhof des alten Schloſſes Graisbach ſei genannt worden Neu Ellrichshauſen. Es könnte leicht jener Conrad dort als Burgvogt und Amtmann anſäßig geworden ſein.

Weiter wiſſen wir von dieſem Zöbinger Familienzweige nichts, nur das läßt ſich mit Beſtimmtheit ſagen: die blühende Linie der Herrn v. Ellr. ſtammt nicht von ihm ab, denn die Urkunden im Wallerſteiner Archiv zeigen, daß dieſe Herrn ein ganz anderes Wappen führten, nemlich einen Querbalken im Schilde, alſo (von den ungekannten Farben abgeſehen) wie z. B. die Herrn von Crailsheim. Dieſes Siegel führte Walther v. E., dieſes führte der Sohn Wilhelm an den cit. Urkunden von 1370 und 1376, mit dieſem Wappen ſiegelt auch Conrad z. B. an einer Urkunde von 1396.

Sollte vielleicht mit dem Jaggiſchen Erbe auch dieſes neue Wappen angenommen worden ſein? (vgl. 1859, 21, und 1861, 464.)

Wir können leider das Jaggiſche Siegel nicht, um dieſe Frage beantworten zu können. Jedenfalls iſt es aber nöthig, wenn die Geſchichte der freiherrlich v. Ellrichshauſen'ſchen Familie gründlich ſoll erhoben werden, die älteren Siegel auch kennen zu lernen, welche ſich an den oben citirten Urkunden der Reg. b. erhalten haben — alſo im Münchner Staatsarchive.

Eine zweite Familien-Linie erſcheint in der Mitte des 14ten Jahrhunderts gleichfalls im Umkreis der Grafſchaft Oettingen — Biedermann ſagt zu Uzwingen, unſern Quellen jedoch zufolge in Uzmemmingen.

Leider iſt überhaupt auf Ortsangaben dieſer Art bei Biedermann kein Verlaß, wie wir oben bei Walther v. Elr. wieder einmal geſehen haben. Nach einer wallerſt. Urkunde aber vertauſchte das Kloſter Kirchheim 1366 an Hanſen v. Ellrichshuſen und ſeinen Bruder Herrn Ernfried, Kirchherrn zu Utzmemmingen, ihre Selde in Uzmemmingen zunächſt an Hanſen v. Elr. Geſezz, gegen eine andre Selde zu Uzmemmingen. Dieſer Johannes oder Hans von Elr. war öttingenſcher Vogt zu Hohenburg (wie auch Biedermann ſagt) z. B. 1365, in welchem Jahr er Bürge und Siegler iſt in einer wallerſteiniſchen Urkunde. Wiederum als Zeuge kommt er vor z. B. 1378, wo Hans Elrichshuſer ausdrücklich als Edelknecht bezeichnet iſt, u. 1380 Hans v. Elrichshuſen.

1377 richtete er in einer Streitſache des Kloſters Zimmern, und heißt im Texte: Hans v. Elr. genannt, Vogt zu Wallerſtein. Sein Siegel hat die Umſchrift: S. **Johannis de Elrichshusen.** 1381 heißt wieder — der erbar Mann Johans v. Elr., Vogt zu Wallerſtein. Auch Biedermann kennt dieſen Hans und ſagt, er habe 1378, Freitags nach St. Blasii einen Vergleich zwiſchen den Grafen v. Oettingen und Deutſchorden beſiegelt, auch 1380 gebürgt für die genannten Grafen gegen einen Bürger von Dinkelsbühl.

Doch unterſcheidet Biedermann zwei Hanſe. Vom erſten ſagt er, derſelbe ſei 1350 zu Uzwingen (Uzmemmingen) geſeſſen und habe 1364/65 noch gelebt als Vogt zu Hohenburg. Zu dieſer Scheidung ſehen wir keinen rechten Grund, denn daß die Aemter wechſelten, daß der Vogt in Hohenburg nachher Vogt zu Wallerſtein wurde, hat lediglich kein Bedenken, wohl aber kommt Hans v. Elr. 1383 mit einem ſchon länger erwachſenen Sohne vor und das wäre doch zu früh für eine dritte Generation.

1383, 21. Dec. richten Burggraf Friedrich, Herdegen von Hurnheim u. A. über den Todſchlag der vorm. geſchehen iſt an Gözen dem Schenken vom Lochhof — zwiſchen ſeinen Hinterbliebenen einerſeits, andererſeits Hanſen v. Elr., und ſeinem Sohn und allen die Rath und That an dem Toſchlag gehabt haben. Hans v. Elr. ſoll für zwei hinterlaſſene Töchter in die Klöſter Kirchheim und Zimmern ein beſtimmtes Leibgeding ſtiften und ein ewiges Licht über des Schenken Grab. Auch ſoll er 200 Wachslichter à 1 Pfd. durch Ritter und Knechte, ſo viel er irgend auftreiben kann, auf das Grab tragen und ſodann das Wachs für des Schenken Seele hingeben laſſen. Auch ſoll an die nächſte Wegſcheide beim Platz des Todſchlags ein ſteinern Kreuz errichtet werden mit des Schenken Schild und Helm. **Mon. Zoller. V, 133 fl. Reg. b. VIII, 124.**

Ernfried v. E. kehrt nochmals in einer (wallerſt.) Urkunde von 1382 wieder als **presbyter, syndicus et procurator monasterii** in Kirchheim.

Leider iſt in der cit. Urkunde von 1383 der Name des Sohns nicht genannt; es ſcheint aber am wahrſcheinlichſten, daß nochmals der Vater der Hans v. Elr. iſt, welcher vom Hofgericht zu Rotenburg 1398 gegen Graf Ludwig von Oettingen in Nutzgewer der Stadt und Grafſchaft Oettingen geſezt wurde; dann wäre er, nach Biedermann, auch Vogt zu Oettingen geweſen — 1387. Für einen Sohn dagegen werden wir halten müſſen den Herrn Johans Elrichshuſer, der 1417 Kirchherr war zu Wöſſingen.

Der weltliche Sohn dürfte sein der erbare und veste Luz (Ludwig) v. Elr. der 1411 in einer wallerst. Urkunde zeugt und siegelt und ein Schwager gewesen ist des Schenken Georg v. Schenkenstein.

In diesen Geschlechtszusammenhang gehört wohl ferner der erbar veste Junker Christian v. Elr., der z. B. 1429, 32, 33 in wallersteinischen Urkunden erscheint und 1438 gräfl. öttingenscher Hofmeister gewesen ist. Auch Biedermann Tab. 209 fand ihn als Zeugen und Siegler in zwei öttingsch. Urkunden von 1429 und 1440.

Ihm folgt wieder in öttingenschen Urkunden Georg v. Elr. der 1455 Beisitzer des gräflichen Lehengerichtes war. 1467 verkaufte Görig v. Elrichszhusen ans Kloster Kirchheim verschiedene Güter in Goldbach u. s. w. um 40 fl. rh. und um eine Selde in Utzmemmingen. Offenbar also haben wir den ebenda angesessenen Familienzweig vor uns, welcher jedoch auch in der alten Heimath noch begütert war. 1468 wird Jörg v. Elr. genannt unter 14 adlichen Herrn, welche die Burg Baldern pfandweise im Besitz hatten und jetzt an Wilhelm v. Rechberg abtraten. Wolf oder Wolfgang v. Elr. wurde 1467 von Oettingen belehnt mit dem Zehnten von einem Hofe in Uzmemmingen und 1474 machte sich Hans von Heuwingen verbindlich gegen Graf Ludwig v. Oettingen, vor ihm zu Recht zu steh'n, wenn Wolf v. Elr. auf die aus der Verlassenschaft des Rafan v. Heuwingen herrührenden Güter in Uzmemmingen Anspruch machen sollte. 1470 verkaufte Wolfgang v. E. das Lichtlehen von Trochtelfingen und die Leibeigenschaftsrechte über den Inhaber desselben, an das Kloster Kirchheim um 9 fl. — Nach einer Crailsheimer Chronik soll Wolf v. Elr. 1488 $^1/_2$ Tagwerk Wiesen zu einer Seelmesse in der St. Johannis-Kirche zu Crailsheim gestiftet haben. Biedermann kennt diese Stiftung auch und sagt weiter: Wolfgang der zu Schopfloch (im Ries) wohnte, sei 1491 gestorben und zu Crailsheim begraben worden — ohne Nachkommenschaft. Als seinen Vater nennt Biedermann, S. 209, unsern Georg, den auch er 1451, 54 und 58 in Urkunden gefunden hat und dessen Gemahlin soll gewesen sein Brigitta, eine Güßin v. Güssenburg. Da Biedermann auch das Vermählungsjahr angibt 1447, so scheint ihm wirklich eine positive Nachricht darüber vorgelegen zu sein.

Im Siegel führten diese Herrn das noch jetzt von der Familie geführte Wappen, die drei Schrägbalken.

Einen dritten Familienzweig haben wir kennen gelernt aus einem hohenloheschen Lehensrepertorium.

Je einen Hof zu Lorenzenzimmern empfängt Heinrich v. Elrichshausen 1428, 1430. Der Hof zu Lorenzenzimmern wurde geeignet und dagegen v. Heinrich v. E. 1448 ein Hof zu Bronolzheim aufgetragen. Nach Biedermann hat er 1451 einen Hof zu Westgartshausen gekauft, bischöfl. Eichstädtisches Lehen, Tab. 209. Die beiden Höfe zu Onolzheim und Bronolzheim empfieng 1460 und 1479 Adam v. Elrichshausen, im Jahre 1479 empfängt er zugleich 300 fl. Manngeld auf der Stadtbeet zu Oehringen, so von Göz v. Adelsheim auf ihn gekommen. Diese 3 Stücke empfängt 1482 und 1492 Heinrich v. Ellr. für seines Bruders Adam Kinder. Eines dieser Kinder aber ist gewiß Georg v. Ellr., welcher 1499 und 1504 mit den genannten 3 Lehensstücken belehnt wurde und 1499 vom Grafen Kraft v. Hohenlohe Erlaubniß erhalten hat, seine Hausfrau Margaretha Turneriu v. Turnau in Widems und Widerlegungs Weise auf Lebenszeit zu beweisen auch auf die hohenloheschen Lehenhöfe zu Onolzheim und Brunoltzheim, und auf die 15 fl. von der Oehringer Stadtbeet, weil Georg nicht genug eigene Güter habe. Biedermann nennt ihn, T. 211, Heinrich Georg, und sagt er habe 1516 das Rittergut Schopfloch und 1531 das Rittergut Breitenau gekauft. In der nächsten Generation werden 1540 u. fl. Adam, Georg und David von Ellr., Gebrüder, belehnt, und es beginnt nun die größere Glaubwürdigkeit der Biedermanischen Tabellen, Tab. 211 ff.

Des vorhin genannten Heinrich v. E. Gemahlin wird Tab. 210 richtig eine Zehin v. Jagstheim genannt, sie hieß aber Margarethe; denn 1464 und 73 hat Heinrich v. E. von Hohenlohe empfangen: den halben Theil an 2 Theilen des großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim, welchen er mit seiner Frau Margarethe Zehin ererbt; it. 2 Güter zu Gehlnrode. Uebrigens nennt Biedermann Tab. 209 auch einen Heinrich v. E. c. ux. Margarethe Zehin, der 1481 soll gestorben und zu Crailsheim begraben sein. Wenn ein solcher Grabstein wirklich vorhanden war oder ist, so müssen wir 2 Heinriche unterscheiden, was sich auch aus andern Gründen empfiehlt. Biedermann scheint ausdrücklich gefunden zu haben, daß ein Heinrich der alte, ein anderer der junge genannt wurde, nur macht er sie verkehrter Weise zu Brüdern, während sie Vater und Sohn müssen gewesen sein.

Zwei Theile am großen und kleinen Zehnten zu Jagstheim empfieng Heinrich v. E. wieder von Hohenlohe 1493 und 1504. Er kann also nicht schon 1502 gestorben sein, wie Biedermann sagt Tab. 210. Ebenda wird als sein Sohn genannt Conrad v. Elr.,

Amtmann zu Crailsheim 1533, welcher der Pfarrei zu Jagſtheim etwas Anſehnliches verſchaffte und ſeine Güter per testamentum ſeinen Agnaten: Adam, Georg und David vererbte; † 1549. Gemahlin: Dorothea v. Wollmershauſen.

Wir verſuchen jetzt einen Stammbaum zu ordnen:

A.

Conrad I. 1271. ? — Heinrich 1284.

Conrad II. 1305 in Gailnau. — Ludwig 1311 † Vogt zu Gailnau. — Eberhard 1300.

Conrad III ? h. Elsbet Jaggin. — Diemar — Peter 1305. — Ludwig II. u. Schweſtern 1311. 22.

Walther in Zöbingen 1347. 63. 70 †. h. Adelheid Füchſin v. Zipplingen. — Ulrich und Rembold. 1353. — Conrad VI. genannt Riſſel 1325. 34. zu Haundorf. — Peter II.

Wilhelm 1370. Walther II. 1376. — Jakob 1370. Conrad V. 1376. zu Zöbingen u. Graisbach. — Conrad IV. v. E. zu Haundorf 1387. Vogt zu Lobenhauſen 1371. 80. † 1424 ?

Conrad VII. v. E. 1418 junior.

B.

Hans 1364 in Uzmemmingen. Vogt zu Hohenburg Wallerſtein (Oettingen) — Ernfried 1366. 82. Kirchherr in Uzmemmingen.

Lutz (Ludwig) h. Schenkin v. Schenkenſtein — Hans Kirchherr zu Wöſſingen.

Chriſtian 1429—38. 40. — Georg 1455—68.

Wolfgang 1467 — † 1491.

C.

Heinrich I. v. Ellrichhauſen 1428—48.

Adam I. 1460—82. — Heinrich II. 1464 — † 1481 ? h. Margarethe Zehin.

Georg 1499 ff. h. 1499 Margareth Turnerin u. Turnau. — Heinrich III. — 1504

Adam II. Stammvater der blühenden Linie. — Georg II. — David. — Conrad 1549.

Verſuchen wir jetzt noch dieſe Stammbäume mit einander zu verbinden. Gerade für die Ahnen der blühenden Linie C finden wir einen Fingerzeig in Herrn Krafts v. Hohenlohe Lehenbuch (Hohenloheſches Archiv I, 340): Cuntz von Elrichhuſen hat empfangen einen Hof zu Laurenzenzimmern und ½ Hof zu Hohenbuch und 2 Gütlein zu Daſchen? und was dazu gehört. Dieſer Eintrag fällt in die Zeit von 1350—70 und wird alſo Conrad IV. oder VI. des Schema geneal. A. gemeint ſein; ſein Nachkomme aber muß wohl Heinrich I. des Schema C. ſein, weil er daſſelbe Lehen zu Lorenzenzimmern und Onolzheim beſeſſen hat. Weil aber des Heinrich Söhne erſt ſeit 1460 genannt werden, ſo möchten wir ihn am liebſten für Conrads VII. Sohn halten, nicht für einen Bruder; Conrad VII. iſt wohl ſchon bei ſeines Vaters Lebzeiten wohlbejahrt und verheirathet geweſen. Seine Söhne, Heinrichs Brüder waren wohl die beiden Hochmeiſter des deutſchen Ordens — Conrad 1441—50 und Ludwig 1450—1464.

Bei unſerer Linie B. finde ich einen Fingerzeig für ihre Einreihung im Stammbaum, nemlich die Wiederkehr des Namens Ludwig, Lutz. Biedermann ſagt 208 ein Ludwig junior habe 1330 gelebt (in dieſem Jahre alſo fand er ihn wohl in einer Urkunde genannt) und habe 1355 von Oettingen den Rittenhof (?) zu Lehen empfangen. Dieſer Herr paßt ganz als Vater des Hans v. Elr., der einen Anſitz in Uzmemmingen hatte und es würde ſo des Großvaters Vorname wiederkehren im Enkel Lutz, deſſen Sohn den Namen Georg erhielt, als den beliebteſten Namen in der Familie ſeiner Mutter N. von Schenkenſtein.

So hätten wir jetzt einen ganz plauſiblen Zuſammenhang unſerer 3 Bruchſtücke eines Stammbaums gefunden. Noch aber nennt Biedermann T. 208 etliche Herrn v. E. für welche ein Anknüpfungspunkt fehlt. Zwar von dem Friedrich, der 1362 zu Bamberg turnirt haben ſoll, wollen wir abſehen. Dagegen ſoll 1296 und 1370 ein Friedrich v. E. bekannt geweſen ſein und weiter heißt es: ein Engelhard und Ulrich von Elr. haben 1370 gelebt und liegen zu Crailsheim begraben; dieſe Angaben ſcheinen alſo auf einer beſſeren Ueberlieferung zu ruhen. Sicherlich auf einer Urkunde beruht endlich die Angabe: Seitz v. Elr., Vogt zu Leofels et ux. Eliſabeth haben 1371 den Hof zum flachen Haag bei Tiefenbach an Herrn Conrad v. Elr. verkauft um 260 Pfd. Heller.

In dem hohenloheſchen Lehensrepertorium aber fanden wir 1423 einen Heinz von Ellr. genannt Götzenhanns, — offenbar nicht iden-

tiſch mit unſerem ungefähr gleichzeitigen Heinrich I. bei C. Denn dieſer Heinz war belehnt mit dem Waltersberg, welchen ſpäterhin nicht die bekannten Söhne Heinrichs beſitzen, ſondern ein paar bisher nicht genannte Herrn v. E. — Es wurde nämlich 1473 Wilhelm v. E. und 1484. 93 Ludwig v. E. mit dem Waltersberg belehnt. Ludwig verkaufte dieſes Lehen 1498 an Karl v. Heßberg.

Bei Biedermann finden wir dieſe beiden Herrn Tab. 200, jedoch handgreiflich falſch geordnet, ſofern er den Wilhelm — angeblich 1502 zu Schopfloch wohnend — zum Sohne Ludwigs macht, während eher das Umgekehrte zu glauben wäre, wenn nicht ein jüngerer Wilhelm auch, Ludwigs Bruder oder Sohn, gelebt hat.

Von Ludwig ſagt Biedermann — er habe 1479, 81, 84, 85, 87 turnirt und 1492 an Graf Joachin v. Oettingen das halbe Dorf, Gericht, Obrigkeit, Hirtenſtab, Schenke, Zwing und Bann zu Weſſingen ſammt dem Laienzehnten daſelbſt verkauft. Zugleich gibt er an, Ludwig habe 1487 zu Haundorf an d. Wörnitz gewohnt und damit entſteht die Vermuthung, er werde zum Schema A gehören. Heinz gen. Götzenhanns könnte alsdann wohl ein Bruder des Conrad VII. geweſen ſein, und vorläufig wollen wir einmal den Wilhelm — 1473 als ſeinen Sohn anſezen, als Bruder aber den Ludwig, wenn irgend Biedermann Recht hat mit ſeiner Angabe: ein Sohn Ludwigs ſei Hans v. Elrichshauſen zu Bertholsheim geweſen, geboren ſchon 1443 und geſtorben 1539 — alt 96 Jahre — begraben zu Bertholsheim. Dieſen Hans v. Ellr. zu Berolsheim haben wir auch in den Keſſlerſchen Collectaneen gefunden und zwar hat er 1527 mit Veit von Trugenhofen ſich verglichen wegen des Mannlehens zu Erlbach. 1528 aber haben dieſe beiden Herrn, wie auch Biedermann anführt — ihre Güter zu Erlbach und Trugenhofen gegen einander verwechſelt.

Biedermann ſagt weiter, des Hans v. E. Gemahlin ſei Maria v. Pappenheim geweſen, habe ihm 18 Kinder geboren, von nechlew er aus dem Erbsvertrag von 1540 nennt einen Hans Rumpold, Georg Hildebrand und Veit. Georg Hildebrands Sohn habe 1598 durch Teſtament ſeine Vettern von der blühenden Linie: Hans Adam, Heinrich Conrad und Hans Chriſtof v. Ellrichshauſen zu Erben eingeſetzt. Damit wäre alſo jener Familienzweig jedenfalls abgeſtorben.

Biedermans Angabe, daß Ludwig v. E. 1481 zu Haundorf gewohnt habe, iſt uns jedoch weder ſicher noch beweiſend genug, um die Anknüpfung an Conrad VII genug und rechtfertigen zu können. Der Name Ludwig herrſcht vielmehr bei einem andern Familienzweig und unſer Ludwig hat halb Weſſingen verkauft, wo Hans v. E. auf

unſerem Schema B Pfarrherr geweſen. Da möchten wir alſo lieber dem Lutz 1411 einen Bruder Heinz geben und bekämen ungefähr folgendes Schema:

D

Ludwig I 1311 †
Ludwig II. 1311. 22. ſ. Schema A.
Ludwig III.
Hans 1364 ſ. Schema B.

Luz IV. 1411 u. ſ. w. | Heinz gen. Götzenhans 1423. | Hans Kirchherr zu Weſſingen.

Wilhelm 1474 u. Ludwig V. (zu Berolsheim a. Altmühl)
Hans, geb. 1443 — † 1539.
Hans Rumpold, Georg Hildenbrand, Veit,
Hans Georg † 1598.

Hieher müſſen wohl auch der Heinz Elrichßhuſer und der Wilhelm Elrichshuſer gehören, welche a. 1540 Nov. abſagten wegen der Burggrafen; ſ. Prachtausgabe des Göz v. Berlichingen S. 293. Hat Biedermann Recht, wenn er ſagt, ein weiterer Sohn Ludwigs V. — Marquard v. Elr. ſei geiſtlich geworden und ſein und ſeiner Geſchwiſter werde in den Uzwingenſchen Kirchenregiſtern und Meßbüchern gedacht, nun ſo könnte allerdings dieſe Linie mit Uzwingen in Verbindung geſtanden ſein und dieſen Ort beſeſſen haben.

Wie vieles noch im Dunkeln liegt, das wird unſere Auseinanderſezung gezeigt haben, ſchwerlich ſind aber die von Biedermann benüzten Quellen ganz verloren gegangen und nachdem wir ſelber wenigſtens einige Ordnung in das bisherige Chaos hoffen gebracht zu haben, dürfte es nicht unmöglich ſein, einen befriedigenden Stammbaum doch noch herzuſtellen, wenn weitere Quellen in Lehenbüchern und Urkunden, auf den (von Biedermann öfters citirten) Grabſteinen u. ſ. w. zuſammengeſucht werden, was wir nun freilich der freiherrlichen Familie v. Ellrichshauſen überlaſſen müſſen. So weit uns aber Freunde und Mitforſcher weitere Notizen mittheilen können, zur Berichtigung und Bereicherung dieſer Vorarbeit, werden wir Alles dankbar in Empfang nehmen und benützen. Jetzt ſchon ſprechen wir den

herzlichſten Dank aus dem unermüdet thätigen und auch gegen uns überaus gütigen Freiherrn v. Löffelholz zu Wallerſtein, deſſen Regeſten wir eine lange Reihe der oben benüzten wichtigen Urkundenexcepte verdanken.

H. Bauer.

---

4) Kulturgeſchichtliches.

Von der Ausübung der Heilkunde, namentlich in Mergentheim.

Die Heilkunde war in Deutſchland während des Mittelalters eine freie Kunſt, welche erſt allmählig wieder zu einer Wiſſenſchaft ſich erhob, hauptſächlich durch die von Italien (Salerno) ausgehende Anregung. Lange Zeit waren es beſonders die Geiſtlichen, welche mit der Medicin ſich eingehender beſchäftigten; neben ihnen treten auch Juden nicht ſelten als Aerzte auf.

In den größeren Städten vornehmlich werden mehr und mehr ſeit dem 13ten Jahrhundert Aerzte, Leibärzte (im Gegenſaz zu den Wundärzten, vielleicht auch zu den Seelenärzten) auch Bauchärzte, und Schneidärzte oder Wundärzte genannt. Sie heiſſen allmählig auch der Arzneiwiſſenſchaften Meiſter, magistri in medicinis, beider Arzneyen Doctores. Ganz getrennt von den Wundärzten, Chirurgen waren damals die Barbire und Bader, zugleich Aderlaſſer und Schröpfer.

Jedenfalls ſeit Anfang des 14ten Jahrhunderts wurden einzelne Aerzte hie und da von den Städten in Sold genommen auf beſtimmte Zeit, Stadtärzte, und ähnlich nahmen vornehme Herrn einen Arzt in ihren Dienſt. Es ſtand aber noch ein paar Jahrhunderte an, bis ſtudirte Aerzte allmählig auch in unbedeutenderen Orten eine Stelle (mit Gehalt) fanden oder ſich ſelber da niederließen.

Der Name von Apotheken kommt auch ſchon im 13ten Jahrhundert urkundlich vor, aber dieſes Wort bezeichnete damals einen Kramladen überhaupt und fixirte ſich allmählig erſt für diejenigen Läden, welche auch — nach und nach aber ausſchließlich — Arzneiſtoffe führten und Medikamente bereiteten. Lange fort führten ſie mehrentheils auch Gewürze und Confecte, waren alſo zugleich Conditoreien. Anſtalten für Kranke waren die halb geiſtlichen Anſtalten der Spitäler, Hoſpitale, beſonders gern dem heiligen Geiſte geweiht; doch waren das Verſorgungshäuſer zugleich für alte und arme Leute.

Für ansteckende Krankheiten, namentlich den eine Zeit lang auch im Abendland grassirenden Aussatz, wurden eigene Leprosenhäuser gestiftet, auch Gutleuthäuser genannt. Weil dieselben abgesondert von den Städten eine Strecke weit im Felde standen, so hießen ihre Bewohner: Sondersieche und Feldsieche. Nicht Krankenhäuser waren, sondern mehr Armenhäuser, die Elenden-Herbergen, Herbergen für Reisende, für Wanderer im Elende, d. h. in der Fremde. Heilzwecken, jedoch zunächst und vornehmlich der Reinlichkeit dienten im Mittelalter die überall, bis auf größere Dörfer hinaus verbreiteten Badstuben, meist Schwitzbäder durch heiße Wasserdämpfe. Beim Gebrauch dieser Bäder ließ man sich gerne die Haare schneiden und namentlich auch schröpfen. Das „Baden“ gehörte lange Zeit zum Lebensgenuß und überhaupt zu einem geordneten Leben, alle Wochen oder wenigstens alle Monate etwa, und was wir Trinkgeld heißen, hieß damals vielfach Badegeld. *) — Die Hebammen betrieben lange Zeit ihr Gewerbe auf eigene Faust, erst gegen Ende des Mittelalters scheinen die Gemeinden angefangen zu haben, solche mit einem Gehalt anzustellen und für dieses Bedürfniß zu sorgen.

Aerzte werden in Mergenth. genannt

1555 Dr. Lucas Jäger (heirathet).

1653 Dr. Struppius.

1665 wird Dr. Joh. Palmarius (erster Stadtarzt in Frankfurt) vom HuD-Meister Wolfgang Schuzbar gen. Milchling als Leibarzt und Stadtmedicus angestellt, mit jährlich 60 fl. 1 Fuder Holz, 1 Fuder Reisach und 1 Fuder Heu, auf gegenseitige vierteljährliche Kündigung.

1573/74 ist Dr. Erasmus Fleck Hof- und Stadtarzt.

1574 wird Dr. Joh. Klein vom HuD-Meister v. Bobenhausen angenommen als Hof- und Stadt-Arzt — mit 20 fl. von der Trapponei, 6 Malter Korn, 1 Fuder Wein, 2 Kleider, Hauszins u. den Tisch bei Hof; von gemeiner Stadt 20 fl. und eine Holzlaub.

1575—79 ist Dr. Moses Luzerna, genannt Judendocter, Hof- und Stadt-Arzt mit ähnlicher Besoldung. Er wurde 1577 vom Apotheker bei der Regierung verklagt, weil er selbst Arzneien dispensirte.

1573—1609 war Dr. Augustin Husära Hof- und Stadtmedikus (neben welchem 1593 auch ein Dr. Schleenried genannt wird).

---

*) Vgl. zu dem allem Dr. Kriegk: Aerzte, Heilanstalten, Geisteskranke im mittelalterlichen Frankfurt a M. 1863.

Dieſer Herr Dr. Medicus erhielt um 1600 vom Orden: 104 fl. Koſtgeld, 50 fl. Beſoldung, 10 fl. Hauszins, 6 Malter Korn, 1 Fuder Wein, 2 Kleider (ein Sommer- und ein Winter-Kleid.)

1609 wurde Dr. Philipp Horch beſtellt zu einem Medico und Arzet für die löbl. Regierung, Hofgeſind und gemeine Bürgerſchaft. Beſoldung: 200 fl. und den Tiſch bei Hof für ſeine Perſon neben den jungen Ordensherrn u. Räthen, 20 fl. und 1 Holzlaub von der Stadt.

1610 wurde eine Medicinal-Taxordnung erlaſſen. „Von den Burgern und ihrem Geſind und allen andern Ordensunterthanen ſollen unſre Medici vor ein Urin oder Harn beſehen zur Belohnung haben einen Bazen und von einem Fremden 5 Kreuzer. Vor ein Diät deßgleichen jede Badordnung zu ſchreiben und die Arznei dazu zu verordnen, ſoll ein Medicus von den Burgern und Ordensunterthanen nehmen 1 fl., von einem Fremden 1 Rthlr. In gefährlichen contagioſen Krankheiten und Zeiten, wenn böſer Luft und pestis regiert, ſollen die medici vor jede Viſitation und Gang fordern $^1/_2$ fl., jedoch unvermöglicher Leute halb mit möglichſter Reſtriktion und Beſcheidenheit. Würde aber ein Medicus zu einem fremden Kranken allhier erfordert, ſoll ihm vor einen Gang 1 fl. oder 1 Rthlr. nach Gelegenheit der Perſon, darnach vor einen jeden Gang, ſo oft es begehrt wird und von Nöthen iſt, i Ort eines Reichsthalers gegeben werden, in Sterbensläuften doppelt.“

1628 wird Dr. Christof Kniel beſtellt und ihm ausdrücklich zugelaſſen, ſeine Kunſt und Practik auſſer der Stadt, uffem Land, wo Jemand ſeiner begehrt, zu treiben, jedoch ohne Erlaubniß nicht über Nacht auszubleiben.

1647 zog der damalige Dr. M. Wagner, früher Profeſſor und Stadtmedikus zu Würzburg, eben dahier zurück, „zur Schande des Ordens und der Stadt Mergentheim“ — weil man ihm ſeine Beſoldung geſchmälert hatte, wegen der allgemeinen Noth und Abweſenheit des Hoch- und Deutſch-Meiſters.

1721 war die Beſoldung des Dr. Scharpf — 125 fl. und 12 fl. 30 kr. von der Rentkammer, 12 Malter Korn, 2 M. Dinkel, 2 Fuder Moſt von der Kelter, 6 Klafter Holz. Von der Trapponei anſtatt der Tafel 6 Malter Dinkel, 1 Fuder Firnewein und 75 fl. vom Rentamt. Von der Stadt 25 fl. und 1 Rathslaub, vom Spital 1 Malter Korn und 2 Klafter Holz.

Eine Apotheke wird zuerſt 1567 genannt. Der Apotheker Paul Nachtrab wurde 1615 wegen Medicaſtrirens verklagt und ſeine

Frau Magdalene nebſt 2 andern Weibern 1629 den 22. Sept. als Hexe mit dem Schwerd gerichtet und nachher verbrannt, ihre Aſche in die Tauber geworfen. In den ſchweren Zeiten des 30jährigen Kriegs kam die Apotheke in Verfall, weßwegen 1650 ein zweiter Apotheker ſich aufthat, jedoch ſchon nach kaum einem Jahr wieder abzog. 1655 kehrte er aber zurück und betrieb ſein Geſchäft nochmals, obwohl kümmerlich. Dieſes Apothekers Wittwe 1663 wollte das Geſchäft mit einem Proviſor fortführen, bekam aber den Regierungsbeſcheid, „daß 2 Apotheker in M. nicht fortzukommen vermögen“ — und ſie mußte ihren Handel einſtellen.

1690 wurde auf Veranlaſſung des Dr. Johan Conrad Brenner, (von Mergentheim gebürtig) und der verwittweten Apothekerin Rhodius durch Regierungsdecret von Merg. ſämmtlichen Chirurgen, Badern und Barbieren im ganzen Ordensgebiet die Behandlung innerlicher Krankheiten, ſo wie das Selbſtpräpariren und Ausgeben ſ. g. innerlicher Arzneien auf's ſchärfſte und für immer verboten.

1698 wurde eine Inſtruction für Aerzte erlaſſen von großer Weitſchweifigkeit.

Viſitationen der Apotheke durch den Doctor waren um dieſe Zeit bereits im Gebrauch; 1694—1705 dreimal.

1703 erhielt Apotheker J. Ch. Rhodius den Titel Hofapotheker nebſt Perſonalfreiheit von Hut, Wacht und Einquartierung, auch das Privilegium, daß keine zweite Apotheke ſolle errichtet werden dürfen. (Eine ſolche kam erſt nach 1830 zu Stande).

Die längſt gebräuchl. Apotheken-Viſitationen wurden von einer Regierungscommiſſion vorgenommen, unter Zuziehung eines unpartheiſchen Arztes, von Würzburg, Biſchofsheim u. a. Orten. In Ermanglung einer DOrdiſchen Pharmacopöe war früher die Pharm. augustana 1657, renovata 1664 eingeführt, dann das Dispensatorium pharmaceuticum Viennense 1729, zulezt die Pharmacopöa Wirtembergica.

Badſtuben gab es 2 in Mergentheim, eine obere — (das jetzige Wethbeckenhaus) und eine untere (das Eckhaus links beim Eingang in die Holzapfelgaſſe, dem Spital gegenüber). Die zwei Bader erhielten von der Stadt je eine Quantität Holz als Beſtallung.

1551 faßte der Stadtrath den Beſchluß — daß hiefürter ein Mann 3 Pf., ein Weib 2 Pf., (von jungen Leuten) was zum Sakrament geht 2 Pf., ein Kind ſo zum Bad geht 1 Pf., und ein klein Kind, ſo man trägt, 1 Heller zu Badgeld gehen ſoll. Es ſoll ein

Mann oder Frau, unangesehen ob sie schröpft oder nicht, jenes Badgeld zahlen. Kranke, zumal mit ansteckenden Krankheiten und Ausschlägen, durften die öffentlichen Badstuben nicht besuchen.

Noch 1636 wurde in M. eine Badeordnung erlassen. Es heißt darin: Die Bader sollen, wir vor Alters auch gebräuchlich geweßt, wöchentlich zweimal Bad halten, am Dienstag und Samstag, und sollen die Leute ohne Klag zufrieden stellen. Erwachsene und wer schröpft sollen 8 Pf. zahlen, wer nicht schröpft und nur 14 Jahre alt ist 5 Pf., ein Kind unter 7 Jahren 3 Pf. Wer sich das Haar schneiden oder barbiren läßt, soll noch 5 Pf. geben, wer sich aber den Bart nur schlecht abnehmen oder stutzen läßt — 3 Pf. Jeder Bürger oder Bürgerin, die zu schröpfen begehren, sollen ihre eigene Ventausen oder Schröpfköpfe mit sich bringen, im Widrigen, so Jemand ein Schaden widerfahren sollte, den Bader unangefochten lassen. Das Bad wird im Sommer bis 8 Uhr, im Winter bis 7 Uhr des Nachts gehalten; wer darüber kommt wird zu baden nicht mehr zugelassen.

Erst im 18 Jahrhundert gingen die der Reinlichkeit und Gesundheit so zuträglichen 2 Badestuben ganz ein.

Hebammen sind zu Mergentheim immer 2 gewesen. Schwerlich erhielten sie in ältern Zeiten einen eigentlichen Unterricht; nach einer Mergentheimer Hebammenordnung jedoch aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts in 30 §§. hatten die Physici die Obliegenheit, den Hebammen Unterricht zu geben. Diese sollen Wendungen machen, nicht aber weitere Operationen. Der Mangel an Kenntnissen bei den meisten Hebammen im Deutschordischen veranlaßte, daß Dr. Bottinger 1775 allen im ganzen Meisterthum nochmals Unterricht geben mußte, wofür er 100 fl. erhielt.

Die Mergentheimer Hebammen hatten ursprünglich kein Wartgeld, sondern im einzelnen Fall die herkömmliche Gebühr von 24 kr. Hoch- u. Deutschmeister Karl v. Lothringen verwilligte 1776 sämmtlichen Hebammen aus der Contributionskasse eine jährliche Ergözlichkeit von 20 fl., welches Wartgeld seit 1799 die Gemeinden selbst bezahlen mußten.

Zugleich erschien 1799 im Druck: Fragen aus der praktischen Hebammenkunst, welche auf Hochfürstl. Befehl von den Cent-Physicis an die dermalen auf dem Lande diese Kunst ausübende Hebammen zur Prüfung ihrer Fähig- oder Unfähigkeit, in Beisein eines über die erfolgten Antworten ein richtiges Protokoll führenden Beamten gestellt werden sollen. 1802 erging ein Generale in 13 §§. mit

Belehrungen und Vorschriften für Hebammen, Mütter und Hausväter ꝛc.

Das Caroliniſche Krankenhaus verdankt ſeine Entſtehung hauptſächlich dem Hauscommenthur Anton v. Reiſach, welcher in Verbindung mit dem Stadtpfarrer Kachel und Amtsburgermeiſter Erber dem H. und D.Mſtr. Karl Alexander dd. 7. März 1764 eine Vorſtellung überreichten, daß Invaliden, arme Bürgersleute und Ehehalten bei anſteckenden Krankheiten u. dgl. nicht gehörig untergebracht werden können, weßwegen die Errichtung eines Krankenhauſes zu wünſchen wäre. Der H. u. DeutſchMeiſter genehmigte dieſe Errichtung und geſtattete das Krankenhaus das caroliniſche zu nennen, auch ſein herzogliches Wappen daran zu machen. Er gab dazu den Garten, welcher vom Contributionsamte zur Erbauung einer Kaſerne erkauft worden war, geſtattete die Verwendung gewiſſer Invalidengelder vom Hoſpital zu Aub (wovon D.Orden 1/4 zu genießen hatte, neben Würzburg) und die Vornahme einer Armen-Lotterie, welche mit 6000 Looſen à 1 fl. ausgeführt wurde. Das Haus wurde vom April 1764 bis Ende 1765 gebaut u. unter den Schirm des h. Carl Boromäus geſtellt.

Die bemittelteren Kranken mußten ſich ſelbſt verköſtigen, ärmere erhielten Koſt von freiwilligen Wohlthätern, Ehehalten von ihren Dienſtherrn, Invaliden und Soldaten wurden auf Rechnung der Contributionskaſſe verpflegt.

1781, den 22. Mai erließ H. u. DeutſchMeiſter Maximilian Franz eine neue Ordnung und Fundationsbrief. Er ſchenkte 10,000 fl. aus eignen Mitteln und beſtimmte daß die Anſtalt hauptſächlich bei anſteckenden Krankheiten, aber auch ſonſt bei kränklichen Zufällen den preſthaften Armen Hilfe bringen ſolle, beſonders Ehehalten, Soldaten, Handwerksgeſellen, verarmten Bürgersleuten und ihren Kindern, auch Fremden welche etwa im Wirthshaus von anſteckenden Krankheiten befallen werden. Die Kranken erhalten ärztliche Verſorgung und Medikamente, nach Bedürfniß auch Verköſtigung. Die Aufſicht ſollte der Hauscommenthur führen und der Hofmedikus die ärztliche Hilfe leiſten.

Eine weitere Verfügung des H. u. D.Meiſters erging Mergentheim dd. 7. Mai 1796, wonach zu Verbeſſerung der Luft die Stadtmauer beim Krankenhaus ſollte ein Stück weit abgetragen und die Gaſſe ums Haus gepflaſtert und dem Waſſer Ablauf verſchafft werden. Andere Einrichtungen — neue Zimmer u. dgl. ſollen im Hauſe ſelbſt vorgenommen werden, nebſt Verfügungen über Reinlichkeit.

Die Koſt ſoll im Hauſe ſelbſt bereitet und dafür ein kleines Koſtgeld entrichtet werden, für einen Handwerksgeſellen 1 kr. täglich, für Dienſtboten der Bürger 2—3 kr., von Beamten je nach ihrer Beſoldung etwas mehr, von Fremden 6 kr. u. ſ. w. u. ſ. w. Dabei wird vorgeſchlagen, daß die Zünfte ſelbſt dahin ſich einigen, von ihren Geſellen einen kleinen Wochenbeitrag zahlen zu laſſen.

Die Anſtalt beſteht noch im Segen und beſorgt jährlich*) ca. 24 Kranke, von denen etwa $^1/_3$ Spitalkoſt erhalten; Dienſtboten werden in den erſten 6 Wochen von ihren Herrſchaften verköſtigt. Neu angenommene Bürger hatten 3 fl. zu bezahlen an die Kaſſe, wenn eingeboren, auswärtige — 6 fl., Frauenzimmer die Hälfte.

In dem Stadtmauerthurm beim Krankenhaus, worin die Holzlege war, wurde 1828 auch ein heizbares Leichenzimmer errichtet, wohin auch alle Verunglückten u. dgl. konnten gebracht werden.

H. B.

---

*) Freilich nach jetzt ſchon wieder veralteten Notizen.

II. Urkunden und Ueberlieferungen.

1) Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel.

Mitgetheilt von H. Bauer.

In einem Registraturkasten der Künzelsauer I. Stadtpfarrei fand sich unter mancherlei längst beseitigten alten Papieren ein Heft in pergamentenem Umschlag 11″ 3‴ hoch, 3″ 9‴ breit, welches wohl gemeint ist bei dem Eintrag eines älteren Inventars:

Ein Buch aus der Zeit des Catholicismus betreffend den öffentlichen Gottesdienst.

Seit Jahrhunderten scheint Niemand geahnt zu haben, welches Interesse dieses alte Buch hat, das ein Fronleichnamsspiel enthält und zwar ein solches, das allen Spuren zufolge wirklich auch — und zwar gerade zu Künzelsau aufgeführt worden ist. Wie sollte es auch sonst zu den Künzelsauer Pfarreiacten gekommen sein? Der Dialect des Textes weist ins Fränkische und zum Einband des Heftes war eine Urkunde verwendet, von welcher das Datum fehlt, welche aber vermöge der darin genannten Personen in die Zeit zwischen 1470—90 gehört. Hans v. Bachenstein zu Tettingen (Döttingen am Kocher) gesessen, verkauft an Simon v. Stetten seinen Theil des Dorfes zu Morsbach (bei Künzelsau) mit Gütern, Gülten u. s. w. und $^1/_4$ der Kelter; einiges davon ist hälftig mit Wilhelm von Stetten getheilt. Der Kaufspreis beträgt 180 fl. rh.; Bürge: Jörg v. Eltershofen der ältere. Ob die Urkunde rechtskräftig vollzogen und später verschnitten wurde, oder ob sie blos ein Entwurf war, muß unentschieden bleiben, weil der Schluß fehlt; es ist aber das zweite wahrscheinlich, weil eine rechtskräftig gewordene Urkunde im Besitz des Käufers geblieben und nicht so bald zerschnitten worden wäre. Indessen beweist diese Urkunde jedenfalls, daß unser Buch in der

nächſten Nähe geheftet worden iſt und zwar ſcheint mir das Wahrſcheinlichſte zu ſein, daß der Künzelsauer Pfarrer mit ſeiner Schreibkunſt den benachbarten adlichen Herrn diente und den irgendwie unbrauchbar gewordenen erſten Entwurf der Urkunde für einen andern Zweck verwendete.

Daß unſer Spiel wirklich aufgeführt wurde, beweiſen die mancherlei Veränderungen, welche damit vorgenommen worden ſind, ſceniſche Aenderungen, Umſtellungen des erſten Entwurfs, Zutheilung mancher Reden an andere Perſonen, Aenderungen des Textes im Einzelnen u. dgl. Die fränkiſche Heimath dieſes Textes aber tritt hervor in dem häufig geſchriebenen ai ſtatt ei; in dem ch, welches manchmal für ein g ſteht; in dem Wechſel von o und a um den Mittellaut zwiſchen a und o zu bezeichnen, welcher namentlich für das lange a, aber auch für o gebraucht wird (ſ. oben S. 374 u. 382); in der Eliſion des auslautenden n (z. B. wende, diffe, gleiche, ſtatt: wenden, tiefen, gleichen); Niemands ſtatt: Niemand entſpricht ganz der noch heute zu Künzelsau üblichen Sprechweiſe Niem^{a}ds oder Niemerds.

Der für unſeren Verein leider zu früh geſtorbene Pfarrer Hermann Werner zu Dörzbach, ein tüchtiger Germaniſt, hat unſer Fronleichnamsſpiel gründlich durchſtudirt und Bericht darüber erſtattet in Pfeiffers Germania IV, 3 S. 338 ff. Die Handſchrift zerfällt in 3 Abtheilungen, nach den 3 Stationen des Feſtzugs. Der erſte Abſchnitt beginnt mit dem Fall der Engel und geht bis zum Zuſammentreffen Abrahams mit Melchiſedek, dem Vorbild der Meſſe. Vier leere (onrch leicht eingedrückte Linien) linirte Blätter zeigen daß hier noch mehr ſollte eingeſchrieben werden, was aber nie geſchehen iſt, wahrſcheinlich weil ein Original fehlte. Beſchriebene Blätter ſind es 10. Die zweite Abtheilung mit 14 Blättern, deren letztes eine Seite frei hat, beginnt mit Moſes und endet mit dem Bethlehemitiſchen Kindermord. Die dritte Abtheilung, mit 38 beſchriebenen Blättern, beginnt mit Johannes dem Täufer und endigt mit dem Weltgerichte.

Zu dieſen 3 Hauptabſchnitten kommen vorn und hinten angeheftet Nachträge und Zuſätze, auf deren Inhalt wir nicht weiter eingehen wollen für dießmal. Bemerkt aber ſei — der Haupttheil des Buchs iſt auf ein ſtarkes Papier geſchrieben mit dem Ochſenkopf als Waſſerzeichen und zwar mit einem Ochſenkopf, welchem zwiſchen den Hörnern ein langſtieliges Kreuz ſteht, am Maule aber eine Krone. Die vorn angehefteten Bögen haben als Waſſerzeichen den Ochſen-

kopf mit einer gekrönten Schlange um das langſtielige Kreuz gewunden (ohne die Krone). Die Nachträge hinten zeigen einen Ochſenkopf mit dem langſtieligen Kreuz (ohne die Schlange, wie ohne die Krone), auf welchem noch 3 gekreuzte Linien ſtehen, gleichſam ein Stern. Schon die Verſchiedenheit des Papiers weist alſo hin auf die verſchiedene Zeit des Schreibens, wie auch die Handſchrift der hinteren und vorderen Zuſätze verſchieden iſt. Es ſcheint nun aber auch der Haupttheil des Buchs nicht von einer Hand geſchrieben zu ſein. Von Seite 1 des Abſchnitts I bis zum Schluß der erſten Seite des 26ten Blatts, im Abſchnitt III, geht deutlich eine und dieſelbe feſte, regelmäßige Hand, welche gegen Ende ein wenig größer ſchrieb. Mit Seite 2 des gen. 26ten Blattes aber beginnt offenbar — mitten in einer Rede des Heilands — eine andere, etwas größere und eckigere Handſchrift, welche das Werk vollendete, das — wer weiß? durch Tod oder Wegziehen, oder ſonſtige Verhinderung des erſten Schreibers unvollendet geblieben war. Der zweite Schreiber ſcheint mir zugleich der miniator des Buchs zu ſein, welcher mit rother Dinte die Anfangsbuchſtaben jeder Verszeile durchſtrichen und die Ueberſchriften unterſtrichen, auch die 3 großen Anfangsbuchſtaben der 3 Abtheilungen roth eingeſchrieben hat. Am Schluß der 3ten Abtheilung ſteht: Anno dom. etc. jn LXXVIII°, womit die Vollendung des Hauptſtücks der Handſchrift genügend datirt iſt. Durch Schenkung des Stiftungsraths iſt dieſelbe in den Beſitz des hiſtor. Vereins fürs wirtemb. Franken übergegangen.

Wir theilen nun den Anfang des Stückes mit, welcher — weil in allen bekannten Handſchriften ſolcher Art der Engelfall am ſeltenſten behandelt iſt — auch durch ſeinen Inhalt ein beſonderes Intereſſe gewährt.

H. Bauer.

Registrum processionis
corporis christi sic ordinatur
primo duo angeli cantant
Silete Silete Silencium habete
nu swegent liben lewte
lat euch bedewte
was grosser er vnd wirdickait
an das heilig sacrament ist gelait.
Rector processionis
vertat se ad sacramentum
et dicat

Ach liber got von himelreich
herbarm dich hewt gar genedigleich
vber vns alle wir sein berait
dir zu dinen jn demutickait
vergib vns hewt schuld vnd pein
durch dy bitter marter dein
so mogen wir geeren wol
das sacrament gnaden vol,
das vns zu trost ist geben
zu speisen jn das ewig leben
das brat von himel komen ist
dein warer leichnam her Jhesu crist
lasz vns dein gnad er werben
das wir an die speisz nit sterben
so wurt vns fur war gegeben
nach diser tzeit das ewig leben
vnd werden gespeiszt ewigleich
jn dem fron himelreich.
dar vmb liben heren alle
singent mit freihem schalle
bigent ewer knye alda
singent o vere dingna hostia

Chorus cantat istum versum
ymni O vere digna hostia
Rector processionis vertans
se ad populum et dicat

Nu merkent frawen vnd man
was groszer gnad vns hat gethan
vnser liber her ihesus crist
da er an der letzten frist
mit seinen jungern essen wollt
vnd von jn schaiden als er solt
er befal jn mit rechtem fleisz
zu haben hy mit gedechtnisz
seinen waren leichnam jn des brattes schein
da mit hisz er gedencken sein (2. Seite des Origin.)
das lebendick brat wirdickait vol
ein iglich mensch gern eren sol
vnd loben fast an endes tzil
da mit herwerben wir gnaden vil

nu sein wir alle gemeinicklich
dem heiligen sacrament lobelich
zu eren hewt her kumen
Nun han ich wol vernumen
das ewer ein thail nit versten
was sy sehen vor jn gen
nu will ich euch mit reymem bedewten
euch ein feltigen lewten
das ir merkent dester basz
was bedewt dises vnd das
jn der alten ee vnd in der newen
so wurt euch aplas geben grosz.
vnd werdent der heiligen Engel genasz
das vns das alles wider far
so nement meiner ler war
neygent nyder ewer knye
mit andacht vnd mit rewe
ein iglich mensch sprech alda
den engelisch grusz Aue maria

Rector processionis
dicat ad populum

Ir sollent mercken in ewerm sin
wy dy hoch gotes myn
geschaffen hat der engel schar
dar zu ach dy menschhait gar
er hat jn freihen willen geben
das solt ihr hewt mercken eben
wy der vetterlich ratt
vns nach jm gebildet hat
dar uff sollen wir achten
vnd sollen hewt bedrachten
das wir got vnsern herren
mit dem selben willen eren
den er uns geben hat
sicherlichen das ist mein ratt.

Salvator jn creatione A)

A) Dieſem Abſatz iſt von der zweiten Hand, welche alle Anfangsbuchſtaben mit rother Dinte bezeichnet hat, ein A an der Seite beigeſchrieben und ſofort andere Buchſtaben bis zum M, welche wir je bei der Ueberſchrift angeben. Wir haben da eine Ueberarbeitung und andere Anordnung des Textes.

Dy engel ich erschaffen han
das sy mir wesen vnder than
der*) allers chonst vnder meinem engelischen her
ist gehaisen lucifer
vnd setz **) jm uff an dieser stat
schon ein kron von gold ratt. (Seite 3 des Origin.)
Rector processionis
dicat ad populum C.
Ir sollent hewt mercken all
wy dy hoffart ist ein gall
das sy sel vnd leip ver tzertt
wer jr nit be tzeit wertt
das ist an lucifer mol schein
da er veracht den schopfer sein
Es macht dy bosz hoffart
das er von himel verstassen wartt
diff in der helle grunt
dar vmb lat vns zu aller stunt ***)
nach dem willen gotes leben
der vns sel vnd leip hatt geben.
Lucifer in forma angeli
dicat ad socios suos:
Nu wol her gesellen mein
dy mir dinstlich wollen sein
vnd mir wollen bey stan
ein dinck wil ich greiffen an
schon clar und wol getzirtt
bin ich vnd eben formirtt
mir gebricht ach nicht
jch trag euch allen vor das licht
eben hoch der sonnen

---

*) Von zweiter Hand corrigirt aus dy.

**) Ebenso corrigirt aus sitz.

***) Hier und auch sonst noch manchmal hat das u zwei Strichlein, aber ohne daß damit der Umlaut ü gemeint wäre. Denn es ist späterhin so geschrieben:

vnd das obs asz jn iren münt
gab adam ach zu der selben stünt.

wer mag vns das vergonnen
jch bin geweltig vnd reich
mag wol wesen selickleich
vnd setz *) mein stul eben vnd fein
jch wil **) selber got sein.
(D) das ist mir nicht zu vil
mein stul ich setzen wil
vber got den vil reichen
vnd wil mich jm geleichen
vnd wil dretten da her fur
wan ich han den engel kur
dy mir alle mussen gesten
dy warheit ich euch lase sehen
was ich will das ist getban
wan es wert mir nyman
ist das ewer wille
so sprechent ia vnd sweigent nit stille)
Sathanas jn forma
angeli dicat ad luciferum ***)
Ja her du wol macht
wen ich han also gedacht
ich wol dir beysten
es werd wol vnd nobel gen.
E) Sathanas
(Ja du himelischer sterne
jch will dir volgen gerne
du bist cleper dan der sonen schein
du magst wol vnser mayster sein)
Salvator dicat
ad luciferum B.
Ich bin aller welt licht
der mir volcht der kompt nicht

---

*) Eine dritte Hand corrigirte wil setzen.

**) Dieſelbe Hand fügte bei ach.

D) Zuſatz der zweiten Hand, Vers 125–136.

***) Dieſer Abſatz Zl. 137—142 iſt von der zweiten Hand roth und ſchwarz durchſtrichen.

E) Zuſatz der zweiten Hand ſtatt des Durchſtrichenen, V. 144—147.

Immer jn vinsterkait
wan mir ist berait
ewig licht vnd ewigs leben
das wil ach meinen dinern geben.
vnd sollen wanen ewigleich (Vierte Seite.)
mit mir jn dem fron himelreich
lucifer ad angelos dicat F
Jr engel von cherubin
vnd ir engel von seraphin
sagt wollt ihr bey mir sten
dan es musz nach meinem willen gen.
primus angelus *) dicat
ad luciferum G.
wir wollen loben den waren got
an dem da stendt alle gebot
jn himel vnd uff erden
sollen wir loben vnd noch werden
vnd jm dinen ewigkleich
jn dem fron himelreich
Et michahel cum
alijs angelis accedat
ad dominicam personam
flectantes genua et
cantant cum alta voce
Sanctus Sanctus Sanctus dominus deus
Sabaoth
Chorus respondet pleni
sunt celi et terra majestalis
glorie tue
iterum angeli Te cherubin
incessabili voce proclamant

Secundus angelus
Gabriel dicat ad salvatorem H.
Du bist ein got geweltig
dein lop ist manickfeltig
vnd wir loben dich ewigleich

*) Die zweite Hand fügt am Rande bei Michahel.

ymmer jn dem fron himelreich
lucifer dicat ad
socios suos *)
Ich han in meinem mut gedacht
das ist noch nit gar vol bracht
Got wil ich mich gleichen
in disem himelreiche
Saluator dicat
ad luciferum K. **)
Lucifer lucifer
ich verkund dir lait grosz vnd swer (Seite 5.)
dein hoffar vnd vber mut
sol dir nummer werden gut
du hast ver dint mein zorn
vnd dar zu mein huld verlorn
des mustu werden verstassen
mit allen deinen genassen
von himel jn der helle grunt
dar jn musz dir werden kunt
grosz jammer vnd bitter pein
must ymmer dar jnnen sein
ewiglich on ende
dir kans nymantz wende
vnd solt haben kainen drost
das du numer werst erlost.
Salvator dicat
ad angelum Michahelem J.
Michahel slag ausz zu hant
luciper ***) den laidigen valant
vnd solt jn vertassen ***)
mit allen seinen genassen
in der diffe helle grunt
dar yn sol yn werden kunt
baid jamer grosz vnd laidt

*) Dieſer Abſatz iſt ſchwarz durchſtrichen.

**) Der Ueberarbeiter theilt dieſe Worte dem Erzengel Michael zu, indem er beiſetzt: Michahel dicat ad Lucifer.

***) Beide Worte ſtehen ſo geſchrieben ſtatt lucifer und verstassen, aber es wiederholt ſich das öfter.

das himelreich sey jn ewiglichen versait.
Michael *) detrudit
Luciferum. L.
(Lucifer Luciper)
Var ausz du laidiger valant
das gebewt dir der heilant
du vnd alle dein genassen
sollent sein ewiglich verstassen
. Lucifer clamat M.
O we das ich ye wartt
ach der jamerlichen fartt
ich han verdint gotes zorn
vnd bin euuiglichen verlorn.
lucifer recedat de
ponens vestimenta
angelica et jnduens
vestimenta dyabolica
et reveniens dicat
lamentacionem suam. N.
Nu horent alle gemain **)
bayd grosz vnd clain
vernemt hewt an disem dag
mein arme lucipers clag (Seite 6 des Originals.)
jch was ein engel schon
jn dem himel thron
vnd was aller engel wunde ***)
noch clerer dan dy licht sonne
vber alle engel gab ich schein
vnd ich mocht nit clerer sein
des wolt ich mich vermessen
zu gott was ****) ich gesessen
vnd wollt mich ym gleiche
in dem fron himmelreiche

*) Der Ueberarbeiter läßt die folgenden Worte durch Gabriel sprechen und fügte Zeile 225 bei, welche aber wiederum ausgestrichen ist.

**) Dieses Wort war zuerst etwas anders geschrieben, jetzt ist das a roth geschrieben, größer als gewöhnlich und bei in mit schwarzer Dinte nachgeholfen.

***) Statt wonne.

****) Die dritte Hand corrigirte wolt.

Do hisz er mich verstassen
mit allen mein genassen
von himel jn der helle grunt
da musz ich zu aller stund
ewiglichen jnnen sein
vnd leiden grosze pein
Ach das ich ye wartt
das hon ich vom hoffartt
hoffart hoffartt
das dein ye der dacht wartt
hoffart vnd vber mut
haben mich bracht in der helle glut
da musz ich immer jnnen sein
vnd ewiglich leiden pein
der mir ein sawl liesz machen
von scharffen schar schachen
von dem himel jn der helle grunt
an der wolt ich zu aller stunt
auf vnd nyeder reitten
nach der leng vnd nach der weitten
bis an das jungste vrtail
das mir den gesche das hail
vnd ach der trost
das ich wurd erlost
So mag es laider nit gesein
ich musz ymmer leiden pein
mit allen mein genassen
dy mit mir sein vertassen. *)

Der rector processionis berichtet sofort von der Weltschöpfung und von den Menschen im Paradiese, worauf Salvator erscheint im Gespräch mit Adam und Eva u. s. w.

*) Vgl. Seite 457 Note ***)

2) Sieben Urkundenexcerpte.

1) Anno 1243.

Nos Heroldus abbas in Steina ect. vendidimus omnem proprietatem nostram in Sumeringen c. omni jure domino Godefrido nobili viro de Hohenloch . . . . .

T. Boppo custos. Albertus hospitalarius . . .

Arnoldus de Windisheim. Cunradus de Ehinheim. Cunradus de Vinstirloch. Wortwinus thalle (?) Heinricus de Nezzilbach. Anshalmus scultetus.

Act. apud Windisheim MCCXLIII.

2) Anno 1280.

Dom. Crafto de Hohenloch ob dilectionem in fr. Beringerum priorem sacrae domus Hospit. St. Joannis Jeros. per Alemaniam donat ordini — suum jus, quod habuit in duabus domibus in Mergentheim.

Act. Wychartesheim in festo Nicolai MCCLXXXIX.

3) Anno 1296.

Herbipoli a. Dom. MCC nonag.° VI° in die beati Georii mart. pontificatus n. anno VIIII°.

Manegoldus Dei gr. episc. herbip. recognoscimus quod nobilis vir Krafto de Hohenloch compater noster suae et progenitorum suorum animarum saluti servendi desiderio — decimam in *Hansprunen* solventem XXX maldra siliginis et unius karratae vini redditus de decima in Wickartsheim nec non unius librae hall. redditus ibidem — capellae beatae Mariae Magdalenae sitae in castro Wickartsheim, de consensu expresso Conradi et Craftonis filiorum suorum pro dote constituit. Nos — considerantes non modicum favorem juris existere bona ecclesiastica a laycis ad usum ecclesiasticum revocare — consensum adhibemus, prefatos vini redditus et decimam, quos prefatus nobilis a nobis in feodum tenuit, in dictam capellam pro ampliatione divini cultus pleno proprietatis jure transferentes. Ut autem capellanus perpetuus qui in eadem capella est instituendus, divinis obsequiis liberius intendere valeat et vacare, ipsum ibidem pro tempore existentem a jurisdictione et obediencia archidiaconi prorsus eximimus ita tamen, quod ad generalis interdicti per ipsum quotiescunque ponendi observan-

tiam nihilominus teneatur. Nolimus eciam ut per eundem capellanum juri paroch. ecclesiae, a cujus subjectione similiter ipsum eximimus, in aliquo derogetur.

In quorum testimonium — sigillum nostrum, nos quoque Krafto nobilis predictus in evidenciam pleniorem sigillum appendentes.

4) A. 1321. Wir Cunrad der Edel von Hohenloch — wegen des Gebrechen und Abgangs den Herr Wortwin unser l. Capelan in der Burg zu Wickersheim oft gehabt hat an dem Zehenten zu Hansbrunne, der ihm alle Jahr sollt gelten 30 Malter lauters Korns — überlassen mit Elspet unserer ehlichen Wirthin dem Capelan den ganzen Zehenten zu Hansbrunne klein und groß.

Sig. Unser l. Bruder Gotfried v. Hoh. Zeugen: Bruder Markart unser bihtiger, Fritz von dem Hove und Kunrad v. Wizzenburch unser Schreiber. 1321, an St. Valentins Abend (13. Febr.)

5) 1328, am Tag nach unser Frauwen Kirchweihe (3. Febr.) Ich Bruder Marthin Commentur des Hauses zu Mergentheim in St. Johanis-Orden, der des Meisters Statt hält in Franken in den Häusern desselben Ordens, und ich Br. Conrad v. Nuwensteyn Commentur und wir die Brüder des Hauses zu Halle haben uns bericht mit dem erbarn Herrn Krafte v. Hohenloch um alle Mißhellungen, die wir mit ihm hatten wegen des gen. Hauses zu Halle. Wir sollen ihn nimmer ansprechen um die 7 Morgen Weingarten zu Krigesbach, die etwanne waren der Jungfrau Elsebetin v. Schefawe und um die Wiesen die sie hatte in der Thutebach und was die gen. Jungfrau Geltes hatte in dem Weiler zu Geyzebach. Diese Güter soll Hr. Chraft behalten ohne Ansprüche des Ordens.

6) 1330, (15. April). Sonntag Quasimodogeniti.

Wir Kraft von Hohenloch — haben von dem edeln Herrn Engelhart von Winsberg und von Frau Annen seiner ehl. Hausfrauen gekauft die Burg Berengerswiler und was dazu gehört um 700 Pfd. guter Heller, der wir sie gewert haben. Wir sollen auch und unsre Erben die gen. Burg B. nießen als unser eigen Gut und sollen in den Wäldern jagen und heissen jagen um Berengerswiler in allem Rechte als er gethan hat. Wir haben ihm auch die Freundschaft gethan, daß er und seine Erben die Burg B. mögen wieder-

kaufen um 700 Pfd. Heller in drei Jahren, aber mit ihrem eigenen Geld, nicht so, daß sie die Burg B. um die 700 Pfd. versetzen oder verkaufen. Wer mit diesen Pfennigen nach Öhringen zur Bezahlung reitet oder geht, soll unser und unsrer Diener Friede und Geleit haben bis wieder heim. Wenn wir etwa Geld zu Ber. verbauen, bis auf 100 Pfd., das soll Engelh. v. W. ersetzen nach dem Anschlag des Conrad Blatz oder Conrat v. Nuwenstein, dem jeder Theil zwei Ritter beigeben wird. Wird in 3 Jahren nicht gelöst, so bleibt Beringeswiler für ewig Krafts v. Hoh. Eigenthum.

Stirbt Engelhard v. Weinsb. während der 3 Jahre, so treten unser l. Oheim Markgraf Hermann v. Baden, Engelhart u. Conrat Engelhart Gebrüder v. Weinsberg in seine Rechte.

Ich Kraft der junge von Hohenloch verbinde mich alle diese Teydinge fest zu halten wie mein l. Vater Herr Kraft v. Hohenloch.

Mitsiegler — unser l. Oheim Markgraf Friedrich v. Baden und Kraft unser Sohn.

7) 1351, feria quintâ proxima post diem b. Nicolai Ep.

Nos Cunradus D. gr. Abbas et conventus in Kamberg consensum adhibuimus quod Guta dicta Veldnerin pie recordationis relicta quondam Cunradi dicti Veldner capellam, quam in cimiterio parochialis ecclesie in Halle construxit, dedicare et consecrari procuraverit, quam etiam redditibus dotavit singulis annis ipsi capellano recipiendis (Gülten von Häusern und Höfen in Hall, fabrica in foro vaccarum, — Gärten, domus fleubothomatoris [was ist das?] in ripa, de macella, domus sub castro Limpurg). Jus etiam collacionis prefate capelle ad nostrum monasterium pertinet, quam diu vero filii ac filiae Gutae dictae Veldnerin vixerint, Abbas sacerdoti seculari capellam conferre tenebitur, pro quo Gute filii ac filiae seu major pars eorum duxerint supplicandum. — Capellanus missam suam immediate inchoabit post pulsum canonis prioris misse ecclesiae St. Michaelis — Cum Sigg. Abbacie —, Johannis plebani et universitatis civium in Hallis nec non — Hainrici dicti Veldener et Cuonradi Veldener fratris sui.

3) Einige hohenlohesche Mandate.

1.

An die herrschaftl. Beamtungen ergieng folgendes Rescript:

Wolfgang u. s. w. Lieber Getreuer. Wir sind berichtet worden, daß kürzl. eine Dirne in Unserm Dorf N. N. eines Kindes genesen und eingelegen, dazu sich dann kein Vater finden wollen und also solch los Gesind kein Unterschleif, denn in Unsrer Grafschaft zu finden wissen, darum und daß man solch liederlich, los H — gesindt einkommen läßt, Wir nicht geringes Mißfallen tragen. Ist derwegen Unser ernstlich Befehl, du wolleſt in allen Dörfern, Flecken, Weilern und Höfen Deines befohlenen Amts offentlich und bei Straf zehn Gulden gebieten und verbieten, an keinem Ort dergl. leichtferrig Gesindt einkommen zu lassen, hausen und herbergen. Sollte aber einer oder mehr diesem Unserm Verbot zuwiderhandeln, dergl. leichtfertig los Gesindt herbergen und sie bei ihnen niederkommen, deu oder dieselbigen gedenken Wir unnachläßlich zu strafen. An Solchem beschieht Unser Befehl und Mahnung. Datum Langenburg, den 15. Jan. 1579.

2.

Anno 1594 erging ein Befehl des Inhalts, daß der blutdürstig Tyrann und Erbfeind der Christenheit, der Türk, etlich Mordbrenner, welche nur Bettler und Gutscher — in Deutschland dasselbige mit Brennen zu verderben, ausgesandt, wie bereits in Böhmen viel Städte und Dörfer abgebrannt und zu Coburg zu zweien unterschiedl. malen mit Lundenfeuer eingelegt worden sein soll, darum soll man auf dergl. bettelnde Gutscher wohl Acht geben, sie auf Betreten untersuchen, auch Fürsorge treffen, daß alsbald gelöscht werden kann.

Schon 1585 wurde ein strenger Befehl wider fremde Bettler ausgegeben, doch solle die Polizei nicht inhuman verfahren und das Almosen für einheimische Arme nicht gehindert werden. Aller Orten sollen die ehrbaren Armen von den Gemeinden erhalten werden und nothfalls ihnen gestattet sein, in andern Orten der Herrschaft das heilig Almosen zu fordern, auch der Herrschaft Hilfe in Anspruch genommen werden. Fremden aber soll das Betteln und Herbergsuchen nicht gestattet, solche in Städten nicht durchs Thor eingelassen, sondern weggeschickt werden, so auch in den Dörfern durch die Wächter; es sollen durch die Amtleute Streifen verordnet werden, daß der

Amtmann oder ein tauglicher Stellvertreter mit einem oder mehreren reisigen Knechten oder ein Forstmann mit etlichen Hakenschützen ausziehe. Die Unterthanen sollen bei Strafe solche Leute nicht aufnehmen und nöthigenfalls gegen sie mit Sturmläuten oder andern Zeichen die ganze Gemeind aufbieten und die Kerle einfange, daß man sie einthürme.

Die Unterthanen hatten häufig darüber geklagt, daß sie von gartirenden Landsknechten, herrenlosen Leuten, Landstreichern und Bettlern, welche Fleisch, Gänse, u. s. w. wo man sie einließ, mit sich nahmen, überlaufen, beraubt, bedroht und vergewaltigt werden. Schon aus den Rechnungen, der 1570r Jahre ist zu ersehen, wie viel Zulauf von armen Edelleuten, Studenten und Landsknechten war.

In einem Erlaß von 1587 ist gesagt, daß Leute vom Rhein heraufkommen mit weissen Wämsern und schwarzen Pumphosen, z. theil mit langen Mänteln bekleidet, Mausfallen, Hecheln und Tuch tragen, hausiren und Feuer einlegen; es solle nach ihnen gestreift werden.

Nochmals, im Jahr 1599 mußten Vorsichtsmaasregeln getroffen und eingeschärft werden, weil Landsknechte und Gesind viel herumziehen; es heißt nun jedoch: man solle sie zwar christl. aufnehmen und verpflegen, aber streng beaufsichtigen. In einem Befehl von 1601 ist gesagt, daß Bettler und Landstreicher sich rottiren und nächtlicher Weile in Zehentscheuern und andere Gebäude einbrechen, auch sonst mitnehmen, was sie finden. Nachtwachen und geheime Streifen werden daher angeordnet. 1602 wurde über bedeutende Ueberhandnahme der fremden Bettler geklagt, auch in einer Verordnung die Amtleute angewiesen, den ehrl. Bettlern unentgeldlich Urkunden auszustellen, damit sie sich ausweisen konnen. Dec. Mayer.

III. Alterthümer und Denkmale.

1) Verschiedene Siegel und Wappen.

A. Siegel Heinrichs I. von Hohenlohe Brauneck.



Das Siegel Heinrichs I. von Hohenlohe Brauneck auf Neuhaus*) an einer Urkunde im churfürstlichen Staatsarchive zu Cassel vom Jahre 1258, „mittelst welcher die büdingischen Erben und darunter auch Heinricus et Godefridus de Braunecke den lehenherrlichen Consens zum Verkauf von Gütern zu Rode bei Gelnhausen an das Kloster Haina ertheilen“**) ist bis jetzt das älteste Hohenlohesche, auf welchem der bekannte Helmschmuck mit den Lindenzweigen vorkommt.

Das Original-Siegel, wovon wir die ganz genaue Abbildung hier mittheilen, ist von ungefärbtem Wachs und hängt an einer gelb und rothen seidenen Schnur.

---

*) No. 17. der Bauer'schen Stammtafel I. B.

**) S. Archiv für Hohenlohische Geschichte I. p. 289. 396. und 397. No. 83a. Die Urkunde ist abgedruckt im Archiv für Hessische Geschichte I. p. 411. No. 19., woselbst sich auch eine Skizze des Siegels befindet, welche jedoch ganz ungenau und unbrauchbar ist.

Es ist überhaupt nur Ein noch älteres hohenlohisches Siegel mit einem Helmschmuck bekannt; das Portrait-Siegel zu Pferd Conrads I. von Hohenlohe Brauneck von 1246.,*) auf welchem aber ganz deutlich — ob absichtlich, oder aus Versehen des Stempelschneiders ist nicht ermittelt — die Büffelhörner mit Pfauenfedern bestekt sind.

Lindenzweige und Pfauenfedern gehören zu den ältesten deutschen Helmzierden.**)

Das Siegel Heinrichs gehört zu denen, — im XIII. und XIV. Jahrhundert durchaus nicht seltenen, — auf dessen Legende der Siegler einen anderen Geschlechts-Namen führt,***) als in der Urkunde; auf jener nennt er sich de Hohenloh, „in dieser de Brunhecke."

B. Ueber die Bestimmung der Urkunde von 1230. Dezbr. 29. in Betreff des Wappens.

Wir haben bereits früher schon bemerkt,†) daß die Bestimmung in dem Vertrage zwischen den Brüdern Gotfried und Conrad von Hohenlohe: „quod uterque fratrum ducere debeat in perpetuum clypeum patris" — im Widerspruch mit der gewöhnlichen Annahme (vergl. z. B. das Jahresheft 1855 S. 30.), daß es sich hier von der Ererbung des Wappens von Vater auf die Söhne handle — auch dahin ausgelegt werden könne: „daß dadurch auch dem jüngeren Bruder Conrad, dem Stifter der Brauneckischen Linie, das Recht eingeräumt werden sollte, das Wappen seines Vaters zu führen. Wenn in einem Hause verschiedene Linien entstanden, so nahmen die jüngeren Brüder entweder ganz neue, oder doch etwas veränderte Wappen an, oder sezten sogenannte Beizeichen, brieures, in das Stamm-Wappen."

Wir halten aber jetzt diese Ansicht unbedingt für die richtigere.

Zugleich können wir einen urkundlichen Beweis über die Bedeutung des Wortes „clypeus", als Wappenschild, beibringen. Auf

---

*) No. 6. der Bauerschen Stammtafel I. B.

**) S. unsere heraldische Monographie: „Der sächsische Rautenkranz" p. 12. und 13.

***) Ein Umstand, der schon bei gleichen Wappen, um wie viel mehr bei verschiedenen Wappen, leicht zu genealogischen Irrthümern führt.

†) Archiv für Hohenloh. Gesch. I. p. 276.

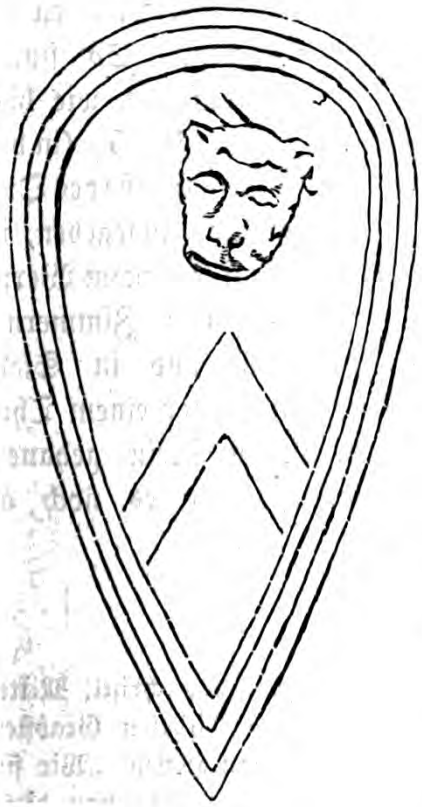
einem Ravensbergiſchen Siegel (IV. C.) aus dem XIV. Jahrhundert, ſteht die Legende:

† galea . et . clipeus . de . Ravensberg.

C. Ueber das Wappen des Kloſters Comburg.

Gegen die frühere, allgemein verbreitete Anſicht, daß das bekannte Wappen des Kloſters Comburg, das Wappen ſeiner Stifter, der Grafen von Comburg und Rotenburg a. d. T. geweſen ſey, iſt in neuerer Zeit, und wohl mit Recht, eingewendet worden, daß im Anfang des XII. Jahrhunderts, um welche Zeit dieſes Dynaſtengeſchlecht ſchon erloſchen iſt, von eigentlichen Geſchlechts-Wappen nicht wohl die Rede ſein könne.*)

Fig. 1.



Wenn man aber behaupten will, dieſes Wappen ſei eine jener neueren Erfindungen, wie deren gegen Ende des XV. und im Laufe des XVI. Jahrhunderts ſo manche zu Tage gefördert wurden, ſo geht man auch wieder zu weit.**)

Schon in No. 2. des Correſpondenz-Blattes von 1863., in welcher wir die im III. Heft des V. Bandes unſerer Zeitſchrift pag. 414. bis 416. beſchriebenen zwei mittelalterlichen Grabdenkmale***) in der ſ. g. Schenkenkapelle zu Comburg mitgetheilt haben, bemerkten wir zu dem Wappen auf dem Grab-

*) Ganz genau läßt ſich allerdings der Zeitpunkt der Einführung der Geſchlechts-Wappen nicht beſtimmen, daß es deren im XII. Jahrhundert aber ſchon gegeben hat, iſt erwieſen.

**) Schenkte man früher den Angaben der Chroniken und Turnierbücher zu viel Glauben, ſo ſind dagegen jetzt viele Alterthumsforſcher gar zu ſkeptiſch.

***) Dieſe in der älteren Zeit gebräuchliche Art von Bildwerken, mit in den Stein eingehauenen Umriſſen, iſt wohl auch ein Grund, warum uns nur ſo wenige Denkmale aus dem XII. und XIII. Jahrhundert bekannt ſind, da ſie viel eher der Abnüzung ausgeſetzt waren, als die Relief-Arbeiten.

ſtein Conrad's von Sulz (Fig. 1.)*) und auf dem Siegel Walter's (Fig. 2.) (welche wir zur leichteren Vergleichung hier nochmals beidrucken):

„Auffallend iſt die Aehnlichkeit dieſes Wappens mit dem, welches man gewöhnlich den alten Grafen von Rothenburg zuſchreibt: im blauen Schilde ein goldener Leoparden- oder leopardirter Löwen-Kopf mit einem goldenen Sparren im Rachen. So findet ſich daſſelbe, wie hier neben (Fig. 3.) (in der halben Größe des Originals) angegeben, in Graf Wilhelm Wernher von Zimmern's Chronik des Erzſtiftes Mainz, von 1550 gemalt und in Siebmacher II. 17. geſtochen, und im Renaiſſance-Styl über einem Thor bei der alten Burg in Rothenburg a. d. T. in Stein gehauen. Dieſes Wappen führte auch das Stift Comburg, wie es noch an der dortigen Kirche zu ſehen."

Fig. 2.

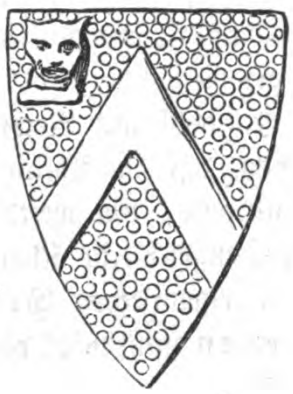
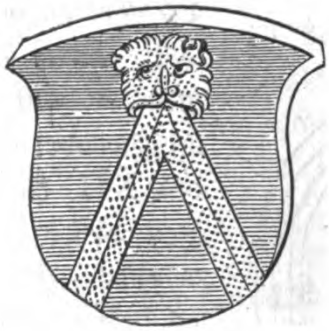


Fig. 3.



J. H. von Hefner-Alteneck bemerkt in ſeinen „Trachten des chriſtl. Mittelalters" I. 103. und 104. zu einem auf Tafel 83. abgebildeten Grabſtein dieſer Art des 1298 verſtorbenen Landgrafen Heinrich von Heſſen „Wir finden viele (?) ähnliche Grabdenkmale aus dem frühen Mittelalter von dieſer Art, welche als Platten in den Boden eingelaſſen waren, ſo daß man ungehindert darüber gehen konnte; auch wurden ſie öfter nur dazu benuzt, um in einer Kirche die Grabſtätte einer Perſon auf dem Boden zu bezeichnen, für welche dann noch irgend ein zweites erhaben gearbeitetes Denkmal an der Wand der Kirche errichtet war. Man ſieht zwar auch ſolche nur konturirte Grabſteine aufrecht an den Wänden ſtehen, dieſe mögen wohl des Raumes wegen gleich anfangs ſo geſtellt, oder wohl häufiger erſt ſpäter von dem Boden aufgehoben worden ſein."

*) Dieſe Schildform, die ſ. g. normänniſche, finden wir beſonders in Manuſkripten aus dem XII. Jahrhundert, z. B. in dem hortus deliciarum der Herrad von Landsberg; in einer Bibel der Univerſitätsbibliothek zu Erlangen (ſ. D. A. von Eye: Kunſt und Leben der Vorzeit I. 13.) in einem Evangelienbuch (ſ. J. H. von Hefner-Alteneck Trachten des chriſtlichen Mittelalters I. 65.).

Doch fehlte uns immer ein älteres Comburgiſches Original-Wappen als Anhaltspunkt bei Beurtheilung dieſer heraldiſchen Frage.

Auch auf Siegeln des Stifts findet ſich daſſelbe bis jetzt erſt im XVI. Jahrhundert und zwar auf einem runden Siegel (IV. A. 2.) von rothem Wachs in gelber Schaale, welches mit Pergamentſtreifen an einer Urkunde von 1559. hängt, und die Jahreszahl 1528. trägt.

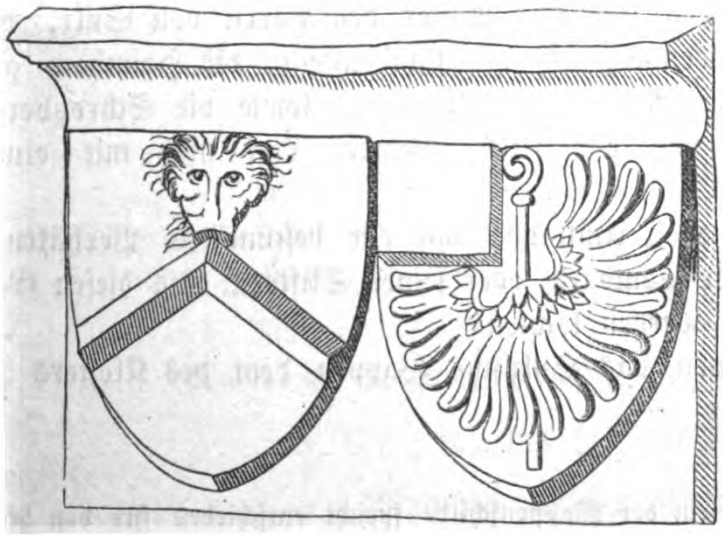
Auf dieſem ſehr zerdrückten Siegel iſt der Löwenkopf nur noch undeutlich erhalten.

Beſſer erhalten iſt ein ähnliches Siegel von rothem Wachs in gelber Schale vom Jahre 1580.*), auf welchem das Wappen dem hier oben mitgetheilten ganz ähnlich iſt.

Wir waren daher um ſo mehr erfreut, als wir kürzlich durch die Güte des verehrten Vorſtandes unſeres Vereins, auf ein ſolches aufmerkſam gemacht wurden, welches aus den erſten Jahren des XV. Jahrhunderts, alſo aus einer Zeit ſtammt, in welcher man noch keine Spielerei mit den Wappen trieb.

Daſſelbe befindet ſich an der alten Kelter in Künzelsau, welche am Montag nach vincula Petri 1483. von den Grafen Kraft VI. und Albrecht II. von Hohenlohe, von dem Stift Comburg erkauft wurde.

Fig. 4.



Wir theilen hier (nnter Fig. 4.) eine Abbildung deſſelben mit, welche wir der Güte des Herrn Collaborator Hägele in Künzelsau verdanken.**)

Das linker Hand ſtehende Wappen iſt das des Abtes Ernfried I. von Vellberg 1401—1421,***) wahrſcheinlich des Erbauers dieſer Kelter.

---

*) Beide befinden ſich im K. Staatsarchive zu Stuttgart.

**) Der Kopf iſt leider auf dem Originale ſchon beinahe bis zur Unkenntlichkeit beſchädigt.

***) Abt Ernfried II. 1448.—1473. war gleichfalls aus dieſem Ge-

Der heraldiſch ganz unrichtig angebrachte Abtsſtab im Velbergſchen Wappen iſt auch wieder eine eigene Art von Beizeichen, und zwar ein rein perſönliches.

Wir ſind immer mehr verſucht, die erwähnten beiden Comburger Denkmale für die Grabſteine der bei v. Stälin wirt. Geſch. II. p. 701. erwähnten beiden Aebte Conrad 1236. und Heinrich 1244. zu halten.

Auf den leztern Abt paßt das Wappen auf dem zweiten Grabſtein um ſo mehr, als derſelbe gewöhnlich für einen Herrn von Scheffau gilt.

Ohne das bereits erwähnte Siegel Walter's von Sulz vom Jahr 1271. würden wir das Wappen auf dem erſten Grabſtein unbedingt für das des Kloſters gehalten haben.*)

Aber auch troz dieſes Siegels erſcheint uns jezt, nachdem wir das hier abgebildete Wappen kennen gelernt haben, dieſe Annahme nicht unmöglich, da wie bereits l. c. erwähnt, der Leoparden-Kopf im Wappen Walter's offenbar nur ein Beizeichen iſt, und derſelbe auf dem Grabſteine über dem Sparren,**) — wie im Comburger Wappen, — auf dem Siegel dagegen neben demſelben ſteht.

Es gab eine ganze Gruppe fränkiſcher Geſchlechter, welche den Sparren im Wappen führten. Auſſer den Herrn von Sulz, die Kirchberg und Wildenholz,***) die Rundenſtein, die Haimbach genannt Schletzen, die Alten von Altenberg, ſowie die Schrotzberg, Schauenberg und von der Deck; (Letztere drei noch mit einer Schaafſcheere)

Sollte aus dieſem Umſtande auf ein beſtimmtes Verhältniß zwiſchen dem Kloſter Comburg, oder ſeinen Stiftern, und dieſen Geſchlechtern gefolgert werden können?

Oder ſollte etwa das Sulz'ſche Wappen dem des Kloſters zu Grunde liegen?

ſchlechte; allein die Form der Wappenſchilde ſpricht entſchieden für den Anfang des XV. Jahrhunderts.

*) Daß die Klöſter bereits im XIII. Jahrhundert eigene Wappen geführt haben, erſehen wir aus der Züricher Wappenrolle und iſt von dem Kloſter Brixen urkundlich nachgewieſen.

**) Ob der Sparren auf dieſem Grabſtein nicht auch noch näher an dem Kopfe ſtehen ſollte, als auf unſerer Zeichnung, iſt nicht mehr genau zu erkennen.

***) Leztere Beide wohl Ein Geſchlecht; ob nicht auch Sulz dazu gehörte? —

Die Herren von Sulz gehörten bekanntlich zu den Wohlthätern des Kloſters. Es wäre denkbar, daß gerade dieſer (Abt) Conrad von Sulz ſich beſondere Verdienſte um das Kloſter erworben, und Lezteres deßhalb ſein Wappen angenommen, resp. beibehalten hätte, und daß man erſt ſpäter, um den Urſprung desſelben zu erhöhen, dieſes Wappen als von den alten Grafen von Comburg ſtammend, ausgab. —

Vielleicht verbreiten weitere Forſchungen noch Licht über dieſe heraldiſche Frage.

D. Das Wappen der Herrn von Schiffau.

Die Angabe der Haller Chroniken, daß die Herrn von Schiffau nnd von Münkheim das gleiche Wappen geführt haben, wird durch ihre Siegel urkundlich beſtättigt.

Wir theilen deßhalb die Regeſten zweier Urkunden nebſt genauer Beſchreibung ihrer Siegel hier mit.

No. I.

1352. Juni. 2. „Cunrad von ſcheffauwe“ verkauft an Walther von Enslingen das Recht, daß alle ſeine Weingärten „in der mark zu ſcheffau“ in Walters von Enſelingen Kelter daſelbſt winden ſollen.

Geben „drivzehen hundert Jar vnd dar nach in dem zwei vnd funfzigſten Jor an dem ſamſtage in der pfingſtwuchen.“

Rundes Siegel (IV . A . 2.) von braunem Wachs an Pergamentſtreifen.

Legende: † S CVNRADI DE SCHEFAWE

Majuskel zwiſchen Perlkreiſen.

Im Schilde ein Schiff, deſſen Schnäbel Thierköpfe bilden; in den Mitte, etwas ſchief, ein Ruder.

Gr: 29. M. M.

No. II.

1354. April. 25. „Anne von ſcheffau“ verkauft an Walther von Enſelingen das Recht, daß ihr Theil des „alten

Berges gelegen ze ſcheffau“ ewiglich winden ſoll in Walthers von Enſelingen Kelter zu Scheffau.

G. an dem nächſten fritage vor ſant Walpurge tage.

Rundes Siegel von braunem Wachs an Pergamentſtreifen.

Legende: † S ANNA DE SEFVACH

Majuskel zwiſchen Perlreiſen.

Schild mit dem Schiffe, mit Thierköpfen an den Schnäbeln. Dahinter in der Mitte das Ruder.

Gr: 27. M. M.

F. K.

---

2) Die Grabhügel und Reihengräber im Oberamtsbezirk Crailsheim.

Von Pfarrer Betz in Gröningen.

Der Bezirk Crailsheim bietet dem Alterthumsforſcher viel Intereſſantes dar aus der altgermaniſchen und fränkiſchen Periode durch die Grabhügel und Reihengräber, welche ſich dort finden; erſtere bei dem Dorfe Triensbach, leztere bei der Stadt Crailsheim.

Der Ort Triensbach liegt an der NW. Grenze des Bezirks gegen das Städtchen Kirchberg; ſeine Umgebung fällt gegen NO. nach dem nur $^1/_2$ St. entfernten Jaxtthal ab, gegen welches ein Landrücken vorſpringt, auf welchem die Burgruine Lobenhauſen liegt, ein in hiſtoriſcher Beziehung ſehr wichtiger Punkt, deſſen Geſchichte weit ins Mittelalter hinaufreicht. Eine Anzahl kleiner Bäche, z. B. die Teufelsklinge, durchziehen die Landſchaft, und ergießen ſich ins nahe Jaxtthal, zwiſchen welchen ſich einige größere und kleinere Waldſtrecken auf mäßigen Anhöhen erhalten haben, welche von der fortſchreitenden Kultur noch nicht verdrängt worden ſind. Die bemerkenswertheſten derſelben ſind:

Das Hochholz (an der Grenze des Bezirks an der Staats-

ſtraße gelegen, welche von Kirchberg nach Ilshofen führt); das groſſe und kleine Weilersholz (in der Nähe des Weilershofs, eines freiherrlich von Crailsheim'ſchen Guts), und das Erlwäldchen (zwiſchen dem Dorfe Triensbach und Weiler Erkenbrechtshauſen mit einem Freiherr von Seckendorf'ſchen Schloſſe).

Alle dieſe Waldſtrecken bergen eine Menge größerer oder kleinerer alt-germaniſcher Grabhügel.

1. Das Hochholz, welches eine Reihe ſchöner Grabhügel enthält, kommt hier auſſer Betracht, da es, wenn auch nur durch einen ſchmalen Thalgrund vom großen Weilersholz getrennt, doch ſchon auſſerhalb des Bezirks liegt.

2. Das groſſe Weilersholz, 20 Minuten NW. vom Weilershof gegen Kirchberg gelegen, hat auf einem Flächenraum von ca. 15 Morgen 14 ſolcher Grabhügel. Dieſelben haben einen Durchmeſſer von 40—70′ und eine Höhe von 5—7′. Sie ſind in ihrer Mehrzahl von größeren Tannen und kleinerem Gehölz bewachſen; und wurden bereits in Angriff genommen, indem vor 25 und mehr Jahren der fürſtlich-kirchberg'ſche Hofrath Hammer, ein in der Erforſchung der Alterthümer hieſiger Gegend ſehr thätiger Mann, den größten Theil dieſer Hügel ſo unterſuchte, daß er auf dem Scheitel derſelben ein Loch hineingrub, oder einen Durchſtich von etlichen Schuhen Tiefe in dieſelben machte. Da aber dieſe Unterſuchung nur eiligſt und mehr an der Oberfläche derſelben geſchah, und man dieſe Gräber alsbald verließ, ſobald man einen Speer und dergl. gefunden, ſo bergen dieſelben gewiß noch manche wichtige Alterthümer. In gleichem Walde, NO. gegen Lobenhauſen zu, finden ſich, gegen das Jaxtthal gelegen, noch 3 weitere Grabhügel von geringerem Umfange.

3. Im kleinen Weilersholz, zwiſchen dem Weilershof und Triensbach gelegen, war im vorigen Jahre nur noch ein einziger Grabhügel von 50′ Durchmeſſer und 5—6′ Höhe zu ſehen, da die Waldfläche ausgereutet, und für die Kultur geebnet wurde. Der Berichterſtatter dieſes unterſuchte dieſen Hügel, ſo weit es noch möglich war, und fand in einer Tiefe von 3′ eine Kohlenſchichte, auf welche die Ueberreſte von Menſchenſceletten und Aſchenkrüge von ſchwarzbraunem Thon folgten, welche aber nicht vollſtändig konnten zu Tage gefördert werden.

4) Im Erlhölzchen, 10 Minuten O. von Triensbach, finden ſich auf einem Flächenraum von wenigen Morgen 9 ſolcher Hügel von 40—75′ im Durchmeſſer und 4—6′ Höhe, welche in

ihrer Mehrzahl noch nicht in Angriff genommen ſind, und in deren einem Hr. Dr. Calwer vor wenigen Jahren bei nur oberflächlichem Nachgraben eine ganz unverſehrt erhaltene ſchöne Aſchenurne fand.

Ebenſo ſollen SO. von Triensbach in der Richtung gegen den Burgberg zu im Wald Heinkenbuſch ſich noch einige große Grabhügel befinden, welche Referent noch nicht beſucht hat.

Auch in der Nähe der Stadt Crailsheim beim Dorfe Beuerlbach finden ſich im Spitalwald einige ſolcher Hügel.

Wenn man nun bedenkt, daß auf einigen ſo kleinen Waldflächen um Triensbach herum, ſich eine ſo große Anzahl ſolcher Grabhügel befindet, wie groß mag erſt die Menge derer geweſen ſeyn, welche ſich auf Strecken befanden, welche ſchon längſt durch die Kultur urbar gemacht, eingeebnet, und darum verſchwunden ſind! Daraus läßt ſich mit Sicherheit der Schluß ziehen, daß bei dem jezigen Dorfe Triensbach früher eine größere altdeutſche Niederlaſſung war, von welcher nichts mehr übrig iſt, als die ſtummen Denkmäler ihrer alten Grabſtätten, welche neben den Leichnamen noch einzelne Ueberreſte ihres höchſt einfachen Schmuks, ihrer Waffen und ihres Kultus in ſich ſchlieſſen.

Auf dieſe Grabſtätten ſieht in einer Entfernung von 1½ St. der Burgberg herab, der höchſte Punkt eines der Ausläufer der ellwanger Berge, zwiſchen der Jaxt und Bühler; welcher dieſen Namen führt, ohne daß jemals eine Burg auf ſeinem Scheitel geſtanden. Auf demſelben iſt eine Umwallung zu erkennen, welche in Verbindung mit dem Umſtande, daß in ſeiner Nähe eine Menge altgermaniſcher Grabhügel ſich befinden, die Vermuthung nahe legt, es möchte auf demſelben ein altgermaniſches Heiligthum, etwa eine Opferſtätte geſtanden ſeyn; immerhin ein geſchichtlich denkwürdiger Punkt, welcher einer näheren Unterſuchung werth wäre.

Von gleicher Wichtigkeit ſind die Reihengräber, welche ſich in der Nähe Crailsheims befinden. Man iſt vor 25 Jahren auf dieſes Gräberfeld geſtoſſen, indem man anfieng, die obere Erdſchichte abzutragen zur Eröffnung eines Gypsſteinbruchs. Lange glaubte das Publikum, daß Franzoſen hier begraben liegen, welche in den Kriegszeiten auf dem Durchmarſch in Crailsheim ſtarben. Man beachtete darum dieſe Gräber nicht, und wenn der Steinbruchbeſitzer auf ein neues Grab ſtieß, ſo warf man, was man in dem-

ſelben fand, unter den Schutt, oder größere Schwerdter verſchmiedete man. Erſt als der Steinbruchbeſitzer eine große Gürtelſchnalle mit ſchönen Verzierungen fand, welche bei Lindenſchmit in Taf. X. 7. abgebildet iſt, wurde man wieder auf die Bedeutung dieſer Gräber aufmerkſam und fieng an, bedeutendere Gegenſtände wieder aufzubewahren, welche größtentheils Hr. Dr. Calwer in ſeinen Beſitz bekommen hat. Aber dieſe Gräber kamen bald wieder aus dem Gedächtniß, und erſt, ſeitdem Referent den Steinbruchbeſitzer von Neuem auf die Wichtigkeit dieſer Gräber aufmerkſam gemacht, fängt derſelbe wieder an, bedeutendere Funde zu ſammeln. Unterdeſſen wurden 2 Gräber geöffnet, in welchen jedesmal ein Scelett lag mit Beigaben von verſchieden-farbigen Thonkügelchen, Gürtelſchnallen (mit Reſten von Leder), Schwerdter, Speerſpitzen, Nadeln, Thongefäſſen.

Dieſes Gräberfeld liegt an der Staatsſtraſſe von Crailsheim nach Dünkelsbühl eine halbe Stunde von erſterer Stadt entfernt. Unmittelbar an der Straſſe fällt das Land, wo ſich dieſe Gräber befinden, gegen Süden in einen Wieſengrund ab. Es zieht ſich längs der Straſſe von W. nach Oſten in einer Länge von ca. 5—600′ hin, wovon jetzt die Hälfte abgetragen iſt, und in einer Breite von 80—100′. Die Gräber ſelbſt befinden ſich ca. 3′ tief in einer Erdſchichte von gelbem und blauem Thonmergel, unter welchem das Gipslager ſich befindet. Iſt die Erdſchichte nicht ſo tief, ſo ſind die Gräber noch theilweiſe im Gips. Die Gräber ſind Reihengräber, nach allen Seiten regelmäßig 9—10′ von einander entfernt. Alle Leichen, welche in der Regel gut erhalten ſind, haben das Angeſicht nach Oſten gewendet, manchmal mit einem großen Stein beſchwert. Spuren von einer Einſargung finden ſich keine. Die 1—2″ breite ſchwarze Schichte, welche das Grab nach allen Dimenſionen umgibt, iſt nach genauen Unterſuchungen des Referenten nicht verkohltes Holz von Bretterſärgen, ſondern eine Schichte von Kohlenſtaub, manchmal auch mit Kalk vermiſcht. Die Scelette haben ohngefähr die gleiche Größe, wie ſie im allemaniſchen Todtenfeld bei Ulm ſich vorfanden. Die Länge eines ſolchen Sceletts betrug 6′ 3″, der Oberſchenkel 16″, der Unterſchenkel 13″. Um den Hals und auch an den Handgelenken hat der Leichnam ſtets eine Schnur verſchiedenfarbiger durchbohrter Thon- und Glasperlen, manchmal mit Glasfluß zierlich und ſchön emaillirt.

Auch haben ſich ſchon einfache Gewandnadeln gefunden, welche ſchlieſſen laſſen, daß der Todte mit einem Gewand ins Grab

gelegt wurde. An der Seite des Sceletts fanden sich zu Häupten und Füssen leichtzerbrechliche Thongefässe von grauer Farbe; zu Handen: Messer, Speereisen, Schwerdter ꝛc., auf der Brust in der Regel eine größere Gürtelschnalle, mit Nägeln beschlagen, woran sich manchmal noch Reste von Leder erhalten haben. Von diesen Alterthümern sind den Sammlungen des historischen Vereins von wirtemb. Franken übersandt worden.

Beantworten wir noch zum Schluß die Frage, Welchem Volk gehören diese Gräber an, und aus welcher Zeit stammen sie? so leuchtet auf den ersten Anblick ein, daß die Grabhügel und Reihengräber nicht dem gleichen Volk und Zeit angehören können, sofern die Bestattungsweise, so wie die Gräberbeigaben ganz verschieden sind.

Die Grabhügel im Bezirk gehören offenbar den altgermanischen Gräbern an, welche durch ganz Würtemberg zerstreut sich finden, indem ihre Form und Größe, die Beigaben von Schwerdtern, schwarzen Thongefässen, welche die gleiche Unvollkommenheit zeigen, ganz mit denen der Todtenhügel anderer Gegenden übereinstimmt.

Welchem deutschen Volke sie angehören, ist schwer zu bestimmen, da die deutschen Völkerschaften nordöstlich des Römerwalls, an der mittleren Jaxt, geschichtlich nicht bekannt sind, und die wilden Chatten, (durch ihre Einfälle im I. Sec. n. Chr. ins römische Gebiet bekannt), welche nördlich vom mittleren und unteren Main wohnten, doch zu weit entfernt sind, als daß man diesen die Grabhügel des Crailsheimer Bezirks zuweisen könnte, ausser man nähme an, daß die Chatten vom Main aus sich bis in den Gegenden der mittleren Jaxt und Kochers, bis zum Limes ausgebreitet hätten; gestüzt auf eine Angabe in Tacit. annal. 13, 17. cfr. Stälin I, 23., nach welcher 59. v. Chr. die Chatten und Hermunduren, und 3 Jahrhunderte später die Burgunder und Alemannen (cfr. Ammian. 28., 5. cfr. Stälin I., 122) wegen h. Salzquellen gestritten hätten, welche Quellen von Stälin auf die bei Hall am Kocher gedeutet, von anderen aber (cfr. Bauer, diese Zeitschrift 1852., S. 61.) auf die Gegend am mittleren Main, bei Kissingen, wo die Chatten ursprünglich wohnten.

Es läßt sich deßhalb nur so viel sagen: die Grabhügel unsers

Bezirks gehören dem weitverbreiteten ſuebiſch-germaniſchen Stamm an, und ſind wahrſcheinlich aus der Zeit der erſten 2 Jahrhunderte nach Chriſtus; welcher Völkerſchaft dieſes Stammes, etwa den Chatten? iſt eine beſtrittene Frage.

Zu den Reihengräbern des Bezirks übergehend, gehören ſolche offenbar einem anderen Volke und einer ſpäteren Zeit an. Die Beſtattungsweiſe iſt eine ganz andere; nicht mehr in unregelmäßigen Gruppen von Grabhügeln, welche mit gewachſenem Boden 4—12′ hoch über der Erde aufgebaut ſind, und in welchen, als in Familiengräbern, mehrere Leichname neben und ſchichtenweiſe über einander, nach allen Himmelsrichtungen ſchauend, begraben wurden; ſondern in Reihengräbern, welche ca. 3′ tief in den natürlichen Boden gegraben wurden, in Reihen und regelmäßigen Entfernungen von ca. 10′ von einander, in welchen nur ein Todter liegt, ſtets das Angeſicht nach Oſten gewendet. Ebenſo verſchieden ſind auch die Grabesbeigaben. So weit ſolche aus Grabhügeln des Bezirks bekannt ſind (dergleichen ſind im Kirchberger Schloß aufbewahrt), ſind die Armringe, Speere, Schwerdter, Gewandnadeln, Urnen ꝛc. von roher unvollkommener Form; während die Gegenſtände, welche in den Reihengräbern bei Crailsheim gefunden wurden (Schwerdter, meiſt einſchneidige Scramaſaxen, Speerſpitzen, Meſſer, Gürtelſchnallen, Schildbuckeln, Fibeln, Thon- und Glasperlen, Kämme ꝛc., an Form und Verzierung eine viel höhere Kulturſtufe vorausſetzen, als bei den Alterthümern der alt-german. Gräber, und mit denen übereinſtimmen, welche bei Ulm gefunden, und in der hiſt. Zeitſchrift für Ulm ꝛc. 1860., beſchrieben und abgebildet ſind, und der Zeit vom IV.—VI. Sec. p. Chr. zugewieſen werden.

Schon dieſe äuſſere Thatſache legt die Vermuthung nahe, daß die Reihengräber bei Crailsheim ebenfalls den Alemannen angehören, wie die bei Ulm; welches Volk am Anfang des III. Sec. am untern Main auftritt, und am Ende des IV. Sec. alles Land zwiſchen Main, Rhein und Donau, alſo auch unſern Bezirk im Beſiz hatte. Auch weiſen die Beſtattungsweiſe und Gräberbeigaben auf heidniſche Alemannen hin. Die Beſtattungsweiſe hat viel mit der altgermaniſch-heidniſchen gemein. Der Todte liegt in einer einfachen Gewandung ohne Bretterſarg im

Grabe, welches durch eine ſchmale Kohlenſchicht bezeichnet iſt; zu Kopf und Füſſen die Aſchenurnen; auch ſind ihm alle Geräthe ſeines Berufs: Schwerdter, Speere, Schilde mit ins Grab gegeben. Die Beigaben, beſonders in Gürtelſchnallen, mit ihren Verzierungen entbehren jeder Spur des Chriſtlichen; im Gegentheil, die oben genannte Gürtelſchnalle zeigt räthſelhafte Figuren, welche mehr an den heidniſchen Kultus erinnern.

Nach dieſem gehören die Reihengräber bei Crailsheim den heidniſchen Alemannen an, welchen auch die bei Ulm zugewieſen werden.

Aber ein Punkt iſt es wieder, welcher dieſe Vermuthung, daß die Reihengräber bei Crailsheim ganz auf gleiche Linie mit denen bei Ulm zu ſtellen, ſomit dieſe auch vorchriſtliche Alemannengräber ſeien, wankend macht.

Alle dieſe Gräber bei Crailsheim ſind in regelmäßigen Reihen, wie auf unſern chriſtlichen Kirchhöfen, nur 10′ von einander entfernt, und alle Begrabenen richten ihr Antliz gegen Oſten. Auch finden ſich keine Kohlen in den Gräbern. Das iſt offenbar eine principielle Abweichung von der althergebrachten altgermaniſchen heidniſchen, und eine entſchiedene Hinneigung zur chriſtlichen Beſtattungsweiſe, wie ſie Carl M. 785 den Sachſen verordnet: Jubemus, ut corpora Christianorum Saxorum ad cemetria ecclesiae deferantur, et non ad tumulos paganorum; ein Befehl, welcher bei den chriſtlichen Franken gewiß ſchon längſt befolgt wurde. Und dieſe chriſtianiſirten Franken ſind es gerade, welche im Anfang des VI. Jahrhunderts nach der Schlacht bei Zülpich (496.), die heidniſchen Alemannen unſerer Gegend verdrängten, — das Land nördlich von der Rems über den mittleren Neckar, Kocher, Jaxt und Tauber, bevölkerten und zu einem wirklich fränkiſchen Land umgeſtalteten, das nach Religion, Sitte, Sprache, Kleidung, und nach der phyſiſchen Beſchaffenheit und geiſtigen Anſchauungsweiſe ſeiner Bewohner, ſich von jezt an von dem alemanniſch gebliebenen ſüdweſtlichen Deutſchland, dem Schwaben, ſcharf unterſcheidet, eine Beſonderheit, welche bis heute geblieben iſt und welche als Stammes- und Sprachgrenze ſelbſt unſern Bezirk im NO. durchſchneidet. — So waren die Bewohner unſeres Bezirks bereits Chriſten, wo es die Alemannen in Oberſchwaben noch nicht waren; und die Reihengräber unſeres Bezirks können bereits chriſtliche ſeyn, wenn ſie auch aus der gleichen Zeit ſtammen, wie die Oberſchwabens, eben deshalb, weil die Bewohner unſeres

Bezirks durch die Einwanderung der christlich gewordenen Franken, früher Christen wurden, als die Alemannen Oberschwabens, welche, wenn auch unter fränkischer Oberherrschaft, doch unter ihren Volksherzogen bis ins VIII. Sec. dem Christenthum einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten.

Aber wie läßt sich nun mit der Annahme, daß die Begrabenen der Reihengräber bei Crailsheim christianisirte Franken (oder Alemannen) seien, die Thatsache vereinigen, daß in der Bestattungsweise noch manches Heidnische und in den Grabesbeigaben keine christlichen Embleme sich finden? Dieser Widerspruch wird durch geschichtliche Nachrichten gelöst, welche bezeugen, daß die Nachsicht der Kirche den christianisirten Völkern noch lange heidnische Gebräuche zuließ, besonders solche, woran sie mit großer Hartnäckigkeit hiengen, wie die bei Bestattung ihrer Todten.

Uebrigens hält Referent diese Frage: ob die Reihengräber bei Crailsheim den vorchristlichen Alemannen oder christianisirten Franken oder Alemannen angehören noch als eine unentschiedene; und bei der Untersuchung neuer Gräber in der Folgezeit wird er sein Hauptaugenmerk darauf richten, zur Lösung dieser Frage beizutragen.

---

3) Die Reihengräber bei Gundelsheim.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Auf der archäologischen Karte des Finanzrath Paulus sind südlich von Gundelsheim, als am rechten Neckarufer gelegen, Reihengräber eingezeichnet, was mir Veranlassung gab, diesfalls nähere Nachforschungen anzustellen. Das Ergebniß war, daß sich dieselben in südöstlicher Richtung, nur etwa 10 Minuten von Gundelsheim entfernt, an der von dem Städtchen aus nach Obergriesheim führenden Strasse, auf dem sogenannten Sandbukel (es ist übrigens dort mehr Lehm- als Sandboden) befinden. Es ist der Ort in der Thalsohle gelegen, doch steigt das Akerfeld leicht an.

Die vorbenannte Strasse schneidet mitten durch das ziemlich ausgedehnte Gräberfeld; dieselbe ist im Jahr 1846./41. in der dermaligen Gestalt angelegt worden, und es ist dort der Akerboden bis zu einer Tiefe von 10′ durchgraben worden.

In die so gebildete Hohlgasse stossen noch einige ganz gut erkennbare ausgemauerte Grabstätten, welche von der Strasse schief

ab- oder durchgeſchnitten worden ſind. Die Grabſtätten ſind aus der fränkiſchen Periode; ſie laſſen ſich auf der Oberfläche des Feldes nicht erkennen, ſind vielmehr in den gewachſenen Boden eingeſezt. Die Gräber reihen ſich mit der Längenſeite in der Richtung von Weſt nach Oſt gebaut, an den Schmal- und Längenſeiten an einander an.

Sie ſind mit roh hergerichteten großen Kalkſteinen, deren etwa 5 übereinander geſchichtet ſind, unſorgfältig ausgemauert und mit breiten Steinplatten oben überdekt. Gewöhnlich iſt mindeſtens $1^1/_2$' tief der Akerboden abzuheben, bis man auf die Steinplatten gelangt, welche auch öfters in die Grabſtatt eingefallen oder eingebrochen ſind, ſo daß ſich leztere um ſo leichter und feſter mit Lehm und Sand füllen und ausgießen konnte.

Zu der Entdekung der Grabſtätten gelangt man am leichteſten dadurch, daß man in der ganzen Umgebung das Akerfeld mit einem ſpizigen Eiſen, etwa einem ſtarken Drath oder Bohrer, auf die Tiefe von einigen Schuhen anbohrt oder anſticht und prüft, ob die Spize auf ſolchen Steinplatten oder Ummauerungen aufſtößt. Dann legt man die ganze Steinplattenbedekung durch Ausgrabung des Bodens bloß und ſucht die Platten abzunehmen und hebt den in der Ummauerung etwa befindlichen Bodenausguß vorſichtig ab.

Auf dem Aker des Herrn Poſthalters Meßner im Sandbukel, wo ſich die Grabſtätten vorzüglich befinden und wo auch ſchon früher im Jahr 1846.—47. Ausgrabungen vorgenommen wurden, wurde im Spätjahr 1863. von mir eine ſolche Grabſtätte, deren Lage man auf die obenbeſchriebene Weiſe durch Eintreiben eines Eiſens, zuvor zu entdecken vermocht hatte, ausgegraben.

Das Ergebniß war folgendes:

Die Grabſtätte liegt, der Längenſeite nach von Oſten nach Weſten. Unweit der ſchmalen gegen Weſten gerichteten Seite wurde früher ſchon eine Grabſtätte ausgegraben, während nahe der öſtlichen Schmalſeite die Gräber auf die Hohlgaſſe auslaufen und von dieſer durchſchnitten ſind.

Das Grab iſt mit roh bearbeiteten Kalkſteinen ausgemauert und zwar mißt die Längenſeite dieſer Ausmauerung 7', die Schmalſeite 3'. Die auf die Ausmauerung aufgelegten groſſen Steinplatten, auf welche man nach Ausgrabung der Akerkrume in einer Tiefe von $1^1/_2$' ſtößt, ſind meiſt auf einer Seite in das Grab eingefallen und iſt das Grab ganz mit dem Akerboden feſt ausgefüllt, ſo daß derſelbe ſorgſam ausgeſchürft werden mußte, um zu den Funden zu gelangen.

An Waffen, Meſſern oder dergleichen, überhaupt an Metall, fand ſich Nichts vor, während früher in anſtoſſenden Gräbern Waffenſtüke aufgefunden worden waren, dagegen zeigte ſich in der nach Oſten zugekehrten Ecke ein Stük eines thönernen Gefäſſes, ähnlich denen, wie ſie in altgermaniſchen Grabhügeln vorkommen, aber härter gebrannt als leztere.

In der Grabſtätte fanden ſich, theilweiſe durch die eingefallenen Dekelplatten aus ihrer urſprünglichen Lage verdrängt, viele menſchliche Gebeine und Bruchſtüke von zwei menſchlichen Schädeln vor. Ein regelmäſſiges Aneinanderſchlieſſen der Gebeine, welche meiſt ganz feſt in dem Lehm ſtaken, ließ ſich nicht mehr herausfinden.

Ein Bruchſtük des einen Schädels fand ſich in der Oſten zugekehrten Schmalſeite vor und die dabei liegenden Armknochen legten ſich gegen die Ummauerung an, gleich als wäre der Arm gebogen geweſen.

Ein anderes Schädelbruchſtük fand ſich mehr gegen die Mitte der Grabſtätte vor.

Ein dritter gröſſerer Schädel, feſt in dem harten Boden liegend, befand ſich auf der weſtlichen Schmalſeite, ſo daß das Geſicht gegen Oſten gekehrt war, und unfern davon lagen im Grab die dazu gehörigen Knochenſtüke.

Bei dem Fehlen jeglicher Waffenſtüke iſt die Annahme gegründet, daß dieſe Begräbnißſtätte eine friedliche Zuſammengehörigkeit birgt.

Die Schädel- und Knochenfunde wurden von mir Herrn Medicinalrath Dr. Hölder in Stuttgart, der ſich ſeit geraumer Zeit mit Unterſuchung von in alten Gräbern unſeres Vaterlandes vorgefundenen Schädeln beſchäftigt, zum Zwek der ethnographiſchen Beſtimmung überſandt und das Ergebniß ſeiner Forſchung war Folgendes:

Die Schädelbruchſtüke gehören zwei Individuen an, und zwar einem männlichen und einem weiblichen. Erſteres, von dem freilich nur die eine Hälfte des Geſichts ſich vorfand, zeige, ſoweit dies zu erkennen, germaniſchen Typus, letzteres, das beſſer und vollſtändig erhaltene, gehöre zu den Langſchädeln — wendiſcher Typus. Beide gehören eher dem ſpäteren Lebensalter an, als dem mittleren.

Bezüglich der Art und Weiſe einer zwekentſprechenden Hebung ſolcher gewöhnlich ſehr mürben Schädel aus den Gräbern möge hier eine Bemerkung Platz finden.

Für das ſpätere Zuſammenſetzen ſind auch die kleinſten Schädel-

ſplitter von Werth, weßhalb ſie aufs ſorgfältigſte zu ſammeln und auch in ihrer Lage möglichſt zu erhalten ſind.

Am Einfachſten iſt es, wenn man, ſobald man auf die Spur eines Schädels im Boden ſtößt, ſolchen vorſichtig umgräbt, um ihn mit der umgebenden Erde herauszunehmen. Es laſſen ſich dann ohne große Mühe die einzelnen Bruchſtüke zuſammenfinden und zuſammenlegen. Da namentlich der Unterkiefer für die Beſtimmung des Geſichtswinkels von Werth iſt, ſo iſt eine Forſchung nach demſelben nicht zu unterlaſſen und es finden ſich gewöhnlich dann auch die Zähne noch vor.

Nach der Zeit der oben beſchriebenen Ausgrabung fand ſich an der von Gundelsheim nach Offenau führenden Straſſe bei Umgrabung eines Gartens abermals ein gleiches gemauertes Grab vor, die Bruchſtüke vom Schädel und Knochentheile wurden aber nicht ſorgfältig geſammelt und es fehlte zu viel, um eine Zuſammenſetzung zu ermöglichen.

Von dem Vorhandenen ließ ſich nur auf die mittlere Größe eines Individuums ſchließen.

Vorausſichtlich gibt es, wenn die Früchte eingeheimst ſind, wieder Gelegenheit, die Nachgrabungen fortzuſetzen. Da dieſes leztbeſchriebene Grab einige 100 Schritte von dem erſt bezeichneten Gräberfeld im Sandbukel entfernt iſt, ſo wäre, falls dieſe Gräber alle zu Einem Leichenfeld gehören, die Ausdehnung eine beträchtliche. Es bleibt nur noch übrig, das zu ſammeln, was von den früheren Nachgrabungen im Jahre 1846.—47. bekannt geworden iſt nnd verdanke ich eine ausführlichere Mittheilung dem Herrn Apotheker Frank in Stuttgart, früher in Gundelsheim, deſſen Bericht in Kürze dahin lautet:

„Schon im April 1846. ſtießen mehrere Arbeiter bei der Anlegung der neuen Straſſe von Gundelsheim nach Obergriesheim, einige hundert Schritte von der Stadt entfernt, im ſogenannten Sandbukel 3—4 Schuh tief unter der Erdoberfläche auf Gemäuer und fanden nach Hinwegräumen desſelben ein noch wohlerhaltenes Scelett mit einem ca. $2^1/_2$ Fuß langen einſchneidigen Schwerte. Da ich mich nun lebhaft für die Sache intereſſirte, ſo wendete ich mich an Herrn Stadtpfarrer Klunzinger von Güglingen, damals Vorſtand des Alterthumsvereins für Zabergäu und Herrn Stadtſchultheiß Titot in Heilbronn und hatte das Vergnügen binnen wenigen Wochen über 30 Gräber zum Theil mit Herrn Klunzinger, welcher auf Vereinskoſten des Zabergäus Nachgrabungen anſtellen ließ, zu öffnen.

Die Gräber ſelbſt ſind ſich alle gleich, nemlich rauh Gemäuer

und mit rauhen Platten gedekt, mit Sand ausgefüllt, wahrſcheinlich in Folge der Zeit, und haben alle eine und dieſelbe Richtung, nemlich von Weſt nach Oſt und ſo ziemlich die Länge des Geripps. Das Scelett ſelbſt hatte den Kopf im Weſten, ſo daß das Antliz nach Oſten ſchaut. Bei den meiſten, die ich fand, war das Gerippe noch unverſehrt. Der Schädel hatte noch ſämmtliche Zähne, die Rükenwirbel und Arm- und Schenkelknochen waren ganz gut erhalten, aber bei Weitem nicht bei Allen fanden ſich Schmuk und Waffen vor.

Unter den von mir geöffneten Gräbern hatten einzelne an der rechten Seite des Schädels Lanzenſpize und Meſſer und an der rechten Hüfte ein ca. $2^1/_2$' langes Schwert, an deſſen Griff man noch die Structur des Holzes erkennen konnte.

Ferner öffnete ich auch ein Doppelgrab und ein (wie es ſcheint) Frauengrab. Dort fand ich keine Waffen, wohl aber ſilbernen Ohrenſchmuck von getriebener Arbeit in der Größe von einer Eichel, um den Hals Glas und bemalte, Haſelnuß große Thonperlen ca. 30 Stük, auf der Bruſt mehrere Münzen oder Medaillen von der Größe eines Kronenthalers, dem Roſt nach von Eiſen, ferner noch um die Handgelenke 2 Armſpangen, der Oxydirung nach von einer kupferhaltigen Legirung. Beinahe ſämmtliche gefundenen Gegenſtände kamen in die Sammlung des Alterthums-Vereins für Zabergäu."

Eine gedrängte Darſtellung der Nachgrabungen und Funde findet ſich ferner in dem 2. Bericht über den Alterthums-Verein im Zabergäu vom Jahre 1846."

Wohin auf den Tod des Vorſtandes des lezteren Vereins, Pfarrer Klunzinger, die Gräberfunde gekommen ſind, konnte ich bis jezt nicht erkunden; dagegen gelang es mir, von jenen Nachgrabungen in Gundelsheim noch Schädel und Schädelbruchſtüke zu retten, welche gleichfalls durch Herrn Medic.-Rath Hölder einer Unterſuchung unterſtellt worden ſind, deren Ergebniß dahin geht, daß die Schädel in vielen Punkten von denjenigen im eigentlichen Schwaben gefundenen abweichen und theilweiſe wieder wendiſchen Typus zeigen.

Wenn nun auch nicht zu verkennen iſt, daß ein ſicheres Urtheil erſt in Folge einer durch weitere Nachgrabungen herbeigeführten Erweiterung der Schädelſammlung ermöglicht iſt, ſo iſt die bisherige Erforſchung immerhin wichtig genug, und es erſcheint die Annahme als begründet, daß die Wenden, welche ſich von der bairiſch-ſächſiſchen Gränze her gegen Bamberg, überhaupt in das bairiſche Fran-

ken vorgeſchoben hatten, auch in unſeren Gegenden einzelne Wohnſitze gegründet oder wenigſtens da gewohnt haben.

Wollen wir auch der Sage von der heiligen Notburga keine hieher gehörige Beziehung geben (welche eine Tochter des Frankenkönigs Dagobert geweſen ſey, der auf dem Hornberg gelagert, das Reich gegen die Wenden beſchirmt habe und welche, nachdem ſie dem Führer der heidniſchen Wenden ihre Hand verweigert habe, ſich in die auf dem jenſeitigen Neckarufer bei Hochhauſen befindliche Höhle geflüchtet haben ſoll), ſo wird jene Annahme von wendiſchen Wohnſitzen durch die Nähe ſolcher in den umliegenden Bezirken wenigſtens einigermaſſen unterſtützt, wie:

Oberamt Künzelsau — Windiſchenhof (Windiſch-Hohbach).

Oberamt Gerabronn — Windiſch-Brachbach, Windiſch-Bockenfeld, Oberwinden, Niederwinden.

Oberamt Oehringen — Windiſchenbach (Windiſchpfedelbach); bei Krautheim in Baden — Windiſchbuch.

Zweifelhaft erſcheint es freilich, daß etwa die freien Germanen ſich mit ſlaviſchen Abkömmlingen vermiſcht haben oder daß ſie lezteren die Gründung feſter Wohnſitze neben ſich geſtattet haben; viel leichter aber iſt die Möglichkeit vorhanden, daß Slaven als Leibeigene oder Sklaven unter die Germanen gekommen ſind, wie denn ja unter Carl dem Groſſen viele gefangene Slaven als Leibeigene unter die deutſchen Völkerſchaften verkauft worden ſind. Solchen Leibeigenen, die ſpäter wohl auch wie Hausgenoſſen behandelt worden ſind, konnte das Begräbniß in den Reihen der Familien geſtattet worden ſeyn, und es wäre auch möglich, daß das Fehlen von Waffen in einem Grab auf die Unfreiheit Bezug hätte.

Welcher Werth dieſen Annahmen beigelegt werden mag, immerhin gibt die Thatſache des Auffindens ſolcher Schädel von wendiſchem Typus einen Anhalt zu weiteren geeigneten Forſchungen.

---

4) Glocken.

Anknüpfend an meine früheren Mittheilungen über die in hieſiger Umgegend aufgefundenen älteren Kirchen-Glocken (II. Heft von 1848. S. 73. und IV. Bd. S. 446.) habe ich noch eines weitern Fundes Erwähnung zu thun, den ich im vergangenen Jahre gemacht

habe, und der, wenn auch nicht gerade in künſtleriſcher oder alterthümlicher, ſo doch in hiſtoriſcher Beziehung von einigem Intereſſe ſeyn dürfte.

Auf dem Schulhauſe zu Mittelbronn, einem zur Pfarrei Frickenhofen gehörigen Filial-Orte, hängt eine kleine, nach ungefährer Schätzung kaum, oder nicht viel über einen Centner wiegende Glocke, die zwiſchen einfachen, unter der Haube herumlaufenden Linien in römiſchen, 6‴ hohen Majuskeln folgende Umſchrift trägt:

† RO * DO * RICVS * BORGIA * EPS * PORTS * R * E *
VICECANCELLARI
† AN * NSALATIS * MCCCCLXXXI

Es wird deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß dieſe Glocke von demſelben Rodoricus Borgia herſtammt, der nachmals (1492.) zum Pabſt erwählt und unter dem Namen Alexander VI. bekannt geworden iſt.

Wie aber dieſe Glocke nach Deutſchland gekommen iſt, darüber habe ich nichts erfahren können.

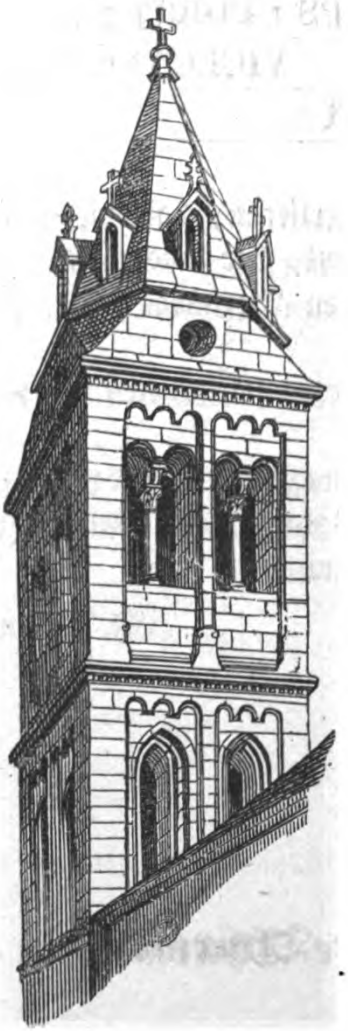
Die Gemeinde Mittelbronn hat ſie, nach Ausſage des dortigen Schulmeiſters, vor etlichen und zwanzig Jahren von einem Juden, der ſie angeblich aus Bayern brachte, erkauft.

Gaildorf. F. Mauch.

5) Zwei romaniſche Thürme.

Im Jahresheft 1861. S. 423. ff. haben wir eine kurze Mittheilung gemacht über die Thürme der Comburger Stiftskirche. Heute ſind wir in der glücklichen Lage einen der beiden öſtlichen Thürme im Holzſchnitt unſern Leſern vorführen zu können Nr. 1. Ziffer 2, den wir zur Vergleichung beifügen, iſt der Thurm an der St. Johanniskirche zu Gmünd, durch ſein Uebergehen aus dem Vier- ins Achteck verwandt mit dem Weinsberger Kirchthurm.

Nr. 1.



Nr. 2.



Die beiden Holzschnitte sind entnommen der „Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gebäudes der Königl. polytechnischen Schule in Stuttgart 1864.“ Wir verdanken die Mittheilung derselben der gütigen Verwendung des Herrn Verfassers, des Herrn Oberbauraths C. F. Leins, welcher da — mit 7 lithografirten Tafeln, 15 Holzschnitten und 2 Vignetten ausgestattet — einen

höchſt intereſſanten, belehrenden „Beitrag zur Kenntniß der vaterländiſchen Kirchenbauten“ veröffentlicht hat.

Für die freundliche Mittheilung der beiden Holzſtöcke ſagen wir dem Herrn Oberbaurath Leins, wie der Königl. Direction der polytechniſchen Schule unſern ergebenſten Dank.

Als

6) lithografiſche Beilage

(weil eine andre Zeichnung nicht mehr, wie wir gehofft hatten, zu rechter Zeit fertig geworden iſt), hoffen wir jezt unſern Mitgliedern noch einen Abdruck aus dem eben genannten Werke mittheilen zu können, die obere Hälfte von Tab. III., enthaltend:

1) Die Anſicht der Weinsberger Kirche und zwar ihres Thurms mit einem Stück der alten romaniſchen Kirche und des jüngeren gothiſchen Chors;

2) Eine ideale Anſicht der Kirche im Innern, aus welcher alle Emporen und Stühle ꝛc. hinweggedacht ſind. Im Vordergrund erhebt ſich der Triumfbogen und gewährt Durchblick in den urſprünglichen romaniſchen und in den ſpäter angebauten gothiſchen Chor.

H. B.

IV. Statistisches und Topografisches.

1) Statistisches vom Deutschordenshause Mergentheim.

Die Ordensregierung zu Mergentheim bestand um 1600 aus einem Hofmarschall und Rath, 1 Kanzler, 1 Vicekanzler, 5 Räthen, wovon einer Doctor, einer Licentiat (natürlich juris) und zwei zugleich Secretäre, 4 Canzellisten, 1 Canzleijunge und ein Gehilfe ohne Titel, 2 Canzleiboten.

Angestellt war ein Dr. medicus, 1 Hof- und Stadtorganist, 1 Cantor, 1 Blasthürner.

Unter dem Trappirer steht 1 Trappeneischreiber, welcher die Rechnung führt, 1 Zimmerwärter, welcher die Zimmer und Tafel und Wäsche überwacht, 1 Fruchtmeister führt das Futter-, Mühl- und Fruchtregister, 1 Couizen (?) soll der Tafel und auf einen Herrn Trappierer warten, die Frohndienste aufschreiben, auch aller Hausgeräthe auf der Trapponei abwarten.

Weiter waren vorhanden 1 Meister Büttner zu Hof (über den Keller) und 1 Büttnersknecht, 2 Schröter (bes. für die Herbstzeit), 1 Metzler (schlachtet, läßt das Unschlitt aus ꝛc.), 1 Meister Koch für die Herrnküche und 1 Gesindekoch, 3 Küchenjungen, 1 Spülerin. 1 Meister Fischer. 1 Müller im Hause, der zugleich die Früchte einnehmen und ausgeben hilft, wendet ꝛc. 1 Meister Beck und 1 Beckenknecht und 1 Beckenjung. 2 Schmiede. 1 Jäger und 1 Hundsjung.

Der Pflugmeister hat auf das Baugesinde Acht zu geben, daß den Pferden gehörig abgewartet, der Feldbau zu rechter Zeit betrie-

ben wird u. dgl. Die Pflugmeisterin besorgt das Geflügel und das Melken und Abliefern der Milch, auch die Wäsche. Dazu 1 Magd. Der Pflugmeister hat 4 Bauknechte, jeder mit einem Nachgeher und 2 Kärcher, 1 Strohschneider. Der Pfleger beobachtet und sammelt die Zehnten um die Stadt her. 4 Poßler wachen zu Hof, rufen die Stunden aus und besorgen, was ihnen sonst von den Ordensherrn oder dem Pflugmeister aufgetragen wird.

Ferner ist aufgestellt 1 Weingartsmann. 1 Conventschneider (welcher besonders die Mehl- und Fruchtsäcke zu bessern hat). 1 Ochsenhirte, 1 Schweinshirte, 1 Sandmacher — damit immer Vorrath.

Der Stiegenveit — heizt die Oefen und achtet auf das innere Thor. 1 äusserer Thorwart und 2 Wächter sind auf dem Oberreutersthurm, welche jede Nacht wachen; wenn Jemand ans Thor kommt und herein begehrt, ist es dem Herrn Statthalter oder Hauscommenthur zu melden. 1 Büchsenschmied hat die Musketen und Doppelhaken im Stand zu halten. Endlich ist noch da 1 Stadtknecht und der Nachrichter.

Alle diese Leute erhalten theils eine Besoldung, theils ein Wartgeld und zwar theils Geld, theils Früchte, Holz, Kleidungsstücke u. s. w.

Der tägliche Weinverbrauch war zur Tafel 4 Maas, zum Nachtisch 19 M., zur Frühsuppe in der Tafelstube 2 M.

Verschiedenen untergeordneten Dienern, darunter dem Falkner des Hrn. Statthalters, dem Knechte des Hauskommenthurs, des Hrn. Trappirers Jungen, dem Jäger, dem Pflugmeister, der Kellerparthey u. a. m. — 13½ M.

Zusammen 38½ M. täglich, wöchentlich 269½ M., jährlich 14,012 M., oder 18 Fyder 2 Eimer 6 Maas. Extraordinäre Weinabgaben kommen dazu ungefähr jährlich 4 Eimer.

Brodverbrauch.

Zur Herrntafel für beide Mahlzeiten 16 weiße Laiblein.
Zur Frühsuppe in die Tafelstube 4 schwarze Laiblein.
Zur Frühsuppe in die Gesindestube 1 Laiblein.
Zur Frühsuppe für das Baugesindt 3 Laiblein.
Ueber den Nachtisch beider Mahlzeiten 19 Laiblein.

Dann allerlei einzelne Personen erhalten 1, 1½, 2 und 3 Laiblein (z. B. der Falkner, des Hauskommenthurs Knecht und Jungen und die meisten Personen des schon genannten Hausgesindes. Alles zusammen werden verbraucht

	täglich	wöchentlich	monatlich	jährlich
weiße Laiblein	16.	112.	448.	5,824.
ſchwarze —	225.	1575.	6300.	81,900.

Dazu kommen weitere wöchentliche Brodausgaben:

Herrn Kanzler	4 weiße	3 ſchwarze	Laiblein,	jährlich 208 w., 260 ſchw.,
dem Balbirer	2 „	„		
zu Almoſen am Schloßthor				
große	60 „	„		jährlich 3899.
ins Spital	14 „	„		
ins Armenhaus	156 „	„		jährlich 8112.
Für die Hunde täglich . . .	52 „	„		jährlich 1092.
für die Enten im Schloßgraben	3 „	„		

Gebacken wurden aus einem Malter 456 weiße Laiblein, ſchwarze Laiblein 230 aus einem Malter, große Laibe 25 (?) aus 1 Malter.

Einnahmen des Hauſes Mergentheim nach einem dreijährigen Durchſchnitt*) 1600—03.:

A. Eigene Güter:

Baukoſten der Felder 175 fl.
„ „ Weinberge 90 fl. ca.

Korn 373½ Malter.
Haber 155½ „
Gerſte 34 „ 2 Metzen.
Dinkel 94 „ 3 „
Erbs 5 „ 3 „
Wein 1 Fuder 5½ Eimer.

B. Sonſtige Einnahmen:

1) Geld, ſtändig 866½ fl. 3 Pfd. 3½ Pf. 1 Hlr.
unſtändig ca. 4603½ fl.

2) Korn	801½ Malter.	unſt. 1505 Malter.
Waizen	94½ M. 1 Metze,	unſt. 70 M. 6 Mtz.
Dinkel	21½ M. 1½ Mtz.,	unſt. 19 M.
Haber	590½ M. 1 Mtz.,	unſt. 872 M. 1 Mtz.
Gerſte		unſt. 65 M.
Erbſen		unſt. 13 M. 2 Mtz.
Wein 7 Eimer,		unſt. 99½ Fuder 2 Eimer.

3) Der Zehnte erträgt ca. 8—9 Fuder Wein, 1520 Malter Korn und Haber.

*) Darunter ein Weinmißjahr 1602., wo gar kein Ertrag ſtattfand.

2) Hohenlohesche Dörfer.

Ein Versuch, für den Weiterbau der Specialgeschichte auf localem Grund Beiträge zu geben, wird gestattet seyn. Insbesondere ist hier Bedacht genommen auf die Benennung einzelner Markungstheile, welche bald auf frühere Besitzer zurükweisen oder auf örtliche Ereignisse und historische Thatsachen, bald die natürliche Gestaltung und Beschaffenheit der Gegend, oft treffend, bezeichnen, nicht ohne auch Spuren der Volkspoesie in sich zu bergen, jedenfalls aber manche Fingerzeige und Anknüpfungspunkte für historische Forschung bieten. Es sind hier übrigens nur solche Notizen gegeben, wie sie aus öffentlichen Documenten des 15. und 16. Jahrhunderts — ältere Quellen waren dem Verfasser nicht zugänglich — sich ergaben. Manche Benennungen sind seit jener Zeit verschwunden, oder auch bis ins Unkenntliche verändert worden. Was hier gegeben wurde, ist bezüglich der Schreibung nach vorgenommener Vergleichung verschiedener Handschriften mit möglichster Sorgfalt ausgewählt worden.

Der Dreizahl der hohenl. Weikerh. Dörfer A) „uff dem Aigen“ (vgl. 1856., 136.) entspricht eine andere, die der Dörfer B) „uff der Tauber“ und sie wollen wir ins Auge fassen. Beginnen wir mit:

A. Holenbach, dem alten Centort mit einer Zollstätte. Im Hussenregister von 1428 (Sammlung im Hussitenkrieg) ist unter andern Gebern verzeichnet daz frwlin mit 3 Personen. Daß auch ein Lehrer da war, fand man wenigstens angedeutet und später, anno 1586., hatte der Schulmeister Mart. Scheu 5 fl. Strafe zu zahlen „um deßwillen, daß er Jörg Webers Weib Thür und Fenster ohne Bewilligung, weil sie ihm schuldig, ausgehebt habe.“ Eine Badstube fehlte nicht und 1590. wurden dem Fechter (Sohn des Pfrs. Mich. Regius) 36 fl. Besoldung ausbezahlt, als einem bestallten Kriegsmann, daß er zu einem Befehlsmann sich brauchen lasse. Im Jahr 1570. ist eine Pfarrer Batzer genannt.

Was die Markung betrifft, so wird ein Senfbrunnen aufgeführt, ein Erthal, Stulacker, Freihartsacker, Schelmenfirnsz in der Totzen, Merchenbach, Hoferb, Mayfenbach; auch kommen folgende Ortsbezeichnungen vor: am Holenbach, am Selach, bei den Diebsbäumen, im Anspach, am Reuterslohlin, uff der Galgenhöhe, uff dem Albersdorf.

2. Herbſthauſen, auch Hergeweßhuſen, mit einer herrſchaftlichen Schäferei und einer Zollſtätte, an der Straſſe von Augsburg nach Frankfurt gelegen, zählte 1428. ca. 22 Haushaltungen, auch ein Wirthshaus.

Kirche zu St. Johann, Ap. et Ev., mit Kirchenpflege. 1588. wird ein Schulmeiſter Joh. Merz genannt. In der Nähe Kammerforſt, der Zimmerberg, Strut, Hegnitz, der hinter Richpach.

1591. tritt die Behauptung auf: Herbſthauſen und Adolzhauſen ſeien, ehe ſie hohenl. geworden, freie Dörfer geweſen und haben die Bürger auf ihrer Markung freie Pürſch gehabt.

3. Adolzhäuſen (auch Ottelshauſen, Adalzhuſen). Genannt iſt ein Adolzberg bei Rieppach. Die Kirche zeigt Spuren eines hohen Alters und — zum Theil — beſſern Stils am ältern Theil. 1578. iſt ein Schulmeiſter Wilh. Daub genannt. Man findet verzeichnet einen Brunngarten, Greifenbrunn, Egelberg, Reiſenbuch, Theiſſe, Zimmerlengen.

Die Güter des Weilers Schönthal waren jedenfalls ſchon anno 1558. im Beſitz der Adolzhäuſer, und die Schönthaler Weinberge in Haldenbergſtetten gehörten wohl auch hieher.

Der in der betreffenden Zeit zur Cent Weikersheim gehörige Weſterberg bei Pfitzingen, an den Würzburg einſt wegen der centlichen Obrigkeit Anſprüche machte, muß früher gleichfalls bewohnt geweſen ſeyn

Die „wüſten Weiler“ Dunkenrode, Radolzhauſen, Reckertsfelden ſind in Urkunden von 1560. ſchon als ſolche bezeichnet. 1545 wird des Teufelsgütleins und des Hofs Dreiſchwingen zu Dunkenrode gedacht. In einem Protocoll von 1450. iſt angegeben, daß einer zu Adolzhauſen ein Gut zu Rottelhauſen im Wald beſitze.

Auch Bronn, unweit Pfitzingen, wird ſchon 1460. ein öd Weiler genannt nnd noch 1609. Es entſtund da zum Theil Wald und wurden die Güter des verlaſſenen Orts durch ihre in 5 Nachbarorten angeſeſſenen Beſitzer bebaut. Der jetzige Ort Bronn ſteht nicht ganz auf derſelben Stelle, ſondern etliche hundert Schritte weiter nördlich.

Auf der Höhe des linken Tauberufers zwiſchen Bronn und Weikersheim oberhalb Elpersheim liegt eine beſondere Markung, genannt das Mutzenhorn, und iſt in dem Auszug aus einem Notarinſtrument von 1517 ausdrüklich als „wüſt Weiler“ bezeichnet, ebenſo in andern Urkunden neben Otzendorf, Rekersfelden, Dunken-

rode, Altholenbach, daher auch besonders verzehntet. Aeker, Weinberge, auch ein Steinbruch sind dabei verzeichnet. Auch ein Hof Than in der Umgegend von Weikersheim ist in älteren Urkunden angegeben. Man könnte an das jetzige Aischland denken, wenn es nicht im Jahre 1500 schon genannt wäre.

Der Tauberberg auf dem rechten Ufer bei Elpersheim wird in den Amtsrechnungen unseres Zeitraums neben Otzendorf gleichfalls unter die abgegangnen Orten gezählt und wurden von dem „unbewohnten Weiler“ uffm Tauberberg die Gefälle besonders berechnet. Dies führt uns

B. 4. nach Elpersheim; noch umgab den Ort ein Graben — vielleicht gleichbedeutend mit dem „Schelmengraben“ — und Jemand wurde gestraft, „weil er diebsweise über den Dorfzaun aus- und eingewandert, Aepfel abzubrechen und Affelter abzuschneiden.“ Das obere und untere Thor, dieses auch das Stegthor, und ein Haus in der Mauer werden aufgeführt, ebenso eine Englinsgasse, Tempelgasse, Geißbrunnengasse, Mühlgasse. Es wurden hier ca. 51 Haushaltungen gezählt. Die Namen Lesch und Lochinger begegnen uns öfters, noch zu Ende des 16. Sec. ein Peter Lochinger.

Die Herrschaft Hohenlohe hatte früher ein eigenes grösseres Gut hier. Der dem Kloster Schäftersheim giltbare Freienhof hatte wahrscheinlich seinen Namen vom 1ten Besitzer, wie die Ulrichshub; ein Hof gehörte nach Laudenbach, ein andrer gab den Barfüssern in Rothenburg Gilt, das Nonnengut war doch wohl dasjenige, von welchem das Kloster Frauenthal Gefälle bezog. Der Deutschorden besas solcher mehrere.

Die Kirche zu St. Jost erlitt bedeutende Bauveränderungen, besonders 1587; mehrere nicht unbedeutende gottesdienstliche und Armenstiftungen sind verzeichnet. 1561 wird das Mönchshaus an einen Bauer verkauft. Als Geistliche werden genannt: Johannes von Schaffheim, Js. Eschenbach, Jörg Kurwan, Hans Schmitt und sein Kaplan Hs. Betz, Nic. Lutz, Jörg Hartmann, Gg. Nic. Gottlieb, Kunr. Kestner, Arnold Lilienfein. Als Schulmeister vor der Reformation Jörg Lutz, Joh. Munderlein. 1581. war ein bedeutender Brand hier.

Die beiden Mühlen sind gleichfalls schon als lange bestehend bezeichnet und es werden Kaufpreise von 900 — 990 — 1075 und 1150 fl. angegeben; eine derselben hatte Gilten zu beziehen.

Der Obstbau war nach den Zehentregistern nicht gering. Im Feld finden wir einen Aker am Heiligenhäuslen, einen andern bei

dem Bild; einen Horgarten, dreizehn Gärten, einen Garten am Hinten hinaus, einen Oelgarten, Güter bei den Prot (auch Broë-) Bäumen, unterm Wilmotsſtein, an der Blumen, im Kieſich, in der Taſchen, beim Brunquel am Mutzenhorn, im Teufelstal (von einer Familie ſo genannt), am Duttwein, am Schorren, im Selbtal, Aſpach, Lützelthal, Ziegelloch, am Schlund, Dürrbach, Leſchen (auch Leſchenklinge), in der Steckenhalde, am Lobenberg (auch Läubersberg), im Otterbach, Gerenß, Wolfslohe. Weinbergsnamen unter anderm: Gukaus, Kelchgrube, Bikhard, Frentz, Heinrich, Leininger.

5. Schäftersheim (Schepfftersheimb), gleichfalls von einem Graben umgeben, der hinter der Kirche herlief, und mit Thoren verſehen. Auch hier werden Dorfgaſſen genannt: Hawergaſſe (ſpäter Hader- und Heuſergaſſe), Binengaſſe (oder Rinnengaſſe), Keſſelgaſſe, Kloſtergaſſe, Burggaſſe, Stegthorgaſſe, uffm Kies. Die Zahl der Haushaltungen betrug 65—70. Die gewöhnlichen Handwerke waren vorhanden, auch ein Glaſer. Neben dem Weinbau wurde auch die Obſtzucht fleiſſig betrieben, wozu die Herrſchaft Anregung gab. Was die Fiſchzucht betrifft, ſo kaufte der Pfarrer 1576. von der Herrſchaft einen Karpfen, der 2 Pfd. wog, um 25 bl. Aber auch ein Narrenhäuslen (Ortsgefängniß) baute 1582. die Herrſchaft, „weil ſo groß Unordnung, Frevel und Muthwillen fürgegangen, die Gemeind aber arm und ſolches nicht bauen können.“ Ein herrſchaftlicher Forſtknecht hatte hier ſeinen Sitz, auch eine Zollſtätte war da. 1564. war eine würtzburgiſche Rott (Reiſige) über Mittag hier und wurden von Herrſchaft wegen auſſer dem abgegebenen Haber 12 ſ. für Zehrung bezahlt.

Die Kirche zu St. Klaus (Nicolaus) hatte 1593. ſtarke Repaturen durchzumachen. 1568. iſt von einem eingefallenen Kirchthurm die Rede. Genannt ſind ein Pfarrer Heinrich u. A. 1538. war noch ein Frühmeſſer da. 1574. kauft Pf. Balth. Geiger das Pfründhaus um 80 ſ., das Frühmeßhaus wurde um 70 ſ. verkauft. 1587. iſt geſagt, daß der hieſige Pfarrer die 2. Pfarrſtelle in Weikersheim 7 Jahre lang zugleich verſehen. Damals wurde des Pfarrers Badſtüblein erneuert. Schon länger vor der Reformation iſt eines Schulmeiſters gedacht, nachher ſind genannt: Simon Maurer, Balth. Maurer, Jörg Schlör.

Ein Plaz im Ort hieß der Weck, ein andrer neben dem Dorfgraben: unter der Schütt, ein 3r am Ort: das Keilholz. Der Kloſterberg, am Bückel, am Burgweg, uffm Gültſtein, am Stein ſind weitere Bezeichnungen. Ferner kommen vor: in der Setz,

Dettenbeund (Dettenmeth), Dennet, Welderthorawb, Boden, Pfeil, Schweinfurt, Hamelsdörfer Fehl, Schauber, Geer, Hörchen, Hunger, Luiffle, Kalkofen, Anſpach, Haslach, Holloch (auch Hoenloe), wo 1450. ſich Weinberge fanden, Ettenbühel, Langenthal, Dikenloch. Weinbergnamen u. A.: Barbara, Buchhemer, Fräwlen, Ritter Kunrad.

Bwtzolder Klinge — Weg, Boltzhalde, Bwltzhauſen jenſeits der Tauber ſind oft genannt, ein Hof in Boltzhauſen gab Gefälle an die Pfarrei. Einmal kommt die Bemerkung vor: Hans von Bultzhauſen und die Berger (Bürger?) ꝛc.

Das Kloſter ſehen wir dem Loos der Zeit verfallen. Noch ſind Meiſterin (Priorin, 1550. Sibylla von Stein) und Convent da, es werden Kutſchen-Pferde gehalten, die auch den Beichtvater von Königshofen herzuführen haben und jussu magistrae wird 1540. ein alt Pferd um 1 f. verkauft. Der Kloſterkeller iſt nicht übel beſtellt und die Kaſtenmeiſterin hat noch zu thun. Graf und Gräfin holen ihr Faſtenküchlein bei den Kloſterfrauen ab und zu dieſem Behuf wird ſchön Brod gekauft. Aber der Kloſterbereiter vermag nicht mehr, die ausſtehenden Gefälle einzutreiben, ſeine Rechnung wird immer lückenhafter. 1550. beſteht zwar eine Kloſterrechnung fort, aber in einem andern Namen. Die Herrſchaft reicht den Kloſterfrauen Geldpfründen und ſie empfangen jede ein Seidlein Oel alle Quatember, in der Faſten täglich einen Hering, auch Fiſche in den 4 Faſten und zu den Fladen an Oſtern wird Käſe gekauft.

Zum Kloſteramt gehörte das ziemlich ferne Lindlein, welcher Ort deßhalb zur Cent Weikersheim eingetheilt war. Schon 1570. u. ſ. f. kamen bedeutende Bauveränderungen am Kloſter vor, auch Gebäudeabbruch und Veräuſſerung entbehrlicher Nebenhäuſer; ein Gemach im Kloſter wurde zur Nachtherberge für Arme beſtimmt, andre vermiethet und es wurde eine herrſchaftliche Oekonomie eingerichtet und betrieben mit einem für dieſe Zeit bedeutenden Geſtüt nnd ſchönen Garten-Anlagen mit Faſanengarten, Tauben- und Hühnerhaus ꝛc.

6. Naſſau (Naſſich) hatte gleichfalls 2 Thore mit Thurm und Graben, auch ſeine Schießhütte. Man zählte damals hier 42 bis 44 Haushaltungen, und verſchiedene Handwerke, namentlich wurde die Umgegend von da mit Ziegler- und Häfnerswaaren verſehen. Auch eine Badſtube fehlte nicht. Von einem herrſchaftlichen Gärtner, einem Park mit Hühnerhaus, einem früheren Thiergarten finden ſich Notizen. Am obern Thor war die herrſchaftliche Schäferei.

Ein Förſter hatte hier ſeinen Sitz, auch eine Zollſtätte des Grafen war da.

Feld-, Wein- und Obſtbau wurden getrieben und hatten die älteren Güter Namen wie dieſe: Kirchengütlen, Herrgottsg., Veitsg., Senatorsgut, Poppenbronnerg., Haberg., Friedlehen, Grafenlehen, Begſteing., Hedwigsg., Margaretengütlein.

Neben dem benachbarten Oberhauſen ſind auch genannt Niederhauſen (ein abgeg. Ort), Scheinhof, (Spechtshof), Schülleshof (gleichfalls abgeg. — es ſind der Namen und Spuren noch mehrere, welche auf eine Zeit zurückweiſen, in der auch hier eine Zuſammenlegung mehrerer Wohnſtätten noch nicht ſtattgefunden hat), Scheinhards- (früher schonarts-) Mühle.

1517. iſt Niederhauſen noch unter bewohnten Orten vor den abgegangenen aufgeführt, es gehörte früher in die Cent Gelchsheim. 1530. wird es zu den „wüſten Weilern“ gezählt und die Güter fielen an die Orte Naſſau, Staldorf, Bernsfelden, Hardhauſen, Hauſen, Sechſenheim als hohenl. Lehen, ihr Flächengehalt wird in einer Urkunde zu 120 M. angegeben. Auch Kloſter Schäftersheim hatte dort Gefälle.

1540. wurde vom Scheinhof $^1/_8$ um 440 f. verkauft und deſſen meiſte Güter waren im Beſitz Naſſauer Einwohner. Schon beſtund auch die nach ihrem früheren Beſitzer benannte Scheunmühle bei Schäftersheim.

Nördlicher gelegen iſt Lochgarten — eine ſpätere Schreibung Logarten vermittelt den Uebergang in Louisgarde; Loch auch in Holoch — ſollte dies Zufall ſeyn?

1561. fand ein theilweiſer Umbau und Einrichtung für die Oekonomie, welche durch Beſtandbauern, nachher durch bezahlte herrſchaftliche Hofbauern in dieſer Zeit betrieben wurde, ſtatt. — 1569. wurde das alt Thorhäuslen abgebrochen, 1570. ließ die Herrſchaft einen See in der Nähe graben. Ein ſchön eingerichteter Garten war vorhanden. Hier giengen die Fohlen der Herrſchaft, welche zur Pferdezucht damals 20 Stuten hielt. In der Nähe das Kapellholz und das Bürgholz, das Paradeis.

Dies Holz „an der alten Bürg“ und die Felder unter der alten Burg, wie „uff dem Hole“, ſamt Burbach und Steinbühl ſcheinen doch zu ſagen, daß Holoch nicht eben nur der Name eines Waldes iſt. Der Inhalt der durchgeſehenen Schriftſtücke führt uns aber auf die Vermuthung, daß die alte Burg in der Nähe von Lochgarten zu ſuchen und nicht identiſch iſt mit Hohloch.

Andre Höhen heißen Ronberg (Ranberg), Greinberg, Lichtenbühl, Leinfürſt, uffm Knock, Raffelberg, Schwalberg, Oſterberg, am breiten Stein. Auf nnd an dem Hole waren Aeker und Weingärten. Den Sattelſtein und den Oſſig (früher Oeſig), die bremer und hauſſer Leitten (ſpäter Littau) wollen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen. Hardfelt, uff der Hert, Hegenaw, uff der Hegnitz, in der Pfannen, bei der Wart, an der Santzengaſſe, im Anſpach, groß und klein Aichach, Leimengrube, Häfnergrund, Wolfsgrube, Lindenweg, am Sender mögen auch genannt werden, und damit man ſehe, daß Naſſich oder Naſſe ſeinen Namen nicht umſonſt trägt, ſei der vielen Brunnen ꝛc. in Feld und Dorf gedacht: Rhenkhenbr., Krön (auch Kron) Br., Veitsbr., Reinbr., Senderbr., Willensbr., Molkenbr., Poppenbr., dann des Bubenwört zu Niederhauſen, des Neuſſerteichs, des Zwieflachs (ſpäter Zwieflos — confluentes). Eigenthümlich iſt auch die Bezeichnung: am Bettlerbaum, und die andre: am Katzenbaum. Auch Schelmenklinge und Hexenklinge kommen vor. Gärten und Weinberge lagen in der Kerch (auch Herg, Hirch) und auf dem Feld ſtund noch das ſtein Bild (Kreuz).

Hier hielt die Herrſchaft auch eine Forellengrube, neben 2 Seen. 1405. gab Biſchof Joh. v. Würzb. dem Hans von Seldeneck zum Bartenſtein und ſeinen Erben wegen ſeiner Verdienſte um das Stift den ganzen Zehent zu Naſſau, wie ihn bisher das Stift beſeſſen, zu Lehen; denſelben übergibt Letztrer mit Wiſſen und Willen des Biſchofs 1408. käuflich an das Carthäuſer Kloſter zu Tückelhauſen; nachdem er zuvor einen Theil an Fritz Reichlin, Bürger zu Rotenburg, veräuſſert hatte; dieſen verkauft auch Reichlin an das genannte Kloſter um 840 f. rein. gut- und geber in Golde und ſchwer genug am rechten Gewicht. 1416. verkaufen Hans Oerlacher, geſeſſen zu Neubronn und Anna Zuckleder, Schweſter, geſeſſen zu Naſſau, demſelben Kloſter ihren Zehent zu Naſſau, wie ihn der veſt Heinrich und Hans von Oesfeldt, ihre Oheime, ſelig inne gehabt und gebraucht, um 170 f. Unter den Zeugen und Bürgen ſind auch unterzeichnet Hans v. Baldersheim, Ritter, Junkher Dietr. Geyer itzunden zu Rötingen, deren Sigel angehängt wurde. Bei einem Zehentſtreit daſelbſt 1443. wirkte von Weikersheim aus mit Junkher Kunr. von Hohenriedt. Steph. v. Leutzenbronn hatte 1459. eine ähnliche Function und die Landſchiedsgerichtsurkunde wurde von Wilh. v. Rechberg zu Hohenrechberg, unſerm lieben Junkherrn, geſiegelt. 1472. war wieder ein Zehentſtreit zu ſchlichten, wozu Hans Reichlin, Keller, ein Untervogt und Hans Werner, der Graven Gottfried und Al-

brecht von Hohenloe Diener, von Weikersheim aus abgeordnet wurden.

Die dem Zwölffboten S. Bartholom. geweihte Kirche mußte 1554. und 1587. hergeſtellt werden und zwar Thurm und Langhaus, die, weils etlichemal darein geſchlagen, ganz bös und baufällig geworden. Geiſtliche vor der Reformation, plebani und primiss. ſind genannt: Hans Ulfersheim, Joh. Byrmann, Heinrich Mißbecke, Engelwold Wiſer, Wirth, Aſmus Schütz, Stoffel Roth. Pf. Peter Kleber, der alt Pfarrer bezog ein Leibgeding bis zu ſeinem 1572. erfolgten Tod. Von 1569. an wurde die Pfarrei durch einen Georg Schnarrnberger, der ſich ſelbſt als Diaconus unterſchreibt, verſehen, welcher 2 Jahre nachher der Gemeinde als Pfarrer präſentirt wurde. Als Verweſer erhielt er 18 f. Beſoldung und 2 f. für Holz. Auf ſeinen Antrag wurden J. Spangenbergs Poſtille um 3 Orth, J. Dauli latein. Poſtilla um 8 Batzen, Cyriac Spangenbergs Ehrpredigt um 1 f., Mattheſii Leichpredigt um 8 Batzen 7 bl. angeſchafft; 1573. ein Chorrock um 5 f. 4 Pfd., die opera Lutheri um 26 f. 1 Orth, 1580. das Concordienbuch. Daß die exemtio nicht zu weit getrieben wurde, mag man daraus erſehen, daß 1556. der Pfarrher um 1 Rthlr. geſtraft wurde, weil er, wie er ſelbſt angezeigt, ein Nephun mit einem Strick gefangen. Als Schulmeiſter vor und nach der Reformation ſind genannt: Ulr. Ratzer, Jörg Schlör, Barth. Schmidt, Jörg Sattler.

C. Noch eines Ortes ſei gedacht, es iſt M ü n ſt e r. Als plebani vor der Reformation ſind genannt: Heinrich Stecker (andre Schreibart Kekl), Alb. Kalhart, Heinrich Huter, als medimiss.: Hier. Winterbach, Seb. Prümer, Ptr. Boppenheim, Nic. Weyber. 1566. iſt ſchon von einer alten Pfarrerin, Wittwe, geſagt, deren Tochter in Weikersheim verehelicht war. 1550. wurde das alte Pfründhaus verkauft, 1594. iſt des „alten Kirchhofs“ Erwähnung gethan. Wolkersfelden und Streichenthal waren früher in kirchlichem Verband mit Münſter geſtanden. Auch für hieſige Pfarrei wurde 1580. das Concordienbuch angekauft.

Eine Schule beſtand 1570. und der Schulmeiſter erhielt 1590. eine Belohnung von 3 f. und 2 Malter Korn dafür, daß er den jungen Thürner von Weikersheim ¼ Jahr lang in der Muſik unterrichtet.

Der Ort, in welchem 1580. ein großer Brand vorgekommen iſt, hatte auch Bader und Badſtube, wie die gewöhnlichen Gewerbe, das eines Glaſers mit eingeſchloſſen. Hier wurde Flachsbau betrie-

ben. Einen See unterhielt die Herrſchaft. 2 Mühlen, die obere und untere, waren da, davon eine 1589. um 1188 f., die untere 1594. um 1300 f. verkauft wurden.

Weinbergnamen: Veſterberg, Tannenberg, Bechinger, Sehemer, Klaußner, Dottengab, Nekhersberg, Amblinger, Hoheſatz, Egerheinz, Greiſel, Sauerbeck, Neller.

Güter am Roſenkranz, ſteinern Krentz, Elendshütte, bei dem Kroëbaum, am Thiergarten, Burgweg, Herrnbergle, Otmannsberg (und Thal), Grömberg, Geißberg, Hirſchberg, Säuberg, Rothenburgerberg, Rüſten- (ſpäter Reuſſen-) Berg, am Horn, in der Geigen, im Ploch, in der Quaſten, im Imbß, Eberſtall, Berbacherthal, Hüttenklinge, Wigolts- (ſpäter Leitmans-), Winkel, in der Sulen. 7—9 Steigen kommen vor.

1388. verkauft Ludwig von Wiſſenbroun, genannt Gebhard, ſeine Güter, welche früher dem Biſchof von Augsbnrg gehörten, an Hohenlohe, ſpäter Ph. v. Wolmershauſen die ſeinigen um 190 f. 1557. veräuſſerte Probſt und Capitel von Meckenmühlen, was ſie 1507. hier erkauft und mit der Herrſchaft zu (Haldenberg) Stetten gemeinſam beſeſſen, an Graf Wolfgang von Hohenlohe.

Auch der „Wiſamer Zehent war hohenl. Eigenthum. Ein abgegangener Ort zwiſchen Lichtel und Münſter, Wiſet, war 1580. ſchon verlaſſen, die Güter hatten Leute der vorgenannten Dörfer inne; doch war die Verbindung mit Münſter älter und umfaſſender.

Weſtlicher lag Hohenweiler, zwiſchen Rinderfeld und Wermutshauſen, es war Roſenbergiſch, doch 1570. ſchon unbewohnt; ganz in der Nähe liegt der hohenl. Wald Weidenſee, durch den bereits in unſerm Zeitraum eine Straſſe zog.

Häufig kehrt der Name Egelſee wieder, welcher ſchwerlich einen abgegangenen Ort bezeichnet, ſofern er auf verſchiedenen Markungen uns begegnet und auch als Familienname vorkommt.

Dec. Mayer.

---

3) Ortsbeſtimmungen.

A. Ebersberg.

Im Jahresheft 1849. S. 96. habe ich aus einem Mergentheimer Diplomatar eine Urkunde des Siboto de Jagesberg (Jagſt-

berg) im Auszug veröffentlicht, welche er sigilli appensione bekräftigt hat. Noch einer gütigen Mittheilung des Herrn Dir. von Kausler nun zeigt dieſes Reiterſiegel (mit undeutlichem Wappenbilde auf dem Schild) die Umſchrift Sig. Siobotonis domini de Ebersberc. Von welcher Burg nannte ſich wohl dieſer freie Herr? Orte Namens Ebersbach und Ebersberg kommen gar nicht ſelten vor, aber nirgendshin paßt dieſes Glied des Jagſtbergiſchen Edelgeſchlechtes; die bekannten Burgen Namens Ebersberg gehörten andern Familien, ganz beſonders die nächſtgelegene, Ebersberg im OAmte Backnang.

Ich ſchicke voraus, daß Jagſtberg etwa 2 Stunden unterhalb Langenburgs über der Jagſt liegt und daß bekanntlich die große Aehnlichkeit des Langenburgiſchen und Jagſtbergiſchen Wappens auf eine nahe Verbindung dieſer 2 freiherrlichen Familien (im Sinne des 13ten Jahrhunderts) entſchieden hinweist. Es werden wohl Zweige ſein eines Stammes.

Nun — ſo ziemlich in der Mitte zwiſchen Langenburg und Jagſtberg liegt an der Jagſt das Dorf Eberbach, bei welchem der heutzutag „Röthelbach“ genannte Bach ausmündet, höchſt wahrſcheinlich in alten Zeiten auch der „Eberbach“ genannt, indem wohl von ihm das Dorf ſeinen Namen erhielt. Auf dem Bergvorſprung zwiſchen dem Jagſt- und Bachthale ſind heute noch deutliche Spuren einer alten Burg zu erkennen, Gräben und Steinſchutt. Der Platz iſt auf der großen Karte von Wirtemberg ausdrücklich eingezeichnet und Hr. Dir. v. Kausler hat neuſtens im Staatsarchive ſelbſt einen Riß über Eberbach und ſeine Markung aufgefunden, auf welchem an der „vordern Halde“ des „Haldenbergs“ ein „Burggraben“ und „Altenſchloß“ mit genau angegebener Grenze mitten in einem Gehölze verzeichnet ſind. Der anſtoßende größere Wald heißt „der Nothnagel“ und laut der großen Landeskarte „die Lichtung.“ — Hier iſt nun freilich nirgends von einem Ebersberg die Rede, wenn aber der älteſte Bergnamen einmal auf eine ebenda erbaute Burg ſich concentrirt hatte, ſo konnte um ſo leichter für den Berg ſelber ein andrer Name aufkommen. Gerade im vorliegenden Falle iſt es ſehr leicht zu denken, wie der Berg mit ſeinen anſehnlichen (einer vorderen und einer hinteren) Halden allmählig der Haldenberg mochte benannt werden. Es macht uns das alſo keine Bedenklichkeit die Hypotheſe aufzuſtellen:

Jene längſt zerſtörte Burg über Eberbach, mitten im Langenburg-Jagſtbergiſchen Gebiete, hieß ehemals „Ebersberg“ und hier

hatte Siboto von Jagſtberg ſeinen Stammſitz. Denn, daß die Stammnamen gerade auf den Siegeln am längſten ſich zu erhalten pflegten, iſt eine durch zahlreiche Beiſpiele hinreichend bewieſene Thatſache.

Auf der Berghöhe hinter unſerem (ex hyp.) Ebersberg iſt auf der großen Landeskarte eine „alte Straße“ eingezeichnet, welche wohl von Langenburg aus auf der Höhe dorthin und an der Burg vorbei bei Eberbach ins Jagſtthal geführt hat, der uralten Jagſtbrücke in Heimhauſen zu. Das Jagſtthal ſelber von Langenburg abwärts iſt erſt in ſehr neuer Zeit wegſam gemacht worden.

Wie die Herrn von Ebersberg ſich verſucht ſehen konnten auf der für einen ſolchen Bau ſehr gelegenen ſchmalen und ſteilen Bergzunge bei Mulfingen eine neue Burg zu erbauen, auf dem „Jagſtberge“, das verſteht man recht gut bei Betrachtung der Localitäten. Die Ebersburg gieng wohl bald zu Grunde, vielleicht auch 1234. durch König Heinrich VII. zerſtört mit mehreren Hohenloheſchen Burgen — in dem Kriege, während deſſen ja gerade das nächſtgelegene Langenburg dem Gotfried v. Hohenlohe abgenommen wurde; vgl. Stälin II., 179. Auf der neuen ſtattlicheren Burg Jagſtberg ſitzend hatten deren Herren keinen Grund den älteren Stammſitz wieder aufzubauen und ſo gieng allmählig mit der Burg auch ihr Name unter.

Salvo meliori —!

B. Bächlingen.

Der Zwiefalter Berthold erzählt (Hess, Monumenta Guelphica II., 207.) Graf Luithold von Achalm habe dem König Heinrich IV. ſeine Stadt Nürtingeu weggenommen, weil der König, an deſſen Parthei er ſich nicht anſchließen wollte, ihm entriſſen hatte — villas Bachilingen, Notzingen atque omnia, quae in orientali Francia in beneficio de episcopatu Wirceburg habebat, plus quam mille mansus.

Weil hier Oſtfranken und das Bisthum Würzburg ausdrücklich genannt ſind, ſo liegt es — zumal beim Nichtvorhandenſein eines andern ähnlich benannten Ortes — ſehr nahe, an unſer Bächlingen zu denken, und das gäbe ſofort allerlei ganz neue hiſtoriſche Conſequenzen.

Allein wahrſcheinlicher iſt, daß den 2 Orten B. und N. die Güter in Oſtfranken als eine andere Categorie gegenüber geſtellt

werden. Notzingen ist nemlich ein Ort in der Nähe von Nürtingen und also auch von den Achalmischen Stammgütern. In derselben Gegend nun liegt Groß- und Klein-Bettlingen und so glauben wir denn, daß blos durch einen Lese- oder Schreibfehler aus Bathilingen geworden ist Bachilingen. An unser Bächlingen ist sicher nicht zu denken. — Gerade von Nürtingen aus hatte wohl Heinrich IV. die nächstgelegenen Besitzungen Graf Luitolds wegnehmen lassen.

H. B.

---

4) Zusammenstellung der abgegangenen ꝛc. Orte.

(Zweite Fortsetzung, vgl. 1862, 113. 1863 320.)

Zum flachen **Haag** — ein Hof bei Tiefenbach (oben S. 439) also der heutige Hagenhof.

Zu den Häusern — wird in alten Gültbüchern der spätere Teppershof (OA. Gerabronn 274) genannt, der aber selbst auch abgegangen ist, auf der Markung Lendsiedel.

Hagenhart, hinter Maulach einst gelegen, im Crailsheimer Centbezirk. Noch tragen Wiesen und Aecker diesen Namen (Bauer's Chronik von Crailsheim).

Hagensbrunnen — hieß einst Honsbronn bei Weikersheim.

Hagental und Eschelbronn — an der badischen Grenze gelegen, neben Schillingstadt und Boppstadt genannt.

Hagestaldeshausen s. W. U. B. I, 396. Gedeutet auf Alkershausen und 1859 S. 82 auf Hastoldesfelden, s. d.

Hagenfeld, der Hof zum Hagen — zwischen Simmringen, Bernsfelden und Büttharb gelegen. 1412 z. B. wird der Hof genannt; 1853, 61.

Hanbach, eine Villa in der Gegend von Heilbronn, 1146 dem Kloster Hirsau vom Herzog Welf restituirt. Daß der Ort nicht am Wartberg, sondern bei Höslinsülz, OA. Weinsberg gelegen s. 1860, 312 f. 1861, 432.

Harthausen — (villula Hartshusen 1320, in Ludewig reliq. manusc. II. 266 f.), wovon der Harthäuser Wald noch immer den Namen trägt, lag zwischen Olnhausen und dem Pfitzhofe. Der ältere Namen des Orts war Hertrichhusen.

Haspelhausen, zwischen Eutendorf und Mittelfischach einst ge-

legen; Preſchers Limburg II, 199. Jezt liegt da der Haſpelhäuſer See (OA. Gaildorf S. 141).

Haſtoldesfelden, Haſtolzfelden — das jezige Haßfelden.

Hauſen. Dieſer Name kehrt überaus häufig wieder und es wurden deßhalb die meiſten einzelnen Orte allmählig durch Zuſätze von einander unterſchieden. Wenn alſo in älteren Urkunden ein „Hauſen" genannt iſt, ſo muß ſehr häufig ein Ort darunter verſtanden werden, der heutzutage einen erweiterten Namen trägt; z. B. Jagſthauſen heißt bis ins 15te Jahrhundert hinein gewöhnlich bloß — Hauſen und ſaß da ein ritterlich Geſchlecht **de Husen,** vgl. 1859 S. 24.

Hechesbur und **Heckſpur,** (ſ. 1861, 342. 430.) heutzutage Höchſtberg im OA. Neckarſulm.

Hefenhofen, zwiſchen Künzbach und Etzlinsweiler einſt gelegen; ſ. 1863 S. 329.

Heimberg, Heineberg, ſ. 1859, 136. und 1863 S. 358. vgl. Hellmat.

Heinebach — das jezige (Unter- und Ober-) Hambach oder Heimbach.

Heldringen, jezt Ailringen, ſ. 1861 S. 385.

Hellingen. Das Kloſter Schefteasheim verzichtet 1437 gegen Schönthal auf einen Acker zu Simmringen, zu dem Hofe Hellingen gehörig.

Hellmat — nennt man heutzutage die abgegangene Burg bei U. Heimbach, ehemals wohl Heineberg, Heimberg geheißen; vgl. 1863, 358.

Helmbund, zwiſchen Neuſtadt an der Linde und Brettach einſt gelegen, wo noch die Helmbunder Kirche ſteht. Der Ort ſoll durch ein Erdbeben (angeblich 1348) zerſtört worden ſeyn und weil er auch durch häufige Ueberſchwemmungen zr leiden hatte, ſo beſchloſſen angeblich die Einwohner, ſich lieber auf der nahen Anhöhe bei der großen Linde anzubauen, woher der neue Ort den Namen Neuſtadt erhielt. Vgl. Monatsſchrift für das wirtemb. Forſtweſen, Novemberheft 1856. Da in Wahrheit Neuſtadt ſchon älter iſt, ſo haben wohl die Bewohner von Helmbund nur ihre Wohnſitze nach Neuſtadt verlegt.

Helmpach wird 1496 z. B. genannt; ein Mann von da war Beiſizer des Gerichts in Herrenzimmern.

Helwigshofen fanden wir 1446 genannt. Es könnte Hellmannshofen bei Gründelhard oder Helmshofen bei Gröningen gemeint ſein.

Helzenberg und Nicozeshuſen, lezteres angeblich Nitzenhauſen im OA. Künzelsau, in Wahrheit aber Niclashauſen an der Tauber, ſ. 1862 S. 151, in deſſen Nähe ehemals ein Helzenberg lag.

Herborten — wird zwiſchen Kemmeten und Webern genannt 1347; vielleicht iſt aber der Namen in unſerer Quelle (Biedermann) falſch geſchrieben.

Herdelbach iſt Herlebach bei Oberfiſchach. Der Ort ſcheint früher ein doppelter geweſen zu ſeyn, da in einer Urkunde z. B. von 1294 die Rede iſt vom Zehnten de utraque villa Herdelbach, sita infra limites parrochialis ecclesiae de Fisach St. Kiliani. Vgl. OA. Gaildorf S. 183. Ein anderes Hörlebach und ein Matthes-Hörlebach liegen im OA. Hall; ein abgegangenes Hörlebach bei Waldenburg, ſ. Hurlebach.

Heribotesheim — Herbolzheim an der Jagſt. Die ritterl. Herrn von da zeugen oft in Urkunden unſeres Vereinsgebietes.

Hertenſtein war eine Burg, 1/4 Stunde weſtlich von Billingsbach gelegen, wo noch eine Mühle „unter Hertenſtein genannt wird. OAbeſchr. von Gerabronn S. 309 f.

Hertlinsdorf — auf der Markung Reinsberg (im OA. Hall, S. 324). Es ſtand da einſt auch ein feſtes Haus, von welchem noch 1561 die Gräben zu ſehen waren.

Hertrichhauſen — ſ. Harthauſen. 1583 wird genannt die Hertrigshauſener Markung — und am hintern Fiſchbach hinein bis auf den Buchhof — und das Pfitzinger Hölzlein.

Hertwigeshagen, auch **Hertwigsweiler**. A. 1598 kaufte Graf Philipp von Hohenlohe die Zehnten des Kloſters Amorbach zu Forchtenberg, Weißbach und Hertwigshagen. Noch beſtimmter ſagt eine Urkunde von 1417: Conz v. Veinau habe an Hohenlohe verkauft — Hertwigsweiler, ob Niedernhall gelegen. Es iſt der heutige Guthof, ſ. 1847, 51. Ein zweites

Hertwigeshagen heißt heutzutage Herdlingshagen, im OA. Hall.

Herwigshauſen iſt der alte Namen für das jezige Herbſthauſen; z. B. 1220 — der Wald Kammerforſt apud Herwigeshusen Wib. 2, 35.

Hettenbach. Dieſer Weiler lag einſt auf der jezigen Markung von Criſpenhofen und wurde 1344 dieſer (von Forchtenberg getrennten neuerrichteten) Parochie einverleibt, 1847, 51. H. wird noch ums Jahr 1600 als Filial von Criſpenhofen genannt und ſcheint ſomit erſt im 30jährigen Kriege untergegangen zu ſein. (Graf Ruprecht von Dürne hat 1312 ſein Dorf Hettenbach u. a. m. an Raban

v. Neuenstein verpfändet, Hanf. 2, 280 und verkaufte da Gülten 1314 ſ. 1847, 30. Auch das Kloſter Amorbach beſaß daſelbſt Zehnten und Gefälle 1600 an Hohenlohe verkauft Wib. I, 496).

Heuchelheim — jezt Heuchlingen OA. Neckarſulm.

Hezzenberg, ſ. Ezzelberg.

Hildegardsbrunnen iſt wahrſcheinlich auf der Markung Veinau (OA. Hall S. 311) einſt gelegen. Walther von Bachenſtein beſaß in H. ein Gut 1418.

Hiltenberg heißt eine Höhe nördlich von Maienfels.

Hirſchbach — ehemals bei Thierberg im OA. Künzelsau gelegen, ſ. 1857, S. 268. Ein Waltershirſchbach wird in einer öhringer Zehntbeſchreibung genannt bei Bauersbach, Schwarzenweiler ꝛc. Noch beſtehen Groß- und Klein- und Löſchenhirſchbach im OAmt Oehringen und Hirſchbach im OA. Gaildorf, Gem. Frickenhofen.

Hitels, ein unbekannter Ort, 1297 neben Vogelsberg genannt, im Beſiz der Herrn von Stetten, ſ. 1848, 9.*

Hiupenhauſen — im Jagſtgau gelegen a. 800, zwiſchen Berlichingen und Wächlingen (bei Ohrenberg) genannt; vgl. Stälin I, 318; möglicherweiſe das ſpätere Jagſt-, Oln- oder Hart-hauſen.

Hochenſtein, Hohenſtein — Puncte dieſes Namens finden ſich z. B. bei Langenbeutingen, bei Waldmannshofen.

Höflein, auf der Markung Dünsbach 1847, 50, öſtlich von dieſem Dorfe im Bühlwalde, ein Hof einſt mit 40—50 Morgen Feldes; OA. Gerabronn S. 132.

Hofſtetten, einſt auf der Markung Wolpertshauſen (OA. Hall, S. 319) gelegen, noch 1464 genannt.

Hohaltenberg, noch jezt eine abgeſonderte Markung bei Kirchberg, 1847, 49, auf welcher nach der OAbeſchr. von Gerabronn S. 92 eine gleichnamige Burg, ja ſogar 2 Burgen — Hoch- und Nieder-Altenberg ſollen geſtanden ſeyn. Nach S. 254 l. c. iſt aber die Exiſtenz einer Burg überhaupt unſicher, urkundlich dagegen beſtand am betreffenden Orte ein Hof, „der da heißet zu dem Berg," und der auch Eberhardsberg genannt wurde.

Hohenberg wird in der Nähe von Schönthal genannt, ſ. 1862, 118 s. v. Brechelberg.

Hohenbirken, ein Feld bei Liebesdorf und Elpershofen (1847, 50), auf welchem ein Ort oder eine Burg dieſes Namens ſoll geſtanden ſeyn; OAbeſchr. von Gerabronn S. 92. Jedenfalls trägt noch jezt ein beſonderer Zehntdiſtrict dieſen Namen (l. c. S. 285).

Hohenhart. Eine Grangia (1852, 140), ein Bauhof dieſes

Namens gehörte zu den älteſten Beſizungnn des Kloſters Schönthal (vgl. Brechelberg) und zwar lag derſelbe einſt in der Gegend von Roſſach.

Hohenlohe, Hohenloch — ſ. 1863, 329 f. Das jezt baieriſche Dorf bei Uffenheim — Hohlach.

Hohenſtatt. Auf der Markung Kerleweck (OA. Hall, S. 276) lag einſt, oberhalb der Neubronner Straße, — durch das Bühlerthal von dem heutzutag Hohenſtadt genannten Weiler getrennt, — die Burg Hohenſtatt, von der ein ritterliches Geſchlecht ſich nannte, das im 13. und 14. Jahrhundert auftritt.

Hohenſtegen. Ein Ort dieſes Namens wurde 1037 zum Stifte Oehringen geſchenkt, und die Markung deſſelben exiſtirt noch bei Weſternach; Würtemb. Urkundenbuch I, 464 f. Die Stegenmühle erinnert daran.

Hohenſtein hieß einſt der heutzutage Hohenſtadt benannte Weiler im OA. Hall (S. 262); es ſtand da urſprünglich die Burg Hohenſtein, am Fahrwege nach Neubronn, der Stammſitz eines ritterlichen Geſchlechtes. Die Burg ſoll im 15. Jahrhundert, als ein Raubneſt, zerſtört worden ſeyn.

Hohenweiler heißt eine Markung, jezt zwiſchen Wermuthshauſen, Niederſtetten, Oberſtetten und Wildenthierbach vertheilt, 1850, 44. Der ehemalige Weiler ſelbſt lag auf der Markungsgränze, nordöſtlich von Wildenthierbach, gegen Wermuthhauſen zu; OA. Gerabronn S. 237 und oben S. 499.

Holderbach war ein Weiler in Jagſtberger Cent, 1847, 38, 51, einſt zwiſchen Steinbach, Ohrenbach, Büttelbronn und Hermuthhauſen gelegen, unter welche Orte ſeine Markung vertheilt worden iſt. Noch hat ſich der Namen „Holdergaſſe“ dort erhalten. Das Kloſter Gnadenthal hat Güter zu Holderbach von Herrn Conrad v. Krutheim bekommen, Wib. II, 57, 76. Im Jahre 1593 war der Hof bereits abgegangen.

Holenſtein wird in einem Comburger Gültregiſter von 1462 genannt, und zwar: Oberfiſchach, Hürdelbach, Rapolzhofen, Benzenhofen, Engelbrechtshofen, Grevenfiſchach, Holnſtein, Winzenweiler. Damit iſt die Lage dieſes Ortes genügend angedeutet.

Holzhauſen bei Heimhauſen, in Jagſtberger Cent einſt gelegen; 1847, 38. 51. Dieſer ſchon 1593 abgegangene Hof, der ſpäter auch Mühleburg hieß, iſt zum Freiherrl. v. Stettenſchen Theil der Markung von Heimhauſen geſchlagen worden. 1513 war H. in freiherrl. v. Stettenſchem Beſiz.

Holzhauſen war einſt ein Ort über Steinkirchen gelegen, vgl. 1847, 51, wo ein größerer Walddiſtrict noch dieſen Namen trägt und eine beſondere Markung bildet.

Holzhofen. Eine villula dieſes Namens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts wird im codex Hirsaug. genannt, zugleich mit der Angabe, daß dieſes Weilerlein bei Weinsberg gelegen. Möglicherweiſe iſts das heutige Hölzern, mit geänderter Endung.

Holzleuthen, Ober- und Unter-, lagen bei Herrenthierbach, 1847, 50 und 38, jedoch zur Cent Jagſtberg gehörig; OA. Gerabronn S. 157. Beide Höfe waren 1593 ſchon abgegangen.

Holzweiler wird in einer Urkunde von 1231 nach Zweiflingen, Tiefenfall, Wolmuthshauſen und Schellenberg (ſ. d. 1859 S. 139) genannt, und gehörte jedenfalls dieſer Gegend an.

Horſchhof auf der Markung Amlishagen (1847, 50), iſt gänzlich verſchwunden; OAbeſchr. Gerabronn S. 107.

Huchingsbuch. A. 1363 verwechſelte das Kloſter Ellwangen an Komburg mehrere Lehen zu Sanwoll (ſ. d.), Altenwinden (ſ. d.) und zu Huchingsbuch. Auch dieſer Ort muß alſo wohl in der Nähe des Fiſchachthales gelegen ſeyn.

Hundheimer Thor — hieß eines der Röttinger Thore — ob wohl von einem ehemaligen Orte dieſes Namens? ſ. 1859, S. 140.

Hunnenburg hieß eine zerſtörte Burg bei Murrhardt, angeblich zeitweiſe der Aufenthaltsort des Kaiſers Ludwig des Frommen.

Hurlebach bei Waldenburg, ein abgegangener Ort, gleichnamig mit den verſchiedenen Orten Hörlebach, welche zum Theil noch jezt beſtehen, vgl. oben Herdelbach und 1863 S. 329.

Hurtzelberg — wird 1251 neben Scheffach, Reinsberg u. a. genannt.

Der Huſeler hieß ein Zehntdiſtrict des Stifts Oehringen, in der Nähe von Kappel, auch der Häuslerszehnte genannt.

Igelſtrut, — jezt mit der Markung Hachtel (bei Wachbach) vereinigt; 1850, 44. Der Name hat ſich als Feldname bis heut erhalten. Schon 1220 haben Heinrich und Friedrich von Hohenlohe dem Deutſchen Orden geſchenkt (Wib. 2, 35) in Igelſtrut und Acendorf (ſiehe Otzendorf).

Ilgenbach bei Azenroth, 1847, 50, ein ſchon zu Anfang des 16. Jahrhundert abgegangener Ort; OAbeſchr. Gerabronn S. 299.

Iringeshuſen — jezt Ehringeshauſen im OA. Gerabronn.

Inſingen — ein Weiler lag nahe an der jetzigen wirtembergiſch-bayeriſchen Grenze, jenſeits Bernsfelden und Simmringen

im Bayeriſchen, 1853, 61. Es iſt das Ingeſin, welches vor 1146 (Ussermann, Episc. Wirceb. C. D. p. 37.) Cumeza von Tockenburg ſammt dem Hofe Moos geerbt hatte. Kraft von Hohenloh aber verkaufte unter anderm auch Gülten in dieſem Inſingen A. 1298 (Jahresheft 1848, Urk. S. 10), und beim Verkauf der Herrſchaft Röttingen an Würzburg wird unter den Zubehörden auch Iſingen genannt, 1345. Im Deutſchordiſchen Zinsbuch von 1520 ſteht noch Inſingen, zwiſchen Walmersbach und Tiefenthal aufgeführt. Heute noch heißt ſo ein Felddiſtrict zwiſchen Sächſenheim und Gauretters-heim ſ. 1859 S. 140.

H. B.

---

5) Aeltere Straßen bei Oehringen.

Hauptſächlich nach einer gezeichneten Karte aus dem erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts (ni fallor, ich habe die datirte, unſern Sammlungen zu Künzelsau angehörige Karte nicht zur Hand) beſtanden damals folgende gebrauchte Straßen von Oehringen ausgehend.

1) Ueber Bitzfeld, Schwabbach ꝛc. nach Heilbronn;
2) über den Zuckmantel nach Neuſtadt a. L.;
3) über Windiſchenbach nach Adolzfurt; von da
   a) nach Gleichen, Bubenorbis und α) Hall, β) Mainhard, Backnang u. ſ. w.;
   b) nach Eſchenau und Löwenſtein u. ſ. w.;
4) über Michelbach nach Tommelhard, α) Sailach, Neukirchen, Landthurm, Michelfeld, Hall; β) Waldenburg;
5) über Neuenſtein und Grünbühl
   a) nach Kupferzell, Döttingen, Jungholzhauſen und α) Langenburg, β) Kirchberg;
   b) nach Weſternach und Landthurm, von da
      α) nach Geislingen, Cröffelbach, Crailsheim u. ſ. w.;
      β) nach Uebrigshauſen, Münkheim, Hall;
6) auf der jezt „alten Straße“ nach Weinsbach, Kirchenſall, Neufels, Schnaihof und
   a) über Lipfersberg nach Ingelfingen,
   b) über Kemmeten nach Künzelsau;

7) auf der Höhe zwiſchen dem Weſternbach und Maßholderbach nach Zweiflingen und von da
   a) über Orendelſall nach Forchtenberg,
   b) nach Sindringen und α) Ernsbach, β) Jagſthauſen und Schönthal.
8) Für die Orte jenſeits Zweiflingen endlich führte eine »alte Straße« direct am jezigen Friedrichsruh vorbei, a) auf den Weg nach Künzelsau und Ingelfingen Nr. 6 und weiterhin, ſich gabelnd, b) nach Neuenſtein, c) vor Grünbühl auf die Straßen 5, a und b.

Alle dieſe Wege erklären ſich vollſtändig durch die Bedürfniſſe ihrer Zeit, auch ohne das Vorhandenſein noch älterer Straßenlinien, welches aber damit nicht geläugnet werden ſoll.

H. B.

V. Bücheranzeigen und Recenſionen.

1) Das Königreich Württemberg. Eine Beſchreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben von dem K. ſtatiſt. topogr. Bureau. Stuttgart bei W. Nitzſchke 1863.

Es liegt jezt in einer ganz neuen Bearbeitung die ſg. Memmingerſche Beſchreibung Württembergs vor uns, nach Umfang und Inhalt allerdings ein ganz neues und ſelbſtſtändiges Werk, zu Stande gekommen durch das Zuſammenarbeiten einer Reihe von Fachmännern je für ihren Antheil. Daß hiedurch in die Behandlung des Ganzen einige Ungleichheit gekommen iſt, daß der den einzelnen Abſchnitten gewidmete Raum nicht überall dem Verhältniß ihrer Bedeutſamkeit entſpricht u. dgl. mehr iſt nicht zu leugnen, aber doch ſchlagen wir den Vortheil noch höher an, daß jeder Abſchnitt einen Meiſter vom Fach zum ſelbſtſtändigen Bearbeiter hat und daß nun eine ausgezeichnete Grundlage gewonnen iſt, um darauf weiter zu bauen. Muß ja doch ein Werk ſolcher Art von Zeit zu Zeit überarbeitet werden, um den jedesmaligen Anſprüchen der Gegenwart zu genügen, in der Zwiſchenzeit aber ſcheint es uns eine Aufgabe für alle Vaterlandsfreunde zu ſein, aus dem Schatz ihres Wiſſens zuſammenzutragen und der Redaction des Werks mitzutheilen, was irgend geeignet iſt, etwaige Irrthümer zu berichtigen, fühlbare Lücken aufzuzeigen und auszufüllen u. ſ. w. Wir hoffen darum auch nichts Unerwünſchtes und Unfruchtbares zu thun, wenn wir vom Standpunkt des fränkiſchen Württembergers aus das oben genannte in ſeiner Geſammtheit höchſt ausgezeichnete Werk hier beſprechen. Das-

ſelbe zerfällt in fünf Bücher je mit verſchiedenen Unterabtheilungen. Wir folgen ganz der Anordnung des Buchs.

I. Buch. Geſchichtliche Einleitung und Alterthümer.

1. Hauptſtück. Geſchichtliche Einleitung oder Ueberſicht der Geſchichte des jetzigen Landes mit beſonderer Rückſicht auf die Territorial- und Kulturverhältniſſe (Von Prof. Reuſchle).

A. Vorwürttembergiſche Zeit.

Dieſer Abſchnitt hat die Unterabtheilungen: 1. Die römiſche Herrſchaft im Zehentland. 2. Die Alemannen, Herren in Südweſtdeutſchland. 3. Alemannien als Theil des fränkiſchen Reichs. Verzeichniß der alemanniſchen und fränkiſchen Gaue (unter welchen auch der Gollachgau hätte genannt werden dürfen, Stälin I, 317). 4. Das Herzogthum Schwaben und das deutſche Reich bis zum Untergang der Hohenſtaufen. Verzeichniß der Herrengeſchlechter, Städte und Stifte; Seite 3—23.

B. 1. Das Haus Württemberg und ſein Gebiet. Allgemeine Verhältniſſe der Grafenzeit ſeit Rudolf v. Habsburg. Die Reihe der Grafen 1241—1495. Innere Zuſtände der Grafenzeit. 2. Das Herzogthum Württemberg. 3. Das Königreich W. S. 23—92. (Hier iſt unter dem wirtemb. Pfandbeſiz S. 40 f. Leofels genannt, nemlich 1333—1409/68).

2. Hauptſtück. Die Alterthümer (von Paulus) S. 93—113. I. Denkmäler der römiſchen Herrſchaft. II. Altgermaniſche Alterthümer. III. Alterthümer der fränkiſchen Periode. IV. Alterthümer aus der mittelalterlichen Periode des deutſchen Reichs.

Von dieſem Buch berühren das wirtemb. Franken ganz beſonders Hauptſtück I. und Hauptſtück II. Der erſtere Abſchnitt iſt vorzugsweiſe nach Stälin gearbeitet und es konnte in ſolch einer kurzen Ueberſicht natürlich blos das Wichtigere — alſo auch Bekanntere geſagt werden. Zur Auseinanderſezung der Standesverhältniſſe u. dgl. S. 18 ff. können wir übrigens zwei Bemerkungen nicht unterdrücken. Einmal iſt es falſch, daß „nur der Freie Ritter ſein konnte“, denn auch die unfreien Miniſterialen konnten militares und milites ſein, und daß unter den Einwohnerſchaften der Städte auch die ritterlichen Miniſterialen eine bedeutende Rolle ſpielten, neben den „Gemeinen“ und den „Freien und Edeln“ iſt wohl ſicher.

Für die Zwecke einer allgemeinen Ueberſicht hätten wir eine größere Anzahl der ſowohl ausgeſtorbenen als noch blühenden Herrn- und Rittergeſchlechter aufgeführt gewünſcht, etwa mit Angabe des

Jahrs der ersten Nennung resp. auch des Aussterbens, soweit dergleichen Zeitbestimmungen möglich sind.

Zum Herzogthum Wirtemberg kamen ostfränkische Bestandtheile im bayrischen Erbfolgekrieg durch Herzog Ulrich (S. 57) und die Erwerbungen König Friedrichs in Franken siehe S. 89 ff. Daß S. 29 den Deutschordischen Aemtern Nitzenhausen beizufügen und dagegen auf S. 91 zu streichen ist, wird schon in den Berichtigungen p. XV. nachgetragen. Nitzenhausen selbst wurde zuerst würtembergischer Amtssitz.

Im Hauptstück II. ist eine kurze Beschreibung des limes romanus gegeben; über seine Erbauung haben wir uns — anders und bestimmter als es Seite 4 geschieht — ausgesprochen im Hefte 1863 S. 343 ff. Die römischen Funde im vicus aurelius S. 97 sind besprochen worden 1862 S. 107 ff., und daß wir von dem glücklichen Entdecker so vieler Römischen Antiquitäten eine genaue Zusammenstellung aller derjenigen einzelnen Spuren wünschten, auf welche hin das große Netz zusammenhängender Römischer Straßen gezeichnet worden ist, wurde schon 1861 S. 438 f. ausgesprochen. Dadurch erst werden die unbestreitbaren Ergebnisse der bisherigen Forschungen festgestellt und zu weiteren Forschungen ein sicherer Boden geschaffen. Ob die Straße von Vindonissa nach Regino auf der Peutingerschen Tafel ganz sichergestellt ist, müssen wir immer noch bezweifeln, namentlich zwischen Samulocenis und Iciniacum.

Beiträge zu den altgermanischen Alterthümern aus unserem Bezirk haben wir schon 1859 S. 123 ff. gegeben; wir vermissen namentlich eine Erwähnung der großen Umwallung bei Burgstall OA. Mergentheim, die sogen. Hundskirche, s. 1850 S. 102 u. dgl.

Aus der fränkisch-alemannischen Periode sind gewiß noch mancherlei Funde zu hoffen in den frühbevölkerten Gegenden unseres Landes. Der meisten Nachbesserung durch Zusammentragen der Lokalkenntnisse bedarf wohl die S. 109 ff. gegebene Uebersicht der mittelalterlichen Denkmale, welche mehrfach durch ungenaue Gewährsmänner scheint irre geleitet worden zu sein.

Zu den ältesten christlichen Baudenkmalen unseres Landes dürfte wohl die Crypta in Unterregenbach gehören.

Als Kirchen aus der romanischen und Uebergangsperiode ohne spätere Zuthaten werden genannt — die Walderichskapelle in Murrhardt, die St. Gilgen-Kirche zu Klein-Comburg und die Urbans-

kirche in (Unterlimburg bei) Hall; mit Unrecht Hohenberg OA. Ellwangen und wohl auch Münster OA. Mergentheim. Dagegen fehlt z. B. die Standorfer Kapelle, s. Jahresheft 1859 S. 111 ff. die Klosterkirche zu Frauenthal u. a. Von Thürmen aus der romanischen Periode wird einer genannt zu Münster, OA. Gaildorf; es haben sich aber deren weit mehrere erhalten. Wir nennen z. B. Ingelfingen (vgl. 1863 S. 203), die Deutschhauskapelle zu Heilbronn ꝛc. und glauben hieher hätte gehört die Nennung von Comburg und Hall, Michelskirche. Denn beidemal ist blos noch der Thurm übrig von der älteren romanischen Kirche. 2. Von den Kirchen, welche ursprünglich im romanischen Styl erbaut, später aber theilweise in den germanischen verändert wurden, ist jedenfalls Comburg zu streichen, mit seiner Kirche aus dem 18. Jahrhundert und wohl auch die Haller Michelskirche. Die Oehringer Stiftskirche ist ganz gothisch. Die Künzelsauer Kirche ist 1617 gebaut und zeigt nur einige gothische Reminiscenzen. So bleiben also blos St. Katharina zu Hall, Weinsberg, Mergentheim, Niedernhall und die uns nicht näher bekannten Kirchen zu Murrhard, Lauffen (Martinskirche), Thüngenthal, Oberstetten, Michelbach, Münster, Rappach. Es fehlt aber z. B. die Johanniskirche zu Crailsheim und wohl noch manches andre Bauwerk verbindet ursprünglich den romanischen (Schiff) und gothischen (Chor) Baustyl, z. B. die Klosterkirche zu Gnadenthal.

Von Kirchen im rein germanischen Stil werden aufgeführt z. B. die Stadtkirche und St. Regiswindiskapelle zu Lauffen, die Kirchen zu Rieden, OA. Hall, und zu Weikersheim, die Herrgottskirche bei Creglingen. Wir führen noch an z. B. die Dominikanerkirche zu Mergentheim, Niederstetten, Bergkirche bei Laudenbach (1857 S. 220). Hieher gehört die Oehringer Stiftskirche, die Haller Michelskirche. Bei der St. Kilianskirche zu Heilbronn macht sich bereits der Renaissance-Stil in den späteren Bautheilen bemerklich.

Unter den Kirchen im Renaissance- und Rococostil werden genannt Schönthal und die Mergentheimer Schloßkirche (Der Schönthaler Kreuzgang hat lediglich nichts Interessantes, als die v. Berlichingenschen Grabsteine). Da ließen sich mancherlei Stadt- (z. B. Neckarsulm) und ansehnlichere Dorfkirchen aufzählen.

Thürme und Burgruinen ꝛc. werden aufgeführt, aus dem 11. u. 12. Jahrhundert, der Rötherthurm (1855 S. 71 f.) und Möckmühl; aus dem 13. und 14. Jahrhundert Lauffen, Leofels, Aschhausen, Wunnenstein, Brauneck, Horneck, Weibertreue, Löwenstein.

Eine so genaue Datirung würden wir uns häufig nicht getrauen, z. B. bei dem Aschhauser Thurm ꝛc. Brauneck aber z. B. scheint mir allerdings im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gebaut zu sein und sind ansehnliche Baureste aus dieser Zeit übrig, z. B. an dem etwas verzierten Hauptthore. Daß Leofels vollständig erhalten sei, ist sehr irrig, wie schon S. 893 zu lesen steht und neuestens ist es noch mehr verwüstet worden. Von bedeutenderen Ruinen tragen wir nach die zu Forchtenberg, Neuhaus, Maienfels u. s. w.; den höchst interessanten Burgmantel zu Amlishagen, das natürlich vielfach umgebaute Thierberg, Kocherstetten, Burleswagen ꝛc. und namentlich auch das A. 1356 gebaute Schlößchen ober Bucheubach s. 1848 S. 44. 1859 S. 42.

Aus dem 15. und 16. Jahrhundert werden genannt die Schlösser zu Gaildorf, Wildeck, Jagsthausen, Neuenstadt und (warum denn das „ehemalige„?) Schloß Neuenstein. Dergleichen Schlösser ließen sich noch manche aufführen und warum fanden die zahlreichen im 17. und 18. Jahrhundert theils umgebauten, theils neugebauten Schlösser gar keine Erwähnung? Wir nennen z. B. Langenburg, Weikersheim, Waldenburg, Niederstetten, Bartenstein, Ober-Sontheim, Gaildorf, Mergentheim ꝛc.

Das zweite Buch handelt von Land und Volk.

Erstes Hauptstück: Die geografische Abtheilung (von Reuschle) gibt A) die geogr. Grundzüge des Ganzen, B) die einzelnen geogr. Hauptgebilde und C) den landschaftlichen Charakter.

Zweites Hauptstück gibt I. eine geognostische Beschreibung (von Fraas), II. die Flora (von Martens) und III. die Fauna des Landes (von Kurr).

Ein in diesem Buch S. 144 Zeile 6 von unten uns aufgestoßener Druckfehler M— statt Wachbach ist in den Berichtigungen corrigirt, nicht aber z. B. S. 204 Zeile 3 von oben Elpershofen und Zeile 6 Günsbach. S. 201 Zeile 15 von oben Untergröningen, Zeile 13 von unten Nieder alfingen statt N.-Usingen. Die Bibers (vgl. OAbeschreibung von Hall S. 15) wird mit Unrecht konsequent Biber genannt S. 152, zweimal, 201 und 202. Ebenso unrichtig ists, wenn die Ohrn zur Ohr gemacht werden will; val. auch die Namen Ohrnberg, Oringowe.

Unser „nordöstliches Plateau" wird S. 143 geschildert, unsere Keuperberge S. 149 ff. Der ebenda versuchte Gesammtname „Pfahlgebirge" will uns, troz seines antiquarischen haut-goûts nicht gefallen, denn populär zu werden hat er wohl keine Aussicht und

der gewiß zufällige Umstand, daß der Pfahl unter anderen auch über diese Keuperberge zieht, d. h. einen kleinen Theil dieses vielgegliederten Gebirges berührt, rechtfertigt wohl diesen Namen nicht genügend. Könnte man es nicht das schwäbisch-fränkische Keupergebirg nennen? Klingt ein antiquarischer Name besser, so schlagen wir die Bezeichnung Virgund- oder Virngrund-Gebirg vor. Denn dieser alte Namen s. Stälin I. 308 galt der betreffenden Gegend in annähernder Ausdehnung, indem der Virgundwald über den schwäbischen Grenzstrich und über einen Theil des fränkischen Kocher- und Mulachgaus sich erstreckte. Auch lebt dieser Name in der Adelmannsfelder Gegend noch fort.

Kocher und Jagst sind S. 200 ff. geschildert,*) die Tauber S. 144. Der Parallele wegen (mit der Angabe in Betreff des Kocherthales) sei hier noch bemerkt, daß der Weinbau im Jagstthal bei Langenburg beginnt, in der Tauber bei Creglingen.

Zur naturhistorischen Abtheilung mögen ein paar Bemerkungen hier Platz finden, z. B. die Fischotter ist an Kocher, Jagst und Tauber nicht ganz selten; die Haselmaus wird auf den Bergen zu beiden Seiten der Tauber gleichfalls nicht selten gefunden.

Von Vögeln habe ich das Goldhähnchen in der Umgebung von Mergentheim öfters gesehen; das Taucherlein (**colymbus minor**) ist in der Tauber häufig und **Totanus ochropus, Tringa hypoleucus** z. B. und ähnliche Vögel werden alle Jahre auf der Tauber beobachtet, wie auch die **anser segetum** z. B. immer dahin kommt. Man darf also dergleichen Vögel nicht ausschließlich in Oberschwaben suchen. Auch den Kybitz sah ich früher Jahre lang hinter Waldenburg.

Die Zusammenstellung der Fische S. 293 f. bestreitet unsern „Bächen" Kocher, Jagst und Tauber, sammt deren Zuflüssen, manche Fische, welche zum Theil recht häufig da vorkommen, z. B. der Aal, am meisten in der Jagst, weniger in der Tauber; Gruppe, Barsch, Karpfe, Schleihe, Nase, Hecht u. m. a. Fische sind gar nicht selten, zum Theil recht häufig in unsern 3 Flüßchen.

Im dritten Kapitel wird „das Volk" behandelt.

---

*) Kaum wird man mit ganz ernsthaftem Gesicht die Bühler S. 202. „Fluß von Vellberg" nennen können; dieses über (nicht an) der Bühler gelegene sg. Städtchen ist doch gar zu unbedeutend, es wäre z. B. O.-Sontheim in allen Beziehungen bedeutender, den Stadtnamen abgerechnet. Die Bäche bei Crispenhofen (202) bilden den Weißbach.

Erſtes Hauptſtück: Die Bevölkerungsſtatiſtik (von Rümelin).

Zweites Hauptſtück: Ethnografiſche Verhältniſſe: I. Die Abſtammung (Rümelin), II. Körperl. Beſchaffenheit (Köſtlin), III. Lebensweiſe und Sitten (Paulus), IV. Die Mundarten (von Keller), V. Beiträge zur Cultur-Statiſtik und VI. Der Volkscharakter (Rümelin).

Drittes Hauptſtück: I. Die Gewinnung von Rohſtoffen, 1) Landwirthſchaft, 2) Forſtwirthſchaft und 3) Bergbau; II. Gewerbe und Handel, III. Die Verkehrsmittel.

Um beim leztgenannten Abſchnitt zu beginnen, und zwar beim Kapitel 6: Vom Münzweſen S. 645; — wäre es nicht von Werth geweſen daran zu erinnern, daß auch verſchiedene neuwirtemb. Herrſchaften das Münzrecht einſt beſeſſen und ausgeübt haben, z. B. die Stadt Hall mit ihren Hällern, die Grafen und Fürſten von Hohenlohe u. ſ. w.? Wiederholt heißt unſer fränkiſch Wirtemberg — das Jagſtland, ein Name, der uns nicht recht gefallen will. Die Lage der zufälligen Kreishauptſtadt hat für die Wahl eines ſolchen geografiſchen Namens doch zu wenig Bedeutung, die Jagſt aber iſt unbedeutender als der Kocher und läuft wiederholt durch Badenſche Grenzſtriche. Alſo Kocherland oder wenigſtens Jagſt-Kocher-Land wäre annehmlicher.

In Betreff Frankens werden namentlich herausgehoben S. 371 die Tracht (worüber jedoch auch noch ſich rechten ließe) und S. 373 die Wohnung. Von Volksbeluſtigungen werden genannt S. 374 die großen Hochzeiten, die Sichelhänge — bei uns Niederfallen geheißen S. 375, die Muswieſe S. 375, welche vom Dienstag bis Samstag dauert.

In Betreff des religiöſen Bekenntniſſes S. 346 ff. werden mit Unrecht zu den evangeliſchen Landestheilen gezählt „die Hohenloheſchen Länder der Neuenſteiner Linie“, zu den katholiſchen Landestheilen „die Länder der Hohenlohe-Waldenburger Linie.“ Ganz Hohenlohe war und iſt evangeliſch, nur die eine Linie der Hohenloher Fürſtenfamilie iſt wieder katholiſch geworden und hat bei ihren Reſidenzen Waldenburg, Bartenſtein, Pfedelbach und Kupferzell kleine katholiſche Gemeinden geſammelt.

Beim Kapitel von der Abſtammung werden die altwirtemb. Aemter Weinsberg, Neuenſtadt und Möckmühl zu Schwaben gerechnet und die Bewohner als aſſimilirte Schwaben bezeichnet. Das müſſen wir aufs entſchiedenſte beſtreiten. Noch immer iſt die eingeborne Bevölkerung nach Sprache und Sitte eine fränkiſche, wenn

auch auf der Grenzlinie, wo allerdings das Oſtfränkiſche beginnt ins Rheinfränkiſche überzugehen.

Die fränkiſche Mundart wird S. 385 beſprochen, wozu man unſere Abhandlung über den Künzelsauer Dialect (oben S. 369 ff.) vergleiche. Vom fränkiſchen Volkscharakter iſt S. 420 f. die Rede. An berühmten Namen aus unſerm wirtemb. Franken ſind wir arm; vgl. S. 423, wo Göthes Abſtammung auch erwähnt iſt, die wir 1861 S. 390 f. beſprochen haben. Nachzutragen wäre etwa die Abkunft Ludwig Börnes von einer israelitiſchen Familie zu Oedheim und Mergentheim, ſ. Heilbronner Unterhaltungsblatt 1864, Nr. 1 S. 3 f.). Wollte der Juriſt Eichhorn als auswärts geboren nur in der Note genannt werden, ſo gehört doch wohl der Name ſeines Vaters, des Theologen und Orientaliſten auch Literators Eichhorn in den Text. Der war (S. 903) in Dörrenzimmern geboren.

Das vierte Buch (von Zeller) beſpricht den Staat: I. Die Staatsverfaſſung; II. König, königliches Haus und Hofinſtitute; III. Die Staatsverwaltung.

Das fünfte Buch (von Paulus) behandelt die Wohnplätze, geordnet nach den 4 Kreiſen und 64 Oberämtern. Uns berühren vgl. 1859 S. 127 ff., die Oberämter: Backnang (wegen Murrhardt) S. 805, Beſigheim (wegen Lauffen, Ilsfeld, Schozach, Kaltenweſten) S. 808 f.; Heilbronn S. 819 ff., Marbach (wegen Beilſtein, Winzerhauſen, Auenſtein) S. 829; Neckarſulm S. 831 ff.; (Aalen auch etwas wegen Adelmannsfelden S. 885, vgl. 1859 S. 131. 134); Crailsheim S. 885 ff.; Ellwangen (wegen Bühlerzell, Jagſtzell und Bühlerthann, Tannenberg und Kottſpiel, Roſenberg und Hohenberg) S. 888 f.; Gaildorf (mit ſchwäbiſchen jedoch einſt limburgiſchen Beſtandtheilen S. 889 f.); Gerabronn S. 891 f.; Hall S. 896 f.; Künzelsau S. 901 f.; Mergentheim S. 903 f.; Oehringen S. 909 f. und Welzheim (wegen ſeiner einſt limburgiſchen Beſtandtheile) S. 914 ff. Beim OA. Neresheim wird von Waldhauſen geſagt, S. 907, es erſcheine erſtmals 1122 im Beſiz der Grafen v. Rothenburg. Wenn das kein Druckfehler iſt, ſo wären wir ſehr verbunden für die Mittheilung, wo das Nähere hierüber zu finden iſt.

In dieſem Buch können wir uns mit der beliebten Gruppirung der Ortſchaften nach ihrer geografiſchen Lage nicht befreunden. Das iſt geſchehen S. 793 „um Wiederholungen zu vermeiden“, uns däucht aber das Hauptmoment bei dieſer Ortsbeſchreibung iſt die Mittheilung der wichtigſten hiſtoriſchen Notizen, die Nachweiſung der früheren Beſizverhältniſſe u. dgl. Dieſe hiſtoriſchen Nachweiſungen

aber konnten am übersichtlichsten gegeben werden durch entsprechende Zusammenstellung der Orte, während jezt gerade bei unsern fränkischen Oberämtern fast unerträgliche Wiederholungen entstehen namentlich durch die bis 20 und 30 mal wiederholte Notiz: anno oder: mit dem und dem Ort an Württemberg gekommen (zum Theil ohne ein Wort über die früheren Verhältnisse) — und durch die Benennung des standesherrlichen Grundbesitzers.

Die Lage der Ortschaften ist ja durch einen Blick auf die Karte zu ersehen, oder ließen sich, soweit es von Werth ist, bei der kurz vorangeschickten topografischen Skizzirung des Bezirks die je dazu gehörigen Orte aufzählen, am kürzesten durch Bezifferung derselben, während wieder bei Aufzählung der Orte, soweit das von Werth scheint, die Litera oder römische Ziffer des betreffenden Terrainabschnittes angegeben werden könnte. Das alles würde sehr wenig Raum wegnehmen.

Im Einzelnen finden wir in den fränkischen Oberämtern mancherlei zu beanstanden. Als Beweis und als Mitarbeit für spätere Ausgaben will Ref. das Oberamt Mergentheim, in welchem er geboren ist, einer eingehenden Besprechung unterziehen. Es wird gewiß im Sinne des K. statist. topogr. Bureaus sein, wenn auch über andere Oberämter Referate geliefert werden und für das ganze fränkische Würtemberg steht diese Zeitschrift solchen Mitarbeiten offen.

Was das Topografische betrifft, so weiß ich nicht anders, als — Taubergrund heißt nur das Thal der Tauber; kein Ort auf der Höhe wird zum Taubergrund gerechnet. Für die Orte auf der Höhe lebt nur eine Bezeichnung im Volksmund: die ehemals rotenburgischen Orte heißen „in der Landwehr". Die alte Bezeichnung für die Gegend von Adolzhausen „auf dem Eigen" s. 1856 S. 136 ist längst vergessen, das „Gäu" aber reicht kaum über die würzburgische Grenze herüber und geht unter allen Umständen nicht bis Löffelstelzen; nach der landläufigen Annahme reicht es bis Bernsfelden, wo auch eine Dialectgrenze besteht. Der Mergentheimer Volkswitz fragt deßwegen: Wie weit geht der Nebel (Näwel)? Antwort: bis Bernsfelden (Bernsfald), da fängt der Nawel an.

Die übersichtlichste Terrainbezeichnung würde wohl sein:

I. Die Orte im Taubergrund, im Tauberthal selbst.

II. Die Orte an den Seitenbächen (namentlich 1) an der Steinach, 2) am Herrgottsbach, 3) Rimbach, 4) Vorbach, 5) Nassauer Bach, 6) Aspach, 7) Wachbach und dessen Zuflüssen ꝛc., wenn man die Hauptseitenthäler überhaupt aufzählen will).

III. Die Orte auf den Höhen: A. nördlich von der Tauber 1) bei Kreglingen, 2) zwiſchen Weikersheim und Mergentheim. B. ſüdlich von der Tauber, 1) in der Landwehr, 2) zwiſchen Herrgottsbach und Vorbach, 3) zwiſchen Vorbach und Wachbach.

Die Gebirgsformation betreffend bemerken wir, daß der bunte Sandſtein, ſoviel wir wiſſen, erſt jenſeits der badiſchen Grenze zu Tag tritt; die erſten Steinbrüche ſind bei Königshofen. Die Ortsgeſchichte und Beſchreibung begleiten wir, nach der Reihenfolge des Buchs, mit unſern Bemerkungen.

Mergentheim liegt nicht weit von der Einmündung des Wachbachs in die Tauber. Daß die Stadt doppelt ummauert geweſen, wird nächſtens bloße Ueberlieferung ſein, ſo raſch verſchwinden die in meiner Jugend noch vollſtändig geſchloſſenen und vielfach bethürmten Mauern. „Viel Gewerbe“ u. ſ. w., das dürfte wohl etwas zu großartig lauten. Ein Reſidenzſchloß der Deutſchmeiſter war in Mergentheim allerdings, ihre Reſidenz aber hatten die ſpäteren Herrn ſelten und meiſt nur beſuchsweiſe zu Mergentheim, weil ſie gewöhnlich zugleich noch andere, höhere Würden bekleideten, z. B. als Erzbiſchöfe von Trier und Cölln u. a. m.

Das Schloß wird vom Herzog Max von Wirtemberg bis jezt nicht bewohnt, die Sammlungen ſeines Vaters aber ſind naturwiſſenſchaftliche (ganz beſonders ornithologiſche) und ethnografiſche. Der ſchöne dem Publikum geöffnete Schloßgarten und die Stadtalleeen wären wohl auch einer Erwähnung würdig geweſen. Von ſchönen alten Grabdenkmalen in der Schloß-Gruft kann nicht die Rede ſein; die Bronceplatte vom Grabe Walthers von Kronberg ſteht jezt in der Dominikaner-Kirche. Dieſes Dominikanerkloſter wurde jedenfalls erſt nach 1250 geſtiftet, vgl. 1853 S. 27 und 1857 S. 299. Das jezige Kapuzinerkloſter iſt 1635 „erbaut“ worden.

Von „einigen im 13. Jahrhundert im german. Stil erbauten Kirchen“ weiß ich nichts. Die St. Johannes-Stadtkirche, — (einſt dem Johanniterorden gehörig, der eine Commende zu Mergentheim beſaß), wurde in der 2ten Hälfte des 13. Jahrhunderts im romaniſchen Stile erbaut — und erſt in ſpäteren Zeiten etwas umgeändert (vgl. S. 109 des Buches ſelbſt und unſer Heft 1854 S. 104 f.). Die Dominikanerkirche wurde erſt um 1320/30 gebaut, ſ. 1853 S. 28. Die Wolfgangskapelle jenſeits der Tauberbrücke iſt von 1508 bis 1510, ſ. 1854 S. 127. Zwei Krankenanſtalten kenne ich nicht, ſondern blos das ſg. Carolinenſtift (vgl. S. 488); die 2 Armen-

häuſer, das Siechen- und das Pilgerhaus, liegen ziemlich weit von der Stadt entfernt, vgl. 1854 S. 126.

Größere Badgebäude ſinds eigentlich 3 und dazu 2 Oekonomiegebäude. Der Beſuch iſt noch immer ein wechſelnder.

Hauptſitz des Deutſchordens und Reſidenz des Deutſchmeiſters iſt Mergentheim geworden nicht ſowohl durch den Abfall Preußens, ſondern in Folge der Zerſtörung Hornecks a. N. durch die Bauern 1525; ſ. 1860 S. 330 f. Durch den Abfall Albrechts von Brandenburg wurde nur der Deutſchmeiſter zugleich Hochmeiſter. In „ältern Zeiten“ gehörte Mergentheim theils eigenen de Mergentheim genannten Freiherrn, theils andern edlen Geſchlechtern. Von den Hohenlohern war die Weikersheimer Linie gleichfalls da begütert, wie die Brauneckiſche, welcher die Burg Neuhaus mit ihrem Bezirk zugehörte; vgl. 1851 S. 16 f., 1853 S. 20 ff. Grafen von Hoh. Brauneck hat es niemals gegeben. Im 30jährigen Krieg erhielt Graf Horn die Stadt Mergentheim geſchenkt vom König Guſtav Adolf und als Grundherr und Patron der Stadtkirche führte er allerdings den evangeliſchen Gottesdienſt ein, ja ließ ſogar eine eigene Kirchenordnung drucken (die ich beſitze); aber den Einwohnern wurde völlig freigelaſſen, welcher Confeſſion ſie anhängen wollen und in der Dominikanerkirche dauerte der faſt von der ganzen Einwohnerſchaft beſuchte katholiſche Cultus fort. Die Texteswort geben alſo eine ganz irrige Vorſtellung von dieſen Vorgängen; 1635 iſt nur der evangeliſche Kultus wieder abgeſchafft worden. Im Jahre 1806 wurde das Meiſterthum ganz dem öſterreichiſchen Erzhauſe übergeben und konnte deßwegen beim Kriege gegen Oeſterreich 1809 von Wirtemberg in Beſiz genommen werden.

Unter den Beſtandtheilen des Oberamts ſind vergeſſen 2b die vom Fürſtenthum Hohenlohe und 5) einige klöſterliche Beſizungen (des Kloſters Schönthal und unbedeutendere des würzburgiſchen Stifts Neumünſter).

Archshofen gehörte nicht, wie man die Texteswort verſtehen muß, bis 1803 dem Deutſchorden, ſondern die 1267 gegründete Commende Archshofen wurde ſchon 1460 an einen Herrn v. Rein verkauft und der Ort bildete zum Theil ein Rittergut, zum Theil gehörte er der Reichsſtadt Rothenburg und dem Fürſtenthum Ansbach, vgl. 1861 S. 331 ff.

Ueber Creglingen, vgl. 1855 S. 3 ff. Die Lage von Creglingen findet man gewöhnlich nicht gerade „angenehm“. Die „vielen Grabdenkmale“ in der Herrgottskirche kennen wir nicht, wohl aber

ein paar interessante Hohenlohesche Todenschilde, s. 1860 S. 305. Der berühmte Altar darf nicht „ohne Zweifel“ dem Veit Stoß zugeschrieben werden, vgl. 1863 S. 299 ff. Von den Glasgemälden sind kaum noch Reste übrig, so viel ich mich erinnere, wohl aber verdienen 3 weitere Altäre Beachtung.

Schäftersheim „gehörte zum Fürstenthum Hohenlohe“, d. h. die Grafen von Hohenlohe als Vogteiherrn haben das im Bauernkrieg zerstörte Kloster nachher ex titulo derelicti secularisirt und seine Besizungen an sich gezogen; vgl. oben S. 495.

Das Weikersheimer Schloß ist aus dem 17ten und noch mehr aus dem 18. Jahrhundert; es enthält manche Ahnenbilder, aber nicht -- wie man den Text verstehen könnte — eine vollständige Reihe derselben von 1610 an. Von „Mauerresten einer Burg“ habe ich nie etwas gesehen noch gehört; sollte der Wartthurm gemeint sein? — (Das früher vielbesuchte Karlsberger Schlößchen ist abgebrochen). Der Satz: „Weikersheim war schon frühe der Sitz einer hohenloheschen Linie, welche 1190 erlosch“, kehrt die Wahrheit um. Eine Linie der freien Edelherrn von Weikersheim erbte mit dem Namen die Herrschaft Hohenlohe, das ältere Edelgeschlecht von Hohenlohe ist um 1190 ausgestorben, vgl. 1850 S. 71, 1852 S. 82 f.

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts läßt sich die noch blühende Hauptlinie der Hohenloheschen Familie -- die Weikersheimische nennen; die andern Hauptlinien von Hohenlohe und Brauneck sind längst ausgestorben. Die Stadt Weikersheim wurde nach mehreren Verpfändungen 1467 leztmals wieder eingelöst und es bildete sich nun bald eine Weikersheimer Speciallinie der Grafen von Hohenlohe 1472—1545. Die Neuensteiner Hauptlinie hat erst ums Jahr 1550 sich gebildet und von ihr zweigte sich wiederholt ein Weikersheimer Ast ab, deren lezter 1756 ausstarb. Seitdem gehörte Weikersheim (mit seinem Amte) zu Hohenlohe-Oehringen bis 1805, wurde sodann gemeinschaftlicher Besitz von Hoh.-Langenburg und H.-Kirchberg, durch Theilung aber kam es 1830 an Hoh.-Langenburg allein.

Elpersheim gehört, wie Weikersheim, seit 1830 zu Hohenlohe-Langenburg allein.

Zu Markelsheim war nicht ein eigentliches Nonnenkloster, sondern eine unbedeutende Frauenklause (wie auch zu Neunkirchen). Das Stift Neumünster hatte hier ansehnliche Besizungen und einen Beamten, im Uebrigen gehörte der Ort zum OO. Amte Neuhaus.

Die Burg Neuhaus wurde 1788 als Amtssitz verlassen und sodann allmählig abgebrochen. Burg und Herrschaft war von den Herrn von Hohenlohe-Brauneck an Würzburg gefallen und wurde schon 1398 an Deutschorden verpfändet. Es gehörte dazu u. a. das Dorf Neuses (nicht Neusas S. 905 und 906).

Edelfingen „gehörte dem Deutschorden" blos zu $^5/_8$; $^2/_8$ waren hohenlohisch, dann gräflich Hatzfeldisch, zuletzt würzburgisch; $^1/_8$ gehörte den Freiherrn von Adelsheim zu Adelsheim und kam mit diesen 1806 unter Badensche Oberhoheit bis zur Austauschung der Condominatorte von 1843—46.

Niederrimbach (früher zum Theil ritterschaftlich, — von Baldersheimisch) kam zu mehr als $^2/_3$ erst 1797, bei einer Grenzregulirung, an Ansbach. Daß hier jemals ein „Schloß" gestanden, bezweifle ich. Die betreffende Notiz in Bensens Rotenburg S. 480 redet von Oberrimbach. Die Standorfer Kapelle s. 1859 S. 111 ff.

Zu Neubronn sind mir nennenswerthe Reste einer „Burg" nicht bekannt. Das Dorf gehörte allerdings „bis 1806 dem Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg", aber erst seit 1803! Ganz in derselben Weise gehörte Wermutshausen zu Hohenlohe-Jagstberg, nicht „Langenburg". Diese 2 Dörfer mit Rinderfeld und ein paar Weilern waren freilich „eine alte Hohenlohesche Besitzung", wurden aber schon 1396 an Conrad von Weinsberg, von den Weinsbergern 1443 an die Herrn von Rosenberg verpfändet und nun troz des Hohenloheschen Widerspruchs zu Würzburgischem Lehen gemacht, auch nach Aussterben der Herrn von Rosenberg von Würzburg eingezogen, 1637 an die Grafen von Hatzfeld verliehen und 1794 direct wieder vom Bisthum W. in Besiz genommen. Erst 1803 ist diese ehemals Hohenlohesche Besizung wieder an Hohenlohe-Jagstberg gekommen, vgl. 1863 S. 275. Direct falsch ist, daß das unpassender Weise viel weiter unten erst genannte Dorf Rinderfeld 1443 an Hohenlohe verkauft worden sei; s. oben.

Münster mit seiner nicht gerade sehr alten romanischen Kirche gehörte theils zur Herrschaft Weikersheim, theils zur Herrschaft Niederstetten, und wurde mit dieser ganz dem Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg überlassen 1803, vgl. 1860 S. 275.

An Vorbachzimmern hatte Würzburg Theil als lezter Inhaber der Herrschaft Niederstetten.

Zu Laudenbach, vgl. 1857 S. 216 f. Statt „1358" ist 1558 zu lesen, weiter unten wird aber nach einer andern Quelle das Jahr 1568 genannt, in welchem die Herrn von Finsterlohe sollen

ausgestorben sein; beides ist irrig und wohl 1572 richtiger. Im Pfandbesiz waren lange die Grafen von Hatzfeld zu Haltenbergstetten, weßwegen sie eben die Bergkirche restaurirten und als Grabstätte benützten.

Herrenzimmern*) mit Rüsselhausen zusammen bildete einst das Besitzthum der ritterlichen Herrn von Zimmern und später von Ussigheim. Erst im Anfang des 16. Jahrhunderts kauften die Lehensherrn, die Grafen von Hohenlohe, dieses Rittergut.

Apfelbach gehörte immer zur Herrschaft resp. Amt Neuhaus.

Wachbach wurde paritätisch, weil eine Hälfte nebst $^1/_3$ von Hachtel den evangelisch gewordenen Herrn von Adelsheim zugehörte, das Uebrige dem Deutschen Orden. Von der 1523 zerstörten Burg auf einem Hügel sind keine Mauerreste mehr vorhanden. Erwähnung hätte wohl auch Dörtel verdient wegen eines ehemals berühmten Wildbades, vgl. Würtemb. Jahrbücher 1836, II. S. 134 ff.

Neunkirchen liegt nicht am Wachbach, sondern an einem von Lustbronn herkommenden Zuflusse desselben. Zu Mergentheim heißt dieses Wasser übrigens der Forellenbach. Neunkirchen gehörte von alten Zeiten her den ritterlichen Mergentheimer Geschlechtern und kam zulezt an die Herrn von Geyer (s. 1862 S. 11 ff.), nach deren Aussterben 1807 es zwischen Würzburg und Preußen getheilt wurde. An Hohenl.-Weikersheim-Oehringen kam der preußisch-ansbachische Theil erst 1796; der Würzburgische Theil an Hohenlohe-Jagstberg erst 1803.

Althausen war nicht eigentlich „freies Reichsdorf". Durch Erkaufung der Vogtei von den adlichen Grundherrn war es (1429) ein Freidorf geworden, aber nicht reichsunmittelbar, sondern allezeit der Cent Neuhaus unterworfen. Auch die Uebung der Vogtei wurde späterhin wieder an Kurpfalz, nachher dem Deutschorden (schwerlich ists passend zu sagen „dem Fürstenthum Mergentheim") überlassen; vgl. 1855 S. 43 ff.

Deubach ist eine Exclave, nahe beim Schauplatz der Königshofer Bauernschlacht 1525; es ist von den alten Reichsministerialen von Schüpf an Deutschorden verkauft worden, s. 1859 S. 77.

Weiterhin stehen die Orte der Rotenburger Landwehr beisam-

*) Vgl. 1857 S. 221 ff. S. 223 ist wirklich die bei Wibel stehende Jahrszahl 1456 zu corrigiren in 13 5. Das Zimmern, welches die Herrn von Rosenberg besaßen, könnte wohl auch Zimmern bei Gerlachsheim gewesen sein.

men. Die Herrn von Seltneck waren ein Zweig der bedeutenden kaiserlichen Küchenmeistersfamilie von Rotenburg und Nortenberg, nach deren Aussterben sie das Reichserbamt verwalteten, welches erst nach ihrem Abgang an die Truchseße von Waldburg kam.

Von der Burg Finsterlohe sind nur wenige Reste noch übrig, über die Herrn von Finsterlohe s. oben, wo auch gesagt ist, daß zu Oberrimbach ehemals eine Burg gestanden.

Von Bedeutung war die hohenlohische Burg Lienthal, welche an den deutschen Orden zuerst, bald aber an das Bisthum Würzburg kam, weßwegen der Bischof 1353 vom Kaiser das Stadtrecht auswirkte für sein Dorf dabei gelegen. 1379 erkaufte Rotenburg den Ort. Weil die Rotenburger Landwehr nicht berührt ist, so werden die Leser vielfach nicht verstehen, was mit dem „Landthurm", einem Thorthurm der Landwehr, gemeint ist.

Von Rinderfeld haben wir passender schon oben bei Wermuthhausen und Neubronn ꝛc. gesprochen.

Zu Pfützingen sind Grundherrn die Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, nicht aber auch die Seitenlinie von „Jagstzell, d. h. Jagstberg. Was die Worte „Pfützingen war einst der Sitz eines Gr. v. Hohenlohe" heissen sollen, verstehe ich nicht. Es kann doch hiemit das ehemalige Jagdschlößchen nicht gemeint sein, in welchem früher ab und zu die Hohenl.-Bartensteinschen Herrschaften verweilten? Ich selber habe früher die Hypothese aufgestellt, daß vom Geschlecht der schon ums Jahr 1100 blühenden Edelherrn von Pfützingen*) die Freiherrn von Weikersheim ca. 1150 ff. abstammten, somit auch das jezt noch blühende Geschlecht der Grafen und Fürsten von Hohenlohe; vgl. 1850 S. 71 ff.

Honsbronn war zum Theil Deutschordisch, daher die zahlreichen katholischen Einwohner.

Von Adolzhausen ist zweimal in einer Zeile gesagt, daß es Hohenl.-Langenburgisch ist und war; man muß also annehmen, es habe schon vor 1805 zu Hohenlohe-Langenburg gehört und doch war es vorher ein Hohenl.-Weikersheim-Oehringenscher Ort.

Bei Herbsthausen dürfte wohl der Schlacht anno 1645 gedacht sein.

*) Anno 1103 blühte Gundelo de Pfussech und bei der Seltenheit dieses Namens in unsern Gegenden ist wohl kein Zweifel, daß er der Gundelaho ist, welcher 1095 das predium Stutbach im Namen der Comburger Kirche übergab und anderswo 1096 zeugte (Gundeloch); s. W. U. B. I., 393. 308.

Rengershausen liegt in einem Seitenthälchen der Jagst, nicht des Kochers. Es wurde 1532 aus ritterschaftlichem Besiz vom Deutschorden gekauft, vgl. 1848 S. 26.

Nassau gehörte nicht „bis 1806“ dem gegenwärtigen fürstl. Grundherrn, dem Fürsten von Langenburg, sondern bis 1805 zu Hohenlohe-Oehringen, erst seit 1830 zu Hohenlohe-Langenburg.

Waldmannshofen hat eine lange Geschichte. Es gehörte den Schenke von Limburg, den Herrn von Hohenlohe, ihren Dienstmannen von Baldersheim u. s. w. Dann kam es an die von Rosenberg und zulezt an die Grafen von Hatzfeld. Nur die Landeshoheit darüber hatte Preußen ergriffen 1796, nach Erwerbung der Markgrafschaft Br. Anspach; dieselbe kam an Wirtemberg von der Krone Bayern.

Bei Frauenthal ist auch hier die interessante romanische Kirche nicht erwähnt. Wenn gesagt ist, das Kloster sei gestiftet worden „von den Brüdern Gotfr. und Conr. von Hohenlohe-Brauneck“, so lautet das ganz, als habe sich auch Gotfried genannt von Hohenlohe-Brauneck, was bekanntlich nicht so ist. Frauenthal, das Brandenburg-Baireuthisch war, kam nicht „mit Mergentheim“, sondern mit Creglingen an Wirtemberg.

Bei Reinsbronn hätten wohl die ehemaligen Herrn von Reinsbronn auch genannt werden können, vor den Geyern, vgl. 1862 S. 7 ff.

Der confessionellen Verhältnisse ist nirgends erklärend gedacht; wir erfahren in keiner Weise, warum der OABezirk Mergentheim zu den „ganz paritätischen“ gehört, S. 348, was übrigens nicht ganz richtig ist, weil die Evangelischen bedeutend überwiegen — mit 2 Dritteln der Bevölkerung.

Die Mischung der Confessionen erklärt sich einfach aus den ehemaligen Besizverhältnissen; der deutsche Orden hinderte die Ein- oder Durchführung der Reformation in seinem ganzen Gebiete; ebenso Würzburg in Laudenbach, der Abt von Schönthal zu Simmringen. Dagegen reformirten Graf Wolfgang von Hohenlohe zu Weikersheim — seit 1541, die übrigen Hohenloheschen Herrn seit 1552; Ansbach schon um 1530, Rotenburg um 1540. Evangelisch wurden auch die adlichen Grundherrn, die Geyer, von Adelsheim und namentlich die Herrn von Rosenberg. Paritätisch wurden die mit Deutschorden gemischten Orte, wie Wachbach mit Hachtel und Honsbronn. Ganze Filialgemeinden, wie Bernsfelden, Roth, Stuppach wurden vom Orden abgerissen von ihren evangelisch gewordenen

Mutterkirchen und antireformirt. Israeliten waren jedenfalls schon im 13. Jahrhundert ansässig; vgl. 1861 S. 376 u. a.

Historisch geordnet würden wir etwa aufführen:

I. Die Oberamtsstadt und das ganze Meisterthum, dieses geordnet nach den Aemtern (vgl. 1848 S. 92) 1) Neuhaus (mit Igersheim, Markelsheim, Apfelbach, Neuses, Harthausen und Bernsfelden). 2) Wachbach (mit Hachtel und Dörtel, Stuppach und Rengershausen), 3) Balbach (mit Edelfingen, Deubach, Löffelstelzen und den Weilern auf den Höhen nördlich von der Tauber).

Hierauf die andern Bestandtheile nach der Zeitfolge ihrer Erwerbung, als II. anknüpfend an den Schönthaler Probsteihof zu Mergentheim — das Schönthalische Dorf Simmringen, beides erworben 1802—1803.

III 1806 wurde die Landeshoheit erworben über die Fürstlich Hohenloheschen Besitzungen, nemlich a) über die Hohenlohe-Neuensteinsche Herrschaft Weikersheim (mit Elpersheim, Nassau, Vorbachzimmern und Neunkirchen zum Theil, Adolzhausen und dem ehemaligen Kloster Schefterstheim); b) über die Hohenlohe-Bartensteinsche Herrschaft Pfitzingen sammt Herrenzimmern und Rüsselhausen; c) über die Hohenlohe-Bartensteinsche Secundogeniturherrschaft Jagstberg-Haltenbergstetten, bestehend in unserem Bezirk 1) aus der ehemaligen Hohenloheschen Pfandschaft Rinderfeld, Wermuthhausen und Neubronn; 2) aus Laudenbach und 3) Münster sammt Theilen von Neunkirchen und Vorbachzimmern.

1809 wurde das Meisterthum erworben, dessen Bestandtheile — ausser der Stadt Mergentheim — recht wohl auch hier erst als Abtheilung IV. könnten aufgeführt werden. Dazu die Hoheit über das von Adelsheimische Rittergut Wachbach.

V. 1810 trat Bayern an Würtemberg ab a) das früher ansbachische, seit 1792 preußische, seit 1805—06 Bayerische Amt Creglingen, umfassend auch das Baireuthisch gewesene Kloster Frauenthal; b) einen Theil des Gebiets der Reichsstadt Rotenburg (mit Finsterlohe, Schmerbach, Selteneck, Lichtel ꝛc.) seit 1802—03 bayerisch geworden, und c) die Hoheit über die schon 1796 der preußischen Hoheit unterworfenen Rittergüter Waldmannshofen und Archshofen.

VI. Der von Adelsheimische — späterhin großherzoglich Badensche Theil von Edelfingen wurde erst 1843—46 würtembergisch, es würde das aber schon bei I., resp. IV., 3 sich erwähnen lassen.

Unzählige Wiederholungen würden auf diese Weise erspart und den Lesern ein ziemlich übersichtliches, vollständigeres und zusammen-

hängendes Bild der historischen Verhältnisse des Bezirks und seiner einzelnen Bestandtheile dargeboten.

Zum Schluß unterziehen wir noch die interessante „Uebersichtskarte von Würtemberg, mit Unterscheidung der Confessionen sowie der alt- und neuwirtemb. Landestheile", einer näheren Betrachtung.

Auffallend ist und irrig, daß Gaildorf und das ganze Limburg als altwirtembergisch kolorirt ist, vgl. dagegen S. 90 des Buches. Die altwirtembergische Exclave unterhalb Heilbronn ist U.-Eisesheim, aber warum ist das einst lichtensternsche O.-Eisesheim als katholisch bezeichnet und als neuwirtembergisch?

Als evangelisch gemischte Gemeinde in katholischer Umgebung ist Neckarsulm eingetragen, eine neugegründete evangelische Pfarrverweserei (mit dem Filial Gundelsheim). Vergessen ist die ziemlich große evangelische Gemeinde zu Mergentheim, welche seit 1809 allmählig sich gebildet hat, und die Pfarrverweserei zu Schönthal. Auch ist (Markt) Lustenau (OA. Crailsheim) als katholisch bezeichnet, während diese paritätische Gemeinde überwiegend evangelisch ist.

Als katholisch sind bezeichnet — bei Heilbronn die Gemeinden jenseits des Neckars Biberach und Kirchhausen, diesseits Sontheim und Thalheim; im OA. Weinsberg — Affaltrach und Wimmenthal (die Eisenbahn sollte zwischen durchlaufen); im OA. Oehringen — Pfedelbach, Waldenburg und Kupferzell, bei Hall Steinbach mit Comburg, bei Ilshofen Groß-Almerspann; im OA. Gaildorf — Hausen a. Roth, Schlechtbach und Untergröningen; den neuwirtemb. katholischen Ort n.-östl. von Gaildorf aber wissen wir uns nicht zu denken. Sollte das ellwangensche Rittergut Hausen gemeint sein? Dieses war evangelisch. Im OA. Crailsheim sind katholisch — Stimpfach, Deufstetten mit Mazenbach und Lustenau, wie gesagt, zum Theil. Im OA. Künzelsau sind die ehemals schönthalischen, mainzischen und würzburgischen Besitzungen katholisch, es ist aber ganz nahe bei Künzelsau das (zum Theil israelitische) Dorf Nagelsberg vergessen und die katholische Gemeinde zu Braunsbach. Im OA. Mergentheim ist der vereinzelte katholische Ort — Laudenbach mit Honsbronn.

Die größeren eingezeichneten Juden-Gemeinden sind im OA. Heilbronn: Bonfeld jenseits, Sontheim und Thalheim. OA. Neckarsulm: Kochendorf, Oedheim, Olnhausen a. Jagst. OA. Weinsberg: Lehren und Affaltrach. OA. Oehringen: Ernsbach a. Kocher. OA. Künzelsau — Berlichingen, Nagelsberg. Braunsbach an der Jagst, Hohebach und Dörzbach (mit Einem Zeichen). Im OA. Hall

iſt blos die israelitiſche Gemeinde zu Steinbach, im OA. Crailsheim die in der Oberamtsſtadt von Bedeutung; im OA. Gerabronn: Gerabroun, Dünsbach*) und Niederſtetten; Hengſtfeld iſt überſehen und Michelbach a. Lücke. Im OA. Mergentheim ſind anſehnliche israelitiſche Gemeinden ebenda und zu Edelfingen, Wachbach, Markelsheim, Weikersheim, Creglingen, Archshofen und Laudenbach. Vergleiche zu dem Allem 1861 S. 384.

Das Höhenverzeichniß am Schluſſe iſt nach Oberämtern geordnet und wer alſo die Höhen unſerer Gegend ſucht, wird ſie leicht finden.

Unter den paar Flüſſen, deren Gefälle S. 1002 ff. angegeben ſind, iſt unſer Kocher S. 1003.

H. Bauer.

---

2) Die Württembergiſchen Jahrbücher, 1818—1859.

Dieſe Jahrbücher werden herausgegeben vom K. ſtatiſt. topografiſchen Bureau, weil ſie aber unſer Verein nicht mitgetheilt erhält, ſo kannte ich bisher nur einzelne Hefte, bis es kürzlich gelang, wenigſtens die oben genannten Jahrgänge antiquariſch zu erwerben. Wir ſtellen nun diejenigen Artikel hier zuſammen, welche unſern Vereinsbezirk berühren.

H. B.

1819, S. 235. Auszüge aus Rathsprotokollen in Hall.

1720, S. 273. Alte Bilder an der Kirche zu Hölzern. Geſchichte der Weinsberger Weibertreue.

1820, S. 300. Die Saline Friedrichshall.

1823, I. 190. Die Entſtehung des Dorfes Bürg a. K. Von Pf. M. Jäger.

II. 463. Der Viehhandel im Hohenloheſchen. Von Hofrath Weber.

---

*) Das Zeichen unter Gerabronn nemlich können wir uns nur ſo erklären, daß es verſezt iſt, jenſeits der Jagſt ſtehen und Dünsbach bezeichnen ſoll.

1825, I. 196. Alter der Neuenstadter Linde.

1833, II. 297. Geschichtliche Nachrichten über Burg und Dorf Schrotzberg. Von J. Albrecht.

II. 318. Die Reiherhalde zu Morstein (vom † Hofrath Weber.

1834, II. 369. Die Burg Gabelstein und ihre Besitzer. Von J. Albrecht.

1835, I. 1. Die in Württemberg gefundenen Römischen Stein-Inschriften und Bildwerke.

1835, II. 374. Entdeckungen (Römischer Alterthümer) in der Gegend von Möckmühl und Osterburken.

1836, II. 116. Mergentheim und seine Umgebung in topografischer und geognostischer Hinsicht. Von OArzt Dr. Bauer.

1837, I, 165. Die Burg Neufels.

II, 421. Nachrichten von altdeutschen Grabhügeln und Opferhügeln in der Umgegend von Kirchberg, von Hofrath Hammer.

II. 426, Bericht über neure Entdeckungen römischer Alterthümer zu Mainhard, von J. Kerner.

1838, II 221. Vollständiger Auszug aus Hofrath Hammers Nachrichten und fortgesetzten Nachrichten von den altdeutschen Grab- und Opferhügeln in der Umgegend von Kirchberg.

II, 335. Die ausgestorbenen Herrn von Kirchberg, von Hofrath Hammer.

1839, II. 414. Berichtigender Nachtrag zu dem Auszug aus den Nachrichten (Hammers) von Grab- und Opferhügeln.

1840, I. Denkmale des Alterthums und der alten Kunst im Königreich Württemberg.

1843, II. 142. Das Kampfgericht in Hall.

II. 150. Die Herrschaft Vellberg.

1844, I. 71. Die Gau- und ältesten Dynastengeschlechter Württembergs, von K. Pfaff.

1844, I. 181. Der Römische Grenzwall und die R. Niederlassung bei Murrhard, von Paulus.

I. 201. Ueber den Stammsitz der Kaiserschenken von Schüpf und Limburg. Von H. Bauer.

1844. II. 261. Notizen über die Dampfschifffahrt auf dem Neckar. Von Titot.

1847. II. 131. Die älteste Hohenlohe'sche Genealogie und einige Seitenzweige des Calwer Grafenstamms (zu Weinsberg-Löwenstein), von H. Bauer.

1848, I. 115. Beiträge zur Geſchichte der Herrn v. Aſchhauſen, Bebenburg, Bilrieth, Klingenfels, Limburg, Langenburg und Ravenſtein. Von H. Bauer.

1849, II. 73. Geſchichte des ehemaligen Reichsdorfs Althauſen, beſonders in kirchlicher Beziehung, von O. Schönhuth.

1850, II. 16. Beiträge zur Geſchichte des Weinbaus in Württemberg, von Volz. (Vgl. S. 50 f. 59 f 102. 132. u. ſ. w.

1851, II. 15. Beiträge zur Geſchichte des Städtekriegs 1449—53. Von K. Pfaff.

II. 47. Der gleißende Wolf von Wunnenſtein. Von Klunzinger.

1854, II. 99. Die Siegel und Wappen der württ. Städte. Von K. Pfaff. Nachträge 1855, II, 203.

1855, I. 158. Thaten und Schickſale des Hans v. Maſſenbach gen. Thalacker. Von K. Klunzinger.

1857, II. 83. Zur Glockenkunde in Württemberg. Von K. Klunzinger.

II. 160. Die frühern Verhältniſſe und Schickſale der Juden in Württemberg. *)

1858, II. 219. Römiſcher Grabſtein zu Murrhardt gefunden.

1859, II. 22. Die Kunſt- und Alterthums-Denkmale Württembergs Von Haßler. (Hierher ein Theil des Oberamts Beſigheim.)

II. 129. Geſchichte der Neckarſchifffahrt in Württemberg. von K. Pfaff.

---

3) Der römiſche Grenzwall (limes transrhenanus) vom Hohenſtaufen bis an den Main, von Finanzrath E. Paulus. Mit einer Karte. 1863.

Die Veröffentlichung des Wirtb. Alterthumsvereins (ſechstes Heft 1863) iſt auch als beſondere Schrift erſchienen und um ſo mehr halten wir es für Pflicht unſere Leſer darauf aufmerkſam zu machen.

---

*) Nur weil mir dieſer Artikel damals noch unbekannt war, habe ich in meinem Aufſatze: „Iſraeliten im wirtemb. Franken“ 1861 S. 365 ff. keine Rückſicht darauf genommen.

Wer irgend für den limes transrhenanus (über deſſen Erbauung wir uns im Hefte 1863 S. 344 ff. ausgeſprochen haben) ſich intereſſirt, wer die Teufelsmauer auf ihrem Zuge durch Wirtemberg und Baden irgendwo ſelber aufſuchen und vielleicht eine Strecke weit verfolgen will, der nehme dieſe Schrift des längſt rühmlich bekannten Verfaſſers der archäologiſchen Karte von Wirtemberg zur Hand und er beſitzt den ſicherſten Führer auf ſeinen Wegen, wenn auch ungeübte Augen nicht ſo ſcharf ſehen, wie die geſchärften Blicke eines langjährigen Forſchers.

Vergleichen wir die neue Karte mit der früheren, ſo finden ſich innerhalb unſeres Vereinsgebietes verſchiedene Abweichungen. Neu eingezeichnete Römiſche Anſiedlungen finden ſich in der Nähe von Roigheim, Bittelbronn, Kresbach, 2 im Hardthäuſer Wald, 2 bei Oedheim (die eine 1864 in größerer Ausdehnung aufgegraben), bei Eberſtadt und bei Hölzern.

Eine neu eingezeichnete Straße zweigt von der hohen Straße zwiſchen Kocher und Jagſt ab bei Aſſumſtadt und zieht auf dem Bergrücken zwiſchen Seckach und Schefflenz nach Buchen; eine ſüdliche Fortſetzung geht über Bürg nach Neuenſtadt a. K. und von da auf der Höhe zwiſchen Kocher-Ohrn und Brettach nach Oehringen. Von Oehringen wird eine zum Theil außerhalb des limes laufende Straße über Sindringen nach Jagſthauſen angegeben und eine andere Straße von Oehringen über Pfedelbach auf die Höhe zwiſchen Ohrn und Brettach — an Gleichen vorbei — nach Mainhardt führend, — gegen Ende zum Theil außerhalb des limes.

Ganz weggelaſſen ſind dagegen auf der neuen Karte die vermuthlichen Straßen von Oehringen nach Döttingen, ſo wie von Mainhardt und Grab aus nach Hall und Kirchberg, ſammt der Fortſetzung der ſchon gen. hohen Straße zwiſchen Kocher und Jagſt und weiterhin bis Rothenburg a. Tauber. So ſehr dieſe Weglaſſung unſerer eigenen 1861 S. 438 ff. entwickelten Anſicht entſpricht, eben ſo ſchmerzlich iſt uns die Weglaſſung der vermuthlichen Straße von der Gegend bei Kaiſersbach bis an die Landesgrenze zwiſchen Dinkelsbühl und Feuchtwangen. Daß dort keine Römerſtraße lief, ſind wir freilich überzeugt, aber (l. c. S. 440), es könnten ſich vielleicht Spuren erhalten haben von einer Lichtung oder Straße, welche einſt die Grenzen der Herzogthümer Schwaben und Franken (durch den Virgundwald) bezeichnete. Es wäre uns von großem Werth zu wiſſen, auf welche Indicien hin Paulus urſprünglich dieſe Straße eingezeichnet hat.

Auch Correkturen ſind auf der neuen Karte angebracht, z. B. läuft die Straße von Oehringen nach Böckingen jetzt deutlich zwiſchen dem Weibertreu- und Schemelsberg hindurch — was dem Terrain nach jedenfalls das Richtigere wäre. *) Die Straße von Oehringen nach Waldbach u. ſ. w. bis Großbottwar zieht jetzt nicht mehr an den beiden Heinrieth vorbei, ſondern etwas weſtlicher — nahe bei O. und UGruppenbach vorüber, gerade auf Auenſtein zu, von wo an ſie blos noch als vermuthliche Straße fortgeſetzt iſt bis Großbottwar. Dieſer letztere Weg iſt jetzt an die Stelle getreten der früheren definitiven Straße, welche von der Straße zwiſchen Böckingen und Höpfigheim ſich zwiſchen Kaltenweſten und Ilsfeld abzweigte nach Großbottwar hin.

---

*) Das Motiv zu dieſer Aenderung war, daß Paulus Kunde erhalten hat von einem zwiſchen Schemelsberg und Burgberg vorkommenden Gewandnamen „Steinweg", weßwegen er in der Oberamtsbeſchreibung von Weinsberg ſagt S. 127: die Römerſtraße zwiſchen Oehringen und Böckingen laufe zwiſchen Schemelsberg und Burgberg durch „wo ſie die Benennung „Steinweg führt." Ich fürchte aber, es iſt hiemit nur ein Beiſpiel gegeben, wie leicht die Berufung auf dergleichen Lokalnamen irre führt. Allerdings iſt die genannte Einſenkung von der Natur ſelbſt vorgezeichnet als der beſte Uebergangspunkt ins Eberſtadter Thal und der jetzt freilich faſt verſchwundene Fahrweg iſt „der alte Poſtweg", — noch im vorigen Jahrhundert lange Zeit im Gebrauch. Erſt ſpät wurde die Poſt durch Weinsberg geleitet. Das Gewand „Steinweg" aber, neben welchem ein Heeracker liegt, zieht vom Abhang des Schemelsberg herab nordöſtlich vom Burgberg gegen Weinsberg hin. Bei Umreutung eines Weinbergs iſt auch vor etlich Jahren ein Streifen Steinkörper gefunden worden, ziemlich ſchmal, höchſtens etwa 5' breit wie man mir ſagte, ein paar Schuh tief im Boden. Dieſer Steinſtreifen lief ganz wie das Gewand „Steinweg und hat die alte Heilbronn-Oehringer Straße nahezu im rechten Winkel gekreuzt, hat alſo mit dieſer Straße gar keine Gemeinſchaft, ſondern müßte eher von einer alten Straße herkommen, welche etwa von Wimpfen nach Weinsberg, Stadt und Burg, und meinetwegen weiter nach Mainhardt geführt hätte.

Uebrigens will ich gar nicht behaupten, jener Steinſtreifen ſei der Reſt einer Römiſchen oder überhaupt einer Straße; ich weiß zu wenig davon. Die Fortſetzurg des vom Schemelsberg herkommenden Wegs gegen Weinsberg hin ſcheint mir auf einem Punkte wenigſtens noch jetzt Spuren einer entſchieden alten Pflaſterung zu zeigen, wie dergleichen im Mittelalter auch oft ausgeführt wurden und wozu gerade hier der Grund ſich denken läßt, daß man in dem weichen Keupermergel, wo nebenan die Wege verſchiedentlich zu tiefen Hohlwegen geworden ſind, — einen feſteren Boden ſchaffen wollte. Der Name Steinweg könnte alſo recht wohl auch davon herkommen

Ganz ausgelaſſen iſt die früher gezeichnete Straße von Pleidelsheim über Großbottwar auf den Stocksberg — und die Straße von Steinheim a. Murr über Naſſach und Prevorſt auf den Stocksberg ſammt einer Abzweigung in der Nähe des Warthofs — nach Backnang führend. Allerdings hatten dieſe mehrfachen einander ſo nahen Straßen durch jene öde Waldgegend manches Bedenken gegen ſich, während mit Recht z. B. die Straße von Marbach nach Murrhardt reſp. Mainhardt geblieben iſt, über deren erhöhten Steindamm ich im Hardtwalde oft und viel gegangen bin, freilich zu einer Zeit, wo ich mich nur wenig um dergleichen Dinge bekümmerte.

Eine Correktur hat auch die Straße erlitten, welche von Welzheim ausgeht und jetzt gezeichnet iſt als bei Gaußmannsweiler den limes ſchneidend, worauf ſie etwas ſüdlicher als früher am Eulenhof vorbeizieht und im Murrthal ſich nach Murrhardt zurückwendet, während die Fortſetzung bis Grab blos noch vermuthungsweiſe angedeutet iſt.

Ueberſchaue ich nun auf der neuen Karte die außerhalb des limes gezeichneten Straßen, 1) von Gaußmannweiler in einem öſtlichen Bogen nach Murrhardt führend, vielleicht mit Fortſetzung bis Graab; 2) einen kleineren Bogen von Gailsbach bis zum Neuwirthshaus bei Frohnfals; 3) einen noch kleineren Bogen bei Zweiflingen und 4) eine zu Theil blos vermuthungsweis eingezeichnete neue Straße von Jagſthauſen über Oberkeſſach, welche mit einer andern (neu aufgenommenen) Straße von Widdern über Volkshauſen ſich verbindet, und gemeinſchaftlich mit dieſer in einen öſtlichen Bogen um den (wirtemb.) Hof Hopfengarten herum nach Oſterburken zieht: überſchaue ich dieſe 4 Straßen außerhalb des limes, ſo wird es mir nur um ſo ſchwerer, an ihre Exiſtenz zu glauben. Sie erſcheinen ſo ziemlich alle als zweckloſe Umwege, vom Terrain nicht verlangt, und ich kann an ſie glauben, nur wenn wirkliche römiſche Steinwege ſicher nachzuweiſen ſind; ſolche ganz leicht vermeidbare Wege aber in der gezeichneten Richtung könnte ich mir nur denken als vor den limes entſtanden, und es wären alſo dieſe Wege auch für die Entſtehungsgeſchichte des limes von großer Wichtigkeit.

Die mehrfachen Abänderungen und Correkturen des Römiſchen Straßennetzes übrigens auf den beiden nur 4 Jahre auseinander liegenden Kartenausgaben beſtätigen ſehr meine alte Vermuthung, daß die aufgeführten Straßen vielfach nur „vermuthliche“ ſind, auch wo ſie definitiv eingezeichnet ſtehen. Es iſt dadurch das ganze Straßennetz um ſo mehr unſicher geworden und dürfte alſo meine frühere

Bitte um ſo begründeter ſein: es möchte dem Herrn Verfaſſer gefallen ganz im Einzelnen die Nachweiſungen für ſeine Einträge zu geben (1861 p. 441). Denn es iſt ein großer Unterſchied ob da und dort Reſte von Römiſchen Steinſtraßen wirklich vorhanden ſind, oder ob blos um gewiſſer Lokalnamen willen (Hochſtraße, Heerſtraße u. dgl.) eine R. Straße angenommen wurde. Es iſt ein großer Unterſchied, ob eine Römiſche Straße ſich — wenn auch mit Unterbrechungen — auf weite Erſtreckungen hin verfolgen läßt, oder ob um ein paar vereinzelter Punkte willen lange Straßenlinien angenommen werden, vielleicht vorzugsweiſe um der topografiſchen Wahrſcheinlichkeit willen, daß gewiſſe wichtigere Niederlaſſungen durch direkte Wege mit einander verbunden waren. Daß die Römer viele Straßen hatten, bezweifle ich natürlich keineswegs. Aber ob ſie ſo viele Straßen kunſtmäßig bauten, ob Wirtemberg zur Römerzeit — modern zu reden — von ſo vielen Chauſſeen durchzogen war, wie es nach der Paulusiſchen Karte allermindeſtens wäre der Fall geweſen, das geht mir noch immer ſchwer ein und jetzt noch ſchwerer denn zuvor. Gerade die bereits vorgenommenen Correkturen und Neuerungen machen, wie geſagt, Alles wieder unſicher, ſoweit nicht ſichere Nachweiſungen bereits geliefert worden ſind. *)

Zum Texte nur ein paar Bemerkungen. In Mainhardt ſind die Spuren des Römiſchen Lagers allerdings noch ſehr deutlich, räthſelhaft aber iſt Hanſelmann's Grundriß mit Spuren von weiteren Befeſtigungen. Beim „Bad“ mögen ſchon die Römer eine Badeanſtalt gehabt haben, den noch jetzt beſtehenden aus großen Quadern und Steinplatten zuſammengeſetzten Waſſerbehälter jedoch kann ich nicht für antik halten. Derſelbe war bis in die neueſte Zeit durch ein eiſernes mit Blei angegoſſenes Band oben zuſammengehalten, wozu eben der S. 27 (etwas zu ſtark) angegebene Falz der Steine eingehauen worden iſt. Das Menſchenantlitz, aus deſſen Mund das Waſſer einſt herauslief, iſt noch vorhanden, eine plumpe Fratze mit Schnurrbart ohne irgend einen antiken Zug. Man bedenke auch,

*) Uns würde auf einer archäologiſchen Karte am beſten gefallen ein verſchiedenes Zeichen 1) für poſitiv nachweisbare Steinſtraßen, 2) für Straßen, welche aus andern Gründen wahrſcheinlich ſind, beſonders um gewiſſer Lokalnamen willen. Dabei könnte recht gut dem Auge gezeigt werden, wie weit die Straßendämme noch vorhanden und bekannt ſind und wo andere Gründe für eine Römerſtraße ſprechen.

daß das Mainhardter Bad bis in den 30jährigen Krieg hinein im Gebrauche war, um a priori ſchon vermuthen zu müſſen, daß nicht eine und dieſelbe Faſſung der Quelle etwa vom dritten bis ins 17. Jahrhundert hinein dauern und genügen konnte. Neueſtens hat die Badquelle einen ganz andern Weg ſich geſucht und der Steinkaſten ſteht faſt leer.

Für die in der Hauptſache ſchnurgerade Richtung des limes transrhenanus bin ich ſelber ſchon eingetreten (vgl. 1863 S. 344 f.) doch will ich nicht verſchweigen, daß ein antiquariſcher Freund gerade von der ihm näher bekannten Strecke zwiſchen Mainhardt und Jagſthauſen glaubt, ſo ganz nach dem Lineal ſcheine ihm der limes nicht gezogen zu ſein; kleine Aenderungen habe man dem Terrain zu lieb gemacht. Die Zeichnung des limes iſt auf der neuen Karte jedenfalls richtiger und meine Ausſtellung 1861 S. 435 nicht unbeachtet geblieben. Von Welzheim an iſt er ein wenig weiter öſtlich gerückt, läuft in Folge davon richtig an der Landesgrenze zwiſchen Weigenthal und Hopfengarten durch, öſtlich an Oſterburken vorbei. Daß hier ein Steinbruchſtück mit AUR. S aufgefunden wurde, habe ich
ND
ſchon 1862 S. 112 berichtet. Seitdem haben wir dort 3 weitere Inſchriften erworben, welche — ſoweit ſie deutlich zu leſen ſind, ſo lauten:

IN. HON. IO.	DEO MARTI	GENIO
JVNONI. REG	TARI. PIRV	AQ. SEV
IVLIVS AGRJC	MESTV . . .	PRO. S.
VETERANVS		
ETRIPEI . . VC		
VSTA PRODIC		
ANO . . . O		

Zu dem von der Trajansſäule gewonnenen Bilde S. 40 bemerken wir, es iſt nicht „eine Darſtellung des limes, d. h. in dieſem Zuſammenhang unſeres limes, ſondern eines limes und zwar eben der Darſtellung nach — eines eilig aufgeworfenen ſehr unregelmäßigen Walles. Warnen möchten wir den Herrn Verfaſſer vor etymologiſchen Vermuthungen, wie z. B. wenn eine Herrenwieſe, ein Herrenwald urſprünglich vielleicht eine Heerwieſe, ein Heerfeld ſoll geweſen ſein p. 30, 34., die Flur Waldreffen ein Wallreffen p. 30, der Lauſenberg ein Lauſchenberg p. 43. Dieſes bloſe Vermuthen ſtraft ſich handgreiflich bei Walldürn, welches gewiß keinem Thurm (althochdeutſch turri, turra) am Wall ſeinen Namen verdankt, ſon-

dern bis ins ſpäte Mittelalter hinein ausſchließlich Durne, Dvren *) geheißen hat und erſt von der (durch ein im sec. 14 angeblich geſchehenes Wunderzeichen allmählig entſtandenen) großen Wallfahrt dahin allmählig ſeinen Namen bekommen hat, im Unterſchied z. B. von Dürn am Kocher, Düren im Elſenzgau u. dgl. Ein alter Thurm aus Buckelquadern wird daran nichts ändern; das weiß der Herr Verfaſſer noch beſſer als ich. Und ſo gewiß nicht alle Buckelquader von Römerhänden gehauen wurden, ſo gewiß ſind nicht alle „Heerſtraßen“ oder „alten Straßen“ oder „Hohenſtraßen“ und „Rennwege“ ꝛc. römiſchen Urſprungs. Zumal ein „alter Kutſchenweg“ p. 27 zeigt hin auf Benützung noch im vorigen Jahrhundert und zwar kamen nachweisbar bei Adolzfurth 2 Straßen zuſammen, die eine aus dem Weinsberger Thal über Eſchenau, die andere von Oehringen her. Vereinigt zogen ſie auf die Höhe und an Gleichen, Lachweiler und Bubenorbis vorbei — nach Hall. Dieſer Straßenzug erklärt ſich recht gut auch ohne Römiſchen Vorgang; cf. oben IV, 5. Die Benennung „Heiden“ p. 5 deutet bei uns oft und viel auf alte Ueberreſte überhaupt, ebenſogut dem celtiſchen oder germaniſchen Alterthum angehörig. Sollte z. B. beim „Heidenſchlößchen“ hinter Morsbach ein römiſches castrum geſtanden ſein? oder bei Heidenfeld am Main eine Römerſtadt?

Erfreut hat mich die Zurückführung des limes bis zum Hohenſtaufen. Denn längſt hatte mich die Karte zu der Anſicht gebracht, daß von Hohenſtaufen aus die Linie des limes viſirt wurde und daß der limes transrhenanus urſprünglich an die Alb ſich lehnte. Vgl. dazu 1863 S. 347 und 553, Gedanken übrigens, welche ich auf der Reutlinger Verſammlung 1862 ſchon als längſt gehegte ausgeſprochen habe.

Zum Schluſſe noch den angelegentlichen Wunſch, daß es dem Herrn Finanzrath Paulus vergönnt ſein möchte, auch jenſeits des Mains den weitern Lauf der limes zu verfolgen und feſtzuſtellen.

H. Bauer.

---

*) Ein Ulricus de Walturn 1224 hat ſeinen Namen von Walthurn im bayeriſchen Landgericht Vohenſtrauß, Reg. boic 5, 24.

VI. Nachträge und Bemerkungen etc.

A. Ein paar Pseudonymen.

Im Jahresheft 1863 S. 333 f. haben wir aus „Oetters Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften“ u. s. w. mehrere Artikel aus unserem wirtembergischen Franken aufgezählt. Darunter sind ein paar Arbeiten von Severinus Chariander und von Gratianus Curculio. Natürlich treten uns hier ein paar Pseudonymen entgegen und zwar Niemand anders, als (wie gleich bemerkt wurde) Ernst Hanselmann und Johann Christian Wibel.

Die Wahl des ersten Namens erklärt sich leicht; es ist eine lateinisch-griechische Uebersetzung des deutschen Namens. Der Ernst ist lateinisch zum Severinus geworden und Hanselmann, d. h. der Mann, welcher hanselt oder hänselt — griechisch zum Chari-ander Charieis heißt witzig, spöttisch; charientizomai — seinen Scherz seinen Spott treiben, also hänseln Jemand.

Wibel nennt sich wohl Gratianus wegen seines Vornamens Johann, was (Jeho chanan) „Gott gnädig“ bedeutet. Curculio aber der Kornwurm — setzt einen provinciellen Namen eben dieses Käfers voraus. Jedenfalls heißt das Durcheinanderwimmeln namentlich von kleinen Insecten, wie es gerade beim Kornwurm so leicht zu beobachten ist — „wiebeln“.

H. B.

Siehe auch pag. VII.

VII. Rechenſchaftsbericht.

Im Jahre 1864 wurde die Hauptverſammlung des Vereins am 24ſten Auguſt in Weinsberg abgehalten. Des Wetters Ungunſt ſchien Auswärtige fern halten zu wollen, aber doch ſammelte ſich bald genug ein Häuflein, um einen hiſtoriſch-antiquariſchen Spaziergang durch die Stadt, ſowie auf die Burg machen zu können und allmählig war eine ganz anſehnliche Zahl von Mitgliedern und Freunden des Vereins beiſammen.

Die Verhandlungen wurden im Gaſthof zur Traube eröffnet, wo auch dießmal wieder von den Sammlungen des Vereins eine Reihe beſonders von neuen Erwerbungen aufgeſtellt war, namentlich von Ausgrabungen in Oſterburken und von den Reihengräbern bei Crailsheim.

Der Vorſtand Dekan Bauer, jezt in Weinsberg, begrüßte die Verſammelten und gedachte vor allen Dingen des ſchweren Verluſtes, welchen der Verein im laufenden Jahr durch einige Todesfälle erlitten hat. Eines der älteſten Mitglieder, ſelbſt ein Sammler, Freiherr Joſef von Adelsheim zu Mergentheim iſt nun dem Tode verfallen, welchen die im Leib ſtecken gebliebene Kugel ihm nicht gebracht hat. Oberamtmann Schöpfer, ein Mitbegründer des Vereins zu Künzelsau den 21. Januar 1847, iſt ganz unerwartet einem Schlagfluß erlegen und Pfarrer Ottmar Schönhuth, langjähriger Vorſtand des Vereins, Stellvertreter des Vorſtands in den lezten Jahren, iſt ſeinen länger dauernden Leiden erlegen zu Edelfingen den 6. Februar 1864. Es hat nun die Ruhe gefunden, welche ihm hienieden ſo vielfach verſagt war.

Mit aufrichtiger Theilnahme hörte die Verſammlung den kur-

zen Abriß ſeines Lebens und Wirkens, mit welchem der Vorſtand die Verdienſte um den Verein dankend rühmte und eine kurze Ueberſicht gab von dem ganzen Schaffen des Entſchlafenen, namentlich von ſeiner litterariſchen Thätigkeit auf den Gebieten der deutſchen Literatur und Sprache, der Geſchichte und Biografie, der Poeſie und Volksſchriften u. ſ. w. u. ſ. w. Es wurden dabei diejenigen Werke beſonders hervorgehoben, welche unſer Vereinsgebiet und württembergiſches Vaterland vorzugsweiſe berühren und theils in den Vereinsheften, theils in eigenen Büchlein oder Büchern veröffentlicht worden ſind. Wir nennen*) beiſpielsweiſe: Die Beſchreibungen und Chroniken von Mergentheim und ſeinen Umgebungen, von Creglingen, Krautheim und Boxberg, vom mittleren Jagſtthal und von Schönthal u. ſ. w., die Biografien Heinrichs, Gotfrieds und Andreas' von Hohenlohe, Johannes Gayling's u. ſ. w; Hohenlohe wie es war und iſt u. ſ. w.; Kirchliche Geſchichte Württembergs und des Hohenloher Landes im Zeitalter der Reformation u. ſ. w.; Das Käthchen von Heilbronn als Volksbuch u. ſ. w. u. ſ. w.; die Herausgabe des älteſten deutſchen Ordensbuchs der Brüder vom Deutſchen Hauſe, der Haller Chronik Herolds, des Kreuzbüchleins des Grafen Sigmund von Hohenlohe, der Selbſtbiografie Götz's von Berlichingen u. ſ. w.

Ein Vortrag des Vorſitzenden knüpfte ſich an den vorausgegangenen Spaziergang an und ſuchte die Hauptmomente der älteſten Geſchichte ſowohl der Stadt als Burg Weinsberg feſtzuſtellen und über die Erbauung, ſowie über die ſucceſſiven Bauzeiten der Burg und der Kirche in Weinsberg -- aus dem noch Vorhandenen heraus — das Wahrſcheinlichſte feſtzuſtellen.

Eine gemeinſchaftliche Betrachtung, theilweiſe Erläuterung der aufgeſtellten Alterthümer ſchloß die Verhandlung, nach welcher ein gemeinſchaftliches Mittagsmahl die Theilnehmer zu heiterer Geſelligkeit vereinigte.

Beſonderen Dank ſagen wir auch hier noch dem Stadtvorſtand

---

*) Zu einer irgendwie genügenden Biografie ſtehen uns die nöthigen Materialien nicht zu Gebot und würde an dieſer Stelle der Raum fehlen. Auch haben ſchon andere Freunde des Verſtorbenen die Abſicht ausgeſprochen ſein Leben und namentlich ſeine literariſche Thätigkeit eingehender zu ſchildern. Ihnen überlaſſen wir alſo dieſe Aufgabe, bitten aber das zu thun, ohne — wie ein erſter Anlauf drohte, durch eine falſche Beleuchtung des äuſſern Bildes — dieſem ſelber zu ſchaden.

für die ehrenvolle Aufnahme, welche er dem Verein bereitete, und dem Herrn Salinenbuchhalter Gottschick von Wimpfen, welcher das photografische Bild eines v. Weinsbergischen Grabdenkmals der Versammlung übersendet hatte.

A. Die Mitgliederzahl betreffend — haben wir oben bereits den Tod von drei der ältesten Vereinsgenossen gemeldet und beklagt. Weiter ist gestorben Pfarrer Bürger zu Amlishagen und Fabrikant Müller in Waldau; weggezogen Obersteiger Hohendahl, ausgetreten sind die Herren Oberförster Brand, Rathsschreiber Fecht, Finanzrath Wöllhaf, Pfarrer Vaihinger zu Kochersteinsfeld und Apotheker Felleisen zu Neckarsulm.

Neu eingetreten sind im Laufe des Jahres die Herren Freiherr Wilhelm König zu Königshofen, Oberamtsrichter Bazing zu Künzelsau, Gutsverwalter Hahn auf Ramsberg, Director von Scholl, Finanzassessor Wrede in Stuttgart, Rechtskonsulent Kallmann in Heilbronn, Prinzkarlwirth Dietlen in Gundelsheim, Gerichtsactuar Hausch zu Neckarsulm, Rentamtmann Denzer und Schultheiß Schirmer zu Oedheim, Pf. Flaxland in Untereisesheim. Zu Möckmühl: Stadtschultheiß Müllerschön und Dr. med. Greiß, in Züttlingen: Verwalter Schaffner in der Zuckerfabrik, zu Sigliugen: Kaufmann Gräßle und Oeconom Scheuffler.

Bei der Versammlung selber sind beigetreten die Herren Oberamtmann Bürger, Stadtschultheiß Käpplinger, Hofrath Dr. Kerner, Präzeptor Majer, Schullehrer Neuscheler und Weegmann, Kollaborator Wolpert in Weinsberg, Rechtsconsulent Kopp von Crailsheim, Rechtsconsulent Majer von Hall, Friedrich von Rauch, Rabbiner Dr. Engelbert, Rechtsconsulent Kübel, Ludwig Kämpff in Heilbronn, Pfarrer Wieland zu Eschenau, Pfarrer Schiller zu Lehrensteinsfeld.

B. Geschenke haben wir erhalten —

Von dem Hochgebornen Herrn Grafen Rudolf v. Zeppelin eine schöne Sammlung Abgüsse von Gemmen u. dgl. aus Rom.

Von Hr. OArichter Zirkler — einige Blätter des großen Atlas von Bayern (nächst der wirtemb. Grenze.)

— — StPfarrer Hegler zu Markgröningen — Bensens Geschichte und seine hist. Karte von Rotenburg.

— — Gutsbesizer Schleierbach auf dem Bühlhof — 4 Stück größere Münzen aus dem 16. Jahrhundert, welche dort mit ca. 40 andern bei einem Bauwesen in der Mauer gefunden worden sind.

— — Pfarrer Betz in Untergröningen — Funde aus Reihengräbern.

— — Schultheiß Sattler in Waldbach — ein paar alte Häller von einem Münzfunde bei Dimbach.
— — Salinenkaſſier Gottſchick zu Wimpfen — Photografie eines v. Weinsbergiſchen Grabdenkmals
— — Kaminfeger Schrefel in Blaubeuren eine gräfl. Helfenſteinſche Urkunde mit 2 Siegeln.

C. Mittheilungen gelehrter Geſellſchaften und hiſtoriſcher Vereine.

Durch die Krankheit und den Tod des Vicevorſtandes Pfarrer Schönhuth in Edelfingen iſt — weil derſelbe den Verkehr mit allen verbundenen Vereinen und mit unſern Ehrenmitgliedern faſt ausſchließlich beſorgte, in die Verſendung ebenſowohl wie in den Empfang der ankommenden Mittheilungen eine Stockung und einige Verwirrung gekommen und nicht gemindert worden durch den Umzug des derzeitigen Vorſtandes von Künzelsau nach Weinsberg. Nicht einmal eine Liſte aller verbundenen Vereine hat ſich vorgefunden, ſie muß erſt aus den bisherigen Beſcheinigungen entworfen werden.

Indem wir deßwegen gütige Nachſicht erbitten für die Unregelmäßigkeit unſerer Verſendungen, bitten wir zugleich weitere Zuſendungen (ſei es per Poſt oder durch die Buchhandlungen in Heilbronn) zunächſt an Dekan Bauer in Weinsberg, als jetzigen Vorſtand des hiſtoriſchen Vereins für wirtembergiſch Franken, gelangen zu laſſen. Wo bei einem verbundenen Verein unſere Jahreshefte ausgeblieben ſind oder künftighin ausbleiben, bitten wir um gefällige Benachrichtigung.

Von Akademien erhielten wir:

1. Sitzungsberichte der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu **Wien:**
philoſophiſch-hiſtoriſche Klaſſe. Band XL, 4. 5. XLI, 1. 2. XLII, 1—3. XLIII, 1. 2. XLIV, 1. Regiſter zu den Bänden XXXI—XL.
2. Sitzungsberichte der K. bayer. Akademie der Wiſſenſchaften zu **München**: 1863, II. Heft 4. 1864, I, 1—3.
3. Von der Kgl. Preuß. Akademie der gem. Wiſſenſchaften zu **Erfurt**: Jahrbücher, neue Folge, Heft 3. 1863.

Von hiſtoriſchen und andern Vereinen ſind uns zur Hand gekommen aus **Bayern**:

4. Vom hiſtor. Verein für **Mittelfranken** — XXXI. Jahresbericht für 1863.
5. Bericht über das Beſtehen und Wirken des hiſtor. Vereins für **Oberfranken** zu Bamberg, XXV.

Dazu eine Anzahl der älteren Jahresberichte zur Ergänzung von Lücken, wofür wir vielen Dank sagen.

6. Vom histor. Verein für **Unterfranken und Aschaffenburg**:
   Die Sammlungen dieses historischen Vereins, herausgegeben von Conzen und Heffner.
   I. Bücher, Handschriften. Urkunden.
   II. Gemälde, Sculpturen, Gypsabgüsse, Waffen, Geräthe verschiedenster Art ꝛc., Siegel, Ausgrabungen.
   III. Gravirte Kupferplatten, Münzen, Kupferstiche, Handzeichnungen, Lithografien, Holzschnitte, Heraldische Blätter, Modelle.
7. Vom polytechnischen Verein zu **Würzburg**:
   Gemeinnützige Wochenschrift. Jahrgang XIV. (Bruchstücke).
8. Verhandlungen des histor. Vereins für **Niederbayern**: X, 1.
9. Verhandlungen des histor. Vereins von **Oberpfalz** und Regensburg, XXII, 1864.
10. Collectaneenblatt des histor. Filialvereins zu **Neuburg** a. D. (in Schwaben): XXIX. 1863.
11. Vom histor. Vereine des Cantons **Bern**:
    Dessen Archiv V, 1—5.
    Dazu b. Neujahrsblatt für die bernische Jugend von 1862: Die Berner im Veltlin.
    c. Die feierliche Erneuerung des Bürgerrechts der Münsterthaler mit Bern 1743. — von 1863.
    d. Der Friedenskongreß a. 1714 — von 1864.
12. Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in **Böhmen.** Jahrgang II, 4. 5, 6 III, 1.
    Dazu b Beiträge zur Geschichte Böhmens, Abth. I, Band 2.
    c Andeutung zur Stofffammlung in den deutschen Mundarten Böhmens von J. Petters.
13. Von dem histor. Verein für **Ermland**:
    a. Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde des Ermlandes Heft VI, 1863.
    b. Monumenta histor. Warmiensis, Abth. I, Lieferung 6.
14. Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in **Frankfurt** a. M. II. Band Nro. 3 im Juli 1863; und
    b. Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main von J. G. Batton. (Vom eben gen. Verein) herausgegeben durch Dr. Euler. II. Heft. Frankf. 1863.
15. Vom histor. Verein für das **Großherzogthum Hessen**:
    Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde X, 3.
    Dazu: Hessische Urkunden, herausgegeben von Dr. L. Baur, III. 1863.
16. Vom Verein für **hessische** Geschichte und Landeskunde in **Kassel**:
    a. Zeitschrift X, 1. 2. 1863.
    b. Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht von Hanau.
    c. Mittheilungen Nr. 9—11. 1863.
17. Vom histor. Verein für **Kärnten**:

Archiv für vaterländiſche Geſchichte und Topografie für Kärnten VIII.

18. Mittheilungen des hiſtor. Vereins für **Krain** XVIII; 1863.
19. Vom **Mainzer** Verein für rheiniſche Geſchichte und Alterthümer: Führer in ſein Muſeum und das Römiſch-Germaniſche Central-Muſeum. 1863.
20. Von der Maatschappij der **Nederlandsche Letterkunde** Handelingen dor jaarlijksche algemeene Vergadering van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. 1863.
21. Mittheilungen der Geſchichte- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des **Oſterlandes** VI, 1.
22. Von der Geſellſchaft für **Pommernſche** Geſchichte und Alterthumskunde:
    Baltiſche Studien XX. Jahrgaug 1.
    XXXIII. Jahresbericht.
23. Zeitſchrift für **Preußiſche** Geſchichte und Landeskunde I, 1.
24. Vom Verein für **ſiebenbürgiſche** Landeskunde:
    a. Jahresbericht für 1862—63.
    b. Archiv, neue Folge, VI, 1. 2. 1863, 1864.
    c. d. Programme der Gymnaſien zu Herrmannſtadt und Mediaſch 1863 -64 und 1862—63.
    e. Deutſche Sprachdenkmale aus Siebenbürgen von Müller 1864.
25. Von der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in **Schleswig-Holſtein-Lauenburg:**
    Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holſtein und Lauenburg VII, 1. Kiel 1864.
26. Vom **thurgauiſchen** hiſtor. Verein:
    Biografiſches Verzeichniß der Geiſtlichen aller evangeliſchen Gemeinden des Kantons Thurgau, von Sulzberger.
27. Vom Verein für Kunſt und Alterthum in **Ulm und Oberſchwaben:**
    Die Veröffentlichung XV, 1864.
28. Von der **Züricher** Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer:
    Mittheilungen — 15. 16 17.
29. Von der antiquariſchee Geſellſchaft in **Zürich:**
    Bericht 18 nnd 19 über deren Verrichtungen.
30. Anzeigeblatt für die **ſchweizeriſche** Geſchichts- und Alterthumskunde X, 1.

D. Abrechnung für 1863.

Einnahmen.

Vorrath von 1862	fl. 3. 39
Guthaben bei dem † Vieevorſtand 1861/62	fl. 62. 29
	fl. 66. 8

Jahresbeiträge für 1863

1) In höheren Beiträgen

die Fürstlichen Durchlauchten:

Fürst Hugo von Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest	fl.	20.	—
— Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg	„	5.	—
— Hermann von Hohenlohe-Langenburg	„	10.	—
— Karl Ludwig von Hohenlohe-Bartenstein	„	10.	—

Die Herren Grafen:

Friedrich v. Zeppelin auf Aichhausen	„	5.	—
Rudolf v. Zeppelin	„	5.	—
Friedrich v. Berlichingen	„	4.	—
Carl v. Pückler-Limburg	„	3.	30

Die Freiherrn:

G. F. v. Bautz, gen. Cappler	„	3.	—
Gustav v. Berlichingen	„	5.	—
Georg und Karl v. Berlichingen	„	5	—
v. Brückner in Mannheim	„	3.	—
Georg v. Cotta	„	3.	—
Ernst und Josef v. Ellrichshausen	„	6.	—
Moriz v. Gemmingen	„	2.	—
Roth v. Schreckenstein	„	3	—
Ludwig und Wilhelm v. Stetten	„	4.	—
Carl v Stetten	„	2.	20
Leopold v. Stetten	„	4.	—
v. Spittler-Wächter, Excellenz	„	3.	—
Königl. Privat-Bibliothek	„	5.	—
Königl. statist. top. Bureau, 5 Ex.	„	5.	—

2) In Beiträgen à 1 fl.

von 225 Mitgliedern	„	225.	—
	fl.	406.	58

Da die Abrechnung in Betreff des oben erwähnten Guthabens noch nicht bereinigt werden konnte, so versparen wir die Mittheilung der Ausgaben sammt dem Rechnungsabschluß auf das nächste Jahresheft.

Zur Beurkundung:

Der Vereinsvorstand:
H. Bauer.



